

Die Konstruktion von Reputation: Verweise auf Ferdinand de Saussure in der romanistischen Sprachwissenschaft

Richter, Julia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Dissertation / phd thesis

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
transcript Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Richter, J. (2015). *Die Konstruktion von Reputation: Verweise auf Ferdinand de Saussure in der romanistischen Sprachwissenschaft*. (2). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839433164>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/deed.de>

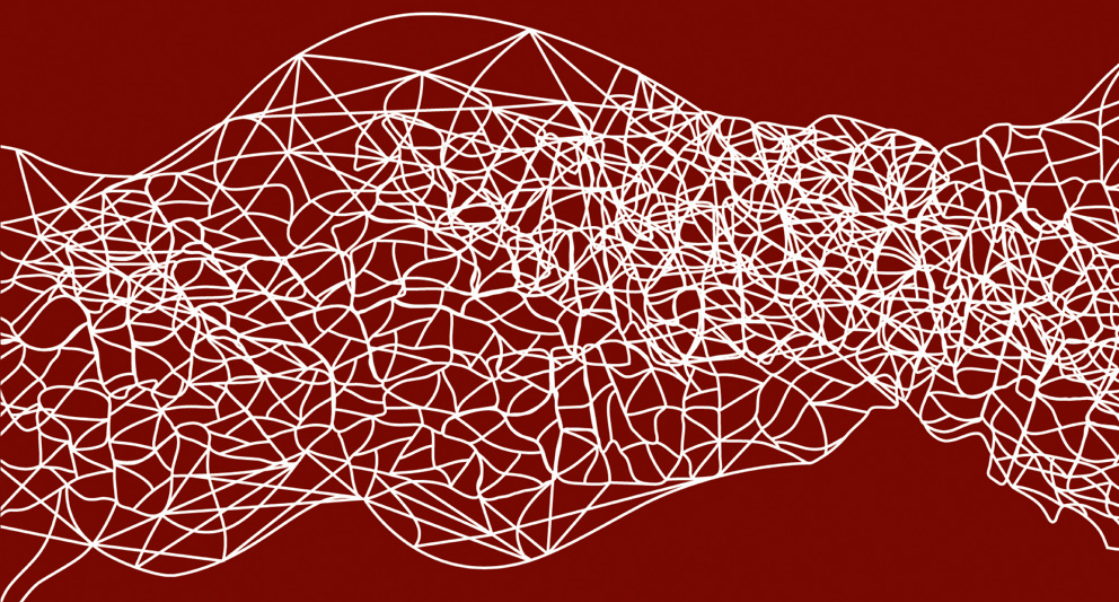
Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Julia Richter

Die Konstruktion von Reputation

Verweise auf Ferdinand de Saussure
in der romanistischen Sprachwissenschaft



[transcript]



Julia Richter
Die Konstruktion von Reputation

Die Reihe **DiskursNetz** wird herausgegeben von Johannes Angermüller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisingl, Juliette Wedl, Daniel Wrana und Alexander Ziem.

Julia Richter (Dr. phil.) lehrt Sprachwissenschaft am Institut für Romanische Sprachen und Kulturen an der Universität Duisburg-Essen. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich unter anderem mit sprachlicher Stereotypisierung, Verweisforschung, Diskursanalyse und Wissenschaftssoziologie.

JULIA RICHTER

Die Konstruktion von Reputation

Verweise auf Ferdinand de Saussure

in der romanistischen Sprachwissenschaft

[transcript]

Dissertation vorgelegt von Julia Richter, geb. in Rodewisch, zum
Erwerb des Grades Dr. phil. im Fachbereich Romanistik der Universität
Duisburg-Essen.

Datum der mündlichen Prüfung: 10.12.2014.

Gutachter: Prof. Dr. Dietmar Osthus, Prof. Dr. Alf Monjour

Erschienen im transcript Verlag 2015



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell.

(Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>)

Die Bedingungen der Creative Commons Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© **Julia Richter**

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Printed in Germany

Print-ISBN 978-3-8376-3316-0

PDF-ISBN 978-3-8394-3316-4

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:

info@transcript-verlag.de

Inhalt

Danksagung | 7

Abkürzungen und Erläuterungen | 9

1. Einleitung | 11

2. **Reputation und kanonisiertes Wissen aus wissenschaftssoziologischer Sicht** | 15

2.1 Soziale Stratifizierung durch Verdienst | 15

2.2 Soziale Stratifizierung durch Verdienst und Strategie | 26

2.3 Theoretische und methodische Schlussfolgerungen für diese Arbeit | 35

3. **Strukturbezogene Kriterien der Beschreibung von Diskursgemeinschaften** | 39

3.1 Die *Diskursgemeinschaft* in der germanistischen Diskurslinguistik | 40

3.2 Die *Diskursgemeinschaft* im romanistischen Ansatz zu *Diskurstraditionen* | 46

3.3 Die *Diskursgemeinschaft* in französischen diskursanalytischen Ansätzen | 49

3.4 Die *Diskursgemeinschaft* in der angloamerikanischen Rhetorik und in der angloamerikanischen angewandten Fremdsprachenforschung | 53

3.5 Zusammenführung und Bestimmung der im Folgenden verwandten Auffassungen | 61

4. **Korpus** | 65

4.1 Prinzipien der Korpuszusammenstellung und Korpusumfang | 66

4.2 Eckpunkte der Wahrnehmung Saussures seit seinem wissenschaftlichen Wirken und seit der Publikation des *Cours de linguistique générale* | 79

4.3 Spezifika der Reputationskonstruktion zu Saussure 1910-1930/31, 1970-1975, 2000-2011 | 96

4.4 Kritische Reflexion zum Korpus | 97

5. **Die romanistische Linguistik als Diskursgemeinschaft** | 101

5.1 Zielstellungen der Diskursgemeinschaft | 102

5.2 Kommunikationsplattformen und institutionelle Akteure: Romanistische Zeitschriften | 107

5.3 Individuelle Akteure | 122

6.	Methode	141
6.1	Analyse von Reputationssignalen auf Basis der Intertextualitäts- und Verweisforschung	141
6.2	Analyse der polyphonischen Strukturen	184
6.3	Kategorienbildung mittels qualitativer Inhaltsanalyse	195
7.	Ergebnisse	199
7.1	Hervorhebungshandlungen	199
7.2	Verteilung der Hervorhebungshandlungen 1910-1930/31, 1970-1975, 2000-2011	257
7.3	Häufig mit Saussure verbundene inhaltliche Elemente	262
7.4	Verweisformen	272
7.5	Kombinationen von Hervorhebungshandlungen und Verweisform: Verweistypen	289
8.	Zusammenfassung und Weiterführung	313
8.1	Zusammenfassung	313
8.2	Hervorhebungshandlungen als diskursive Verbreitungsmechanismen	321
8.3	Weiterführende Fragestellungen	323
9.	Literaturverzeichnis	325
	Tabellenverzeichnis	343

Danksagung

Mit motivierender Begleitung, konstruktiver Kritik, produktiven Hinweisen sowie mit seinem Einsatz für einen stabilen institutionellen und finanziellen Hintergrund ermöglichte mir Prof. Dr. Dietmar Osthus, diese Dissertation zu verfassen. Dafür gilt ihm mein ausdrücklicher Dank.

Prof. Dr. Alf Monjour hat mir während der schriftlichen Arbeit und in der Vorbereitung auf die mündliche Prüfung in längeren Diskussionen wichtige Denkanstöße gegeben, die mir halfen, neue Perspektiven und Lösungsansätze zu finden.

Für sein Interesse an meiner Arbeit, für wichtige methodologische Anregungen und für die Aufnahme in die Reihe DiskursNetz danke ich Prof. Dr. Johannes Angermüller.

PD Dr. Reiner Küpper, David Römer und Dr. Bernhard Fisseni haben mir kleinere und größere inhaltliche, methodologische und strategische Ratschläge erteilt.

Auf sprachliche Korrektheit und inhaltliche Stringenz haben PD Dr. Reiner Küpper, Dr. Bernhard Fisseni und Dr. Hendrik Schlieper Auszüge der Arbeit gelesen.

In keiner Phase der Arbeit wollten Romin und Annette Richter, Anne Marie Richter und Robert C. Lange von mir ausgedrückte Selbstzweifel gelten lassen. Ihre immerwährende Unterstützung hat mir die für die Fertigstellung notwendige Kraft und Ausdauer gegeben.

Abkürzungen und Erläuterungen

Abkürzungen der erwähnten Zeitschriftentitel

BSL	<i>Bulletin de la Société Linguistique de Paris</i>
R	<i>Romania</i>
RJb	<i>Romanistisches Jahrbuch</i>
RLaR	<i>Revue des Langues Romanes</i>
RLiR	<i>Revue de Linguistique Romane</i>
RF	<i>Romanische Forschungen</i>
VR	<i>Vox Romanica</i>
ZrP	<i>Zeitschrift für romanische Philologie</i>

Verweise auf den Cours de linguistique générale

Bei Editionen des *Cours de linguistique générale* wurde in den im Fließtext erfolgenden Kurzverweisen neben dem Namen Saussures und dem Publikationsjahr auch der Name des Herausgebers (in eckigen Klammern) angegeben. Bspw. wird auf die kritische Ausgabe des *Cours* von de Mauro im Fließtext mit ‚Saussure (2005 [de Mauro])‘ verwiesen. Die Abkürzung ‚BS‘ verweist auf den Text/die Ausgabe von Bally/Sechehaye.

Erläuterung zu den Fallnamen der Korpusbelege

Alle in dieser Arbeit aufgeführten Korpusbelege wurden mit einem Fallnamen versehen, durch den sie eindeutig identifizierbar und in der Datenbank zügig auffindbar sind. Dieser Fallname beinhaltet die Kategorien Textsorte (Artikel/Rezension), Publikationsjahr, Publikationsplattform (abgekürzter Zeitschriftentitel) und den Namen des Textproduzenten.

Beispielsweise bezieht sich der Fallname {A RLiR 2007 Dardel} auf einen Auszug aus einem Artikel (A), der 2007 in der *Revue de Linguistique Romane* publiziert wurde, und dessen Autor Robert de Dardel ist. Der Fallname {R ZrP 1921 Wartburg} verweist auf eine Rezension (R) von Walther von Wartburg, die 1921 in der *Zeitschrift für romanische Philologie* veröffentlicht wurde. Ergab sich für mehrere Belege derselbe Fallname, wurden sie durch arabische Zahlen voneinander unterschieden (z.B. {R VR 1971 Hilty, R VR 1971 Hilty 2}).

Alle Korpusbelege werden orthographisch und typographisch möglichst originalgetreu wiedergegeben. Kürzungen und Anmerkungen von mir werden durch geschweifte Klammern {...} gekennzeichnet. Sofern Hervorhebungen im Korpusbeleg nicht im Original vorzufinden sind, sondern von mir vorgenommen wurden, wird dies im direkten Anschluss an den Beleg in geschweiften Klammern vermerkt. Eine Ausnahme bilden Unterstreichungen. Diese stammen von mir, sofern im Anschluss an den Beleg nicht anderes angemerkt wird.

1. Einleitung

Die Berühmtheit eines Wissenschaftlers lässt sich nicht ausschließlich an der Anzahl der auf seine Werke getätigten Verweise ermesen. Als Gegenbeispiel kann eine der intensivsten Formen der Anerkennung angeführt werden: die Vernachlässigung der Vollständigkeit eines Verweises auf den Urheber einer als grundlegend wahrgenommenen Idee. Die Vielfältigkeit der Strategien, mit denen wissenschaftliche Reputation hergestellt oder auf sie verwiesen wird, soll in dieser Arbeit aufgezeigt werden.

Reputation bedeutet nicht nur Anerkennung und Einfluss durch Verdienst, sie kann auch als Indikator für weit in einer Diskursgemeinschaft verbreitete Wissensinhalte gesehen werden. Diese beziehen sich sowohl auf die Bekanntheit einer Person als auch auf die Bekanntheit der von ihr geprägten Konzepte, denn Namen von Wissenschaftlern sind – zumindest dem Wissenschaftlichkeitsgrundsatz zufolge, der sich auf die Nachvollziehbarkeit von Äußerungsquellen bezieht – eng mit den von ihnen getroffenen Äußerungen bzw. mit den von ihnen formulierten Inhalten verbunden.

Prozesse der Reputationskonstruktion zu untersuchen, kann also darüber Aufschluss geben, wie die Konstruktion von sozialer Strukturierung in den Wissenschaften verläuft und welche diskursiven Mechanismen der Herstellung von in einer Diskursgemeinschaft verbreitetem, reputationsbezogenem Wissen dienen.

Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive interessiert dabei, inwiefern Strategien der Reputationskonstruktion in den im wissenschaftlichen Diskurs getätigten Äußerungen zu finden sind und welche sprachlichen Formen dies annimmt.

Die hierzu in dieser Studie angewandte Methode kombiniert mehrere Ansätze. Zunächst wurde davon ausgegangen, dass sprachlich oder nicht-sprachlich vorliegendes Material betreffs der mentalen Zustände von Individuen nicht als direkt aussagekräftig gelten kann. Wissenschaftliche Äußerungen werden zudem

im Anschluss an die Verweisforschung und die Wissenschaftssoziologie als strategisches Handeln betrachtet, die Einfluss auf die bestehenden Strukturen des Diskurses ausüben sollen. Zugleich werden Äußerungen als Darstellungen diskursiver Strukturen aus der Perspektive des Äußernden betrachtet, wobei Konzeptionen der Polyphonieforschung angewendet werden. Form und Inhalt einer Äußerung dienen dem Äußernden, seiner Perspektive auf die Konstellationen der Diskursakteure Ausdruck zu geben. Somit lässt sich dieser Ausschnitt der Akteurskonstellation des Diskurses, wie er vom Äußernden wiedergegeben wird, aus der Äußerung rekonstruieren. Die Richtung des strategischen Handelns und die Ausprägungen der in den Äußerungen auftretenden Akteurskonstellationen werden daraufhin analysiert, wie die Darstellung der Reputation einer Person/eines Textes erfolgt und welche Rolle dieser Darstellung in der Äußerung zukommt.

Es bot sich an, Strategien der Reputationskonstruktion für einen Fall zu ermitteln, bei dem eine bestehende hohe Reputation nahezu unbestreitbar erscheint, wobei die Ergebnisse der Untersuchung in eventuellen weiterführenden Studien überprüft und angewendet werden können. Als ein solcher Fall einer reputierten Person lag Ferdinand de Saussure nahe, wobei der Schwerpunkt des Interesses auf den *Cours de linguistique générale* gelegt wurde. Für Ferdinand de Saussure und den *Cours* sprachen mehrere Gründe: Zunächst werden einige der mit dem *Cours* assoziierten Konzepte auch in der romanistischen Sprachwissenschaft noch heute gebraucht und gelehrt. Der mit dem *Cours* verbundene Diskurs zu Saussure besteht nun seit etwa hundert Jahren; es ist also eine Betrachtung der Entwicklung der Strategien zur Reputationskonstruktion über einen längeren Zeitraum möglich. Weiterhin erscheint die intensive wissenschaftshistorische und diskurskritische Aufarbeitung zu der Person Saussures, zum Werk Saussures und zum *Cours* einen facettenreichen Blick auf mögliche Strategien der Herstellung von Reputation zu bieten. Der *Cours* wird ins Zentrum gerückt, da dieses Werk den deutlichsten und breitesten Einfluss hatte. Zugleich ergibt sich die Möglichkeit eines Vergleichs mit den von Saussure selbst verfassten Werken.

Da diskursive Mechanismen an die sie hervorbringenden Individuen gebunden sind, bildet die Diskursgemeinschaft eines der dieser Arbeit zugrundeliegenden zentralen theoretischen Konzepte. Eine Analyse der Struktur der Diskursgemeinschaft ermöglicht es, diese überhaupt als solche zu identifizieren, den soziohistorischen Kontext der in ihr getroffenen Äußerungen einzuschätzen und eventuelle Faktoren, welche Darstellungsstrategien einzelner Akteure beeinflussen können, zu erfassen. Diese Studie, als romanistisch-sprachwissenschaftlicher

Beitrag, widmet sich im Schwerpunkt der romanistischen Sprachwissenschaft im deutschsprachigen Raum als zu untersuchender Diskursgemeinschaft.

Das Korpus beruht auf Forschungsartikeln und Rezensionen, die zum sprachwissenschaftlichen Diskurs beitragen sollen, und die in romanistischen Zeitschriften publiziert wurden. Diesem Material wurden Textpassagen (*passages polyphoniques*) entnommen, welche Erwähnungen bzw. Verweise auf Ferdinand de Saussure als bekannten Wissenschaftler enthalten. Es wurden drei Diskursphasen erfasst (1910-1930/1931, 1970-1975, 2000-2011), um verschiedene Stadien der Reputation Saussures, die sich auf den *Cours* bezieht, zu untersuchen.

Nicht im Zentrum steht die Frage, warum eine bestimmte Person Reputation erhält (sondern, wie dies geschieht). Hierzu gibt es bereits eine umfangreiche wissenschaftstheoretische und wissenschaftssoziologische Diskussion (siehe Kap. 2) sowie im Falle Saussures zahlreiche wissenschaftshistorische und diskurskritische Studien (siehe Kap. 4.2).

Die Arbeit beginnt mit einer Klärung des Konzepts ‚wissenschaftliche Reputation‘ und ihrer Rolle in den Wissenschaften auf Basis der Erkenntnisse wissenschaftssoziologischer Forschung (Kap. 2). Dabei wird ein Inventar von Indikatoren erstellt, welche die Wissenschaftssoziologie als auf Reputation hinweisend identifiziert hat.

Es folgen Erläuterungen zum Konzept ‚Diskursgemeinschaft‘ (Kap. 3). Nach einer Vorstellung von verschiedenen Fächern und/oder Disziplinen entstammenden Diskursgemeinschaftskonzepten werden die in dieser Studie relevanten Kriterien zur Beschreibung von Diskursgemeinschaften erstellt. Diese Kriterien werden später in Kap. 5 auf die romanistische Sprachwissenschaft im hier relevanten Zeitraum angewandt.

Im Anschluss wird vorgestellt, wie sich das Korpus zusammensetzt und nach welchen Kriterien es erstellt wurde (Kap. 4). Dazu wird erstens erläutert, welche Zeitschriften aus welchem Grund für die Erhebung ausgewählt wurden. Weiterhin wird die Setzung der drei Zeitschnitte 1910-1930/1931, 1970-1975, 2000-2011 begründet. Zuden wird die Entwicklung des Diskurses zu Ferdinand de Saussure im Überblick dargestellt. Hieraus ergeben sich Besonderheiten, die als spezifisch für die Entwicklung der Reputationskonstruktionen bzw. -darstellungen zu Ferdinand de Saussure zu erwarten sind. Den Schluss des Kap. 4 bildet eine kritische Reflexion des Korpus.

Daraufhin beginnen die Analysen mit der Beschreibung der romanistischen Sprachwissenschaft als Diskursgemeinschaft (Kap. 5) entlang der in Kap. 3 erstellten Kriterien. Dies erfolgt erstens anhand einer Diskussion der Entwick-

lung der Zielsetzungen der Diskursgemeinschaft über den hier untersuchten Zeitraum. Anschließend wird eine Positionierung der Zeitschriften (hier behandelt als Kommunikationsplattformen und institutionelle Akteure), die die Grundlage des Korpus darstellen, bezüglich der gesamten Zeitschriftenlandschaft der Diskursgemeinschaft verfolgt. Schließlich werden die individuellen Korpusakteure identifiziert, um besondere Abhängigkeiten oder Rollen zu erfassen und Produktionshäufungen zu erkennen. Auch wird das Verhältnis zwischen der Zahl der Korpusakteure und der Gesamtzahl der Diskursgemeinschaftsakteure besprochen.

In Kap. 6 wird die Methode vorgestellt, die eingesetzt wird, um die rhetorischen Strategien der Reputationskonstruktion zu ermitteln. Dabei werden erstens diejenigen Analyseinstrumente erläutert, die der auf Wissenschaftssprache bezogenen Intertextualitäts- und Verweissforschung entlehnt wurden. Der Schwerpunkt liegt hierbei darauf, den Beitrag der Verweisformen bzw. -oberflächen zu untersuchen. Um die (erhoffte) Besonderheit der bei Saussure auftretenden Verweisformen herausstellen zu können, ist es notwendig, für jede hier untersuchte Zeitspanne die in der romanistischen Sprachwissenschaft gängige Verweispraxis bezüglich der Verweisform mittels eines Vergleichskorpus zu erheben. Dies wird im Anschluss an die Besprechung der Theorie zur Intertextualität und zu Verweisen in wissenschaftlichen Texten vorgenommen. Zweitens wird die zur Erhebung der Diskursakteure und der Beziehungen zwischen den Diskursakteuren eingesetzte Methode vorgestellt. Bei dieser Methode handelt es sich um eine Analyse der polyphonischen Konstellationen, in welche die Verweise auf Saussure eingebunden sind. Drittens verläuft die Abstraktion und Zusammenfassung dieser Konstellationen nach einem an die qualitative Inhaltsanalyse angelehnten Vorgehen.

Schließlich werden in Kap. 7 die Ergebnisse vorgestellt. Dabei handelt es sich in erster Linie um die ermittelten Strategien der Reputationskonstruktion. Anschließend wird die Verteilung dieser Strategien über die drei untersuchten Zeitspannen betrachtet, was zum Aufschluss über die Entwicklung des Reputationsstatus Saussures im Korpus beiträgt. Auch findet eine Analyse der Konzepte, die im Korpus inhaltlich stereotyp mit Saussure verbunden werden, statt. Weiterhin werden die bei den Verweisen zu Saussure auftretenden Verweisformen mit der in Kap. 6 erhobenen Verweispraxis verglichen. Schlussendlich werden aus der Kombination dieser Erkenntnisse verschiedene Verweistypen, die auf unterschiedliche Reputationsniveaus hinweisen, ermittelt.

Im sich anschließenden Fazitkapitel (Kap. 8) werden die gewonnenen Ergebnisse zunächst noch einmal zusammengefasst. Den Abschluss bildet ein Ausblick auf weiterführende Fragestellungen.

2. Reputation und kanonisiertes Wissen aus wissenschaftssoziologischer Sicht

Reputation ist ein wichtiges Element des Belohnungssystems der Wissenschaften (vgl. Merton 1972a, Luhmann ²1991). Damit wird sie zu einem Interessenschwerpunkt der Wissenschaftssoziologie, der es eine Hauptfrage ist, die Entwicklung wissenschaftlichen Wissens in der Interaktion zwischen epistemologischen und sozialen Gesichtspunkten nachzuvollziehen.

Im Folgenden werden zentrale¹ wissenschaftssoziologische Ansätze vorgestellt, in denen die Entstehung von Reputation, deren Funktionen und Indikatoren eine Rolle spielen. Sie sind unterteilt in solche, für die Berühmtheit vor allem durch inhaltliche Qualität entsteht (2.1), und andere, welche der aktiven Konstruktionsarbeit der Akteure, durch die intellektuelle Macht untereinander aufteilen, mehr Gewicht verleihen (2.2).²

2.1 SOZIALE STRATIFIZIERUNG DURCH VERDIENST

Im für die Wissenschaftssoziologie grundlegenden (Weingart 2003, 15), 1942 von Merton geprägten Ansatz entsteht Reputation vor allem durch die Leistung einer wissenschaftlichen Arbeit. Zunächst werden die für diesen Ansatz ausschlaggebenden Wissenschaftsbegriffe von Merton und Kuhn kurz dargelegt

-
- 1 Ich folge hier der Darstellung in Weingart (2003), Kaiser/Maasen (2010) sowie Weingart (Hg., 1972-1974).
 - 2 Diese Gliederung dient der hier interessierenden Fokussierung auf die Konstruktion von Reputation und kanonischen Werken. Sie entspricht deswegen nicht der Sichtweise, wie sie bspw. durch Kaiser/Maasen (2010) und Weingart (2003) zur Darstellung der Disziplingeschichte herangezogen wird. Für einen Überblick über die Wissenschaftssoziologie vgl. diese beiden Werke.

(2.1.1) und dann wird auf die Rolle der Reputation in Mertons Modell und in Fortentwicklungen durch andere eingegangen (2.1.2).

2.1.1 Wissenschaft und wissenschaftliche Gemeinschaft

Merton (1972a) beschrieb Wissenschaft – was sich in den meisten Fällen auf die amerikanische Physik, Chemie, Mathematik oder Soziologie bezieht – anhand ihres sozial vermittelten, internalisierten „Über-Ich“ (ebd., 46-57): des „Ethos der Wissenschaft“, das aus „vier institutionellen Imperativen“ besteht: 1) Universalismus – Forschungsergebnisse sollten objektiv zustande kommen³; 2) Kommunismus – wissenschaftliche Erkenntnisse werden nicht auf die Anwendung durch berechnete Einzelpersonen beschränkt, sondern dienen der Entwicklung der ganzen Disziplin; 3) Uneigennützigkeit – die Leistung anderer sollte anerkannt und Betrug vermieden werden; 4) organisierter Skeptizismus – „die Zurückhaltung des endgültigen Urteils bis ‚die Fakten zur Hand sind‘ und die unvoreingenommene Prüfung“ (ebd., 55). Diese Normen stellen für ihn eine „kulturelle“ Definition von Wissenschaft dar, die sie von anderen Institutionen der Gesellschaft abgrenzen (Merton 1972a, 45-48):

Wissenschaft ist ein täuschend umfassendes Wort, das sich auf eine Reihe unterschiedlicher, aber miteinander verbundener Dinge bezieht. Es wird allgemein verwendet, um zu bezeichnen (1) einen Satz charakteristischer Methoden, durch die Wissen bestätigt wird; (2) einen Bestand akkumulierten Wissens, der von der Anwendung dieser Methoden herrührt; (3) ein Satz kultureller Werte und Bräuche, der die als wissenschaftlich bezeichneten Aktivitäten bestimmt, oder (4) irgendeine Kombination der vorgenannten Aspekte. (Ebd., 46)⁴

Als Teilgebiet der Gesellschaft mit hoher Autonomie (Breithecker-Amend 1992, 19, 33) verfolgt die Wissenschaft das Ziel der „Ausweitung gesicherten Wis-

-
- 3 „Pasteur: ‚Le savant a une patrie, la science n'en a pas‘“ (ebd., 49): Der politisch-historische Hintergrund der Entstehung des Artikels während des Verlaufs des Zweiten Weltkriegs äußert sich deutlich in Mertons Ausführungen (Weingart 2003, 18-21).
 - 4 Für Kritik siehe bspw. Barnes/Dolby (1970) und Storer (1972). Weingart (2003, 21) bezeichnet das „Ethos der Wissenschaft“ als veraltet, gerade da es vom politischen Kontext der ersten Hälfte des 20. Jh. geprägt ist (ebd., 19) und nun an aktuelle Umstände angepasst werden müsste. Dies beträfe bspw. den Kontrast zwischen der Forderung nach Autonomie der Wissenschaften gegenüber Gesellschaft und Staat und die Notwendigkeit der Legitimierung dieser Forderung vor dem Hintergrund von Verantwortung, Marktansprüchen und Nützlichkeit (ebd., 20-21).

sens“ (Merton 1972a, 47). Dies erfolgt durch Interaktion, so dass ein „Zwang zur Kommunikation“ von Forschungsergebnissen entsteht (ebd., 51).

Mertons früher Auffassung von Wissenschaft liegt noch die auf Popper basierende Idee zugrunde, wissenschaftliches Wissen wachse kumulativ (Weingart 2003, 41). Nach der Publikation von Kuhn (1962, 1972) übernimmt Merton diesbezüglich die Vorstellung, dass „wissenschaftliche Entwicklung [...] Folge traditionsgebundener Perioden [ist ...], die von nicht-kumulativen Pausen unterbrochen wird“ (Kuhn 1972, 316).⁵ Paradigmata sind „beispiellos genug, um eine [...] Gruppe von Anhängern anzuziehen“, wobei sie sich gegen Konkurrenz anderer Theorien durchsetzen können, gleichzeitig lassen sie noch Fragen offen, denen sich die dem Paradigma folgenden Wissenschaftler widmen (1962, 29). Der paradigmatische, „normale“ Zustand der Wissenschaft liegt für Kuhn in der Vertiefung, der Überprüfung der aus den paradigmatischen Annahmen folgenden Hypothesen und der Präzisierung der bereits bestehenden Theorie („Rätsellösen“, 1962, 44-59). Eine Krise entsteht durch die gemeinschaftliche Wahrnehmung von Unzulänglichkeit der geltenden theoretischen Modelle und Methoden, eine Anomalie zu erklären (ebd., 98). Nachdem die Anomalie erkannt wurde, häufen sich neuartige Lösungsvorschläge, die immer stärker von den bisher anerkannten abweichen und zueinander in Konkurrenz treten, bis sich der erklärungsmächtigste Ansatz durchsetzt (ebd., 116-119). Dieser Ansatz wird schließlich als neues Paradigma fixiert, worauf besonders die Aufnahme in Lehrwerke und die Anpassung der institutionellen Strukturen und sozialen Handlungsmuster hinweist (ebd., 184-185). Veraltete Paradigmata – dies gilt ausdrücklich für die Naturwissenschaften⁶ – werden den Wissenschaftshistorikern überlassen: „Die wissenschaftliche Ausbildung ist kein Museum“ (ebd., 218).

Kuhn wurde unter anderem vorgeworfen, der Paradigma-Begriff sei unscharf und polysem (1972, 293). In einem Präzisierungsversuch von 1969 (Kuhn 1972) nennt er zwei Hauptbedeutungen von *Paradigma*, nämlich einerseits eine umfassende, die sowohl inhaltlich-epistemologische als auch soziale, handlungsleitende, institutionelle Elemente beinhaltet, sowie eine konkrete, welche sich nur auf die inhaltlich-epistemologische Seite, d.h. auf konkrete Theorien und Methodologien bezieht (ebd., 287). Ersteres nennt Kuhn „disziplinäre Matrix“ (ebd., 294)

5 Dies ist ein entscheidender Impuls für die Wissenschaftssoziologie, den Schnittstellen zwischen institutionellen und epistemologischen Entwicklungen nachzugehen, anstatt den inhaltlichen Aspekt losgelöst von sozialen/institutionellen zu betrachten (Weingart 2003, 42-43).

6 Zu den Geisteswissenschaften siehe Kuhn (1962, 35, 216-218) und unten im Rahmen der Kritik an der Entwicklung der quantitativen Erhebung von Reputation anhand der Naturwissenschaften.

und zählt die Hauptelemente auf, die diese definieren: symbolische Verallgemeinerungen, d.h. die Formalisierung von Erkenntnissen bspw. in mathematischen Formeln; das Vertrauen in die Gültigkeit und in die Voraussagekraft dieser Formeln oder der erkenntnisleitenden Modelle⁷; Werte und Einstellungen betreffs der wissenschaftlichen Tätigkeit (z.B. dessen, was einfach und plausibel ist, ebd., 296); die Kristallisierung und die Weitergabe des als Grundlage angesehenen Wissens durch „Musterbeispiele“, die in der Sozialisation eingesetzt werden (siehe oben, ebd., 298). Für Kuhn (1972, 288) ist weiterhin wichtig, dass die Identifikation von wissenschaftlichen Gemeinschaften (*scientific communities*) unabhängig von deren Paradigmata möglich ist, denn aus den Verhaltensweisen der Gemeinschaft soll das für sie gültige Paradigma erst rekonstruiert werden. Die Definition der wissenschaftlichen Gemeinschaft in Kuhn (1962) nennt Kuhn (1972) zirkulär:

Ein Paradigma ist [für Kuhn (1962)], was den Mitgliedern einer wissenschaftlichen Gemeinschaft gemein ist, und umgekehrt besteht eine wissenschaftliche Gemeinschaft aus Menschen, die ein Paradigma teilen. (Kuhn 1972, 288)

Kuhn (1972, 289) definiert die wissenschaftliche Gemeinschaft als aus „den Fachleuten eines wissenschaftlichen Spezialgebiets“ bestehend. Eine institutionalisierte Gruppe sei daran erkennbar, dass sie sich demselben Forschungsgegenstand widme, dieselbe Literatur rezipiere, ein größtenteils gleiches Wissen teile und ihre Mitglieder in Fachverbänden organisiert seien (ebd., 289-290). Informelle Gruppen seien eher durch intensive nicht-öffentliche Kommunikation, beispielsweise Informationsaustausch vor Publikation und private Korrespondenzen, aber auch durch häufige gegenseitige Zitierungen zu identifizieren (ebd., 290). Der Zugang zur Mitgliedschaft in der wissenschaftlichen Gemeinschaft erfolgt über den Erwerb der Grundannahmen, und zwar durch Sozialisation bei Durchlaufen des institutionalisierten Bildungswegs (1962, 29). Durch Musteraufgaben werden die paradigmatischen Regeln eingeübt, bis sie ins verinnerlichte Wissen, das ans Intuitive grenzt, übergegangen sind (1972, 298-307).

7 „In einer Neufassung des Buches würde ich [... diese Kategorie] so weit ausdehnen, dass sie auch die relativ heuristische Vielfalt mit umfaßt: der Stromkreis kann als ein gleichbleibendes hydrodynamisches System angesehen werden; die Moleküle eines Gases verhalten sich wie kleinste elastische Billardbälle in zufälliger Bewegung. [...] alle Modelle [haben] ähnliche Funktionen. Unter anderem liefern sie der Gruppe bevorzugte oder zulässige Analogien und Metaphern“ (ebd., 295).

Merton geht dem Reputationsphänomen vertiefend nach, da es zentrale Elemente seines Wissenschaftsethos berührt. Seine Forschung wurde auch durch weitere Studien vertieft und fortgeführt.

2.1.2 Soziale Strukturierung in der Wissenschaft

Soziale Strukturierung in der Wissenschaft entsteht nach Merton durch Anerkennung und die daraus resultierende Konkurrenz um epistemologische Macht in und zwischen den Generationen (1972a, 51-54, Breithecker-Amend 1992, 44).

Von allen Seiten wird der Wissenschaftler daran erinnert, daß es seine Aufgabe sei, das Wissen zu erweitern, und die schönste Erfüllung dieser Aufgabe, das Wissen stark zu erweitern. Das heißt nichts anderes, als daß in der Institution Wissenschaft die Originalität zählt. [...] Arbeitet die Institution Wissenschaft richtig – was bei anderen sozialen Institutionen nicht immer der Fall ist –, dann werden diejenigen anerkannt und hochgeschätzt, die ihre Aufgabe am besten erfüllen, die schöpferische Beiträge zum Wissensstand leisten. Dann liegt der glückliche Fall vor, daß Eigeninteresse und moralische Verpflichtung eins sind. [...] Dann werden Anerkennung und Ruhm zum Symbol dafür, daß man seine Aufgabe gut erfüllt hat. (Merton 1972b, 127)

Auszugehen ist von der Wertschätzung, die Kollegen einer wissenschaftlichen Arbeit entgegenbringen. Diese fungiert als „reward“, während Erkenntnisse aufgrund des kommunistischen Prinzips kaum zum eigenen Vorteil genutzt werden können, sondern altruistisch der Erweiterung des gesamten Wissens der Disziplin dienen (ebd., 56-57). Anerkennung führt wiederum zum besseren Zugang zu Ressourcen, d.h. finanzielle und materielle Unterstützung sowie Zugang zum wissenschaftlichen Nachwuchs (ebd., 62): „Universitäten mit großen Ressourcenaufkommen und hohem Forschungsprestige ziehen ihrerseits unverhältnismäßige Anteile der vermutlich vielversprechendsten Studenten an“ (Merton 1988, 298, Zuckerman 1970, 243), diese Institutionen erhielten auch einen anteilmäßig hohen Prozentsatz der durch den amerikanischen Staat bereitgestellten Mittel (ebd., 297). Gleichzeitig scheinen sich kreative Gruppen mit elitärer Atmosphäre zu reproduzieren. So waren bspw. Nobelpreisträger häufig Schüler von Nobelpreisträgern (Zuckerman 1970, 244-245). Wissenschaftliche Anerkennung und institutionelle Position prägen so die soziale Ordnung wissenschaftlicher Disziplinen (ebd., 57).

Merton beschäftigt sich intensiv mit der Ambivalenz, die zwischen meritokratischer Sozialordnung und wissenschaftlichem Ethos entsteht: „Several social pathologies are pinpointed as the *results of specific discontinuities*

between the normative and the reward system“ (Merton/Zuckerman 1973, 282, Herv. i. O.). Er erklärt auf dieser Grundlage Prioritätsstreitigkeiten (Merton 1972b) und den „Matthew Effect“⁸ (Merton 1968), der darin bestünde, dass Aufmerksamkeit und Reputationssteigerung vor allem jenen Forschern zukommen, die schon über sie verfügen, während es für unbekannte Wissenschaftler schwerer ist, wahrgenommen zu werden:

the Matthew effect consists in the accruing of greater increments of recognition for particular scientific contributions to scientists of considerable repute and the withholding of such recognition from scientists who have not yet made their mark. (Ebd., 58)

Der Matthäus-Effekt führt in verschiedener Hinsicht zur Verzerrung der Wahrnehmung von Publikationen: Ein anerkannter Name in Ko-Publikationen kann zur Unterschätzung oder zum Ignorieren der anderen Autoren führen.⁹ Gleichzeitig könnten jüngere Wissenschaftler nach einer erfolgreichen Karriere rückwirkend vom Ruhm des bekannten Ko-Autors umso stärker profitieren, da der Effekt auch retrospektiv wirkt, d.h. frühe, unbekannte Arbeiten einer geachteten Person rückwirkend aufgearbeitet und rezipiert werden (ebd., 58).

Wie schnell wahr- und wie ernst eine neue Publikation genommen wird, hängt ebenfalls vom Status des Autors ab (ebd., 59). Der Matthäus-Effekt hat hier die Funktion, die Verbreitungsgeschwindigkeit wichtiger Texte zu erhöhen und die Selektion aus der Menge der regelmäßig publizierten Arbeiten zu erleichtern (ebd.). Aus der Perspektive junger unbekannter Wissenschaftler ist dies „dysfunctional“, insbesondere, wenn es sich um eine Fortschritt verheißende Arbeit handelt (Merton 1968, 59, 62, Cole 1970, 287)¹⁰. Merton/Zuckerman (1973), die Bewertungen zu im *Physical Review* eingereichten Artikeln unter-

8 In Bezug auf Matthäus 13,12 und 25,29: „Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.“ Kritik an der Namensgebung aus theologischer Sicht bespricht Merton (1988, 288-289).

9 Häufig würden geehrte Wissenschaftler deswegen möglichst unauffällig auftreten, bspw. anonym bleiben oder sich als letzte eines Autorentams nennen lassen, um die Wirkungen des Matthäus-Effekts abzuschwächen. Merton illustriert dies, indem er einen Nobelpreisträger zitiert: „If I publish my name first, then everyone thinks the others are just technicians. ... If my name is last, people will credit me anyway for the whole thing, so I want the others to have a bit more glory“ (ebd., 58, Auslassung i.O.).

10 Merton (ebd., 62) führt als Beispiele Waterston, Mendel, Fourier und Lord Rayleigh an (letzterer hatte eine Arbeit anonym eingereicht).

suchten, kamen jedoch zu dem Schluss, dass es keine altersabhängige Bevorzugung gäbe. Die Beiträge jüngerer Autoren wurden am häufigsten angenommen. Gleichzeitig waren es die jüngeren „american scientists“ (ebd., 523), die die meiste Zeit mit der Forschung verbrachten, während sich die älteren der Lehre und der Verwaltung anteilmäßig häufiger widmeten.

Weiterhin würde aufgrund des Matthäus-Effekts bei gleichzeitigen Entdeckungen der Durchbruch eher der bekannteren Person zugeschrieben, weswegen auch viele berühmte Wissenschaftler (z.B. Galilei, Newton, Gauss, Laplace u.a.) Fortschritte in verschiedenen Bereichen erzielt hätten (Merton 1968, 60). Wie in einem „self-confirming process“ führen diese Aspekte im Zusammenspiel mit einer Charakterstruktur, die durch Selbstsicherheit, Zuversichtlichkeit (ebd., 60-61) und einer „emphasis on the importance of problem-*finding*, not only problem-solving“ (ebd., 60) gekennzeichnet ist, dazu, dass „eminent scientists may be more *likely* to make significant contribution“ (ebd., 62, beide Herv. i. O.).

Als Indiz für Prestige wird zumeist die Anzahl an Zitierungen¹¹, die einem Autor oder einem Text in einem bestimmten Zeitraum zukommen, verwendet, da eine starke Korrelation zwischen Prestige und Häufigkeit der Zitierungen für die amerikanische Psychologie nachgewiesen wurde (Whitley 1969, 221; Cole 1970, 288):

Since all authors are free to allocate citations as they please and since citations may be given to any scientist who has published (and, these days, to those who have not), they should be more evenly distributed than any other symbolic reward in science. (Zuckerman 1970, 250)

Neben der Anzahl an Zitierungen werden auch „the conferring of awards, major fellowships, [...], honorary degrees, distinguished lectureships, editorships and eponymy, the naming of scientific contributions after their discoverers“ (Zuckerman 1970, 237, vgl. auch Merton 1972b, 133-134, Cole/Cole 1967) als Indizien betrachtet. Betreffs der Preise hält Zuckerman (ebd., 250) fest, dass nicht alle Ehrungen gleichrangig sind. Es liegt nahe, dass dies auch für die anderen Indikatoren gilt.

Als bedeutende Form der Anerkennung sieht Merton (1972b, 130) die „Eponymie“¹², die Benennung von Theorien oder Modellen nach ihren Urhe-

11 Ich verwende hier den in der deutschen Wissenschaftssoziologie üblichen Begriff (engl. *citation*).

12 Zur für diese Untersuchung gültigen Abgrenzung von Eponymie und Deonomastik siehe Kap. 6.1.1.

bern. Sie steht ihm zufolge im wissenschaftlichen Belohnungssystem an erster Stelle:

So gehen Wissenschaftler unauslöschlich in die Geschichte ein; ihre Namen werden Bestandteile der Wissenschaftssprache auf der ganzen Welt. Auf dem schroffen und wenig besetzten Gipfel des Eponymiesystems finden wir die Menschen, die der Wissenschaft und dem geistigen Leben einer ganzen Epoche ihren Stempel aufgedrückt haben. Ihrer gibt es naturgemäß nur wenige [...] (ebd.)

Merton unterscheidet zwischen höher- und niedrigerrangiger Eponymie. Zu letzterer zählen jene, die ‚nur‘ eine Theorie oder eine Disziplin/Teildisziplin benennen, z.B. „Comte, der Vater der Soziologie“ (ebd., 131), „die Aristotelische Logik“, „der Spearmansche Rangkorrelationskoeffizient“ (beide ebd., 132) und nicht „ein ganzes Zeitalter wie das Newtonsche, das Darwinsche oder das Freudsche“ (ebd., 130). Woraufhin Merton fortfährt:

Einmal eingeführt, wurde die Eponymie bis zum Extrem getrieben. Jedes neue Spezialgebiet hat seinen Vater, der oft nur denen bekannt ist, die selbst auf dem Gebiet arbeiten [ebd., 131, ...] Ich möchte anmerken, dass das nicht das einzige Beispiel bleiben wird, an dem sich zeigt, dass das Belohnungssystem in der Wissenschaft so auf die Spitze getrieben werden kann, dass es außer Kontrolle gerät und seinen ursprünglichen Zwecken schadet. (Ebd., 133)

Letztendlich „wird Anerkennung von den Hütern des posthumen Ruhms, den Wissenschaftshistorikern, ausgeteilt“ (ebd., 134): Sie entscheiden über Prioritäts- bzw. Urheberfragen und über das Ausmaß an Interesse, rückwirkend unbeachtete Publikationen aufzuarbeiten.

Mertons Aussagen fügen sich gut zu jenen Kuhns (1962), der im Genie jene Personen sieht, die in Krisensituationen Handlungen vollbringen, welche die Revolution und den Paradigmenwechsel auslösen (ebd., 184-185). Sie werden allerdings erst im Nachhinein von der Gemeinschaft als ‚Helden‘ konstruiert. Gerade die Endphase von Revolutionen und die beginnende Fixierung der paradigmatischen Regeln sind durch einen solchen Konstruktionsprozess gekennzeichnet. Besonders aussagekräftige Indizien sind Änderungen von Lehrwerken, in denen Heldenfiguren vorgestellt werden.

Die Aussagen Mertons (1968) zum Matthäus-Effekt wurden empirisch getestet. Cole (1970) kam auf der Basis von Daten im *Physical Review* zu folgendem Ergebnis: Bei einem Betrachtungszeitraum von 3 Jahren korreliert Prestige (eine hohe Anzahl an Zitierungen bedeutete für Cole mindestens 6 Mal in diesen drei

Jahren; das betraf 15 % aller Artikel, ebd., 290) mit intensiverer Rezeption neuer Arbeiten. Dies ist auch für das Ansehen der Institutionen, an denen die Personen forschen, der Fall (ebd., 291-292). Ebenso verbreiteten sich Arbeiten in Ko-Autorschaft, zu denen ein bekannter Wissenschaftler beigetragen hatte, schneller als jene, in denen dies nicht der Fall war (ebd., 295-296). Auch konnte Cole eine intensivere Rezeption des Gesamtwerks (ebd., 298-299) und rückwirkend früherer Arbeiten nachweisen (ebd., 300-301). In langfristigerer Hinsicht (5 Jahre) verliert sich nach Cole dieser Effekt jedoch: Auch wenn ein Wissenschaftler, der von 1950-1961 eine bedeutende Entdeckung publizierte, 1961 wenig Zitierungen, also wenig ‚Prestige‘ aufwies, so wurde seine Entdeckung 1966 dennoch genauso häufig zitiert wie andere, die 1961 bereits viel Prestige hatten (ebd., 297-298). Hieraus schließt Cole, dass es bei „the ‚best‘ papers of the university physicists“ (ebd., 297) keinen Einfluss des Prestiges gibt: „Good papers do not need the Matthew Effect to attain visibility, but less significant papers benefit from it“ (ebd., 299). Cole (ebd., 301-304) betont zur Bekräftigung, dass verspätete Anerkennung bzw. Wiederentdeckung bedeutender Arbeiten gerade ab der zweiten Hälfte des 20. Jh. sehr unwahrscheinlich geworden ist.¹³

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Whitley (1969), der darlegt, dass prestigereiche Autoren häufiger publizieren als solche mit mittlerem oder geringem Prestige. Der Großteil der Zitierungen, die sich auf prestigereiche Artikel bezogen, wurde durch Wissenschaftler mit mittlerem Prestige vorgenommen. Bekannte Wissenschaftler zitierten selten Arbeiten von Autoren mit geringem Prestige.

Price (1963) setzt diese Gedankengänge fort, indem er eine statistische Analyse der wissenschaftlichen Produktion und ihrer personellen/institutionellen

13 „Now let us consider what we might call the ‚Mendel case‘, where a significant discovery is published and then ignored, to some extent as a result of the author not having a high status in science [...] We suggest that this case is almost as unlikely to occur as the case of nonpublication. First, we would be unlikely to find a contemporary ‚Mendel‘ working in an obscure monastery; modern day ‚Mendels‘ would be in a university science department, or a government or industrial laboratory. Also we know from previous work that the evaluation system of science operates so efficiently that most ‚Mendels‘ would be in the top university departments (Cole and Cole 1967). We would suggest that modern science gives such great indications of universalism and rationality that the only cases today of important discoveries going unrecognized for more than a few years would be those cases of delayed recognition for truly intellectual reasons – that is, the discoveries that are truly ahead of their time“ (ebd., 303-304).

Entwicklung (Szientometrie) vornahm.¹⁴ Price stellt fest, dass die Wissenschaft seit der Industrialisierung exponentiell wächst, so dass ‚heute‘ (also zum Publikationsjahr 1963) 87,5% der Wissenschaftler aller Zeiten lebten (ebd., 23). Dieses Wachstum kennzeichnet den Übergang von „Little Science“ – kleinen, gering institutionalisierten und nicht bürokratisierten Forscherkreisen – zur „Big Science“.¹⁵ In „Big Science“ nimmt, einer Inflation ähnlich, die Zahl der mittelmäßigen Wissenschaftler deutlich schneller zu als jene der herausragenden. Auf diese Feststellung hin untersucht Price das Verhältnis von bedeutenden Wissenschaftlern zu unbedeutenden in „Big Science“ genauer. Hierzu diskutiert er zunächst, was als „objektiver Standard von Berühmtheit“ gelten kann, wobei er feststellt, dass die Unterscheidung zwischen ‚Elite‘ und ‚Nicht-Elite‘ ab einem gewissen Punkt der Willkür des Betrachters unterliegt (ebd., 48). Als Indikatoren der Berühmtheit zählt er auf: Einladungen, Beiträge zu Publikationen beizusteuern; Auszeichnungen/Preise; die Darstellung in einem Handbuch zur Disziplin oder in allgemeinbildenden Werken (z.B. die Erwähnung in der *Encyclopedia Britannica*); die Zahl an Publikationen des Autors (ebd., 48-53). Anhand von Daten aus Philosophie und Chemie zeigt Price, dass nur wenige Autoren viele, während viele Autoren jeweils nur wenige Beiträge publizieren (ebd., 53-55). Mit der Entwicklung der Zitationsindizes durch Garfield konnte auch die Anzahl an Zitierungen einbezogen werden. Deren Verteilung verläuft ebenso: Wenig Arbeiten werden sehr häufig zitiert, während viele sehr selten oder nie zitiert werden (Merton 1988, 292). Für die Physik gilt hierbei, dass Arbeiten umso seltener zitiert werden, je älter sie sind (1963 lag die „Halbwertszeit“ eines Artikels bei etwa 2,5 Jahren, ebd., 90-92).¹⁶ In den Sozial- und Geisteswissenschaft-

14 Die quantitative Auswertung „publikationsbezogener“ Daten (z.B. Anzahl der Zitierungen und der Publikationen) wird auch als ‚Bibliometrie‘ bezeichnet (Weingart 2003, 34).

15 Die maximale Gruppengröße, zu der Price einen übersichtlichen Austausch für möglich hält, liegt bei 100 Personen (1963, 86). Um den zähen öffentlichen und institutionellen Kommunikationsweg zu beschleunigen, können über persönliche Kontakte enger kommunizierende informelle Kreise etwa diesen Umfangs entstehen (*invisible colleges*), die Forschungsverbände formen und über Erkenntnisfortschritte oder über Projekte vor der eigentlichen Publikation informieren (ebd., 96).

16 Cole/Cole (1967, 381) setzen bei der Berechnung der durchschnittlichen Zahl an Verweisen auf einen bestimmten im *Physical Review* publizierten Beitrag eine Gewichtung zugunsten der älteren Beiträge ein, um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die Aussagekraft einer bestimmten Menge an Verweisen vom historischen Kontext abhängig ist („A paper which receives 10 citations today is not among the most

ten ist dieses Phänomen ebenfalls präsent, aber weniger deutlich ausgeprägt (Price 1970, 12). Für alle Wissenschaften fand Price (ebd., 9) hohe Zitierhäufigkeiten einerseits bei einem Grundstock an Texten, die über längere Zeiträume hinweg zitiert wurden („archive“), andererseits bei besonders aktuellen Beiträgen („research front“).

I was most surprised to find that there are a considerable number of journals where the index [Relation der Häufigkeiten der zitierten „research front“ zum zitierten „archive“] is less than one would find with pure archive and no research front at all. *German Review*, *American Literature*, *Studies in English Literature*, and *Isis*, are all samples [...] In a sense these fields find special reasons for citing older material which is indeed their universe of discourse. (ebd., 15)

Gegenüber den Naturwissenschaften können sich geisteswissenschaftliche Diskussionsstränge über lange Zeiträume hinweg fortsetzen, ohne als ‚überholt‘ zu gelten (Kuhn 1962, 35, 216-218). Die im geisteswissenschaftlichen Diskurs möglichen Positionierungen sind aus diesem Grund so vielfältig, dass die Identifikation einer eindeutigen Forschungsfront, die auf als gesichert wahrgenommenen Erkenntnissen aufbaut, vergleichbar mit jener der Naturwissenschaften, kaum möglich ist.

Folgende weitere Probleme treten beim Messen von ‚Qualität‘ anhand von Publikations- und/oder Zitierungshäufigkeiten auf: Methodisch und theoretisch innovative und stringente Arbeiten könnten von den Rezipienten übersehen worden sein; etwa durch Widerstand des wissenschaftlichen Umfelds (Barber 1961) oder eben durch den Matthäus-Effekt. Allerdings zeigt Cole (1970), dass Früherkennung – zumindest in der Physik – relativ gut funktioniert und Verkennung unwahrscheinlich ist (siehe oben). Price (1963, 50) lässt anklingen, dass Arbeiten mit regionalen/lokalen oder speziellen Thematiken nicht aus Qualitätsgründen weniger häufig rezipiert werden als solche von allgemeinem Interesse. Außerdem wird die Korrelation zunehmend verfälscht, da Wissenschaftler, sich des statistischen Effekts bewusst, häufiger auf eine hohe Publikationsfrequenz Wert legen. Zu beachten sind außerdem die Einflüsse von Selbstzitationen, willkürliche bzw. strategische Zitierpraxis (Zitierkartelle oder institutionelle Abhängigkeit) und Zitierungen, die weniger inhaltliche als Ornament- bzw. Prestigefunktion haben (ebd., 89). Auch implizite und formal unvollständige Verweise – bewusst oder unbewusst produziert – könnten Ungenauigkeiten der Statistik auslösen.

heavily cited. But a paper which received 10 citations in the nineteenth century would have been one with relatively great impact“, ebd., 381).

In der modernen Forschung zur Szientometrie und Bibliometrie sind diese Probleme noch deutlich präsent. Neben dem *impact factor*, der Berechnung der Bedeutung von Texten oder Zeitschriften auf Basis der Zitierungshäufigkeiten, wurden weitere Erhebungs- und Auswertungsmethoden entwickelt, die den kritischen Aspekten besser gerecht werden sollen (dazu siehe *Scientometrics* 2012, 92(2) und Brody 2012). Die Verbesserungen zielen auf statistische und technische Probleme und auf die Einbeziehung von Bewertungen durch die Wissenschaftler selbst. Allerdings kann der *impact factor* noch immer als „not yet replaceable“ gelten (Brody 2012).

2.2 SOZIALE STRATIFIZIERUNG DURCH VERDIENST UND STRATEGIE

Die in der auf Kuhn aufbauenden, institutionalistischen wissenschaftssoziologischen Richtung entstandenen Studien verdeutlichten den Anteil der strategischen Aktivität der Akteure bei der Konstitution von Disziplinen und Spezialgebieten (Weingart 2003, 45-47, Kaiser/Maasen 2010, 688).

So verläuft die von Mullins (1972, 1980) beschriebene Entwicklung der Herausbildung einer Teildisziplin hauptsächlich über zunehmende Kommunikationstätigkeit, Wachstum des Netzwerks, Bemühungen um die Rekrutierung neuer Netzwerkmitglieder und um materielle Ressourcen bzw. institutionelle Positionen, die die Forschung und den Zugang zum wissenschaftlichen Nachwuchs erleichtern. Anhand einer Untersuchung der Herausbildung der Molekularbiologie schlug Mullins (1972, 53-54) vier Konstitutionsstadien von Teildisziplinen vor. In der ersten Phase, der Paradigmagruppe („paradigm group“), vertreten verschiedene Wissenschaftler ähnliche Meinungen, welche später die Grundannahmen des neuen Paradigmas kennzeichnen. Diese Wissenschaftler „might or might not be in communication with one another“ (ebd., 55). Anschließend intensiviert sich die Kommunikation zwischen den Forschern. Es entsteht ein Kommunikationsnetzwerk („communication network“). Das Netzwerk unterliegt stärkeren personellen Veränderungen, insbesondere wächst es (ebd., 59). Im dritten Stadium („cluster“) werden sich die Wissenschaftler ihres Kommunikationsnetzwerkes bewusst. Es beginnt eine strategische Abgrenzung gegenüber anderen Forschergruppen, unter anderem durch Namensgebung von innen oder außen (ebd., 69-70). Die Verleihung eines Namens hat zentrale symbolische Funktion, ist aber keine Existenzgarantie (Mullins 1980, 37). Sie spiegelt die Komplexität der Definition des wissenschaftlichen Gebietes, das sie bezeichnet; in ihr überkreuzen sich vertikale und horizontale Abgrenzung von

Disziplinen und institutionelle Kategorien (ebd., 38-43). In der letzten Konstitutionsphase, die Mullins ‚Spezialgebiet‘ nennt („specialty“), erfolgt die Institutionalisierung, indem die Forschungs-, Lehr- und Rekrutierungstätigkeit formalisiert und bürokratisiert wird (Mullins 1972, 74).

Die Hauptakteure dieser Entwicklung sind zumeist Führungspersonen (Griffith/Mullins 1972, 961), die sich aktiv daran beteiligen, den Prozess voranzutreiben (Mullins 1972, 79 spricht von „social engineering“¹⁷). Griffith/Mullins (1972) beschreiben zwei Rollentypen wissenschaftlicher Führer, die sich in einem Netzwerk ergänzen: Intellektuelle Führer formulieren die paradigmatischen Grundannahmen sowie die darauf aufbauende Theorie und bewerten die Arbeiten anderer im Netzwerk. Sie sind häufig der Kommunikationsmittelpunkt der Gruppe. Organisatorische Führer werben Ressourcen ein, besetzen institutionelle Positionen und koordinieren den wissenschaftlichen Austausch.

Die Vorstellung eines strategischen Vorgehens von Akteuren in Projektprozessen und bei der Konstitution von Forschungsfragen wurde durch die der Wissenschaftssoziologie wichtige Impulse gebende „Akteur-Netzwerk-Theorie“ (u.a. Callon 1986, Latour 1983) weiter befördert (Weingart 2003, 71). Laut diesem Ansatz sind Forscher aktiv daran beteiligt, die Interessen verschiedenster ‚Akteure‘ – vom Untersuchungsobjekt über die den Forschungsprozess verfolgenden Kollegen bis zu den am Ergebnis interessierten Akteuren außerhalb der Wissenschaften – zu verbinden und mit ihren eigenen Zielen, der Lösung eines wissenschaftlichen Problems, zu vereinbaren.

Besonders zentral sind zielgerichtete Strategien bei Bourdieu (1976, 1988, 1997)¹⁸. Für Bourdieu sind epistemologische Entwicklung und soziale Strukturen voneinander untrennbar und dürfen deswegen auch nicht getrennt untersucht werden (1998, 18, 1976, 90f.). Bourdieus Fokus auf Machtkämpfe ist dabei so stark, dass Weingart (2003, 48) dessen Perspektive nahezu als Extrem in der Wissenschaftssoziologie einstuft:

Die Betonung des strategischen Gruppenhandelns als Voraussetzung der Etablierung wissenschaftlicher Innovationen legt es nahe, die wissenschaftliche Entwicklung *nur* noch als einen Prozess sozialer Machtkämpfe zu sehen [...]. Pierre Bourdieu [...] kommt dieser

17 Mullins verweist beim Begriff des „social engineering“ auf Price (1963), der die wissenschaftliche Zeitschrift als „soziales Instrument“ (Price 1963, 77) bezeichnet, das in „Little Science“ eher die Funktion hatte, „herauszufinden, was geforscht wurde und von wem, als die der Forschung dienende Absicht, neues Wissen zu veröffentlichen“ (Price 1963, 75).

18 Hierbei handelt es sich um die wichtigsten wissenschaftssoziologischen Werke Bourdieus.

Sichtweise in seiner Theorie des ‚wissenschaftlichen Feldes‘ nahe, wenn er den wissenschaftlichen Fortschritt als eine Abfolge ‚permanenter Revolutionen‘ interpretiert, die von der jeweils nachfolgenden Generation gegenüber den etablierten Vertretern der Orthodoxien unternommen werden.

Vielmehr sollte dies durch eine Rückbindung an wissenschaftliche Leistung abgeschwächt werden (2003, 49).¹⁹ Für Bourdieu allerdings greifen Ansätze, die die Untrennbarkeit von Produkt und Struktur eines Feldes vernachlässigen und für die Wissenschaft die „illusio“ fördern, wissenschaftliches Interesse sei vollkommen uneigennützig, zu kurz (1998, 27) oder dienten sogar der Erhaltung der herrschenden Kapitalverteilung (1976, 90). Handlungen im wissenschaftlichen Feld dienten nie allein dem inhaltlichen Fortschritt, sondern seien „toujours à double face“ (ebd., 90).

Das wissenschaftliche Feld ist für Bourdieu „ein Universum, das all jene Akteure und Institutionen umfaßt, die [...] Wissenschaft erzeugen oder verbreiten. Dieses Universum ist eine soziale Welt wie andere auch, gehorcht aber mehr oder weniger spezifischen sozialen Gesetzen“ (1998, 18). Die Positionen und Ansichten vollkommener Antagonisten im Feld bestimmten die Feldgrenzen, da sie auf derselben Grundlage an Annahmen und Einstellungen beruhen müssen, die eine Diskussion überhaupt möglich macht. Diese Standpunkte definieren das in die Diskussion Beitragbare (ebd., 104). Das Feld verfügt über eine Doxa, „ensemble des présupposés que les antagonistes admettent comme allant de soi, en deçà de toute discussion, parce qu’ils constituent la condition tacite de la discussion“ (1976, 100) bzw. über eine Orthodoxie, d.h. über explizitierte, institutionalisierte Doxa (1988, 125)²⁰. Die feldeigene Doxa/Orthodoxie ist umso stärker, je unabhängiger (autonom) die Disziplin von gesellschaftlichen Zwängen ist, d.h. ihre sozialen Strukturen und wissenschaftlichen Ziele selbstständig definiert (1976, 100, 1988, 125f.)²¹.

19 Als entsprechende Weiterführung nennt Weingart (ebd.) u.a. Latour/Woolgar (1979) (siehe unten).

20 Zum Begriff der Doxa und Orthodoxie vgl. Bourdieu (1979a, 559 und 1979b, 325-334). Orthodoxie als greifbar gewordene Doxa ermöglicht das Begreifen von Zensur, das Erfassen eines Vergleichs und die Möglichkeit einer Wahl zwischen verschiedenen Glaubenssystemen (1972, 332).

21 Der Autonomie gegenüber steht Heteronomie, die Abhängigkeit vom gesamtgesellschaftlichen Feld. Bspw. sind Jura und Medizin für Bourdieu Disziplinen mit hoher „sozialer Verantwortlichkeit“ und müssen deshalb höhere Anstrengungen als bspw. die Physik aufbringen, um Autonomie herzustellen (1988, 125).

Das wissenschaftliche Feld wird durch die ungleiche Verteilung zweier Kapitalsorten strukturiert: institutionell-politischer Status einerseits und wissenschaftliches Prestige andererseits (1998, 31, 1988, 100).²² Die Verteilung des Kapitals bestimmt die Position der Akteure im Feld. Diese kämpfen ständig um dessen Neu- bzw. Umverteilung, so dass sich die Feldstruktur als synchrondiachrones Amalgam begreifen lässt (ebd., 20, 1976, 94). Ziel ist es, jene Macht zu erlangen, die ermöglicht, die normativen Einstellungen, Methoden und Theorien zu definieren, welche im Feld als wissenschaftlich erachtet werden; also die „*communis opinio*“ zu prägen, die dem wissenschaftlichen Handeln Legitimität verleiht (1976, 92). Die dominierenden Akteure bemühen sich durch „*stratégies de conservation*“, ihre aktuelle Position zu erhalten, während die Dominierten mit „*stratégies de subversion*“ (auch: „*hérésie*“) darum kämpfen, die Positionen der Herrschenden zu den eigenen Gunsten umzuwerfen (1976, 96). Neu Eintretende können entweder die bestehende Ordnung akzeptieren („*stratégies de succession*“) oder Subversionsstrategien verfolgen, was allerdings risikobehaftet ist (ebd., 96-97). Tiefgreifende Revolutionen sollten nicht mit diesen häretischen Anfechtungen verwechselt werden, die permanent ablaufen und keinen vollkommenen Umstoß bedeuten, sondern nur das Kapital nach der bestehenden Ordnung neu verteilen (1976, 96, 104). Subversive und erhaltende Handlungen sind größtenteils unbewusst und entstehen durch eine Wechselwirkung aus individuellem Charakter und Positionierung im Feld (1988, 241):

Es gilt der mechanistischen Anschauung zu entkommen, in der die Handelnden auf bloße, gewissermaßen in Kraftfelder geworfene Eisenteilchen reduziert werden, und dann nicht etwa wieder rationale Subjekte einzuführen, die ihre Prioritäten innerhalb der vorgegebenen Zwänge zu verwirklichen suchen, sondern sozialisierte Akteure, die zwar biologische Einzelwesen sind, aber doch über transindividuelle Dispositionen verfügen und damit veranlaßt sind, objektiv aufeinander abgestimmte und den objektiven Erfordernissen mehr oder minder angepaßte Praktiken hervorzubringen: Akteure also, die sich weder auf die strukturellen Kräfte des Feldes noch auf die einzelnen Dispositionen zurückführen lassen.

Erhaltungsstrategien werden über objektivierte Strukturen und durch inkorporierte Muster ausgeübt und sichtbar. Ersteres umfasst Institutionen, Publikationen, Forschungsinstrumentarium, zweites die wissenschaftlichen Habitus, „*systèmes de schèmes générateurs de perception, d’appréciation et d’action qui sont le produit d’une forme spécifique d’action pédagogique et qui rendent possible le*

22 Dies ist analog „*homolog*“ zur Strukturierung des gesamtgesellschaftlichen französischen Feldes (Bourdieu 1988, 90) in ökonomisches Kapital einerseits und kulturelles Kapital (Bildung) andererseits (vgl. Bourdieu 1979, 40).

choix des objets, la solution des problèmes et l'évaluation des solutions“ (1976, 96). Die geltende Ordnung im Feld wird zudem über institutionelle Mechanismen erhalten, zu denen Bourdieu die Ausbildungswege, ehrende Instanzen („académies, prix, etc.“) und Verbreitungsplattformen, insbesondere Zeitschriften, zählt. Zeitschriften reproduzieren die Machtverhältnisse durch Auswahl des Behandelnswerten bzw. durch Zensur der häretischen Produkte (ebd.).

Wissenschaftliches Kapital ist

eine besondere Art symbolischen Kapitals²³ (von dem man weiß, daß es immer aus Akten des Erkennens und Aner kennens entsteht), das auf Anerkennung (oder dem Kredit) beruht, den die Gesamtheit der gleichgesinnten Wettbewerber innerhalb des wissenschaftlichen Feldes gewährt (Bourdieu 1998, 23)

Diejenigen, die einem Akteur Kapital zugestehen, sind also immer auch seine Konkurrenten (Bourdieu 1976, 91). Wie oben eingeführt, sieht Bourdieu zwei Sorten wissenschaftlichen Kapitals (1998, 31, 1988, 100). Politisch-institutionelle Macht äußert sich in gehobenen Positionen in Institutionen, der Leitung von Forschungseinrichtungen, der Mitgliedschaft in Kommissionen, Gutachter tätigkeiten und die Macht über die Verteilung der Ressourcen (1998, 31).²⁴ Insbesondere für dieses Kapital gilt aufgrund institutioneller Abhängigkeiten, „daß Kapital zu Kapital kommt“ (1988, 160). Es wird hauptsächlich durch Strategien akkumuliert, „denen allen gemeinsam ist, *Zeit* zu beanspruchen“ (1998, 31), weswegen die Dauer einer wissenschaftlichen Karriere ein entscheidendes Repressionsmittel ist (1988, 168-169). Da diese Zeit nicht mehr für Forschungstätigkeiten eingebracht werden kann, stehen sich im französischen wissenschaftlichen Feld häufig Dominierende institutioneller Macht mit geringem wissenschaftlichem Prestige und Dominierende wissenschaftlich-intellektuellen Prestiges ohne institutionelle Macht gegenüber (ebd., 167).²⁵

23 In (1976, 91): „capital social“.

24 Aus Ökonomiegründen orientiert sich diese Aufzählung eng am (übersetzten) Original.

25 Die Inhaber wissenschaftlichen Prestiges waren in Frankreich zur Zeitpunkt der Studie Bourdieus häufig von der Kontrolle über die „Reproduktionsmechanismen“ ausgeschlossen (siehe oben). Ihr Karriereweg verlief meistens auch nicht exakt über die von der sozialen Ordnung vorgesehen Stadien und Institutionen (ebd., 182-183). Sie erweiterten ihre Anerkennung häufig nicht allein über die wissenschaftlichen Kommunikationswege, sondern auch durch Beziehungen zu den öffentlichen Medien, da diese eine Möglichkeit bieten, unabhängig von institutioneller Macht von intellektuellen

Wissenschaftliches Prestige entsteht für Bourdieu durch qualitätsbasierte Anerkennung. Diese beruht für ihn, ähnlich wie für die auf Merton aufbauende Wissenschaftssoziologie, auf der

valeur distinctive de ses produits [des Wissenschaftlers] et de l'originalité [...] collective-ment reconnue à la contribution qu'il apporte aux ressources scientifiques déjà accumu- lées. (Bourdieu 1976, 93)

Alle Handlungen der Akteure zielen offiziell darauf, Anerkennung („autorité scientifique (prestige, reconnaissance, célébrité, etc.)“) anzuhäufen (Bourdieu 1976, 90, 1998, 31, 1988, 172). Diejenigen, denen dies gelingt, sind „die großen Lehrer“, deren Namen – zumindest soweit sie schulbildend wirkten – mit Begriffen auf *-ismus* assoziiert werden“ (Bourdieu 1988, 180-181). Gegenüber wissenschaftlichem Prestige erscheint institutionelle Macht deshalb nur als „Trostpries“ (ebd., 172).²⁶ Sie ist auch nicht so dauerhaft wie intellektueller Ruhm (ebd., 138). Allerdings ist jener „nur schwach objektiviert“, weswegen ihm „etwas Flüchtliges und Unbestimmtes, etwas Charismatisches“ anhaftet (Bourdieu 1998, 32). Die beiden Kapitalformen können ineinander konvertiert werden, wobei im französischen Feld die Umwandlung institutioneller Macht in wissenschaftliches Prestige zügiger vonstatten geht als die umgekehrte Richtung (ebd., 34-35). Die Zusammenhänge zwischen der Konversion und Verteilung der beiden Kapital- formen lassen sich aber schwer nachvollziehen, da hervorragende wissenschaft- liche Leistungen durch die Logik des Feldes durchaus mit institutioneller Macht einhergehen (Bourdieu 1976, 93) und zugleich durch Karriereentscheidungen sich selbst verstärkende Verzerrungen – insbesondere aufgrund des Zeitfaktors – entstehen können (Bourdieu 1988, 172).

Zur Erhebung des Kapitals an wissenschaftlichem Prestige in Frankreich un- terscheidet Bourdieu zwischen a) „wissenschaftlicher Macht“, b) „wissenschaft- lichem Prestige“ und c) „intellektuellem Prestige“ (1988, 88-89, 315-321). Die Unterscheidungskriterien werden nicht explizit. Sie scheinen aber für a) die Kontrolle der Forschungsfragen, -methoden und -aktivitäten, für b) die Prägung eines Diskurses in inhaltlicher Sicht durch vorantreibende Publikationen und für

Leistungen zu leben. Diese Verbindung wird vom konservativen Pol abgelehnt, da sie nicht dem Ideal von Wissenschaftlichkeit entspricht (ebd., 188-189).

26 An anderer Stelle drückt sich Bourdieu vorsichtiger aus: „Hier lässt sich manchmal nur schwer entscheiden, ob diese Strategien, wie seine Inhaber oft freimütig beken- nen, ein (kompensatorisches) Streben nach dessen Akkumulation selbst zugrunde liegt, oder ob sie das Ergebnis eines nur mäßigen Erfolgs bei der Akkumulation einer spezifischeren und legitimeren Form wissenschaftlichen Kapitals sind“ (1998, 32).

c) Beziehungen zu den öffentlichen Medien zu implizieren. Bourdieu verwendet folgende Indikatoren (ebd.):

Kapital an wissenschaftlicher Macht: Leitung einer Forschungseinrichtung, einer wissenschaftlichen Zeitschrift, Unterricht an einer forschungsorientierten Bildungseinrichtung, leitendes Mitglied/Kommissionsmitglied des CNRS, im *Conseil supérieur de la recherche scientifique*, Betreuung von Doktorarbeiten.²⁷ – Hier liegt sicherlich die Schnittstelle zur institutionell-politischen Macht, da sowohl über Ressourcen als auch über die Relevanz von Forschungsfragen und -methoden entschieden wird. Die Normierung und Kanonisierung wissenschaftlicher Inhalte erfolgt häufig auch über das Verfassen von wissenschaftlichen oder populärwissenschaftlichen Überblickswerken, denn diese „üben aufgrund ihres Auswahlcharakters auch noch einen Auszeichnungs- und Konsekrations-effekt aus“ (1988, 175-176). Das so normierte Wissen ist aufgrund der Trägheit der Ausbildungseinrichtungen aber zumeist überholt (ebd.).

Kapital an wissenschaftlichem Prestige: Mitglied des *Institut de France*, Auszeichnungen (Nobelpreis, Medaille des CNRS), Übersetzungen in Fremdsprachen, Beteiligung an internationalen Kongressen, Mitgliedschaft in ausländischen Akademien.²⁷ An mehreren Stellen erwähnt Bourdieu die Anzahl der Zitationen als wichtigen Indikator (1988, 89, 1998, 23). Auch die Menge an Publikationen pro Autor wird erwähnt. Diese beiden Indikatoren konnte Bourdieu jedoch nicht konsequent einbeziehen, da zwischen den Disziplinen zu starke Heterogenitäten in den Produktionskonventionen (z.B. Beliebtheit verschiedener Textsorten, wie Bücher gegenüber Artikeln) und der Etablierung der Indizes bestanden (1988, 89), auch hätten weitere Faktoren wie das Prestige des Publikationsmediums einbezogen werden müssen (ebd., 317). Auch Zitierungen sollten danach differenziert werden, ob sie inhaltlich-argumentative Funktion aufweisen oder reine „Gefälligkeitsdienste“ sind (ebd., 318).²⁸

Kapital an intellektueller Prominenz: Mitglied in der *Académie française*, Erwähnung im *Larousse*, Auftritte im Fernsehen, Mitarbeit/leitender Redakteur an Tages-/Wochen-/Monatszeitschriften intellektuellen Zuschnitts, Veröffentlichungen in Taschenbuchreihen.²⁷

Bourdieu's Ansatz wurde unter anderem von Latour und Woolgar (1979) angewendet. Für diese Autoren beruht Reputation auf Glaubwürdigkeit bzw. Ver-

27 Die Formulierung der Aufzählungen orientiert sich (wie oben) aus ökonomischen Gründen sehr eng am (übersetzten) Original (Bourdieu 1988, 88-89, 315-321). Es wurden aber kleinere Kürzungen bzw. Zusammenfassungen vorgenommen.

28 Schließlich hatten die Zitationsindizes zum Zeitpunkt der Untersuchung Bourdieus hauptsächlich amerikanische Daten erhoben, was die Ergebnisse zu Gunsten amerikanischer Wissenschaftler verzerrte (1988, 318).

trauenswürdigkeit der wissenschaftlichen Arbeit. Glaubwürdigkeit wird durch Überzeugung anderer Wissenschaftler erworben und wirkt ähnlich einem Kredit, der in Ressourcen und Anerkennung überführt werden kann. Dieser Kreislauf (*credibility circle*) muss durch neue, glaubwürdige Arbeit am Leben erhalten werden. Um Glaubwürdigkeit zu erhalten, setzen Wissenschaftler verschiedene Strategien ein. Hierzu zählen: ein optimaler Ausbildungsweg, möglichst verantwortungsvolle Stellungen oder Projektteilnahmen, Umfang und Art der Interessengebiete sowie möglichst hohe Publikations- und Zitierungsraten.

Im „bis heute überzeugendste[n] Versuch“, die Entwicklung von Disziplinen und die Verbindung zwischen epistemologischen und sozialen Strukturen nachzuvollziehen (Weingart 2003, 50) von Whitley (2006) ist Reputation das Organisationsprinzip, welches die Wissenschaft von anderen gesellschaftlichen Feldern unterscheidet. Zunächst bestimmt Whitley Kriterien der Abgrenzung der (Natur-)Wissenschaft(en) als Teilfeld innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Feldes: *task uncertainty*, den Grad der Kontrolle über die Forschungsziele (ebd., 14ff.), und *task interdependence*, die Abhängigkeit der Wissenschaftler von den Forschungsergebnissen der Kollegen (ebd., 153ff.). Sie dienen Whitley dazu, den Charakter theoretischer Disziplinen von jenem angewandter Disziplinen zu unterscheiden. Zudem führt die Kombination beider Kriterien Whitley zu sieben sozialen Strukturtypen wissenschaftlicher Disziplinen mit unterschiedlicher Ausprägung in Differenzierung, Konformität und Hierarchie in Forschungsfragen und -methoden. Reputation ist dabei für Whitley die Macht, zu definieren, was erforscht wird und wie dies geschehen sollte. Damit ist sie ein zentrales Mittel, Kontrolle über die Aktivitäten der Feldmitglieder auszuüben, und zwar einerseits in sozialer Hinsicht, andererseits in epistemologischer (intellektueller) Hinsicht (ebd., 25): Erstens ermöglicht sie den Zugang zu Ressourcen ebenso wie Macht über die Verteilung von Ressourcen. Zweitens bewirkt sie eine Bindung der Akteure an die einmal gesetzten Aussagen, denn um als legitimer Beitrag gelten zu können, muss jede neue Arbeit sich im aktuellen Diskurs situieren, indem sie an vorherige Arbeiten anknüpft und zeigt, dass sie sich in die Diskussion einfügt. Verweise sind für Whitley also ein zentraler Mechanismus der Kontrolle wissenschaftlicher Aktivität durch ein Reputationssystem (ebd., 27). Reputation wird in einem Konkurrenzkampf durch Überzeugung der Kollegen von der Wichtigkeit und Relevanz eines Beitrags gewonnen, weswegen Wissenschaftler bemüht sind, deren Bewertungen und Meinungen zu beeinflussen (ebd., 26).

Mit Luhmann wendet sich die Wissenschaftssoziologie davon ab, allein interne Strukturen wissenschaftlicher Systeme zu untersuchen und möchte letztere als Teilsystem in einer Gesellschaft situieren sowie die verschiedenen Interakti-

onsformen analysieren (Weingart 2003, 85). Hierzu führten mehrere Probleme: Die epistemologische und soziale Entwicklung der Disziplinen war mehr oder weniger unabhängig von gesellschaftlichen Kontext gesehen worden; der Entwicklungsprozess der Disziplin war meistens nur anhand des Verhaltens einzelner Wissenschaftler untersucht worden; im Allgemeinen stellt sich die Frage nach der Besonderheit des wissenschaftlichen Systems im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Systemen, die vermutlich nur minimal ist (ebd., 84, 86). Für Luhmann liegt die Eigenart der Wissenschaft in ihrem Ziel, neues, unvorhergesehenes Wissen zu produzieren (Weingart 2003, 85). Das wissenschaftliche System ist selbstreferenziell, also im gesamtgesellschaftlichen Kontext relativ unabhängig (ebd., 86). Die Textproduzenten des Systems sind auch dessen Rezipienten; der Kommunikationskreislauf ist also geschlossen bzw. autopoetisch (ebd., Kaiser/Maasen 2010, 689).

Auch bei Luhmann (²1991) spielt Reputation eine sozial stratifizierende Rolle. Sie „bringt [...] Verdienste zum Ausdruck, die [...] in der Wissenschaft [...] um die Wissenschaft erworben werden“ (ebd., 247) im Sinne neuer, innovativer Beiträge (ebd., 431), da sie als „Nebencode des Wahrheitsmediums“ (ebd., 247) fungiert: Bei der Produktion von Wissen sucht die Wissenschaft wahre von unwahren Aussagen zu scheidern. Bei einer schwer überschaubaren Menge an Informationen bietet Reputation hierfür einen Indikator. Allerdings scheint das Reputationssystem der Norm des uneigennütigen Produzierens von Wissen zu widersprechen (ebd., 248). Jedoch sollte sie im Grundlegenden zuverlässig sein, denn kein „Reputationssystem könnte sich halten, wenn die Reputation willkürlich oder in vielen Fällen gänzlich unverdient erworben werden könnte“ (ebd., 251). Verzerrungen ergeben sich beispielsweise durch den konstruierten Charakter von Reputation, der eine dichotome Viel-/Wenig-Verteilung suggeriert, obwohl eigentlich eine deutlich differenziertere Situation vorliegt (ebd., 247). Dies wird durch die Orientierungs- bzw. Selektionsfunktion noch verstärkt (ebd., 251). Aus diesem Grund kann Reputation insbesondere ausgebaut werden, wenn sie bereits in einem gewissen Maße vorhanden ist (ebd.). Neben dem Ökonomiaspekt und der Orientierung bzw. der Codierung von Wahrheit dient Reputation der Steuerung der Themenwahl (ebd., 246), als Grundlage für die Verteilung von und für die Macht über Ressourcen (ebd., 251) und der Fixierung von Urheberschaft (ebd., 249). Sie wird dabei von jenen verliehen, die durch diesen Anerkennungsakt selbst auf sie verzichten müssen (ebd., 246). Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass dies allein auf der Basis inhaltlicher Gesichtspunkte zustande käme, sondern Reputation wird auch verliehen, wenn so anderen möglich wird, durch Anknüpfen an die prestigeträchtige Perspektive oder Person selbst Anerkennung zu erlangen (ebd., 250). Doch die „Plausibilität von Reputa-

tion hängt davon ab, dass die ‚Hand‘ unsichtbar bleibt, die sie verteilt“, sie kann nicht offiziell kontrolliert werden, denn sonst handele es sich um politische Prozesse (ebd., 246). Offiziell müssen Bewertungen unabhängig von sozialen Beziehungen sein, dies ist jedoch nicht immer der Fall: Es gibt durchaus Beeinflussung von Bewertungen in Bevorzugungs- oder Abhängigkeitssituationen (ebd., 351). Der Träger von Reputation sind Eigennamen (ebd., 246), so dass mit Namen verbundene Handlungen sehr präsent und sozial verpflichtend sind: Publikationen werden immer unter einem Namen veröffentlicht, ein wissenschaftlicher Text muss namennennend auf andere Texte verweisen, viele Werke enthalten Personenregister, Ehrungen und Preisverleihungen sind ebenfalls namentgebunden (ebd., 247-248). Fälle, in denen „Reputation dann schließlich enttemporalisiert“ wird, sind eher selten. Luhmann stellt sie sich entweder als rückblickende Ehrung eines verkannten Genies oder als „Klassiker“, die auch noch über Prestige verfügen, wenn sie für die Forschung keine direkt relevante Bedeutung mehr haben, vor (ebd., 251).

2.3 THEORETISCHE UND METHODISCHE SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIESE ARBEIT

Wie aus Kapitel 2.1 und 2.2 zu ersehen ist, herrscht beim Verständnis des Konzepts ‚Reputation‘ in der Wissenschaftssoziologie Konsens: Sie besteht in der Anerkennung von Verdienst um die Entwicklung der Wissenschaft oder einer wissenschaftlichen Disziplin in epistemologischer Hinsicht. Dabei wird sie einem Wissenschaftler durch andere Wissenschaftler dem Ideal zufolge uneigennützig auf der Basis inhaltlicher Leistungen zugestanden, jedoch zugleich in Machtkämpfen strategisch erobert. Bei langen Zeiträumen scheint Reputation stärker auf inhaltlichen Kriterien zu beruhen als bei kürzeren (siehe Kap. 2.1.2: Cole 1970). In letzteren stören verschiedene Faktoren wie der Matthäus-Effekt, ungleicher Zugang zu den Ressourcen, institutionelle Abhängigkeit und informelle persönliche Beziehungen das Ideal der Gleichbehandlung auf inhaltlicher Ebene.

Reputation kann sich auf verschiedene Radien erstrecken (siehe Kap. 2.1.2: Merton 1972b) und entweder ein Teil-/Spezialgebiet, eine mehrere Teilbereiche umfassende Disziplin, mehrere Disziplinen, die ganze Wissenschaft oder eine ganze gesellschaftliche Epoche erfassen. Sie bewirkt besonders epistemologische Steuerung, denn sie dient als Orientierung bei der Bewertung des Wahrheitsgehalts wissenschaftlicher Aussagen (siehe Kap. 2.2: Luhmann²1991). Auf diese Weise wird die Wahl von Forschungsthemen (des Interessanten) und

-methoden (des wissenschaftlichen Herangehens) beeinflusst. Entsprechend ist sie an den Zugang zu Ressourcen und die Macht über die Ressourcenverteilung gekoppelt, auch wenn die Entsprechung verzerrt ist (siehe Kap. 2.2: Bourdieu 1988, Whitley 2006).

Als Kapital wissenschaftlicher Macht oder wissenschaftlichen Prestiges wird Reputation, der Theorie Bourdieus zufolge, durch Erhaltungsstrategien gesichert oder durch Subversionsstrategien verändert. Dazu gehören unter anderem Namensgebungen, worauf bspw. Merton (1972b) und Luhmann (1991, siehe Kap. 2.2) hingewiesen hatten. Zentral sind sicherlich auch besonders frequente Zitierungen (siehe Kap. 2.1.2 und 2.2). Weiterhin erwähnen Merton (1972b, siehe oben) und Bourdieu (1976, 103) die Behauptung, ein neues Paradigma sei eingetreten, als Subversionsstrategie.²⁹

Das Ausmaß der Reputation eines Textes oder einer Person lässt sich anhand von Indikatoren nachvollziehen. Diese Indikatoren sind entlang verschiedener Ausprägungen von Reputation verteilt. Im Anschluss an Bourdieu (1988, siehe Kap. 2.2) lassen sich drei ineinander übergehende Typen von Reputation unterscheiden: Wissenschaftliche Macht beinhaltet die Möglichkeit, Selektion relevanter Forschungsbeiträge vorzunehmen und deren inhaltliche Gestaltung zu beeinflussen. Wissenschaftliches Prestige entsteht durch Prägung des Diskurses auf inhaltlicher Ebene. Dies ist Reputation im engeren Sinne und das ideale Ziel aller Wissenschaftler. Intellektuelle Prominenz schließlich bedeutet, in nicht-wissenschaftlichen Diskussionen als Experte herangezogen zu werden, was Beziehungen zu den öffentlichen Medien impliziert.³⁰ Eine Person kann mehrere Kapitalsorten in sich vereinen.

Den drei Kapitalformen können die durch die in den hier dargestellten Ansätzen genannten Indikatoren zugeordnet werden (siehe Tab. 1). Die so erstellte Übersicht soll als Grundlage für die Ermittlung von Strategien des Hinweisens auf Reputation dienen. Da die Kapitalarten ineinander überführbar sind, ergeben sich Überschneidungen:

29 Es erscheint insgesamt sinnvoll, zwischen Strategien, die auf die eigene Person zielen (wie bspw. von Latour/Woolgar 1979 aufgeführt, siehe Kap. 2.2) und solchen, die die Reputation anderer Personen befördern, zu unterscheiden. Bei Saussure fällt dies allerdings schwer, da der intensivste Reputationsaufbau zu seiner Person nach seinem Tod einsetzte (siehe Kap. 4.2).

30 Da intellektuelle Präsenz ein gesellschaftliches Feld berührt, welches das in dieser Arbeit interessierende überschreitet, wird sie im Folgenden nicht so intensiv einbezogen wie die ersten beiden Kapitalsorten.

Tab. 1: Indikatorenprofil für wissenschaftliche Macht, wissenschaftliches Prestige und intellektuelle Prominenz

- 1) Indikatoren für wissenschaftliche Macht, wissenschaftliches Prestige und intellektuelle Prominenz
 - *Anzahl an Zitierungen eines Autors*
 - Anzahl der Publikationen eines Autors
 - *Anzahl der Übersetzungen in eine/mehrere Fremdsprachen*
 - Veröffentlichungen als Taschenbuch (Bourdieu 1988, 89-90). Dieser Indikator signalisiert hohe Rezeptionsfrequenzen, da Taschenbücher relativ preisgünstig zu erwerben sind. Auch die *Anzahl der Wiederauflagen* wird in dieser Arbeit entsprechend als Indikator gewertet.
 - Einladungen, Vorträge oder schriftliche Publikationen beizutragen
 - Beteiligung an internationalen Kongressen/Tagungen
 - *Preise, Ehrenmitgliedschaften und Ehrentitel*
- 2) Indikatoren für wissenschaftliches Prestige und intellektuelle Prominenz
 - *Eponymie* (Merton 1972b, Kap. 2.1.2)
 - *Darstellung in Lehr- und Überblickswerken/in allgemeinbildenden Überblicksdarstellungen*
 - Herausgeberschaft und/oder Redaktion von Zeitschriften, Zeitungen oder Sammelbänden
- 3) Indikatoren für wissenschaftliche Macht
 - Leitung einer Forschungseinrichtung
 - Mitglied in einer prestigebehafteten Forschungseinrichtung
 - Betreuung von Doktorarbeiten
 - Herausgeberschaft von Zeitschriften oder Sammelbänden

Unter 2) und 3) finden sich die Indikatoren, die die Kapitalsorten wissenschaftliche Macht und wissenschaftliches Prestige/intellektuelle Prominenz im Ideal voneinander unterscheiden.

Zusätzlich zu der auf Bourdieu beruhenden Gliederung epistemologischen Kapitals können diese Indikatoren danach untergliedert werden, ob sie auf langfristige oder auf kurzfristige Reputation hinweisen (siehe oben). In Tabelle 1 wurden die auf langfristiges Prestige deutenden Indikatoren kursiv gedruckt. Da in dieser Untersuchung die Langzeitwirkung Ferdinand de Saussures betrachtet wird, treten die Indikatoren für kurzfristige Reputation in den Hintergrund.

Die Konstruktion von Reputation in der Wissenschaft erfolgt diskursiv, d.h. durch kommunikativen Austausch der Angehörigen einer an einem gemeinsamen Ziel arbeitenden Gruppe. Beispielsweise ist eine grundlegende Form der Aushandlung wissenschaftlicher Reputation die Debatte um Einfluss auf inhalt-

licher Ebene, welche sich unter anderem in der Zahl an Zitationen spiegelt (siehe oben). Das folgende Kapitel widmet sich den hier angewandten theoretischen Grundlagen zu den Konzepten *Diskursgemeinschaft* und *Diskurs*.

3. Strukturbezogene Kriterien der Beschreibung von *Diskursgemeinschaften*

Reputation entsteht, wie in Kap. 2 festgestellt, durch Aushandlung innerhalb einer wissenschaftlichen Gemeinschaft. Sie beruht idealerweise auf individuellen Bewertungen und Förderungshandlungen, die sich subsumieren. Reputation kann sich selbst verstärken sowie das Ziel von Erhaltungs- und Korrosionsstrategien sein (siehe Kap. 2).

Da Reputation hier derart akteurs-, handlungs- und strategiegebunden aufgefasst wird, ist es sinnvoll, ein diskursanalytisches Vorgehen zu wählen, welches eben diese drei Aspekte – Akteure, Handlungen, Strategien – ins Zentrum stellt.

Zugleich interessiert, wie diskursanalytisch besser mit der Kluft zwischen makro- und mikroanalytischer Perspektive (siehe Kap. 6.2) umgegangen werden kann.

Die theoretische Grundlage dieser Arbeit bildet das Konzept *Diskursgemeinschaft*, das im Folgenden erörtert wird. Dabei ist dieses Kapitel kein Überblick über die Diskursanalyse. Ein solcher wurde bereits an zahlreichen Stellen gegeben.¹ Stattdessen erfolgt ein Fokus auf das Konzept *Diskursgemeinschaft*, wobei dargestellt wird, welche Funktionen es in verschiedenen Ansätzen ausübt:

1 Diskursanalytische Methoden und Theorien sind transdisziplinär verbreitet und sehr heterogen. Aus diesem Grund ist mir keine Gesamtdarstellung bekannt, die sämtliche diskursanalytische Strömungen in sämtlichen Disziplinen vereint. Die hier genutzten Überblicksdarstellungen sind: Zur sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse Keller (2011a), Angermüller (2007), zur germanistischen, linguistischen Diskursanalyse Fraas/Klemm (2005), Gardt (2007), Gür-Şeker (2012, 11-18), Warnke/Spitzmüller (2011, 81-117), Wengeler (2009), zur französischen Diskursanalyse Charaudeau/Maingueneau (2001), Maingueneau (1997), Mazière (2005), Tétu (2002) zur anglo-amerikanischen rhetorischen und fremdsprachendidaktischen Diskussion Borg (2003), Porter (1992), Swales (1998).

Die Ausprägung des Diskursgemeinschafts-Konzepts in unterschiedlichen diskursanalytischen Modellen kann genutzt werden, um zu zeigen, wie abstrakt die zugrundegelegte Diskurskonzeption im jeweiligen Ansatz ist und welchen Raum makroanalytische und mikroanalytische Perspektiven einnehmen. So wird beim Umreißen der Begrifflichkeiten *Diskurs* und *Diskursgemeinschaft* häufig entweder zunächst das Interesse auf den *Diskurs* gerichtet, zu diesem eine Definition, ein theoretisches Konzept und eine Analysemethode ausgearbeitet und daraufhin die *Diskursgemeinschaft* als die den Diskurs führende Gruppe angeschlossen, oder zunächst die *Diskursgemeinschaft* betrachtet, ihre kommunikativen Interaktionshandlungen, materiellen und institutionellen Manifestationen beobachtet und darauf aufbauend der Diskurs als die von der Gemeinschaft geführte Interaktion und Kommunikation begriffen.

Dargestellt werden im Folgenden Ansätze, die dem Konzept *Diskursgemeinschaft* einen zentralen Platz einräumen und/oder es ausführlicher diskutieren.² Damit werden nicht die Funktionen des Akteurs- und Strategiebegriffs über sämtliche diskursanalytische Strömungen hinweg geschildert, jedoch wird deutlich, dass die *Diskursgemeinschaft* ein zentrales Element für diese Konzepte sein kann.

Im letzten Teil dieses Kapitels werden die für diese Arbeit gültigen Kriterien zur Definition einer Diskursgemeinschaft bestimmt.

3.1 DIE *DISKURSGEMEINSCHAFT* IN DER GERMANISTISCHEN DISKURSLINGUISTIK

In der germanistischen Diskurslinguistik wird der Diskurs als eine Gesamtheit vernetzter, kommunikativer Ströme (als eine Menge an Texten, an Aussagen oder an Praktiken) aufgefasst, die innerhalb einer Gemeinschaft wirklichkeitskonstruierende und wahrnehmungsbeeinflussende Funktion haben (Fraas/Klemm 2005, 3-4, Gardt 2007, 30, Jung³ 2011, 38-46, Warnke/Spitzmüller 2011, 9).

2 Ansätze der kritisch orientierten Diskursanalyse im anglophonen und im deutschen Raum (*Critical Discourse Analysis* – CDA, *Kritische Diskursanalyse* – KDA) wurden nicht einbezogen, da der Anspruch auf Kritik sozialer Verhältnisse hier nicht übernommen wird.

Der Bezug zu Foucault wird als sehr eng wahrgenommen und immer wieder neu hergestellt (Angermüller 2008, 186, Warnke 2007, 9).³ Die Lektüre Foucaults regt insbesondere dazu an, subjektives und kollektives Wissen als gesellschaftlich und historisch bedingt und vor allem durch diskursive Zusammenhänge konstruiert zu begreifen. Dieser Konstruktionsprozess soll über die Regelmäßigkeiten, die bestimmte Aussagen- oder Textmengen aufweisen, nachvollzogen werden (z.B. Warnke/Spitzmüller 2011, 79).

Das Erkenntnisziel liegt hauptsächlich in der Rekonstruktion gesellschaftlichen Wissens (ebd., 9). Methodisch werden dazu insbesondere Analysen des Begriffsgebrauchs, der Argumentationsmustern und Metaphern und der semantischen/kognitiven Deutungsschemata sowohl synchron als auch diachron eingesetzt (ebd., 78-97, Fraas/Klemm 2005, 4).

Damit wird eher eine holistische Sichtweise auf den Diskurs und auf kollektives Wissen eingenommen. Hierin passt sich der Begriff *Diskursgemeinschaft* ein, so dass er häufig spontan und ohne konkrete Definition verwendet wird. Gezielte Besprechungen der *Diskursgemeinschaft* folgen erst nach einer länger währenden Diskussion zum Diskurs.

Die historische Semantik von Busse (1987) gibt der Diskursgemeinschaft einen Platz in der Beschreibung des Erkenntnisziels der Analyse: Sie möchte das ‚kollektive Wissen‘ einer Diskursgemeinschaft ermitteln. Die Diskursgemeinschaft funktioniert dabei als Anbindung der im Zentrum der Betrachtung stehenden diskursiven Konstruktionsprozesse an einen sozial-kognitiven Ort:

Historische Diskurssemantik [...] entwirft das Szenario des kollektiven Wissens einer gegebenen Diskursgemeinschaft in einer gegebenen Epoche hinsichtlich des zum Untersuchungsgegenstand erwählten thematischen Bereiches bzw. des Bedeutungsfeldes bzw. der Diskursformation. [...] Die Beschreibung des kollektiven Wissens kann immer nur erfolgen hinsichtlich eines zum Gegenstand gemachten Diskursbereiches; nur für diesen werden die epistemischen Bedingungen, angeschlossenen Bedeutungsfelder, thematischen Vorläufer, verworfenen, aber dennoch präsenten Gegenentwürfe, paradigmatischen Voraussetzungen etc. zu formulieren versucht. Das Szenario beschreibt somit immer nur das Umfeld eines einzelnen Bereiches, es kann nicht das gesammelte Wissen einer Epoche erfassen. (Ebd., 267)

Busse/Teubert (1994, 15) beschrieben Diskurse in ihrer einflussreichen (so Warnke 2007, 8, Wengeler 2009, 1630) Definition für die „Diskurssemantik“ als

3 Besonders starken Einfluss haben *Les mots et les choses* (1966) und *L'archéologie du savoir* (1969), aber auch die übrigen Arbeiten Foucaults werden intensiv rezipiert (vgl. bspw. Warnke/Spitzmüller 2011, 66-67).

„virtuelle Textkorpora, deren Zusammensetzung durch im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische Kriterien bestimmt wird“, wobei die einzelnen Texte miteinander vernetzt sind. Die Analyse sucht, ähnlich wie bei Busse (1987),

die sprachlichen Manifestationen alternativer Sichtweisen und Vorstellungswelten, Gedanken- und Bedeutungsparadigmen, der epistemischen Voraussetzungen und Leitelemente, die das Thema bzw. den Untersuchungsgegenstand bestimmen, ausfindig zu machen, zu dokumentieren und zueinander in Beziehung zu setzen. (Ebd., 19)

Der Text von Busse/Teubert (1994), den Warnke/Spitzmüller (2011, 82) als methodische Präzision der von Busse (1987) erstellten Theorie sehen, bezieht die Diskursgemeinschaft als eigenes Konzept nicht explizit ein. Sie ist vermutlich jene Gruppe, der die „Gedanken- und Bedeutungsparadigmen“ usw. zuzuweisen sind. Diese Formulierungen verdeutlichen, dass kollektives Wissen gesamtheitlich aufgefasst wird und eine Differenzierung höchstens nach Teilgruppierungen erfolgt. Jedoch kann der Ausdruck individueller Stimmen in den analysierten Einzeltexten/-belegen gefunden werden, wie aus einer Beispielanalyse hervorgeht, die von Busse/Teubert (1994, 19-23) vorgestellt wird.

Busse/Teubert (ebd., 26) halten allerdings fest, dass die individuelle Ebene der kollektiven vorausgeht, während die kollektive Ebene zugleich mehr oder weniger unbewusst die individuelle beeinflusst (ebd., 26). Eine ähnliche Aussage treffen Warnke/Spitzmüller (2011, 126-127); sie ist als Grundaussage in zahlreichen Ansätzen zu finden, die sich mit kollektivem Wissen befassen.⁴

4 So verhält es sich bspw. auch in der Forschung zum kollektiven Gedächtnis: Berek (2009) beschäftigt sich mit dem „Brückenschlag zwischen Mikro- und Makroebene“ (ebd., 199) als zentralem Thema seines Beitrags (die Interaktion beider Pole wird besonders kondensiert festgestellt bzw. zusammengefasst auf den S. 66-69 und 185-200). Hauptsächlich geht es Berek um die Erarbeitung theoretischer Zusammenhänge zwischen individueller und kollektiver Ebene; der Autor bezieht sich dabei insbesondere auf Schütz und Berger/Luckmann sowie auf Erkenntnisse der Psychologie. Erll (2005), die ebenfalls auf die Untrennbarkeit von Individuen und Kollektiv verweist (ebd., 6, 14-18, 108-111, 179-183), spricht die Kritik an „unzulässige[r] Überdehnung“ (ebd., 5) bzw. an „unzulässige[r] Kollektivierung“ (ebd., 14) explizit an, spricht sich aber für eine „optimistischere Sichtweise“ (ebd., 5) aus, da die Untersuchung des kollektiven Gedächtnisses wichtige Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge verspricht. Dejung (2008) kritisiert: „Inwiefern Individuen die Deutungsangebote von Erinnerungsorten annehmen oder umdeuten und wie sie mit etwaigen Widersprüchen zwischen persönlichen Erinnerungen und kollektiven Deutungsmustern umgehen, wird kaum je thematisiert“ (ebd., 104-105; vgl. auch ebd., 98, 101).

Die Problematik der Fokussierung auf die Makroanalyseebene wird beispielsweise an den kognitivistisch angelegten diskurssemantischen Ansätzen wie jenen von Ziem deutlich: Ziem (2009a, 2009b, 2013) beschäftigt sich mit einer Erweiterung der Diskurssemantik im Rahmen der Kognitiven Semantik, deren Erkenntnisse zu Funktionsweisen, Form und Struktur sprachlichen Wissens er einsetzt. Hauptsächlich bezieht sich Ziem (2013, 229-230, 2009b) auf drei Modelle: erstens auf die von Lakoff/Johnson beschriebenen Bildschemata, welche überindividuelle Wahrnehmungskategorien darstellen, da sie auf der Basis körperlicher Erfahrung entstehen; zweitens auf *frames* im Anschluss an die Frame-Semantik als standardisiertes Bedeutungswissen; drittens auf *mental spaces* im Anschluss an Fauconnier, um kontextuell variierende Sinnkonstruktionen zu erfassen. Letztere benötigt Ziem, um Bedeutungen von Äußerungen zu erklären, in denen *frames*/Schemata nicht zum Verstehen genügen, und um Änderungen im Sprachgebrauch zu erfassen. Je häufiger sich die immer selben Prädikationen wiederholen, umso stärker konventionalisiert ist ein Bedeutungselement (2013, 233-234). Aus diesem Grund setzt Ziem eine „hohe Token-Frequenz“ einer „hohen Type-Frequenz“ gegenüber (Ziem 2009b, 225): Ersteres bezeichnet die hohe Variabilität möglicher Prädikate, die immer dieselbe Leerstelle eines *frames* füllen, letzteres die Stereotypisierung der Verbindung zwischen immer derselben Leerstelle mit den immer gleichen Prädikaten. Die zu den jeweiligen Konzepten (Bildschemata, *frames*, *mental spaces*) vorhandenen Analysemethoden nutzt Ziem für die Diskursanalyse, indem er im Diskurs auftretende Prädikationen untersucht. Das Ziel ist, kollektive Wissensinhalte, die kulturabhängig oder ‚universal‘ sein können, zu erfassen. Busse wendet die Frame-Semantik ebenfalls an und begrüßt die Übertragung des kognitiven Ansatzes auf die Diskursanalyse (bspw. Busse 2013, 159).

Die Frage nach dem vernachlässigten Handlungsaspekt der Sprache sowie der angemessenen Integration individueller Heterogenität wird diesem Ansatz wie kognitiven Ansätzen allgemein gestellt, wie Ziem (2009a, 191) erwähnt. Ziem (ebd., 191-198) weist diese Frage mit den folgenden Argumenten als „ungerechtfertigt und unhaltbar“ (ebd., 191) zurück: Zunächst integriert die Kognitive Semantik die individuelle Ebene durchaus, da die Basis der *frames*/Schemata in stark rekurrenten Einzeläußerungen gesehen wird. Dies äußert sich auch im Konzept der Unschärfe der Kategorienränder. Damit sind *frames*/Schemata auch wandelbar. Weiterhin stünden sich kognitive und handlungsorientierte Ansätze nicht unvereinbar gegenüber, sondern seien „lediglich zwei verschiedene Betrachtungsweisen mit unterschiedlichen Forschungsinteressen“ (ebd., 196). Als besonders zentrales Argument wird jedoch angeführt, dass überindividuelles Wissen verstehens- und kommunikationsrelevant sei und seine

Existenz deswegen nicht bestritten werden könne (ebd., 195, Ziem 2009b, 237, Busse 2013, 160-162).

Mit Blick auf die Untersuchungsdurchführung und -ergebnisse lässt sich allerdings feststellen, dass die Verbindung kognitiv-linguistischer und handlungsorientierter Methodik bei Ziem selbst nicht erfolgt. Da das dezidierte Ziel der Schematisierung kollektiven Wissens unweigerlich von Kontextabhängigkeit und Individuen weglent, wird der Sprung von der individuellen zur kollektiven Ebene der oben dargestellten Theorie überlassen und nicht weiter nachvollzogen. Wird dies aber nicht auch ins Erkenntnisziel eingebunden, so besteht die Gefahr der unberechtigten Zuschreibung kollektiver Mentalitätszustände auf zahlreiche verschiedene Individuen weiterhin.

Auch im Ansatz der Ausprägung von Warnke/Spitzmüller (2011) geht es darum, auf inhaltlicher Ebene diskursive Darstellungsstrategien nachzuweisen und/oder ein kollektives Hintergrundwissen zu rekonstruieren (ebd., 42-43). Mit der Integration von Konzepten, die Akteure, ihre Interaktionsrollen und ihre diskursiven Positionen beinhalten, möchten die Autoren „erste orientierende Schneisen“ (ebd., 177) für die bisher eher auf der Makroanalyseebene arbeitende Diskurslinguistik und Diskurssemantik schlagen (vgl. auch Küpper 2011).

Die Autoren integrieren Diskursgemeinschaften in ihr Analyseraster als Teil der Beschreibung der Diskurs-Akteure und ihrer Positionen im diskursiven Feld (Warnke/Spitzmüller 2011, 177). Diskursgemeinschaften sind „Gruppierungen, die innerhalb des Diskurses mehr oder weniger ähnlichen diskursiven Praktiken verpflichtet sind bzw. sich als Kollektiv zu erkennen geben“ (ebd., 181). Es wird betont, dass durch Überschneidung und Vernetzung mehrerer Gemeinschaften Heterogenität entsteht. Als Ziel der Untersuchung von Diskursgemeinschaften wäre unter anderem die Rekonstruktion von Selbst- und Fremddarstellungen durch Teil- und Fremdgruppen denkbar (ebd., 181-182). Der grobe Diskursgemeinschaftsbegriff wäre allerdings noch zu operationalisieren (ebd., 177).

Ihren Akteursbegriff siedeln Warnke/Spitzmüller (2011, 136, 172-173) zwischen Mikro- und Makroebene an. Dies liegt zunächst in seiner heterogenen Natur: Akteure können einzelne Individuen, aber auch Individuengruppen, Institutionen und in Anschluss an Latour/Woolgar (1979) auch unbelebte Objekte sein (Warnke/Spitzmüller 2011, 172). Weiterhin sehen Warnke/Spitzmüller die Verbindung zwischen Einzeltext und „transtextueller Ebene“ in der Funktion der Akteure als „Filter“ (ebd., 173-174), da Akteure Äußerungen selektieren und deren Auftreten an bestimmten Orten steuern. Ein bestehender Diskurs übt dabei bereits einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit des Erscheinens bestimmter Aussagen aus. Zweitens gruppieren Warnke/Spitzmüller (ebd., 174-177) mit der Definition von Akteursrollen Diskursteilnehmer in erste Kategorien. Hierfür

berufen sie sich auf Typen von Interaktionsrollen, welche Goffmann zur Analyse von Gesprächen erstellt und herangezogen hatte. Auf der Produzentenseite führt dies zu einer Differenzierung, die jener der Polyphonieforschung (siehe Kap. 6.2) sehr nahe kommt, indem ein auftretender Akteur, ein die Äußerung formulierender Akteur und ein der Äußerung Materialität gebender Akteur unterschieden werden.

Weiterhin möchten Warnke/Spitzmüller (ebd., 110-112, 177, 179-181) die Ideen der ‚voice‘ und der ‚ideology brokers‘ von Blommaert übernehmen. ‚Voice‘ interpretieren sie als die Fähigkeit eines Diskursakteurs, sich „Gehör zu verschaffen“ (ebd., 111-112, 179); ‚ideology brokers‘ sind Akteure, die ihre Meinungen und Werte durchsetzen können (ebd., 110, 179-180). Schließlich möchten Warnke/Spitzmüller die Analyse in Hinblick auf Macht und soziale Stratifizierung differenziert wissen, wobei sie die kritische Diskursanalyse in ihr Modell integrieren möchten (ebd., 182-183).

In der konkreten Realisierung fehlt es noch an einer Operationalisierung, welche die Integration des Akteursbegriffs mit diskurssemantischen Ansätzen konkretisiert (vgl. auch ebd., 198). Wünschenswert wäre auch eine konsequentere Trennung zwischen inszenierenden Akteuren (bspw. Journalisten) und Inszenierten, deren Stimmen dank der Inszenierenden wahrzunehmen sind (bspw. Politiker). So treten Akteure bspw. bei Gür-Şeker (2012), die eine *frame*-, *Meta*-phern- und *Topos*analyse kombiniert, hauptsächlich als in das jeweilige Thema verwickelte, explizit erwähnte Personen auf. Die Äußerungsplattformen (deutsche, britische und türkische Zeitschriften) werden hauptsächlich im Rahmen gegenseitiger, d.h. internationaler Wahrnehmung auf inhaltlicher Ebene diskutiert, jedoch nicht in ihrer Funktion als diskursive Verbreiter und als selbstständige Bewerter.

Eine weitere Möglichkeit der Einbindung der Individuen und der Diskursgemeinschaft nutzt Kämper (2005), indem sie ihre Studie im methodologischen Individualismus situiert. Entsprechend möchte sie ihre Darstellungen zum Umgang dreier Diskursgemeinschaften (Opfer, Täter, Nichttäter) mit der Schuldfrage nach dem Zweiten Weltkrieg „individualisieren“, indem Einzelne mit ihren Stellungnahmen und Interpretationen zu Wort kommen (ebd., 9). Die drei Diskursgemeinschaften werden über die Art ihrer „Beteiligungsrollen“ im Diskurs zur Schuldfrage definiert (ebd.). Kämper (ebd., 16-64) beschreibt sie, indem die Gruppenbezeichnung kritisch diskutiert wird, Selbstwahrnehmungen und Selbstpositionierungen geklärt und Formen der Selbstreflexion und Motivationen der Diskursgemeinschaftsmitglieder anhand ihrer Äußerungen besprochen werden. Jede Äußerung wird mit dem Namen des Äußernden, der zudem im gesellschaftlich-historischen Raum verortet wird, verbunden. Teilweise besteht die Be-

schreibung der einzelnen Diskursgemeinschaften sogar nur aus Aufzählungen von Namen (v.a. bei der Nichttätergemeinschaft, siehe ebd., 62-63). In der Untersuchung der individuellen Äußerungen werden schließlich Argumentationsmuster und im Vokabular nachweisbare Bewertungs- und Deutungskategorien aufgezeigt. Die somit vorgenommenen Verallgemeinerungen werden kontinuierlich auf Einzelstimmen zurückgeführt. Damit gelingt die Integration von individuellen Äußerungen, Diskursgemeinschaften als Interaktionsrollen und abstrahierender diskurssemantischer Methodik in einem sehr umfangreichen Unterfangen (591 Seiten).

3.2 DIE DISKURSGEMEINSCHAFT IM ROMANISTISCHEN ANSATZ ZU DISKURSTRADITIONEN

Die romanistische Debatte im deutschen Raum um den Begriff *Diskurstradition*⁵ konzentriert sich auf den Generizitätsaspekt.

Sie findet ihren Ausgang in der Feststellung Coserius (2007), dass der durch die Begriffspaare *langue* und *parole* (mit Bezug auf Saussure) sowie *Kompetenz* und *Performanz* (mit Bezug auf Chomsky) unterstellte Gegensatz zu stark vereinfacht⁶: Vernachlässigt wird das Sozial-Kulturelle, das zwischen Aktuell-Individuellem und Abstrakt-Überindividuellem vermittelt, so dass zwischen drei Ebenen unterschieden werden muss, die Coseriu anhand Humboldts Unterscheidung zwischen Sprechfähigkeit und Sprachwerk genauer beschreibt.⁷ 1) Die universelle Ebene des Sprechens als menschliche Fähigkeit und Tätigkeit. Sie umfasst die gesamte Menge aller getätigten Äußerungen. 2) Die historische Ebene der Einzelsprache, die idiombezogenes Wissen und soziale Aushandlungstätigkeit vereint. 3) Die Ebene des einzelnen Sprechers, der über Wissen betreffs stilistischer Angemessenheit (also über Texthandlungsmuster) verfügt, und auf der als Produkt der individuellen Sprechfähigkeit („Diskurs“) der „Text“ angesiedelt ist (ebd., 64-80). Coseriu nennt sowohl die Ebene der Einzelsprache als auch die individuelle Ebene „historisch“, da die zu einem bestimmten Zeitpunkt bestehenden oder realisierten Formen vor dem Hintergrund einer Ge-

5 Zur Entstehung des Konzepts siehe Koch (1997) sowie bspw. Wilhelm (2001, 2011), Aschenberg (2003, 2009), Frank-Job (2005) und Gleßgen (2005).

6 Coseriu (2007, 64-89) verarbeitet Saussures und Chomskys Konzepte.

7 Die Unterscheidung zwischen Produkt (έργον), Tätigkeit bzw. Erzeugungsakt (ενέργεια) und Schaffungsmöglichkeit/-potentialität (δύναμις) verweist über Humboldt auf Aristoteles (Coseriu 2007, 11-13).

schichte entstehen (ebd., 80-81). Es lägen jedoch zwei verschiedene Arten von Historizität vor, da sich Gemeinschaften durchaus auf der Basis von Sprache bildeten, jedoch nicht notwendig auf der Basis von Texten (ebd., 86).

Für Koch (1997) sollten soziale Konventionen und aktuell-materieller Aspekt, die auf der individuellen Ebene in Coserius Modell ineinanderfließen, deutlicher unterschieden werden. Aus diesem Grund schlägt er vor, eine weitere historische Ebene, die „Diskurstradition“, welche Textsortenkonventionen und Texthandlungsmuster beinhaltet, hinzuzufügen, während sich die „individuell[e]/aktuell[e]“ (ebd., 45) Ebene nur auf den konkreten, einzigartigen Produktionsakt bezieht.⁸ Lebsanft (2006, 536) weist jedoch darauf hin, dass Coserius Konzept der individuellen Ebene auf die soziale Ebene verweist und also nicht getrennt von der historischen Dimension betrachtet werden kann, da keine Äußerung unabhängig von vorher Geschehenem und bereits Etabliertem vorgenommen werden könne.

Angemessen verstanden, folgt nach Coseriu die Verfertigung von individuellen ‚Diskursen‘ unter Einbeziehung der anderen Ebenen den Regeln des ‚expressiven‘ Wissens, so dass ‚Texte‘ aufgrund von Traditionen verfasst werden, die dieses Wissen gestaltet. In der Rede greifen also immer schöpferische ‚Tätigkeit‘ (εργασία) und kulturelles ‚Wissen‘ (δύναμις), d.h. Innovation und Tradition, ineinander. Texttraditionen gehören folglich auf die – wohlverstandene – individuelle Ebene [...].

Gegenüber dem Begriff *Textsorte* birgt *Diskurstradition* also eine Erweiterung um die Dimension diachroner Aushandlung (Aschenberg 2003, 4-9, Wilhelm 2001, 467, Glessgen 2005, 209). Die Verschränkung von Tradition und Innovation durch individuelle Produktion macht Diskurstraditionen zum Ansatzpunkt der Sprachwandelforschung (u.a. Aschenberg 2003, Frank-Job 2005, Koch 1997).

An Diskurstraditionen bindet Koch (1997) die die zu einem bestimmten Zweck entwerfenden und gebrauchenden „Träger“ (ebd., 58), welche er zunächst mit „kulturellen Gruppen [...] [...] Berufsgruppen, literarischen Strömungen, politischen Bewegungen usw.“ identifiziert (ebd., 49). Zwar diskutiert Koch (1997) den von der Sprachgemeinschaft verschiedenen Status der Diskursgemeinschaft nicht besonders ausführlich, er hält jedoch fest, dass Textsorten vor allem aus außersprachlichen Gründen bzw. kulturellen Umständen entstehen und die sprachlichen Mittel, die zu ihren Kennzeichen werden, sekundär daraus resultieren (ebd., 49, 50, 57-58). Die zugrundeliegende Idee scheint der Konzep-

8 „[...] die ‚Textsorte‘ (von mir im folgenden als ‚Diskurstradition‘ bezeichnet) steht ja gerade auf derselben (historischen) Ebene wie die Einzelsprache“ (Koch 1997, 45).

tion von Swales (1990; siehe Kap. 3.4) nahe zu kommen, welcher Diskursgemeinschaften unter anderem über die von ihnen verfolgten Ziele definiert.

Dies ist auch bei Coseriu der Fall. Coseriu hatte es als problematisch erachtet, Texthandlungsmuster als ebenso gemeinschaftskonstitutiv wie Sprachen zu sehen (siehe oben):

Die Ebene der Texte ist jedoch nicht in dem Sinne historisch wie die Ebene der Einzelsprachen. Die Sprachgemeinschaften gelten nämlich gerade wegen des Sprachlichen als Gemeinschaften, z.B. die deutsche oder die französische Sprachgemeinschaft. Es gibt zwar auch bei Texten oder Textsorten Gemeinschaften. Sie sind es aber nicht deshalb, weil sie bestimmte Texte oder Textsorten verwenden. Es ist gerade umgekehrt: Sie sind zuerst Gemeinschaften, und eben deshalb verwenden sie diese oder jene Texte. Es gibt beispielsweise Texte, die nur Priester verwenden. Die Priester bilden aber nicht deshalb eine Gemeinschaft, weil sie diese Texte verwenden, sondern sie verwenden die Texte, weil sie Priester sind. Allenfalls kann man Gemeinschaften dadurch erschließen, daß man die gemeinsame Verwendung bestimmter Texte als Indiz nimmt. (Coseriu ²2007, 86)⁹

Demzufolge würden, wie bei Swales (1990), Diskursgemeinschaften bestimmte Kommunikationsformen und -kanäle – darunter bestimmte Textsorten – zum Erreichen bestimmter Ziele einsetzen.

Lebsanft (2006, 531-532, 535-536), der eine Gleichsetzung der Diskursgemeinschaft mit der Sprachgemeinschaft befürchtet (ebd., 535), kritisiert unter Berufung auf Coseriu eine Definition von Diskursgemeinschaften über den Textsortengebrauch oder über Texthandlungsmuster (über die „Teilhabe an bestimmten ‚Diskursen‘“, ebd., 535). Diese können nur als Hinweis auf die Existenz einer Diskursgemeinschaft dienen (ebd., 536). Anstelle eines solchen Begriffs der *Diskursgemeinschaft*, der zu groben und vereinheitlichenden Ergebnissen führen könne, bevorzugt Lebsanft eine Analyse, die individuelle Äußerungen in ihren soziokulturellen und politischen Kontext verortet und die eine feine Untersuchung der Verbreitungswege unternimmt (ebd., 532, 536, 538, 545). Hieran wird deutlich, dass Lebsanft die Möglichkeiten textsortenorientierter diskursanalytischer Ansätze in Hinblick auf sozial konstruierte Wissensinhalte, die nicht das Entstehen von Texthandlungsmustern betreffen, für begrenzt hält. Dafür nähert er sich Auffassungen an, die an Äußerungsströmen interessiert sind (wie es bspw. bei den hier in Kap. 3.1, 3.3 und 3.4 dargestellten der Fall ist); dies äußert sich insbesondere in seiner Beispielanalyse (ebd., 537-545).

Wilhelm (2011, 126-127) gibt zu bedenken, dass sich kaum empirisch belegen ließe, dass Diskurse nur durch Gemeinschaft entstünden und nicht auch

9 Diese Passage wird auch von Wilhelm (2009, 126) und Lebsanft (2005, 535) zitiert.

gemeinschaftskonstituierend wirkten. Im Gegenteil lassen sich Beispiele für identitätsstiftende diskurstraditionelle Praktiken aufzählen (ebd., 127-129): Wilhelm nennt dazu unter anderem die „lateinische Sprachgemeinschaft“ des Mittelalters, die sich durchaus durch einen gemeinsamen Gebrauch bestimmter Texte nach bestimmten Konventionen, aber nicht durch homogene Sprachkompetenzen und auch nicht durch eine „‘nationale’ Identität“ auszeichnete (ebd., 128). Allerdings ist anzunehmen, dass die Intensität der Identifizierung mit einer Gemeinschaft (in diskursiver und außerdiskursiver Hinsicht) je nach Gruppe verschiedene Stärken annehmen kann (Wilhelm 2001, 129).

Es lässt sich schlussfolgern, dass Gruppenbildung und diskursive Tätigkeit sich gegenseitig bedingen bzw. ineinander verschränkt sind, insbesondere, wenn die grundlegende historische Eingebundenheit der individuellen Ebene (siehe oben) beachtet wird. Einen der beiden Aspekte als die Ursache des anderen zu definieren, ist nicht möglich; vielmehr tritt der eine im Zusammenhang mit dem anderen auf. Dies wird auch anhand der Diskussion, welche in der angloamerikanischen Angewandten Linguistik zum Begriff *discourse community* geführt wird, deutlich (siehe Kap. 2.4).

3.3 DIE DISKURSGEMEINSCHAFT IN FRANZÖSISCHEN DISKURSANALYTISCHEN ANSÄTZEN

In der französischen Diskursanalyse steht wissenschaftshistorisch der Diskursbegriff am Anfang. Nach einer Phase enger Orientierung am marxistisch inspirierten, politisch-ideologischen Bereich („École française d’analyse du discours“) splittert die französische Diskursanalyse in zahlreiche verschiedene Ansätze auf (Maingueneau 1997, Tétu 2002, Mazière 2005).

Die *communauté discursive* wird der Überblicksdarstellung von Maingueneau (2001a) zufolge insbesondere in den Arbeiten von Maingueneau (1987, 2003), Beacco (1999) und Charaudeau (2001) thematisiert. Als inspirierender Begriff wirkte u.a. die *Kommunikationsgemeinschaft* der Ethnographie der Kommunikation (Beacco 2001a, 104). Neben diesen Ansätzen findet der Begriff *communauté discursive* beispielsweise in der Didaktik Verwendung (wie bei Jaubert/Rebière/Bernié 2003).

Bei Maingueneau (1987, 37) wird die Diskursgemeinschaft hauptsächlich als vermittelnd zwischen diskursiven Formen und Inhalten und sozialen und institutionellen Strukturen aufgefasst. Sie steuert, organisiert und reguliert die Kommunikationstätigkeit der Gruppe. Maingueneau hält es für sinnvoll, auf theoretischer Ebene zwei Aspekte innerhalb der „pratique discursive“ zu unterscheiden,

nämlich einerseits die „formation discursive“ (im Sinne von Foucault (1969) als Gesamtheit der das Sagbare definierenden Regeln, Maingueneau 1987, 9) und andererseits die „communauté discursive“. Letztere definiert er als „le groupe ou le réseau de groupes à l’intérieur desquels sont produits, gérés les textes relevant de la formation discursive“ (ebd., 39). Als reale und soziale Wesen, die den Diskurs produzieren, bewirken die Mitglieder einer Diskursgemeinschaft den Zusammenhang und die Überschneidungen zwischen diskursiver und institutionell-sozialer Ebene. Diskursgemeinschaften sind Träger von „‘positionnements’ idéologiques (un journal, un parti politique, une école scientifique...) qui sont concurrents dans un même champ“ (Maingueneau 2003, 5). Der Begriff *positionnement* bezieht sich hier auf die Verortung eines Sprechers/einer Sprechergruppe innerhalb eines Diskurses bzw. eines Aussagengeflechts in Hinsicht auf inhaltlich-argumentative Kriterien, sprachlich-diskursives Verhalten und soziale Beziehungen (Maingueneau 2001, 453).

Maingueneau verdeutlicht die Interdependenz zwischen Diskurs und sozial-institutioneller Ebene anhand zweier Beispiele, dem Diskurs in Schulbüchern der III. Republik und dem christlichen Humanismus des 16. Jh. (1987, 44-48). Für ersteren zeigt er, wie der Diskurs dazu dient, soziale Institutionen wie die Schule selbst oder die III. Republik zu legitimieren und bei den Schülern die Wahrnehmung einer Verbindung zwischen dem Selbst und diesen Institutionen zu schaffen. Bezüglich letzterem deutet Maingueneau an, wie der Diskurs über ideelle bzw. religiöse Inhalte in der sozialen Welt Gruppierungen und Institutionen entstehen lässt sowie Relationen der sozialen Netzwerke neu ordnet.

Die Besonderheit wissenschaftlicher Gemeinschaften sei, dass Produzenten und Rezipienten im Diskurs zusammenfallen: „on n’écrit que pour ses pairs“ (ebd., 40). Maingueneau (2003) nennt derartige Diskurse „fermés“; ihnen gegenüber stehen die „discours ouverts“, in welchen nicht nur die Identität von Produzenten und Rezipienten verschieden ist, sondern die beiden Gruppen auch in ihrem Umfang deutlich unterschiedlich sein können (bspw. im kommunikativen Austausch zwischen Massenmedien und Medienrezipienten; ebd., 4-5).

Die Forschergruppe um Beacco (1999) wendet das Konzept *Diskursgemeinschaft* für die Fachsprachenforschung an, um zu untersuchen, wie wissenschaftliches Wissen nach außen, d.h. zu nicht-wissenschaftlichen öffentlichen Gruppen oder zu anderen Fachgemeinschaften, getragen wird. Auch hier werden Diskursgemeinschaften als sozial-institutioneller Aspekt des Diskurses und als Diskursproduzenten aufgefasst. Sie verfügen über ein spezialisiertes, an die jeweiligen Kommunikationsaufgaben angepasstes Zeichensystem:

Ces *communautés discursives* sont à considérer comme des institutions ou des organisations, qui ont une assise matérielle, juridique et sociale mais qui reçoivent aussi de la cohérence symbolique de leurs modes de gestion des pratiques discursives, de celles de leurs membres quand ils communiquent entre eux à l'intérieur de la communauté, mais aussi, plus indirectement parfois, dans leurs contacts avec l'extérieur de la communauté. (Ebd., 14)

In Abhängigkeit von der Gruppenstruktur, dem Produkt der diskursiven Tätigkeit und ihrer Art, die Kommunikation im Inneren und nach außen hin zu steuern, unterscheidet die Forschergruppe drei Typen diskursiver Gemeinschaften (ebd., 14-15): Gemeinschaften „à dominante économique“, die Güter und Dienstleistungen produzieren, solche „à dominante idéologique“, die Meinungen und Werte produzieren, wie politische Parteien und religiöse Institutionen, Gemeinschaften „à dominante scientifique“, die für die Produktion von Wissen zuständig sind, sowie zuletzt der „espace médiatique“, welcher als „marché des textes“ die kursierenden Aussagen miteinander konfrontiert und der Anordnung und Bewertung durch die Diskursteilhabenden unterwirft. Da der wissenschaftliche Diskurs die Forschergruppe besonders interessiert, diskutieren sie ihn genauer und halten – wie bereits Maingueneau – fest, dass in dieser Gruppe zunächst für die Mitdiskursteilhaber produziert wird (ebd., 15). Bestimmte an die kommunikativen Erfordernisse angepasste „genres discursifs“¹⁰ dienen der Zirkulation des Wissens. Mit dem diskursiven Formeninventar werden dabei aber nicht nur die inhaltliche und formale Ebene, sondern auch die institutionelle und die Machtebene entwickelt (dies beinhaltet beispielsweise „notoriété scientifique, pouvoir d'attraction sur les jeunes chercheurs, capacité à obtenir des crédits de recherche“, ebd., 16). Zusätzlich zur internen Kommunikation gibt es in jeder wissenschaftlichen Diskursgemeinschaft mehr oder weniger intensive Kommunikationsstränge nach außen („diffusion extérieure“, ebd., 17). Ein schwacher diskursiver Fluss nach außen lässt sich für Beacco daran erkennen, dass die „vulgarisation“ an die folgenden Momente gebunden ist: eine Entdeckung, ein besonderes institutionelles Ereignis (z.B. Preisverleihungen, Kongresse) oder ein besonderes allgemeines Ereignis (z.B. Katastrophen, die in der Öffentlichkeit Erklärungsbedarf hervorrufen). Die Kommunikation nach außen findet v.a. in Jugendliteratur, im Populärjournalismus, in der Tagespresse, in (Schul-)Lehrwerken und in Enzyklopädien statt.

10 Der Begriff *genre discursif* ist der romanistischen *Diskurstradition* ähnlich. Es handelt sich, vereinfachend formuliert, um historisch gefasste Textsorten und Textsortenkonventionen bzw. Kommunikationsformen (Beacco 2001b bespricht die verschiedenen Ausprägungen zum *genre discursif* in der französischen Diskursanalyse).

Charaudeau (2001) zufolge ordnet sich das Subjekt während der Sozialisation in die es umgebende Welt ein. In diesem Erfahrungs- und Lernprozess entstehen Verhaltensweisen und subjektiver Sinn; auch wird die Wahrnehmung von Formen geprägt. Das Individuum speichert diese Eindrücke im Gedächtnis. Entsprechend unterscheidet Charaudeau zwischen drei verschiedenen Typen des Gedächtnisses, denen er jeweils einen Gemeinschaftstyp zuordnet: Die „*mémoire du discours*“ beinhaltet zentrale Wissensinhalte und Werte, die in „*communautés discursives*“ produziert, verbreitet und erhalten werden. Die „*mémoire des situations de communication*“, welche „*communautés communicationnelles*“ konstituiert, bezieht sich auf die Strukturierung des Kommunikationsraums in Domänen, d.h. die Übereinkunft darüber, was in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen gesagt wird bzw. werden darf. Letztendlich beinhaltet die „*mémoire des formes de signes*“, auf welcher „*communautés sémiologiques*“ beruhen, ein Wissen um situative Angemessenheit des sprachlichen Stils. Im Gegensatz zu den mehr an diskursiven Praktiken orientierten Begriffen von Maingueneau und Beacco handelt es sich bei Charaudeaus Verständnis der Diskursgemeinschaft eher um einen kognitiv orientierten Ansatz, da Charaudeau die Struktur und Konstitution von auf der kollektiven Ebene angesiedeltem Wissen beschreibt.

In der französischen didaktischen Diskussion wird der Begriff *communauté discursive* von Jaubert/Rebière/Bernié (2003) verwendet, um eine Gruppe zu bezeichnen, deren Mitglieder sich durch ähnliche Handlungs- und Wahrnehmungsformen auszeichnen. Diese Praktiken entwickeln sich durch Aushandlungsprozesse ähnlich dem Sprachspiel von Wittgenstein. Das Ziel des Neueintretenden, d.h. des Schülers, ist es, sukzessive die Praktiken einer Gemeinschaft zu erwerben (ebd., 57). Zugleich kann aber auch die Schule oder eine Schulklasse als Diskursgemeinschaft begriffen werden, deren Strukturen und Praktiken es zu erfassen gilt, wenn es darum geht, Lernprozesse nachzuvollziehen (ebd., 59).

Die hier besprochenen französischen Ansätze verdeutlichen die Bedeutung der Interaktion zwischen diskursiver und sozial-institutioneller Seite (wie bei Maingueneau 1987) sowie den Nutzen des Begriffs *Diskursgemeinschaft*, wenn es darum geht, die Interaktionen zwischen verschiedenen Gruppen nachzuvollziehen (wie bei Beacco 1999; Beacco geht es um Strategien der Vermittlung von Inhalten, während bspw. Warnke/Spitzmüller (2011; siehe Kap. 2.1) auf die Wahrnehmung und Darstellung der Gruppen selbst zielen). Auch bringen die französischen diskursanalytischen Modelle Klassifizierungsversuche von Diskursgemeinschaften ein. Es wird deutlich, dass diese von der Zielsetzung der Untersuchung und der daran anschließenden Diskurstheorie abhängig sind und so teilweise stark divergieren (beispielsweise die ziel- und praxisorientierte

Klassifikation von Beacco 1999 gegenüber der kognitiv-semiotischen von Charaudeau 2001).

3.4 DIE DISKURSGEMEINSCHAFT IN DER ANGLOAMERIKANISCHEN RHETORIK UND IN DER ANGLOAMERIKANISCHEN ANGEWANDTEN FREMSPRACHENFORSCHUNG

In der anglo-amerikanischen Forschung zur Rhetorik und zu Englisch als Fremdsprache nimmt das Konzept *discourse community* seinen Ausgangspunkt einerseits im literarisch-philosophischen Begriff *interpretive community* von Fish (1980), andererseits im soziolinguistischen Begriff der *Sprachgemeinschaft* bzw. der *speech community* (Borg 2003, 398, Harris 1989, 14). Fish ging, grob und kurz zusammengefasst, davon aus, dass die Rezeption eines Textes von gemeinschaftlich konstruierten, institutionalisierten Grundannahmen und vom situativen Kontext geleitet wird (Fish 1980, 318, Lyon 1992, 281). Der weitreichende Einfluss soziolinguistischer Ansätze auf die Debatte zur *discourse community* stellt sich folgendermaßen dar (Swales 1990, 18-24, auch Borg 2003, 398)¹¹: Die Vorstellungen, wie eine *Sprachgemeinschaft* zu fassen sei, hatten sich von einem strukturalistischen, homogenisierenden Verständnis (wie bei Bloomfield, aber auch bei Chomsky), hin zu interaktions- (beispielsweise Gumperz), einstellungs- (beispielsweise Hymes, Halliday) und handlungszentrierten (wie bei Wenger) Auffassungen bewegt (Raith 2004), um der Heterogenität des Varietätensystems, individuell variierenden Sprachkompetenzen bezüglich der Varietäten, metasprachlichen Einstellungen und der außersprachlichen Bestimmtheit sozialer Gruppen besser Rechnung zu tragen. Hierin fügt sich später das Modell sozialer Netzwerke, also das Beschreiben von Gruppenstrukturen anhand interpersonaler Beziehungen, für Betrachtungen auf der Mikroebene (Raith 2004, 153). Unter anderem beschreibt Milroy soziale Netzwerke anhand ihrer Dichte und Multiplexität. Ein Netzwerk ist dicht, wenn viele Individuen Relationen zu vielen anderen Individuen haben. Mehrere dichte (Teil-)Netzwerke ergeben Cluster. In multiplexen Netzwerken sind die Mitglieder mehrfach miteinander verknüpft, da die einzelnen Individuen mehrere soziale Rollen ausüben; bspw. können zwei Personen gleichzeitig Verwandte und Arbeitskollegen sein (Raith 2004, 153). Im

11 Die bei Swales und Borg gegebenen Informationen habe ich durch Angaben aus der Überblicksdarstellung von Raith (2004) zum Konzept *Sprachgemeinschaft* in der Soziolinguistik ergänzt.

Modell der *community of practice* von Wenger werden schließlich Gruppenziele und aus individuellen Tätigkeiten emergierende, für eine Gruppe charakteristisch erscheinende Handlungen in den Mittelpunkt gerückt. Anhand der gemeinschaftlichen Handlungsmuster lassen sich Gruppenstrukturen und -eigenarten nachvollziehen (Raith 2004, 155-156).

Das Problem des Definitionskriteriums sozialer Gemeinschaften, also die Frage, was eine Menge an Individuen zu einer Gemeinschaft macht, zeichnet sich bereits in der soziolinguistischen Diskussion ab; und zwar unter anderem betreffs der Rolle sprachlicher und außersprachlicher Faktoren bei der Gruppenkonstitution (siehe Kapitel 2.2) und betreffs des Abstraktionsgrads, d.h. bis zu welcher Gruppengröße von einer ‚Gemeinschaft‘ gesprochen werden kann (Raith 2004, 146).¹²

In seiner Entstehungsphase sah sich insbesondere der an die *interpretive community* (siehe oben) angelehnte Diskursgemeinschaftsbegriff der angloamerikanischen rhetorischen/fremdsprachendidaktischen Diskussion, der den Diskursmitgliedern gleichförmige Rezeptions- und Produktionspraktiken unterstellt, mit folgenden Kritiken konfrontiert: Der Begriff sei sehr weit gefasst (Hyland 2004, 9) und homogenisiere zu stark, vernachlässige also die Rolle des einzelnen Individuums (Harris 1989, 14). Auch sei er zu statisch, da die Tatsache, dass Diskursmitglieder strategisch (aus-)handelten, nicht einbezogen würde (ebd., Lyon 1992, 280). Somit könne auch ein historischer Wandel der diskursiven Praktiken nicht erklärt werden (ebd., 283). Zudem impliziere besonders Fishs Ansatz, dass gemeinschaftliches diskursiv relevantes Wissen durch die Mitglieder internalisiert sei, was bedeuten würde, dass diese es nicht hinterfragen könnten. Dies könne bereits durch die Tatsache widerlegt werden, dass die erfolgreiche Diskursteilnahme erlernt werden kann; beispielsweise im Bereich der Wissenschaft zentrale Inhalte des Fachs ebenso wie Konventionen des Verfassens von Texten in formaler und stilistischer Hinsicht (ebd., 282). Zudem könnten Individuen grundsätzlich mehreren Diskursgemeinschaften angehören (Harris 1989, 19-20, Lyon 1992, 284). Schließlich seien auch institutionelle und hierarchische Strukturen einzubeziehen (Lyon 1992, 283).

Die auf diesen Kritikpunkten aufbauenden Modelle von Swales (1990, 1998), Porter (1992), Killingsworth/Gilbertson (1992) und Hyland (2004) bringen die zentralen Aspekte der aktuellen Debatte zum Ausdruck (Swales 1998, Borg 2003).

Swales (1990, 23-24) hält es für sinnvoll, das Konzept der *discourse community* neben jenem der *speech community* einzuführen bzw. aufrecht zu erhalten, da letzteres Schriftlichkeit und raum-zeitliche Distanz zu wenig einbeziehe.

12 Siehe dazu auch die Fn. 15 in Kap. 2.1.2.

Zudem seien Sprachgemeinschaften primär durch sozio-kommunikative Bedürfnisse (wie Sozialisierung und das Herstellen von Solidarität) konstituiert, während Diskursgemeinschaften funktional, also durch spezifische Interessen geleitet seien („socio-rhetorical communities“). Allerdings können dort Sozialisierung und Solidaritätsbildung später durch Interaktion erfolgen/entstehen. Mitgliedschaft in Sprachgemeinschaften entsteht durch Geburt oder Integration, aber Diskursgemeinschaften ‚rekrutieren‘ ihre Mitglieder durch einen Qualifikationsweg und durch Überzeugung (ebd., 24). Swales definiert Diskursgemeinschaften über sechs Kriterien, die erfüllt sein müssen:

1. A discourse community has a broadly agreed set of common public goals. [...]
2. A discourse community has mechanisms of intercommunication between its members. [...]
3. A discourse community uses participatory mechanisms primarily to provide information and feedback. [...]
4. A discourse community utilizes and hence possesses one or more genres in the communicative furtherance of its aims. [...]
5. In addition to owning genres, a discourse community has acquired some specific lexis. [...]
6. A discourse community has a threshold level of members with a suitable degree of relevant content and discursual expertise. [...] (Swales 1990, 24-27)

Swales (ebd., 24-25) betont, dass die Ziele der Diskursgemeinschaft gemeinschaftlich sind, die Mitglieder also gemeinsam an der Erfüllung der Ziele arbeiten (Punkt eins). Ähnlichkeit von Interessen lässt nicht den Schluss auf eine Diskursgemeinschaft zu. Die Mitglieder der Diskursgemeinschaft können die öffentlichen Ziele individuell interpretieren. Im Folgenden bezieht sich Swales‘ Definition auf die Interaktion bzw. Kommunikation der Mitglieder. Unter „mechanisms of intercommunication“ fasst Swales die Medien, welche die Diskursgemeinschaft zur Kommunikation nutzt. Über die Medien werden die für die Arbeit an den gemeinschaftlichen Zielen notwendigen Informationen verbreitet (Punkt drei). Hier führt Swales auch die Frage an, ob für die Definition relevant sei, inwiefern sich die Mitglieder ihrer Zugehörigkeit zu einer Diskursgemeinschaft bewusst sind, beantwortet sie aber nicht. Für die kommunikative Interaktion verfügt die Gemeinschaft über spezifische Textsorten (Punkt vier) sowie über ein spezifisches Vokabular (Punkt fünf). Sich neu bildende Gemeinschaften müssen diskurspezifische Textsorten erst entwickeln, beispielsweise durch Entlehnung aus anderen Kontexten und anschließende Anpassung. Der letzte Punkt (sechs) bezieht sich auf die Heterogenität der Gemeinschaft in Hinsicht auf den Expertenstatus. Es gibt immer zugleich Experten und lernende Laien

(Novizen), das Verhältnis zwischen der Zahl der Laien und der Zahl der Experten ist essentiell:

Discourse communities have changing memberships; individuals enter as apprentices and leave by death or in other less involuntary ways. However, survival of the community depends on a reasonable ratio between novices and experts. (ebd., 27)

In Auseinandersetzung mit auf der *interpretive community* aufbauenden Konzepten (bspw. Bizzell 1992) diskutiert Swales (1990, 29-30), inwiefern Diskursgemeinschaften die Übernahme einer Weltsicht¹³ mit sich bringen. Dies würde implizieren, dass die Mitglieder der Diskursgemeinschaft unbewusst die über den Diskurs vermittelten Wissensbestände verinnerlichen. Swales ist jedoch der Ansicht, dass diese Wissensbestände von den Mitgliedern der Diskursgemeinschaft distanziert betrachtet und bewusst zielgerichtet instrumentalisiert werden können. Individuen können an einem Diskurs und einer Diskursgemeinschaft teilhaben und sich die dort zirkulierenden Inhalte aneignen, ohne die Kenntnis anderer Weltsichten aufzugeben:

There are enough spies, undercover agents and fifth columnists in the world to suggest that non-assimilation is as least possible. Spies are only successful if they participate successfully in the relevant speech and discourse communities of the domain which they have infiltrated; however, if they also *assimilate* they cease to be single spies but become double agents. (Ebd., 30)

Als weiteres Beispiel führt Swales den Novizen einer Diskursgemeinschaft an, welcher noch nicht sämtliche Wissensbestände aufgenommen haben kann. Auch die Tatsache, dass Individuen mehreren Diskursgemeinschaften angehören können, ist schwer mit der Annahme einer verbindlichen Weltsicht pro Diskursgemeinschaft vereinbar (ebd., 30).

Diesem eher auf schriftliche Kommunikation fokussiertem Modell fügt Swales (1998, 204) das der *place discourse community* hinzu. Zusätzlich zu den obigen Kriterien ist diese ortsgebundene Diskursgemeinschaft durch direkte, regelmäßige Interaktion in einem begrenzten Raum charakterisiert. Sie verfügt über schriftliche und mündliche Medien und Textsorten. Wie in einer *community of practice* haben sich gruppenspezifische Handlungsmuster herausgebildet. Die ortsgebundene Diskursgemeinschaft ist historisch. Ihre Mitglieder haben Wissen und Vorstellungen bezüglich dieser Geschichte. In seiner

13 Mit „world view“ verweist Swales auf die Hypothese der sprachlichen Relativität und damit auf Whorf (1969).

Studie dreier Abteilungen eines Universitätsgebäudes der Universität Michigan (1998) wendet Swales das Konzept der *place discourse community* an und beschreibt zwei lokale Diskursgemeinschaften (Herbarium, Institut für Englisch als Fremdsprache) über ihr zielgeleitetes Handeln, sich daraus ergebende Rollen- und Interaktionsstrukturen sowie über ihre spezifizierten Textsorten. Die dritte Abteilung (die Beratungs- und Serviceabteilung des Rechenzentrums) betrachtet Swales hauptsächlich aufgrund der hohen Fluktuation der Mitglieder nicht als Diskursgemeinschaft.

Ein interaktionsbasiertes Konzept liegt auch Ken Hylands Konzept *disciplinary culture*¹⁴ (2004) zugrunde:

Rather than regarding linguistic features as regularities of academic style, or the result of some mental process of representing meaning, I examine them for traces of social interactions with others engaged in a common pursuit. To do this we need to see academic writing as collective social practices, and to focus on published texts as the most concrete, public and accessible realisation of these practices. (Ebd., 1)

Im Zentrum steht die rhetorische Tätigkeit der Teilhaber an einem akademischen Diskurs, denn das Ziel der individuellen Aktivität ist es, andere zu überzeugen (ebd., 8). Die disziplinäre Kultur beinhaltet „specialised discourse competencies“, die es möglich machen, glaubwürdig am Diskurs teilzunehmen, also Texte zu produzieren, aus denen ersichtlich wird, dass der Schreiber die Normen, Konventionen und Wissensbestände der Disziplin beherrscht (ebd., 8). Zudem verfügen die Diskursteilnehmer über Repräsentationen der wichtigsten Diskursinstanzen und -medien (wie die wichtigsten Zeitschriften, Konferenzen, die den Diskurs in besonderer Weise bestimmenden Personen, die prestigereichsten Einrichtungen und die mittelverteilenden Autoritäten, ebd., 8-9). Hyland hält den interaktionszentrierten Begriff der *discourse community* an dieser Stelle für angebracht, weil er von Sprecher-/Schreiberzielen, Kontexten und Publikumsspezifika abhängige rhetorische Strategien der Diskursmitglieder in den Mittelpunkt rückt (ebd., 9). Er betont, dass Diskursgemeinschaften nicht als monolithisch aufzufassen, sondern heterogen seien (ebd.) und der Rezipient die Textinterpretation immer seinen individuellen Dispositionen anpassen könne (ebd., 18).

Der Begriff *discourse community* ähnelt sehr stark jenem der *community of practice*, nimmt jedoch – im Sinne des linguistischen Interesses – eher auf sprachliches Handeln als auf Aktivitäten im Allgemeinen Bezug (ebd., 10). Weiterhin entnimmt Hyland (ebd., 16-21) zudem der *Critical Discourse Analysis*

14 In Hyland (2012) angewandt in einer chinesische und amerikanische disziplinäre Kulturen vergleichenden Studie.

Faircloughs¹⁵ Anregungen, was sich anbietet, da der ideologiekritische Ansatz Faircloughs ebenfalls Überzeugungsstrategien analysiert und die Untersuchung der Schnittstellen zwischen außersprachlichen und sprachlichen/textuellen Faktoren beinhaltet. Diskurse organisieren hier gemeinschaftliche Aktivitäten, steuern individuelle Ziele und stellen Solidarität her. Die Diskursteilnehmer müssen in ihren Beiträgen überzeugend und glaubwürdig sein. Für den akademischen Diskurs bedeutet dies, dass die Produzenten in ständiger Konkurrenz stehen. Äußerungen („statements“) nehmen – angebunden an Faircloughs Intertextualitätsbegriff – immer Bezug auf vorangegangene Äußerungen und sind gleichzeitig mögliche Bezugsgegenstände für nachfolgende Äußerungen.

Porter (1992) diskutiert einige der Schwierigkeiten des Diskursgemeinschafts-Begriffs. So bemerkt er hinsichtlich des Vorwurfs, der Begriff sei unscharf:

What exactly is a discourse community? some ask [...] Perhaps the question is badly phrased: ‘exactness’ and ‘discourse community’ may not function together as a meaningful coordination. (ebd., 85)

Es sei grundlegend anzunehmen, dass Diskursgemeinschaften heterogen und flexibel sind, im ständigen Wandel begriffen, unter Umständen sehr ephemere sind, netzwerkartige Strukturen aufweisen und ihre Strukturen sich zwar nach gewissen Regelmäßigkeiten, aber nicht in logisch-geordneter Art und Weise, sondern spontan und chaotisch entwickeln (ebd., 107). Porter stützt sich bei dieser Vorstellung nicht institutionalisierter, regelmäßig-ungesteuerter Diskursprozesse auf Foucault (ebd., 89ff.). Damit sind der Diskurs und die Diskursgemeinschaft selbst nicht greifbar; die Definition muss entsprechend vage bleiben. Allerdings ist es möglich, temporär-lokale Manifestationen der Diskursaktivität, Foren, zu beobachten (ebd., 95f.):

A forum is a concrete, local manifestation of the operation of the discourse community. It is a physical location for discursive activity – such as a journal, a conference, a corporation, or a department within a corporation. Forums provide well-defined speaking and writing roles for its members, who are in turn defined by those roles. A forum shares assumptions about what objects are appropriate for examination and discussion. (Ebd., 107)

Eine Forumsanalyse, für die Porter ein Analyseraster (ebd., 113ff.) entwickelt, kann also lokal gültige, diskursive Rollen, aber auch die im Forum aufeinander-

15 Vgl. bspw. *Language and Power* (1989) und *Analysing Discourse* (2004).

treffenden, möglicherweise widersprüchlichen Einstellungen aufzeigen (ebd., 95). Die Aktivität in den Foren beeinflusst die gesamte Diskursgemeinschaft (ebd., 109). Das Ziel des einzelnen Schreibers („writer“) ist es, in der Gemeinschaft als kompetentes Mitglied anerkannt zu werden; hierfür muss er an die in der Gesamtgemeinschaft bestehenden bzw. an die im Forum manifesten Diskurskonventionen anknüpfen können (ebd.). Diese Überlegungen führen Porter schließlich zu einer Definition der Diskursgemeinschaft:

A discourse community is a local and temporary constraining system, defined by a body of texts (or more generally, practices) that are unified by a common focus. A discourse community is a textual system with stated and unstated conventions, a vital history, mechanisms for wielding power, institutional hierarchies, vested interests, and so on. Thus a *discourse* community cuts across sociological or institutional boundaries. (Ebd., 106)

Ähnlich wie Porter sehen Killingsworth/Gilbertson (1992) in ihrer Studie zu Fachsprachlichkeit die Stärke des *discourse community*-Begriffs in seiner Dynamik: Die Vorstellung netzwerkartiger, sich durch Interaktion regulierender und sich gegenseitig überlagernder Gemeinschaften erlaube, rein stilistisch-deskriptive und statische Fachsprachenmodelle zu überwinden, da Wandel durch gegenseitige Beeinflussung sowie Diversität anhand verschiedener Gruppenformen erfassbar wird (ebd., 161). Der Diskurs ist hier ein Instrument, dessen sich die Gemeinschaft bedient, um gemeinsame Handlungsabläufe zu strukturieren, Gruppengrenzen herzustellen und auszuweiten, Solidarität unter den Mitgliedern herzustellen und im Rahmen einer gemeinschaftseigenen Kultur fortzudauern (ebd., 162). In Auseinandersetzung mit Harris (1989) sehen Killingsworth/Gilbertson zwei Tendenzen in der Diskussion zur Diskursgemeinschaft: Den „utopeans“, welche einen recht verschwommenen und abstrakten Diskursgemeinschafts-Begriff vertreten, in dem häufig das Individuum vernachlässigt wird (bspw. Fish, siehe oben), stehen die „realists“ gegenüber, die sich, um eben dieses Problem zu vermeiden, auf konkrete, lokal definierbare Gruppierungen konzentrieren (wie beispielsweise Porter, 1986 und 1992; ebd., 164-165). Zwischen diesen Ansätzen wollen Killingsworth/Gilbertson vermitteln, wenn sie die Unterscheidung zwischen „global discourse communities“ und „local discourse communities“ vorschlagen (ebd., 162-169). Während bei letzteren der Austausch an einen spezifischen Ort gebunden ist, beruht der Zusammenhalt der ersteren auf zeit- und raumunabhängigen – also mittels Kommunikations- und Transport-techniken ermöglichten – kommunikativen Strukturen:

Local discourse communities are groups of readers and writers who habitually work together in companies, colleges, departments, neighborhoods, government agencies, or other groups defined by specific demographic features. *Global discourse communities*, by contrast, are groups of writers and readers defined exclusively by a commitment to particular kinds of action and discourse, regardless of where and with whom they work. (Ebd., 162)

Lokale Diskursgemeinschaften sind also als physisch bzw. als raum-zeitlich direkt und aktuell aufzufassen, während sich globale Diskursgemeinschaften nahezu ausschließlich anhand ihrer Diskursmechanismen konstituieren. Globale Diskursgemeinschaften sind damit deutlich schwerer zu fassen (ebd.). Beide Gemeinschaftsformen stellen den Anspruch an ihre Mitglieder, gewisse Normen zu erfüllen (ebd., 168). Soziale Kohäsion entsteht in lokalen Gemeinschaften durch eine romantische, emotionale Bindung an den Ort – Killingsworth/Gilbertson führen das ‚Vaterland‘ oder die ‚Alma Mater‘ als Beispiele an –, in globalen Gemeinschaften wird sie durch Ideologie geschaffen (ebd., 169). Ab der ersten Hälfte des 20. Jh. werden in der Elite der westlichen Gesellschaft lokale Diskursgemeinschaften zunehmend durch globale überlagert oder ersetzt (ebd.). Globale und lokale Diskursgemeinschaften können miteinander in Konflikt stehen und um den Handlungsraum konkurrieren, da Individuen immer in mehreren Diskursgemeinschaften eingebunden sind (ebd., 165).

Anschließend schlagen Killingsworth/Gilbertson ein Beschreibungsmodell für wissenschaftliche Gemeinschaften vor. Disziplinen oder wissenschaftliche Gemeinschaften fassen sie als globale Diskursgemeinschaften auf, die in lokalen Gruppierungen Form annehmen oder mit diesen konkurrieren (ebd., 171). Das Beschreibungsschema sieht folgende Aspekte vor: das bevorzugte Handlungsbereich (Orte, an denen die Texte und Personen physisch auftreten), das erwartete Ergebnis des Diskurses (das Ziel der Geisteswissenschaften sehen Killingsworth/Gilbertson darin, „more discourse“ (ebd., 172, 174) zu produzieren, d.h. im Fortsetzen der Diskussion) und letztendlich im charakteristischen Stil und Form des Diskurses; beispielsweise seien für die Geisteswissenschaften längere Textblöcke, mehr oder weniger komplexe Sätze, ein zwischen Umgangs- und Fachsprache und konkret und abstrakt variierendes Vokabular typisch; die beliebteste Textsorte sei „the essay“, ebd., 172, 174-175. Anhand der Ingenieurwissenschaften lasse sich eindrücklich aufzeigen, dass Diskursgemeinschaften diesbezüglich bestimmte Stile bevorzugen und ausbilden, weil sie für die Informationsweitergabe als am angemessensten angesehen werden (ebd., 183).

Die Ansätze von Swales (1990) und Hyland (2004) erscheinen die für die Zwecke dieser Studie am besten geeignet. Swales‘ Definition legt den Definiti-

onsschwerpunkt neben den Zielsetzungen der Gemeinschaft auf die zum Diskurs genutzten Kommunikationskanäle und -plattformen. Auch ein Gefälle zwischen Experten und Laien wird einbezogen. Die von der Diskursgemeinschaft transportierte ‚Weltsicht‘ zwingt sich nicht vollkommen dem Diskursmitglied auf; stattdessen stehen die getätigten Äußerungen der individuellen Wahrnehmung und Auslegung frei. Hyland (2004) betont zudem die Bedeutung strategischen Handelns in der Diskursgemeinschaft.

Die Analyse setzt somit an den Handlungen der einzelnen Diskursteilhaber an. Diskurshandlungen stellen Angebote dar, die angenommen, verarbeitet oder verworfen werden können; dies passt auch zur in Kap. 1 getätigten Feststellung, dass die Konstruktion von Reputation im wissenschaftlichen Diskurs von der Zustimmung mehrerer Gruppenmitglieder abhängig ist. Aus den Handlungen der Diskursteilhaber wird auf die Strukturen des Diskurses und der Gruppe geschlossen. Zugleich wird der kognitive Aspekt nicht vollständig ausgeblendet; es wird angenommen, dass die Diskursteilhaber über Repräsentationen bezüglich der wichtigsten identitätsrelevanten Inhalte und bezüglich der kommunikativen und sozialen Organisation des Diskurses verfügen. Jedoch stehen diese nicht im Zentrum der Untersuchung.

3.5 ZUSAMMENFÜHRUNG UND BESTIMMUNG DER IM FOLGENDEN VERWANDTEN AUFFASSUNGEN

Die vorgestellten Überlegungen zu Diskursgemeinschaften stimmen größtenteils in folgenden Punkten überein: Die einzelnen Mitglieder der Diskursgemeinschaft produzieren und rezipieren den Diskurs. Damit fungieren Diskursgemeinschaften als Schnittstelle zwischen individueller und sozialer/kollektiver Dimension. Der Diskurs, den sie führen, hat die Funktion, die Mitglieder solidarisch, identitär und ideologisch in die Gemeinschaft zu einzubinden, indem er bestimmte Formen und Inhalte transportiert oder zu legitimieren versucht. Regelmäßigkeiten der diskursiven Kommunikation kondensieren unter anderem – ungeachtet der inhaltlichen Ebene – in durch bestimmte Eigenschaften charakterisierten Kommunikationsbereichen und pro Bereich als angemessen betrachteten Kommunikationsformen.¹⁶ Der Code ist den gemeinschaftlichen Bedürfnissen in Form spezifisch ausgebildeter Stile oder einer Fachsprache angepasst.

16 Da Textsorten, Diskurstraditionen und *genres discursifs* besonders deutlich als Schnittstelle zwischen Gemeinschaft und Individuum erscheinen, nehmen sie einen festen Platz als Forschungsobjekte der Diskursanalyse ein.

Die Gruppenzugehörigkeit ist unter anderem an die Beherrschung bestimmter Praktiken und/oder die Kenntnis bestimmter Wissensinhalte gebunden. Es besteht entsprechend ein Gefälle zwischen besonders zentralen und weniger zentralen Mitgliedern, das in wissenschaftlichen Gemeinschaften entlang des Expertenstatus bezüglich des Fachwissens verläuft.

Diskursgemeinschaften sind heterogene Gebilde, da sich mehrere Gemeinschaften überschneiden können bzw. Mehrfachmitgliedschaft möglich ist,¹⁷ und sie sind dynamisch, d.h. im Wandel begriffen und verfügen nicht über feste Grenzen.

Neben diesen Übereinstimmungen zeigen die besprochenen Diskussionen folgende Problematiken auf: Der Diskursgemeinschaftsbegriff ist uneinheitlich, ebenso wie der Diskursbegriff (vgl. z.B. die Übersicht zum *Diskurs* bei Keller³2011b, 11-14 sowie Angermüller 2008, 186; Fraas/Klemm 2005, 2), zwischen theoretisch-abstraktem und entsprechend verschwommenem, schwer zu operationalisierendem Verständnis einerseits und konkret-lokalem, aber nur schwer zu verallgemeinerndem andererseits. Globale und abstrakte Konzepte erschweren den Blick auf Vorgänge in den einzelnen Individuen. Demgegenüber konzentrieren sich die *place discourse communities* von Swales (1998), die Foren von Porter (1992) oder die lokale Diskursgemeinschaft von Killingsworth/Gilbertson (1992) auf bestimmte, empirisch nachvollziehbare Manifestationen diskursiver Aktivität. Allerdings steht dabei die Legitimität des Schlusses von der aktuellen Beobachtung auf die abstrakte, die einzelnen konkreten Interaktionen übergreifende Ebene in Frage, denn der Zusammenhang zwischen langfristigem, raumzeitlich entkoppeltem, indirektem Einfluss und dem lokal Beobachtbaren ist empirisch schwer nachzuweisen (Angermüller 2007, 100). Porter (1992) und Killingsworth/Gilbertson (1992) versuchen, dieses Problem anzugehen, indem sie die lokalen Manifestationen in eine umfassendere Diskurstätigkeit einordnen.

Um begrifflicher Statik und zu starker Homogenisierung in Bezug auf die Individualität des Handelns und Wahrnehmens zu entgehen, erscheint es vorteilhaft, ein Modell mit Schwerpunkt auf der handlungsorientierten Seite, das sich der kognitiven Ebene jedoch nicht ganz verschließt, anzuwenden. Die Handlungen individueller oder institutioneller Akteure werden dabei als rhetorische Strategien begriffen, die (neben anderen Funktionen) einen bestimmten Effekt, nämlich das Herstellen oder Erhalten von Reputation, erzielen sollen.¹⁸ Das Ziel

17 Die auf die individuelle Wahrnehmung und Rezeption bezogene Heterogenität hat in den verschiedenen diskursanalytischen Ansätzen allerdings variierenden Status (siehe oben).

18 Natürlich kann nicht unterstellt werden, dass die Akteure mit jeder ihrer Handlungen bewusst den Diskurs strategisch zu beeinflussen suchen; manchmal lassen sie sich

der Analyse ist, diese Strategien oder Handlungen zu beschreiben. Es geht nicht darum, bestimmte kognitive Dispositionen bei Produzenten und Rezipienten (d.h. kollektive Wissensinhalte) zu identifizieren, auch wenn diese fest- oder herzustellen das Ziel der ermittelten Strategien ist. Als Schnittstelle zum Einzelhandlungen übergreifenden Diskurs, also als Verbindung zwischen Globalem und Konkretem, soll in dieser Arbeit die Äußerungsanalyse (*analyse énonciative*) erprobt werden (siehe Kap. 6.2).¹⁹

Entsprechend wird im Folgenden die Definition von Diskursgemeinschaften anhand der öffentlichen, gemeinschaftlichen Ziele, der Interaktionsplattformen, -medien, -codes und der Gruppenstruktur von Swales (1990; siehe Kap. 3.4) übernommen. Der Diskurs wird dann als die Gesamtheit aller Äußerungen begriffen, die von mehreren Individuen (einer Diskursgemeinschaft) zur Erfüllung gemeinsamer Zielsetzungen²⁰ über gemeinsame Kommunikationsstrukturen

auch von den Umständen leiten; oder beides trifft zu. Grundsätzlich ist jedoch davon auszugehen, dass jede Handlung, selbst wenn sie nicht gezielt zu manipulieren sucht, Folgehandlungen beeinflusst. Fairclough (1989, 54) führt dies vor Augen, wenn er die manipulative Macht der Medien als insofern teilweise versteckt („hidden“) bezeichnet, als dass die Arbeit von Journalisten auch als professionelle, an den Bedürfnissen des Publikums ausgerichtete Tätigkeit verstanden werden kann.

- 19 Hierin stützt sich meine Untersuchung auf die Methodik Angermüllers (2007, 2008), der sich wiederum auf die französische Diskursanalyse beruft.
- 20 Denn es ist anzunehmen, dass nicht immer nur ein einziges Ziel verfolgt wird. – Je größer und abstrakter die Gemeinschaft angesetzt wird, umso schwerer wird die Bestimmung dieses Ziels und desto unangemessener erscheint das gemeinschaftlich verfolgte Ziel als gruppenbildendes Element. Weiterführend kann es deswegen hilfreich sein, Raiths (2004, 156-157) Unterscheidung zwischen „Sprachgemeinschaft“ und „Sprachgesellschaft“ anzuwenden und daran angelehnt ‚Diskursgemeinschaften‘ und ‚Diskursgesellschaften‘ voneinander zu trennen: Die Mitglieder von Sprachgesellschaften haben laut Raith nur potentiell direkten Kontakt miteinander. Oft ist die Sprachgesellschaft „politisch konstituiert und [...] überlagert von Begriffen wie Nation, Staat, Volk etc.“ (ebd., 156). Sie ist abstrakter als die Sprachgemeinschaft. Sprachgemeinschaften basieren auf frequenter face-to-face-Interaktion und einem sich daraus entwickelnden gemeinschaftlichen Erfahrungshintergrund, so dass ein Gefühl der Solidarität zwischen den Mitgliedern entstehen kann. – Raith (ebd., 156) beruft sich hier auf die soziologische Unterscheidung zwischen *Gemeinschaft* und *Gesellschaft*, nach der – im groben Überblick – gemeinschaftliche soziale Ordnung auf Solidarität, Konsens und dabei auf impliziten Handlungsmustern, Rechten und Pflichten beruht. Die Gründe des Interesses für die anderen Gemeinschaftsmitglieder sind diffus. In Gesellschaften ist das Interesse an den anderen Akteuren im Gegenteil spezi-

(Plattformen, Medien, Textsorten, Codes) realisiert werden. Die Diskursanalyse untersucht „social interactions with others engaged in a common pursuit. To do this we need to see academic writing as collective social practices“ (Hyland 2004, 1). Diskursive Handlungen in der wissenschaftlichen Diskursgemeinschaft sind strategisch angelegt (Hyland 2004, 9). Mit Beacco (1999) wird weiterhin angenommen, dass die Mitglieder der Diskursgemeinschaft bzw. -gesellschaft über Vorstellungen bezüglich der Kommunikationswege und -plattformen sowie über die soziale Strukturierung der Gruppe verfügen. Dies sollte sich in den Äußerungen der Diskursteilhaber spiegeln.

Folgende Aspekte gelten dementsprechend in dieser Arbeit für die Beschreibung von Diskursgemeinschaften:

- (1) Beschreibung der gemeinschaftlichen Ziele,²¹
- (2) Beschreibung der individuellen und institutionellen Akteure,
- (3) Erhebung der Kommunikationsplattformen; hierbei Identifikation jener Plattformen, die der Darstellung oder Hervorhebung zugehörigkeitsrelevanter Kompetenzen dienen,
- (4) Akteuregebundene Analyse der rhetorischen Strategien, mit denen zugehörigkeitsrelevante Kompetenzen als solche dar- oder hergestellt werden.

Im folgenden Kap. 4 wird das in dieser Arbeit analysierte Korpus vorgestellt, wobei geklärt wird, dass es sich bei der hier untersuchten Diskursgemeinschaft um die romanistische Sprachwissenschaft handelt. Anschließend (Kap. 5) wird diese Diskursgemeinschaft anhand der oben aufgestellten Kriterien charakterisiert. Bezüglich des Punktes (4) erfolgt eine Konzentration auf Strategien, die der Herstellung von Reputation dienen. Die Erläuterung der Methode zur Analyse dieser Strategien erfolgt in Kapitel 6; in Kap. 7 werden die Analyseergebnisse dargestellt.

fisch. Die soziale Ordnung wird durch Macht und explizite, genau definierte Regelungen strukturiert. Distanzierte, nicht emotionale, formelle gesellschaftliche Beziehungen stehen so informellen, emotionalen, individualisierten gemeinschaftlichen Beziehungen gegenüber.

21 Natürlich ergeben sich spätestens hier Verschwommenheiten und Überschneidungen (siehe Kap. 5).

4. Korpus

Das Korpus soll erlauben, Formen des Konstruierens und des Signalisierens von Reputation in verschiedenen Phasen¹ des Diskurses zu Saussure und zu den mit ihm verbundenen Werken zu erheben. Es besteht entsprechend aus Textpassagen – *passages polyphoniques* (siehe Kap. 6.3) –, in denen Ferdinand de Saussure eine Rolle spielt. Diese polyphonischen Passagen entstammen Artikeln und Rezensionen, welche in romanistischen Zeitschriften zwischen 1910 und 1930/1931 (Zeitspanne I), zwischen 1970 und 1975 (Zeitspanne II) sowie zwischen 2000 und 2011 (Zeitspanne III) veröffentlicht wurden. Im Folgenden wird auf dieses Korpus auch mit ‚KorpusHH‘ Bezug genommen.²

Im Kapitel 4.1 werden die Kriterien der Korpuszusammenstellung beschrieben (Kap. 4.1.1 bis 4.1.5) und es wird eine tabellarische Übersicht über das Korpus und seinen Umfang gegeben (Kap. 4.1.5). Das Kapitel 4.2 enthält einen Überblick über den wissenschaftlichen Lebenslauf Ferdinand de Saussures und über den Verlauf des Diskurses zu Saussure und zu den mit ihm verbundenen Werken, wobei eine Konzentration auf den *Cours* erfolgt. Im Kapitel 4.3 wird ausgehend von der Skizze der wissenschaftlichen Biographie Saussures und des Diskurses über Saussure extrahiert, welche Spezifika bezüglich der Reputationskonstruktion zu Saussure zu erwarten sind. Abschließend findet eine kritische Diskussion des Korpus statt (Kapitel 4.4).

1 Eine 100 Jahre durchgängig verfolgende Untersuchung ist wünschenswert, aber nur mit hohem Aufwand zu bewältigen.

2 In Kap. 6.1.2 erfolgt die Beschreibung des Vergleichskorpus, des ‚KorpusV‘, das zum Vergleich der Verweisoberflächen bzw. der Verweisformen, die bei Verweisen auf Saussure gegenüber ‚normalen‘ Verweisen auftreten, notwendig ist.

4.1 PRINZIPIEN DER KORPUSZUSAMMENSTELLUNG UND KORPUSUMFANG

Das Korpus soll dermaßen angelegt sein, dass es der theoretischen Konzeption der Diskursgemeinschaft, wie sie in Kap. 3 dargelegt wurde, folgt. Als besonders hilfreich für die Untersuchung von Reputationskonstruktionen war das Modell der Diskursgemeinschaft von Swales (1990) bewertet worden (vgl. Kap. 3.4 und 3.5.). Dem Ansatz von Swales (1990) folgend, sollte die Korpuszusammenstellung also folgende Kriterien berücksichtigen:

Zunächst muss a) ein kohärentes *Ziel der untersuchten Diskursgemeinschaft* bestimmt werden, hier also ein Forschungsgegenstand, bezüglich dessen Erkenntnis gewonnen werden soll. Weiterhin sollte b) gewährleistet sein, dass die untersuchten Kommunikationsplattformen und Textsorten als „*mechanisms of intercommunication*“ bzw. als „*participatory mechanisms primarily to provide information and feedback*“ (Swales 1990, 24-25) der Diskursgemeinschaft fungieren. Zudem sollte zur Korpusbildung reflektiert werden, c) welcher *Fachsprache* sich die Diskursgemeinschaft bedient, d) welche *Textsorten* sie zur Interaktion nutzt und e) welches *Verhältnis zwischen Experten und Laien* besteht.

Im Folgenden wird erläutert, wie diese Kriterien zur Auswahl und Charakterisierung des Korpus genutzt wurden. In Kap. 5 wird es darum gehen, die untersuchte Diskursgemeinschaft in Hinblick auf ihre Zielstellungen, Zeitschriften als Kommunikationsplattformen und ihre individuellen Akteure genauer zu betrachten.

4.1.1 Wahl des Korpus in Abhängigkeit vom Ziel der untersuchten Diskursgemeinschaft

Bezüglich des Ziels, zu dessen Bearbeitung ein Diskurs geführt wird, ergeben sich zwei Fragestellungen: Die erste betrifft die Definition des entsprechenden Ziels bzw. der Ziele der Diskursgemeinschaft im Allgemeinen. Bei der zweiten geht es um die Entscheidung über die Zugehörigkeit einer konkreten Äußerung zum Diskurs.

Korpuswahl in Abhängigkeit vom Ziel der Diskursgemeinschaft

Dem Namen der wissenschaftlichen Diskursgemeinschaft ‚linguistische Romanistik‘ zufolge erscheint das Forschungsprogramm, die sprachwissenschaftliche Untersuchung der romanischen Sprachen, zunächst eindeutig. Doch ergeben sich bei genauerer Betrachtung deutlich komplexere Verhältnisse, die in Kap. 5.1

herausgearbeitet werden. Wie Kalverkämper festhält, kann also ein ‚Fach‘ nicht in erster Linie, erst recht nicht allein, mit Grenzziehungen und aufgezählten Inhalten beschrieben sein“ (1997, 7), sondern es entsteht durch diskursive Konstruktionsprozesse zu Forschungsprogramm und Fachidentität sowie durch die Organisation der Forschungsinstitutionen und durch die Organisation der für den wissenschaftlichen Diskurs genutzten Kommunikationswege (ebd., 8).³ Hierbei ist die Selbstpositionierung der einzelnen Wissenschaftler in Abhängigkeit von ihren individuellen Forschungsgebieten, von ihren wissenschaftlichen Kontakten und von ihren Identifikationen nicht zu vernachlässigen. Institutionelle und raum-zeitliche Gegebenheiten, wie die Eingebundenheit in nationale Bibliothekssysteme, in universitäre Institute und in national organisierte Fachverbände, und durch ein bestimmtes Forschungsziel konstituierte, dynamische Netzwerke überlagern sich gegenseitig.

Bei der Erstellung eines Korpus, das in Bezug auf das Forschungsziel der untersuchten Diskursgemeinschaft kohärent ist, ergeben sich somit Schwierigkeiten sowohl in synchroner als auch in historischer Hinsicht. Jegliche Fokussierung auf ein die Forschungsgemeinschaft definierendes Kriterium bedeutet zugleich Vernachlässigung anderer Faktoren.

Es wurde die Entscheidung getroffen, die Studie auf panromanisch angelegte Perspektiven zu begrenzen. Somit ergibt sich ein Schwerpunkt auf dem deutschsprachigen Raum. Während der Zeitspanne I (1910-1930/1931) findet die Institutionalisierung eines panromanischen Blickwinkels auf Zeitschriftenebene zudem auch in französischen Zeitschriften ihren Ausdruck.⁴ Für die Zeitspanne II werden auch diese Zeitschriften gesichtet.

Damit bietet sich außerdem die Möglichkeit, einzubeziehen, dass Saussure in Paris gewirkt hatte und die Herausgeber oder Mitarbeiter der französischen Zeitschriften Saussure teilweise persönlich kannten bzw. von ihm beeinflusst

3 „Fach ist, was (a) als solches *institutionalisiert* ist, (b) von der (sozialen und sachlichen) Bedarfslage her sich als *ganzheitlicher* Komplex motiviert und (c) als identifizierbares Arbeitsfeld *mit Effizienz* funktioniert und (d) durch soziale Konvention (von welchen Gruppen auch immer) *akzeptiert* ist“ (Kalverkämper 1997, 8). – Zur diskursiven und institutionellen Konstruktion von Fachidentitäten vgl. bspw. die Studie von Beer/König (2009) bezüglich der Kulturwissenschaften.

4 Vgl. auch die Zuordnungen der Zeitschriften, die Schweickard (2001, 1189-1190) zum Unterpunkt ‚gemeinromanische Zeitschriften‘ vornimmt, wobei die Zeitschriften mit Gründungszeitpunkt vor 1930 beachtet werden sollten. Schweickard (2001, 1189) trägt der zügig eingetretenen Fokussierung auf das Französische oder Okzitanische in den vor 1900 gegründeten französischen Zeitschriften durch einen kurzen Vermerk Rechnung.

waren (bspw. Antoine Meillet, Maurice Grammont, indirekt Robert Gauthiot und Joseph Vendryès; siehe Kap. 5.3). Es sollte aufschlussreich sein, die Verweise, die diese Personen auf Saussure vornehmen, zu untersuchen.

Während sich die meisten französischen Zeitschriften mit der Zeit immer stärker auf das Französische oder das Okzitanische konzentrieren (vgl. Kap. 5.2), ist die *Revue de Linguistique Romane* auch in den Zeitspannen II und III panromanisch angelegt und kann deswegen auch in diesen Zeitspannen einbezogen werden. Als international angelegtes Publikationsorgan kann sie auch dazu dienen, die Einschränkung der Untersuchung auf die deutschsprachige Diskursgemeinschaft zu relativieren.

Die thematische Begrenzung auf eine panromanische Perspektive ermöglicht, ein relativ konsistentes Forschungsziel für die untersuchte Diskursgemeinschaft anzusetzen (vgl. Kap. 5.1). Somit muss nicht zusätzlich zur eigentlichen Untersuchung nachgewiesen werden, wie beispielsweise bei einzelsprachlich ausgerichteten Zeitschriften die Interaktions- und Kommunikationswege zwischen den dort publizierenden Akteuren sowie die Selbstpositionierungen dieser Akteure, beides auf internationaler Ebene und in allen Zeitspannen, ausfallen.

Keinesfalls soll durch die Beschränkung der Studie auf Zeitschriften der panromanischen Perspektive des deutschsprachigen und teilweise des französischen Raums suggeriert werden, dass sich die Identität der linguistischen Romanistik durch dieses Kriterium konstituiere. Die Einschränkung wird ausschließlich aus praktischen Gründen getroffen.

Neben den romanistischen Zeitschriften soll auch das *Bulletin de la Société Linguistique de Paris* für den Zeitraum zu Beginn des 20. Jh. in das Korpus integriert werden (es ist festzuhalten, dass Saussure zeitweise *secrétaire adjoint* der SLP und Herausgeber der *Mémoires* der SLP war, vgl. Kap. 4.2.1). Hier interessieren vor allem die Verweise auf Saussures indogermanistische Arbeiten – das *Mémoire* und andere Werke – im Vergleich mit dem *Cours*. Zudem kann ein Ausblick auf die Behandlung der Werke Saussures in der Indogermanistik gewonnen werden. Dieser Schritt bedeutet allerdings eine Ausweitung des Korpus auf eine weitere Diskursgemeinschaft, nämlich auf die indogermanistische (allerdings verschwimmen die Grenzen zwischen romanistischer und indogermanistischer Sprachwissenschaft in der Zeitspanne I ohnehin, da einige Korpusakteure auf beiden Feldern tätig waren, siehe Kap. 5.3). Bei der Analyse und der Auswertung der Analyseergebnisse wird für die aus dem BSL stammenden Verweise deswegen deren Herkunft geklärt und die Verweise werden entsprechend behandelt.

Eine Konzentration auf Zeitschriften mit traditioneller Konzeption impliziert, dass es sich hier nicht immer um diejenigen Plattformen handelt, auf denen strukturalistische Fragen und Debatten zu Saussure bzw. zum *Cours* bevorzugt behandelt würden. Dieser Typ des Publikationsortes ist bewusst gewählt, denn es sollen weit verbreitete Darstellungsstrategien und nicht jene der Spezialdiskurse, d.h. der wissenschaftshistorischen und exegetischen Saussure-Forschung, ermittelt werden.

Nicht als Korpus genutzt wurden also die *Cahiers Ferdinand de Saussure*, da sie ein Organ des Spezialdiskurses zu Saussure darstellen. Ebenso wurden Beiträge, die Bestandteile dieses Spezialdiskurses sind – das umfasst Beiträge der Saussure-Forschung, Rezensionen zum *Cours*, dessen Auflagen und Übersetzungen sowie Nekrologe zu Saussure oder zu sich mit ihm intensiv beschäftigt habenden Forschern – ausgeschlossen. Wie oben bereits angeführt, liegt nicht das Spezialwissen zu Saussure im Interesse dieser Untersuchung, sondern die Wahrnehmung der Positionierung Saussures, wie sie in der romanistisch-linguistischen Diskursgemeinschaft am weitesten verbreitet ist. Zu beachten ist aber natürlich, dass diese Kenntnisse auch durch den Spezialdiskurs angereichert werden (siehe Kap. 4.2).

Eine Ausnahme beim Ausschluss des Spezialdiskurses spielen die Rezensionen, die zum *Cours* und zu Arbeiten Saussures zwischen den Jahren 1910 und 1930 publiziert wurden.⁵ In diesen Jahren hatte der *Cours* in diesen Jahren noch nicht seine ‚Wirkung‘ im Sinne Thilos (1989, 13-15; siehe unten) entfaltet oder begann erst, sie zu entfalten. In den Zeitspannen II und III wurden weiterhin ‚nicht-saussurologische‘ Publikationen von Personen, die sich an anderen Stellen auch am Spezialdiskurs beteiligen/beteiligt haben, einbezogen.

Korpuserstellung in Abhängigkeit vom inhaltlichen Beitrag der Äußerung

Nun beschäftigen sich nicht alle Äußerungen, die im Diskurs der linguistischen Romanistik getätigt werden, ausschließlich mit sprachwissenschaftlichen Aspekten und ausschließlich mit den romanischen Sprachen, denn auch Blicke auf

5 Dies sind die Rezensionen zum *Cours* von Grammont in der *Revue des Langues Romanes* (Bd. 59, 1916/1917, S. 402-410) und von Meillet im *Bulletin de la Société Linguistique de Paris* (Bd. 20, 1916, S. 32-36) sowie die Besprechungen zur zweiten Auflage des *Cours* von Champion in der *Romania* 1923 und von Grammont in der *Revue des Langues Romanes* 1925/1926. Weiterhin sind betroffen die Rezensionen, beide von Grammont, zu einem Beitrag Saussures im *Indicateur d'histoire suisse* mit dem Titel „Le nom de la ville d'Oron à l'époque romaine“ (*Revue des Langues Romanes*, 1918/1920) und zum *Recueil des publications scientifiques de Ferdinand de Saussure* (*Revue des Langues Romanes*, 1925/1926).

andere Disziplinen und Fächer erlauben es, das diskursgemeinschaftsspezifische Ziel – die Erweiterung des Kenntnisstands zu den romanischen Sprachen – zu bearbeiten. Zugleich sind nicht alle Akteure, die sich am linguistisch-romanistischen Diskurs beteiligen, romanistische Sprachwissenschaftler.

Um mit dieser Heterogenität der ‚Äußerungs- und Akteurswirklichkeit‘ eines Diskurses umgehen zu können, ist es sinnvoll, den Äußernden als textuelles Wesen und von der Person als materielles, institutionell eingebundenes, ganzheitlich zu erfassendes Wesen abzugrenzen. Eine entsprechende Unterscheidung wurde von der Polyphonieforschung getroffen (vgl. Kap. 6.2) und liegt auch meinen Definitionen von konkreten/unklaren Verweisen und Personenverweisen zugrunde (vgl. Kap. 6.1.1). Wenn die Untersuchung nun die ‚Person‘ außer Acht lässt und nur den ‚Äußernden‘ einbezieht, wird es einfacher, zu entscheiden, ob eine Äußerung für das Korpus dieser Studie relevant ist oder nicht: Das zentrale Kriterium ist dann, ob die Äußerung zum entsprechenden Diskurs – also zur Bearbeitung eines bestimmten Forschungsziels – beitragen soll oder nicht. Mit anderen Worten (siehe Kap. 6.2) wurden die Akteure, die in Äußerungen, welche zum sprachwissenschaftlichen Diskurs beitragen sollen, auftreten, als zu diesem Diskurs zugehörige *êtres discursifs* betrachtet, die realen Personen aber außer Acht gelassen.

Entsprechend wurden für das KorpusHH nur *passages polyphoniques* ausgewählt, welche zum romanistisch sprachwissenschaftlichen Diskurs beitragen sollen^{6, 7}. Die fachliche/disziplinäre Zugehörigkeit des Autors, sofern sie überhaupt definiert werden kann, spielte keine Rolle: Publizieren beispielsweise nicht-romanistische und nicht-linguistische Autoren in einer romanistischen Zeitschrift zu einem sprachwissenschaftlichen Thema, so wird davon ausgegangen, dass diese Beiträge dennoch von romanistischen Sprachwissenschaftlern wahrgenommen werden (sollen) und entsprechend zum sprachwissenschaftlichen romanistischen Diskurs beitragen.

6 Zur Zeitspanne I (1910-1930/1931) siehe unten.

7 Relevant war der einzelne *passage polyphonique*, nicht der gesamte Text: Es wird davon ausgegangen, dass im Fall eines abweichenden Textthemas zumindest Aussagen aus dem sprachwissenschaftlichen Diskurs übertragen werden, wenn sie nicht auch auf ihn rückwirken sollen. Im Korpus trifft dies nur ein Mal zu, und zwar in einer Rezension von Günter Holtus (R ZrP 2006 Holtus = Beleg Nr. 80) auf die *Einführung in die französische Literaturwissenschaft* von Thomas Klinkert), wobei Holtus das Buch Klinkerts auch Sprachwissenschaftlern empfiehlt – ein Beispiel für einen Text, der zwar ein literaturwissenschaftliches Thema hat, aber an dieser Stelle auch zum sprachwissenschaftlichen Diskurs beitragen soll.

Die thematische Einordnung der relevanten Äußerungen – d.h. Äußerungen, in denen Saussure erwähnt wird – erwies sich nahezu ausschließlich als unproblematisch. Dies gilt auch für Äußerungen, die in 1910-1930/1931 publizierten Texten auftreten, denn diese zählen thematisch alle zu jenen Tendenzen, die auch damals als sprachwissenschaftlich betrachtet wurden (vgl. Kap. 5.1 und Kap. 5.2). Bei der Durchsicht des Zeitschriftenmaterials wurde kein textkritischer Beitrag relevant.

4.1.2 Zur Wahl der Kommunikationsplattform Zeitschrift und den Textsorten Zeitschriftenartikel und -rezension als Korpusgrundlage

Alle theoriebezogenen wissenschaftlichen Textsorten (Heinemann 2000, 703) dienen der Interaktion innerhalb einer wissenschaftlichen Diskursgemeinschaft zum Zweck der Bearbeitung des Forschungsziels und eignen sich deswegen potentiell als Grundlage zur Korpuserstellung. Im Kapitel 5.2 werden einige theoriebezogene wissenschaftliche Textsorten und die entsprechenden Kommunikationsplattformen zusammengetragen.

Zeitschriften sind allerdings Kommunikationsplattformen, die mehrere Formen der Manifestation von Interaktivität in sich vereinen: die in den wissenschaftlichen Arbeiten durchgeführten Verweise (an welchen besonders häufig wissenschaftliche Interaktion nachvollzogen wird, vgl. Kap. 2), Rezensionen, Zeitschriftenschauen und, wenn auch nicht regelmäßig, Antwortartikel.⁸ Zudem orientiert sich die Auswahl der durch die Zeitschrift publizierten Texte im Rahmen der von der Zeitschrift gestellten Zielstellung an Aktualität und Relevanz. Somit bietet das Themenspektrum der zu einem bestimmten Zeitpunkt veröffentlichten Zeitschriftenartikel optimalerweise einen Ausschnitt der die Diskursgemeinschaft zu diesem Moment am meisten interessierenden Fragen (Schweickard 2001, 1186). Auch die Rezensionstätigkeit reflektiert aktuelle Bewegungen im Diskurs. Rezensionen tragen insbesondere als Reaktionsinstru-

8 Ein vergleichbares Maß an Interaktivität und Aktualität weisen wohl ansonsten nur Kongresse mit den dort stattfindenden Diskussionen auf. Allerdings ist schriftliche Kommunikation deutlich besser dokumentiert und ermöglicht einen leichteren Zugriff auf historische Dokumente. Hier eröffnet sich aber ein sehr interessantes Forschungsthema, das an diese Studie anknüpfen könnte, und das nicht nur die besonderen Formen des wissenschaftlichen Verweizens in mündlichen Situationen erheben, sondern auch die Rolle mündlicher Interaktion bei der Entwicklung der wissenschaftlichen Debatte zum Thema haben könnte.

ment zum Diskurs bei (ebd.). Da Zeitschriftenauflagen einem regelmäßigen Rhythmus folgen und so beständig neuen Kommunikationsraum anbieten, besteht, in Abhängigkeit von weiteren Faktoren wie der Zahl der eingereichten Beiträge, die Möglichkeit kurzfristigerer Publikationen. Jakobs vermerkt, dass der Zeitschriftenartikel aus diesem Grund sowie dank seines komprimierten Formats und der hohen Reichweite (*impact factor*) in den Naturwissenschaften bereits die „wichtigste Form des publizierten Fachtextes“ sei (1999, 57, 252). Wenn dies für die Geisteswissenschaften auch nicht uneingeschränkt gelten kann, da dort auch andere Textsorten (wie z.B. Monographien) intensiv wahrgenommen werden (ebd., 243), so spielen Zeitschriftenartikel und -rezensionen im geisteswissenschaftlichen Diskurs sicherlich dennoch eine zentrale Rolle.

Schließlich ergibt sich durch die Wahl von Zeitschriften als Korpusgrundlage ein weiterer Vorteil: Das Problem der (Einzel-)Textauswahl wird auf die Zeitschriftenherausgeber und damit in die Diskursgemeinschaft selbst verlagert. So kann das Korpus die sich in den Zeitschriften reflektierenden, jeweils aktuellen Diskussionen, in deren Rahmen Saussure erwähnt wird, auffangen.

Zur Korpuserstellung verwendet wurden in den einbezogenen Zeitschriften publizierte Artikel und Rezensionen, in denen Saussure erwähnt wird. Dabei wurden Artikel und Rezensionen anhand der Kategorisierungen in den jeweiligen Zeitschriften selbst als solche identifiziert. War bei einem Artikel allerdings ein eindeutiger Besprechungscharakter vorhanden, wurde er als Rezension (Besprechungsartikel) eingestuft. In den Rubriken ‚Mélanges‘, ‚Vermischtes‘ und ‚Aktuelle Diskussion‘ veröffentlichte Beiträge wurden als Artikel behandelt. Gegenüber dem KorpusV (siehe Kap. 6) wurden keine Unterschiede zwischen verschiedenen Subtypen der Textsorte Rezension getroffen.⁹ Dies erwies sich als notwendig, um das KorpusHH nicht allzu stark zu verkleinern, da sich eine systematische Erweiterung v.a. in Zeitspanne I als eher schwierig erwiesen hatte (siehe unten). Verzeichnisse von Neuerscheinungen wurden nur einbezogen, sofern sie kommentiert waren.

Zum Interaktivitätsgrad einer Kommunikationsplattform zählt nicht nur das interaktive Potential, dass die Plattform birgt, sondern auch ihre Reichweite. Bei hoher Reichweite ist es wahrscheinlicher, dass die publizierten Inhalte von einer relativ hohen Zahl der Diskursgemeinschaftsmitglieder wahrgenommen werden. Für das KorpusHH sollten vor allem solche Zeitschriften gesichtet werden, die

9 Zur Textsorte Rezension siehe bspw. Gläser (1990, 108-112), Ripfel (1997), Schweickard (1992b); zum wissenschaftlichen Artikel bspw. Gläser (1990, 1997), Swales (1990, 110-176).

innerhalb der romanistisch-linguistischen Diskursgemeinschaft eine möglichst hohe Reichweite haben. Als Indizien für hohe Reichweite wurden gewertet:

- Die in den Natur- und Sozialwissenschaften geläufigste Methode, die Reichweite einer Zeitschrift zu bestimmen, sind Zitationsindizes bzw. der darüber ermittelte impact factor (siehe Kap. 2). Für die deutschsprachige Romanistik wie auch für die deutschsprachige Geisteswissenschaft insgesamt fehlt jedoch ein repräsentativer Index, wie aus der Arbeit von Behrens u.a. (2010, 44) hervorgeht. Der bisher umfangreichste *Arts and Humanities Citation Index* legt den Schwerpunkt auf angloamerikanische Publikationen (ebd.); zudem möchte er die Geisteswissenschaften und die Kunst international abdecken. Im Bereich der romanischen Sprach- und Literaturwissenschaft des deutschsprachigen Raums verzeichnet der Index das *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, die *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, *Iberoromania*, *Probus*, die *Romanischen Forschungen*, die *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte*, die *Zeitschrift für Katalanistik* und die *Zeitschrift für romanische Philologie*; außerhalb des deutschsprachigen Raumes u.a. die *Revue de Linguistique Romane* sowie die *Revue des Langues Romanes*.¹⁰
- Die Nennung in Überblicksdarstellungen zu romanistischen Zeitschriften (Kalkhoff (2010, Schweickard 2001, Schrott 2003, Storost 2001). Es genügt die einfache Nennung, da diese bereits eine Selektion impliziert.
- Zur Ergänzung können, wie bei Chevalier (1998) durchgeführt, die Bestände in den Universitätsbibliotheken betrachtet werden. Am 12.6.2013 gab die Zeitschriftendatenbank (2013) folgende Informationen zum Bestand der Printversionen in Deutschland und Österreich:¹¹

10 Vgl. die Auflistung über den Online-Zugriff zum *Arts and Humanities Citation Index* (2013) bei Thomson Reuters. Die bei Thomson Reuters zu diesem Zeitpunkt berücksichtigten, nicht im deutschsprachigen Raum publizierten romanistischen sprachwissenschaftlichen Zeitschriften sind die folgenden: *Journal of French Language Studies*, *Langue française*, *Neuphilologische Mitteilungen*, *Revista de Filología Española*, *Revista de Filología Española Aplicada*, *Revista de Filología Hispánica*, *Revista Signos*, *Revue Belge de Philologie et d'Histoire*, *Revue française de linguistique appliquée*, *Revue Romane*, *Revue Roumaine de Linguistique*, *Romance Philology*.

11 Die Zahlen sind allerdings nur als Orientierungen zu betrachten, da die Zeitschriftendatenbank bspw. Institutsbibliotheken zusätzlich zur jeweiligen allgemeinen Universitätsbibliotheksfiliale auführt. Beachtet werden auch Bibliotheken von Forschungs- und Sprachinstituten sowie Stadtbibliotheken. Welche Bibliotheken gelistet werden,

Ausgewertete Zeitschrift	Bestand in Universitätsbibliotheken des deutschsprachigen Raums
<i>Revue des Langues Romanes</i>	72
<i>Revue de Linguistique Romane</i>	83
<i>Romania</i>	91
<i>Romanische Forschungen</i>	120
<i>Romanistisches Jahrbuch</i>	105
<i>Vox Romanica</i>	96
<i>Zeitschrift für romanische Philologie</i>	114

Beachtet man, dass die Chronik des *Romanistischen Jahrbuchs* für das Jahr 2002 61 Standorte romanistischer Institute in Deutschland und Österreich angibt (siehe Kap. 5.3), so kann für alle Zeitschriften gelten, dass sie im deutschsprachigen Raum sehr präsent sind. Allerdings scheint erkennbar zu sein, dass, wie es bei der Herkunft der Autoren pro Zeitschrift der Fall war (siehe Kap. 5), eine lokale Konzentration besteht, da die im deutschsprachigen Raum publizierten Zeitschriften dort auch am häufigsten vorhanden sind (*Zeitschrift für romanische Philologie*, *Romanische Forschungen*, *Romanistisches Jahrbuch*).

4.1.3 Wissenschaftssprachen des Korpus und Potential des Korpus, das Experten-Laien-Verhältnis der untersuchten Diskursgemeinschaft aufzufangen

Durch die Konzentration der Studie auf den deutschsprachigen Raum und auf Frankreich entsteht ein Überhang an Deutsch, gefolgt von Französisch, als im Korpus auffindbarer Wissenschaftssprache. Seltener weist das Korpus italienische und spanische Texte auf.

Tab. 2: Verteilung der Sprachen im KorpusHH (Zählung ohne das *Bulletin de la Société Linguistique de Paris*)

	Zeitspanne I	Zeitspanne II	Zeitspanne III	Σ
Französisch	28	10	9	47
Italienisch	1	2	6	9
Spanisch	0	3	8	11
Deutsch	13	73	38	124

ist abhängig von der Kooperation mit eben diesen (vgl. die Internetseite der Zeitschriftendatenbank zur Erschließung/neuen Teilnehmern, 2013).

Das Korpus spiegelt die Vervielfältigung der Publikationssprachen im deutschsprachigen Raum zugunsten der romanischen Sprachen und zu Ungunsten des Deutschen, wie sie bspw. von Schweickard (2001, 1188) beschrieben wird: Die italienischen oder spanischen Korpuspassagen nehmen zu Zeitspanne III hin zu. In Zeitspanne I entstammen die französische Texte vor allem den französischen Zeitschriften, deutsche Texte den deutschen Zeitschriften. In der Analyse des KorpusHH wurde darauf geachtet, ob sich Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachen ergeben; allerdings stellte sich heraus, dass diese nur minimal ausfallen (vgl. Kap. 7.1.6).

Als universitäres Fach weist die Romanistik seit ihren Anfängen ein Experten-Laien-Verhältnis auf, das hauptsächlich auf der Ausbildung von Studierenden durch Professoren oder durch den Mittelbau beruht. Was das Korpus betrifft, so wird in ihm jedoch fast ausschließlich der Expertendiskurs aufgenommen, da es sich auf Zeitschriften konzentriert. An Laien gerichtete Äußerungen treten vor allem in Rezensionen zu Einführungen in romanistische Thematiken und in sprachwissenschaftliche Teildisziplinen auf. Der an Laien gerichtete Diskurs kann so natürlich nur durch den Filter des Rezensenten mit Expertenstatus betrachtet werden. Die an Laien gerichteten Produktionen und die Produktionen der Laien selbst bieten eine sehr interessante und umfangreiche Untersuchungsgrundlage. Es wäre wünschenswert, dem in einer eigenen Studie nachzugehen.

4.1.4 Weitere Kriterien

Neben den in den Kapiteln 4.1.1 bis 4.1.3 waren zwei weitere Faktoren für die Korpusbildung ausschlaggebend.

Zunächst war für die Kohärenz des Korpus wichtig, dass die zu sichtenden Zeitschriften zum heutigen Zeitpunkt einen möglichst langen Erscheinungsverlauf aufweisen, also für möglichst viele Zeitspannen zur Sichtung vorliegen sollten. Es wurden deswegen vorzugsweise Zeitschriften aufgenommen, deren Gründungszeitpunkt vor oder während der Zeitspanne I (1910-1930/1931) liegt, und die relativ kontinuierlich bis heute erscheinen. So ergibt sich ein für alle untersuchten Zeitspannen vorliegendes Kernkorpus aus der *Revue de Linguistique Romane*, den *Romanischen Forschungen* und der *Zeitschrift für romanische Philologie*.

Zuletzt wurde ein pragmatisches Kriterium herangezogen: Die Sichtung der Zeitschriften, die recht umfangreiche Textmengen bieten, geschah durch die Suche nach dem Stichwort *sauss** (vgl. die Kap. 6.2 und 7.3). Um dies möglichst zuverlässig und effizient bewältigen zu können, war die digitale Verfügbarkeit

der Zeitschriften eine große Hilfestellung. Die einzige nicht digital verfügbare Zeitschrift des Korpus ist deswegen die *Revue de Linguistique Romane* in den Zeitspannen II (1970-1973) und III (2005-2010).

4.1.5 Übersicht über das Korpus und Umfang des Korpus

Mit der Zeitspanne 1910-1930/1931 (Zeitspanne I) sollen Verweise auf Saussure vor und nach der Publikation des *Cours* erfasst werden. Sie erstreckt sich deswegen über zwanzig Jahre; auch sind die Erwähnungshäufigkeiten in diesem Zeitraum niedriger als in den 1970ern und zu Beginn des 21. Jahrhunderts (vgl. Kap. 7.4).

Die Untersuchungsphase 1970-1975 (Zeitspanne II) wurde bewusst einige Zeit nach Beginn der kritischen Forschung zum *Cours* ab den 1950er Jahren (siehe unten) angesetzt, um einen Wirkungszeitraum des Spezialdiskurses auf den allgemeinen Diskurs zu berücksichtigen. In dieser Zeitspanne wird Saussure im Korpus sehr häufig erwähnt, was mit dem Höhepunkt des Interesses für seine Person und den *Cours* in der zweiten Hälfte des 20. Jh. in Verbindung steht (siehe unten). Aus diesem Grund wurde die Untersuchungszeitspanne auf drei respektive fünf Jahre herabgesetzt, um den Umfang der drei Teilkorpora in Hinblick auf die Wortanzahl möglichst vergleichbar zu halten (siehe Tab. 3).

Die Zeitspanne 2000-2011 (Zeitspanne III) umfasst elf Jahre, da sich die Produktion zu Saussure verringert und nur drei Zeitschriften digitalen Zugriff über einen Großteil dieses Zeitraums gewähren.

Tab. 3: Zeitschriftenbasis des KorpusHH und Korpusumfang nach Zeitspanne

Zeitschrift	Zeitraum	Anzahl der <i>passages</i> <i>polyphoniques</i>	Wortanzahl (token)
-------------	----------	--	--------------------

Zeitspanne I

BSL	1910-1919	13	4181
R	1910-1930	10	1868
RF	1910-1930	1	33
RLaR	1910-1930	15	5289
RLiR	1925-1930	6	2850
ZrP	1910-1931	10	4866
Gesamt		55	19087

Zeitspanne II

RF	1970-1975	6	2385
RJb	1970-1975	11	5456
RLiR	1970-1973	7	1864
VR ¹²	1970-1975	33	15398
ZrP	1970-1973	32	15947
Gesamt		89	40878

Zeitspanne III

RF	2006-2011 ¹³	13	4124
RJb	2003-2011 ¹⁴	16	5163
RLiR	2005-2010 ¹⁵	7	2942
ZrP	2000-2010	25	7220
Gesamt		61	19449

Korpus gesamt	205	79586
---------------	-----	-------

12 Die *Vox Romanica* ist nur von 1936-1991 digital verfügbar.

13 Die *Romanischen Forschungen* sind von 1996 bis 2005 nicht digital verfügbar.

14 Das *Romanistische Jahrbuch* ist von 2000 bis 2002 nicht digital verfügbar.

15 Die *Revue de Linguistique Romane* ist für den Zeitraum nach 1939 nicht digital verfügbar, weswegen der Untersuchungsumfang hier und für Zeitspanne II reduziert wurde.

Tab. 4: Korpus: Umfang nach Zeitschrift

Zeitschrift	Anzahl der <i>passages polyphoniques</i>	Wortanzahl
BSL	13	4181
R	10	1868
RF	20	6542
RJb	27	10619
RLaR	15	5289
RLiR	20	7656
VR	33	15398
ZrP	67	28033

Tab. 5: Korpus: Anzahl der *passages polyphoniques* nach Textsorte, Zeitschrift und Zeitspanne

	Zeitspanne I		Zeitspanne II		Zeitspanne III	
	Arti- kel	Rezensio- nen	Arti- kel	Rezensio- nen	Arti- kel	Rezensio- nen
BSL	1	12				
R	2	8				
RLaR	1	14				
RF	0	1	0	6	0	13
RLiR	5	1	3	4	5	2
ZrP	3	7	7	25	5	20
RJb			5	6	10	6
VR			6	27		
Ge- samt	12	43	21	68	20	41

Das Korpus ist zu klein, um als repräsentativ gelten zu können. Die quantitativen Analysen in Kap. 7.2 und 7.5 dienen dem Ausblick auf Tendenzen, die in weiterführenden Studien zu bestätigen wären.

Aus Tab. 5 wird ersichtlich, dass ein großer Teil des Korpus der *Zeitschrift für romanische Philologie* entstammt (ca. 35%). Dies rührt einerseits von der hohen Produktion zu Saussure in Zeitspanne II in der *ZrP* her. Saussure wird hier durchschnittlich ca. 8 Mal im Jahr erwähnt, während der Schnitt bei den übrigen Zeitschriften zwischen 1,5 und 2 Mal pro Jahr liegt (abgesehen von der

Vox Romanica mit 5,5 Mal im Jahr; dies entsteht hauptsächlich durch mehrere Publikationen von Peter Wunderli in diesem Zeitraum). Andererseits ist der hohe Anteil der ZrP am KorpusHH der Tatsache zuzuschreiben, dass die *Zeitschrift für romanische Philologie* in Zeitspanne III die einzige Zeitschrift ist, die aufgrund vollständiger digitaler Verfügbarkeit auf einen Zeitraum von 11 Jahren (2000 bis 2010) untersucht werden konnte. Dabei findet sich in Zeitspanne III in allen Zeitschriften eine etwa gleiche Häufigkeit an Erwähnungen von Saussure pro Jahr: in der *Zeitschrift für romanische Philologie* ca. 2,3 Mal pro Jahr, in den *Romanischen Forschungen* ca. 2,2 Mal pro Jahr und im *Romanistischen Jahrbuch* ca. 1,8 Mal pro Jahr; die *Revue de Linguistique Romane* liegt mit ca. 1,2 Mal pro Jahr etwas unter diesen Häufigkeiten.

In Zeitspanne I verzeichnen besonders das *Bulletin de la Société Linguistique de Paris* sowie die *Revue des Langues Romanes* hohe Häufigkeiten in der Erwähnung von Saussure: Ihre beiden Herausgeber, Antoine Meillet und Maurice Grammont, waren Schüler Saussures. Im Fall des *Bulletin de la Société Linguistique de Paris* liegt die Produktion zu Saussure derart deutlich in den Händen Meillets (25 Texte von 1910 bis 1920 gegenüber 11 von anderen Personen), dass, um eine Verzerrung des Korpus zu vermeiden, nur drei seiner Beiträge¹⁶ in das Korpus aufgenommen wurden.

4.2 ECKPUNKTE DER WAHRNEHMUNG SAUSSURES SEIT SEINEM WISSENSCHAFTLICHEN WIRKEN UND SEIT DER PUBLIKATION DES *COURS DE LINGUISTIQUE GÉNÉRALE*

Die Zeitspannen, auf welche sich diese Untersuchung konzentriert, wurden in Hinblick auf die Geschichte der Wahrnehmung des *Cours de linguistique générale* gewählt. Dies bedeutet, dass die Person Ferdinand de Saussure hauptsächlich im Zusammenhang mit dem *Cours* und dessen Wirkung gesehen wird. Natürlich wird dadurch der Blick auf die historische Person Ferdinand de Saussure verzerrt. Erstens ist die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des *Cours* nicht auf ihn als einzigen ‚Autor‘ zurückzuführen. „Le *Cours* est un texte écrit par oui-dire et par lire-écrire“ (Trabant 2005, 115), weswegen bezüglich seiner festzuhalten ist: „Saussure – faut-il le rappeler ? – n’est pas un auteur. Saussure est un texte“ (ebd., 114). Die Diskrepanz zwischen historischer Person und posthum-diskursiver Person besteht zweitens in der fachlichen Situierung Saussures

16 Die ab 1916 zuerst publizierten und die Rezension zum *Cours*.

und in der Wahrnehmung der Bedeutung seiner Werke in einem die Indogermanistik übergreifendem sprachwissenschaftlichem Kreis:¹⁷

Für seine Zeitgenossen war er [Saussure, J.R.] ein hervorragender Indogermanist, der schon mit 21 Jahren sein Hauptwerk, eine Abhandlung über das ursprüngliche indogermanische Vokalsystem, vorgelegt hatte. Ein Werk im übrigen, das man als geniale Synthese bewunderte oder beargwöhnte und selten ganz verstand. Um die Mitte unseres Jahrhunderts galt der Genfer Gelehrte dagegen fast ausschließlich als Begründer dessen, was wir die moderne Sprachwissenschaft nennen, als Vater der Linguistik oder auch als Initiator des Strukturalismus schlechthin. Saussure, das waren der ‚Cours de linguistique générale‘ und die darin entwickelten Prinzipien. (Scheerer 1980, IX)

Saussure beendete also sein Leipziger Studium [...] mit einem wissenschaftlichen Paukenschlag, der in der europäischen Sprachwissenschaft lange nachhallen sollte [dem *Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes*, J.R.]. Erst der zweite, posthum mit seinem Namen verbundene Ruhm, der durch die Publikation des *Cours* 1916 ausgelöst werden sollte, löschte den autochthonen ersten aus. (Jäger 2010b, 51)

Thilo (1989) gliedert die Geschichte des Diskurses zum *Cours* in drei Phasen und situiert diese jeweils zwischen „Rezeption“, dem Wahrnehmen eines Textes und der Auseinandersetzung mit ihm (ebd., S. 13-15), und „Wirkung“, einer Phase des Diskurses zu einem Text, in der „dessen Aussagen, Annahmen und Inhalte bereits zum festen Bestandteil des linguistischen Diskurses selbst geworden sind“ (ebd., 15). Der Zeitraum von der Publikation des *Cours de linguistique générale* 1916 bis zum Erscheinen der zweiten Auflage 1922 gilt für Thilo als eine erste Phase der Rezeption, in der der *Cours* größtenteils positiv aufgenommen wurde. Diese ist „im Grunde aber nur als Phase erster Kenntnisnahme anzusehen“, während in einer zweiten Rezeptionsphase von den 1920ern bis zum Ende der 1930er Jahre „die innovatorische Stärke des *Cours* entdeckt“ wurde (ebd., 15). Ab den 1950ern vermischen sich für Thilo Wirkung und Rezeption, da der *Cours* einerseits bereits intensiv auf linguistische Theorien und Methoden gewirkt hat, andererseits im Zuge der Quellenpublikationen, Herausgeberkritik und wissenschaftshistorischen Situierung kritisch neu rezipiert wird (ebd., 18-19). Der Fund weiterer Notizen Saussures im Jahr 1996, von Bouquet/Engler als Gedanken Saussures zu einem von ihm geplanten Buch zur allgemeinen Sprachwissenschaft herausgegeben (Saussure 2002 [Bouquet/Engler]), leitet ein „nouveau paradigme“ in der Forschung zu Saussure ein, da die neueren Notizen-

17 Vgl. auch Saussure (1997 [Fehr], 19-20).

funde einen weiteren Schritt hin zur Lösung von einer vom *Cours* abhängigen Rekonstruktion der Vorstellungen Saussures erlauben (Bouquet 2010, 37-38, Engler 2003, 18).

Eine angemessene Situierung der Verweise auf Saussure in verschiedenen Phasen der Rezeption und Wirkung des *Cours* erfordert einen Überblick über die Person Saussure, die Entstehung des *Cours*, dessen Rezeption und Wirkung und kritische Aufarbeitung. Im Folgenden werden die wichtigsten Aspekte zusammengefasst.¹⁸

4.2.1 Eckdaten des wissenschaftlichen Lebenslaufs Ferdinand de Saussures¹⁹

Ferdinand de Saussure wurde 1857 in Genf geboren und starb 1913 ebendort (Jäger 2010b, 27, 74). Er entstammte einer Familie, die sich bereits erfolgreich in den Naturwissenschaften betätigt hatte (ebd., 27-35, Saussure 2005 [De Mauro], 320-321). Von 1875 bis 1876 studierte Saussure Chemie und Physik in Genf; 1876 bewarb er sich jedoch auf die Mitgliedschaft in der *Société Linguistique de Paris* und nahm ab diesem Jahr das Studium der Philologie in Leipzig auf, wo er die Kurse von Heinrich Hübschmann, Karl Brugmann, Ernst Windisch, Wilhelm Braune, August Leskien und Georg Curtius besuchte (Saussure 2005 [De Mauro], 324-326, Scheerer 1980, 2, Jäger 2010b, 42, 45). Ende 1877 und im Sommer 1878 arbeitete Ferdinand de Saussure am *Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes*, welches Ende 1878 publiziert wurde (Saussure 2005 [De Mauro], 327, Scheerer 1980, 2, Jäger 2010b, 45-47, 529.) Das *Mémoire* verschaffte Saussure hohe Anerkennung: „l'oeuvre [...] attira vite l'attention admirative des spécialistes“, von denen de

18 Überblicksdarstellungen mit Verweisen auf weitere Literatur zu Saussure, dem *Cours* und dessen Rezeption/Wirkung geben bspw. Scheerer (1980), Saussure (2005 [De Mauro]), Saussure (1997 [Fehr]), Jäger (2010b), Saussure (2013 [Wunderli]), mit Schwerpunkt auf für den deutschen Sprachraum Thilo (1989), zur Wirkung des *Cours* als strukturalistischer Grundstein siehe bspw. Albrecht (2007).

19 Es steht noch immer keine umfassende und vollständige Biographie Saussures zur Verfügung (Saussure 2013 [Wunderli], 11). Als hilfreiche Darstellungen nennt Wunderli: Mounin (1968, 12-21) und Koerner (1973, 20-36), Saussure (2001 [Ernst], 293-302), Jäger (2010b, 25-75), Saussure (1997 [Fehr], 533-550), Saussure (2005 De Mauro], 285-363). Zudem liefert Wunderli selbst einen Überblick (Saussure 2013 [Wunderli], 13-26). Mejía (1998) stellt den ersten Teil eines noch nicht vollendeten, umfassenderen biographischen Projektes dar (Saussure 2013 [Wunderli], 11-12).

Mauro Louis Havet und Mikołai Kruszewski erwähnt (Saussure 2005 [De Mauro], 328). Zugleich versetzte es jedoch insbesondere die deutsche Sprachwissenschaft in eine „Schockstarre, die einen tieferen Einfluss [...] lange Jahre hindurch verhinderte“ (Jäger 2010b, 49, siehe auch Saussure 2005 [De Mauro], 328, Scheerer 1980, 3). Obwohl de Mauro zufolge zahlreiche deutsche Sprachwissenschaftler Saussures Aussagen implizit übernahmen, setzte sich erst mit Herman A. Hirt um 1900 ein bedeutenderes deutsches Werk explizit mit dem *Mémoire* auseinander (Saussure 2005 [De Mauro], 329). Bereits im *Mémoire* verwendet Saussure Begrifflichkeiten des *Cours* wie System und den Differenzgedanken, doch „laufen die indogermanistischen Arbeiten Saussures auf keinerlei ausformulierte und höchstens implizit auf eine bestimmte Sprachtheorie heraus“ (Scheerer 1980, 27).²⁰ 1878 ging Saussure nach Berlin, wo er unter anderem Hermann Oldenberg und Heinrich Zimmer hörte. Ende 1879 kehrte er nach Leipzig zurück (Saussure 2005 [De Mauro], 327, Scheerer 1980, 2, Jäger 2010b, 52) und publizierte dort 1880 seine Doktorarbeit *De l'emploi du génitif absolu en sanscrit* (Saussure 2005 [De Mauro], 330, Jäger 2010b, 55, Scheerer 1980, 3), welche als exzellent, aber „sans importance particulière du point de vue théorique ou méthodologique“ empfunden wurde (Saussure 2005 [De Mauro], 330²¹, Saussure 1997 [Fehr], 204, Saussure 2001 [Ernst], 297, Saussure 2013 [Wunderli], 19). Im Sommer des Jahres 1880 unternahm Saussure eine Reise nach Litauen, deren Beweggrund und Einzelheiten des Ablaufs unklar geblieben sind (Scheerer 1980, 3-4, Jäger 2010b, 56). Im selben Jahr begab er sich nach Paris, wo er den Unterricht von Michel Bréal, James Darmesteter, Abel Bergaigne und Louis Havet verfolgte. 1881 übernahm er die Nachfolge von Bréal als *maître de conférence de gothique et de vieux haut-allemand* (Saussure 2005 [De Mauro], 335, Scheerer 1980, 4, Jäger 2010b, 60, Saussure 2013 [Wunderli], 20-21). Seine Schüler waren, neben anderen (vgl. dazu Saussure

20 Zu diesem Thema siehe bspw. auch Saussure (2005 [de Mauro], 330). De Mauro merkt ebenfalls an, dass auch diese Konzeptansätze auf Vorläufer zurückführbar sind (ebd.).

21 De Mauro widerspricht dieser öffentlichen Meinung aber, da Saussure mit der Themenwahl im Bereich der Syntax, einem bis dahin vernachlässigten Forschungsgebiet, und der Betrachtung des absoluten Genitivs im Bezug zum absoluten Lokativ (also im sprachlichen System situiert) über bisherige Studien hinausgehe (ebd., 330-331). Auch Wunderli (Saussure 2013 [Wunderli], 19) verhält sich gegen eine Abwertung, indem er auf den für die Zeit ungewöhnlich großen Umfang der Dissertation verweist und bemerkt: „Ferdinand de Saussure hat sich in seiner Dissertation nur den Usancen des deutschen Universitätswesens und insbesondere den Promotionsritualen angepasst.“

2005 [De Mauro], 335), Antoine Meillet, Michel Grammont, Paul Passy, Georges Guieyesse und Louis Duvau (ebd., 336). Im Jahr 1882 wurde Saussure *secrétaire adjoint* der *Société Linguistique de Paris* sowie Herausgeber ihrer *Mémoires* (ebd., 337).

Aus unklaren Gründen²² verließ Saussure 1891 Paris und nahm einen Ruf nach Genf auf den für ihn geschaffenen Lehrstuhl für *Histoire et comparaison des langues indo-européennes* an (Scheerer 1980, 4-5, Jäger 2010b, 64ff., Saussure 2005 [De Mauro], 342, Saussure 2001 [Ernst], 298-299, Saussure 2013 [Wunderli], 22); 1906 übernahm Saussure den Lehrstuhl Joseph Wertheimers, „der von nun an ‚Linguistique générale et [...] histoire et comparaison des langues indo-européennes‘ hieß“ (Saussure 2013 [Wunderli], 23). Seine Schüler in Genf waren unter anderem Charles Bally, Albert Secheyaye, Henri Frei, Serge Karcevskij, Léopold Gautier, Paul Regard und Albert Riedlinger (Saussure 2001 [Ernst], 314-315, Jäger 2010b, 68). In Genf beschäftigte sich Saussure mit Studien zu den Nibelungen und anderen germanischen/indogermanischen Legenden sowie den Anagrammen (Saussure 2005 [De Mauro], 347-349, Saussure 2013 [Wunderli], 24-25). Hatte Saussure bereits seit 1880 immer weniger publiziert, so „führt [diese Entwicklung ...] gegen 1890 zu einer eigentlichen Publikationsphobie“ (Saussure 2013 [Wunderli], 21, 24). Unter anderem wehrte Saussure ab, etwas zur allgemeinen Sprachwissenschaft zu veröffentlichen (siehe unten; Godel 1957, 30-31, Saussure 2005 [De Mauro], 345-346, Scheerer 1980, 5, Jäger 2010b, 72). Auch dies kann bisher nicht vollkommen erklärt werden. Einige Vermutungen zu möglichen Gründen sind beispielsweise aus Perfektionswunsch entstandene Skrupel, die bezüglich der Fragen zur allgemeinen Sprachwissenschaft auch aus der Schwierigkeit entstanden, didaktische Vereinfachung und wissenschaftliche Präzision bzw. Spezialwissen zu vereinen (Saussure 1997 [Fehr], 39-41, Saussure 2005 [De Mauro], 350, Godel 1957, 26-27, 30-35, Jäger 2010b, 77), intellektuelle Isolierung in Genf (Jäger 2010b, 67-68, 71) und psychische Probleme (Saussure 1997 [Fehr], 42-43, Jäger 2010b, 64).

4.2.2 Werkgenese des Cours de linguistique générale

Neben anderen Lehrveranstaltungen (dazu Saussure 2005 [De Mauro], 343ff.) gab Saussure in Genf 1907, 1908-1909 und 1910-1911 drei Kurse in allgemeiner Sprachwissenschaft (ebd., 353). Die Mitschriften einiger Studierender, welche an diesen Kursen teilgenommen hatten, wurden von Charles Bally und Albert

22 Häufig genannt wird, dass Saussure es nicht über sich bringen konnte, die französische Staatsbürgerschaft anstelle der schweizerischen anzunehmen, um die Nachfolge auf den Lehrstuhl Bréals antreten zu können (alle im Folgenden genannten ebd.).

Sechehaye nach Saussures Tod als Grundlage für den Text des *Cours de linguistique générale* genutzt, den Bally und Sechehaye 1916 im Namen Saussures herausgaben.²³ Diese Studierenden waren für den ersten Kurs Albert Riedlinger und Louis Caille, für den zweiten Kurs Albert Riedlinger, Léopold Gautier und François Bouchardy, für den dritten Kurs Georges Dégailler, Francis Joseph und Marguerite Sechehaye (Godel 1957, 15-16, Saussure 2013 [Wunderli], 29). Zusätzlich bezogen sich Bally und Sechehaye auf handschriftliche Notizen Saussures, Mitschriften weiterer Studierender oder ihre eigenen aus anderen Kursen, Auszüge aus den Briefkorrespondenzen Saussures und Aufzeichnungen von Gesprächen mit Saussure (Godel 1957, 13-17, Saussure 2013 [Wunderli], 29).

Jägers Worten zufolge gibt der *Cours* Saussures Ansichten nur „in sehr eigenwilliger Form wieder“ (2010, 12). Ein großer Teil der sehr umfangreichen Quellen wurde von den Herausgebern offensichtlich nicht verwendet (Saussure 2002 [Bouquet/Engler], 11). Am häufigsten nutzten sie den dritten Kurs (Saussure 2005 [De Mauro], 406, Godel 1957, 98-102, 103-112): Das Manuskript zum dritten Kurs von Georges Dégailler, ergänzt durch Informationen aus den anderen Quellen (für den ersten und zweiten Kurs hauptsächlich jene von Albert Riedlinger), bot die Grundlage für den Text des *Cours* (Saussure 2013 [Wunderli], 30-31). Dabei gibt der *Cours* nicht die Chronologie der Quellen wieder, sondern erlegt ihnen eine eigene Reihenfolge auf (Jäger 2010b, 166, Saussure 2002 [Bouquet/Engler], 11, Saussure 2013 [Wunderli], 30). Der teils bruchstückhafte und unvollständige Charakter der Manuskripte machte es an einigen Stellen notwendig, den Text aufzufüllen (Godel 1957, 114, Saussure 2005 [BS in De Mauro], 8-9, Saussure 2013 [Wunderli], 31). An anderen Stellen hatten die Herausgeber das Denken Saussures nicht lückenhaft und widersprüchlich erscheinen lassen wollen (Godel 1957, 95, siehe auch Saussure 2005 [BS in De Mauro], 9, Saussure 2013 [Wunderli], 31). Einige Aspekte wurden von Bally und Sechehaye auch falsch dargestellt, beispielsweise, dass Saussure den dringenden Wunsch gehabt hätte, seine Gedanken zu äußern (Godel 1957, 34, siehe auch Saussure 2005 [BS in De Mauro], 7). Sicherlich haben die eigenen sprachwissenschaftlichen Ansichten Ballys und Sechehayes Form und Inhalt des *Cours* beeinflusst (Scheerer 1980, 58). Beispielsweise schreibt Jäger (2010b, 168), dass

23 Zuvor hatten sich Bally und Sechehaye gegen ein Editionsprojekt von Paul Regard und Antoine Meillet gewandt (Bouquet 2010, 33-34, Jäger 2010b, 166, Saussure 2005 [De Mauro], 406). Siehe dazu aber Kap. 4.2.3, Fn. 26.

Sechehaye²⁴ von einer ablehnenden Haltung seiner Zeit gegen eine naturwissenschaftlich orientierte, positivistische Sprachwissenschaft beeinflusst gewesen sei, was sich auf den *Cours* auswirkte. Schließlich repräsentieren die verschiedenen Kurse Saussures verschiedene Stadien der Entwicklung der Vorstellungen Saussures sowie seiner Vorsicht im Umgang mit der Terminologie. Zwar gibt der *Cours* hauptsächlich die im dritten Kurs vertretenen Ansichten wieder, jedoch nutzten Bally und Sechehaye an einigen Stellen auch Ausdrucksweisen früherer Kurse. So stehen bspw. *signe*, *signifiant*, *signifié* und *image acoustique* bzw. *auditive* und *concept* bzw. *idée* nebeneinander (Saussure 2013 [Wunderli], 31). „Gerade diese Zögerlichkeit ist verantwortlich für viele verbissene Diskussionen um das richtige Verständnis von Saussures Ausführungen“ (ebd.).

4.2.3 Rezeption des *Cours*

In den ersten Rezeptionsphasen des *Cours* blieben die Problematika der Werkzeuggenese (siehe oben) häufig unbeachtet oder hatten keine besondere Wirkung auf die Entfaltung des wissenschaftlichen Diskurses. Beispielsweise wurde der Hinweis eines der Herausgeber 1931 auf eine „faute de rédaction“ kaum wahrgenommen (Saussure 2005 [De Mauro], 407).

Il s'est ainsi constitué une sorte de ‚vulgate idéale ... du saussurianisme, absorbé par la pensée européenne (du moins pour ce qui concerne certains points vitaux du *Cours*), sans que soit abordé le problème de la reconstruction (ou de la reconstructibilité) rigoureuse des positions saussuriennes‘ [...]. (Saussure 2005 [De Mauro], 407)²⁵

24 „[...] der – anders als Bally – für sich in Anspruch nimmt, den *CLG* in seiner Publikationsfassung maßgeblich geprägt und Saussures Linguistik in einen umfassenderen systematischen Rahmen eingebettet zu haben“ (Saussure 2013 [Wunderli], 30).

25 De Mauro zitiert hier einen italienischen Artikel Giulio Lepschys auf Französisch. Lepschy setzt sich mit der Arbitrarität des sprachlichen Zeichens auseinander und schildert eine sich damit auseinandersetzen- de Debatte (in der auch diskutiert wird, ob der *Cours* Widersprüche beinhalten könne), welche durch einen Beitrag Émile Benvenistes angestoßen worden war (Lepschy 1962, 67-69). Die sich anschließende Originalaussage lautet: „Una valutazione complessiva del dibattito cui abbiamo accennato ci induce ad osservare che in questo si è partiti dalla posizione saussuriana, quale essa è presentata nell'articolo di Benveniste, oppure quale essa è tradita in una sorta di vulgata ideale (se ci si consente l'espressione) del saussurianesimo, assorbito dal pensiero linguistico europeo (almeno per quanto riguarda alcuni nuclei vitali del *Cours*), senza che si affrontasse il problema della ricostruzione (o della ricostruibilità) rigorosa della posizione saussuriana“ (ebd., 69-70).

Chiss/Puech (1994) skizzieren die Ansätze einer Diskursanalyse, die aufzeigt, wie die Person *Ferdinand de Saussure* sowie der *Cours de linguistique générale* genutzt wurden, um die Identität einer sprachwissenschaftlichen Disziplin zu konstruieren. Die Grundlage der diskursiven Konstruktion war, so Chiss/Puech, die Reduzierung der Aussagen des *Cours* auf einige „Topoi“ (ebd., 46) bzw. eine „Matrix“ (ebd., 48), die der inhaltlichen Kohäsion der Disziplin dienen.

L'héritage saussurien considère comme acquis:

- la primauté de la langue sur la parole,
- la distinction rigoureuse de la diachronie et de la synchronie,
- la conception de la langue/système et institution,
- la double nature du signe,
- l'arbitraire du signe et sa motivation par combinaison syntagmatique. (ebd., 47)

Um die „Kontinuität“ (ebd., 46) der sprachwissenschaftlichen Diskussion auf Basis dieser Inhalte abzusichern, während die Debatte zunehmend heterogener wurde, wurde es notwendig, diese Richtlinien nicht als absolute „Glaubenssätze“, sondern als Orientierungen anzusehen (ebd., 47). Die rhetorischen Strategien, die der Konstitution der Disziplin dienen, sind Chiss/Puech zufolge einerseits die Berufung auf Ferdinand de Saussure als „origine absolue“ der Disziplin und andererseits die Darstellung ihrer auf ihm aufbauenden historischen Entwicklung (ebd., 50).

Bouquet (2010) weist darauf hin, dass Antoine Meillet, Paul Regard und Albert Riedlinger schon vor dem Erscheinen des *Cours* Bedenken bezüglich der Vorgehensweise der Herausgeber geäußert oder im Nachhinein das Editionsresultat kritisiert hatten.²⁶

La raison pour laquelle l'opposition de Meillet, Regard et Riedlinger est passée inaperçue pendant près d'un siècle ne fait guère de doute : les études saussuriennes ont été soumises à une pression académique, essentiellement genevoise, rendant Bally et Sechehaye intouchables. (ebd., 35)

26 Antoine Meillet hatte ebenfalls ein Editionsprojekt geplant, ließ aber Bally und Sechehaye den Vorrang. Albert Riedlinger, zunächst Mitarbeiter am *Cours*, kritisierte diesen erst nach seiner Veröffentlichung (Bouquet 2010, 33-35, Saussure 2013 [Wunderli], 34). Wunderli weist darauf hin, dass nur Paul Regard von Anfang an in Opposition zum Projekt von Bally und Sechehaye getreten sei (Saussure 2013 [Wunderli], 34).

Der Kreis um die Herausgeber in Genf hatte sich die „Verbreitung, Verteidigung und Fortentwicklung der Lehren des Meisters zur Aufgabe“ gemacht (Scheerer 1980, 55). Diese „doktrinäre“ Phase lockerte sich ab den 1950ern zugunsten der kritischen Analyse des Prozesses um den *Cours de linguistique générale* und die Person Ferdinand de Saussures (ebd., 56; siehe unten).

Die Reaktionen auf den *Cours* waren angesichts der historischen Umstände vergleichsweise zahlreich (16 Rezensionen; Saussure 2013 [Wunderli], 38).²⁷ Drei erfolgten von deutschen oder im Deutschen Reich tätigen Autoren: Hugo Schuchardt im Jahr 1917, Herman Lommel 1921 sowie Hartmann/Boetticher 1916 (Thilo 1989, 131-132, Saussure 2013 [Wunderli], 39). In der Schweiz veröffentlichten Karl Jaberg, Max Niedermann und Jakob Wackernagel im Jahr 1916 Besprechungen (Saussure 2005 [De Mauro], 366, Saussure 2013 [Wunderli], 39). Außerhalb des deutschen Sprachraums rezensieren den *Cours* unter anderem Antoine Meillet, Benjamin Bourdon und Otto Jespersen (alle 1916 oder 1917 publiziert; Godel 1957, 20). Bis auf kritische Äußerungen von Hugo Schuchardt und Otto Jespersen fallen die ersten Rezensionen auf den *Cours* von der Grundstimmung her positiv aus (Thilo 1989, 15), dabei weisen einige Reaktionen wie jene von Otto Jespersen, André Meillet oder später jene von Leonard Bloomfield im Jahr 1923/1924 darauf hin, dass der *Cours* im sprachwissenschaftlichen Wissen der Zeit bereits verbreitete Inhalte aufgreifen würde (ebd., 15-16). Ernst zufolge war zum Zeitpunkt der Publikation die Aufnahmebereitschaft für die Inhalte des *Cours* hoch (Saussure 2001 [Ernst], 331). Der Text bot zudem einen hervorragenden Ansatzpunkt, da er einerseits markante und einprägsame Dichotomien darstellte, andererseits aber auch genügend Fragen offen ließ bzw. aufwarf, um weitere Forschung zu ermuntern (ebd.). So bemerkt bspw. Leonard Bloomfield in seiner Rezension, der Erfolg des *Cours* beruhe auf der Verbindung von Synthese und Klarheit (Thilo 1989, 42), während die Dichotomien einer der zentralen Kritikpunkte nachfolgender Autoren wurden (Scheerer 1980, 73). Sicherlich hätte der *Cours* zudem ohne Saussures Bekanntheitsgrad, den er durch das *Mémoire* erlangt hatte, kaum derartige Beachtung erfahren (Jäger 2010b, 51, Saussure 2001 [Ernst], 330).

Die verschiedenen strukturalistischen Schulen, welche sich mehr oder weniger eindeutig auf den *Cours* bzw. Saussure selbst beriefen, übten hohen Einfluss auf den Verlauf der Rezeption und Wirkung des *Cours* aus, indem sie eine be-

27 Wobei zu beachten ist, dass eine nicht unbeachtliche Anzahl der Rezensionen in der Schweiz und in Tagesblättern publiziert wurde (ebd.) Für Auflistungen und Besprechungen zu frühen Rezensionen/Reaktionen siehe bspw. Saussure (2005 [De Mauro], 366ff.), Godel (1957, 20), Scheerer (1980, 33ff.), Thilo (1989).

stimmte Perspektive auf ihn warfen und konkrete Aspekte hervorhoben (Jäger 2010b, 173, vgl. auch Saussure 2005 [De Mauro], 407):

Zwar verdankte sich [...] die dominante wirkungsgeschichtliche Form, in der der sprachwissenschaftliche Strukturalismus den *Cours* rezipierte, nicht allein der Textgestalt, die die ‚Herausgeber‘ den Saussure’schen Vorlesungen gegeben hatten, sondern auch einer selektiven *Cours*-Lektüre in den strukturalistischen Schulen, die sich auf Saussure beriefen [...] Gleichwohl gibt es doch zu allen wesentlichen Theoriepositionen des Strukturalismus zu verantwortende textliche ‚Anker‘ im *Cours*. (Jäger 2010b, 173-174)

Zu den klassischen strukturalistischen Strömungen zählen die Prager Schule, deren wichtigste Vertreter Nikolaj S. Trubetzkij und Roman Jakobson über Serge Karcevskij in Kontakt mit den Ideen Saussures kamen; die Genfer Schule hauptsächlich um Albert Sechehaye, Charles Bally und Henri Frei, institutionalisiert durch die von Serge Karcevskij 1940 initiierte *Société Genevoise de Linguistique*, deren Zeitschrift *Cahiers Ferdinand de Saussure* noch heute erscheint; sowie die Kopenhagener Schule um Viggo Brøndal und Louis Hjelmslev und dessen Glossematik (Scheerer 1980, 45-60).²⁸ Albrecht (2007, 76-92) verweist zusätzlich auf die russische Tradition – er zählt insbesondere Lev Vladimirovitch Ščerba, Jevgenij Dimitrijevitich Polivanov und Filipp Federovitich Fortunatov zur „Ahnengalerie des russischen Strukturalismus“ (ebd., 76, Albrecht nennt im Folgenden aber noch weitere bedeutende Namen) –, die englische Schule bzw. im engen Sinne Londoner Schule, von denen Michael A. K. Hallyday und John Lyons „am einflussreichsten“ (ebd., 84) waren, sowie auf weitere bedeutende Forscher, die sich schwer bestimmten Strömungen zuordnen lassen, darunter Roman Jakobson, Gustave Guillaume, Georges Gougenheim, Algirdas J. Greimas, Émile Benveniste, Antoine Meillet und André Martinet (ebd., 85-92). Saussure hatte in Frankreich persönlich vor allem Antoine Meillet und Maurice Grammont beeinflusst (siehe oben), über deren Vermittlung Émile Benveniste, Joseph Vendryès und André Martinet geprägt worden waren. „A travers Meillet, Grammont, Vendryès, Benveniste et Martinet, Saussure influence de façon plus ou moins évidente tous les linguistes français“

28 Besonders deutlich ist die Wirkung einer fokussierten Lektüre durch die Kopenhagener Schule (ebd., 49). Die Bezüge zwischen der Prager Schule und dem *Cours* sind komplexer, da die Mitglieder der Prager Schule sich teilweise unabhängig sahen und auf den Einfluss anderer Autoren wie Jan Baudoin de Courtenay und Mikołai Kruszewski verweisen (siehe oben zur Vorläuferdiskussion); zugleich ermöglichen aber zeitliche und personelle Umstände eine Beeinflussung (ebd., 45-49, Saussure 2005 [De Mauro], 377-378).

(Saussure 2005 [De Mauro], 369), wobei de Mauro namentlich Lucien Tesnière, Georges Mounin, André-Georges Haudricourt, Alphonse Juilland, Albert Dauzat und Marcel Cohen nennt (ebd.). In Frankreich, wo de Mauro (ebd., 368-369) zufolge der *Cours* besonders positiv aufgenommen wurde, erfuhr er Verbreitung über die disziplinären Grenzen der Linguistik hinaus (bspw. Saussure 2013 [Wunderli], 41).²⁹ De Mauro (Saussure 2005 [De Mauro], 366-376) fasst neben jener Frankreichs, Deutschlands, Russlands, Dänemarks und der Schweiz auch die Rezeption bzw. Wirkung des *Cours* in Japan, Norwegen, Schweden, den USA, Polen, Ungarn, der ehemaligen Tschechoslowakei, Spanien und Italien zusammen.³⁰

Im deutschen Sprachraum wurde der *Cours* allgemein positiv aufgenommen.³¹ Um dies zu illustrieren, verweist Thilo (1989, 121) auf Gerhard Rohlf's, Leo Weisgerber, Karl Bühler, Walther von Wartburg und Hermann Ammann (vgl. auch Saussure 2013 [Wunderli], 39-40). Auch war die deutsche Übersetzung des *Cours* von Herman Lommel 1921 die zweite weltweit (nach der japanischen). Bereits früh wurde der *Cours* in Lehrwerken wie den Einführungen von Karl von Ettmayer und Wilhelm Meyer-Lübke³² (bei letzterem bibliographisch) erwähnt (Thilo 1989, 134). Allerdings hat sich in „Deutschland [...] nie eine kompakte strukturalistische Richtung oder ‚Schule‘ etabliert wie in anderen europäischen Ländern“ (Saussure 2001 [Ernst], 322), wozu folgende Faktoren beitragen: Die Junggrammatiker waren noch präsent, da viele von ihnen bis in die 30er Jahre des 20. Jh. lebten (Saussure 2001 [Ernst], 322-323; Thilo (1989,

29 Zu den nicht-linguistischen Disziplinen (auch außerhalb Frankreichs) siehe bspw. Albrecht (2007, 179-214).

30 Auf eine Darstellung der Rezeption/Wirkung in den weiteren Sprachräumen wird hier aufgrund des Schwerpunktes dieser Untersuchung auf dem deutschsprachigen Raum verzichtet. Allgemeine Überblicksdarstellungen mit fortführenden Verweisen zur Entwicklung des linguistischen Strukturalismus finden sich bspw. auch bei Scheerer (1980, 30-71), Saussure (2001 [Ernst], 313-329) sowie bei Albrecht (2007) und Martinet (2001).

31 An verschiedenen Stellen (Buss/Jäger 2003, 139, Thilo 1989, 143, Saussure 2013 [Wunderli], 39, Saussure 2001 [Ernst], 325) wird das ‚Vorurteil‘, der *Cours* sei in Deutschland verspätet rezipiert worden, erwähnt, um anschließend in seiner absoluten Form widerlegt zu werden.

32 Für Wunderli (Saussure 2013 [Wunderli], 38) stellt die Schweiz aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit einen besonderen Raum dar, so dass er aufzeigt, inwiefern Wissenschaftler der Schweiz Bezüge zu Deutschland hatten oder deutsche Wissenschaftler in der Schweiz wirkten (zu Hugo Schuchardt, Karl Jaberg und Wilhelm Meyer-Lübke: ebd., 39).

143-144) verweist allerdings auf die Neustrukturierung der Disziplin in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts im Sinne des folgenden Stichpunkts); die verschiedenen neueren Strömungen im deutschsprachigen Raum (siehe Thilo 1989, 154) standen dem *Cours* entweder, wie die ästhetisch-idealistische Seite (Vossler), eher skeptisch gegenüber (Thilo 1989, 154-158), oder waren, wie die auf Weisgerber und Trier beruhende Strömung „viel zu ‚humboldtianisch‘, um wirklich ‚strukturalistisch‘ zu sein“ (Albrecht 2007, 90-91, vgl. auch Thilo 1989, 161-171); der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg hemmten die Interaktion mit dem Ausland (Saussure 2001 [Ernst], 322-323, Thilo 1989, 172); der Einfluss aus Amerika (Generative Grammatik) begann ab den 1950er Jahren zu wachsen,³³ so dass „die Phase des klassischen Strukturalismus fast vollständig übersprungen“ wurde (Albrecht 2007, 91) und auch die Entstehung der Pragmatik drängte den Strukturalismus zurück (Saussure 2001 [Ernst], 323). „Es ist daher auch kein Wunder, dass einer der Ersten, der die strukturalistische Methode in Deutschland publik machte, ein Romanist war: Heinrich Lausberg“ (ebd., 326), dessen Schüler Helmut Lüdtko und Harald Weinrich ebenfalls strukturalistisch arbeiteten (ebd., vgl. auch Albrecht 2007, 91). Ab den 1970er Jahren wird auch im deutschsprachigen Raum die kritische Saussure-Forschung aufgenommen (Buss/Jäger 2003, 145), wobei Buss und Jäger zwei Strömungen sehen: Eine, welche der Ansicht ist, dass der *Cours* Saussures Meinung im Allgemeinen adäquat wiedergebe, wobei sie dennoch gewisse Aspekte kritisiert (als deren Hauptvertreter Ernst F. K. Koerner und Peter Wunderli genannt werden)³⁴, sowie eine andere, die sich der authentischen Stimme Saussures nähern möchte und dem *Cours* deutlich kritischer gegenüber steht (als wichtigste Vertreter nennen

33 Das Korpus enthält einige Texte aus den 1970er Jahren, in denen Chomsky und der *Cours* aufeinander bezogen oder miteinander konfrontiert werden. Zum inhaltlichen Verhältnis zwischen Chomsky und dem *Cours* schreibt de Mauro, dass sich Chomsky Anfang der 1960er sehr positiv auf den *Cours* bezogen und ihn häufig zitiert hatte (Saussure 2005 [De Mauro], 400), gegen Ende der 1960er Jahre diese Haltung aber umschwenkte und Chomsky begann, v.a. den plakativen Charakter der Dichotomien des *Cours* zu kritisieren (ebd., 401). Nichtsdestotrotz lassen sich Ähnlichkeiten zwischen Konzepten Chomskys und jenen des *Cours*, bspw. *langue/parole* und *competence/performance* aufzeigen (ebd.).

34 Eugenio Coseriu, der in den 1960er Jahren/Ende der 1960er ebenfalls Arbeiten zu Saussure veröffentlichte und seit dem Beginn der 1960er in Deutschland lehrte, wird nicht erwähnt. Thilo (1989, 55) verweist darauf, dass sich Coseriu einer allzu strengen Authentizitätsforschung, die nur die eigentliche Stimme Saussures gelten lässt, gegenüber kritisch geäußert hatte.

Buss und Jäger Rudolf Engler, Ludwig Jäger, Christian Stetter, Manfred Frank und Gerhard Vigener) (ebd., 145-146).

4.2.4 Entwicklung der Saussure-Forschung in der zweiten Hälfte des 20. Jh.

Nachdem Godel 1957 die Schülerschriften und handschriftlichen Notizen Saussures, welche Bally und Sechehaye verwendet hatten, publiziert hatte (Godel 1957), wächst das Interesse an der Arbeit der Herausgeber und am historischen Entstehungskontext des *Cours*. Hatte sich Godel noch gegen eine kritische Edition entschieden (1957, 10), so wird diese von Engler in zwei Bänden den Jahren 1968 und 1974 (Saussure 1968, 1974 [Engler]) veröffentlicht. 1972 erschien bei Payot eine Auflage der ‚Vulgata‘ (auf Französisch) angereichert mit textkritischen Kommentaren de Mauros (die italienische Fassung war bereits 1967 bei Laterza erschienen). Die Verfasser dieser zentralen Etappen auf dem Weg zu einem „nouveau paradigme éditorial“ (Bouquet 2010, 37, siehe unten und oben) vertreten jedoch noch die Ansicht, dass Bally und Sechehaye zwar deutlich spürbare Veränderungen gegenüber dem authentischen Saussure zu verantworten haben, jedoch im Großen und Ganzen seinen Standpunkt adäquat wiedergäben (Bouquet 2010, 36-38). Sie gehören insofern noch zu einem „premier paradigme éditorial“, tragen allerdings zum zweiten Editorialparadigma bei, in welchem die große Distanz zwischen authentischem Saussure und *Cours* betont wird (ebd., 37, siehe unten). Für Thilo (1989, 18) sind die Werke von Godel, Engler und de Mauro Ausnahmen einer sonst unkritischen Rezeption des *Cours*. Allerdings stoßen sie die kritische Auseinandersetzung an, die ab da an stark ansteigt (Saussure 1997 [Fehr], 48).³⁵ Sie interessiert sich dabei vor allem für folgende Aspekte: den wissenschaftshistorischen Kontext, in dem der *Cours* entstand, wobei die Frage nach der Unabhängigkeit Saussures und der Erstbeschreibung der im *Cours* dargelegten Ideen aufgeworfen wird; für die authentische Stimme Saussures und die Abweichungen, die von dieser im *Cours* vorhanden sind, was die editionskritische Untersuchung des *Cours* und die Analyse handschriftlicher

35 Gambarara (2008) gibt einen Überblick über Bibliographien zu Saussure (darunter jene von Tullio de Mauro, Konrad Koerner, Rudolf Engler, Johannes Fehr, Giulio Lepschy, Carol Sanders und den von Alessandro Chidichimo, Emanuele Fadda und Daniele Gambarara zusammengestellten Index über die in den *Cahiers Ferdinand de Saussure* publizierten Arbeiten) sowie über die Publikationen Saussures selbst und deren Veröffentlichungsort. Wunderli gibt im Anhang seiner Übersetzung des *Cours* eine aktuelle Bibliographie (Saussure 2013 [Wunderli]).

Notizen Saussures, die Exegese dieser Texte und auch die Kritik unvoreingenommener Verweise auf den *Cours* impliziert (Thilo 1989).

Zur Vorläuferfrage wird beispielsweise diskutiert, ob der *Cours* einen Anfangs- (also die Formulierung von etwas Neuem) oder einen Endpunkt des sprachwissenschaftlichen Diskurses (also die synthetisierte Aufzeichnung von sich bis dahin im Meinungsklima konstituierten allgemein akzeptierten Aussagen) markiert und ob ähnliche Aussagen anderer Forscher der Zeit als „coïncidence fortuite“ anzusehen sind oder ob es sich um inhaltliche Beeinflussungen handelt (Thilo 1989, 12-27).³⁶ Verschiedene Quellen³⁷ belegen, dass sich Saussure bereits vor 1890 mit allgemeiner Sprachwissenschaft beschäftigt hatte (Jäger 2010b, 73, Saussure 2005 [De Mauro], 355, Bouquet und Engler 2003, 12, Godel 1957, 29-30, Saussure 1997a [Fehr], 13, Saussure 2001 [Ernst], 305). Ende des 19. Jh. war allerdings ein genereller Aufschwung der Beschäftigung mit allgemeiner Sprachwissenschaft zu verzeichnen, weswegen schwer nachzuvollziehen ist, welche Personen konkret auf Saussure gewirkt haben (Saussure 2001 [Ernst], 306-307). Zahlreiche Wissenschaftler kommen als Vorläufer in Betracht: „Scheerer nennt an die 50 Namen möglicher Vorbilder“ (Saussure 2001 [Ernst], 307; gemeint ist Scheerer 1980, 123-151), wobei Uneinigkeiten darüber bestehen, wer Saussure bezüglich welcher Idee beeinflusst hat (Scheerer 1980, 151, Thilo 1989, 28-35, Saussure 1997 [Fehr], 48-50). Einige Konzepte (bspw. das zweigegliederte Zeichenmodell und die Arbitrarität des Zeichens)

36 Wobei sich Thilo hauptsächlich mit der Meinung Coserius auseinandersetzt, von dem er auch die Gegenüberstellungen „point de départ vs. point final“ und „coïncidence fortuite vs. continuité historique“ übernimmt bzw. ableitet. Bspw. zeigt Coseriu (1967) die Parallelen in den Aussagen Georg von der Gabelentz' und Saussures auf und schließt, dass eine Beeinflussung von Saussure durch Gabelentz wahrscheinlich und so die Gleichzeitigkeit der ähnlichen Aussagen also nicht zufällig ist, woraufhin er schreibt: „Or, il est temps de replacer Saussure dans son contexte historique et de faire le départ entre ce qui est coïncidence fortuite et ce qui, au contraire, constitue la continuité historique de la linguistique“ (ebd., 100).

37 Besonders häufig zitiert werden ein Brief an Meillet im Jahr 1894, in welchem sich Saussure über die Unzulänglichkeit der zeitgenössischen linguistischen Terminologie beklagt (vgl. bspw. Jäger 2010b, 81ff., Saussure (2005 [De Mauro], 355, Bouquet und Engler 2003, 12; in einem anderen Kontext wiedergegeben auch in Saussure 1997 [Fehr], 17-18) und Interviews bzw. Gespräche mit Léopold Gautier und Albert Riedlinger, mit entsprechenden Schlussfolgerungen teilweise publiziert in Godel (1957, 29-30) und zitiert bspw. in Saussure (1997 [Fehr], 14 und in Saussure 2001 [Ernst], 305) sowie, in einem anderen Zusammenhang, bei Bouquet und Engler (2003, 11-12).

lassen sich bis in die Antike (bspw. Augustin, Aristoteles, Platon) zurückverfolgen; andere Gedanken (bspw. *langue* vs. *parole* und Diachronie vs. Synchronie) finden sich bei Saussures Zeitgenossen (bspw. Hermann Paul, Georg von der Gabelentz) formuliert (Saussure 2005 [De Mauro], 387). Im *Cours* selbst wird nur William D. Whitney namentlich genannt (Saussure 2001 [Ernst], 308), wie Saussure auch insgesamt selten auf andere Autoren verwies (Saussure 1997 [Fehr], 50). Die wichtigsten als Vorläufer zur Diskussion stehenden Personen werden im folgenden Kommentar von Scheerer (1980, 151)³⁸ genannt:³⁹

Einen endgültigen Abschluß der Vorläufer-Diskussion wird man nicht so bald erwarten dürfen. Die Standpunkte sind noch zu gegensätzlich, die Meinungen zu wenig abgewogen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das heftige Für- und Wider bei aller Ernsthaftigkeit auch die belustigenden Seiten eines echten Gelehrtenstreits hat: Die einen sind für Gabelentz und für Durkheim (Coseriu), andere für Durkheim und gegen Gabelentz (Hiersche), ein dritter gegen Gabelentz wie Durkheim, aber für Whitney und Paul (Koerner), wieder andere bedingt für Gabelentz, aber vor allem für Humboldt (Christmann, Jäger).

„All dies zeigt deutlich, dass der ‚Mythos vom absoluten Neubeginn‘ durch Saussure endgültig als obsolet zurückgewiesen werden muss“ (Saussure 2001 [Ernst], 313). Fehr (Saussure 1997 [Fehr], 51-52) weist allerdings darauf hin, dass die Meinungen zur Neubegründung der Sprachwissenschaft durch den *Cours* sehr weit auseinandergehen – an den Polen befindet sich einerseits die Ansicht, Saussure habe vollkommen unabhängig gearbeitet, andererseits die Überzeugung, Saussure gebe nur wieder, was bereits sprachwissenschaftliches Allgemeingut war.

4.2.5 Die Saussure-Forschung Ende des 20./im 21. Jh.

Godel (1957, 29-30) hatte Ausschnitte eines Interviews von Léopold Gautier mit Saussure wiedergegeben, in denen Saussure von einem Buch über allgemeine Sprachwissenschaft spricht, zu welchem er Notizen gemacht habe, die aber

38 Vermutlich wegen ihrer Griffigkeit und Pointiertheit handelt es sich bei dieser Passage um eine gut zitierbare Äußerung; sie wird bspw. auch bei Saussure (1997 [Fehr], 49) und Thilo (1989, 28-29) angeführt.

39 Ausführlicher und mit konkreten Verweisen auf die einzelnen Beiträge siehe die Überblicksdarstellungen in Saussure (2005 [De Mauro], 380-389), Saussure (2001 [Ernst], 306-313), Scheerer (1980, 123-151).

verloren gegangen seien.⁴⁰ Ein derartiges Buch hatte Saussure auch in einem Brief an Meillet 1894 und in einer frühen Genfer Lehrveranstaltung erwähnt (Saussure 1997 [Fehr], 17-18; Saussure 2002 [Bouquet/Engler], 12-13; Godel 1957, 30-31). 1996 wurden im Haus der Familie Saussure in Genf handschriftliche Notizen Saussures gefunden, welche Rudolf Engler und Simon Bouquet 2003 als Skizzen zu eben jenem von Saussure geplantes Buch herausgaben (*Écrits de linguistique générale*, Saussure 2002 [Bouquet/Engler], 12-13).⁴¹ Diese Quellen untermauern, was die Untersuchung anderer authentischer Notizen Saussures bereits nahegelegt hatte (Jäger 2010a, 117-119): Die Ansicht Saussures ist in gewissen Punkten, auch in solchen, die zu den am intensivsten mit dem *Cours* verbundenen gehören (wie bspw. der letzte Satz des Buches), „diamétralement opposée au point de vue que ses ‚éditeurs‘ auront fait prévaloir“ (Bouquet 2010, 39; vgl. auch Jäger 2010b, 12). Diese Erkenntnis ist die Basis eines „second paradigme éditorial“, das Saussure als authentische Stimme neben dem *Cours* betrachtet möchte, welches 1957 mit der Publikation der *sources manuscrites* des *Cours* durch Godel angestoßen wurde und nun Form annimmt (Bouquet 2010, 31, siehe oben)⁴². Jäger (2010a) spricht in diesem Zusammenhang von einer „Wiederentdeckung Saussures“ (ebd., 111): Durch den Verlust an Einfluss des „Strukturalismus-Kognitivismus“ (ebd., 119) gehe die Fokussierung auf die ‚Vulgata‘ zurück und der wissenschaftliche Diskurs werde für den authentischen Saussure aufnahmefähig (ebd., 119-121). Hierin sieht Jäger einen Grund einer „in den letzten Jahren“ (ebd., 115), d.h. Ende des 20. und Anfang des 21. Jh. (Jäger 2010b, 14) neu erstarkten Zuwendung der Forschung zu Saus-

40 „(Je lui avais demandé s’il avait rédigé ses idées sur ces sujets.) – Oui, j’ai des notes mais perdues dans des monceaux, aussi ne saurais-je les retrouver. (J’avais insinué qu’il devrait faire paraître quelque chose sur ces sujets.) – Ce serait absurde de recommencer de longues recherches pour la publication, quand j’ai là (il fait un geste) tant et tant de travaux inédits“ (Godel 1957, 30).

41 Jäger (2010a, 117) ist allerdings nicht der Meinung, dass es sich um dieses Buch handelt. Insbesondere merkt er aber an, dass aus diesen Notizen keine Erkenntnis zu gewinnen sei, die nicht aus schon bekannten Handschriften Saussures ermittelt worden wäre, so dass die Einsicht, dass der authentische Saussure mit dem *Cours* unvereinbar sei, verspätet eintrete, und die Bedeutung der *Écrits de linguistique générale* überschätzt werde. Für Jäger handelt es sich nur um eine nochmalige Bestätigung (ebd., 116-119).

42 Bouquet übernimmt dabei einen Ausdruck Englers, welcher von einem „nouveau paradigme‘ éditorial“ spricht, das sich den saussureschen Handschriften in chronologischer Ordnung zuwendet und sie nicht aus der Perspektive des *Cours* betrachtet (Engler 2003, 18).

sure (Jäger 2010a, 119, Jäger 2010b, 14), in deren Zuge auch Saussure als Indo-germanist wieder ins Gesamtbild der Person Saussure integriert werde (Jäger 2010b, 12-13). Für Bouquet dagegen bleibt diese Wirkung eher auf einen Spezialistenkreis beschränkt:

Mais ce second paradigme éditorial, dont la réception n'a pas dépassé un cercle de spécialistes, n'aura exercé aucune influence déterminante sur le destin de la linguistique du XX^e: pour la majorité des linguistes, ces textes originaux sont restés voilés par l'illusion tenace que le *Cours* refléterait fidèlement la pensée Saussure – voire que Saussure pourrait à bon droit être considéré comme son auteur. (Bouquet 2010, 31)⁴³

Da die Diskrepanz zwischen authentischem und apokryphem⁴⁴ Saussure erst mit der Publikation der *Écrits*, also etwa 2003, nachdrücklich bestätigt wurde, bleibt noch abzuwarten, welcher Vermutung Recht zu geben ist und welchen Einfluss die Saussure-Forschung auf einen weiteren linguistischen Kreis haben wird. Sicherlich ist jedoch zu bedenken, dass es heute nahezu unmöglich ist, Saussures Notizen unbefangen zu lesen, d.h. ohne sie in Beziehung zum *Cours* zu setzen (Trabant 2005, 121). Die Kenntnis des *Cours* ist bereits notwendig, um die teilweise sehr fragmentarischen Aufzeichnungen Saussures interpretieren zu können (ebd., 122-123).⁴⁵ Nicht zu vergessen ist auch, dass der Erfolg des Werkes erst durch die Edition Ballys und Sechehayes ermöglicht wurde; der *Cours* und seine Wirkung rechtfertigen das besondere Interesse für Saussure (Saussure 1997 [Fehr], 29-30). Die Abgrenzung zwischen authentischem und apokryphem Saussure ist also unlösbar vom *Cours* (Trabant 2005, 123). Die Entfernung des Tex-

43 Ähnlich auch Wunderli in Saussure (2013 [Wunderli], 8). Für Wunderli „gilt letztlich bis zum Ende des 20. Jahrhunderts“, dass die Mehrheit der Wissenschaftler nicht auf die kritische Edition von Engler (1967, 1974) oder auf die Quellen der Herausgeber (Godel 1957) zurückgriff (ebd.).

44 Wunderli (Saussure 2013 [Wunderli], 34) verweist im Zusammenhang mit dem Ausdruck ‚apokrypher Saussure‘ auf Bouquet; und zwar konkret auf Bouquet (2010). Bouquet (ebd., 31-32) rechtfertigt diese Bezeichnung einerseits mit der fehlleitenden Darstellung durch Bally und Sechehaye, die sich trotz der Eingriffe in Saussures Vorstellungen selbst als Editoren und Saussure als Autor präsentierten, andererseits durch den darauf aufbauenden, vom ‚authentischen‘ Saussure wegführenden diskursiven Konstruktionsprozess. Deswegen verwendet Bouquet auch die Formulierung *Pseudo-Saussure* und *peudo-éditeurs*.

45 Trabant (2010, 122) bemerkt, dass auch im Publikationsprozess der *Écrits de linguistique générale* Projektionen auf der Basis von entsprechendem Hintergrundwissen vorgenommen wurden.

tes von der Stimme des behaupteten Autors (Saussure) führt Trabant deswegen dazu, die sonst enge Verbindung zwischen Personennamen (üblicherweise jenem des Textautors) und Text (siehe Kap. 2 und 6.1) in diesem Fall aufzulösen: „Car le texte ne reçoit pas sa force et sa crédibilité du fait qu’il est l’œuvre du professeur Saussure, qu’il sort de la bouche ou de la main d’une personne historique, mais tout simplement de sa force et de ses arguments immanents“ (2010, 120). Der Einwand gegen die Authentizitätsforschung, dass der *Cours* Wissenschaftsgeschichte geschrieben habe und nicht die authentische Stimme Saussures zur allgemeinen Sprachwissenschaft, ist also nicht zu unterschätzen, obwohl Jäger (2010a, 103) meint, dass dank der neuen Erkenntnisse der Spezialforschung und des Verlustes an Einfluss des Strukturalismus „die Magie dieser Formel zunehmend verblasst“. So herrscht auch bei Engler (2003) eher der Ton vor, auch die unkritischen und die über die Linguistik hinausführenden Lektüren des *Cours* sollten im Rahmen ihrer wissenschaftshistorischen Funktion gesehen werden: „A côté, il y a les mythes : Derrida, Foucault, Lacan, Lévi-Strauss. Certainement parfois dangereusement ‚pseudo-saussuriens‘ [...]. Je rectifie : ‚pseudo-saussurien‘, c’est ouvrir des perspectives vers d’autres domaines“ (ebd., 18). Trabant (2010, 118-120, 123-124) plädiert aus diesem Grund dafür, dass die Authentizitätsforschung sich eher als Bereicherung der im Anschluss an die Publikation des *Cours* 1916 erfolgten Diskussion als als deren Korrektur verstehen sollte.

4.3 SPEZIFIKA DER REPUTATIONSKONSTRUKTION ZU SAUSSURE 1910-1930/31, 1970-1975, 2000-2011

Ferdinand de Saussure und der *Cours* stellen in dieser Arbeit den exemplarischen Fall dar, für den rhetorische Strategien der Reputationskonstruktion ermittelt werden. Ausgehend von dem oben gegebenen Überblick lassen sich nun die folgenden ‚saussure-spezifischen‘ Charakteristika im Verlauf der Reputationskonstruktion vermuten, welche sich in der Analyse zu den drei hier untersuchten Zeitspannen äußern sollten:

Für den *Cours* stellt die Zeitspanne I den Beginn der Reputationskonstruktion im Namen Saussures dar. Zum Zeitpunkt der Publikation des *Cours* verfügte Saussure bereits über ein recht hohes Niveau an wissenschaftlichem Prestige (nicht zuletzt dank des *Mémoire*) und an wissenschaftlicher Macht. Vermutlich wird also Reputation auf den *Cours* übertragen. Neben den Verweisen auf den *Cours* sind in Zeitspanne I auch Verweise auf das *Mémoire* und auf sonstige indogermanistische Beiträge Saussures zu finden, insbesondere, da das Korpus

hier auch eine indogermanistische Zeitschrift (*BSL*) einbezieht. Auf die Behandlung dieser Werke ist ein Blick zu werfen. Schließlich ist zu erwarten, dass die Zeitspanne I durch Äußerungen einiger direkter Schüler Saussures, wie Grammont und Meillet, geprägt wird.

In Zeitspanne II sollten die Auswirkungen des Entstehens der durch den *Cours* angestoßenen Strömungen, insbesondere des Strukturalismus, spürbar sein. Zudem dürften die kritischen wissenschaftshistorischen Aufarbeitungen ihre ersten Spuren hinterlassen haben. Das Reputationsniveau Saussures sollte sich hier im Vergleich zu den anderen Zeitspannen auf einem Höhepunkt befinden, weil aktuelle und vergangene Diskussionshöhepunkte gespiegelt werden; im KorpusHH finden in Zeitspanne II somit auch die intensivsten Debatten statt.

Die vor und in der Zeitspanne II begonnenen kritischen wissenschaftshistorischen Studien hatten bis zur Zeitspanne III noch mehr Zeit, um wahrgenommen zu werden. Auch wird die Sicherheit, dass Saussures eigentliche Vorstellungen von jenen des *Cours* abweichen, in Zeitspanne III untermauert. Vor dem Hintergrund des von Albrecht (2007) und Buss/Jäger (2003) sowie Jäger (2010a) verzeichneten Rückgangs der Dominanz des Strukturalismus ist in Zeitspanne III aber vor allem zu untersuchen, was es für das Herstellen und Anzeigen von Reputation bedeutet, wenn sich die Diskussionen zur reputierten Person und zum reputierten Text abschwächen oder an Aktualität verlieren.

4.4 KRITISCHE REFLEXION ZUM KORPUS

Aufgrund begrenzter Ressourcen in zeitlicher Hinsicht konnte kein besonders umfangreiches Korpus angelegt werden. Es wäre somit wünschenswert, die Ergebnisse in einer weiteren, umfangreicheren Untersuchung zu bestätigen.

Weitere Daten wären zunächst für das KorpusHH zu Zeitspanne I sinnvoll. Gegenüber den Zeitspannen II und III ist das Korpus dort eher heterogen, weil sich die Datenerhebung schwieriger gestaltet hatte (siehe Kap. 4).

Zudem ist das Korpus auf die Reputationsentwicklung des *Cours* zugeschnitten und enthält deswegen relativ wenig Verweise auf andere Bezugstexte, die mit Saussure in Verbindung gebracht werden (siehe Kap. 7.4). Ein Vergleich des *Cours* mit diesen Bezugstexten ist aber aufschlussreich, wie sich auch noch zeigen wird (siehe Kap. 7.4 und Kap. 7.5). Sinnvoll wäre also eine Erweiterung des Korpus in Hinblick auf eine höhere Zahl an Verweisen auf eben diese Bezugstexte, um die Befunde dieser Studie bestätigen zu können.

Weiterhin sollte ein tiefergehender Vergleich der Behandlung von *Cours*, *Mémoire* und weiteren Bezugstexten, die mit Saussure in Verbindung gebracht

werden, im romanistischen Diskurs einerseits und im indogermanistischen Diskurs andererseits vorgenommen werden. Dies ist hier nicht möglich, da nur wenige Texte des KorpusHH dem indogermanistischen Diskurs entstammen. Interessant wäre dabei insbesondere eine Analyse, die nicht nur die Zeitspanne I, sondern auch die Zeitspannen II und III einbezieht. Wie in Kap. 4 angesprochen, impliziert der Schritt in Richtung Indogermanistik aber auch die Ausweitung auf eine andere Diskursgemeinschaft. Zumindest für die Zeitspanne I wird dieser Sachverhalt zudem dadurch verkompliziert oder vereinfacht – je nach Perspektive –, dass die Akteure zumeist in beiden Diskursgemeinschaften (Indogermanistik und romanistische Sprachwissenschaft/Philologie) tätig waren.

Im Kap. 7.3 wird auf der Basis des KorpusHH eine Ermittlung der Konzepte, die im Verbund mit Saussure stereotypisiert sind, erfolgen. Hier wird sich der eher geringe Umfang des Korpus in geringen Kollokationshäufigkeiten niederschlagen, wodurch die Ergebnisse zu den Kollokationen schwer auszuwerten sind.

Bei einer Erweiterung der Korpora ist zu beachten, dass die Kohärenz derselben erhalten bleibt. In der vorliegenden Studie soll dies gewährleistet werden, indem Texte ausgewählter Textsorten von Kommunikationsplattformen gleicher Art (Zeitschriften), welche möglichst ähnliche thematische Schwerpunkte aufweisen, verwendet wurden. Um tatsächlich einen Durchschnitt des Verweisgebrauchs in der Diskursgemeinschaft zu erhalten, sollten die Produzenten der Korpus Texte zudem möglichst heterogen sein. Da die romanistische Sprachwissenschaft eine nicht allzu große Diskursgemeinschaft ist (siehe Kap. 5), sind die Möglichkeiten zur Korpuserweiterung begrenzt. Anzusetzen wäre zunächst bei den nicht digitalisierten Zeitschriften, was jedoch einen hohen Arbeitsaufwand bei der Korpuszusammenstellung und -digitalisierung birgt. Denkbar wäre weiterhin eine Ausdehnung auf andere Kommunikationsplattformen und Textsorten wie mündliche Beiträge (Kongressvorträge und -diskussionen) und Bücher. Bezüglich letzterem erscheint es jedoch sehr problematisch, ein Auswahlkriterium zu finden, das Kohärenz ermöglicht.

Um das Vorgehen handhabbar zu gestalten, können schließlich nur Ausschnitte aus dem nun über 100 Jahre währenden Diskurs um die mit Saussure verbundenen Texte betrachtet werden. Dies führt zur Fokussierung auf die Zeitspannen I, II und III. Es ist darauf hinzuweisen, dass der Schluss von dem für die einzelnen Zeitschnitte festgestellten Status auf Entwicklungen über den gesamten Zeitraum nur hypothetisch bleiben kann. Allerdings ist im Fall Saussures unwahrscheinlich, dass in den nicht abgedeckten Perioden starke Veränderungen vor sich gegangen sind; dies wird durch den Überblick zur wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung des Diskurses um Saussure (Kap. 4.2) nahegelegt.

Zudem verweisen die im KorpusHH erhobenen Äußerungen auch auf Hervorhebungshandlungen außerhalb der durch das Korpus erfassten Zeitschnitte (siehe Kap. 7.2)

Im folgenden Kap. 5 wird, wie in Kap. 3 angekündigt, die romanistische Sprachwissenschaft als hier interessierende Diskursgemeinschaft entlang der in Kap. 3 erstellten Kriterien beschrieben.

5. Die romanistische Linguistik als Diskursgemeinschaft

Die romanistischen Linguisten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz können als Diskursgemeinschaft betrachtet werden, die sich aus einer Perspektive heraus ergibt, in der bestimmte gemeinsame Zielsetzungen, bestimmte institutionelle und kommunikative Strukturen (Eingebundenheit in nationale Hochschulsysteme, Fachverbände, Bibliothekenverbände, lokale/nationale Verlage, Publikationen in deutscher Sprache), gemeinsame „Foren“ im Sinne Porters (1992) wie Kongresse/Tagungen und mehr oder weniger gesteuerte Zusammentreffen in Instituten herangezogen werden (vgl. 4.1.1).

Die für die Analyse der rhetorischen Strategien grundlegende Charakterisierung der Diskursgemeinschaft erfolgt anhand der drei Elemente Zielstellungen (5.1), Kommunikationsplattformen und institutionelle Akteure (5.2) sowie individuelle (5.3) Akteure (siehe Kap. 3). Sie dient dazu, die gesamte Diskursgemeinschaft in ihren Umrissen zu erfassen, zu bestätigen, dass die romanistische Sprachwissenschaft im deutschsprachigen Raum als ‚Diskursgemeinschaft‘ gelten kann, und das Verhältnis der im Korpus auftretenden institutionellen und individuellen Akteure zum Gesamtfeld zu beschreiben. Zudem soll geklärt werden, welche Besonderheiten bei bestimmten Rollen individueller Korpusakteure zu vermerken sind.

Bezüglich der institutionellen Akteure erfolgt dabei nach einer allgemeinen Rekonstruktion wissenschaftlicher Kommunikationsplattformen eine Konzentration auf Zeitschriften, da dies dem Aufbau des Korpus entspricht (siehe Kap. 4).

5.1 ZIELSTELLUNGEN DER DISKURSGEMEINSCHAFT

Da die romanistische Sprachwissenschaft hier als eine über 100 Jahre bestehende Diskursgemeinschaft betrachtet wird, lautet die zentrale Frage, inwiefern ihre Zielsetzungen über diesen Zeitraum hinweg genügend konsistent sind.¹ Dazu soll geklärt werden, welche Brüche bzw. Grenzziehungen sich innerhalb von 100 Jahren bezüglich des Forschungsobjekts, der Forschungsmethoden sowie der fachlichen/disziplinären Selbstwahrnehmung entwickelt haben.²

Um 1910-1930/1931, der Zeitspanne, in der diese Untersuchung ansetzt (siehe Kap. 4), hatte die Herausbildung der Disziplin Philologie und des Fachs Romanistik als moderne Wissenschaften in den deutschsprachigen Gebieten bereits eine über hundertjährige Geschichte.³ Institutionell kann die romanische Philologie in Deutschland bereits als verankert gelten, während des hier betrachteten Zeitraums werden jedoch weiterhin Institute gegründet (Kalkhoff 2010, Briesemeister 2001, 567ff.). Seit ihren Anfängen sind die romanischen Sprachen der Gegenstand der romanischen Philologie oder der romanistischen Sprachwissenschaft (Swiggers 2001, Lieber ²2008, 953). In 100 Jahren haben sich die Ansätze und Perspektiven, mit denen die romanischen Sprachen betrachtet werden, fortwährend entwickelt und erweitert. Die zentralen Grenzziehungen bzw. Aspekte des fachlichen/disziplinären Selbstverständnisses sind die folgenden: Trennung von Literatur- und Sprachwissenschaft; Definition des Gegenstandes ‚romani-sche Sprachen‘ in der Zeit und im Raum; Interessen- und Methodenschwerpunkte bezüglich des Forschungsobjekts ‚Sprache‘.

-
- 1 Es geht darum, eine Arbeitshypothese zu erstellen. Ein abschließendes Urteil über das Fortbestehen von Tradition und Kontinuität möchte sich die Arbeit nicht erlauben (da-zu siehe z.B. die unten aufgeführte Krisendebatte).
 - 2 Die Anregung zu den Elementen der disziplinären Grenzziehung gab die soziologi-sche Studie von Beer/Koenig (2009), welche anhand der Kulturwissenschaften die Entstehung einer Disziplin durch symbolische und soziale Grenzziehungen beschreibt. Ersteres wurde von Beer/Koenig operationalisiert durch die Untersuchung von Namensgebungen, von Beschreibungen des Selbstverständnisses, von Genealogie-Konstruktionen und von Definitionen von Gegenstand und Methode der Disziplin, Zweiteres durch die Entwicklung institutioneller und personeller Aspekte.
 - 3 Zur Entstehung und Selbstdefinition der romanischen Philologie im 19. und zu Beginn des 20. Jh. unter ideengeschichtlichen und institutionellen Aspekten vgl. unter anderem Briesemeister (2001), Hirdt (1993), Kalkhoff (2010), Storost (2001), Swiggers (2001), Wolf (2012), Wunderli (2001) und die sich in diesen Werken findenden Hin-weise auf den umfangreichen Diskurs zum Thema.

Zu Beginn des 20. Jh. war der Trennungsprozess von Literatur- und Sprachwissenschaft im Gange, der gegen Ende des 19. Jh. einen Höhepunkt erreicht hatte (Wolf 2012, 181, Wunderli 2001, 135), aber erst in der zweiten Hälfte des 20. Jh. als vollzogen gelten kann (Lieber ²2008, 960). Insbesondere die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft wies schon im 19. Jh. auch dank des Vergleichs mit den Naturwissenschaften die Tendenz auf, sich als eigenständige Disziplin abzusetzen (Wolf 2012, 122-123). Im Zeitraum 1910-1930/1931 besteht also bereits seit längerem ein sprachwissenschaftliches Selbstverständnis. Dieses äußert sich einerseits im philologischen Interessenschwerpunkt einzelner Wissenschaftler (Wunderli 2001, 134-135, Stempel 1988, 49-51), andererseits in der Existenz bzw. der Entstehung sprachwissenschaftlicher Teildisziplinen wie bspw. des historisch-vergleichenden Ansatzes, der Etymologie, der Sprachgeographie oder der Phonetik (vgl. z.B. die ideengeschichtliche Darstellung in Wunderli 2001). Das Auseinanderdriften von Sprach- und Literaturwissenschaft wurde schon früh von einer Krisenwahrnehmung begleitet (Stempel 1988), die um die Jahrtausendwende, zu einem Zeitpunkt, als die institutionelle Gliederung „längst“ etabliert ist (Hausmann 2008, 58), mit der Befürchtung auflebt, dass sich romanistische Literatur- und Sprachwissenschaft weniger ‚zu sagen‘ hätten als die verschiedenen Fächer der jeweiligen Disziplinen einander (Hausmann/Stammerjohann 1998, Meisel/Schwarze 2002, 424, Kramer 2004, 67-68). Sicherlich kann diese Krisendebatte als Erinnern an den philologischen Ursprung und/oder als Plädoyer für Zusammengehörigkeit (bspw. Kramer 2004, 68-69⁴) gewertet werden.

Die romanische Philologie des 19. Jh. und des beginnenden 20. Jh. war hauptsächlich sprachhistorisch und aufgrund ihrer romantischen Prägung zum Mittelalter hin orientiert (Swiggers 2001, 1272-1273, Fettweis-Gatzweiler 1994, 21, Lieber ²2008, 953, 956). Die Öffnung für die modernen Sprachen setzte im

4 „Ich wage zu behaupten, daß das letztliche Erkenntnisinteresse der meisten in Deutschland im sprachwissenschaftlichen Teil der Romanistik tätigen Personen mit dem derer, die in der Literaturwissenschaft tätig sind, weitgehend identisch ist: Es geht darum, Zugänge zu Texten (im weitesten Sinne), die in einer romanischen (also von Deutschland aus gesehen fremden) Sprache auftreten, zu ermöglichen und zu diesem Zweck diese Texte selbst und die kleineren Einheiten, aus denen sie bestehen, verschiedenartigen (literarischen, sprachlichen, kulturkundlichen usw.) Analysen zu unterziehen. Die Methoden und Theorien [...] sind selbstverständlich unterschiedlichster, manchmal besser und manchmal schlechter miteinander kompatibler Art [...], aber was bleibt, ist jedenfalls der gemeinsame Forschungsgegenstand, die romanische(n) Sprache(n) und das, was darin hervorgebracht wird, vom ersten Babygeplapper bis zur *Divina Commedia*“ (Kramer 2004, 68-69).

19. Jh. ein, als ein wachsender Bedarf in der Lehrerausbildung die Entstehung der Neuphilologien beförderte (Lieber ²2008, 956, Wolf 2012, 182). Das Zurückweichen des historischen Schwerpunktes steht auch mit dem Einfluss neuer Strömungen, wie dem Strukturalismus, und der Integration neuer Forschungsschwerpunkte, wie der gesprochenen Sprache (Sprachgeographie) oder der Untersuchung aktueller Dialekte, in Zusammenhang (Lieber ²2008, 956-957). Etwa 100 Jahre später konstatiert Hausmann (2008, 56) das „Wegbrechen traditioneller Gegenstandsbereiche, allen voran der Mediävistik [...], einstmals das Parade-feld der deutschen Romanistik“ (vgl. auch Sánchez Miret 2008, 6). Hiermit bezieht sich Hausmann wahrscheinlich insbesondere auf die institutionelle Situation und auf die Lehre. In der sprachwissenschaftlichen Forschung ist die historische Orientierung neben der Betrachtung moderner Sprachen fest etabliert; die Beschäftigung mit dem Mittelalter steht zwar nicht mehr im Zentrum der Interessen, wird aber durchaus praktiziert (siehe unten und Kap. 5.2).

Die Nähe der romanischen Philologie des 19. Jh. im deutschsprachigen Raum zur historisch-vergleichenden, indogermanistischen Forschung bewirkte das Entstehen eines vergleichend orientierten Selbstverständnisses und somit das Einbeziehen aller romanischen Sprachen in den Forschungsgegenstand (Lieber ²2008, 956). Tatsächlich konzentrierte man sich jedoch relativ bald hauptsächlich auf die Nationalsprachen (siehe auch Kap. 5.2). In der zweiten Hälfte des 20. Jh. begann die Ausweitung des Interesses auf die neue Romania und auf die Kreolsprachen (Lieber ²2008, 961). Die bereits in den Anfängen der romanischen Philologie bestehende Schwerpunktsetzung auf die großen romanischen Sprachen ist ab der zweiten Hälfte des 20. Jh. ein Bestandteil der bereits oben erwähnten Krisendebatte, denn die panromanische Perspektive wird als elementar für die deutsche romanistische Tradition wahrgenommen (Wandruszka 1988, 29, Holtus/Sánchez Miret 2008, 38, Lieber ²2008, 961, Hausmann 2008, 57, Kramer 2004, 72, Meisel/Schwarze 2002, 426, Sánchez Miret 2008, 6). Hausmann (2008, 56) ist der Ansicht, dass das Französische die meiste Aufmerksamkeit auf sich ziehe, „auch wenn das Spanische ihm heftig Konkurrenz macht“. Zwar zwingt die Entwicklung die Akteure ab der Jahrtausendwende zur Kenntnis von mindestens zwei Fachgebieten (Meisel/Schwarze 2002, 438). Jedoch wird der vergleichende Standpunkt in der Lehre nicht tradiert (ebd., 426). Aufgrund der Stabilisierung einzelsprachbezogener Fachverbände wird zudem eine Festigung der nationalphilologischen Trennung wahrgenommen (Lieber ²2008, 961, Asholt 2009, 50). So wird seit der zweiten Hälfte des 20. Jh. befürchtet, dass der Name *Romanistik* zur leeren Formel wird und entgegengesetzte Behauptungen hauptsächlich traditionsverhaftete Rhetorik sind (ebd., Hausmann

2008, 57, Wandruszka 1988⁵). Doch schließen sich häufig Plädoyers für die panromanische Tradition an (z.B. Meisel/Schwarze 2002, 439, Hausmann 2008, 58, Wandruszka 1988).

In Hinblick auf Interessen- und Methodenschwerpunkte ist eine Erweiterung des Spektrums im Zuge allgemeiner Differenzierungen der Linguistik festzustellen. Parallel zu der sprachhistorischen und sprachformenbezogenen Ausrichtung im 19./Anfang des 20. Jh. wurden mit der Dialektologie und der Sprachgeographie auch aktuelle Sprachzustände und mündliche Sprache einbezogen; der Ansatz *Wörter und Sachen* ging der Verbindung von Lebenswelt und Sprache nach; die Anfänge der Semantik fallen in diesen Zeitraum (Wunderli 2001). Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden mit Pragmatik, Textlinguistik, Sozio- und Varietätenlinguistik Teildisziplinen, welche hauptsächlich auf einem erweiterten Sprachbegriff, der auch soziale und kommunikative Aspekte einbezog, fußten (Wandruszka 1988, 31). In den 1960er und 1970er Jahren setzte eine Diskussion um verschiedene Grammatikmodelle und ihre sprachtheoretischen Ansätze ein, besonders zur Generativen Grammatik (Meisel/Schwarze 2002, 429-430). Albrecht (1988, 231) sieht den Strukturalismus ab der zweiten Hälfte des 20. Jh. als überwunden an. Gegen Ende des 20. Jh. entstanden sprachübergreifende, achronistische Strömungen wie die Kognitive Linguistik und die Computerlinguistik, welche Meisel/Schwarze (2002) zufolge eine Positionierung und Internationalisierung des romanistischen Fachs herausfordern. Kramer (2004, 67-68) stellt, hierauf reagierend, die

Grundfrage, worum es uns als Romanisten gehen soll: Um eine romanistische Linguistik oder um eine linguistische Romanistik? [...] Sind wir primär Leute, die sich um die Romania kümmern und dabei einen bestimmten Aspekt, die Sprache, bevorzugt behandeln [...]? Oder sind wir primär Leute, die sich um die Optimierung der Beschreibung von Sprachstrukturen kümmern und dabei mit dem Material romanischer Sprachen arbeiten [...]?

Er beantwortet die Frage im bereits oben erwähnten Sinn: Eine Mehrheit der Romanisten befürworte Ersteres (ebd., 68-69). Damit stellt Kramer den Bezug

5 Wandruszka (1988, 29) stellt fest, dass die „Spezialisierung, [die] eine derartige Fülle neu zu bearbeitender Stoffbereiche, so viele neue Probleme und Methoden gebracht [hat], daß unsere Gesamtromanistik, wie wir alle nur zu gut wissen, vollends zu einem ‚unmöglichen‘ Fach geworden ist“. Die Charakterisierung als *unmögliches Fach* wird im Titel des Sammelbands, in dem Wandruszkas Artikel publiziert wurde (Nies/Grimm 1988), aufgegriffen und bspw. bei Lieber (²2008) und (Hirdt 1993, 5) zitiert.

zur jahrhundertalten Tradition her und stellt sich gegen ein Aufgehen des Fachs in einer übergreifenden Sprachwissenschaft (ebd., 68, 71). Auch die bereits früher entstandenen Erweiterungen der Ansätze und Methoden (Sozio-/Varietätenlinguistik, Textlinguistik, Pragmatik) bewirkten eine Schwerpunktverlagerung der Interessen, jedoch nicht die vollständige Verdrängung der traditionellen sprachgeschichtlichen Forschungslinien (siehe auch Kap. 5.2). Beispielsweise schreibt Lieber (²2008, 960) mit Bezug auf den historisch-vergleichenden Ansatz:

Im Gegensatz zur Literaturwissenschaft gab die Sprachwissenschaft jedoch trotz neuer sozio-, psycho- und pragmlinguistischer Richtungen den historisch-vergleichenden Aspekt ihrer Forschung nie auf und hält deshalb bis heute [...] – zumindest in der Forschung – an der Einheit ihres Faches fest.

Auch durch Hinweise auf Gründer und Standardwerke werden Traditionen bewusst gemacht bzw. hergestellt. Dabei geht es nicht nur um die Rolle von Inhalten, sondern auch um die Herstellung von Mythen, in denen sich die Fachgeschichte kristallisiert. Besonders zentral ist für die romanische Philologie die Person Friedrich Diez' (1794-1876), des „unbestrittenen Fürsten und Meister[s] der Disziplin“ (Wunderli 2001, 125), welcher die wissenschaftlichen indogermanistischen Methoden auf die romanischen Sprachen übertrug und „dem wir die Einrichtung des Faches als wissenschaftliche Disziplin verdanken“ (Lieber ²2008, 954).

[...] bereits zu Lebzeiten galt Diez nicht nur als Begründer der Romanischen Philologie, er avancierte zu einer Gallionsfigur der deutschen Romanisten und wurde zu einem Mythos stilisiert, der die Einheit und den Fortschritt des Faches ‚Romanische Philologie‘ symbolisierte. (Wolf 2012, 300⁶)

Ähnliche Formulierungen finden sich bei Hirdt (1993, 7). Als weiteres Element des Gründungsmythos kann Gustav Gröbers (1844-1911) *Grundriss der romanischen Philologie* (1904-1906) gesehen werden. Er gilt als erstes Kompendium, welches der romanischen Philologie einen Überblick über die Erkenntnisse und Methoden des Fachs und somit eine wahrnehmbare Einheit bot (Wolf 2012, 329-330, Kalkhoff 2010, 250).

Im Überblick scheint es gerechtfertigt, von einer Kontinuität der sprachwissenschaftlichen romanistischen Diskursgemeinschaft, mit der die vorliegende Untersuchung arbeiten kann, auszugehen, denn ein vollständiger Verlust sämtli-

6 Mit weiterführenden Literaturangaben.

cher Traditionen besteht trotz Entwicklungen und bestehender Brüche nicht. Diese Arbeit lenkt zudem den Blick auf eine eher konservativ orientierte Ausprägung der romanistischen Sprachwissenschaft, die in der Forschung am pan-romanischen Blickwinkel und an traditionellen Interessen festhält (siehe auch Kap. 5.2). Um genau beantworten zu können, ob die Krisendebatten übertreiben oder es sich um reale Bedrohungen handelt, sollte eine weiterführende Analyse jedoch mit genauerem Blick auf verschiedene Akteure, Strömungen und Generationen durchgeführt und insbesondere institutionelle und didaktische Aspekte der Grenzziehung stärker eingebunden werden.

5.2 KOMMUNIKATIONSPLATTFORMEN UND INSTITUTIONELLE AKTEURE: ROMANISTISCHE ZEITSCHRIFTEN

Mit dem Begriff ‚Kommunikationsplattform‘ ist hier der Aspekt der Organisation und Struktur der Kommunikationswege im Modell der Diskursgemeinschaft von Swales (1990) gemeint. Swales (1990) geht nicht weiter auf die Untersuchung von Kommunikationsplattformen ein. Denkbar ist, die Kommunikationsplattformen einer Diskursgemeinschaft über eine Ermittlung ihrer Textsorten und darauf aufbauende Rückschlüsse auf die Situationen und Kontexte, in denen die Textsorten auftreten, zu rekonstruieren.

Eine allgemein gültige Textsortentypologie, die für das vollständige Erfassen der in einer Diskursgemeinschaft üblichen Textsorten unerlässlich wäre, kann nicht erreicht werden, da jegliche Klassifikation vom Standpunkt und Analyseziel des Untersuchenden abhängt (Weinrich 2010, 37). Heinemann (2000, 703) nennt drei übergeordnete Bereiche, zu denen Textsorten der Wissenschaft zuzuordnen wären: Theoriebezogene Textsorten, die dem inhaltlichen Diskurs dienen, didaktische Textsorten und organisierende Textsorten zur institutionellen Verwaltung. Hier interessieren besonders die theoriebezogenen. Aus Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand (1997), Heinemann (2000), Weinrich (2010) und Gläser (1990) lässt sich bereits ein umfangreiches, wenn auch unvollständiges Inventar erstellen, aus dem hier als wichtigste Textsorten, die zur Rekonstruktion der zentralen Kommunikationsplattformen genügen sollen, die folgenden herausgegriffen werden: Monographie, Aufsatz bzw. Abhandlung, Rezension, Abstract, Referate/Vorträge.⁷ Heute ist auch zu beachten, dass viele Texte digital

7 Den genannten Textsorten lassen sich weitere in der Literatur (vgl. alle eben genannten) erwähnte Textsorten unterordnen (z.B. Monographie: Dissertation, Habilitation; Rezension: Kurzrezension, Rezensionsartikel, Bibliographischer Kommentar; Auf-

bereitgestellt werden und sich digitale Angebote der Informationsverbreitung, wie Datenbanken, Wissenschaftsblogs oder Newsletter, durchgesetzt haben. Fragt man nach den Bereitstellungsorten dieser Textsorten, so ergeben sich die folgenden Kommunikationsplattformen:

Tab. 6: Ausgehend von verschiedenen wissenschaftlichen Textsorten rekonstruierte Kommunikationsplattformen des wissenschaftlichen Diskurses

Kommunikationsplattform	Textsorte
<i>Öffentlicher Bereich</i>	
Buch	Monographie, Sammelbandartikel, Überblickswerk/Lexikonartikel, Wörterbuchartikel, Bibliographie
Zeitschrift	Aufsatz/Abhandlung, Rezension, Abstract, Bibliographie
Tagung/Kongress	Vortrag, Fachdiskussion
Internetplattformen	Wissenschaftsblog, Datenbank, Bibliographie
<i>Informeller und halbinformeller Bereich</i>	
Informell und halbinformelle Situationen des Austauschs	Projektsitzung (halbinformell), privates Fachgespräch Privater Schriftverkehr: Email, Brief

Selbstverständlich können sich die genannten Kommunikationsplattformen überschneiden: So werden Zeitschriften online bereitgestellt oder finden informelle Gespräche am Rande von Tagungen und Kongressen statt.

Die folgende Betrachtung der Kommunikationsplattformen der romanistisch-linguistischen Diskursgemeinschaft wird sich auf die Zeitschriften konzentrieren, da der Untersuchung ein Zeitschriftenkorpus zugrunde liegt. Zeitschriften sind aufgrund der Einflüsse, die sie durch Publikationsentscheidungen auf den Diskurs haben, auch institutionelle Akteure.

Zunächst wird im Folgenden ein Überblick über das Zeitschriftenpanorama der verschiedenen Zeitspannen im deutschsprachigen Raum gegeben, wobei sich die Darstellung am methodisch definierten Fokus dieser Studie auf die drei Zeit-

satz/Abhandlung: Forschungsüberblick, theoretischer oder empirischer Originalbeitrag).

spannen 1910-1930/1931, 1970-1975 und 2000-2011 (siehe Kap. 4) orientiert.⁸ Hierfür wurden zwei Jahrgänge des *Kritischen Jahresberichts über die Fortschritte der romanischen Philologie* (Bd. 12 und 13) sowie zwei Jahrgänge der *Romanischen Bibliographie* (1973/1974, Bd. I, 2005, Bd. I) ausgewertet. Da der *Kritische Jahresbericht* nur ein Verzeichnis derjenigen Zeitschriften beinhaltet, aus denen im aktuellen Band des Jahresberichts ausgewählte Beiträge besprochen worden waren, wurde für Zeitspanne I zusätzlich wissenschaftshistorische Sekundärliteratur einbezogen.⁹ Anschließend werden die Zeitschriften, die die Basis des Korpus darstellen, genauer beschrieben.

1910-1930/1931 (Zeitspanne I)

Für die Jahre 1910-1930/1931 ist es aus der Perspektive dieser diskursanalytischen Studie wenig praktikabel, eine strikte Unterscheidung zwischen romanistischen und nicht-romanistischen Zeitschriften zu treffen: Romanistisch relevante Beiträge konnten in allgemein neuphilologisch oder philologisch-historisch orientierten Beiträgen publiziert werden; nicht primär romanistisch Konzipiertes wurde in viel höherem Maße als relevant wahrgenommen, als dies heute der Fall ist: So werden im *Kritischen Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie* (zu 1909-1910, 1911-12, 1914 = Bd. 12 und 13) insgesamt 83 im deutschsprachigen Raum publizierte Zeitschriften¹⁰ genannt, die philologisch/neuphilologisch, historisch und/oder philosophisch ausgerichtet sind und verschiedene Fächer bzw. mehrere Fächer gleichzeitig (bspw. Slawistik, Germanistik, Indogermanistik, klassische Philologie, Anglistik, Keltologie) vertreten. Selektiert man die dezidiert romanistischen Zeitschriften (und nimmt so eine achronistische Projektion der relativen Schärfe moderner disziplinärer Grenzen vor), so wurden in den betreffenden Jahren 13 romanistische Fachzeitschriften ausgewertet (15,7% im Verhältnis zu allen durch das *Jahrbuch* erwähnten Zeitschriften des deutschsprachigen Raums. Im Verzeichnis der durch die *Romanische Bibliographie* gesichteten Zeitschriften liegt der Anteil 2005 bei 71%; siehe unten).

8 Die Schweiz wird einbezogen, wenn entsprechende Informationen zur Verfügung stehen. Dies gilt auch für die Untersuchung zu den individuellen Akteuren (siehe unten).

9 Kalkhoff (2010), Schweickard (2001), Schrott (2003), Storost (2001), Wolf (2012).

10 Eine Zeitschrift wurde als dem deutschsprachigen Raum zugehörig gezählt, wenn der thematische Zuschnitt eine Konzentration auf die romanischen Sprachen aufweist. Dies gilt auch für die unten aufgeführten Erhebungen zur Zeitschriftenlandschaft in den Jahren 1973/1974 und 2005 anhand der *Romanischen Bibliographie*.

Die explizit romanistischen Zeitschriften des Zeitraums von 1910-1930 sind:¹¹ *Beiträge zur Geschichte der romanischen Sprachen und Literaturen* (1911-1917), *Französische Studien* (1881-1889), *Jahresbericht des Instituts für Rumänische Sprache* (1893-1922), *Romanische Studien* (1871-1895), *Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht* (1902-1934)¹², *Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie* (1881-1906/1909), *Literaturblatt für germanische und romanische Philologie* (1880-1944), *Marburger Beiträge zur romanischen Philologie* (1911-1939), *Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie* (1890-1912) und natürlich der *Kritische Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie* (1890-1914/1915) selbst; die noch immer erscheinenden sind: *Germanisch-romanische Monatsschrift* (1909-1943, 1950-), *Zeitschrift für (neu-)französische Sprache und Literatur* (1889-1944, 1956-), *Zeitschrift für romanische Philologie* (1877-1944, 1947-), *Romanische Forschungen* (1883-1944, 1947-). Kalkhoff (2010, 260) nennt zusätzlich folgende für die romanische Philologie relevante neuphilologische Zeitschriften: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen* (1846-), *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* (1847-1912), *Die neueren Sprachen* (1893-1943, 1952-1994) sowie als romanistische Zeitschrift das *Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft* (1867-1877, 1920-). Wolf (2012, 290-291) erwähnt auch die *Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie* (1893-1917) und als neuphilologische Zeitschrift die *Neuphilologischen Mitteilungen* (1899-).¹³ Es kann also davon ausgegangen werden, dass im Zeitraum 1910-1930 mindestens 15 explizit romanistische und mindestens vier für die Romanistik bedeutende neuphilologische Zeitschriften herausgegeben wurden. Hinzu kommen zahlreiche romanistische Buchreihen (z.B. *Bibliotheca Romanica* (1905-), Storost 2001, 1264).

Da sich das KorpusHH in Zeitspanne I zu einem großen Teil auch aus französischen Zeitschriften zusammensetzt, ist es sinnvoll, hier kurz auf die Zeit-

11 Die Angaben über die Publikationszeiträume wurden der Zeitschriftendatenbank (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 2013) und Wolf (2012), Kalkhoff (2010) und Storost (2001) entnommen. Dies gilt auch für die folgenden Darstellungen zur Zeitschriftenlandschaft in den Jahren 1970-1975 und 2000-2011.

12 Später *Zeitschrift für neusprachlichen Unterricht* (1935-1943) und *Zeitschrift für neuere Sprachen* (1943-1944).

13 Sowie sehr kurz erschienene romanistische Zeitschriften (*Gallia*, 1882-1883, *Jahrbuch der französischen Literatur*, drei Bände von 1894 bis 1895) (ebd.). – Mit einem Überblick über romanistische Zeitschriften und ihrer Entstehung beschäftigen sich Schrott (2003), Schweickard (2001) und Storost (2001).

schriftenlandschaft in Frankreich zu diesem Zeitpunkt zu verweisen.¹⁴ Chevalier (2005) wählt für seine historische Darstellung einige wenige Zeitschriften aus. Darunter sind die folgenden mit indogermanistischem bzw. historisch-vergleichendem/philologischem Schwerpunkt: Die *Revue critique d'histoire et de littérature* (1866-1935); die *Mémoires* (1868-1935, 1990-) und das *Bulletin* (1869/1875-) der *Société de Linguistique de Paris*; die *Revue de Philologie, de Littérature et d'Histoire anciennes* (1845-1847, 1877-); mit einem Schwerpunkt auf den romanischen Sprachen oder dem Französischen: die *Romania* (1872-), die *Revue des langues romanes* (1870-), die *Revue de philologie française* (1889-1931), *Le Français moderne* (1933-). Chevalier (ebd.) erwähnt die 1925 gegründete *Revue de linguistique romane* nicht.

1970-1975 (Zeitspanne II)

Die *Romanische Bibliographie* sichtete laut Band I der Ausgabe von 1973/1974 insgesamt 388 Zeitschriften. Von diesen werden 46 (12%) im deutschen, österreichischen oder schweizerischen Raum herausgegeben. Unter diesen 46 Zeitschriften sind 28 sprachwissenschaftlichen Zuschnitts oder neben anderen Disziplinen auch mit sprachwissenschaftlichen Themen befasst. Von diesen sind wiederum acht dezidiert romanistisch¹⁵, fünf allgemein-neuphilologisch (bspw. das *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*) und fünf weitere allgemein-sprachwissenschaftlich (bspw. *Phonetica*) ausgerichtet. Die sieben romanistischen Zeitschriften sind die folgenden: *Zeitschrift für romanische Philologie*, *Romanische Forschungen*, *Vox Romanica* (1936-), *Romanistisches Jahrbuch* (1947-), *Germanisch-Romanische Monatsschrift*¹⁶, *Beiträge zur romanischen Philologie* (1961-1990), *Iberoromania* (1969-), *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*.¹⁷ Die nicht-romanistischen Zeitschriften sind hauptsächlich entweder indogermanistisch oder germanistisch.

14 Im Zentrum der Untersuchung steht die Diskursgemeinschaft des deutschsprachigen Raums; siehe Kap. 4.

15 D.h. panromanisch oder sich mit einer konkreten romanischen Sprache befassend.

16 Die *Germanisch-Romanische Monatsschrift* wurde zu den romanistischen Zeitschriften gezählt, da der Titel explizit auf die romanischen Sprachen verweist.

17 Für die *Romanische Bibliographie* 1973/1974 war keine romanistische, rein literaturwissenschaftliche Zeitschrift gesichtet worden (die genannten romanistischen Zeitschriften publizieren sowohl sprach- als auch literaturwissenschaftliche Beiträge). Im Verzeichnis 2005 wird mit der *Romanistischen Zeitschrift für Literaturgeschichte* (1977-1993, 1998-) auch eine rein literaturwissenschaftliche, romanistische Zeitschrift einbezogen.

2000-2011 (Zeitspanne III)

Im Verzeichnis der exzerpierten Zeitschriften der *Romanischen Bibliographie* von 2005 werden nur noch 193 Titel genannt,¹⁸ worunter sich 25 (13%) aus dem deutschsprachigen Raum befinden. Hiervon ist die Mehrheit (21/84%) sprachwissenschaftlich oder verbindet sprachwissenschaftliche Aspekte mit literatur- und/oder kulturwissenschaftlichen. Von diesen 21 Zeitschriften sind wiederum ein Großteil (15/71%) dezidiert romanistisch, eine Zeitschrift allgemeinneuphilologisch (*Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*) und fünf Zeitschriften nicht fachspezifisch (z.B. *Sociolinguistica*). Die 15 romanistischen, sprachwissenschaftlichen oder sprach- und literaturwissenschaftlichen Zeitschriften sind: *Grenzgänge* (1994-2010), *Zeitschrift für romanische Philologie*, *Romanische Forschungen*, *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, *Vox Romanica*, *Romanistisches Jahrbuch*, *Iberoromania*, *Italienisch. Zeitschrift für Sprache und Literatur* (1979-), *Zeitschrift für Katalanistik* (1988-), *Neue Romania* (1985-, Veröffentlichungsreihe), *Quo vadis, Romania?* (1993-), *Iberoamericana* (1977-), *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, *Probus* (1989-)¹⁹, *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* (1975-).²⁰

Im Überblick ist festzustellen, dass relativ wenig romanistische Zeitschriften seit über hundert Jahren erscheinen. Diese nehmen, abgesehen von der neuphilologischen *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, einen panromanischen Blickwinkel ein und verbinden meist sprach- und literaturwissenschaftliche Aspekte.²¹ Insbesondere ab der zweiten Hälfte des 20. Jh. wurden neue Zeitschriften zu Einzelsprachen bzw. zu deren Sprachräumen (hier Italienisch, Spanisch, Katalanisch), aber auch weitere mit panromanischem Konzept gegründet. Seit den 1970ern ist die Anzahl der romanistischen Zeitschriften um etwa das Doppelte gestiegen, wobei sich die Dauerhaftigkeit der Neugründungen noch

18 Bezüglich der sprachwissenschaftlichen Zeitschriften des deutschsprachigen Raums kommt die Reduktion vor allem durch das Entfallen der 1973/1974 noch exzerpierten indogermanistischen oder germanistischen Zeitschriften zustande.

19 *Probus* wurde mitgezählt, da der Untertitel („An international journal of latin and romance linguistics“) explizit auf die romanischen Sprachen verweist.

20 Die Auflistung verdeutlicht, dass zahlreiche Zeitschriften, die gegen Ende der 1970er gegründet wurden, 1973/1974 noch nicht erfasst waren und somit oben nicht genannt wurden: Hieran wird deutlich, dass die methodische Fokussierung auf Zeitspannen selektiv ist und nicht darüber hinweg täuschen darf, dass es sich um eine kontinuierliche Entwicklung handelt.

21 Allerdings ist bei einigen Zeitschriften, wie der *Zeitschrift für romanische Philologie*, ein deutlicher Überhang einer Disziplin (hier der sprachwissenschaftlichen) zu beobachten (siehe unten).

erweisen muss. Ihre relativ hohe Menge am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh. zuzüglich der allgemein-neuphilologischen Zeitschriften (insgesamt waren es mindestens 19, siehe oben) ist vermutlich einer Gründungswelle im Zuge der fortschreitenden disziplinären Selbstdefinition und Institutionalisierung, ähnlich wie es in Frankreich der Fall war (Chevalier 2005, 391), zuzuschreiben; nur wenige Zeitschriften hatten dauerhaften Bestand (siehe oben).

Im Anschluss werden die Zeitschriften, die die Grundlage des Korpus bilden, genauer charakterisiert. Dabei werden jeweils diejenigen Zeitspannen fokussiert, in denen die Zeitschriften Korpusbestandteil sind (zu den Gründen der Auswahl siehe Kap. 4).

Bulletin de la Société Linguistique de Paris

Das *Bulletin de la Société Linguistique de Paris* ist seit 1871²² die Zeitschrift der 1863 gegründeten *Société Linguistique de Paris* (Chevalier 2005, 392). Die Gesellschafts- und Zeitschriftengründung fällt in eine Periode erhöhter Institutionalisierung der Wissenschaften Frankreichs, da die bis dahin bestehenden Gelehrtenvereinigungen seit der Mitte des 19. Jh. im *Comité de la langue, de l'histoire et des arts* staatlich eingebunden, organisiert und zentralisiert wurden (ebd., 391-392).²³ Obwohl die thematische Zielsetzung der *Société* recht weit gefasst worden war (in der 1876 präzisierten Fassung: „l'étude des langues et l'histoire du langage [...]“, Chevalier 2005, 393), lag der Schwerpunkt doch eindeutig auf der Indogermanistik (ebd.). Léon Clédat gab das *Bulletin* bis 1929 heraus und wurde in diesem Jahr von Antoine Meillet abgelöst (ebd., 398). Nach und nach, besonders ab dem Anfang des 20. Jh., erlangte das *Bulletin* eine internationale Reichweite, was für Chevalier anhand der erhöhten Zahl an Rezensionen und Überblicken über die Produktion ausländischer Zeitschriften sichtbar wird (ebd., 397). Die Beziehungen zu anderen französischen Zeitschriften waren teilweise freundschaftlich (z.B. *Revue des langues romanes*), teilweise von Rivalität geprägt (z.B. *Le Français moderne*) (ebd., 394, 398ff.).

Revue des Langues Romanes

Die *Revue des Langues Romanes* wurde 1870 von der *Société pour l'étude des langues romanes* gegründet (Schweickard 2001, 1189). Im Kontext des Auf-

22 Anm. d. Autorin: Das erste Heft des ersten Bands war bereits 1869 erschienen, das vierte Heft erschien 1871 (vgl. *BSL* 1, erste Seite nach dem Titelblatt).

23 Unter den ersten Zeitschriftengründungen ist auch die *Revue critique* von Paul Meyer, Gaston Paris, Hermann Zotenberg und Charles Morel (Chevalier 2005, 392), die von den ersten beiden später zugunsten von *Romania* aufgegeben wurde (Monfrin 1988, 270).

schwungs des Interesses für das Okzitanische in Südfrankreich im 19. Jh. entstand die Zeitschrift als professionelles Organ gegenüber dem Intellektuellen- und Amateurdiskurs (Martel 1988, 246-247). Sie erscheint mit einem Band pro Jahr (Schweickard 2001, 1189). Die *Société pour l'étude des langues romanes* war 1869 von Anatole Boucherie, Charles de Tourtoulon, Paul Glaise und Achille Montel aus Montpellier, teilweise Amateure, gegründet worden. Boucherie erhielt später einen Lehrstuhl an der Universität Montpellier (Martel 1988, 247, 250). Mit der etwa zeitgleich gegründeten *Romania* (Paul Meyer/Gaston Paris) unterhielt man einen höflichen Ton; eine gewisse Rivalität wurde jedoch in den gegenseitigen Rezensionen spürbar (ebd., 249). Der Schwerpunkt der inhaltlichen Konzeption lag auf dem Studium des Altokzitanischen und seiner Literatur (ebd., 251). Doch stand die *Revue des langues romanes* bis in die 1980er Jahre anderen Themen offen: Bis zum Zweiten Weltkrieg wurden auch Studien zur modernen Literatur, Untersuchungen zur moderneren Sprachgeschichte (wie zur Enquête des Abbé Grégoire 1874), zu modernen Sprachen und Dialektologie (nach dem Ende des Ersten Weltkriegs vertraten diese Teilfachgebiete beispielsweise Albert Dauzat und Gaston Millardet) publiziert (ebd., 252-253). Auch andere romanische Sprachen wurden einbezogen (ebd., 251-252): Neben dem Altfranzösischen und modernen Französisch, welche Thema zahlreicher Beiträge waren, erschienen Arbeiten zum Rätoromanischen, Katalanischen (teilweise auf Katalanisch), Spanischen und Italienischen. Seltener waren sprachtheoretische Ausführungen (Martel, ebd., 253, nennt bspw. Pierre Fouchés Überlegungen zur historischen Phonetik). Ab 1900 löste sich die Zeitschrift allmählich vom intellektuellen Milieu (ebd., 253). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Studien zur Dialektologie (Güter), Toponymie, historischen Phonetik (Straka) und zur sich entwickelnden Soziolinguistik des Katalanischen und Okzitanischen (Lafont, Kremnitz) sowie Studien zum modernen Französisch veröffentlicht (ebd., 254-255). Erst 1982 erfolgte eine explizite Einschränkung auf das „terrain traditionnel: philologie des langues romanes et texte littéraire occitan“ (ebd., 255), da die Entstehung von spezialisierten Zeitschriften eine Profilierung der *Revue des langues romanes* notwendig machte.

Revue de Linguistique Romane

Die *Revue de Linguistique Romane* wurde 1925 von Oscar Bloch und Adolphe Terracher nach dem Vorbild des *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* gegründet (Schrott 2003, 423). Sie war und ist die Zeitschrift der *Société de Linguistique Romane* (Schweickard 2001, 1189). Zu beider Geschichte gibt es bisher nur wenige Studien (Swiggers 2004, 203). Dem „Avant-Propos“ (Bloch/Terracher 1925) zufolge sollte die sprachwissenschaftliche Zeitschrift

(Literaturgeschichte wird explizit ausgeschlossen) alle modernen und historischen romanischen Sprachen behandeln, wobei Schwerpunkte auf der Sprachgeographie, der Dialektologie und auf historischen Studien (Etymologien) lagen (ebd., I-II). Es sind weiterhin Bibliographien und Chroniken/Forschungsüberblicke vorgesehen (ebd., II). Bereits im ersten Band wird ein mehr oder weniger fester Mitarbeiterkreis („chroniqueurs“ réguliers“, ebd.) für das Verfassen der Einträge in Bibliographien und Chroniken genannt (ebd., III-IV), welcher sich international zusammensetzt (Beiträger aus Frankreich, Schweiz, Italien, Belgien, England, Spanien, Portugal, dem Deutschen Reich, Serbien, der Tschechoslowakei und Lettland ; vgl. auch Rocques 2000, 202). Die *Revue de Linguistique Romane* war bis zum Zweiten Weltkrieg auch der Ort, an dem die Beiträge zum Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes, deren Veranstalter die Société de Linguistique Romane ist, publiziert wurden; erst für die späteren Kongresse erfolgte die Veröffentlichung außerhalb der Zeitschrift (Rocques 2000, 202, vgl. auch die Internetseite der Société²⁴).

Im Zeitraum 1970-1975 waren Pierre Gardette (1953-1973) und Gaston Tuaille (1974-1980) Herausgeber der *Revue de Linguistique Romane*, zwischen 2000 und 2011 Gilles Roques (1992-2004) und Martin Glessgen (2004); die Herausgeber der Zeitschrift sind gleichzeitig *secrétaire-administrateurs* der *Société de Linguistique Romane* (vgl. die Internetseite der Société 2013).

Zur thematischen Einordnung der *Revue de Linguistique Romane* in Zeitspanne III wurde untersucht, welchen Fragestellungen sich die in den Heften 72-74 (2008-2010) der Zeitschrift publizierten Artikel widmen. Es stellte sich heraus, dass diese Thematiken der ursprünglichen Konzeption der Zeitschrift entsprechen, allerdings mit einigen Anpassungen an die Entwicklung der romanistischen Sprachwissenschaft. Eine entsprechende Entwicklung der Zeitschrift nach dem Zweiten Weltkrieg erwähnt auch Rocques (2000, 203-204). Bei der hier durchgeführten Untersuchung ergab sich, dass sich ca. 57% oder 16 Artikel von insgesamt 28 Artikeln (also im Durchschnitt 9,3 Artikel pro Band) sprachgeschichtlichen Fragestellungen widmen. Insgesamt umfasst die thematische Bandbreite philologische, dialektologische und sprachgeographische, soziolinguistische und varietätenlinguistische Arbeiten. Die interessierenden Sprachstrukturen sind etwas häufiger morphosyntaktische als lexikalische. Seltener werden auch wissenschaftsgeschichtliche Beiträge oder solche, die sich mit einer Selbstreflexion der romanistischen Linguistik beschäftigen, publiziert.

24 Und zwar die Ausführungen zur Geschichte des Kongresses; zum ausführlichen Verweis siehe den Eintrag im Literaturverzeichnis unter *Société de Linguistique Romane*, Internetseite (2013).

Romanistisches Jahrbuch

Das *Romanistische Jahrbuch* wurde 1947 von Rudolf Grossmann, Helmuth Petriconi, Hermann Tiemann und Olaf Deutschmann gegründet (Pabst 1988, 298, Schweickard 2001, 1189). Es erscheint in einem Band pro Jahr und enthält sprach- und literaturwissenschaftliche Beiträge (Schweickard 2001, 1189). Die Konzeption berief sich auf den *Kritischen Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie* von Karl Vollmöller (Pabst 1988, 289), der von 1892 bis 1915 erschien und dessen Ziel es war, die Entwicklung der Romanistik in inhaltlicher und institutioneller Hinsicht zu verfolgen und die wissenschaftliche Produktion kritisch zu kommentieren (Storost 2001, 1263). Dieser Idee folgend, beinhaltet das *Jahrbuch* eine Chronik bzw. eine jährliche Übersicht über die in Deutschland und Österreich wirkenden Romanisten sowie die eingereichten und sich in Arbeit befindlichen Qualifikationsschriften,²⁵ Forschungsbeiträge und einen Rezensionsteil (Pabst 1988, 298-299). Mit der institutionellen Gliederung in ein romanistisches und ein speziell iberoromanisches Institut an der Universität Hamburg, die 1951 (im Jahr des 4. Bands der Zeitschrift) erfolgte, wurden entsprechende Unterteilungen (allgemeinromanisch/iberoromanisch) auch in das *Jahrbuch* eingebunden. Die Konzentration einer Zeitschrift auf die Hispanophonie war ein Novum im deutschsprachigen Raum (ebd., 299).

Das *Romanistische Jahrbuch* hat „eine große Zahl in- und ausländischer Mitarbeiter“ (Pabst 1988, 300) und gibt einer Vielzahl thematischer Fragestellungen und wissenschaftlicher Perspektiven Raum (ebd., Schrott 2003, 424). Seit 1951 hat die Zeitschrift einen festen internationalen Mitarbeiterkreis. Der Herausgeberstab ist im Vergleich zu den anderen hier vorgestellten Zeitschriften umfangreich. Von 1970 bis 1975 gaben das *Jahrbuch* Olaf Deutschmann, Hans Flasche, Rudolf Grossmann, Wido Hempel, Erich Köhler, Bernhard König, Margot Kruse, Walter Pabst, Hermann Tiemann und seit 1974 Wolf-Dieter Stempel heraus. Einige dieser Personen waren vor ihrer Herausgeberschaft als Redakteure beschäftigt (bspw. Margot Kruse, Erich Köhler, Walter Pabst und Bernhard König). Seit 2000 waren oder sind noch Andreas Kablitz, Bernhard König, Margot Kruse, Joachim Küpper, Christian Schmitt, Wolf-Dieter Stempel, Daniel Jacob (seit 2008) und Peter Koch (seit 2012) Herausgeber des *Jahrbuchs* (vgl. die Titeleien im *RJb*, 1970-1975, Bd. 21-26 und 2000-2009, Bd. 51-60).²⁶

25 Wobei die Angaben von den Instituten selbst geliefert und so nicht in jedem Jahr alle Institutionen erfasst werden, weswegen die Daten nicht unbedingt vollständig sind (siehe Kap. 5.3, Fn. 30).

26 Zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Studie war das *Jahrbuch* nur bis 2009 gedruckt verfügbar, so dass die Titeleien ab 2009 nicht eingesehen werden konnten. Von 2000-2009 gehören Andreas Kablitz, Bernhard König, Margot Kruse, Joachim Küpper,

Romania

In Anlehnung an die von Franz Pfeiffer gegründete *Germania* (1856-1892), deren Schwerpunkt auf klassischer Philologie und auf dem deutschen Mittelalter lag (Storost 2001, 1260), gründeten Paul Meyer und Gaston Paris 1872 die *Romania* (Monfrin 1988, 263, Schrott 2003, 422, Schweickard 2001, 1189). Sie erscheint mit vier Heften pro Jahr (Schweickard 2001, 1189). Chevalier (2005, 393) sieht die Gründung auch als Ausdruck von Spezialisierungsbestrebungen und der geringen Abdeckung der romanischen Sprachen durch das *Bulletin de la Société Linguistique de Paris*.

Die thematische Konzeption sah vor, Beiträgen zur Philologie, also mittelalterlicher Textkritik und -edition sowie Untersuchungen zu Manuskripten und mit diesen Zielen Verbundenem, wie bspw. Ausführungen zu Etymologien, eine Plattform zu bieten (Monfrin 1988, 270, Zink 2005, 12-13). Zudem sollte ein Überblick über die aktuelle wissenschaftliche Produktion gegeben werden (Monfrin 1988, 270). Zwar schloss das ursprüngliche Anliegen sämtliche romanischen Sprachen ein (ebd.), wenn auch die Schwerpunktsetzung auf Frankreich bereits im Prospekt ausgesprochen wurde (Zink 2005, 12). Doch wurden die Leser bezüglich des Italienischen recht bald auf *Ascolis Archivio glottologico italiano* verwiesen und auch die Beiträge zum Spanischen und Katalanischen verminderten sich zusehends, so dass die Fokussierung auf das Altfranzösische unübersehbar wurde (Monfrin 1988, 273). Diese Ausrichtung – „centrer la revue sur l'étude du moyen âge français, sans s'interdire de publier quelques mémoires concernant les autres langues romanes“ (ebd., 276) – blieben bzw. bleiben auch die auf Paris und Meyer folgenden Herausgeber Mario Roques (editierend 1912-1961) und Félix Lecoy (ab 1962) treu (ebd.). Die philologische und mediävistische Konzeption besteht bis heute: Die *Romania* „est une revue de philologie, plutôt que de linguistique et de littérature“ (Monfrin 1988, 280). Im Prospekt des ersten Bandes war auch vorgesehen, Studien zu modernen Dialekten einzubinden, worin sich eventuell ein gewisser romantischer Einfluss zeigt. Dies wurde jedoch recht bald wieder aufgegeben (Zink 2005, 12-13).²⁷

Christian Schmitt und Wolf-Dieter Stempel zum Herausgeberkreis. Bewegungen in diesem Herausgeberfeld ab 2009 sind nur teilweise erfasst.

27 Da die Zeitschrift sprach- und literaturwissenschaftliche Aspekte der Textkritik verbindet und möglicherweise romantischem Einfluss unterlag (Zink 2005, 13), steht sie seit den Anfängen zwischen einem engen, ‚französischen‘ und einem weiten, ‚deutschen‘ Philologieverständnis (ebd., 14 mit Verweis auf Bähler 2004 bzgl. der Philologiebegriffe). Dies illustriert auch die Zusammenfassung der moderneren Zeitschriftenkonzeption durch Monfrin: „La philologie peut être conçue comme une lecture de texte attentive à tous ses aspects, linguistiques, narratifs ou poétiques, mais

Paul Meyer und Gaston Paris produzierten selbst sehr viel in der *Romania*, „faute de volontaires“ (Monfrin 1988, 273) insbesondere im bibliographischen Teil (ebd., 271). Auch Gilles Roques und Félix Lecoy übernahmen später einen Großteil der Produktion der Rezensionstextsorten, „assurant une grande partie des comptes rendus et la presque totalité des analyses de périodiques et des comptes rendus sommaires“ (ebd., 279). Mitarbeiter fanden Paul Meyer und Gaston Paris zunächst unter Freunden und Kollegen; später wurden auch Beiträge publiziert, die aus Seminardiskussionen hervorgegangen waren (ebd.). Der Mitarbeiter- bzw. Beiträgerkreis war ab dem ersten Jahr international (ebd., 270, 277).

Romanische Forschungen

Die Romanischen Forschungen wurden 1883 von Karl Vollmöller gegründet (Storost 2001, 1263, Schweickard 2001, 1189, Schrott 2003, 423, Fuchs 1988, 282). Es erscheinen vier Hefte pro Jahr (Schweickard 2001, 1189). Gustav Gröber beäugte die neue Zeitschrift kritisch, da bereits zahlreiche Organe, in denen Beiträge romanischer Philologie veröffentlicht werden konnten, existierten (Fuchs 1988, 287, Fettweis-Gatzweiler 1994, 120). Paul Meyer und Gaston Paris kommentierten in *Romania* einige Beiträge der *Romanischen Forschungen* kritisch (Fuchs 1988, 287-288). Karl Vollmöller hat keine schriftliche thematische Konzeption hinterlassen, aus Titel und Untertitel²⁸ der Zeitschrift lässt sich jedoch schließen, dass sämtliche romanische Sprachen und ihre Literaturen sowie das Mittellatein und seine Literatur behandelt werden konnten (ebd., 283). Zwar waren die Beiträge zum Mittellatein in der Zeitschrift bereits zu Beginn ephemere, aber der Untertitel wurde erst von Fritz Schalk (Herausgeber ab 1935) gestrichen (ebd., 283, 291). Auch der im Titel angekündigte gesamtromanische Blinkwinkel stand einer Realität gegenüber, in der sich die Mehrzahl der Beiträge mit dem Altfranzösischen (philologische Textedition und -kritik) beschäftigte (ebd., 284, Schrott 2003, 423). Anfänglich dominierten die sprachwissenschaftlichen Beiträge, die Anzahl der literaturwissenschaftlichen stieg nur langsam (Fuchs 1988, 284). Die Herausgeber pflegten den Kontakt ins Ausland: Die zur Rezension eingesandten Werke waren zu einem Drittel deutsch; deutsche, französische und italienische Rezensionsexemplare nahmen unter der Herausgeberschaft Vollmöllers ca. 78% aller eingereichten Arbeiten ein (ebd., 286). Fuchs vermutet aufgrund der geringen Häufigkeit an Mehrfachproduktionen pro Autor in der Anfangszeit der Zeitschrift, dass zu Beginn kein fester Mitarbeiterstab

aussi historiques, et aussi bien sociologiques ou anthropologiques“ (Monfrin 1988, 280).

28 „Organ für romanische Sprachen und Mittellatein“.

bestanden hat. Die am häufigsten publizierenden Autoren waren Baist, Hofmann, Jordan, Ulrich und Foerster; ausländische Mitarbeiter gab es nur wenige (ebd., 286-287).

Fritz Schalk, der die *Romanischen Forschungen* von 1935 bis 1980 herausgab, strich wie oben erwähnt den Untertitel (und damit das Mittellatein im Konzept) und modernisierte die Strukturierung der Zeitschrift, die zu diesem Zeitpunkt deutlich mehr sprach- (75%) als literaturwissenschaftliche Beiträge (25%) aufwies. Zu Beginn war man bestrebt, Beiträge zu allen romanischen Sprachen einzubinden, doch konzentrierten sich die Publikationen im Laufe der Zeit immer stärker auf die großen Nationalsprachen (ebd., 291). Die Kurzrezensionen (Kategorie „Kurze Anzeigen“) wurden anfänglich von Schalk selbst, später auch von einem Kollegen- und Schülerkreis erstellt (ebd., 292). Die Beteiligung an der Zeitschrift internationalisierte sich; etwa zwei Drittel inländische standen nun etwa einem Drittel ausländischen Mitarbeitern gegenüber, was auch dem weitläufigen Netzwerk Schalks zu verdanken war (ebd.). Fuchs setzt für diese Zeit die Entstehung eines festen Mitarbeiterkreises an, wobei zu „den festen Mitarbeitern [...] die 32 Personen gezählt werden, die mehr als 14 Beiträge geliefert haben, seien es Aufsätze, Miszellen oder Besprechungen“ (ebd., 293). Die meisten Texte der Zeit stammen von Fritz Schalk, Harri Meier und Ernst Robert Curtius. 1981 übernahm Wido Hempel die *Romanischen Forschungen* und führte sie im Sinne der Gründer und Fritz Schalks fort (ebd., 293). 1996 wurden Frank-Rutger Hausmann und Harro Stammerjohann Herausgeber. Auf sie folgten nach einer Übergabephase (2002/2003) im Jahr 2004 schließlich Mechthild Albert und Franz Lebsanft, die die Zeitschrift bis zum aktuellen Zeitpunkt führen.

Vox Romanica

Die *Vox Romanica* wurde 1936 von Jakob Jud und Arnold Steiger gegründet (Hilty 1988, 317 Schrott 2003, 423, Schweickard 2001, 1189). In den ersten Jahren wurden Halbjahresbände herausgegeben, ab dem 5. Jahrgang dann ein Band pro Jahr (Hilty 1988, 317). Ausgangspunkt der Zeitschriftengründung war die Motivation, den Romanisten im Kontext der politischen Entwicklungen eine politisch neutrale Plattform zur Verfügung zu stellen (Hilty 1988, 318-319, Schrott 2003, 423) und den europäisch-amerikanischen Beziehungen positive Bezugspunkte zu liefern (Hilty 1988, 318-319). Als schweizerische Zeitschrift ist die *Vox Romanica* das „Sprachrohr für die in der Schweiz wirkenden Romanisten“ (Hilty 1988, 320-321), allerdings steht sie auch Nicht-Schweizern offen (ebd., Schweickard 2001, 1189-1190). Jakob Jud und Arnold Steiger hatten das thematische Spektrum der Zeitschrift dementsprechend auf die Schweiz bezo-

gen, aber zugleich aufgeschlossen definiert: Dem anfänglichen Schwerpunkt auf Dialektologie und Sprachgeographie zufolge sollten die auf schweizerischem Boden gesprochenen Dialekte untersucht werden. Bezüglich des darüber hinausgehenden Themenbereichs legten Jud und Steiger das Augenmerk besonders auf Entlehnungsbeziehungen zwischen verschiedenen Sprachen. Zugleich werden aber auch synchronisch-strukturalistische Analysen der großen Nationalsprachen publiziert (Hilty 1988, 319).²⁹ In literaturwissenschaftlicher Hinsicht wollte man sich auf das Mittelalter beschränken; hiervon gab es nur wenige Ausnahmen (ebd.). Von 1965 bis 1983 sind Georg Hilty und Carl Theodor Gossen Herausgeber der Zeitschrift. 1964 weitete sich die thematische Konzeption aus; der Schwerpunkt auf Sprachgeographie und Dialektologie wurde ausgedehnt, wobei alle romanischen Sprachen und ihre mittelalterlichen Literaturen einbezogen wurden (ebd., 320). Etwas weniger als die Hälfte (ca. 40%) des Gesamtumfangs war Rezensionen vorbehalten (ebd., 322).

Zeitschrift für romanische Philologie

Gustav Gröber gründete 1877 die *Zeitschrift für romanische Philologie*, um im deutschen Sprachraum ein der französischen *Romania* ähnliches Organ ins Leben zu rufen (Fettweis-Gatzweiler 1994, 121, Pfister 1998, 334) und um an das *Jahrbuch für romanische und englische Literatur* (1859-1874) anzuschließen (Storost 2001, 1261). Sie erscheint mit vier Faszikeln/Heften pro Jahr (Schweickard 2001, 1190, Holtus/Sánchez Miret 2008, 92). Die Herausgeber waren bzw. sind Gustav Gröber (bis 1911), Ernst Hoepffner (1912-1919), gefolgt von Alfons Hilka (ab 1920), welchen Walther von Wartburg ablöste (ab 1935). Ab 1958 leitete Kurt Baldinger die Zeitschrift, Max Pfister übernahm die Herausgabe 1989 und Günter Holtus im Jahr 2000 (Fettweis-Gatzweiler 1994, 127-132, Holtus/Sánchez Miret 2008, 92); Wolfgang Schweickard, seit 2012

29 Hilty (1988, 319) zitiert das Vorwort von Jud und Steiger zum ersten Band der *Vox Romanica*, in dem Jud und Steiger die schweizerische romanistische Linguistik charakterisieren, um dann deren Aufgabengebiete auch auf ihre Zeitschrift zu beziehen: Neben der „Erforschung der alemannischen, frankoprovenzalischen, lombardischen und bündnerromanischen Mundarten und regionalen Sachkulturen“ mit „interromanische[r] Betrachtung der einzelsprachlichen Probleme“ und dem „Studium der Lehnworts- und Sachbeziehungen zwischen den Sprachzonen der Romania und der Germania, aber auch zwischen der jüngeren Romania und der älteren Gallia, der Südromania und der Arabia“ steht „parallel die minutiöse Charakterisierung und Darstellung des gesamten Vorrats der Ausdrucksmittel einer großen Kultursprache wie [sic: ohne Komma] sie de Saussure, Charles Bally, Albert Secheyhayé eingeleitet und größtenteils durchgeführt haben“ (cf. auch *Vox Romanica* 1936, Bd., 1, S. I-II).

Mitherausgeber, übernahm 2013 die Zeitschrift; seit 2014 gibt er die Zeitschrift zusammen mit Claudia Polzin-Haumann heraus.

Thematisch legte Gröber der Zeitschrift ein sehr breites bzw. allumfassendes Spektrum zugrunde: Pfister (1988, 334) zitiert Ernst Hoepffner, welcher 1912 schrieb: „Die Gründung einer Zeitschrift, die so ziemlich das gesamte Gebiet des Romanischen umfassen sollte, lag ganz in Gröbers Natur und Wesen“, wobei dennoch das französische Mittelalter im Zentrum stand (Fettweis-Gatzweiler 1994, 123). Die Themen umfassen seitdem „Sprachgeschichte, Dialektologie, Sprachgeographie, Charakterisierung der romanischen Sprachen, Grammatik, Geschichte der Philologie, Theorie- und Methodendiskussion“ (ebd., 134-135). Nachdem zu Beginn die literaturwissenschaftlichen Beiträge überwogen, nahmen die sprachwissenschaftlichen bald überhand (Fettweis-Gatzweiler 1994, 133). Hauptsächlich beschäftigte man sich mit dem Französischen; Italienisch und Spanisch folgten mit Abstand (ebd.). Heute umfasst die Bandbreite Französisch, Okzitanisch, Italienisch, Sardisch, Spanisch, Portugiesisch und Katalanisch in stärkerem Maße, zudem werden auch Studien zum Rätoromanischen und Rumänischen, wenn auch in geringerer Häufigkeit, publiziert (Holtus/Sánchez Miret 2008, 92). Offenheit gegenüber neueren Entwicklungen der Sprachwissenschaft war schon bei Gröber angelegt (Holtus/Sánchez Miret 2008, 90) und wurde durch Kurt Baldinger strukturell umgesetzt (Einführung des Abschnittes „Diskussion aktueller Probleme“; Holtus/Sánchez Miret 2008, 91). So wurden auch strukturalistische und sprachtheoretische Arbeiten, die sich häufig der Klärung des Verhältnisses und der Definition von *langue* und *parole* widmeten, publiziert (Fettweis-Gatzweiler 1994, 168). Fettweis-Gatzweiler stellt fest, dass die Beiträge der *Zeitschrift für romanische Philologie* häufig traditionelle Einstellungen mit strukturalistischen Ideen verbinden, also bspw. historische und synchrone Betrachtungen gleichzeitig anstellen (ebd., 169). Ein Blick in die Ausgaben ab 2000 zeigt, dass die Verbindung von Tradition und Neuerung fortgeführt wurde: bspw. finden sich varietätenlinguistische und soziolinguistische Beiträge. Der sprachwissenschaftliche Schwerpunkt hat sich deutlich durchgesetzt, und die Thematik literaturwissenschaftlicher Beiträge wurde auf das Mittelalter begrenzt:

El ámbito temático de la *ZrP* comprende la lingüística románica y también, en alguna medida, la lingüística general que tenga relación con la románica y, dentro del área histórico-literaria, la literatura románica hasta el Renacimiento. (Holtus/Sánchez Miret 2008, 92)

In Gröbers Konzeption ließen sich bereits interdisziplinäre Ansätze wahrnehmen (Pfister 1988, 333, Fettweis-Gatzweiler 1994, 123-124). Es konnte auf Deutsch und in den großen romanischen Sprachen publiziert werden (Fettweis-Gatzweiler 1994, 123-124), heute erscheinen teilweise auch englische Beiträge (ebd., 134-135). Die Ausrichtung der Zeitschrift war und ist international, d.h. sie steht Beiträgern des Auslands offen, und der Rezensionsteil berücksichtigt ausländische Produktionen (Holtus/Sánchez Miret 2008, 89-90).

Die *Zeitschrift für romanische Philologie* bot und bietet zahlreichen Auseinandersetzungen, d.h. Ketten von schriftlichen Reaktionen, und somit verschiedenen Perspektiven Raum (Fettweis-Gatzweiler 1994, 144-151, Holtus/Sánchez Miret 2008, 88-89, Schrott 2003, 425); die im Korpus dieser Arbeit auftretende Auseinandersetzung ist jene zwischen Peter Wunderli und Bodo Müller (siehe Kap. 5.3).

Im Überblick wird deutlich, dass die hier verwendeten Zeitschriften in den jeweils betrachteten Zeitspannen dahingehend thematisch kohärent sind, dass sie eine traditionelle panromanische Sichtweise vertreten. Ein Schwerpunkt liegt auf sprachhistorischen Themen; neuere Entwicklungen werden in die Zeitschriftenkonzeptionen eingebunden. Alle Zeitschriften sind international ausgerichtet.

5.3 INDIVIDUELLE AKTEURE

Zur Beschreibung der individuellen Akteure soll einerseits das gesamte Feld der romanistischen Linguisten in Deutschland und Österreich in seinem Umfang umrissen werden,³⁰ andererseits sollen die Akteure aufgeführt werden, die als Textproduzenten oder als Rezensierte im Korpus auftreten.³¹ Zudem wird unter-

30 Grundlage der Datenerhebung waren die im *Romanistischen Jahrbuch* 1970-1974 und 2003-2011 veröffentlichten Chroniken sowie für die Zeitspanne I die Angaben in Kalkhoff (2010). Die im *RJb* dokumentierten Daten werden von den Instituten selbst und auf freiwilliger Basis gemeldet (vgl. *RJb* 2003-2011, Bd. 54-62, je S. 3); es können also Abweichungen zum realen Umfang des Feldes bestehen.

31 In diesem Kapitel werden nur die Textproduzenten und die rezensierten Personen berücksichtigt, um die Zugehörigkeit zum relevanten Zeitfenster zu garantieren. Zwar ist diese Eingrenzung willkürlich und insofern problematisch, als im Korpus weitere Akteure in Erwähnungen auftreten, jedoch auch in praktischer Hinsicht notwendig. Die sonst in den Texten auftretenden Akteure werden in qualitativer Hinsicht einbezogen; siehe Kap. 6.2.

sucht, welche Personen Mehrfachproduzenten oder -rezensierte waren und inwiefern Interaktionen sichtbar werden.

Neben der Identität und Anzahl der individuellen Akteure des Korpus interessiert weiterhin, mit welchen Themen sie sich in den im Korpus enthaltenen Texten auseinandersetzen, um einschätzen zu können, inwiefern sich das Korpus in die allgemeine Entwicklung des romanistisch-sprachwissenschaftlichen Diskurses einfügt.

Zeitspanne I

Das Akteursspektrum des Korpus in Zeitspanne I umfasst aufgrund der Korpuszusammensetzung sowohl den deutschsprachigen Raum als auch den französischen (siehe Kap. 4). Eine Definition und Beschreibung einer Österreich, Schweiz, Deutschland und Frankreich umfassenden romanistischen sprachwissenschaftlichen Gemeinschaft dieser Zeit birgt die Gefahr, gegenwärtige inhaltliche und institutionelle Vorstellungen in unangemessener Weise zu projizieren: In Deutschland befand sich die romanische Philologie gerade im Auslauf der Durchsetzung der Neuphilologien gegenüber der mittelalterfokussierten Tradition, womit auch die Ausgliederung der Literaturwissenschaft aus der Philologie, neben der schon relativ lange die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft als quasi-selbstständige Disziplin bestanden hatte, begann (siehe oben, Kap. 5.1). Zugleich war in Deutschland die mit der Etablierung des Faches verbundene Institutionalisierungswelle romanistischer Institute im Gange; die von Kalkhoff (2010, 277-285) erstellte Auflistung zeugt davon. Ihr zufolge lehrten und forschten von 1910-1930 in Deutschland 55 romanistische Philologen an 23 Standorten (meine Zählung, J.R.). Gegenüber der in Deutschland vorherrschenden gesamtromanischen Sichtweise, die erst gegen Ende des 20. Jh. aufgrund der nationalphilologischen Ausdifferenzierung in eine von den deutschen Romanisten wahrgenommene ‚Krise‘ geriet (siehe oben, Kap. 5.1), hatte in Frankreich schon früh eine Konzentration auf die eigene Sprache eingesetzt (Lieber 2008, 956, Zink 2009, 14, vgl. auch Holtus/Sánchez Miret 2008, 44ff.). Die Idee einer ‚romanischen Philologie‘ bezog sich dort relativ früh auf Textkritik und -edition (alle drei Verweise ebd.).³²

Ist die globale Zuordnung einer Person zur romanistischen Sprachwissenschaft oder anderen (Teil-)Disziplinen/Fächern schwierig, so ist dies für die Korpusakteure als diskursive Wesen (siehe Kap. 6) einfacher, da hier der einzelne Textauszug zur Definition der Zugehörigkeit genügt (siehe Kap. 4). Auch in

32 So sind heute die *Revue des Langues Romanes* sowie *Romania* nahezu ausschließlich textkritische und -editorische Zeitschriften, deren Fokus auf dem Altfranzösischen oder Altokzitanischen liegt (siehe Kap. 5.2 zur *Revue des Langues Romanes*).

thematischer Hinsicht ergaben sich besonders bezüglich der Zeitspanne I kaum Probleme, da – wie in Kap. 5.1 bereits erwähnt – bereits ein eigenständiges sprachwissenschaftliches Selbstverständnis bestand und das Korpus kaum Zweifelsfälle enthält (siehe Kap. 4). Bei der hier durchgeführten Erfassung des gesamten Feldes galt das Thema der Qualifikationsschrift(en) und die Zuordnung der Lehrstühle. Nicht als Sprachwissenschaftler erfasste Akteure werden im Folgenden unter ‚interfachlich/interdisziplinär‘ aufgeführt. Die räumliche Zuordnung der Akteure wurde anhand der Angaben zur institutionellen Bindung von Kürschner (1994) und Stammerjohann (2009) vorgenommen; zusätzlich wurde der Verlagsort der von der entsprechenden Person publizierten Monographien als Hinweis gewertet. Da zahlreiche Personen internationale Karrieren aufweisen, wurde der hier relevante Zeitraum (1910-1930/1931) als Orientierung verwendet; es galt also der Aufenthaltsort der Person zum jeweiligen Zeitpunkt, sofern eine tiefere entsprechende Beeinflussung erkennbar war. Wurde jedoch deutlich, dass das Schaffen des Akteurs zu großen Teilen an einem bestimmten Ort/in einem bestimmten Land geschah, wurde dieser Ort gewertet. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Korpusakteure (Autoren und Rezensierte) in Zeitspanne I.

Tab. 7: Diskursgemeinschaft und Korpusakteure 1910-1930/1931

<i>Diskursgemeinschaft</i>	<i>1910-1930</i>
Romanisten Gesamt	(55 im Dt. R.) ³³
Standorte Gesamt	(23 im Dt. R.) ³³
<i>Korpus</i>	
Akteure Gesamt	64
Akteure dt.-spr. Raum	12
Akteure frankophoner Raum	28
Akteure andersnational	21
Darunter aus romanischspr. Ländern	9
Akteure interfachlich/interdisziplinär	3
<i>Zeitspanne I</i>	
Autoren Gesamt	29
Autoren dt.-spr. Raum	9
Akteure frankophoner Raum	17
Autoren andersnational	3
Darunter aus romanischspr. Ländern	3
Autoren interfachlich/interdisziplinär	0
Rezensierte Gesamt	35
Rezensierte dt.-spr. Raum	3
Rezensierte frankophoner Raum	11
Rezensierte andersnational	18
Darunter aus romanischspr. Ländern	6
Rezensierte interfachlich/interdisziplinär	3

Es wird erkennbar, dass die meisten Korpusakteure dem frankophonen Raum (hauptsächlich Frankreich, in wenigen Fällen die Schweiz, in einem Fall Belgien) zuzuordnen sind. Dies ist auf den hohen Anteil an französischen Zeitschriften im KorpusHH für den Zeitraum I zurückzuführen. Die Akteure des deutschsprachigen Raums (hauptsächlich aus dem Deutschen Reich, ein Mal aus dem deutschsprachigen Teil der Schweiz) sind entsprechend weniger häufig, jedoch auch deutlich vertreten: Gemeinsam mit den Akteuren des frankophonen Gebiets stellen sie mit der Ausnahme von drei Personen aus anderen romanischsprachigen Ländern (aus Rumänien und Italien) die gesamte Gruppe der Autoren. Kein Autor aus einem nicht romanisch- oder deutschsprachigen Land ist für

33 Im Deutschen Reich. Gezählt nach Kalkhoff (2010, 277-285).

die Zeitspanne I im KorpusHH vertreten. Bei den Rezensierten verändert sich dieses Verhältnis zugunsten andersnationaler Beiträge: Es werden 14 Texte aus dem frankophonen und dem deutschsprachigen Raum besprochen, weiterhin sechs Texte aus sonstigen romanischsprachigen Ländern/Gebieten (wiederum Rumänien und Italien, weiterhin Kolumbien, Chile und Katalonien) sowie zwölf Texte von Autoren, die gänzlich anderssprachigen Räumen zuzuordnen sind (v.a. skandinavischer und slavischer Raum).

Die im KorpusHH erfasste Textproduktion ist also relativ lokal gebunden, d.h. die Texte der frankophonen Autoren sind eher im *Bulletin de la Société Linguistique*, *Romania*, in der *Revue des Langues Romanes* und der *Revue de Linguistique Romane* zu finden, die der deutschsprachigen eher in der *Zeitschrift für romanische Philologie*.³⁴ Bis auf einen Beitrag von Alexandru Philippide (Bukarest) stammen sämtliche der *Zeitschrift für romanische Philologie* entnommenen Korpustexte von Akteuren des deutschsprachigen Raums. Drei von insgesamt 49 Textstellen aus den französischen Zeitschriften von sind einem Wissenschaftler aus dem deutschen Raum verfasst (eine Rezension von Friedrich Schneegans in der *Romania*; Wilhelm Meyer-Lübke und Karl Jaberg je ein Mal in der *Revue de Linguistique Romane*). Die Zeitschriften nehmen sich jedoch national und auch auf internationaler Ebene gegenseitig wahr, wie die Auswahl der rezensierten Werke und die Zeitschriftenschauen zeigen; z.B. wird in der *Romania*, in den *Romanischen Forschungen* und der *Revue des Langues Romanes* (dort allerdings nur bis 1913) die *Zeitschrift für romanische Philologie* kommentiert oder zumindest das Inhaltsverzeichnis überblicksartig abgedruckt; die *Revue de Linguistique Romane* bezieht sich allerdings nicht auf die *Zeitschrift für romanische Philologie* (Fettweis-Gatzweiler 1994, 183-188). Die französischen Zeitschriften beachten ihre nationalen Konkurrenzblätter teilweise bissig, teilweise wohlwollend (Chevalier 2005). Neben der Beachtung in den Zeitschriftenschauen spiegelt sich im Korpus diese gegenseitige Wahrnehmung beispielsweise durch eine Rezension Grammonts in der *Revue des Langues Romanes* (Bd. 63, 1925/1926, S. 319-321) zu einem Artikel Terrachers in der *Revue de Linguistique Romane* (Bd. 1, 1925, S. 440-467) bezüglich Antonio Grietas *Atlas lingüístic de Catalunya*. Die Rezensionen des Korpus geben weiterhin einen Eindruck davon, dass die jeweils ausländische Forschung (auch die nicht in Zeitschriften publizierte) intensiv wahrgenommen wird (die durch Romanisten rezensierten Werke entstammen Belgien, Rumänien, Spanien, Italien, Österreich und Deutschland respektive Frankreich; die Rezensionen der indogermanische Forschung im *Bulletin de la Société Linguistique* beziehen sich

34 In den *Romanischen Forschungen* gibt es 1910-1930 nur eine bibliographische Erwähnung Ferdinand de Saussures (siehe Kap. 4).

neben französischen Arbeiten auf solche aus Russland, Lettland, Dänemark, Deutschland und Schweden).

Besonders häufig treten die folgenden Akteure auf:

Tab. 8: Mehrfachproduktionen pro Autor im Korpus zu Zeitspanne I³⁵

	Artikel- autor	Rezensions- autor	Rezensiert	Momente des Auftretens insgesamt
Antoine Meillet		25 <i>BSL</i>		25
Maurice Grammont		10 <i>RLaR</i>	1 <i>RLiR</i>	11
Jules Ronjat		4 <i>RLaR</i>		4
Robert Gauthiot		3 <i>BSL</i>		3
Jules Gilliéron		1 <i>R</i>	1 <i>R</i> , 1 <i>BSL</i>	3
Charles Bally			1 <i>R</i> , 1 <i>RLaR</i>	2
Albert Cuny		2 <i>BSL</i>		2
Antonio Griera			1 <i>R</i> , 1 <i>RLiR</i>	2
Iorgu Iordan	1 <i>ZrP</i>		1 <i>RLiR</i>	2
Karl Jaberg	1 <i>RLiR</i>	1 <i>ZrP</i>		2
Wilhelm Meyer-Lübke	1 <i>RLiR</i>		1 <i>ZrP</i>	2
Mario Roques		2 <i>R</i>		2
Albert Sechehaye	1 <i>RLaR</i>		1 <i>RLaR</i>	2
Adolphe Terracher	1 <i>BSL</i>	1 <i>RLiR</i>		2
Joseph Vendyès	1 <i>BSL</i>		1 <i>RLaR</i>	2
Walther von Wartburg		2 <i>ZrP</i>		2
Henri Yvon		2 <i>R</i>		2

Die *Revue des Langues Romanes* und das *Bulletin de la Société Linguistique* verzeichnen besonders starke Häufungen von Saussure erwähnenden Textproduktionen ihrer Herausgeber, Maurice Grammont und Antoine Meillet. So wur-

35 Absteigend nach Anzahl der Textproduktionen geordnet. Die Tabelle ist folgendermaßen zu lesen: Antoine Meillet ist Autor von 25 Rezensionen im *Bulletin de la Société Linguistique de Paris*, Wilhelm Meyer-Lübke ist Autor eines Artikels in der *Revue de Linguistique Romane* und wurde ein Mal in der *Zeitschrift für romanische Philologie* rezensiert, usw.

den von 1910 bis 1920 von insgesamt 38 Texten im *Bulletin de la Société Linguistique*, welche Ferdinand de Saussure erwähnen, 25 allein von Antoine Meillet verfasst. 16 Textauszüge des Korpus aus der *Revue des Langues Romanes* zwischen 1910 und 1930 sind Maurice Grammonts Werke. Die meisten Texte dieser beiden Herausgeber sind Rezensionen. Meillet verfasste zudem 1913 einen Nekrolog auf Saussure. Sowohl Grammont als auch Meillet rezensierten den *Cours de linguistique générale*. Dieses Phänomen könnte einerseits mit der Funktion wissenschaftlicher Zeitschriften, einen Überblick über die wissenschaftliche Produktion zu geben, und der Verantwortlichkeit des Herausgebenden, das Erscheinen dieses Überblicks abzusichern, zusammenhängen.³⁶ Selbstverständlich ist andererseits die persönliche Bindung, die Grammont und Meillet zu Ferdinand de Saussure als dessen Schüler aufweisen, zu beachten. Beide beziehen sich im Korpus mit einer sehr positiven Grundstimmung auf Saussure. Folgendes Zitat aus einer Rezension Grammonts zu Secheyhay³⁷ in der *Revue des Langues Romanes* von 1927/1928 (Bd. 65, S. 408) (= R RLAR 1927/1928 Grammont) gibt hiervon einen Eindruck:

F. de Saussure a enseigné dix ans à l'École des Hautes-Études à Paris, puis une vingtaine d'années à l'Université de Genève. Le premier de ces deux enseignements a donné naissance à l'école française de linguistique et le second à l'école genevoise de linguistique. A Paris il faisait de la grammaire comparée, à Genève il s'occupa particulièrement des problèmes généraux du langage et de la linguistique théorique. Esprit éminemment intuitif, il enseignait ce qu'on appelle les « faits » avec une minutieuse précision, mais il était clair, pour qui savait le comprendre, qu'en lui-même il n'envisageait jamais les détails que par rapport à l'ensemble, c'est-à-dire que pour chaque grande question il possédait à part lui une doctrine générale, qu'il n'était pas impossible d'entrevoir dans son enseignement. C'est sans doute ce qui explique que ses deux élèves directs de l'école française, MM. M. Grammont et A. Meillet, si saussuriens qu'ils soient l'un et l'autre, travaillent avec une méthode et dans un esprit si différents. (sic, zur Rechtschreibung siehe die Fn.:³⁸)

36 Beispielsweise verfassten Gaston Paris und Paul Meyer ‚mangels Freiwilliger‘ selbst den bibliographischen Teil der *Romania*: „la partie bibliographique, faute de volontaires, était restée en grande mesure à leur charge. Ce sont eux qui assurent la plus grande part des comptes rendus et de la chronique“ (Monfrin 1988, 273).

37 Dabei handelt es sich um Secheyhay, Albert (1927): *L'école genevoise de linguistique générale*, Berlin/Leipzig.

38 Grammont verwendete eine vereinfachte Orthographie, die seinem Diskussionsbeitrag zur Orthographiedebatte zu Beginn des 20. Jh. entsprach (Martel 1988, 252, Grammont 1906).

Dies gilt auch für die sich von Grammont und Meillet in wissenschaftlicher Hinsicht ‚so stark unterscheidenden‘ Schüler Saussures Secheyay und Bally. Secheyayes ebenfalls sehr positiv propagierende Präsentationsstrategie äußert sich im Korpus in einem Artikel in der *Revue des Langues Romanes* (Bd. 9, 1916/1917, S. 44-76) (= A RLaR 1916/1916 Secheyay):

Ferdinand de Saussure, dont les titres éminents comme indoeuropéaniste sont bien connus, a professé à Genève pendant les dernières années de sa vie un cours de linguistique générale que l'on vient de publier [Fußnote: „Chez Payot, Paris et Lausanne, 1916“] et qui – nous n'en doutons pas – retiendra l'attention de tous ceux que captive le troublant problème du langage. Parmi d'autres choses pénétrantes et fortes, ces leçons ont le mérite de développer, avec une rigueur quelques-unes des conséquences d'un principe qui domine tout la linguistique : le fait de langue consiste exclusivement en la rencontre d'une valeur conceptuelle (une idée) et d'une valeur matérielle (l'idée de certains sons), lesquelles n'existent d'ailleurs que par leur union et la détermination que leur donne l'ensemble du système dont elles font partie. [...] (Ebd., 46)

Bally tritt im Korpus nicht als Autor auf, jedoch bringt beispielsweise die folgende Äußerung Ronjats (*Revue des Langues Romanes* Bd. 57, 1914, S. 158-159) (= R RLaR 1914 Ronjat) zumindest zum Ausdruck, dass sich Bally an anderer Stelle auf Saussure bezieht:

Ceci ne contredit pas les affirmations de M. C. Bally, déclarant, après de Saussure, qu'il n'y a pas de « grammaire historique » (*Bulletin de la Société de linguistique de Paris*, 1922, p. 127). M. Bally entend par « grammaire » la description d'un état de langue ; il se place dans la statique ou le synchronisme [...] (ebd., 159)

Außerdem wird im Korpus in einer von Yvon verfassten Rezension erwähnt, dass Bally sein Buch *Le langage et la vie* Saussure widmet (siehe Kap. 7.1). Im Überblick über die im KorpusHH in Zeitspanne I angesprochenen Themen ist festzuhalten, dass diese hauptsächlich entweder sprachhistorischer oder sprachtheoretischer Art sind; einige Texte beschäftigen sich auch mit neueren Entwicklungen der Zeit, im Korpus hauptsächlich präsent durch die Sprachgeographie (Gilliéron und Griera), Ballys Stilistik, die Phonetik (Abbés Millet und Rousselot) sowie einen Artikel Secheyayes zur Syntax (siehe oben). In sprachhistorischer Hinsicht interessieren besonders die Entwicklung lautlicher und morphosyntaktischer Phänomene (bspw. zur Entwicklung der neutralen Substantive im Rumänischen), dialektologische Studien der Entwicklung des Vokabulars und Etymologien (Toponomastik, Einzelwortstudien) sowie Prinzipien des

Sprachwandels (Ökonomieprinzip, Theorie der Silbe nach Saussure). Aus dem *Bulletin de la Société Linguistique* stammen hauptsächlich indogermanistische, historisch-vergleichende Fragestellungen. Dieses Bild fügt sich gut ins allgemeine Interesse der romanischen Philologie der Zeit ein (zum Vergleich siehe z.B. die Darstellung in Wunderli 2001). Die vier Textauszüge mit sprachtheoretischen Fragestellungen nehmen die auf Saussure zurückgeführten Unterscheidungen *langue* vs. *parole* sowie *Diachronie* vs. *Synchronie* in den Blickpunkt und diskutieren sie in Hinsicht auf das Verständnis von Sprache an sich, Sprachwandel und auch in Bezug auf methodische Fragen; auch der ‚soziale Charakter der Sprache‘ sowie der Systembegriff werden erörtert. In den Rezensionen werden auch einige Grundlagenwerke bzw. Überblicksdarstellungen (die Autoren der besprochenen Werke sind Meyer-Lübke, von Wartburg, von Ettmayer, Jordan) besprochen.

Zeitspanne II

Im Jahr 1974 sind laut der Chronik des *Romanistischen Jahrbuchs* 254 habilitierte³⁹ Personen, unabhängig von Teildisziplin und inklusive Emeriti, an 42 romanistischen Institutionen Deutschlands und Österreichs tätig.⁴⁰ Von 1970 bis 1974 umfasste das Feld 261 Personen. Es ist schwer, für diesen Zeitraum die Verteilung von Sprachwissenschaftlern im Verhältnis zu Literatur-, Kultur- und Landeswissenschaftlern zu bestimmen, da die Chroniken des *Romanistischen Jahrbuchs* erst ab 2003 systematisch entsprechende Angaben machen. Eine Zuordnung zu den Teildisziplinen konnte teilweise anhand von Habilitationsschriften und Dissertationen sowie der späteren Kategorisierung im *Romanistischen Jahrbuch* ab 2003 vorgenommen werden. Allerdings ist dieses Vorgehen problembehaftet, da philologische (textkritische) Qualifikationsschriften noch relativ häufig waren und/oder einige Personen in mehreren Teildisziplinen publizierten.⁴¹ So entstand folgendes Bild: 64 Sprachwissenschaftler stehen 94 Literaturwissenschaftlern gegenüber; bei drei Personen ist erkennbar, dass sie in beiden Disziplinen Lehrstühle innehatten oder publizierten⁴². Zwei Personen werden 1974 als Didaktik-Professoren geführt. Für 98 Romanisten und Romanistinnen konnte

39 Von 1970 bis 1974 habilitierten sich 16 romanistische Linguisten.

40 Dauerhafte Lehrstuhlinhaber, Gastprofessoren, Honorarprofessoren und Privatdozenten.

41 Dieser methodische Vorbehalt gilt auch für die unten dargestellte Zählung zur Zeitspanne III. Trotz der unvermeidbaren Vereinfachung wurden die Angaben des *RJb* übernommen (also institutionelle Zuordnungskriterien angesetzt) um Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten.

42 Auch hier ist davon auszugehen, dass die ‚Dunkelziffer‘ deutlich höher ist.

keine Zuordnung vorgenommen werden. Dies schränkt die Aussagekraft der Zahlen deutlich ein. Die Anzahl an nicht habilitierten Feldteilhabern⁴³ kann ebenfalls nur anhand der Anzahl der von 1970 bis 1974 eingereichten Dissertationen mit sprachwissenschaftlichen, sprachwissenschaftlich-didaktischen Fragestellungen oder textkritischen Themen mit linguistischem Schwerpunkt angerissen werden: Sie belaufen sich auf 83.

Einen Überblick über Diskursgemeinschaft und Korpusakteure gibt Tab. 9.

Tab. 9: *Diskursgemeinschaft und Korpusakteure in Zeitspanne II*

<i>Diskursgemeinschaft</i>	<i>1974</i>
Romanisten Gesamt	254
Standorte Gesamt	42
Rom. Sprachwissenschaftler Gesamt	(64)

<i>Korpus</i>	<i>Zeitspanne II</i>
Akteure Gesamt	110
Akteure dt.-spr. Raum (Sprachwiss.)	62
Akteure andersnational (Sprachwiss.)	36
Davon frankoph. Raum	15
Akteure interfachlich/interdisziplinär ⁴⁴	12

Autoren Gesamt	52
Autoren dt.-spr. Raum (Sprachwiss.)	40
Autoren andersnational (Sprachwiss.)	9
Davon frankoph. Raum	5
Autoren interfachlich/interdisziplinär	3

43 Für die Zählung müsste außerdem noch das Ausschlusskriterium definiert werden (bspw. wäre zu diskutieren, ob Studienabschluss, Promotion oder Habilitation als Eintrittsberechtigung in die wissenschaftliche Diskursgemeinschaft gewertet werden). Hierbei wären auch politisch-historische Hintergründe einzubeziehen: Z.B. waren gerade nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Promovierte, die nicht habilitiert waren, auf Lehrstühle berufen worden, um dem Bedarf zu entsprechen.

44 Germanistische und Allgemeine Sprachwissenschaft. Es sind keine literaturwissenschaftlichen Akteure beteiligt.

Rezensierte Gesamt	55
Rezensierte dt.-spr. Raum (Sprachwiss.)	19
Rezensierte andersnational (Sprachwiss.)	27
Davon frankoph. Raum	10
Rezensierte interfachlich/interdisziplinär	9

Im KorpusHH treten in Zeitspanne II im Vergleich mit den anderen beiden Zeitspannen die meisten Akteure auf (110 an der Zahl). Bei den Autoren ist auch hier wieder eine lokale Bindung zu bemerken: 40 von 52 Textautoren (ca. 77%) gehören dem deutschsprachigen Feld an und publizieren auch ein einer dem deutschsprachigen Raum entstammenden Zeitschrift (*RF*, *RJb*, *VR*, *ZrP*). Am Anteil andersnationaler Autoren ist die *RLiR* deutlich beteiligt: Fünf der andersnationalen Autoren haben in der *RLiR* publiziert. Allerdings handelt es sich hierbei nicht auch um die frankophonen Autoren des Feldes, denn auch in *ZrP* und *VR* treten Autoren des frankophonen Raumes auf. Bei den Rezensierten hebt sich die bei den Autoren bemerkbare lokale Konzentration auf; es werden sogar mehr andersnationale Beiträge rezensiert als solche, die dem deutschsprachigen Raum entstammen. Etwas weniger als die Hälfte der Rezensionen widmet sich Beiträgen, die im frankophonen Raum entstanden sind. Am international orientierten Aufmerksamkeitsschwerpunkt bei den Rezensionen haben alle Zeitschriften, nicht nur die *RLiR*, teil. Es kann also festgehalten werden, dass die lokale Konzentration der Autorschaften auf eine Kohäsion der romanistisch-sprachwissenschaftliche Diskursgemeinschaft des deutschsprachigen Raums in Zeitspanne II hinweist, die Diskursgemeinschaft aber anderen nationalen Räumen entstammenden Akteuren gegenüber sehr offen ist.

In den frühen 70er Jahren führten Peter Wunderli und Bodo Müller eine Auseinandersetzung, die sich über mehrere in der *Zeitschrift für romanische Philologie* veröffentlichte Artikel hinzog (vgl. auch Schrott 2003, 425). Zudem rezensiert sich Wunderli einmal selbst. Ansonsten treten im Korpus keine direkten Interaktionen auf.

Die Mehrfachakteure des Korpus in Zeitspanne II sind:

Tab. 10: Mehrfachproduktionen pro Autor im Korpus zu Zeitspanne II

	Artikelautor	Rezensions- autor	Rezensiert	Momente des Auftretens insgesamt
Peter Wunderli	1 <i>ZrP</i> , 2 <i>RJb</i> , 4 <i>VR</i>	1 <i>ZrP</i> , 16 <i>VR</i>	1 <i>VR</i>	25
Kurt Baldinger		4 <i>ZrP</i>		4
Hans Helmut Christmann	1 <i>ZrP</i> , 1 <i>RF</i>	2 <i>ZrP</i>		4
Hans-Martin Gauger			1 <i>ZrP</i> , 1 <i>VR</i> , 1 <i>RF</i>	3
Gerold Hilty	1 <i>VR</i>	2 <i>VR</i>		3
Klaus Heger		1 <i>ZrP</i>	1 <i>ZrP</i> , 1 <i>RJb</i>	3
Wolf-Dieter Stempel		1 <i>ZrP</i>	1 <i>ZrP</i> , 1 <i>RJb</i>	3
Mario Wandruszka			1 <i>ZrP</i> , 2 <i>RF</i>	3
Lothar Wolf	1 <i>ZrP</i>	2 <i>ZrP</i>		3
Hubert Bausch		1 <i>VR</i>	1 <i>VR</i>	2
Jean Bourguignon		2 <i>RLiR</i>		2
Siegfried Heinimann	1 <i>VR</i>	1 <i>VR</i>		2
Karl-Hermann Körner	1 <i>RJb</i>		1 <i>ZrP</i>	2
Bodo Müller	2 <i>ZrP</i>			2
Marc Wilmet			1 <i>RLiR</i> , 1 <i>VR</i>	2
Jakob Wüest	1 <i>VR</i>	1 <i>VR</i>		2
Manfred Schecker (interdisziplinär)		2 <i>VR</i>		2
Alberto Várvaro			1 <i>ZrP</i> , 1 <i>VR</i>	2

Durch 24 Publikationen in drei Zeitschriften intensiv präsent ist im Korpus in Zeitspanne II eben Peter Wunderli. Dies ist auf Wunderlis Rolle als Teilhaber am wissenschaftshistorischen und textexegetischen Spezialdiskurs zu Saussure zurückzuführen (vgl. beispielsweise Wunderlis Artikel in *Vox Romanica* 1971, 1972, 1973, 1974).

In thematischer Hinsicht betreffen die Texte des Korpus von 1970-1975 sprachhistorische, synchronisch-strukturalistische, sprachtheoretische und wissenschaftstheoretische Fragestellungen; die intensiven Debatten im Rahmen der Generativen Grammatik sowie die Entstehung der Soziolinguistik und der Textlinguistik (durch Rezensionen von Einführungen in diese beiden Teilgebiete) finden ihren Niederschlag; auch Diskussionen der Selbstorganisation wie eine Verortung der Linguistik zwischen anderen Disziplinen und die Klärung ihrer Aufgabenstellungen werden geführt. Die sprachgeschichtlichen Arbeiten befassen sich häufig entweder mit der Beschreibung eines vergangenen Sprachzustandes anhand strukturalistischer Methoden oder, im traditionellen Sinn, mit der Entwicklung lautlicher, morphosyntaktischer, semantischer bzw. lexikalischer Phänomene, wobei auch generelle Prinzipien des Sprachwandels beschrieben werden oder ein romanischer Gesamtüberblick angestrebt wird (bspw. zu den Themen Polymorphie, Motivation/Arbitrarität, Volksetymologie). Die synchronisch-strukturalistischen Studien beschreiben ein lexikalisches oder morphosyntaktisches Phänomen zu einem vergangenen (siehe oben) oder zum modernen Zeitpunkt. Neben der Diskussion von durch die Generative Grammatik aufgeworfenen Problemen spiegelt sich die Fortentwicklung der Semantik- und Semiotiktheorie im Korpus (die diesbezüglich Auftretenden, in einer Rolle als Autoren, Rezensierte oder als durch den Autor erwähnte Personen, sind Heger, Stempel, Gauger, Wandruszka, Greimas, Flydal, Baldinger). Im Zuge dieser semiotisch-semantischen Diskussion wird in sprachtheoretischer Hinsicht der Zeichenbegriff intensiv diskutiert; die Debatte um die Generative Grammatik stellt die Frage nach dem Sprachbegriff (*langue* vs. *parole*) neu, und zwar im Gegensatz zu Chomskys *competence* vs. *performance*. Außerdem wird die Frage nach der Vereinbarkeit von Diachronie und Synchronie weiterhin diskutiert. Die wissenschaftshistorischen Studien befassen sich – dem Zuschnitt des Korpus entsprechend – nahezu ausschließlich mit Saussure; es geht um die Textexegese des *Cours* (durchaus verbunden mit weiteren aktuellen Fragestellungen), Editions-geschichte und die kritische Hinterfragung des ideengeschichtlichen Kontexts, in dem der *Cours de linguistique générale* entstand. Peter Wunderli ist hier zentraler Korpusakteur (siehe oben). Vor dem Hintergrund der Publikation und der Untersuchung handschriftlicher Quellen Saussures ist es auch Peter Wunderli, der Saussures Anagramm-Studien bespricht.

2000-2011

2002 verzeichnet die Chronik des *Romanistischen Jahrbuchs* 533 habilitierte Romanisten an 61 deutschen und österreichischen Standorten (unabhängig von Teildisziplin und Amtsstatus (siehe oben (Kap. 5.3): Fn. 40); inklusive 217 Eme-

riti). 210 Personen forschen und lehren an sprachwissenschaftlichen⁴⁵ Lehrstühlen. Bis 2010 steigt ihre Zahl auf 251 mit einem durchschnittlichen Zuwachs von 6,125 Personen pro Jahr (inklusive Emeriti; bei acht Todesfällen). Bezüglich der Anzahl der nicht habilitierten Feldmitglieder fehlt wie oben eine zuverlässige Datengrundlage; von 2002 bis 2009 wurden insgesamt 214 Dissertationen eingereicht.⁴⁶

Im Korpus treten insgesamt 91 Akteure auf, die zwischen 2000 und 2010 (Artikelautoren und Rezensenten) bzw. 1994 und 2009 (Rezensierte) Texte zu romanistischen sprachwissenschaftlichen Themen produziert haben. Von 94 Akteuren⁴⁷ gehören 47 (50%) dem deutschen/österreichischen/schweizerischen sprachwissenschaftlichen Feld an. 34 (ca. 36,2%) sind anderen nationalen Feldern (z.B. Frankreich, England, Spanien) zuzuordnen. Gegenüber der Zeitspanne II hat sich das Autorenspektrum internationalisiert: Etwa die Hälfte der Autoren ist nicht dem deutschsprachigen Raum zuzuordnen. Diese Entwicklung findet sich bei jeder Korpuszeitschrift (abgesehen von der *RLiR*, die auch in Zeitspanne internationalere Tendenzen aufwies als die anderen Zeitschriften). Allerdings bedeutet die Internationalisierung der Autorenschaft hauptsächlich eine Einbindung weiterer romanischsprachiger Autoren und Autoren sonstiger Herkunft; die Zahl der Autoren aus dem frankophonen Raum geht anteilmäßig zurück (ca. 27% aller andersnationalen Autoren. In Zeitspanne II waren es noch ca. 56%). Bei den Rezensionen bleibt die hohe Aufmerksamkeit gegenüber andersnationalen Publikationen bestehen (etwa die Hälfte aller Rezensionen in Zeitspanne III beschäftigt sich mit Werken nicht deutschsprachiger Autoren). Fünf rezensierte Werke entstammen anderen Fächern (Germanistik, Slavistik), eines ist einer anderen romanistischen Teildisziplin zuzurechnen (Literaturwissenschaft). Tabelle 11 gibt eine Übersicht über alle drei hier betrachteten Zeitspannen.

45 Der Klassifikation der Chroniken des *Romanistischen Jahrbuchs* zufolge.

46 Besonders viele Dissertationen wurden 2003 (32), 2004 (36) und 2006 (35) abgeschlossen. 2008 (18) und 2009 (19) sinkt die Anzahl auf einen Tiefpunkt.

47 Zu fünf Personen sind keine genaueren biographischen Angaben auszumachen.

Tab. 11: Diskursgemeinschaft und Korpusakteure in den Zeitspannen I bis III

<i>Diskursgemeinschaft</i>	1910-1930	1974	2002
Romanisten Gesamt	(55 im Dt. R.) ⁴⁸	254	533
Standorte Gesamt	(23 im Dt. R.) ⁴⁸	42	61
Rom. Sprachwissenschaftler Gesamt		(64) ⁴⁹	210

<i>Korpus</i>	Z. I	Z. II	Z. III
Akteure Gesamt	64	110	94
Akteure dt.-spr. Raum (Sprachwiss.)	12	62	47
Akteure andersnational (Sprachwiss.)	49	36	34
Davon aus dem frankoph. Raum	28	15	12
Akteure interfachlich/interdisziplinär	3	12	8

Autoren Gesamt	29	53	51 ⁵⁰
Autoren dt.-spr. Raum (Sprachwiss.)	9	41	30
Autoren andersnational (Sprachwiss.)	20	9	16
Davon aus dem frankoph. Raum	17	5	4
Autoren interfachlich/disziplinär	0	3	0

Rezensierte Gesamt	35	57	43
Rezensierte dt.-spr. Raum (Sprachwiss.)	3	21	18
Rezensierte andersnational (Sprachwiss.)	29	27	19
Davon aus dem frankoph. Raum	11	10	8
Rezensierte interfachlich/interdisziplinär	3	9	6

Das Korpus spiegelt für den Zeitraum III keine Interaktionen im Sinne eines nachvollziehbaren Gedankenaustauschs zwischen zwei oder mehreren Personen. Die eher Saussure-erwähnensfreudigen Akteure des Feldes in der Zeitspanne III, welche durch das Korpus erfasst werden können, sind die folgenden (alle anderen sind jeweils nur ein Mal entweder Textproduzent oder Rezensierte):

48 Gezählt nach Kalkhoff (2010).

49 Zu 98 Personen konnten keine Angaben gefunden werden (siehe oben).

50 Inklusive 5 Personen, zu denen keine Angaben gefunden werden konnten (siehe oben).

Tab. 12: Mehrfachproduktionen pro Autor im Korpus zu Zeitspanne III

	Artikelautor	Rezensions- autor	Rezensiert	Momente des Auf- tretens insgesamt
Jörn Albrecht		2 <i>RF</i>	2 <i>RF</i>	4
Robert de Dardel	2 <i>RLiR</i> , 1 <i>RJb</i>		1 <i>ZrP</i>	4
Günter Holtus	1 <i>ZrP</i>	3 <i>ZrP</i>		4
Hervé Curat			2 <i>ZrP</i>	2
Michael Herr- mann		2 <i>ZrP</i>		2
Johannes Kabatek			1 <i>RF</i> , 1 <i>ZrP</i>	2
Roland Schmidt- Riese	1 <i>RJb</i>	1 <i>RJb</i>		2
Christian Schmitt	2 <i>RJb</i>			2
Elisabeth Stark	1 <i>RJb</i>	1 <i>RF</i>		2
Peter Wunderli		2 <i>ZrP</i>		2

Thematisch enthalten die Korpustexte in Zeitspanne III zunächst Untersuchungen lautlicher, semantischer/lexikalischer, morphosyntaktischer und pragmatischer Aspekte (bspw. der Wortschatz Lateinamerikas, Tempusverben, die Negation oder Diskursmarker im Spanischen), welche entweder an einer modernen Sprache (Französisch, Italienisch, Spanisch) ausgeführt werden oder allgemein angelegt sind, aber anhand einer konkreten Sprache angewandt werden. Auch finden sich im Korpus sozio- und varietätenlinguistische Untersuchungen (Spracheinstellungen, sprachtheoretische Überlegungen zur Varietätenlinguistik). Zudem spiegeln sich neuere Entwicklungen wie die kognitive Linguistik und die Genderforschung. Weiterhin sind sprachhistorische Studien im Korpus sehr präsent. Sie befassen sich vor allem mit methodischen und sprachtheoretischen Fragen – wie der Funktionsweise des Sprachwandels und der Vereinbarung von Diachronie und Synchronie – sowie mit der fortwährend klassischen Betrachtung der Entwicklung lautlicher, semantisch/lexikalischer und morphosyntaktischer Phänomene (z.B. Etymologien, Entwicklung der Zeitformen im Rumänischen). Die historisch-vergleichende Forschung ist im Korpus mit Dardel (Protoromanisch) vertreten. Diese traditionellen sprachgeschichtlichen Linien werden ergänzt um eher soziolinguistische Fragestellungen wie die Standardisierung und Koinéisierung des Französischen (Lodge) und die Entwicklung der Schriftlich-

keit in den romanischen Sprachen. Die wissenschaftsgeschichtliche Forschung befasst sich mit Quellenstudien (bspw. der Briefwechsel zwischen Saussure und Meillet, Saussure und Ascoli, Schuchardt und Spitzer) oder Darstellungen zu einzelnen Wissenschaftlern (Salvioni, Bréal), weiterhin mit der kritischen Hinterfragung des ideengeschichtlichen Kontexts des *Cours* und mit ideengeschichtlichen Überblicken, in denen Saussure eine Rolle spielt (bspw. durch eine Rezension der Darstellung zum Strukturalismus durch Jörn Albrecht). Die Selbstreflexion des eigenen linguistischen Aufgabenbereichs findet auch in diesem Zeitschnitt ihren Niederschlag im Korpus (konkret als Hinterfragen der eigenen sprachnormativen Tätigkeit und der eigenen Wissenschaftlichkeit im Zusammenhang mit einer Verortung innerhalb der Disziplinen). Schließlich finden sich im Korpus Rezensionen zu allgemeinen und speziellen Grundlagendarstellungen zur allgemeinen, romanischen, französischen bzw. spanischen Sprachwissenschaft (Pelz, Sokol, Gabriel/Müller, Kabatek/Pusch).

Es ist festzuhalten, dass Saussure im Zusammenhang mit einigen Grundlagenwerken angesprochen wird und weiterhin die Bandbreite möglicher Themen, in deren Kontext Saussure erwähnt werden kann, sehr hoch ist. Dies legt nahe, dass die Kenntnis Saussures im Diskurs der Zeitspanne III auch allgemeinen linguistischen Grundkenntnissen und nicht ausschließlich dem ‚historisch abgeschlossenen‘ (Albrecht 1988, 231) Strukturalismus zuzurechnen ist.

Insgesamt ist die Zahl der Korpusakteure des deutschsprachigen Raums gegenüber jener des Gesamtfelds des deutschsprachigen Raums eher gering (Zeitspanne I: ca. 22%⁵¹, Zeitspanne II: ca. 45%⁵², Zeitspanne III: ca. 19%); dies ist sicherlich auch dem Korpusumfang zuzuschreiben. Bezüglich des Korpus bestehen für alle Zeitspannen lokale Konzentrationen der Zeitschriftenautoren, d.h. die Mehrheit der in den deutschen/französischen Zeitschriften publizierenden Autoren entstammt dem deutschsprachigen/französischen Raum. Allerdings werden in Zeitspanne II häufiger andersnationale Personen rezensiert; in Zeitspanne III halten sich die Rezensionen zu Werken des deutschsprachigen Raums und andersnationalen Räumen die Waage; in Zeitspanne I liegt ein leichtes Übergewicht der Rezensionen zu Werken, die den Räumen der Rezensenten (deutschsprachiger/französischer Raum) entstammen, vor. Letzteres gilt auch für das Verhältnis der Rezensierten des frankophonen und des deutschsprachigen Raums gegenüber anderen Räumen.

51 Für den Zeitraum 1910-1930 wurde bei der Zählung zum romanistischen Gesamtfeld keine Untergliederung in Sprachwissenschaftler und Akteure anderer Teildisziplinen unternommen.

52 Wenn man davon ausgeht, dass die Anzahl an Sprachwissenschaftlern in etwa die Hälfte des Gesamtfeldes (ähnlich wie im Zeitraum 2000-2011) beträgt.

Daran ist erkennbar, dass die hier untersuchte Diskursgemeinschaft durchaus Kohäsion besitzt, sich aber dabei der Produktion in andersnationalen Räumen deutlich öffnet. Ein Eindruck von Kohäsion entsteht auch durch die Tatsache, dass einige individuelle Korpusakteure in mehreren der hier untersuchten Zeitschriften publiziert haben. Zudem fängt das KorpusHH einen Fall eines Austauschs zwischen zwei individuellen Korpusakteuren in einer Zeitschrift ein (Bodo Müller und Peter Wunderli in der ZrP, 1969 und 1970). Auch auf der Ebene der institutionellen Akteure, der Zeitschriften, wird Kohäsion spürbar, denn diese nehmen aufeinander Bezug (siehe oben, Kap. 5.2).

Weiterhin ist festzuhalten, dass persönliche Beziehungen (Grammont, Meillet) ebenso wie die Teilhabe an einem wissenschaftshistorischen Spezialdiskurs zu Saussure (z.B. Wunderli) die Menge und Art der Äußerungen zu Saussure beeinflussen.

Das Korpus fügt sich in allen Zeitspannen gut in die allgemeine Entwicklung der romanistisch-linguistischen Forschungsinteressen ein (dazu siehe die Darstellungen in Kap. 5.1). Es dokumentiert auch die Etablierung der Teildisziplinen, die nicht strukturalistisch sind und/oder die Definition des Forschungsobjekts ‚Sprache‘ erweitern (Varietäten-/Soziolinguistik, Pragmatik, Textlinguistik), nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden waren (Lieber ²2008, 960-961) und spätestens in Zeitspanne III ihren Niederschlag im Korpus finden.

6. Methode

Die Analyse kombiniert korpusbasiertes und korpusgesteuertes Vorgehen: Einerseits werden Erkenntnisse der Intertextualitäts- und Verweisforschung auf das KorpusHH angewandt und ihre dort zu findenden Ausprägungen beschrieben (Kap. 6.1). Zugleich werden Kategorien des reputationskonstruierenden und -signalisierenden Handelns vom KorpusHH ausgehend ermittelt, wobei das KorpusHH mit Hilfe von Instrumenten der Polyphonieforschung analysiert wird (Kap. 6.2), und die resultierenden Akteurskonstellationen und Handlungsgefüge schließlich mit induktiver Kategorienbildung (Kap. 6.3) zusammengeführt werden.

6.1 ANALYSE VON REPUTATIONSSIGNALEN AUF BASIS DER INTERTEXTUALITÄTS- UND VERWEISFORSCHUNG

Die linguistische Forschung zur Intertextualität trifft sich in ihren Untersuchungszielen mit den anglo-amerikanischen Debatten zur *citation analysis* und zur fremdsprachendidaktischen *discourse analysis* (hierzu siehe auch Kap. 3). Im Folgenden werden diejenigen Aspekte dieser Tendenzen zusammengeführt, die in Hinblick auf das Signalisieren von Reputation und auf allgemein akzeptiertes Wissen aussagekräftig zu sein versprechen.

6.1.1 Zum Konzept des Verweises in wissenschaftlichen Texten

Wissenschaftliche Tätigkeit bedeutet für Jakobs „permanente Rezeption, Bewertung, Diskussion, Entwicklung und Weitergabe von Wissen, Überzeugungen und Einstellungen“ (1999, 55). Mittels dieser Prozesse werden Aussagen als gültig akzeptiert oder auch verworfen. Insbesondere die schriftliche Kommunikation

trägt hierbei eine entscheidende Rolle (ebd.). Dies bedeutet, wie Hyland (2004, 135) festhält, dass sich die wissenschaftliche Tätigkeit durch Textnetze, die nach bestimmten rhetorischen Konventionen aufgebaut sind, entwickelt:

Disciplinary interaction is possible because participants are linked by webs of intertextual knowledge as a result of their experience of similar texts and their expectations of how information and attitudes are likely to be expressed.

Swales (1990, 177) zeigt entsprechend anhand eines netzartigen Schemas, wie die Textsorte Forschungsartikel mit anderen wissenschaftlichen Textsorten wie Rezensionen, Vorträgen, Büchern und/oder Forschungsanträgen zusammenhängt. In Hinblick auf den juristischen Diskurs stellt Osthus (2011, 406) ein ähnliches Textsortennetz auf, wobei nicht nur wissenschaftliche, sondern auch auf offizielle/behördliche und nicht-offizielle Textsorten sowie weitere Unterscheidungskriterien einbezogen werden.

In konkreten Aussagen des wissenschaftlichen Diskurses wird der Zusammenhang dieses Textnetzes in Form von Bezugnahmen auf andere Texte manifest und nachvollziehbar. Im Vergleich mit literarischen Texten ist die wissenschaftliche Verweispraxis durch höhere Explizitheit charakterisiert (Haßler 1996, 245). Verweise können „aus der Sicht des Produzenten als Mittel sprachlichen Handelns, aus der Sicht des Rezipienten als Interpretationsangebot konzeptualisiert werden“ (Jakobs 1999, 41). Für Gilbert (1977) liegt die zentrale Funktion dieses Handelns im Überzeugen des Rezipienten. Damit ist das Verweisen auf andere wissenschaftliche Texte ein Teil eines Konstruktionsprozesses von Wissen, in dem Behauptungen aufgestellt werden, die von der Gemeinschaft in der Debatte überprüft und dann verworfen, akzeptiert oder verändert werden (Hyland 2004, 8, Jakobs 1999, 55 (oben zitiert)). Verweise sind Bestandteil rhetorischer Strategien, mit denen inhaltliche Positionen ausgehandelt werden (Hyland 2004, 162). Beispielsweise tragen positive Bezugnahmen im wissenschaftlichen Diskurs zur Reputation eines Textes und/oder eines Autors bei; negative Verweise behindern die Verbreitung eines Beitrages, wie Cozzens in einer Untersuchung zu Wissenschaftssoziologie und Neuropharmakologie festhält (Cozzens 1985, 136).

Eine ‚intertextuelle Bezugnahme‘ bzw. ein Verweis sei hier mit Griffig (2006, 96) eine „sprachliche Handlung des Signalisierens ‚fremder Stimmen‘ in einem Text“. Damit wird ein enger Intertextualitätsbegriff¹ angewandt, der „be-

1 Die linguistische Forschung zur Intertextualität wurde insbesondere durch die literaturwissenschaftlichen poststrukturalistischen Strömungen zum Thema angestoßen (vgl. z.B. Griffig 2006, Fix 2000, Jakobs 1996, Haßler 1996). Darstellungen zur Inter-

wusste, intendierte und markierte Bezüge“ (Haßler 1996, 245) umfasst. Dieser enge Intertextualitätsbegriff wird jedoch, wie von Pfister (1985, 25) vorgeschlagen, als in einem umfassenden Intertextualitätsverständnis integriert gesehen. Eine enge Definition des Verweises erlaubt es, intertextuelle Bezüge im Rahmen des ‚obliteration phenomenon‘, also des nach und nach eintretenden Verschwindens der Bindung einer Idee/eines Konzepts an einen konkreten Text und dessen Autor(in) (siehe unten), auszuschließen, weil der Verweischarakter durch eine reine Analyse der sprachlichen Oberfläche nicht nachweisbar ist.

Jakobs (1999) unterscheidet begrifflich zwischen *Zitaten* als Wiedergaben von originalen Textelementen (ebd., 94) und *Verweisen* als „(Such-)Anweisung, wo bestimmte Informationen in anderen Texten zu finden sind, sowie als Handlungsaufforderungen, vorhandene Wissensbestände [...] zu reaktivieren“ (ebd., 100).² Zitat und Verweis sind laut Jakobs die im verweisenden Text erhebaren Resultate der Handlungen des *Zitierens* und *Verweizens*, während die Beziehung zwischen den Texten von Jakobs als *Zitation* bzw. *Verweisung* bezeichnet wird (ebd., 41).

Helbig (1990, 76-78) listet verschiedene literaturwissenschaftliche begriffliche Unterscheidungen zwischen verweisendem Text und Text, auf den verwiesen wird, auf, diskutiert deren Gebrauchswert und empfindet die „meisten dieser Termini [...] aus verschiedenen Gründen als nachteilig“ (ebd., 76). Die bei Helbig (ebd.) aufgeführten deutschen Begriffe *Prätext*, *Bezugstext* und *Referenztext* werden auch von deutschen linguistischen Arbeiten verwendet: Rößler (1999) nutzt *Referenztext* und *Prätext* (z.B. ebd., 136-138), Fix (2000, 454) *Prätext*, Haßler (1996, 251f.) *Bezugstext*, Harras (1997) *Prätext* (z.B. S. 603). Jakobs (1999, 80) setzt eine Formalisierung zur Begriffsunterscheidung ein, indem der „bezugnehmende Text“ mit „T“ und „der Text, auf den Bezug genommen wird“ mit „t“ symbolisiert wird. Allerdings verwendet sie im laufenden Text für t auch Bezeichnungen wie *Verweistext* (siehe z.B. ebd., 101). Griffig (2006, 96) macht darauf aufmerksam, dass zwischen Personen als Textautoren („Bezugsträger“) und den Texten selbst („Bezugstexten“) unterschieden werden muss. Als „Bezugsprädikatoren“ bezeichnet Griffig (ebd., 97) diejenigen sprachlichen Instru-

textualitätsforschung in der Literaturwissenschaft, zum Zusammenhang mit der linguistischen Forschung und zur linguistischen Forschung selbst finden sich bei den eben genannten.

- 2 Gilbert (1977, 119-120) macht darauf aufmerksam, dass die erste Trennung von *reference* (Verweis) und *citation* (Zitat) von Price (1970) vorgenommen wurde. Jedoch werden diese Begriffe in den amerikanischen Strömungen zur *citation analysis* und zur *discourse analysis* zu Verweispraktiken häufig ohne Unterscheidung verwendet (Salager-Meyer 1999, 282).

mente, anhand derer der Bezug realisiert wird, so bspw. performative Verben oder typographische Kennzeichnungen. Im Folgenden wird für den Text, auf den verwiesen wird, die Bezeichnung *Bezugstext* nach Griffig (2006) verwendet. Betreffs des verweisenden Textes wird im Sinne von Helbig (1990, 78) auf eine Begriffsprägung verzichtet; stattdessen werden umschreibende Formulierungen wie eben *verweisender Text* oder *zitierender Text* genutzt. In Fällen, wo dies zur Verdeutlichung angebracht erscheint, werden die Formalisierungen von Jakobs (1999, 80) eingesetzt, wobei T für den verweisenden Text und t für den Text, auf den verwiesen wird, steht.

Fix (2000, 449) sieht drei Formen intertextueller Bezugnahmen, „Text-Text-Beziehung“ (ein Text verweist auf einen anderen), „Text-Textwelt-Beziehung“ (ein Text verweist auf mehrere Texte) und „Text-Textmuster-Beziehung“ (Textsortenrelationen). Zu den Text-Textwelt-Bezügen als Verweise auf jene Texte, die einem Text einen Sinnzusammenhang³ geben, gehört neben den Gesamt- und Teilmengen konkreter Verweise im verweisenden Text das von Griffig (2006, 181) als „Fachkreisbezug“ bezeichnete Konzept, bei dem es sich um

Intertextuelle [Großschreibung: sic] Bezugnahmen auf fachliche Handlungen bzw. deren Resultate (Texte, Textmengen, auch: Wissensbestände), die nicht einem konkreten Autor oder dem Schreiber selbst, sondern der linguistischen Fachgemeinschaft (oder einem bestimmten Ausschnitt daraus) zugeschrieben werden

handelt. Diese äußern sich bspw. durch Disziplinen-/Gruppenbezeichnungen wie *Linguisten* bzw. *Linguistik* oder passivische Ausdrücke mit betonenden Adverbien wie in *it is widely accepted* (ebd., 183-195, vgl. auch Hausendorf/Kesselheim 2008, 197). Fachkreisbezüge können mit ‚Begriffszitaten‘ kombiniert sein, wovon Griffig (ebd., 247) Folgendes versteht:

[Die] (markierte) Anführung bestimmter Fachwörter und Fachbegriffe, bei denen durch den Schreiber bzw. durch die von ihm vorgenommene sprachliche, graphische oder typographische Markierung darauf hingewiesen wird, dass es sich nicht um eigene, sondern um die von anderen Autoren bzw. die im Fachkreis gemeinhin verwendeten Fachwörter und -begriffe handelt.

3 Der Textwelt-Begriff wird häufig ohne Verweis auf einen Urheber geführt. Beaugrande/Dressler (1981, 5) definieren ihn bei der Einführung des Textualitätskriteriums Kohärenz als „die Konstellation von KONZEPTEN (Begriffen) und RELATIONEN (Beziehungen), welche dem Oberflächentext zugrundeliegen“ [Herv. i. O., J. R.].

Beispielsweise wäre die Formulierung *this demotion, known as ANTIPASSIVE* ein Begriffszitat mit Fachkreisbezug (ebd., 256, Herv. außer Kursivsatz i. O.). Es verweist auf ein vom verweisenden Autor als in der wissenschaftlichen Gemeinschaft allgemein akzeptiert unterstelltes Wissen. Hausendorf/Kesselheim (2008, 197-198) meinen etwas Ähnliches, wenn sie darauf hinweisen, dass Eigennamen und Schlüsselwörter als Text-Textwelt-Verweise fungieren können, sofern „durch sie spezielle Wissensgebiete aufgerufen werden [...], mit denen die Lektüre wissensabhängig mit einer Art enzyklopädischer Aufladung versehen werden kann“ (ebd., 197).

Bei Begriffszitat, die sich auf konkrete Autoren beziehen, hat Griffig Reputationssignale festgestellt, wobei er v.a. wissenschaftshistorische Rückführungen auf den Urheber einer Idee meint; bspw.: *Das Phänomen der Grammatikalisierung wurde zum ersten Mal 1912 von A. MEILLET diskutiert* (ebd., 252; im Original ist nur *Grammatikalisierung* hervorgehoben, J. R.).

Insbesondere jedoch beobachtet Griffig die Behandlung konkreter Autoren als „disciplinary giants“ bzw. als „Fachgrößen“. Er definiert Verweise auf „disciplinary giants“ als

Bezugnahmen auf solche Konkrete Autoren, deren Reputation und Bekanntheitsgrad in der linguistischen Fachgemeinschaft (sowie teilweise weit darüber hinaus, d.h. in der gesamten – zumindest geistes- und sozialwissenschaftlichen – Gemeinschaft der Wissenschaftler an sich) so hoch ist, dass auf sie entweder ganz ohne bibliographische Verortung (d.h. weder im laufenden Text, noch durch Nennung im Literaturverzeichnis) oder auf einer von der ‚normalen‘ Form abweichende, d.h. besonders markierte Art und Weise Bezug genommen wird. (Ebd., 154)

Die „von der ‚normalen‘ Form abweichende“ Art der Verweise auf *disciplinary giants* besteht laut Griffig beispielsweise aus Verweisen aus zweiter Hand, nichtverorteter Erstnennung (siehe unten) sowie deonomastischen Adjektiven und Substantiven wie bspw. *Gricesche Maximen* und *Sapir-Whorf-Hypothese* (ebd., 155-158). Allerdings weist Griffig (ebd., 156) darauf hin, dass diese Signale nicht eindeutig genug sind, um definitiv auf *disciplinary giants* schließen zu können. Um dies zu illustrieren, führt er Beispielabsätze aus wissenschaftlichen Aufsätzen auf, in denen einige Fachgrößen verortet werden, andere aber nicht (ebd., 157). Weiterhin können deonomastische Formen⁴ auch aus individuell-

4 Der Gebrauch der Fachtermini zu Ableitungen auf der Basis von Namen variiert zwischen den wissenschaftlichen Traditionen (vgl. Schweickard 1992a, 2-4). Schweickard (ebd.) bespricht mehrere Vorschläge zur Prägung verschiedener Termini. Hierunter finden sich auch die von La Stella stammende Bezeichnung *deonomastica*

stilistischen Gründen gebraucht werden, bspw. um ein Begriffszitat eleganter zu formulieren (ebd., 158-159). Trotzdem schließt Griffig, es ließe sich „doch in der Regel immer eine bestimmte – meist positiv ausgerichtete – Hervorhebung des jeweiligen Autors feststellen“ (ebd., 159), mit der spezifische argumentative Funktionen einhergehen (ebd., 160).

Unterstrichen wird dies von Äußerungselementen, die auf die Bekanntheit einer Aussage, eines Textes oder einer Person hinweisen. Hierzu zählt bspw. der bei Griffig (2006, 180-195) beschriebene *Fachkreisbezug* (siehe oben). Koutsantoni (2004) bezeichnet diese Ausdrücke, für die sie u.a. *it is well know* oder *it is widely accepted* als Verweise anführt, als „common knowledge markers“ und betont deren Funktion als Autoritätsverweise (ebd., 175-177). Hyland entwirft das Konzept „metadiscourse“, das diejenigen Textelemente umfasst, die der Textproduzent nutzt, um die strukturelle, argumentative und evaluative Textorganisation zu steuern und zu explizieren (Hyland 2004, 109). Hyland untergliedert die sprachlichen Kennzeichen des *metadiscourse* in mehrere Kategorien, von denen insbesondere „emphatics“ bzw. „boosters“ Reputationssignale beinhalten. „Boosters“ dienen dazu, den Eindruck zu verstärken, dass eine Aussage als sicher gelten kann (Hyland 2004, 112). Dazu zählen unter anderem die auch von Koutsantoni (siehe oben) erhobenen Formulierungen *it is known that/well-known* oder *we know that*. Auch Hyland verweist darauf, dass diese Ausdrücke Autorität erzeugen (2004, 123).

Die enge Verbindung zwischen Aussage eines Textes und Autor im wissenschaftlichen Diskurs untersuchte auch Small (1978). Er zeigte, dass diejenigen Artikel aus dem chemischen Bereich, die 1972 vom *Science Citation Index* als die meistzitierten angegeben wurden, auf immer dieselbe Art und Weise zitiert

für den „Gesamtbereich der Ableitungen auf der Basis von Eigennamen“ (ebd., 3) sowie das im englischen Sprachraum gängige *eponym* als mit einer Ableitung aus einem Namen Benanntes. Schweickard (ebd., 3-4) weist darauf hin, dass *eponym* im Englischen eine Bedeutungsentwicklung vom Namengebenden hin zu den Namensableitungen erfahren hat, während das Wort in den Wörterbüchern der romanischen Sprachen (bspw. fr. *éponyme*, it. *epónimo*, sp. *epónimo*) noch vorrangig den Namengebenden bezeichnet. Aufgrund des Potentials an Missverständnissen, die sich hieraus ergeben können, entscheidet sich Schweickard (ebd., 4) für den Ausdruck *deonomastica* von La Stella. – In dieser Studie werden sowohl *Eponymie* als auch *deonomastisch* verwendet, und zwar in folgender begrifflicher Abgrenzung: Das Phänomen *Eponymie* bezieht sich auf die Strategie der Hervorhebung eines Wissenschaftlers durch Benennungen nach ihm. Der Terminus *deonomastisch* wird genutzt, um die sprachliche Strategie der Ableitung aus Namen zu bezeichnen. Damit soll die Unterscheidung von sozialer Funktion und sprachlichem Mittel deutlich gemacht werden.

wurden. Small spricht von einem Standardisierungsprozess, der den Inhalt der Texte, auf die verwiesen wurde, sowie die Verweisform betrifft. Das Resultat nennt Small ‚Standardsymbol‘ (ebd., 337). Standardsymbole ermöglichen die Veranschaulichung und die Erhöhung der Greifbarkeit eines abstrakten Konzeptes (ebd., 339). Zugleich impliziert die Standardisierung eine Verringerung des Detailwissens über einen Text: Ein Standardsymbol beinhaltet nur einige zentrale Aussagen, die dann einfacher eingeordnet, bestätigt oder widerlegt werden können (ebd., 338). Im Zuge der Standardisierung ist es möglich, dass sich die im Diskurs kursierenden Aussagen vom Originaltext entfernen. Um überzeugend zu wirken, sollten die Diskursteilnehmer beim Sprechen über den Text die diesbezüglich akzeptierten Meinungen in angemessenem Maß treffen. Zur Untersuchung des Standardisierungsprozesses selbst gibt Small (ebd., 338) den folgenden Hinweis:

I have not examined the process by which a work acquires its standard or conventional interpretation (meaning), but perhaps the best way to study this would be by examining the contexts of citation in chronological sequence – rather than (as I have done) at one point in time.

Cozzens (1985), die die Entwicklung des Standardisierungsprozesses zweier häufig zitierter Artikel aus Wissenschaftssoziologie und Neuropharmakologie untersuchte, bestätigte die Ergebnisse von Small (1978). Insbesondere zeigte sie, wie der neuropharmakologische Artikel nach seinem Erscheinen sowohl mit seinem „main knowledge claim“ als auch mit inhaltlichen Details zitiert wurde, die Behandlung der Details aber im Laufe der Zeit verschwand. Dabei gingen auch modale Formulierungen im Zusammenhang mit den Verweisen zurück, die auf Unsicherheiten bezüglich der besprochenen Inhalte hinwiesen. Cozzens deutete dies so, dass die zentrale Aussage des Artikels ins allgemein akzeptierte Wissen übergegangen sei und nicht weiter hinterfragt würde. Swales (1986), der eine ähnliche Analyse mit einem fremdsprachendidaktischen Artikel unternahm, konnte fünf Jahre nach der Publikation des Beitrags eponymische Ausdrücke im Diskurs feststellen (vgl. auch Jakobs 1999, 130-131).

Garfield (1975) schließlich schildert im Anschluss an ein 1965 publiziertes Werk von Merton (Merton 1983) das sogenannte „obliteration phenomenon“ anhand der Naturwissenschaften, bei welchem die Verweise auf einen bekannten Text oder seinen Autor aufgrund ihrer Bekanntheit nach und nach defizitär werden, sodass der Name allein als Verweis genügt (als Beispiel wird Mendel angeführt) oder Verweissignale an der Text- bzw. Äußerungsoberfläche ganz verschwinden (wie im Fall der Wissenschaftsgeschichte von π). Garfield hält für

plausibel, dass dies aus Gründen der Ökonomie geschieht, mahnt jedoch, dass es die Aufgabe der Wissenschaft sei, genau zu bleiben (ebd., 397). Nichtsdestotrotz verdeutlicht er das Potential dieses Phänomens als Reputationsignal, wenn er aus seiner Perspektive als Urheber des *Science Citation Index (SCI)* schreibt (ebd., 398):

I've seen dozens of papers that simply could not have been written without *SCI* data. Yet their authors neglected to cite any papers at all – my own or those of others – on the methods of citation indexing. The availability of the anonymous *SCI* has obliterated citation of the primordial papers. [...] Although this might seem to be cause for regret, it is not. Obliteration – perhaps even more than an astronomical citation rate – is one of the highest compliments the community of scientists can pay to the author.

Merton (1983, 184-185), den Garfield (1975, 397) als Urheber des ‚obliteration phenomenon‘ nennt, beschreibt in seiner Abhandlung über den Gebrauch und den Ursprung des Aphorismus ‚Zwerge, die auf den Schultern von Riesen stehen‘ einen Prozess, in dem ein Textautor einen anderen Textautor – für Merton vermutlich denjenigen, von welchem er als erstes von einer Idee erfahren hat – für den Urheber der Idee hält, obwohl das Konzept eine ältere Geschichte aufweist; oder, im allgemeineren Sinn, einen Prozess, in dem während der

Überlieferung von Ideen jede weitere Wiederholung leicht dazu führt, alle vorhergehenden Fassungen außer einer auszulöschen, wodurch das entsteht, was man als anatopisches oder Palimpsest-Syndrom bezeichnen könnte. (Merton 1983, 184-185)

Bereits 1949 hatte Merton (⁵1968, 35) allerdings den Ausdruck ‚obliteration by incorporation‘, auf den sich Garfield (1975, 397) wohl bezieht, verwendet. Beim ‚obliteration by incorporation‘ bezog sich Merton (⁵1968, 27-28) auf die Naturwissenschaften, in denen bedeutende Erkenntnisse der Vergangenheit inkorporiert würden, was anschließend einen expliziten Verweis auf die Erkenntnisurheber unnötig mache. Nur durch Inkorporierung könne es beispielsweise möglich werden, dass ‚an undergraduate student of mathematics knows how to identify and solve problems which defied the best powers of a Leibniz, Newton or Cauchy‘ (ebd., 27). In den Geisteswissenschaften dagegen würden Urheberwerke immer wieder neu rezipiert, wobei Merton (ebd., 28) auf Price verweist, der ebenfalls entsprechende Unterschiede in den Verweisnetzen der Natur- und Geisteswissenschaften herausgestellt hat (vgl. Kap. 2.1.2). Interessanterweise stellt Merton 1965 (1983, 184-185) aber keinen Bezug zu seinem Text von 1949 (⁵1968, 27-36) her.

Methodisch ist es nicht unproblematisch, ‚verschundene‘ Verweise zu erheben, wenn auf der Ebene der konkreten Äußerung keine Anhaltspunkte mehr vorhanden sind. Grundsätzlich kann nicht bewiesen werden, dass der Produzent der Äußerung seine Ideen (bewusst oder unbewusst) tatsächlich auf die vom Analysierenden vermutete Person zurückführt. Gerade bei auf Saussure zurückgeführten Termini wie bspw. *langue* und *parole* wird dies etwa dann besonders schwierig, wenn die zu analysierende Äußerung in französischer Sprache verfasst ist, denn sowohl *langue* als auch *parole* sind neben ihrem fachsprachlichen Gebrauch auch Wörter der französischen Allgemeinsprache. Nicht immer trägt der Äußerungskontext dazu bei, den Bezug zu klären. In einigen Fällen verschärft dies noch das Risiko, die Untersuchungshypothesen bestätigt sehen zu wollen und sie in das Untersuchte zu projizieren. Prinzipiell ist das ‚obliteration phenomenon‘ also bei Konzepten mit eindeutig identifizierbarem fachsprachlichem Namen besser untersuchbar. Problematisch wiederum ist das Obliterieren von Konzepten, d.h. das Nicht-Erwähnen der als bekannt vorausgesetzten Idee, einhergehend mit dem alleinigen Aufführen eines Personennamens. Hier kann nicht oder nur schwer nachgewiesen werden, inwiefern (keine) individuelle Variation bei den mit dem Personennamen assoziierten Inhalten besteht.

Haßler (1996) nähert sich dem Phänomen bekannter Texte und Autoren aus einer diskursanalytischen Perspektive. Sie sieht intertextuelle Beziehungen als „Relationsgefüge“, in dem durch Wiederholung eine Erwartungshaltung betreffs des Verweisverhaltens entstehen kann (ebd., 245). Wissenschaftliche Intertextualität ist für Haßler unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass sie mit Personifizierung oder Typisierung wissenschaftlicher Positionen einhergehen kann, die einen Standpunkt griffig erscheinen lassen (ebd., 245). Einen Text, der einen Diskurs (eine wissenschaftliche Debatte) in diesem Sinne repräsentiert, der also zum Verweis auf den Diskurs dient, nennt Haßler einen „Intertext“ (ebd., 246) und nennt als Beispiel unter anderem den *Cours de linguistique générale* von Saussure (ebd., 247), an dem sich verdeutlichen lässt, wie ein Text nicht nur als Symbol für eine Forschungsrichtung stehen kann, sondern auch zugleich die Inhalte eines älteren Diskurses ‚abschließt‘, sie in den neuen Diskurs ‚hinübernimmt‘ und die Details des alten Diskurses vergessen lässt (ebd., 246-247). Im Abschluss erwähnt Haßler (ebd., 254) die Frage, ob Intertexte wissenschaftliche Diskurse also ahistorisch erscheinen lassen; allerdings weist sie darauf hin, dass die Verweispraxis auf Intertexte selbst nicht ahistorisch, sondern im Gegenteil zeitabhängig ist.

Schließlich bietet es sich an, zur Einschätzung von Reputationssignalen Pfisters (1985) Idee der „Intensität“ intertextueller Bezugnahmen verwenden. Pfister stellt mehrere Kriterien auf, mit denen intertextuelle Bezugnahmen in literari-

schen Texten beschrieben werden können. In je höherem Maße ein Kriterium erfüllt ist, umso intensiver ist der Verweis. Da sich Pfisters Modell als Vermittlungsvorschlag zwischen weitem und engem Intertextualitätsbegriff versteht, bezieht sich die „Intensität“ eines Verweises auf dessen Potential, im engen Intertextualitätsverständnis als intertextuelle Bezugnahme eingeordnet zu werden (ebd., 27). Da Verweise in wissenschaftlichen Texten deutlich expliziter sind als in literarischen Texten, ist es sinnvoll, die Idee der „Intensität“ im Sinne dieser Arbeit anzupassen, also in Hinblick auf die Aussagekraft eines Verweises bezüglich der Reputation bzw. Bekanntheit eines Textes/Autors. Ein Verweis in einem wissenschaftlichen Text sei dann intensiv, wenn er auf die Reputation/Bekanntheit eines Textes oder einer Person besonders deutlich hinweist. Pfisters Kriterien der Intensität gliedern sich in quantitative und qualitative. Die quantitativen Kriterien beinhalten die Häufigkeit und Dichte der Bezugnahmen im verweisenden Text sowie die Anzahl und die Streuung der Bezugstexte im Diskurs (Pfister 1985, 30). In Hinblick auf die Rolle von Verweishäufigkeiten bei der Reputationskonstruktion (siehe Kap. 2) wird dieses Kriterium übernommen. Demgegenüber sind die qualitativen Kriterien hauptsächlich für Bezugnahmen in literarischen Texten aufschlussreich. Es ist die Aufgabe dieser Untersuchung, die qualitativen Kriterien der ‚Intensität‘ als Stärke eines Reputations-signales zu ermitteln.

Produktion und Rezeption von Verweisen

Die Wahrnehmung intertextueller Bezugnahmen kann in Hinblick auf den Produzenten oder in Hinblick auf den Rezipienten diskutiert werden (Haßler 1996, 250-251, 254, Helbig 1996, 148). Holthuis (1993, 30-32) definiert Intertextualität primär über den Rezeptionsvorgang, da die „intertextuelle Disposition“ (ebd., 32) eines Textes an sich ohne Wirkung bleibt, wenn sie nicht vom Rezipienten umgesetzt wird (erkennt bspw. ein Rezipient einen Verweis als solchen nicht, so behandelt er den Text, als wäre kein Verweis vorhanden). Im Text sind „Intertextualitätssignale“ angelegt, die den Rezipienten auf die Bezugnahmen hinweisen sollen (ebd., 33). Der Rezeptionsprozess ist dann abhängig von der „intertextuellen Kompetenz“ und den Verarbeitungsstrategien des Rezipienten (ebd.). Jakobs (1999, 100) spricht in diesem Zusammenhang von Verweisen als „(Such-)Anweisungen“ (siehe oben) bzw. „Angebote[n] zur Konstitution von Sinn“, die die Gedächtnisaktivierungen des Rezipienten steuern sollen. Dieser Prozess ist abhängig vom Wissensvorrat des Rezipienten. Bereits bekannte Texte sind für Jakobs im Gedächtnis des Rezipienten mental repräsentiert (ebd., 204). Die Erinnerung an den Text kann dabei durch individuelle Faktoren (bspw. Dauer der Speicherung, individuelle Perspektiven, bereits vorhandene

Wissensbestände⁵) oder kollektive Faktoren wie Lehrmeinungen beeinflusst werden (ebd., 204, 210-211). Verfügt der Rezipient beim Wahrnehmen eines Verweises über eine mentale Repräsentation des Bezugstexts, so werden seine Gedächtnisinhalte die Rezeption beeinflussen. Ist dies nicht der Fall, so ist er dank der genauen, expliziten Angaben – soweit vorhanden – in der Lage, den Bezugstext zu konsultieren, sofern er diesen Aufwand erbringen möchte (ebd., 101-103). Jakobs (ebd., 81) beschreibt mit einem Bildschema eines Kommunikationsmodells den Einfluss bereits bekannter Texte auf Textproduktion und -rezeption. Es ist darauf hinzuweisen, dass Produzent und Rezipient nicht notwendig die gleiche Menge an Texten kennen, wie Jakobs (ebd., 80) bemerkt, was aber nicht im Schema sichtbar wird.

Im wissenschaftlichen Diskurs nutzen Rezipienten Verweise häufig zur Verortung eines Textes vor einem fachlichen Hintergrund (Gilbert 1977, 117). Verweist ein Beitrag nicht auf die vom Publikum als relevant erachtete Literatur, kann es sein, dass er nicht beachtet wird (Gilbert 1977, 117). Die Produzenten wissenschaftlicher Texte müssen sich entsprechend den Erwartungen der Rezipienten anpassen (Hyland 2004, 116), auch wenn es unmöglich ist, dem vollkommen gerecht zu werden (Gilbert 1977, 117). Wie oben erwähnt, stellt Haßler (1996, 245) fest, dass Erwartungshaltungen durch „Gebrauchsrekurrenz“, also Wiederholung der gleichen Bezugnahmen in einem bestimmten Schema, aufgebaut werden können. Wie ein Text wahrgenommen wird, hängt davon ab, wo sich der Rezipient in welcher aktuell wahrgenommenen Textnetz-Konstellation befindet (ebd., 247). Auf diese Weise ist es möglich, dass Intertexte (für eine Debatte als typisch angesehenen Texte, siehe oben) für eine bestimmte Deutung vereinnahmt werden, was Haßler anhand von Triers Wortfeldtheorie verdeutlicht (ebd.). Einen Weg zur Untersuchung der individuellen Verortungskompetenz der Rezipienten, welche von ihrem individuellen Kenntnisstand der Literatur und der Akteursbeziehungen abhängig ist, zeigt Angermüller (2010) auf. Angermüllers Vorgehen besteht darin, Wissenschaftler/-innen in einem Interview zu bitten, einen vorgelegten Text im wissenschaftlichen Diskurs zu positionieren. Auf dieser Basis formuliert Angermüller ein Modell, mit der beschreibt, wie Rezipienten aus Äußerungen verschiedene Sprecherpositionen rekonstruieren, welche sie dann auf der Basis ihrer Kenntnis des Diskurses bestimmten konkreten Akteuren zuweisen.

5 Beim Rezeptionsvorgang wird das Rezipierte dem bereits Bekannten angepasst (Jakobs 1999, 178, vgl. auch Hyland 2004, 31).

Funktionen von Verweisen in wissenschaftlichen Texten

Zumeist hat ein Verweis in einem wissenschaftlichen Text mehrere Funktionen (Jakobs 1999, 104), die sehr vielfältig sein können (ebd., 111-115, vgl. auch White 2004, 107-109). Auch hier geht es hauptsächlich darum, die Funktionen wissenschaftlicher Bezugnahmen in ihren Schnittpunkten mit der Konstruktion von Reputation zu beleuchten, nicht, eine exhaustive Darstellung anzustreben.⁶

Eine zentrale Funktion des Verweizens ist, dem Rezipienten ein „Mehr an Information“ zu bieten (Jakobs 1999, 41). Dies bedeutet vor allem Verständnissicherung durch Einbeziehen von Informationen aus dem Originaltext, eine Motivation, die 73% der von Jakobs befragten wissenschaftlichen Autoren angaben (ebd., 97).

Brooks (1985) fand über Interviews mit Wissenschaftlern in den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften, dass Überzeugung der wichtigste Beweggrund des Verweizens ist. Damit sieht Brooks (ebd., 227) die Behauptung von Gilbert (1977) bestätigt, welche sich auf die Vorrangstellung der überzeugenden Wirkung von Bezugnahmen bezieht. White (2004, 109) fasst den Standpunkt von Gilbert derart zusammen, dass das Motiv des wissenschaftlichen Autors sei, „to attach to a tradition respected for truthfulness“ [im Original kursiv, J. R.]; eine Formulierung, die den sozialkonstruktivistischen Standpunkt der Aussage hervorhebt (ebd.). Zu den Elementen der Überzeugungsfunktion können die „Validitäts- und Relevanzsicherung“ (Jakobs 1999, 111) sowie die Stützung eines Verweises durch Autorität gezählt werden. Relevanzsicherung bedeutet, einen angemessenen Kenntnisstand der relevanten Literatur anzuzeigen, sowie darauf hinzuweisen, dass sich der eigene Beitrag mit einer Forschungslücke befasst (Jakobs 1999, 60-61, Gilbert 1977, 116, White 2004, 107). Hierbei wird der eigene Text auch vor dem Hintergrund der aktuellen Debatten positioniert (Gilbert 1977, 177 und Jakobs 1999, 118). Autoritätsverweise sind solche, in denen die Reputation eines Bezugstext-Autors die Effektivität der argumentativen Stützung einer Aussage durch einen Verweis verstärkt (Jakobs 1999, 122, Gilbert 1977, 116).

Auf der Gruppenebene können Autoritätsverweise, wie bspw. Bezugnahmen auf Urheberfiguren, entsprechend kollektive Identität wahrnehmbar machen und herstellen. So hatte beispielsweise Hargens (2000, 854) für verschiedene Teilbereiche der Physik im Allgemeinen eine Überzitiierung der Forschungsfront, also der aktuellsten Beiträge, gefunden. Nur in einer einzigen physikalischen Strömung wurde ein Gründerbeitrag vergleichsweise häufig zitiert. Hargens führt dies darauf zurück, dass diese Strömung noch nicht hinreichend etabliert war

6 Zu Besprechungen oder Überblicksdarstellungen siehe Jakobs (1999, 114-128), Fix (2000), Gilbert (1977), Liu (1993), Small (1982).

und die Verweise auf den urhebenden Beitrag dazu dienen, der Debatte Kohäsion zu geben (ebd., 859). Dies geht einher mit dem Befund Haßlers (1996, 254), dass Intertexte (einen Diskurs typisierende Texte) „gruppenidentifizierend“ wirken können. Jakobs (1999, 103-104) ist ebenfalls der Meinung, dass das Auftreten von Standardsymbolen nach Small (1978; in einem Diskurs häufig mit immer denselben Inhalten verbundene Texte, siehe oben) Anzeichen für die Konsolidierung einer Disziplin sind. Allerdings wird ein Verweis selten allein wegen der Reputation des Bezugstextes oder seines Autors angeführt (White 2004, 109-111; dazu siehe Kap. 2).⁷

Jakobs (1999, 125-126) führt an, dass Verweise zur Beziehungsgestaltung genutzt werden, und zwar entweder, um auf sich selbst aufmerksam zu machen, oder um andere Personen in negativer oder positiver Art und Weise einzubinden. Hierzu zählt auch das bewusste Nicht-Zitieren. Die Motivationen können vielfältig sein, bspw. ist es möglich, dass der verweisende Autor Sympathie bekunden, eine Arbeit würdigen und/oder fördern möchte oder eine Person durch Nichtbeachtung nicht verletzen möchte. Den Ergebnissen der Umfrage Jakobs zufolge können „Verdrängungspraktiken“ zwar auftreten, werden von den Befragten jedoch als nicht besonders häufig eingeschätzt (ebd., 239). Die Häufigkeit von Verweisen aus Gründen der Abhängigkeit war insbesondere abhängig vom sozialen Status (Mitarbeiter/Promovierende gegenüber Hochschullehrern) in der wissenschaftlichen Gemeinschaft (ebd.).⁸

Argumentative Funktionen intertextueller Bezugnahmen in wissenschaftlichen Texten sind vielfältig (Jakobs 1999, 120-121) und Verweistypologien, die Bewertungsdimensionen enthalten, in der Verweiseforschung zahlreich (Small 1982). Der Zweck der Erhebung argumentativer, bewertender Elemente in dieser Untersuchung wird sein, deren Bedeutung für die Signalisierung und für die Beförderung von Reputation einzubeziehen. Dazu hat sich das für eine wissenschaftshistorische Diskursanalyse entworfene Funktionsschema intertextueller Bezugnahmen von Haßler (1996, 253-254), welches auf Schlieben-Lange (1984)

7 *Name dropping* kann die Funktion haben, den ‚Reputations-Halo‘ der genannten Autoren zu nutzen (White 2004, 109). Bauer (1993) erwähnt, dass *name dropping* dazu dienen kann, die Belesenheit des Textproduzenten zu demonstrieren („Name dropping ordinarily implies snobbishness or a desire to impress“, ebd., 409). Im literarischen Bereich, auf den sich Bauer bezieht, könne es aber auch weitere Funktionen erfüllen, bspw. die Förderung anderer Autoren.

8 Selbstzitierung und institutionelle Abhängigkeit sind im Falle der Verweise auf Sausure eher unwahrscheinlich, weil sich der Großteil des hier untersuchten Diskurses nach seinem Tod ereignet hat. Bemerkbar machen sich jedoch Prägungen innerhalb einer Schule (siehe Kap. 5.3 und Kap. 7.1).

aufbaut, als günstiger Ausgangspunkt erwiesen. Haßler (1996, 254) sieht folgende Funktionen intertextueller Bezugnahmen in wissenschaftlichen Texten:

- Erwähnung (ohne inhaltliche argumentative Funktion)
 - a) ornamental
 - b) zum Nachweis eines globalen Traditionszusammenhang [sic] (Identifizierungsetikett)
- Erwähnung als Element mit inhaltlicher Funktion
 - c) zur Textentlastung (schon behandelt bei...)
 - d) als zusätzliches Element in der eigenen Argumentation
 - e) als Autoritätsbeweis
- Verarbeitung, Einbindung in eine Theorie mit anderer Aussage
 - f) ablehnend (Kontrastparadigma)
 - g) argumentativ verarbeitet und korrigiert
 - h) unkorrigierte Unterordnung unter eine andere Theorie, einen anderen Diskurs

Neben den Elementen ‚Nachweis eines globalen Traditionszusammenhangs (Identifizierungsetikett)‘ und Autoritätsbeweis, die als mögliche Reputationssignale bereits oben besprochen wurden, sieht Haßler (ebd.) Verweise als Mittel zur inhaltlichen Entwicklung und zur bewertenden Auseinandersetzung mit Weiterentwicklung einer Aussage. Schlieben-Lange (1984, 20-21) hatte diesbezüglich zwischen ‚problematischen‘ und ‚unproblematischen‘ (allgemein akzeptierten) Wissensbeständen unterschieden. Die Bearbeitung von problematischen Wissensbeständen kann positiv, kritisch oder negativ ausfallen (ebd., 21-22). Ist sie positiv, bleibt die Aussage im aktuellen Gedächtnis erhalten und wird gegebenenfalls weiterentwickelt. Bei kritischer Bearbeitung werden die problematisierten Inhalte überarbeitet und so überholt. Negative Bearbeitung hat zur Folge, dass das entsprechende Wissen „abgelehnt“ und „verworfen“ wird. Unproblematisches Wissen kann monumental (als Vorbild für die aktuelle Forschung), ornamental oder archivarisch (im Sinne eines Speichers ohne Anwendung in der aktuellen Forschung) erinnert werden. Schlieben-Lange weist darauf hin, dass unproblematisches Wissen, wird es nicht aus den oben genannten Gründen erinnert, implizit bleibt und so, da unbenannt, leichter vergessen werden kann (ebd.).

Zur Operationalisierung der Analyse von Bewertungszusammenhängen (die im Rahmen der Anwendung von Instrumenten der Polyphonieforschung erfolgen wird, siehe Kap. 6.2) ist es sinnvoll, Bewertungen und resultierende Handlungen zu trennen. Die hier angewandten Bewertungskategorien sind positive vs. negative Einschätzungen sowie bewertungsneutrale Erwähnungen. Die ersten beiden können mit Be-/Verarbeitungshandlungen, bspw. Korrekturen und Weiterent-

wicklungen, kombiniert werden. Denkbar wäre beispielsweise eine positive Haltung des Sprechers gegenüber einem fremden Forschungsbeitrag, der der Meinung des Sprechers nach jedoch noch nicht weit genug geht, so dass die fremde Theorie fortgeführt und ausgearbeitet werden sollte. Bei bewertungsneutralen Erwähnungen sind Verarbeitungshandlungen unwahrscheinlich, da diese sinnvollerweise auf einer bewertenden Auseinandersetzung mit dem verarbeiteten Bezugstext basieren.

Entwicklung von Verweisformen und -konventionen

Bazerman (1988, 164-165) zeigte in einer diachron angelegten Untersuchung zu Beiträgen aus einem Teilbereich der amerikanischen Physik, dass die Anzahl der pro Beitrag getätigten Verweise seit dem 19. Jh. ansteigt. Im 19. Jh. waren die Verweise unspezifisch (52% waren undatiert, ebd., 165) und ihre Aktualität spielte eine weniger wichtige Rolle: Nur 30% der Bezugstexte waren jünger als sechs Jahre (ebd., 166). Salager-Meyer (1999, 287, 289f.) bestätigte den ersten Befund, als sie in ihrer Untersuchung medizinischer Artikel fand, dass in den Perioden von 1810-1859 und 1860-1909 die *general references* (Verweise, die nur auf Angabe eines Namens basieren; siehe unten) zwischen 60% und 75% aller Verweise ausmachten. Bazerman (1988, 164) beschreibt weiterhin, dass sich die Verweise im 19. Jh. zumeist zu Beginn der Ausführungen befanden, während späteren Verlauf gar keine Bezugnahmen mehr stattfanden. Salager-Meyer (1999, 290-293) stellte außerdem fest, dass sowohl *general references* als auch *specific references* (Verweise, bei denen nachvollziehbar ist, um welches konkrete Werk es sich handelt; siehe unten) in diesem Zeitraum außerdem von Höflichkeitsformulierungen und Lob („politeness- and praise-markers“, ebd., 292) begleitet waren. Zu Ersterem zählt bspw. eine Anrede (z.B. *Mr.*) oder ein Titel (z.B. *Professor*), für Zweiteres gibt Salager-Meyer u.a. die Beispiele *the most justly celebrated physiologist now living* oder *the most brilliant surgeon I have ever met* (ebd., 292; das Original enthält Hervorhebungen, J. R.).

Bazerman (1988a, 166-167, 182) sowie Salager-Meyer (1999, 290-293) schließen aus ihren Analysen, dass die Forschungsgemeinschaft im 19. Jh. noch relativ überschaubar war, so dass es leichter war, die Kenntnis der Publikations-tätigkeit vorauszusetzen. Zugleich existierten noch keine verbindlichen Verweiskonventionen. Bazerman (1988a, 166-167, 182) vermutet zudem, dass die Forschungsfront noch nicht sehr einheitlich und die (Teil-)Disziplinen noch nicht besonders kohärent waren, so dass die einzelnen Forschungsbeiträge nicht allzu eng miteinander verknüpft waren. Somit dienten die allgemeinen Verweise zu Beginn jedes Beitrags dazu, ein Hintergrundwissen aufzurufen und die Positionierung der eigenen Aussagen vorzunehmen:

[...] the discourse style in *PR* [*Physical Review*, J. R.] at the time of its founding suggests a group tied together by traditions of work, common objects of interest, common techniques, and personal apprenticeship loyalties. Its members engaged in a loosely organized mapping activity, confident of the tools and of a simple correlation between the ground and the map. Each contribution had only to identify the piece of ground, describe the tools, and present a piece of the map, with no need to demonstrate coherence within the piece or among the pieces. (Ebd., 182)

Anfang des 20. Jh. sind die Verweise dann bereits häufiger konkret; Ende des 20. Jh. sind sie es in hohem Maß (Bazerman 1988a, 166-167, 182-183, Salager-Meyer (1999, 287, 293-296).

Während Fußnotensysteme im 19. Jh. sehr selten (ca. 8%) und Literaturverzeichnis-Systeme gar nicht genutzt wurden, überwiegt das Fußnotensystem in der ersten Hälfte des 20. Jh., in der zweiten Hälfte des 20. Jh. dann das Literaturverzeichnis-System (Salager-Meyer 1999, 287, 293-294, 296). Ein wichtiger Schritt hierbei war die Einführung verbindlicher Verweiskonventionen in der Medizin in der ersten Hälfte des 20. Jh. zurückzuführen (ebd., 294). Mitte der 1950er Jahre wurde das Literaturverzeichnis-System für medizinische Artikel vorgeschrieben (ebd., 295). Bazerman (1988b) untersuchte für die Psychologie das Entstehen von Vorgaben zum Verweisen in und Verfassen von Artikeln. Die ersten Hinweise zur Form und zum Stil psychologischer Artikel erschienen 1929 (ebd., 262). Waren bis 1944 noch Fußnoten zum Verweisen genutzt worden, wurde ab diesem Jahr ein nummeriertes Literaturverzeichnis mit Kurzverweisen im laufenden Text verwendet. 1967 wurde das Autor-Jahr-System im Verbund mit einem Literaturverzeichnis eingeführt (ebd., 263).

Sowohl Bazerman (1988a, 167, 182-183) als auch Salager-Meyer (1999, 294-295) führen die Entwicklung zu höherer Präzision und Übersichtlichkeit auf einen erhöhten Bedarf an Überblick bei wachsenden Forscher- und Publikationszahlen zurück. In der Medizin geht diese Entwicklung einher mit geringerer Personenzentriertheit des wissenschaftlichen Schreibstils, da standardisierte Verweissysteme wie das nummerierte Literaturverzeichnis die Namen von Wissenschaftlern in den Hintergrund rücken (Salager-Meyer 1999, 296, 301, vgl. auch Hyland 2004, 7).⁹

9 Salager-Meyer (ebd., 296) weist darauf hin, dass ein Grund für die Einführung des nummerierten Literaturverzeichnisses wachsender Platzmangel aufgrund finanzieller Schwierigkeiten der Zeitschriften gewesen sein könnte.

Häufigkeiten von Verweisen und Rückzitiertungsalter

Hyland (2004) und Hargens (2000) ermittelten Verweishäufigkeiten in für eine synchrone Betrachtung zusammengestellten Korpora. Hyland (2004, 24), dessen Korpus aus Zeitschriftenartikeln aus den 1990ern besteht, fand, dass soziologische Beiträge durchschnittlich die höchste Zahl an Verweisen aufwiesen (104 pro „paper“). In der angewandten Linguistik (ca. 75 Verweise pro Artikel im Durchschnitt) wurde ebenfalls häufig verwiesen, während die physikalischen Beiträge die wenigsten Verweise beinhalteten (ca. 25 pro Artikel im Durchschnitt). Hargens (2000, 850) ermittelte den Median der Verweise pro Beitrag. Das Korpus bestand aus Beiträgen zu aktuellen Themen aus Physik, Chemie, Soziologie, Psychologie, Wirtschaft und anglistischer Literaturwissenschaft. Für alle Debatten lag dieser Median zwischen 15,5 und 18, außer in der Soziologie, in der überdurchschnittlich häufig verwiesen wurde (46,5) und in der anglistischen Literaturwissenschaft, wo im Median nur 9 Verweise pro Beitrag auftraten. Zudem waren in diesen (Teil-)Disziplinen Verweise häufiger, die sich auf Beiträge bezogen, welche von dem Thema abwichen, das Hargens als Kriterium der Korpuszusammenstellung pro Teildisziplin angesetzt hatte (bspw. besteht der von Hargens untersuchte anglistische literaturwissenschaftliche Diskussionsstrang aus Texten, die sich mit dem Werk Toni Morrisons beschäftigen. Die in diesen Texten getätigten Verweise bezogen sich relativ selten auf andere Texte, die sich mit Toni Morrison auseinandersetzten). Hargens (ebd.) schlussfolgert, dass diese Diskussionsstränge weniger in sich geschlossen bzw. selbstreferentiell sind. Hargens (ebd.) bemerkt auch, dass in Soziologie und in der anglistischen Literaturwissenschaft grundlegende Infragestellungen eines anderen Beitrages auftreten können, während die Kritik in den anderen Disziplinen eher darin besteht, methodische Probleme oder Kalkulationsfehler aufzuzeigen.

Golz/Mees/Urbanke (1982) ermittelten das „durchschnittliche Rückzitiertungsalter“ (ebd., 500) der Verweise in ihrem Korpus aus zwischen 1960 und 1976 publizierten Zeitschriftenartikeln zu einem Thema der Psychologie, an dessen Diskussion sich empirische Psychologie, Psychoanalyse und biologisch-ethologische Psychologie beteiligen. Das Rückzitiertungsalter eines Verweises beruht auf der Differenz zwischen dem Publikationsdatum des Bezugstextes und jenem des verweisenden Textes (ebd., 500). Es stellte sich heraus, dass die Beiträge der empirischen und der biologisch-ethologischen Psychologie ein deutlich niedrigeres Rückzitiertungsalter aufwiesen als die psychoanalytischen. Golz/Mees/Urbanke führen dies auf eine hohe Verweisrate der psychoanalytischen Artikel auf Gründerfiguren der Teildisziplin, d.h. „Freud und dessen unmittelbare Schüler“ (ebd., 508), zurück. Eine hohe Betonung von Gründungsbeiträgen durch Verweise in den Sozialwissenschaften (Soziologie, Psychologie,

Wirtschaftswissenschaften), hatte auch Hargens (2000, 855) gefunden. Diese Gründerfiguren, auf die auch mit eponymischen Ausdrücken wie *the Stroop phenonemon* Bezug genommen wird, „are cited primarily as totemic representations of the general approaches they initiated rather than for any results they reported“ (ebd., 859).

Formale Aspekte von Verweisen in wissenschaftlichen Texten

Auf die formalen Aspekte von Verweisen wird im Folgenden auch mit dem Ausdruck *Verweisform* Bezug genommen. Zur Beschreibung von Verweisformen¹⁰ als Signale, die auf in einer Diskursgemeinschaft verbreitetes Wissen und/oder auf Reputation hinweisen, erscheinen die folgenden Kriterien geeignet:

Integration. Das Konzept der Integration von Verweisen basiert auf Swales (1990, 148):

An integral citation is one in which the name of the researcher occurs in the actual citing sentence as some sentence-element; in a non-integral citation, the researcher occurs either in parenthesis or is referred to elsewhere by a superscript number or via some other device.

Beispiele für integrierte Formen, welche Swales (ebd., 149) anführt, sind *Brie (1988) showed that the moon is made of cheese* sowie *The moon's cheesy composition was established by Brie (1988)*. Eine nicht integrierte Form wäre bspw. *The moon is probably made of cheese (Brie, 1988)* (Swales 1990, 149). Jakobs (1999, 129-130) bemerkt, dass Nicht-Integration neutraler wirkt als Integration, sodass Integration als ‚subtile‘ rhetorische Strategie für das Hervorheben von Verweisen genutzt werden kann (vgl. auch Hyland 2004, 25). Hyland (2004) erhob die Häufigkeiten integrierter und nicht-integrierter Verweise in verschiedenen Disziplinen. Die Nicht-Integration war in allen Disziplinen (Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften, Ingenieurwissenschaften) außer in der Philosophie am häufigsten. Besonders häufig ist sie allerdings in den Naturwissenschaften (ca. 90% in der Biologie, ca. 83% in der Physik). In der angewandten Linguistik und in der Soziologie lag die Häufigkeit der Nicht-Integration bei ca. 65%, die der Integration demzufolge bei ca. 35%. Die Philosophie war die einzige Disziplin, die 65% integrierte Verweise aufwies. Hyland (ebd., 36) führt dies auf einen dialektischen Darstellungsstil in der Philosophie zurück, der dazu führt, dass die Bindung von Aussagen an ihre Urheber hoch ist.

10 Für Überblicksdarstellungen zu diesem Thema in der Verweissforschung und der Forschung zur Intertextualität vgl. u.a. Fix 2000, Griffig 2006, Harras 1997, Hyland 2004, Jakobs 1999, Liu 1993, Small 1982, Swales 1986, White 2004.

Salager-Meyer (1999, 301) nennt diesen Stil „author-centered“.¹¹ Er steht dem ‚unpersönlichen‘ (siehe Fn. 159) Stil gegenüber, in welchem hauptsächlich nicht-integrierte Formen genutzt werden.

Fløttum (2007, 213-214) verwendet ein modifiziertes Raster zur Erhebung von Integrationsformen. Verweisformen können „non-integral“ ausfallen, wobei sämtliche Verweiselemente vollständig ausgelagert werden (bspw. durch ein numerales Kurzverweissystem, wie es in der Medizin verwendet wird); sie sind „part-integral“, wenn Name und Jahr bspw. durch Klammern abgesetzt werden, aber im Fließtext auftreten, und „semi-integral“, wenn der Name syntaktisch in den Fließtext eingebaut wird, das Jahr jedoch durch Klammern von ihm getrennt erscheint. Von vollständiger Integration spricht Fløttum, wenn zitiert wird. Die statistische Untersuchung ergab, dass die nicht-integrale, part-integrale und semi-integrale Verweisform ungefähr gleichhäufig zu ca. 30% auftraten; Zitate – bzw. vollständige Integration – waren am seltensten (6%, ebd., 216).

Griffing (2006, 160) führt an, dass die Erwähnung des vollständigen Titels eines Bezugstextes im verweisenden Text ein deutlicher Hinweis auf Reputation ist, insbesondere, da es sich in den in seinem Korpus vorliegenden Fällen um „sehr wichtige, allgemein bekannte Standardwerke“ handelt, die häufig im Zusammenhang mit möglichen *disciplinary giants* erwähnt werden (ebd., 161). Dies gilt jedoch nicht für Wörterbücher oder Grammatiken, auf die häufig über ihre Titel verwiesen wird (ebd., 162). Zudem kann die vollständige Nennung eines Titels auch argumentative Funktionen haben, bspw. bei „programmatischen“ Titeln (ebd., 163).

In Anbetracht der hohen Anteile nicht-integrierter Verweise, die Hyland (2004) dokumentiert (siehe oben), scheint es angebracht, die Kriterien für Integration enger zu ziehen, möchte man sie als Reputationssignal verwenden. Um die geisteswissenschaftliche Verweispraxis zu erfassen, ist es zunächst sinnvoll, zwischen vollständiger Loslösung der bibliographischen Angaben aus dem Fließtext und der syntaktischen Integration der einzelnen bibliographischen Elemente (u.a. Name, Titel, Jahr, Ort, Verlag, Seitenzahl) zu nuancieren. Fløttum (2007) bietet einen Ansatzpunkt der Differenzierung, welcher erlaubt, die syntaktische Integration des Namens bei Absetzung der übrigen Verweiselemente von vollständiger Integration zu unterscheiden. Sie definiert vollständige

11 Salager-Meyer (ebd.) gibt an, dass sie diesen Begriff von Atkinson (1992) übernimmt. Atkinson nutzt den Ausdruck „non-author-centred“ (1992, 346, 365), um den Begriff „impersonal“ zu vermeiden, den er für unangemessen hält, da der wissenschaftliche Diskurs durchaus Hinweise auf Personen (wie bspw. Pronomina, Höflichkeitsmarker u.ä.) enthält.

Integration jedoch als Zitat; die Rolle des Verweiselements Titel bleibt also noch unbeachtet.

Entsprechend fällt die Adaption des Konzepts Integration als Reputationshinweis folgendermaßen aus: Als integriert gilt im Folgenden ein Verweis, wenn der Name des Autors und der Titel des Werkes im laufenden Text als Satzglieder erscheinen, oder wenn ein Verweis nur aus einem Namen besteht (unklarer Verweis), wobei der Name als Satzglied erscheint. Nicht-Integration wird untergliedert in vollkommene Absetzung der bibliographischen Angaben (bspw. durch Klammern, Fußnoten oder ein Literaturverzeichnis) und unvollkommene Nicht-Integration, in welcher der Name als Satzglied auftritt, die übrigen bibliographischen Angaben jedoch abgesetzt sind. Als nicht-integriert gelten auch Häufungen von Verweisen (‘citation cluster’)¹², sowie Verweise, die zwar im Text, aber einer Apposition ähnlich neben einer Aussage angeführt werden, wobei überhaupt nicht oder nur durch Interpunktion abgesetzt sein können. Dazu das folgende Beispiel aus einer Rezension, in der der erste Verweis als teilweise nicht integriert, der zweite als vollständig nicht integriert erhoben wurde:

- (1) {KorpusV¹³ | R ZrP 1922 Wartburg} §202. Hier hätte Zimmermanns Artikel ZrPh 28, 345 wohl erwähnt werden dürfen. Der etruskische Ursprung wird mit guten Gründen verteidigt Glotta 4, 189. {sic}¹⁴

Zu beachten ist allerdings, dass die bibliographischen Angaben nicht in direktem Kontakt mit den Namen des Autors des Bezugstextes stehen müssen, sondern sich am Ende der wiedergegebenen Aussage oder an einer anderen Stelle im

-
- 12 Auch, wenn die Aufzählung syntaktisch in den Fließtext integriert ist. Dem zugrunde lag die Überlegung, dass ‘citation cluster’ vom Rezipienten nicht in ihren Einzelelementen, sondern als Gesamteinheit wahrgenommen werden, je höher die Anzahl der aneinandergereihten Verweise ist und sofern der Rezipient nicht besonderes Interesse an den einzelnen Verweisen hat. Hierzu vgl. den Korpusbeleg Nr. 17 = A RLIR 1926 Bruch.
- 13 Zum KorpusV im Gegensatz zum KorpusHH siehe Kap. 6.1.2. Die Zusammensetzung des Fallnamens wird zu Beginn dieser Arbeit unter ‘Abkürzungen und Erläuterungen’ beschrieben.
- 14 Um Unklarheiten bei Auslassungen oder Änderungen in den Korpusbelegen zu vermeiden, kennzeichne ich meine Änderungen/Kommentare mit geschweiften Klammern – {...} – anstelle mit eckigen Klammern. Orthographisch und typographisch werden die Korpusbelege im Folgenden möglichst im Original wiedergegeben; Änderungen von mir werden in {geschweiften Klammern} angezeigt. Eine Ausnahme bilden Unterstreichungen, die, sofern nicht anders vermerkt, von mir stammen.

selben Kontext befinden können. Jakobs (1999, 98) und Golz/Mees/Urbanke (1982, 493) weisen auf diese Möglichkeit hin. Golz/Mees/Urbanke (ebd.) geben für letzteres folgendes Bsp.: *FREUD (1919) schreibt ... dabei ist FREUD vorzuwerfen ...* (Herv. außer Kursivsetzung im Original). Derartige Formen wurden in dieser Arbeit, wie bei Golz/Mees/Urbanke (ebd.), als ein einziger Verweis gewertet: Sämtliche dem relevanten Verweisko(n)text entnehmbaren Elemente wurden als für eine einzige Verweisform gültig erachtet.

Konkreter Verweis/unklarer Verweis/Personenverweis. Salager-Meyer (1999, 284) unterscheidet „general references“ von „specific references“. Ersteres beinhaltet Verweise, in denen Namen von Wissenschaftlern genannt werden, während sonstige bibliographische Angaben, die eine genaue Rückverfolgung der Aussage erlauben, fehlen. „Specific references“ dagegen sind solche, in denen genügend Informationen zur Rückverfolgung vorhanden sind, wobei Salager-Meyer (ebd.) beispielhaft die Kombination aus Namen und Titel (eines Buches) nennt. Mit seiner Unterscheidung von „Konkreten Autoren“ und „Fachkreis“ geht Griffig (2006) in eine ähnliche Richtung, bezieht sich hierbei jedoch auf die Genauigkeit der Benennung einer Person, nicht eines bestimmten Textes. In dieser Untersuchung wird die Unterscheidung von Salager-Meyer übernommen, wobei *specific references* auf Deutsch mit *konkreter Verweis* und *general references* mit *unklarer Verweis* bezeichnet werden. Zudem wird die Kategorie *Personenverweis* hinzugefügt, die sich bei der Korpusanalyse als eigenständige Verweisgruppe als sinnvoll erwiesen hat. Ein Personenverweis liegt dann vor, wenn ein Name genannt wird, dieser jedoch nicht zum Verweis auf einen Text gebraucht wird, sondern zur Referenz auf menschliche Handlungen oder persönliche Beziehungen. Beispiele für Personenverweise sind bspw. die folgenden:

- (2) {Korpus V | R RF 1972 Kröll} Auf Anregung seines Lehrers J. M. Piel hat sich der Verf. an die schwierige, aber auch sehr reizvolle Aufgabe gewagt, {...}
- (3) {Korpus HH | R RF 2010 Albrecht} Sein {Michel Bréal, J. R.} Nachfolger am *Collège de France* war Antoine Meillet, und für Ferdinand de Saussure, der seine Professur an der *Ecole Pratique des Hautes Etudes* übernahm, hat er am Ende seines Lebens noch einen Nachruf verfasst.

Griffig (2006) macht auf zwei Formen der bibliographischen Verortung aufmerksam, in denen unklare Verweise bzw. defizitäre Verweisformen eine Rolle spielen: Erstens auf den Verweis aus zweiter Hand (ebd., 155), d.h. wenn eine

Bezugnahme im verweisenden Text (T) auf einen Bezugstext (t) einen im Bezugstext vorgenommenen Verweis (t_i) enthält, wobei t_i in T aber nicht verortet wird.¹⁵ In einem solchen Fall, so wäre zu Griffigs Ausführungen hinzuzufügen, muss sich der Rezipient von T die bibliographischen Angaben zu t_i aus t beschaffen, sofern diese in t angegeben werden. Zweitens beschreibt Griffig (2006, 156) die nichtverortete Erstnennung, bei welcher die Verortung bei der ersten Erwähnung eines Autors oder Textes unterbleibt, jedoch später in einem anderen Zusammenhang und im Verbund mit vollständigen bibliographischen Angaben noch erfolgt. Sowohl den Verweis aus zweiter Hand als auch die nicht-verortete Erstnennung sieht Griffig als potentielle Hinweise auf *disciplinary giants* (ebd., 155-157, siehe oben).

Bibliographischer Verweis/Kurzverweis und Textsystem – Fußnotensystem – Literaturverzeichnis-System. Jakobs (1999, 107-108) beschreibt verschiedene Formen von Bezugnahmen in Abhängigkeit davon, ob sie schon einmal im verweisenden Text erwähnt wurden oder nicht. Im Fußnotensystem wird, so Jakobs (ebd.) bei „wiederholter“ Bezugnahme nur noch auf diejenige Stelle verwiesen, die die vollständigen bibliographischen Angaben enthält. „Einmalige“ Bezugnahmen enthalten alle bibliographischen Angaben am Ort des Verweises (ebd., 107).

Um eine ähnliche Unterscheidung auch auf Verweissysteme anwenden zu können, in denen ein Autor-Jahr-System im Verbund mit einem Literaturverzeichnis (Literaturverzeichnis-System) genutzt wird oder in denen die Verweise direkt im Text angebracht werden (Textsystem), stelle ich im Folgenden *bibliographische Verweise*, die alle zur Rückverfolgung notwendigen Angaben enthalten, und *Kurzverweise* einander gegenüber.¹⁶ Kurzverweise fungieren als anaphorische (beim Fußnoten- und Textsystem) oder kataphorische (beim Literatur-

15 Bei der Formalisierung lehne ich mich hier an Jakobs (1999, 80) an (siehe oben).

16 Dies ist nicht zu verwechseln mit Swales (1986, 49-50) Unterscheidung zwischen „short references“ und „extensive references“, die sich auf die Länge des Verweises bezieht. „Short references“ sind kürzer, „extensive references“ länger als ein Satz (ebd.). In meinen Begrifflichkeiten bezieht sich der Ausdruck *Kurzverweis* auf die verkürzte Verweisform. – Die Länge eines Zitates oder einer Passage, in der ein Verweis auftritt, greife ich in meiner Untersuchung nicht auf, da das Phänomen zu komplex erscheint, als dass es als relativ eindeutiges Reputationssignal gewertet werden könnte (insbesondere müssten zunächst die verschiedenen Motivationen, längere oder kürzere Zitate/Textdiskussionen – bspw. Übernahme treffender Formulierungen, kritische Diskussionen zitierter Passagen, Anspielungen auf Hintergrundwissen – einzu- binden, identifiziert werden).

verzeichnis-System) Verweise auf vorangegangene oder nachgestellte bibliographische Bezugnahmen.

Die Unterscheidung zwischen bibliographischen Verweisen und Kurzverweisen ist besonders bei konkreten Verweisen leicht zu treffen. Unklare Verweise werden hier als Kurzverweise verstanden, bei denen der Textproduzent auf die Kompetenz der Rezipienten zur bibliographischen Verortung vertraut (der Ort des bibliographischen Verweises liegt also nicht im verweisenden Text, sondern im angenommenen Wissen des Rezipienten).

Die *strukturelle Oberfläche* von Verweisen in wissenschaftlichen Texten wird „generally seen as relatively unproblematic due to the highly developed conventions prescribed in the official manuals of such authorities as the *American Psychological Association*“ (Hyland 2004, 22). Diese Konventionen regeln die Wahl des Verweissystems (Literatur-/Text-/Fußnotensystem) sowie die Ausprägung und Anordnung der Verweiselemente (Namen, Titel, Jahr, Publikationsort, Verlag, Seitenzahlen u.a.). Sie werden durch Disziplin, Verlage, Zeitschriften, Herausgeber u.a. (siehe Jakobs 1999, 105) vorgegeben. Gerade wenn strenge Verweiskonventionen bestehen, sind Abweichungen von ihnen umso aussagekräftiger. Aus diesem Grund wird es hier darum gehen, zu untersuchen, inwiefern diese Abweichungen als Reputationssignal gelten können.

6.1.2 Korpus, Methode und Ergebnisse der Erhebung zur geläufigen Verweispraxis der deutschsprachigen linguistischen Romanistik um 1922, 1972 und 2001

Die Analyse intertextueller Bezugnahmen anhand von Korpora kann sich immer nur auf die dort eingelassenen Signale beziehen, jedoch nicht auf die Wahrnehmung des Rezipienten oder das Wissen des Produzenten, solange sich diese nicht in einer Äußerung niederschlagen (Haßler 1996, 251, Hyland 2004, 18). Auch die Untersuchung der in Texten eingelassenen Hinweise ist nur für explizite Intertextualität möglich; implizite Verweise können nie sicher als solche identifiziert werden (Haßler 1996, 251). Dies gilt auch für die Verweisfunktionen (Jakobs 1999, 83-84) sowie für die Konkretisierung von defizitären Verweisen; insbesondere für im Zuge des ‚obliteration phenomenon‘ verschwindende verortende Verweiselemente. Bspw. kann ohne Befragungen oder psychologische Experimente nicht ermittelt werden, ob der Produzent eines defizitären Verweises seinem Publikum das nötige Verortungswissen unterstellt, oder ob dieses Wissen sowohl beim Produzenten als auch bei den Rezipienten ganz oder teilweise verloren gegangen ist. Aus diesem Grund beschränkt sich diese Untersuchung auf diejenigen Verweise, bei denen eine Namensnennung erfolgt.

Um die Rolle der Verweisformen, die bei Bezugnahmen auf Ferdinand de Saussure auftreten, angemessen einschätzen zu können, müssen sie in Bezug zu den jeweils gültigen Zitier-/Verweiskonventionen gesetzt werden. Relevant ist hierbei vor allem die Verweispraxis: Wissenschaftler beurteilen die Angemessenheit einer Verweisform zwar vor dem Hintergrund der Verweiskonventionen ihres Faches/ihrer Disziplin, diese Einschätzung wird jedoch durch das eigene Verweisverhalten sowie das Beobachten des Verweisverhaltens anderer beeinflusst. Die in wissenschaftlichen Texten erhebbare Verweispraxis mehrerer individueller Wissenschaftler, welche anhand der Häufigkeiten bestimmter Muster zur Verweispraxis der Gemeinschaft abstrahiert wird – ein an soziale Bedürfnisse angepasster Umgang mit präzisen, relativ statischen Verweiskonventionen – kann dann Aufschluss über Signale des sozialen Status geben.

Im Folgenden wird also die in den hier untersuchten Zeitspannen (siehe Kap. 4) bestehende Verweispraxis ermittelt, um schließlich in Kap. 7 einen Vergleich mit dem bezüglich Saussure auftretenden Verweisgebrauch vornehmen zu können. Dazu wurde ein Vergleichskorpus aus Artikeln und Rezensionen mit sprachwissenschaftlichen Thematiken¹⁷ erstellt (KorpusV). Sie wurden den Zeitschriften entnommen, die auch dem in Kap. 4 vorgestellten Korpus zu Ferdinand de Saussure, das der Erhebung von Reputationssignalen dient (KorpusHH), zugrunde liegen. Es wurden Zeitschnitte um 1922 (I), 1972 (II) und 2001 (III) vorgenommen. Zunächst wurden die in diese Jahre oder die nächstvorangegangenen/nächstfolgenden Jahre fallenden Texte des KorpusHH eingeschlossen. Daraufhin wurde das KorpusV um weitere Beiträge aus den Zeitschriftenjahren der entsprechenden Zeitschnitte erweitert. Alle Artikel und Rezensionen wurden, sofern möglich (siehe unten), zufällig ausgewählt. Die Artikel wurden den Zeitschriftenabschnitten für aktuelle Forschungsbeiträge entnommen (d.h. Beiträge aus den Sektionen Vermischtes bzw. *Mélanges*, Diskussion aktueller Probleme u.ä. wurden ausgeschlossen). Die Rezensionen entstammen den Zeitschriftenabschnitten für ausführliche Rezensionen (d.h. Kurzrezensionen und Literaturankündigungen wurden nicht einbezogen¹⁸). Bei den Artikeln wurde eine Anzahl von 8-10 Beiträgen pro Zeitschnitt angestrebt; bei den Rezensionen eine Anzahl von 8-10 Beiträgen pro Zeitschrift.¹⁹ Je Zeitschnitt wurden mindestens drei Zeitschriften des KorpusHH einbezogen. Waren in einem Zeitschriften-

17 Entsprechend den in Kap. 4.1 vorgenommenen Vorsätzen.

18 Abgesehen von einer Kurzrezension aus den *Romanischen Forschungen* 2001 (113), die zur Auffüllung der Rezensionszahl hinzugezogen wurde.

19 In Zeitspanne I war es schwieriger, diese Zahl zu erreichen, da relativ viele Rezensionen zu philologischen Arbeiten die Anzahl der vom heutigen Standpunkt aus sprachwissenschaftlichen einschränken.

jahrgang nicht genügend sprachwissenschaftliche Beiträge vorhanden, wurden weitere aus den vor- bzw. nachfolgenden Jahrgängen bezogen. Um ökonomisch und kohärent vorzugehen, wurden bei den Artikeln nur Verweise auf Monographien und unklare Verweise gewertet, da der *Cours de linguistique générale* hier als editierte Monographie behandelt wird. Bei den Rezensionen wurden alle Verweise (auf Bezugstexte sämtlicher Textsorten) erhoben.²⁰ Insgesamt ausgeschlossen wurden Verweise auf vor 1800 publizierte Texte. Einen Überblick über das KorpusV bieten die Tabellen 13 und 14.

Bei der Errechnung der Verweiskonventionen ist weniger die Anzahl der Verweise als die Heterogenität der Textproduzenten relevant, da so möglichst viele verschiedene Verweispraktiken einbezogen werden. Es wurde deswegen bei der Erhebung zu den Zeitschriftenartikeln darauf geachtet, dass kein Autor mehrmals aufgenommen wurde, bei der Erhebung zu den Rezensionen durfte kein Autor mehr als zwei Mal einbezogen werden.²¹ Es wurde zunächst der Durchschnitt pro Zeitschrift bei Artikeln und Rezensionen jeweils berechnet; anschließend wurden die durchschnittlichen Häufigkeiten zum Durchschnitt pro Zeitspanne zusammengezogen.

Es ist damit zu rechnen, dass in allen Zeiträumen persönliche Vorlieben der Autoren und Einflüsse durch redaktionelle Vorgaben der Zeitschriften und durch Korrekturlektüren bestehen. Die oben berechneten Häufigkeiten beruhen auf der Annahme, dass die Diskursgemeinschaftsmitglieder dank der Rezeption vieler Texte, die in verschiedenen Publikationsorten verfügbar gemacht wurden, sich der entsprechenden Heterogenitäten bewusst sind. Auf der Basis dieser Erfahrungen abstrahieren sie eine Vorstellung vom in der gesamten Diskursgemeinschaft gängigen Konsens. Bewertungen über die Angemessenheit innerhalb dieses Konsens werden dann wieder situativ und individuell eingeschränkt.

Die unten dargestellten Ergebnisse stellen eine Abstraktion von individueller Verweispraxis und zeitschriftenabhängigen Konventionen dar. Um individuelle Gewohnheiten und zeitschriftenspezifische Konventionen genauer beschreiben zu können, müssten diese einzeln in den Blick genommen werden.

20 Da Wörterbücher und Grammatiken häufig nach besonderen Konventionen zitiert werden (siehe oben), wurden sie nicht in die Erhebung einbezogen. Entsprechendes gilt für Sprachatlanten.

21 Für die *Revue des Langues Romanes* war dies zum Zeitschnitt I nicht durchführbar, da fast alle Rezensionen hier von M. Grammont oder J. Ronjat verfasst wurden. Das KorpusV enthält zwei Rezensionen von M. Grammont und vier von J. Ronjat aus *RLaR* 1921-1922.

Wie beim KorpusHH (siehe Kap. 4.4) ist auch das KorpusV nicht allzu umfangreich.²² Insbesondere wäre es bei den Artikeln zu ergänzen; bei den Rezensionen vor allem in Zeitspanne I. Der eher geringe Korpusumfang bewirkt, dass einzelne Beiträge deutlichen Einfluss auf die Ergebnisse haben können, was bei der Auswertung beachtet werden muss. Bestätigende Studien wären also sehr wünschenswert.

Tab. 13: *KorpusV zu Verweisen auf Monographien in Artikeln*

n(a) ... Anzahl der Artikel; n(v) ... Anzahl der Verweise; $\bar{o}(v)$... Durchschnittliche Anzahl der Verweise pro Artikel

Zeitspanne I

<i>Zeitschrift, Jahrgang</i>	<i>n(a)</i>	<i>n(v)/$\bar{o}(v)$</i>
ZrP, 1922	1	20/20
R, 1921, 1922, 1926 ²³	3	29/9,7
RLiR, 1925	3	45/15
RLaR, 1918-1920	1	8/8
Gesamt	8	102/13,2

Zeitspanne II

<i>Zeitschrift, Jahrgang</i>	<i>n(a)</i>	<i>n(v)/$\bar{o}(v)$</i>
ZrP, 1972	2	55/27,5
RF, 1972, 1973	5	100/20
RJb, 1972	2	89/44,5
Gesamt	9	244/30,7

22 Zumindest ist darauf hinzuweisen, dass die hier eingesetzten Korpusumfänge in der Verweisforschung nicht allzu unüblich sind: Salager-Meyer (1999) verwendete in einer diachronen Studie über ca. 200 Jahre insgesamt 162 Artikel, wobei zu jeder Dekade 9 Artikel erhoben wurden (ebd., 283). Sie bemerkt in Hinblick auf die Repräsentativität des Korpus, dass „the present corpus is large enough to reveal major trends“ und weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass andere Studien, darunter Bazerman (1988), der zur Betrachtung einer Spanne von ca. 100 Jahren insgesamt 40 Artikeln analysierte, mit noch geringeren Datenmengen arbeiten (ebd.). In der vorliegenden Studie sind für einen Betrachtungszeitraum von ca. 100 Jahren insgesamt 91 Texte analysiert worden; davon 25 Artikel und 66 Rezensionen.

23 Das KorpusHH enthält eine Rezension aus der *Romania* von 1926.

Zeitspanne III

<i>Zeitschrift, Jahrgang</i>	<i>n(a)</i>	<i>n(v)/ø(v)</i>
ZrP, 2001, 2002	3	145/48,3
RF, 2001	2	59/29,5
RJb	3	153/51
Gesamt	8	357/42,9

Insgesamt

Artikel Gesamt	25
Verweise Gesamt	703

Tab. 14: *Korpus V zu Verweisen in Rezensionen*

n(r) ... Anzahl der Rezensionen; n(v) und ø(v): siehe Tab. 13

Zeitspanne I

<i>Zeitschrift, Jahrgang</i>	<i>n(r)</i>	<i>n(v)/ø(v)</i>
ZrP, 1922	5	42/8,4
R, 1921, 1922	4	89/22,3 ²⁴
RLaR, 1921-1922	6	38/6,3
Gesamt	15	169/11,3

Zeitspanne II

<i>Zeitschrift, Jahrgang</i>	<i>n(r)</i>	<i>n(v)/ø(v)</i>
ZrP, 1972	6	68/11,3
RF, 1972	10	120/12
RJb, 1972	9	72/8
Gesamt	25	260/10,4

Zeitspanne III

<i>Zeitschrift, Jahrgang</i>	<i>n(r)</i>	<i>n(v)/ø(v)</i>
ZrP, 2001	9	123/13,7
RF, 2001	10	75/7,5
RJb, 2001	9	91/10,1
Gesamt	28	289/10,4

24 Eine der Rezensionen enthält einen Großteil aller im Teilkorpus zur *Romania* zum Zeitschnitt I analysierten Verweise (78).

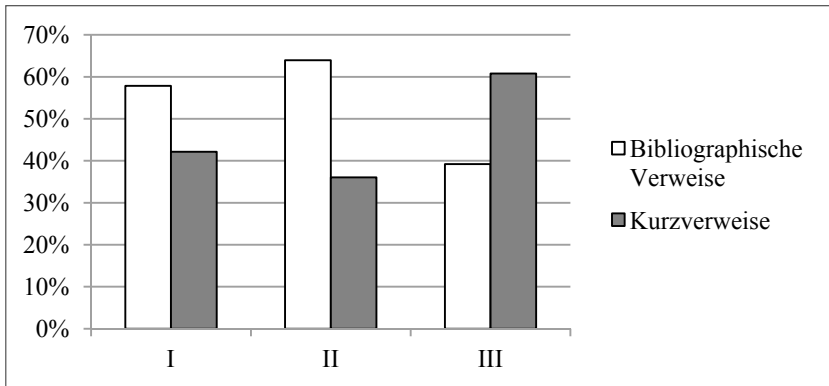
Insgesamt

Rezensionen Gesamt	66
Verweise Gesamt	718

Im Überblick über das KorpusV ist zu erkennen, dass die Zahl der Verweise pro Artikel von Zeitspanne I zu Zeitspanne III gestiegen ist. Die Zahl der Verweise in den Rezensionen bleibt von Zeitspanne II zu Zeitspanne III dagegen stabil. Zeitspanne I ist leider auf Basis des KorpusV diesbezüglich schwer einzuschätzen: Die Rezensionen aus der *Romania* in KorpusV sind in ihrer Ausführlichkeit sehr heterogen (siehe oben); ohne eine detaillierte Rezension von Jud/Steiger zu Menéndez Pidal (1922, in ihrer Länge ein Rezensionsartikel) beträgt die durchschnittliche Verweismenge pro Rezension für die drei verbleibenden Korpusartikel der *Romania* ca. 3,7; der Durchschnitt für Zeitschnitt I dann 6,5 Verweise pro Rezension. Hier sind dringend weitere Daten in Verbund mit einer differenzierteren Betrachtung der verschiedenen Ausprägungen der Textsorte Rezensionen erforderlich.

Die Ergebnisse zu den Parametern bibliographischer Verweis/Kurzverweis fallen bei den Artikeln (Verweise auf Monographien) wie folgt aus:

Tab. 15: Kurz- und bibliographische Verweise auf Monographien in den Zeitspannen I, II und III (Artikel)

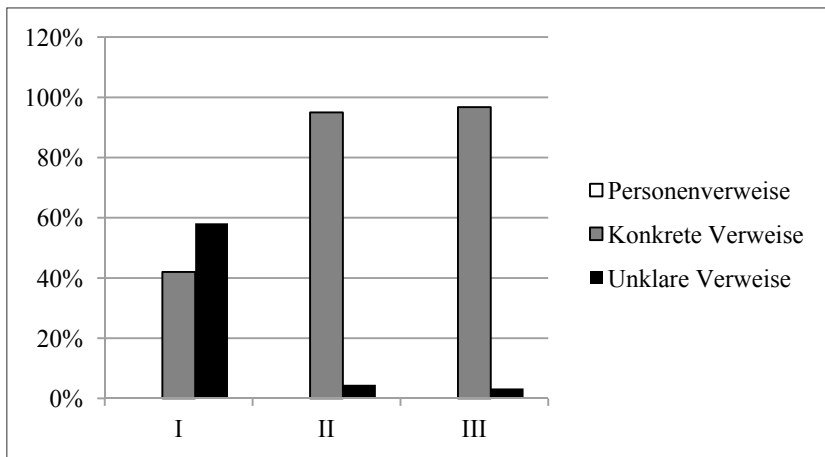


In Zeitspanne I und in Zeitspanne III übersteigt der Anteil an bibliographischen Verweisen den Anteil an Kurzverweisen. In Zeitspanne III verhält es sich umgekehrt. Dies ist mit dem Wandel der Verweissysteme zu erklären. Die Korpusartikel der Zeitspanne I nutzen entweder ein Text- oder ein Fußnotensystem (drei Mal Textsystem, vier Mal Fußnotensystem, ein Mal eine Mischung aus Fußnoten- und Textsystem). In der Zeitspanne II sind Fußnotensysteme im Kor-

pus am häufigsten (acht Mal Fußnotensystem, ein Mal Literaturverzeichnis-System). Demgegenüber überwiegt in der Zeitspanne III das Literaturverzeichnis-System (alle Artikel aus KorpusV nutzen ein Literaturverzeichnis). Beim Text- und Fußnotensystem werden bibliographische Verweise an der Stelle angebracht, wo beim Literaturverzeichnis-System ein Kurzverweis steht. Somit verringert sich für das Text- und Fußnotensystem die Anzahl der Kurzverweise.²⁵

Zum Parameter Personenverweis/konkreter Verweis/unklarer Verweis ergeben sich unter Bezug auf die Kurzverweise auf Monographien folgende Ergebnisse bei den Artikeln (bibliographische Verweise sind per definitionem (siehe oben) konkrete Verweise, weswegen sie hier nicht beachtet werden):

Tab. 16: Anteile an Personen-/konkreten/unklaren Verweisen unter den Kurzverweisen auf Monographien (Artikel)



Personenverweise treten in den Artikeln des KorpusV gar nicht auf. Der geringe Anteil an unklaren Verweisen in Zeitspanne II (5%) und III (3%) ist aufschlussreich über ihre Seltenheit, insbesondere, da in dieser Untersuchung nur Verweise auf Monographien und unklare Verweise erhoben wurden, sich also noch weitere (nicht erhobene) konkrete Verweise in den Korpustexten befinden. Die hohe Zahl unklarer Verweisen in Zeitspanne I ist ebenfalls unter diesem Gesichts-

²⁵ Bei der in Tab. 15 vorgestellten Analyse wurden unklare Verweise, die hier als Kurzverweise (siehe oben) zählen, einbezogen. Ohne die unklaren Verweise würde die Dominanz bibliographischer Verweise in Zeitspanne I noch deutlicher ausfallen. In den Zeitspannen II und III sind unklare Verweise sehr selten (siehe unten).

punkt zu sehen: Hier kehren sich die Verhältnisse um, wenn man die Anzahl der Kurzverweise auf Bezugstexte jeglicher Textsorten, also nicht nur auf Monographien, in Relation zu den unklaren Verweisen setzt. Unklare Verweise machen dann einen Anteil von 12% (23 von 194 Verweisen) aus. Zudem entstammt ein Großteil der in Zeitspanne I auftretenden unklaren Verweise aus einem Artikel von J. Vendryès (18 Verweise von 23). In den folgenden Belegen aus diesem Artikel wird deutlich, in welchem Maß Vendryès (RLiR 1925) die Verortungskompetenzen seiner Leser voraussetzt:

- (4) {Korpus V | A RLiR 1925 Vendryès} C'est la difficile question du substrat, sur laquelle des enquêtes décisives sont encore à faire. M. Viggo Broendal lui a consacré naguère un livre fort intéressant, où il se réfère notamment aux rapports du roman et du celtique. Peut-être fait-il la part trop grande à l'influence du substrat. {Eine konkrete Verortung fehlt, J. R.}

- (5) {Korpus V | A RLiR 1925 Vendryès} L'action du celtique sur le latin devrait pouvoir être étudiée dans la langue des inscriptions latines de la Gaule. Malgré les ouvrages généraux de Sittl et Budinsky et le travail spécial de M. Pirson sur le sujet, la question reste obscure. {Eine konkrete Verortung fehlt, J. R.}

Ohne den Artikel von Vendryès liegt der Anteil unklarer Verweise an der Gesamtanzahl aller Kurverweise (auf Bezugstexte jeglicher Textsorten) in Zeitspanne I im Korpus bei 3% (5 von 157 Verweisen). Der Unterschied zu den Zeitspannen II und III ist dann nicht mehr allzu hoch.

Möglicherweise ist das Verweisverhalten im Artikel von Vendryès mit den Ergebnissen von Salager-Meyer (1999) und Bazerman (1988a) erklärbar. Diese beiden Autoren hatten für die naturwissenschaftlichen Disziplinen, welche sie untersuchten, eine hohe Zahl unklarer Verweise in der Periode vor etwa 1910 gefunden, während spezifische Verweise nach 1910 zuzunehmen begannen (siehe oben). Es ist sicherlich plausibel, sich ihren Erklärungsversuchen anzuschließen und anzunehmen, dass die wissenschaftliche Gemeinschaft in diesem Zeitraum noch übersichtlich genug war, um die Verortung unklarer Bezugnahmen durch den Rezipienten voraussetzen zu können.

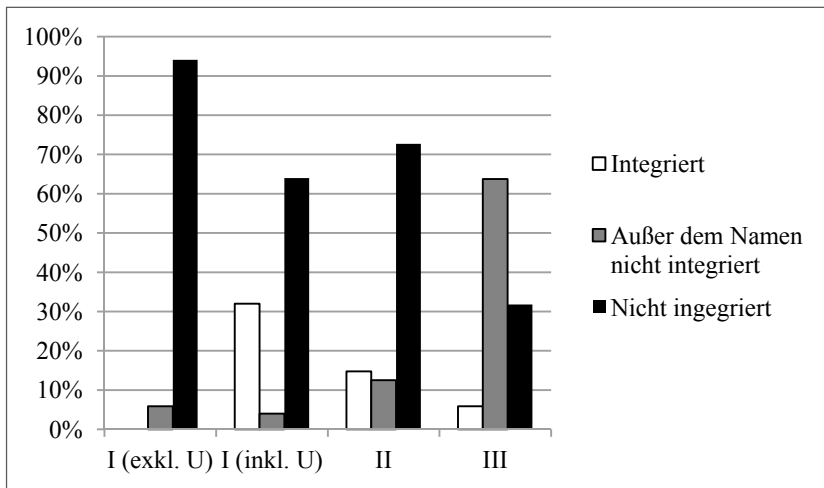
Die Belege aus Vendryès' Artikel (Nr. 4 und 5) zeigen zugleich, dass der Gebrauch von Anreden (Verweise auf andere Wissenschaftler werden häufig *M.* begleitet) im KorpusV zum Zeitraum I dem Befund von Salager-Meyer (1999), dass in den Anfängen der Produktion medizinischer Artikel häufiger Höflich-

keits- und Lobausdrücke auftreten, ähnelt. Dies ist allerdings nur für die französischen Artikel der Fall, in den deutschen Beiträgen finden sich keine Anreden.

Folgende Anteile an integrierten Verweisen/nicht integrierten Verweisen/außer dem Namen nicht integrierten Verweisen ergeben sich im KorpusV:

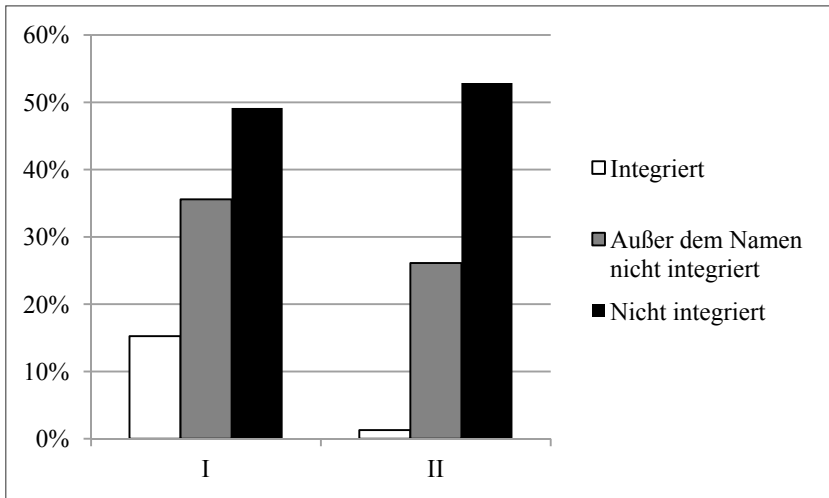
Tab. 17: Integration von Kurzverweisen auf Monographien (Artikel)²⁶

Legende: U ... unklarer Verweis



26 Ohne den Artikel von Vendryès. Würde dieser Artikel einbezogen, würden aufgrund der dort zu findenden hohen Anzahl an unklaren Verweisen die integrierten Kurzverweise (60%) die Nicht-Integration (37% vollständige Nicht-Integration, 2% teilweise Nicht-Integration) übersteigen.

Tab. 18: *Integration von bibliographischen Verweisen auf Monographien (Artikel)*



Es ist ersichtlich, dass Nichtintegration – ob vollständig oder teilweise vollzogen – in allen Zeitspannen im Korpus am häufigsten ist. Die Unterschiede zwischen vollständiger Integration und unvollständiger Integration (bei der der Name als Satzelement erscheint), was die Kurzverweise betrifft, rühren hier von den Gebrauchshäufigkeiten der Verweissysteme Fußnoten-/Literaturverzeichnissystem her (siehe oben). Um die Zeitspanne I einschätzen zu können, ist es sinnvoll, die Verweispraxis der Kurzverweise mit und ohne Einbeziehung der unklaren Verweise zu betrachten. Dabei wird deutlich, dass sämtliche konkrete Kurzverweise nicht integriert sind. Unklare Verweise – da nur auf einem Namen beruhend – sind per definitionem integriert. Der hohe Anteil integrierter Kurzverweise beruht also nicht auf der Tendenz, Kurzverweise zu integrieren, sondern auf der vergleichsweise hohen Frequenz unklarer Verweise unter den Verweisen auf Monographien im KorpusV zu Zeitspanne I.

Bezüglich der bibliographischen Verweise ist es nicht sinnvoll, die Zeitspanne III zu betrachten, da diese Verweise im Literaturverzeichnis-System prinzipiell vom Text getrennt stehen. Zwar sind integrierte bibliographische Verweise auch in Zeitspanne I nicht besonders häufig (15%), treten jedoch öfter auf als in Zeitspanne II (1%). Der Grund hierfür liegt hauptsächlich in der Nutzung des Textsystems in Zeitschnitt I (siehe oben).

Zur Verweisoberfläche wurde erhoben, ob Folgendes angeführt wird: Nachname, Vorname (vollständig oder gekürzt), eine den Namen ersetzende Partikel

(z.B. Pronomen und Textdeiktika), Jahr, Titel (vollständig oder gekürzt), Ort, Stelle (z.B. Seite oder Paragraph), Herausgeber²⁷, Auflage und Bandnummer²⁸, Verlag. Diese Verweiselemente wurden als Analysekategorien aufgestellt, da sie auf der Basis von Intuition und Erfahrung als für Verweise auf Monographien möglich erschienen. Zusätzlich wurde allerdings darauf geachtet, ob sich durch die empirische Analyse weitere Verweiselemente ermitteln ließen.

Anhand der Häufigkeiten pro Verweiselement im Überblick über KorpusV wurden typische Verweisformen pro Zeitschnitt abstrahiert. Als dem Verweisverhalten nach ‚üblich‘ wurde gewertet, wenn ein Element mit einem Richtwert von mindestens 75% auftrat.²⁹

Tab. 19: Typen der konkreten Verweisformen bei Verweisen auf Monographien pro Zeitspanne (Artikel)

B ... Bibliographische Verweise, K ... Kurzverweise, U ... unklare Verweise

Zeitschnitt I

B	Nachname (97%) oder substituierende Formulierung (3%), vollständiger (85%) oder gekürzter (15%) Titel, Stelle (73%)
K (exkl. U)	Nachname (71%) und/oder substituierende Formulierung (35%) ³⁰ , Stelle (100%)

27 Hiermit sind Personen gemeint, die einen monographieartigen Text für eine andere Person herausgeben (im Sinne der Redaktionsgeschichte des *Cours de linguistique générale*).

28 Diese beiden Informationen wurden, da einzeln nicht sehr häufig, zusammengefasst.

29 Dieser Wert wurde gewählt, weil davon ausgegangen wird, dass das Bestehen von verbindlichen Verweiskonventionen die Verweispraxis dahingehend beeinflusst, dass die vorgeschriebenen Verweiselemente zu nahezu 100% in den im Diskurs angebrachten Verweisen auftreten sollten (wie unten bestätigt wird). Wenn die ‚Gängigkeit‘ bestimmter Verweisformen erhoben werden soll, müssen Variationen, die durch individuelle Faktoren und Unterschiede zwischen den Verweiskonventionen der verschiedenen Zeitschriften beachtet werden; also wurde eine Varianztoleranz von 25% angesetzt.

30 Es können der Nachname oder weitere Verweiselemente (bspw. Titel) ersetzt werden.

Zeitschnitt II

B	Nachname (99%) oder substituierende Formulierung (1%), vollständiger (19%) oder gekürzter (67%) Vorname, Jahr (99%), vollständiger Titel (100%), Ort (99%), Stelle (82%)
K	Nachname (90%) und/oder substituierende Formulierung (11%), Stelle (84%)

Zeitschnitt III

B	Nachname (100%), vollständiger (53%) oder gekürzter (47%) Vorname, Jahr (100%), vollständiger Titel (100%), Ort (100%)
K	Nachname (99%) oder substituierende Formulierung (1%), Jahr (93%), Stelle (73%).

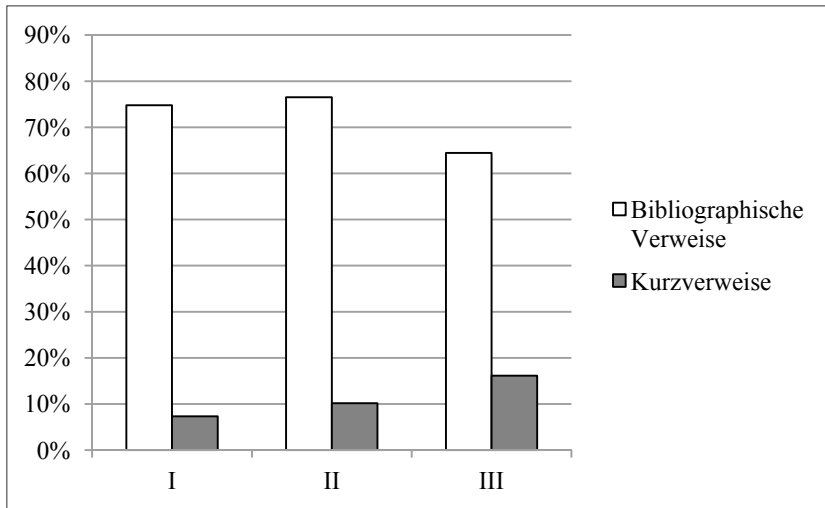
In allen Zeitspannen erfolgt der Ersatz des Nachnamens bzw. weiterer Verweiselemente außer der Stelle durch Deiktika wie *ibd./ebd.*, *loc. cit.*, *ders.*, *a.a.O.* oder Personalpronomina³¹. In den Kurzverweisen ist diese Praxis häufiger als in den bibliographischen Verweisen. Auch nimmt die Frequenz der substituierenden Formen von Zeitspanne I hin zu Zeitspanne III ab, was mit dem Wandel der Verweissysteme (Text-/Fußnoten-/Literaturverzeichnisystem) erklärt werden kann. Obwohl der Vorname in Zeitspanne I nicht zur typischen Verweisform bibliographischer Verweise gehört, so ist er dort doch recht häufig (insgesamt 54%, davon 49% als Abkürzung wie in *F. de Saussure*). Dies gilt auch für Jahr (44%) und Ort (41%). Bei den Kurzverweisen ist in diesem Zeitraum ein gekürzter Titel relativ oft anzutreffen (59%). Auch in Zeitspanne II ist ein gekürzter Titel bei Kurzverweisen relativ geläufig (41%). Zudem werden in Zeitspanne II und III bei bibliographischen Verweisen häufiger als in Zeitspanne I Auflage oder Bandnummer angegeben (28% in Zeitspanne II, 21% in Zeitspanne III). In Zeitspanne III wird das Autor-Jahr-System im Verbund mit Literaturverzeichnis anhand der Verweisformen erkennbar. Gegenüber den anderen beiden Zeitspannen wird hier zudem der Verlag recht oft genannt (62%).

Die Zahlen deuten darauf hin, dass in Zeitschnitt II und Zeitschnitt III verbindliche Verweiskonventionen bestehen, denn die als typisch definierten Verweiselemente treten zum Großteil mit einer Wahrscheinlichkeit von 100% auf.

Bei den Rezensionen verteilen sich bibliographische Verweise und Kurzverweise folgendermaßen:

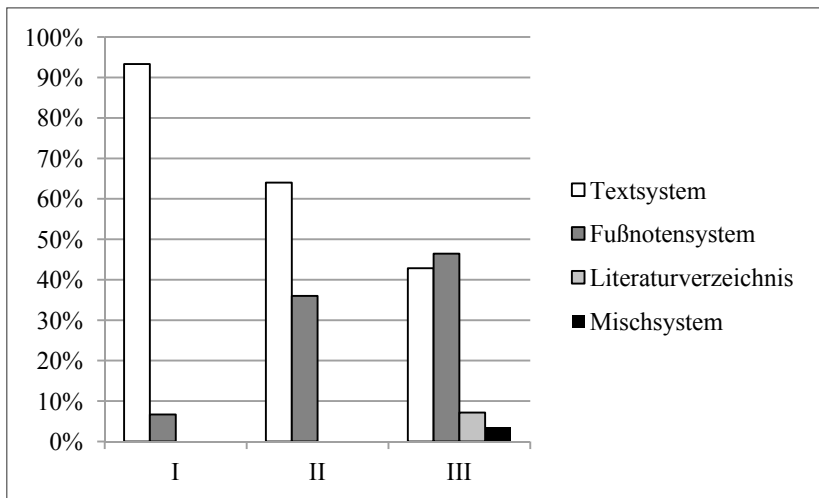
31 Ein Personalpronomen als vollständiger Ersatz eines Namens tritt hauptsächlich im Rahmen von Selbstverweisen auf (z.B. *in dieser Studie werde ich...*).

Tab. 20: Kurzverweise und bibliographische Verweise in Rezensionen (ohne unklare Verweise)



Die Zahl der bibliographischen Verweise übersteigt die Zahl der Kurzverweise in allen Zeitspannen; dies trifft – im Gegensatz zu den Verweisen in Artikeln – auch auf die Zeitspanne III zu. Ein Blick auf den Gebrauch der verschiedenen Verweissysteme ist hier ebenfalls hilfreich:

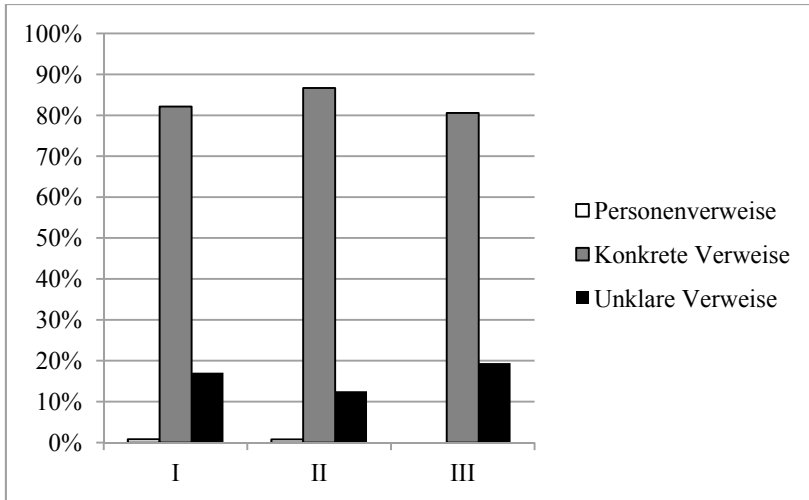
Tab. 21: Verteilung des Gebrauchs von Text-, Fußnoten-, Literaturverzeichnis- und Mischsystem in Rezensionen



Während das Literaturverzeichnis-System in der Zeitspanne III für Artikel deutlich am häufigsten ist, wird bei Rezensionen eher das Text- oder das Fußnotensystem bevorzugt. Entsprechend müssen Kurzverweise nicht bibliographische Verweise im Text ersetzen. Möglicherweise ist die Seltenheit von Literaturverzeichnissen in Rezensionen der Kürze der Texte zuzurechnen; eventuell auch der Tatsache, dass die Verweisformen für die Textsorte Rezension weniger strikt konventionalisiert sind als dies bei Artikeln der Fall ist.

Die Verteilung von Personenverweisen, unklarer und konkreter Verweise in Rezensionen verhält sich folgendermaßen:

Tab. 22: Personen-, konkrete und unklare Verweise in Rezensionen



Gegenüber den Artikeln treten in den Rezensionen des KorpusV einige wenige Personenverweise auf (drei an der Zahl). Sie enthalten sämtlich Situierungen der Rezensierten im Diskurs durch die Klärung von Lehrer-Schüler-Beziehungen:

- (6) {Korpus V | R 1922 ZrP Rohlf's} {zu einem Werk von E. Lerch} Lässt schon die Auswahl des Stoffes die reifliche Überlegung des pädagogischen Planes vermissen, so gewinnt man mehr noch in den Einzelheiten, zumal in dem philologischen Kommentar, den Eindruck, dass es dem Verfasser bei der Abfassung des Büchleins etwas zu eilig gewesen sein müsse. Zwar be-ruft sich Lerch in dem Vorwort auf die bei Adolf Tobler genossene Schu- lung, doch machen seine Erläuterungen dem toten Lehrer nicht immer ge- rade sehr viel Ehre. Dass nämlich *il* nicht *ille* (S. 22, 81, 135, 146) sondern *illi*, {...} *siège* nicht *sedium* (46) sondern **sedicum* ist, sollte man nicht nur bei einem Tobler-Schüler voraussetzen. {die Unterstreichung ist von mir, J. R.}
- (7) {Korpus V | R ZrP 1972 Baldinger} {zu einem Werk von R. Boulengier-Sedyn} Der Wert einer sachgeschichtlich motivierten Spezialterminologie beruht gerade in der Verbindung von *Wort und Sache*, die bei einem solchen Thema eine oft schwer erkennbare Einheit bilden. Die auf den Planches enthaltenen zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen erleichtern wenigstens in einigen Fällen den Zugang zum sachgeschichtlichen Hinter-

grund. Mme. Boulengier, eine Schülerin von Albert Henry, gibt ihr Material in Form eines alphabetischen Wörterbuchs, wobei sich die Artikel oft zu kleinen Monographien ausweiten. {die Unterstreichung ist von mir, J. R.}

- (8) {Korpus V | R RF 1972 Kröll} {zu einem Werk von W. Pötters} Auf Anregung seines Lehrers J. M. Piel hat sich der Verf. an die schwierige, aber auch sehr reizvolle Aufgabe gewagt, auf Grund eines Vergleichs des Spanischen und Portugiesischen aus der Masse ihres Vokabulars die wichtigsten Elemente auszuwählen, um vom Wortschatz her einen ersten Versuch zur Charakteristik der beiden Sprachen zu liefern. {die Unterstreichung ist von mir, J. R.}

Anhand der Beispiele wird deutlich, dass Personenverweise in Rezensionen mit höherer Wahrscheinlichkeit anzutreffen sind als in Artikeln, da Personenverweise eingesetzt werden können, um eine der zentralen Funktionen von Rezensionen zu erfüllen: Erwähnungen von Betreuungsbeziehungen tragen dazu bei, den besprochenen Beitrag in die Akteurskonstellationen der wissenschaftlichen Diskursgemeinschaft einzuordnen.

Weiterhin sind unklare Verweise in Rezensionen im Vergleich zu Artikeln³² deutlich häufiger. Unklare Verweise können ähnlich wie Personenverweise zur Einordnung eines Beitrags in bestehende Diskussionsstränge genutzt werden (siehe Kap. 6.1). Auch dies ist auf den erhöhten Bedarf, die besprochene Arbeit zu verorten und ihre Relevanz zu diskutieren – der sich durch die Textsortenfunktion ergibt – zurückführbar. Hierzu folgende Beispiele:

- (9) {Korpus V | R RLAR 1921-1922 Grammont} La grammaire comparée des langues sémitiques se construit peu à peu, sur le modèle de celle des langues indo-européennes. Si l'on se rappelle quels progrès a faits presque soudainement cette dernière lorsqu'on s'est mis à l'examen approfondi des langues et dialectes modernes, germaniques, slaves, romans, etc., on comprendra que c'est là ce qui manque encore le plus à l'étude des langues sémitiques et qui lui donnera un nouvel essor. On commence, il est vrai, à avoir quelques monographies bien faites sur les parlers arabes de certaines régions; il suffira de rappeler entre autres les noms de W. Marçais et de

32 Wobei sogar nur Verweise auf Monographien und unklare Verweise einbezogen worden waren. Bei der Untersuchung zum Verweisverhalten in Rezensionen anhand des KorpusV waren Verweise auf Bezugstexte sämtlicher Textsorten analysiert worden (siehe oben).

Marcel Cohen; mais les dialectes du Liban et de la Syrie ont été jusqu'à présent bien délaissés.

M. Feghali {der Rezensierte, J. R.} s'est proposé de combler cette lacune {...}

- (10) {Korpus V | R RJB 2001 Osthus} So wird im Zusammenhang mit Ko- und Kontext eine mögliche Unterscheidung dieser Begrifflichkeiten zwar kurz erwähnt (S. 68), eine methodisch notwendige Einordnung in das Textstruktur/Weltstruktur-Modell Petöfis – der nicht in der Bibliografie auftaucht – jedoch unterlassen.

Zudem erleichtert der enge konkrete Bezug zum besprochenen Werk die Bildung von unklaren Verweisen in der Rezension, wenn in der besprochenen Arbeit eine Verortung stattfindet. Diese Tendenz wird verstärkt, wenn der Rezensent nahelegt, dass er die entsprechenden Texte oder Personen als bekannt ansieht. Im Beispiel 11 liegt ein Hinweis hierauf in der Formulierung *etc.* vor:

- (11) {Korpus V | R RJB 2001 Martínez González} Lipski repasa la literatura hispanoamericana del siglo XX, aduce ejemplos del pretendido „español negro“ contemporáneo y se lamenta de la escasez de trabajos empíricos sobre tal supuesto español. Lipski cita las que en su opinión son „las pocas investigaciones lingüísticas serias“ que se han echo sobre el tema (Ortiz López, Green, Llorente, Megenney, etc.), hace un breve resumen de las mismas y concluye que {...}

Allerdings wird die Verortung von vom Rezensierten angeführten Arbeiten nicht grundsätzlich auf das rezensierte Werk verschoben:

- (12) {Korpus V | R 1972 ZrP Wolf} Bezüglich weiterer Auskünfte {...} wird auf eine Arbeit von M. Carli² verweisen, für welche sich diese *Onomastica* {die rezensierte Arbeit, J. R.} als erweiterter Personennamenindex erweist {...}

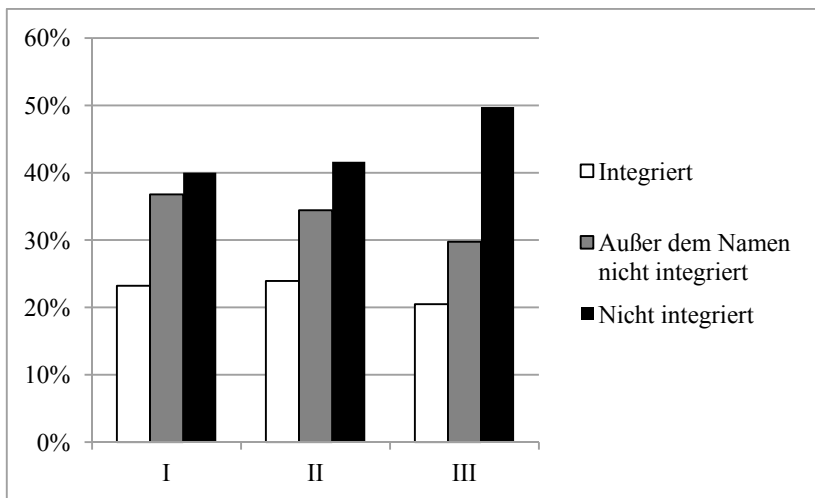
Trotz der vergleichsweise hohen Zahl unklarer Verweise haben konkrete Verweise den höchsten Anteil in den Rezensionen. Sicherlich ist dies unter anderem damit zu begründen, dass Verweise in Rezensionen insbesondere die Funktion haben, auf nicht wahrgenommene, die besprochene Arbeit bereichernde Texte hinzuweisen, z.B. in

- (13) {Korpus V | R 1972 RF GoebI} Der Aufmerksamkeit der Autorin seien noch folgende zwei Neuerscheinungen empfohlen: B. Wackernagel-Jolles, *Untersuchungen zur gesprochenen Sprache, Beobachtungen aus Verknüpfungen spontanen Sprechens*, Göttinger Arbeiten zur Germanistik 33, 1971, und P. Rosa, *A estrutura linguística do diálogo*, Faculdade de filosofia, Univ. Federal do Rio Grande do Sul, Porto Alegre 1970.
- ² Matilda Carli, *Carte dell'Archivio Capitolare di Pisa (1101-1120)*, Roma 1969. {Herv. i. O.}

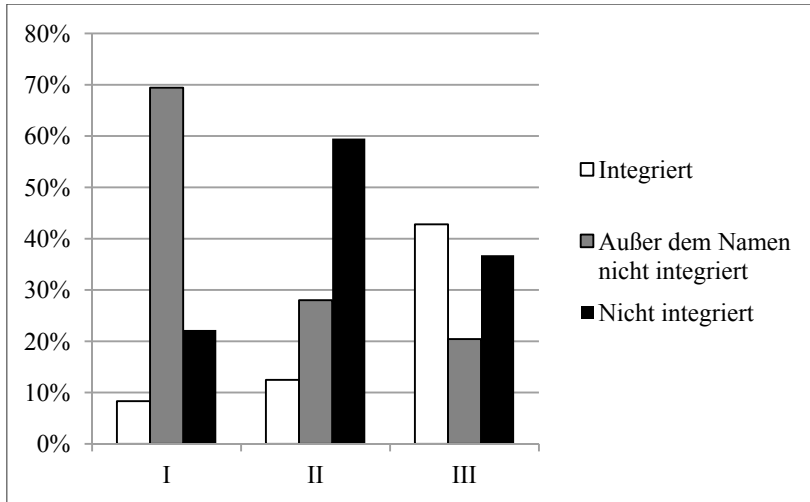
Personenverweise, die im KorpusV für die Rezensionen zu verzeichnen sind, enthalten zumeist Hinweise auf persönliche Beziehungen wie das Lehrer-Schüler-Verhältnis (siehe Kap. 6.1 zur Definition von Personenverweisen).

Die Integration von Kurz- und bibliographischen Verweisen verhält sich wie folgt:

Tab. 23: Integration von bibliographischen Verweisen in Rezensionen (ohne unklare Verweise)



Tab. 24: Integration von Kurzverweisen in Rezensionen (ohne unklare Verweise)



Es äußert sich bei beiden Verweistypen die Tendenz, Verweise nicht zu integrieren, wie dies auch schon bei den Artikeln der Fall war (siehe oben). Die vergleichsweise hohe Integrationsrate in Zeitspanne III ist hauptsächlich auf die dort gängige Form des Kurzverweises zurückzuführen: Ein Kurzverweis in den Rezensionen der Zeitspanne III besteht vorrangig nur aus einem Namen (siehe unten), vermutlich, da der Zusammenhang mit dem ebenfalls gegebenen bibliographischen Verweis aufgrund der Kürze der Texte unproblematisch ist. Entsprechend steigt im Zeitschnitt III der Anteil integrierter Kurzverweise.

Auch für die Verweise in Rezensionen wurden die typischen Verweiselemente ermittelt. Im Gegensatz zu den oben angeführten Auswertungen zu den Rezensionen wurden dabei nur Verweise auf Monographien einbezogen.³³ Die Verweisformen in den Rezensionen des KorpusV nehmen folgende Formen an:

³³ Da ein Vergleich der gängigen Verweisformen mit den Formen der Verweise auf Saussure, und zwar hauptsächlich der Verweise auf den *Cours*, vorgesehen ist und der *Cours* hier als editierte Monographie angesehen wird (siehe Kap. 6.1.2).

Tab. 25: Typen der konkreten Verweisformen bei Verweisen in Rezensionen pro Zeitspanne (ohne unklare Verweise)

Zeitschnitt I

B	Nachname (85%) und/oder substituierender Ausdruck (23%) ³⁴ , vollständiger (70%) oder gekürzter (21%) Titel, Stelle (76%)
K	Nachname (100%), Stelle (88%).

Zeitschnitt II

B	Nachname (91%) und/oder substituierender Ausdruck (17%), vollständiger (24%) oder gekürzter (58%) Vorname, Jahr (85%), vollständiger (91%) oder gekürzter Titel (1%)
K	Nachname (100%) und substituierender Ausdruck (26%), Stelle (88%)

Zeitschnitt III

B	Nachname (94%) oder substituierender Ausdruck (6%), vollständiger (51%) oder gekürzter (26%) Vorname, Jahr (91%), vollständiger Titel (89%) ³⁵
K	Nachname (100%)

In Zeitspanne I und in Zeitspanne II treten bei den Kurzverweisen neben dem Nachnamen relativ häufig gekürzte Titel auf (in Zeitspanne I 50%, in Zeitspanne II 58%). Zudem wird in Zeitspanne II ein im bibliographischen Verweis genannter Titel in den Kurzverweisen vergleichsweise häufig durch substituierende Ausdrücke ersetzt. Nachnamen werden in allen Zeitspannen durch Formulierungen ersetzt, die sich auf den Rezensierten:

- (14) {Korpus V | R 1972 ZrP Goebl} Der Rezensent hat eine derartige Methode mit Erfolg {...} erprobt: Die normandische Urkundensprache {...}; Sitzber. d. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. Bd. 269, Wien 1970.

oder auf den Rezensierenden:

34 Siehe oben (dieses Kapitel), Fn. 30.

35 In einigen Rezensionen des Korpus wird nicht in der Rezension selbst verortet, es ist aber deutlich, dass beim Rezensierten sämtliche Angaben vorhanden sind (siehe oben). So erklären sich die Stellen, wo Jahresangaben oder Titel fehlen.

- (15) {Korpus V | R 1921-1922 RLaR Ronjat} Les p. 106-122, *Zur neuprovenzalischen syntax*, contiennent une répartition géographique de traits dialectaux (à revoir dans le détail) qui est un utile complément à mon *Essai de syntaxe des parlers provençaux modernes* {...} {sic, Herv. i. O.}

beziehen, oder einen vorhergehenden Verweis zum selben Autor aufgreifen (z.B. eingeleitet durch *und* oder ein Hinweis wie *desselben Verfassers*).

Betreffs der bibliographischen Verweise auf Monographien in Zeitspanne I fällt auf, dass sie zumeist undatiert sind (nur in 19% der Fälle wurde ein Jahr angegeben). Im Vergleich zu den Verweisen auf Monographien in Artikeln ist die Angabe des Publikationsortes in den Verweisen in Rezensionen in den Zeitspannen II (57%) und III (69%) recht frequent.

Schließlich wurde untersucht, wie häufig nichtverortete Erstnennung und Verweise aus zweiter Hand im KorpusV auftreten. Griffing (2006, 155-157) hatte diese Phänomene als mögliche Reputationssignale erwähnt (siehe Kap. 6.1.1). Im KorpusV weisen sie die folgenden Anteile pro Zeitspanne auf:

Tab. 26: Nichtverortete Erstnennung in Artikeln und Rezensionen (KorpusV), Anteile an der Gesamtzahl der konkreten Verweise (bibliographische und Kurzverweise) pro Zeitspanne; prozentual/nominal

	Artikel	Rezensionen
Zeitschnitt I	0%/0	0%/0
Zeitschnitt II	2%/2	3%/6
Zeitschnitt III	2%/2	0%/1

Tab. 27: Verweise aus zweiter Hand in Artikeln und Rezensionen (KorpusV), Anteile an der Gesamtzahl der konkreten und unklaren Verweise pro Zeitspanne; prozentual/nominal

	Artikel	Rezensionen
Zeitschnitt I	3%/2	1%/1
Zeitschnitt II	0%/0	4%/9
Zeitschnitt III	1%/1	0%/1

Unmittelbar ersichtlich ist, dass beide Phänomene sowohl in Artikeln als auch in Rezensionen sehr selten sind und deswegen als mögliche Reputationssignale in Betracht kommen.

Zusammenfassend ist Folgendes festzuhalten: Die Analysen zeigen, dass unklare und integrierte Verweise aufgrund ihrer Seltenheit im Vergleich zu konkreten und nicht integrierten Verweisen als Reputationssignale geeignet sind. Dies gilt für Zeitspanne II und Zeitspanne III mehr als für Zeitspanne I, in der die Verweispraktiken schwieriger einzuschätzen sind, sowie deutlicher für Artikel als für Rezensionen.

Die Ermittlung von üblicherweise aufgeführten Verweiselementen dient der Erstellung eines Vergleichswertes gegenüber den bei Saussure anzutreffenden Verweisformen. Hier wird es darum gehen, die Rolle defizitärer Verweisformen zu konkretisieren.

Personenverweise treten ebenfalls sehr selten auf; in Rezensionen dabei häufiger als in Artikeln. Es ließ sich feststellen, dass Personenverweise im KorpusV an einen bestimmten Kontext, der durch die Funktionen der Textsorte Rezension erklärbar ist, gebunden sind. Da das KorpusV jedoch nur drei Fälle von Personenverweisen enthält, muss mit einer Interpretation vorsichtig umgegangen werden.

Nichtverortete Erstnennungen und Verweise aus zweiter Hand sind ebenfalls aufgrund ihrer geringen Auftretenshäufigkeiten potentielle Reputationssignale; da aber auch hier nur nominale Werte von unter zehn Fällen pro Zeitspanne vorliegen, gilt derselbe Vorbehalt wie für die Interpretation der Personenverweise.

6.2 ANALYSE DER POLYPHONISCHEN STRUKTUREN

Da die Konstruktion von Reputation auf verbalen und non-verbalen Handlungen in der Diskursgemeinschaft aufbaut (siehe Kap. 6.1 und Kap. 2), liegt nahe, dass eine Untersuchung der Verweisformen nicht genügt, um deren Potential als Reputationssignale zu erkennen. Sie muss durch eine inhaltlich orientierte Analyse ergänzt werden. Die Auswahl der Methode zur inhaltlichen Analyse unterliegt den folgenden Prämissen: Wie in Kapitel 3 und 6.1 formuliert, wird davon ausgegangen, dass die Handlungen einzelner Diskursgemeinschafts-Mitglieder in der diskursiven Interaktion darauf zielen, andere Mitglieder zu überzeugen. Deren Reaktion ist jedoch weder kontrollierbar noch vollständig rekonstruierbar, sofern sie sich nicht in Äußerungen niederschlägt (und auch dann nur mit Ein-

schränkungen). Deswegen wird hier nicht von ‚Wissen‘ im Sinne von ‚Überzeugung‘, sondern vor allem im Sinn von ‚Kenntnisnahme‘ aufgefasst. Zugleich soll die Analysemethode die Möglichkeit bieten, größere Zusammenhänge diskursiver Mechanismen zu erkennen, also nicht bei der einzelnen schriftlichen Textstelle oder der einzelnen Interaktion verharren.

Angermüller (2008, 186, 2010, 73-76, 96) gliedert die diskurswissenschaftlichen Methoden – wobei er sich hauptsächlich auf die angloamerikanischen Tendenzen und die „kontinental-europäische Tradition“ (2010, 96) bezieht – in Mikroansätze, die sich auf einzelne Interaktionsfragmente konzentrieren, einerseits und Makroansätze, die „großflächige Diskursordnungen“ beschreiben (ebd.), andererseits.³⁶ Er stellt heraus, dass mit Mikroansätzen nicht oder nur mit enormen Aufwand übergeordnete Strukturen erkannt werden können, während Makroansätze häufig unterstellen, direkt vom sprachlichem Material auf einen ihm zugrunde liegenden Sinn schließen zu können (2008, 186 und 2007, 97-106). Die letztgenannte Annahme wird von Angermüller „rekonstruktiv-interpretativ“ genannt; eine Perspektive, die häufig bei qualitativen diskursanalytischen Ansätzen zu finden ist (2007, 101-106). Mit „rekonstruktiv“ und „interpretativ“ meint Angermüller, dass die entsprechenden Methoden

Texte als Spuren, Protokolle oder Dokumente einer sozialen Wirklichkeit begreifen, die es im Forschungsprozess zu rekonstruieren gilt. Diese Wirklichkeit ist ein intersubjektiv geteilter Zusammenhang [...] Als interpretativ kann die Sozialforschung dann gelten, wenn sie Texte mit Blick auf den gemeinten Sinn betrachtet. Texte drücken demnach das von ihren Urhebern mehr oder minder bewusst Gemeinte aus, das die Leser verstehend nachvollziehen können. (2007, 101)

Den „rekonstruktiv-interpretativen“ Methoden stellt Angermüller „formal-qualitative“ Ansätze gegenüber (2007, 101-106). „Formal-qualitative“ Modelle sehen die direkte Rekonstruierbarkeit von Sinn durch Sprache kritisch; Rezeptionsprozesse werden als kontext- und personengebunden aufgefasst (ebd.) Angermüller entschließt sich aus diesem Grund, die Äußerungsanalyse für seine Untersuchung zu nutzen:

Der zentrale Unterschied zwischen qualitativen und formal-qualitativen Ansätzen liegt in den jeweils zu Grunde liegenden Konstruktionsbegriffen. Qualitative Ansätze hängen in der Regel einem interpretativ-hermeneutischen bzw. sozialphänomenologischen Konstruktionsbegriff an. Als soziale Realität gilt demnach, was die Akteure als real definieren.

36 Genauer zu diesen Ansätzen siehe Angermüller (2007, 97-106) sowie Kap. 3 (dort unter dem Gesichtspunkt des Konzepts ‚Diskursgemeinschaft‘).

Indem sie sich im sozialen Prozess verständigen, deuten sie ihre Welt. Für formal-qualitative Ansätze, die dem radikalen Konstruktivismus nahe stehen, sind hingegen Welt und Akteure konstruiert. Dass Individuen ihr Handeln, Sprechen und Verstehen mehr oder minder beherrschen, gilt ihnen als (notwendige) Fiktion. Verantwortlichkeit bzw. Intentionalität wird in einem komplexen, symbolisch vermittelten Konstruktionsprozess zugeschrieben, den die Individuen nicht vollständig kontrollieren. [...] Mit dem Rückgriff auf die analytischen Ressourcen der französischen Diskursanalyse, namentlich auf Tendenzen im Umfeld der Äußerungslinguistik, soll ein diskursanalytischer Ansatz skizziert werden, der der Vielzahl möglicher Kontexte Rechnung trägt, mit denen sich ein gegebener Text verbinden kann. Wie eine Flaschenpost, von der man nicht weiß, wer sie auf die Reise geschickt hat und bei wem sie ankommen wird, ist der Text auf einer unendlichen Suche nach seinen Äußerungskontexten. (Ebd., 105-106)

Die vorliegende Arbeit folgt Angermüller in dieser Konzeption. Auch wird von Angermüller die Idee der Analyse polyphonischer Strukturen übernommen, um die Verweise auf Ferdinand de Saussure auf Reputationssignale hin zu untersuchen.³⁷ Am geeignetsten schien die bei Angermüller (2007, 145-150) neben anderen vorgestellte *Théorie Scandinave de la Polyphonie Linguistique* (*ScaPoLine*, Nølke/Fløttum/Norén 2004) zu sein. Allerdings werden nicht die Interessen der Polyphonieforschung verfolgt, sondern nur ihre Methoden angewandt, um Hinweise auf Reputation in ihrer Art und in ihrem Auftreten untersuchen zu können. Aus diesem Grund wird aus dem Instrumentarium der *ScaPoLine* gezielt Hilfreiches ausgewählt. Es handelt sich dabei insbesondere um diejenigen Elemente, die dazu dienen, Darstellungen der Beziehung unter den Akteuren nachzuvollziehen und dabei auch implizite Akteure zu rekonstruieren. Fløttum (2003, 112) unterstreicht die Eignung der Polyphonie-Analyse für die Untersuchung der Verweise wissenschaftlicher Texte, wenn sie schreibt: „The interesting thing about this perspective on scientific discourse is that it reveals many more traces of other voices than those that may be identified by looking for bibliographical references alone“.

Die Termini *polyphonie* und *dialogisme* wurden (auf Russisch) von Bachtin geprägt; allerdings verwendet er sie noch nicht mit demselben Sinn und nicht in demselben Umfang wie die spätere Forschung (Anscombe 2009, 12). Die ersten Grundlagen in Richtung einer Polyphonieforschung liegen in Studien zum *style indirect libre* in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Ab den 1960ern entwickelt sich dann eine sich mit Polyphonie beschäftigende Forschung (ebd.,

37 Allerdings erwähnt bereits Adamzik (2002, 223-228) die Polyphonieforschung neben anderen Ansätzen als ergiebig für Akteursidentifikationen in diskursanalytischen Untersuchungen.

12, 14). Anscombe (ebd., 14) meint, deren Entwicklung bis heute in drei Phasen unterteilen zu können. In der ersten Phase von den 1960ern und den 1970ern ging es vor allem darum, die „unicité du sujet parlant“ zu bestreiten (ebd., 12, 14). Grundlegende Begrifflichkeiten werden entwickelt (ebd., 14-15); als zentrale Arbeiten erwähnt Anscombe jene von Banfield, von Authier-Revuz und von Plénat (ebd., vgl. auch Birkelund/Nölke/Therekelsen 2009, 3). In der zweiten Phase ab den 1980ern werden diese Begrifflichkeiten gefestigt, weiter differenziert und systematisch angewandt (ebd., 16). Trotz fortschreitender Differenzierung herrscht Einigkeit über die Unterscheidung von Äußerungssituation, Äußerungsquelle bzw. -verantwortlichkeit und in Szene gesetzter Äußerungskonstellation (ebd.). Insbesondere die Arbeiten von Ducrot haben prägende Wirkung (ebd., 23, Birkelund/Nölke/Therekelsen 2009, 3). In der dritten Phase ab etwa 2000 werden die Untersuchungseinheiten und Definitionen der zweiten Phase kritisch diskutiert und konkretisiert; bspw. steht in Frage, wie die verschiedenen Äußerungsakteure und -perspektiven nach nachvollziehbareren, nicht intuitiven Kriterien erhoben werden können (ebd., 21). Man konzentriert sich verstärkt auf die Analyse der polyphonischen Funktion und Struktur bestimmter sprachlicher Mittel wie bspw. Negierung, Konjunktiv, Konzessivpartikel und unpersönliche Formulierungen (ebd., 23-24). Birkelund/Nölke/Therekelsen (2009, 3-5) gliedern die aktuellen Ansätze zur Polyphonie in solche, die mehr oder weniger auf Ducrot beruhen, darunter die *ScaPoLine*, und solche, die sich unabhängig von Ducrot entwickelt haben (hierzu zählen sie auch die Arbeiten von Maingueneau).³⁸

Nölke/Fløttum/Norén (2004) bezeichnen die *Théorie Scandinave de la Polyphonie Linguistique* als

théorie énonciative, sémantique, discursive, structuraliste et instructionnelle. Elle est énonciative parce qu'elle traite de l'énonciation ; elle est sémantique parce que son objet est le sens des énoncés ; elle est discursive parce que ce sens concerne l'intégration discursive de l'énoncé ; elle est structuraliste parce qu'elle part d'une conception structuraliste de l'organisation du discours ; elle est instructionnelle parce qu'elle fournit des instructions pour l'interprétation de l'énoncé. (ebd., 28, das Original enthält Herv.)

Für die vorliegende Arbeit sind vor allem die enunziativen, diskursiven und instruktionalen Aspekte interessant. Es wird mit der *ScaPoLine* davon ausgegangen, dass Äußerungen in einem größeren Diskurszusammenhang stehen, dass

38 Eine historisch geordnete Darstellung verschiedener Ansätze der Polyphonieforschung, insbesondere zu Benveniste, Kerbrat-Orecchioni, Ducrot und *ScaPoLine*, gibt auch Angermüller (2007, 125-155).

sie auf einen bestimmten Ausschnitt von dessen Struktur verweisen und in ihnen Hinweise für ihre Interpretation – also im Sinne der vorliegenden Untersuchung auch Hinweise auf Beziehungen zwischen den inszenierten Diskursakteuren – eingelassen sind.

Der *ScaPoLine* zugrunde liegt eine prinzipielle Unterscheidung zwischen den Ebenen der *langue* und der *parole* nach dem *Cours de linguistique générale* des diskursiv konstruierten Saussure³⁹. Entsprechend stehen für Nølke/Fløttum/Norén (2004, 23-24) zunächst die kontextunabhängigen, statischen Elemente der *langue*, der Satz (*phrase*) mit seiner Bedeutung (*signification*), der kontextgebundenen, der *parole* zugeordneten Äußerung (*énoncé*⁴⁰) gegenüber. Die Äußerung gewinnt ihren Sinn (*sens*) in der Interpretation dank der in die Äußerung eingelassenen Interpretationshinweise (*instructions*), die dazu dienen, die von der Äußerung vorgegebenen Akteursposten und inhaltlichen Elemente (*variables*) in Abhängigkeit von Ko(n)text (*co(n)texte*) und Interpretationsstrategien (*stratégies interprétatives*) zu füllen (*saturation*, ebd., 24). Der Interpretierende ist bestrebt, möglichst viele ‚Variablen‘ auszufüllen. Die grundlegende Interpretationsstrategie hierbei ist die *saturation par défaut*, derzufolge ein bestimmter Wert anzunehmen ist, sofern keine entgegengesetzten Hinweise vorliegen. Die Stärke eines Standardwertes ergibt sich aus dem Grad der Ungewöhnlichkeit des Kontextes, der notwendig wäre, damit eine vom Standardwert abweichende Interpretation eintritt (ebd.).

Im Zentrum der analytischen Rekonstruktion steht die *configuration polyphonique* (Ebene der *parole*), die in der Äußerung entworfene Akteurs-, Propositions- und Bewertungskonstellation. Ihr gegenüber steht die *structure polyphonique* (Ebene der *langue*), welche die Möglichkeiten sprachlicher Mittel, bestimmte polyphonische Konstellationen anzuzeigen, beinhaltet (ebd., 28-29). Die polyphonische Konfiguration enthält den äußerungskonzeptionierenden Sprecher (*locuteur-en-tant-que-constructeur*) und Hinweise auf weitere diskursive Akteure (*êtres discursifs*), auf inhaltliche Elemente (*points de vue*) sowie auf Verbindungen (*liens énonciatifs*) zwischen den diskursiven Akteuren und den inhaltlichen Elementen, die darauf hinweisen, welche Akteure als Quellen (*source*) welches *point de vue* zu sehen ist (ebd., 30).

39 Eine Übersicht über die kritische Aufarbeitung zu diesem Werk gibt Kap. 4.2.

40 Im Anschluss an Landvogt (2011, 24-25) übersetze ich *énoncé* mit *Äußerung* und nicht mit *Aussage*, um eine Verwechslung mit ‚Proposition‘ – die bei Nølke/Fløttum/Norén (2004) am ehesten der *signification* einer *phrase* entspricht, s.o. – zu vermeiden. Das Korrelat zur *énonciation* ist der *Äußerungsakt* (Landvogt 2011, 26ff.).

Ein *point de vue* entstammt entsprechend einer Quelle und trägt einen Inhalt (Proposition, *contenu*) nebst einer Bewertung des Inhalts (*jugement*, ebd., 31-32).

Die Quelle eines *point de vue* – ein diskursiver Akteur – kann in der Äußerung vollständig bestimmt sein, aber auch unbestimmt bleiben (ebd., 32). Fløttum (2006, 242) zufolge liegt die Quelle der Aussagen (*points de vue*) in wissenschaftlichen Beiträgen standardmäßig beim Autor des Textes, sofern nicht entgegengesetzte Hinweise anderes nahelegen.

Enunziative Verbindungen (*liens énonciatifs*) weisen in der *ScaPoLine* entweder darauf hin, dass ein diskursiver Akteur Quelle einer Äußerung ist (*lien de responsabilité*) oder nicht (*lien de non-responsabilité*, Nølke/Fløttum/Norén 2004, 43-44). Besonderes Augenmerk wird auf sprachliche Hinweise gelegt, die diese Beziehungen anzeigen; dazu gehören insbesondere Adverbien wie *mais*, *peut-être* und *ne pas* (ebd., 48-49), aber auch Mittel wie ein *inquit* im *discours représenté* (ebd., 61) oder die sogenannten *îlots textuels* (ebd., 49, 77-83, siehe unten).

In der *ScaPoLine* werden die Analyseschritte und -elemente formalisiert dargestellt. Das folgende Beispiele geben Nølke/Fløttum/Norén (ebd., 26, 31, 34).⁴¹

Ce mur n'est pas blanc.

Diese Äußerung enthält einen positiven Inhalt (*Diese Mauer ist weiß*), der anschließend verneint wird (ebd., 26-27). Die Formalisierung wird in der *ScaPoLine* folgendermaßen vorgenommen (ebd., 34, 44):

$$\begin{aligned} pdv_1 &: [X] (\text{VRAI} (p)) \\ pdv_2 &: [l_0] (\text{INJUSTIFIÉ} (pdv_1)) \end{aligned}$$

X verweist dabei auf einen hier nicht bestimmten diskursiven Akteur (die Bestimmung wäre vom Kontext abhängig), *l₀* auf den sich als Äußernden Darstellenden (*locuteur*), *pdv* auf die zwei auftretenden *points de vue* und *p* auf die Proposition des ersten *point de vue* (*diese Mauer ist weiß*). Die Bewertungen werden in Majuskeln vor die Propositionen und *points de vue* gestellt (hier *vrai* und *injustifié*). Die Formalisierung besagt also: Die Äußerung enthält einen ersten *point de vue* mit der für richtig gehaltenen Proposition *diese Mauer ist weiß*; die Quelle ist ein nicht bestimmter diskursiver Akteur. Dieser erste *point*

41 Nølke/Fløttum/Norén (ebd., 26) weisen darauf hin, dass das Beispiel in der Polyphonieforschung weit verbreitet ist. Henri Bergson hätte es 1957 zum ersten Mal in einer philosophischen Arbeit analysiert.

de vue wird vom Sprecher der Äußerung in einem zweiten *point de vue* abgelehnt.

Je nach Komplexität der Äußerung können Formalisierungen sehr umfassend werden. Sie dienen insbesondere der komprimierten Symbolisierung abstrakter Zusammenhänge und damit der Übersichtlichkeit sowie der Verdeutlichung der Analysekraft. Im Folgenden wird jedoch auf Formalisierungen verzichtet, da sie für die hiesigen Zwecke gegenüber verbalen Formulierungen keinen Mehrwert versprechen.

Die in der *ScaPoLine* vorgesehenen diskursiven Akteure (formalisiert *ê-d*) können der Sprecher der Äußerung selbst (*locuteur*, siehe oben), der Angesprochene (*allocuteur*) sowie Dritte (*tiers*) sein (Nølke/Fløttum/Norén 2004, 37).

Wie bei Ducrot (1984) wird in der *ScaPoLine* der die Äußerung konstruierende Sprecher (*locuteur-en-tant-que-constructeur*, formalisiert LOC, siehe oben) vom in der Äußerung in Szene gesetzten Sprecher (*locuteur de l'énoncé*, formalisiert I₁) unterschieden (ebd., 37-38).⁴² Verweist LOC in der Äußerung auf sich selbst, wird in der *ScaPoLine* vom *locuteur textuel* (L) gesprochen. Beispielsweise wäre für einen hypothetischen Roman LOC der Autor, I der Ich-Erzähler, sofern der Romanautor nicht erkennbar über sich selbst schreibt, und L der Sprecher in einem Textabschnitt, in welchem sich der Romanautor als solcher zu erkennen gibt (ebd., 31). Entsprechende Unterscheidungen werden auf der Ebene des Angesprochenen getroffen (*allocuteur de l'énoncé*, formalisiert a₀, und *allocuteur textuel*, formalisiert A; ebd., 37-38).

Die möglichen Ausprägungen von *tiers* gliedern Nølke/Fløttum/Norén (2004, 39) in *tiers individuels* einerseits und *tiers collectifs* (formalisiert ON) andererseits. ON kann wiederum zwei Formen annehmen: Einerseits kann eine Gruppe ins Spiel gebracht werden, deren einzelne Mitglieder voneinander unterscheidbar sind und als Einzelne sprechen können (*ON hétérogène* oder *ON polyphonique*). Andererseits kann auf eine unklar umrissene, schwer zu verortende Kollektivität angespielt werden, die allgemeine Aussagen vertritt; „à savoir la LOI, la *doxa*, les idées reçues, les vérités éternelles“ (ebd.).

42 Ducrot (1984, 199ff.) nennt den konstruierenden Sprecher „locuteur en tant qu'être du monde“, formalisiert mit λ , und den in Szene gesetzten Sprecher „locuteur en tant que tel“, formalisiert mit L. Er erläutert den Unterschied anhand des Rednerethos; der Redner kann sich in der Rede – also durch L – bestimmte Eigenschaften zuschreiben, die die Person betreffen, die die Rede konzipiert hat (λ). Ducrot erwähnt auch die grundlegende Unterscheidung zwischen der Instanz, die der Äußerung Materialität gibt (*sujet parlant*), und den Sprecherinstanzen L und λ (ebd., 199, vgl. auch Landvogt 48-53).

Für die vorliegende Studie ist besonders interessant, das Auftreten und Verhältnis von Gruppen in Bezug auf Ferdinand de Saussure zu untersuchen, da dies auf verbreitete Kenntnisnahme hindeutet. Als mögliche Hinweise auf Akteursgruppen wurden in Kap. 6.1 bereits nominale und unpersönliche Formulierungen genannt. Die Analyse der Polyphonie erlaubt, auch Akteure zu ermitteln, die über Signale angezeigt werden, welche die Verweisforschung noch nicht einbezogen hat. Beispielsweise untersuchen Fløttum/Dahl/Kinn (2006) Negierung und adversative Konjunktionen in wissenschaftlichen Artikeln als Hinweise auf Stimmen Anderer, allerdings unter quantitativem Aspekt. Fløttum (2005) legt dar, dass Verneinungen anhand von *ne ... pas* in wissenschaftlichen Beiträgen auf konkrete (*tiers individuels*) und unkonkrete (ON) Autoren verweisen können.⁴³ Nølke/Fløttum/Norén (2004, 77-83) diskutieren das „ilôt textuel“, ein ähnlich wie die direkte Rede durch Anführungszeichen abgesetztes Textfragment (ebd., 77), als Polyphoniesignal (neben den bereits angesprochenen). Sie unterscheiden ‚Textinseln‘, denen explizit eine Quelle zugewiesen wird, von solchen, denen keine Quelle zugewiesen wird (ebd., 78). *Ilôts textuels* ohne Quelle sind häufig einer Gruppe, einem *ON homogène* oder *hétérogène* zuzuordnen (ebd., 81).⁴⁴ Anscombe (2005), der den „on-locuteur“ untersucht und ihn als auf der Ebene der Sprachgemeinschaft angesetzte „opinion publique“ definiert, stellt sich die Frage, wie Äußerungen, die diesem ‚allgemeinen Wissen‘ zugeschrieben werden, von eher individuell-spezifischem Wissen unterschieden werden können. Seines Erachtens lassen sich Äußerungen, die Letzterem zufallen, mit Formulierungen wie *à mon avis* kombinieren, dem *on-locuteur* zuzuschreibende Äußerungen aber nicht. Anscombe notiert als mögliche Ausdrücke, die auf einen *on-locuteur* hinweisen, *c'est un fait bien connu que...*, *l'histoire nous apprend que* und *on sait que*. Er bemerkt, dass diese Äußerungen vom Sprecher eingeschränkt werden können, bspw. durch *pour moi* in *c'est pour moi*

43 Ähnlich zeigen Fløttum/Dahl/Kinn (2006, 117), Loeffler-Laurian (1980; auch für *je* und *nous*), Norén (2009) und Rabatel (2001), welche verschiedenen Werte das Pronomen *on* annehmen kann. Erstere und zweiteere beschäftigen sich mit einem wissenschaftssprachlichen Korpus, die beiden letzteren arbeiten mit literarischen oder politischen Texten. Die Ergebnisse aller Arbeiten ähneln sich nichtsdestotrotz: *On* kann ein Individuum oder eine Gruppe bezeichnen, deren Mitglieder und Grenzen mehr oder weniger stark umrissen sind. Der Sprecher und der Angesprochene können einbezogen sein oder nicht. Überschneidungen und Kombinationen sind möglich. Rabatel (2001) hält den Bezug von *on* auf eine unbestimmte Gruppe für den Standardwert, der durch Präzisierungen im Kontext geändert werden kann.

44 Das Konzept ‚ilôt textuel‘ ähnelt den von Griffing (2006) identifizierten ‚Begriffszitaten‘ (siehe Kap. 6.1).

un fait bien connu que, was darauf hinweist, dass auch die unterstellte öffentliche Meinung differenziert zu sehen ist.

Das folgende Beispiel aus dem KorpusHH soll verdeutlichen, wie das Korpus erstellt und die Analyse durchgeführt wurde. Zur Erstellung des Korpus wurden durch das Zeitschriftenmaterial (siehe Kap. 4) auf alle auffindbaren⁴⁵ Textausschnitte gesichtet, in denen Ferdinand de Saussure erwähnt wird. Hierzu wurde nach dem Stichwort *sau** (trunkiert) gesucht; relevante Stellen wurden erhoben. Die Begrenzungen in Umfang und Inhalt der in das Korpus aufgenommenen Textabschnitte orientierten sich dabei am Begriff des *passage polyphonique* der *ScaPoLine*. In theoretischer Hinsicht entspricht ein aus *passages polyphoniques* bestehendes Korpus eher der dynamischeren Auffassung des Diskurses als Gesamtheit von Äußerungen (bspw. gegenüber Auffassungen, die Diskurse als Textkorpora sehen, dazu vgl. Jung ³2011; siehe auch Kap. 3). Der *passage polyphonique* wird in der *ScaPoLine* folgendermaßen definiert (Nølke/Fløttum/Norén 2004, 25):

Il existe un type de fragment textuel, le *passage polyphonique*, qui est pertinent pour l'analyse polyphonique pour autant que ce type de fragment constitue un ‚univers clos‘ par rapport aux relations polyphoniques [...] Le passage constitue une sorte de pont unissant les énoncés individuels au texte entier selon le schéma suivant:

énoncé₁ + énoncé₂ + ... + énoncé_n → Passage Polyphonique (PP)

PP₁ + PP₂ + ... + PP_n → Texte (entier) [Das Original enthält Hervorhebungen.]

Nølke/Fløttum/Norén (ebd.) führen zugleich an, dass bereits die Grenzen der Äußerung/der *énoncé* schwer zu umreißen sind.⁴⁶ Diese Schwierigkeit stellte sich auch beim Erheben des *passage polyphonique*; beispielsweise, wenn entschieden werden musste, welche Erwähnungen in der Argumentationskette eines wissenschaftlichen Artikels als zum *passage polyphonique* zugehörig behandelt werden sollten. Es ist zu vermuten, dass entsprechende Grenzziehungen erst durch die Perspektiven der verschiedenen, den Text wahrnehmenden Individuen (wozu Textproduzent(en) und -rezipient(en) zählen) entstehen (siehe Kap. 6.1.1).

45 Die Durchsicht des Zeitschriftenmaterials geschah automatisch, wenn das Material digital (als pdf) vorlag; sie erfolgte manuell, wenn das nicht der Fall war.

46 Mit diesem Problem beschäftigt sich Atayan (2009). Der Autor schlägt vor, eine Äußerung anhand der vorliegenden Illokutionen zu identifizieren. Eine Illokution verweise auf eine Äußerung. Inwiefern eine Äußerung in weitere Teilelemente, die diskursiven Wesen zuzuordnen wären, zerlegt werden kann, ist vom Kontext abhängig. Mögliche Teilelemente wären solche, die in einem bestimmten Kontext als selbstständige Äußerungen gelten könnten.

Beim Extrahieren von *passages polyphoniques* aus einem Text muss also verdeutlicht werden, mit welchem Ziel dies stattfindet. In dieser Studie geht es darum, die Funktion der Verweise auf Ferdinand de Saussure zu verstehen und die Positionierung Saussures in dem vom Sprecher konstruierten Ausschnitt des wissenschaftlichen Diskurses nachzuvollziehen. Entsprechend wurden dem Zeitschriftenmaterial alle im Gesamttext der Artikel/der Rezensionen verfügbaren Äußerungen bzw. Äußerungskonstellationen zu Saussure entnommen und pro Artikel/Rezeption als *passage polyphonique* gespeichert. Als problematisch hatte sich auch das Herauslösen von *passages polyphoniques* aus Rezensionen zu Sammelbänden herausgestellt, wenn die einzelnen Sammelband-Beiträge einzeln besprochen werden: Häufig konzipiert der Rezensent eines Sammelbandes seine Rezension dermaßen, dass diese eine kohärente Einheit bildet, insbesondere, wenn sich die einzelnen Sammelbandbeiträge ähnlichen Themen widmen. In der Rezension konstruiert der Rezensent (Sprecher) dann einen neuen *passage polyphonique* aus vorher (zumeist) getrennten *passages*. Bei der Erstellung des KorpusHH wurden nur dann getrennte *passages polyphoniques* pro besprochenem Sammelbandbeitrag angelegt, wenn die Besprechungen der Beiträge deutlich unabhängig voneinander erfolgten, wenn sich also der Rezensent in der Besprechung des einen Beitrags nicht auf die Besprechung des/der jeweils anderen bezog und wenn die Lektüre der einen Sammelbandbeitrags-Besprechung nicht Einfluss auf die der anderen hatte.

In den erhobenen *passages polyphoniques* wurde das Auftreten folgender Elemente codiert:

- Zustimmung oder Ablehnung durch eine Gruppe (*hétérogène* oder *homogène*),
- Zustimmung oder Ablehnung durch den Sprecher,
- Zustimmung oder Ablehnung durch einen individuellen diskursiven Akteur.

Erwähnungen Ferdinand de Saussures, die weder als zustimmende noch als ablehnende Äußerungen interpretiert werden konnten, wurden nicht markiert (sie können anhand der Nichtmarkierung erkannt werden).

Die Analyse der polyphonischen Konstellationen erfolgte wie im folgenden Beispiel:

- (16) {R RF 2009 Sánchez Miret} Thomas Stehl (Hg.): Unsichtbare Hand und Sprecherwahl. Typologie und Prozesse des Sprachwandels in der Romania. Tübingen : Narr 2005, XVIII + 298 S. (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 471)

{...} El artículo de Thomas Stehl, “Sprachkontakt und Konvergenzdynamik. Aktuelle Dimensionen der historischen romanischen Sprachwissenschaft” (1–24), abre el volumen y en él se argumenta que el estudio de los actuales procesos de contacto lingüístico y de convergencia en las lenguas románicas confiere a la romanística una atractiva dimensión de modernidad, ya que la toma de conciencia y la descripción de estas dinámicas lingüísticas permitiría superar definitivamente la dicotomía de Saussure entre diacronía y sincronía. Programáticamente Stehl propone considerar el contacto lingüístico y las dinámicas convergentes como expresiones, respectivamente, de un estado lingüístico y de una historia lingüística. {...} {Unterstr. von mir, O. enhält andere Herv., J.R.}

Der Sprecher (auftretend in *agradecemos*) ist hier der Verfasser der Rezension. Der beschreibende Ton der Rezension lässt keine Bewertung des Sprechers in Hinsicht auf die Saussure zugeschriebene Aussage (die dichotomische Unterscheidung zwischen Diachronie und Synchronie) oder in Hinsicht auf die Argumentation des Rezensierten erkennen. Der Rezensierte, dem der Sprecher die dargestellten Äußerungen zuschreibt, ist je nach Kontext *tiers individuel* und/oder *allocuteur*. Er setzt wiederum drei diskursive Akteure in Szene: zwei Gruppen sowie ein *tiers individuel*, Ferdinand de Saussure. Als erste inszenierte Gruppe tritt eine ‚modernisierte Romanistik‘ auf, deren Progress konkreter auf Studien zum Sprachkontakt und zur Konvergenz der romanischen Sprachen zurückzuführen ist (*el estudio de los actuales procesos de contacto lingüístico y de convergencia en las lenguas románicas confiere a la romanística una atractiva dimensión de modernidad*). Zugleich tritt im Text eine zweite Gruppe auf, die im Umkehrschluss weniger modern ist und die der vom *tiers individuel* Saussure aufgestellten Dichotomie zwischen Diachronie und Synchronie folgt. Die Formulierung *que la toma de conciencia {...} permitiría superar definitivamente la dicotomía de Saussure* legt nahe, diese zweite Gruppe als eine ältere Form der zweiten (nun modernisierten) anzunehmen, also eine ‚weniger moderne‘ Romanistik. Da die Entwicklungen der ersten Gruppe es ermöglichen, über die Meinungen der zweiten hinwegzuschreiten, stellt der Rezensierte laut der Schilderung des Sprechers diese erste Gruppe als im Meinungsgegensatz zur zweiten stehend dar (*superar definitivamente*). Die Bewertung des Rezensierten bezüglich der Äußerung Ferdinand de Saussures ist jener der ersten Gruppe

zuzuordnen. Die folgenden Ausführungen des Sprechers weisen aber darauf hin, dass es sich nicht um vollständige Ablehnungen handeln kann, sondern um Verarbeitungen der Theorie Saussures: Der Rezensierte nimmt die Begrifflichkeiten ‚Synchronie‘ und ‚Diachronie‘ (vom Sprecher reformuliert als *estado lingüístico* und *historia lingüística*) in seiner eigenen Argumentation wieder auf. Abgelehnt wird nur die dichotomische Konzeption des Begriffspaares.

Codiert wird also eine dem *tiers individuel* Saussure zustimmende Gruppe (die ‚ältere‘ Romanistik), eine Gruppe, die sich im Meinungsgegensatz zur ersten und also auch zu Saussure befindet (die ‚modernere‘ Romanistik) und eine Verarbeitung der Position Saussures durch die ‚modernere‘ Gruppe, deren Bestandteil der Rezensierte ist, der mit seinem Beitrag die Verhältnisse zwischen den Konzepten Synchronie/Diachronie klären möchte.

Beim Kodieren der diskursiven Akteure und der Hervorhebungshandlungen in den *passages polyphoniques* sind Gegenkodierungen durch mehrere Analysierende sinnvoll, um die intersubjektive Reliabilität der Kodierung kontrollieren und einschätzen zu können. In dieser Studie konnte dies allerdings aus Mangel an Kapazitäten nicht geleistet werden. Es wurde versucht, dies auszugleichen, indem zumindest strittige Fälle mit anderen Personen diskutiert wurden.

Das KorpusHH ist mehrsprachig, wie auch der Diskurs der linguistischen Romanistik mehrsprachig ist. Während der Ermittlung der Hervorhebungshandlungen soll beachtet werden, ob sich sprachspezifische Unterschiede ergeben (vgl. Kap. 4.1.3 und 7.1.6).

6.3 KATEGORIENBILDUNG MITTELS QUALITATIVER INHALTSANALYSE

Anschließend wurde die durch die Analyse der polyphonischen Struktur ermittelte Akteurskonstellation dahingehend untersucht, inwiefern die angezeigten Beziehungen zwischen Ferdinand de Saussure und den weiteren diskursiven Akteuren Elemente enthalten, die auf Reputation hinweisen. Mit anderen Worten wurde nach verbalen oder non-verbalen Handlungen gesucht, die die Akteure laut dem Äußerungskonstruierenden unternehmen und die in Hinblick auf Ferdinand de Saussure zur Reputationskonstruktion beitragen. Das Ziel war die Ermittlung von im Korpus auftretenden Kategorien der auf Ferdinand de Saussure bezogenen Handlungen des Anzeigens und der Konstruktion von Reputation. Dazu wurde die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse, wie sie Mayring (⁶1997) beschreibt, genutzt. Hierbei wird geeignetes Material bewusst auf eine theoretisch basierte Fragestellung und eine entsprechende Analyseperspektive

hin untersucht, wobei der Interpretationsverlauf möglichst kontrolliert erfolgt und die erarbeiteten Kategorien wiederholt anhand der Daten überprüft werden (ebd., 42-54). Mayring stellt drei Techniken des Interpretierens vor: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung (ebd., 56-59). Durch Zusammenfassung wird ein das Korpus repräsentierender Überblick erstellt. In der Explikation wird zusätzliches Material herangezogen, welches bezüglich einzelner Textstellen ein breiteres Verständnis ermöglicht. Während der Strukturierung wird das Korpus in Hinblick auf bestimmte Aspekte betrachtet, nach definierten Kriterien eingeschätzt oder geordnet (ebd., 58). Zusammenfassungen verlaufen entlang kontrollierten Weglassens, Paraphrasierens und Abstrahierens (ebd., 59-62, 74). Mayring weist darauf hin, dass insbesondere Verallgemeinerungen/Abstraktionen in mehreren wohldefinierten Schritten verlaufen müssen (ebd., 61). Bei den Explikationstechniken unterscheidet Mayring enge und weite Kontextanalyse. Für erstere wird nur der sprachliche Kontext, für zweitere werden auch Informationen aus weiter entfernten Kontexten hinzugezogen (ebd., 58-59). Strukturierungen können als Herausfiltern und Ordnen formaler oder inhaltlicher Aspekte (formale bzw. inhaltliche Strukturierung), als Erstellung von Prototypen (typisierende Strukturierung) oder als Ordnung erhobener Elemente anhand definierter Skalen (skalierende Strukturierung) vorgenommen werden (ebd., 59).

Zur Ermittlung von Handlungskategorien des Anzeigens von Reputation wurde die „induktive Kategorienbildung“ angewandt. Dabei ist ein ähnlicher Arbeitsprozess wie das Vorgehen bei einer Zusammenfassung vorgesehen (Mayring⁶1997, 74).

Bei der Analyse galt das Bestreben, Hintergrundwissen möglichst wenig einzubeziehen. Damit sollte vermieden werden, einem möglichen Rezipienten eine bestimmte Interpretationsmöglichkeit und ein bestimmtes Wissen unterstellen (siehe Kap. 6.2). Stattdessen sollten nur die im Text angebotenen Hinweise genutzt werden.⁴⁷ Verspricht das Einsetzen von Hintergrundwissen jedoch einen Erkenntnismehrwert, so wird das entsprechende Hintergrundwissen auch einbezogen. In der Ergebnisdarstellung wird jedoch darauf hingewiesen, dass zusätzliche Informationen einbezogen wurden.

47 Selbstverständlich erfährt dies Einschränkungen dadurch, dass im Voraus Aussagen der Wissenschaftssoziologie und der Verweiserforschung über das Anzeigen und die Konstruktion von Reputation zusammengestellt worden waren (siehe Kap. 2 und 6.1); ebenso Wissen über die untersuchte Diskursgemeinschaft, Ferdinand de Saussure als Autor möglicher Bezugstexte und die wissenschaftshistorischen sowie diskurskritischen Studien zu seiner Person (siehe Kap. 3 und Kap. 4). Selbst wenn die analysierende Person, die über diese Kenntnisse verfügt, möglichst bestrebt ist, sie zu ignorieren, so können unbewusste Einflüsse doch nicht ausgeschlossen werden.

Mayring (⁶1997, 75) sieht folgende Arbeitsschritte bei induktiver Kategorienbildung vor: Nach der Definition des Untersuchungsgegenstandes, des Analyseziels, der zugrundeliegenden Theorie sowie des zu untersuchenden Materials/Korpus wird das Analysekriterium bestimmt, wobei neben der inhaltlichen Definition des Kriteriums auch dessen Abstraktionsniveau geklärt werden sollte. Auf dieser Basis wird das Korpus ein erstes Mal untersucht. Noch bevor die Hälfte des gesamten Materials gesichtet wurde, erfolgt ein zweiter, kritischer Analysevorgang, der bei einer erneuten Festlegung eines Analysekriteriums ansetzt. Gegebenenfalls müssen die Analysekriterien des ersten Analysedurchgangs revidiert bzw. überarbeitet werden. Nachdem die ursprüngliche Analyse durch diesen zweiten, reflektierenden Durchgang bestätigt wurde oder nachdem die ursprünglichen Analysekriterien überarbeitet wurden, wird das gesamte Material untersucht. Abschließend werden die Analyseergebnisse interpretiert.

Entsprechend dieser Vorgabe wurden 75% des Korpus in einem ersten Analysedurchlauf untersucht und dabei verschiedene Kategorien der Handlungen des Anzeigens und Konstruierens von Reputation erstellt. In einem zweiten Schritt wurde das gesamte Korpus auf diese Kategorien hin neu codiert, wobei die Kategorien des ersten Durchlaufs auf ihre Aussagekraft hin überprüft, gegebenenfalls aufgegeben, geändert oder ergänzt wurden. Der erste Analysedurchlauf geschah handschriftlich, der zweite mittels des Programms für qualitative Datenverarbeitung MAXQDA.

7. Ergebnisse

7.1 HERVORHEBUNGSHANDLUNGEN

Das Ziel der Analyse war, Formen solcher rhetorischer Strategien in wissenschaftlichen Texten zu erheben, die dazu dienen, die Reputation einer Person oder eines Textes zu befördern oder wiederholend zu bekräftigen. Diese Handlungen werden im Folgenden *Hervorhebungshandlungen* (HH.) genannt.¹ Sie werden in zwei Kategorien gegliedert: *Diskursive Hervorhebungshandlungen* sind sprachliche Handlungen, die mit der Intention produziert wurden, auf inhaltlicher Ebene zur Bearbeitung der Zielsetzung der wissenschaftlichen Gemeinschaft beizutragen. *Außerdiskursive Hervorhebungshandlungen* sind nicht-sprachliche Handlungen, bei denen ein entsprechender inhaltlicher Beitrag nicht primär intendiert ist. Da sie aber Teil der Entwicklung der Diskursgemeinschaften sind, ‚spiegeln‘ sie sich auf der inhaltlichen Ebene des Diskurses bzw. ‚hinterlassen Spuren‘² in ihr.³ Tabelle 28 gibt einen Überblick über die anhand des KorpusHH ermittelten Hervorhebungshandlungen.

-
- 1 Bereits Griffig (2006, 159) gebraucht den Ausdruck Hervorhebung, um die Effekte von Phänomenen, welche Verweise auf disciplinary giants begleiten, zu beschreiben (siehe Kap. 6.1).
 - 2 Die Metaphorik verweist auf die Nähe der hier angewandten theoretischen Konzeption des Diskurses (siehe Kap. 3) zu jener der Polyphonieforschung (siehe Kap. 6.2).
 - 3 In Richter (2013) hatte ich noch zuschreibende, diskursive und außerdiskursive Hervorhebungshandlungen unterschieden. Es hat sich jedoch nicht als sinnvoll erwiesen, die Unterscheidung zwischen ‚zuschreibenden‘ und ‚diskursiven Hervorhebungshandlungen‘ aufrecht zu erhalten, da die Grenzen hier zu stark verschwimmen.

*Tab. 28: Ermittelte Ausprägungen von Hervorhebungshandlungen**I. Diskursive Hervorhebungshandlungen*

- 1) Anzeigen der Zustimmung/des Meinungsgegensatzes eines Individuums
- 2) Fortentwicklung/Verarbeitung/Anwendung durch ein Individuum
- 3) Besprechung einer Person/eines Textes in einem Forschungsüberblick
- 4) Aufforderung, Schriften Dritter wahrzunehmen oder auf sie hinzuweisen
- 5) Signalisieren häufiger Rezeption eines Werks
- 6) Signalisieren der Zustimmung/des Meinungsgegensatzes einer Gruppe
- 7) Fortentwicklung/Verarbeitung/Anwendung durch eine Gruppe
- 8) Darstellung einer Person bzw. eines Textes als Begründer/Urheber eines Konzepts ↑ oder einer Strömung
- 9) Darstellung einer Person bzw. eines Textes als revolutionär/richtungsweisend
- 10) Argumentation durch Autorität ↑
- 11) Gebrauch eines Namens als Standardsymbol (angelehnt an Small 1978) ↑
- 12) Besprechung einer Person/eines Textes im Grundlagendiskurs, d.h. in Überblicksdarstellungen für Laien oder für Experten
- 13) Wissenschaftshistorische(r) Aufarbeitung/Überblick ↑

II. Außerdiskursive Hervorhebungshandlungen

- 14) Ehrungen, Übersetzungen, wiederholte Auflagen ↑
- 15) Benennungen

Prinzipiell sind die Hervorhebungshandlungen kombinierbar. Zudem schließen sich einige der Hervorhebungshandlungen mit zunehmender Reihenfolge ein: Beispielsweise enthalten Darstellungen einer Person/eines Textes als revolutionär/richtungsweisend auch immer einen Hinweis auf eine zustimmende Gruppe. Die Anordnung der Hervorhebungshandlungen wurde weiterhin auf der Basis einer Vermutung bezüglich ihres ‚Intensitätsgrads‘⁴ vorgenommen: Unter einer ‚intensiven‘ Hervorhebungshandlung ist dabei eine Handlung zu verstehen, deren Signalcharakter in Hinblick auf die behauptete Reputation einer Person/eines Textes besonders stark ist. Beispielsweise scheint die Erwähnung eines Forschers und seiner Arbeit in einem Grundlagenwerk für Laien (HH. Nr. 12)

4 Das Konzept der Intensität von Verweisen wurde von Pfister (1989, 25) angeregt (siehe Kapitel 3). Eine ähnliche Idee beschreibt Hausendorf (2000, 127-129) innerhalb eines Analyse Rahmens für Stereotypisierungen in der Interaktion. Dort können bestimmte Stereotypisierungshandlungen mehr oder weniger stark im Vordergrund der Interaktion stehen bzw. mehr oder weniger relevant für diese sein.

ein deutlicheres Signal auf dessen Berühmtheit zu sein als die Erwähnung eines Namens und die Beschreibung einer Arbeit durch eine einzelne Person (HH. Nr. 1 und 2). Es sind allerdings Umstände denkbar, die diese Hierarchie nivellieren. Bspw. könnte der Autor des Grundlagenwerks – z.B. einer Einführung in die Sprachwissenschaft – einen nicht besonders bekannten Beitrag erwähnen, um ihn zu fördern. Entsprechend den Annahmen in Kap. 2 und Kap. 3 ist dies folgendermaßen zu formulieren: Die Berechtigung, eine Person/eine Arbeit in einem Grundlagenwerk zu besprechen, wird vom Autor des Grundlagenwerks behauptet. Die Intensität einer Hervorhebungshandlung ist also vom Kontext abhängig, in dem sie angebracht wird. Es ist aus diesem Grund nicht möglich, eine für alle Situationen gültige Ordnung der Hervorhebungshandlungen nach ihrer Intensität vorzunehmen. Sie muss für jeden Einzelfall angepasst werden. Bei der oben angegebenen Reihenfolge handelt es sich um einen Vorschlag, der erstens aufgrund der oben erwähnten Inklusionshierarchien sinnvoll erscheint und der zweitens durch die in Kapitel 7.2 dargelegte Verteilung der Hervorhebungshandlungen über die Zeitspannen I – III nahegelegt wird. Hervorhebungshandlungen, bei denen ein Kontext, der die vorgeschlagene Intensität verändern würde, relativ leicht zu erdenken ist, wurden mit einem Pfeil (↑) markiert.

Es folgen detailliertere Beschreibungen der einzelnen Hervorhebungshandlungen.

Die Hervorhebungshandlungen Anzeigen der Zustimmung/des Meinungsgegensatzes durch ein Individuum (HH. Nr. 1) und Fortentwicklung/Verarbeitung/Anwendung durch ein Individuum (HH. Nr. 2) werden in den Abschnitten zu den jeweiligen auf Gruppen bezogenen Hervorhebungshandlungen (HH. Nr. 6 und 7) erläutert, da sie in engem Zusammenhang mit diesen stehen.

7.1.1 Besprechung einer Person/eines Textes in einem Forschungsüberblick

Unter einem *Forschungsüberblick* wurde das Erfassen aller Aussagen zu einer bestimmten Thematik, die für die Studie des Sprechers Relevanz haben, verstanden. Dabei ist nicht von Bedeutung, wie alt ein zitierter Beitrag ist, sondern wie relevant er für die Argumentation der Arbeit ist, in der er angebracht wird. Bei der *Besprechung einer Person/eines Textes in einem Forschungsüberblick* (HH. Nr. 3) wird die Person/der Text hervorgehoben, indem sie/er aufgrund ihrer Qualität und/oder Eignung für die Argumentation des Sprechers zur Darstellung ausgewählt wird. Die Motive des Verfassers für die Selektion sind situativ zu ermitteln. Ein Beispiel für die HH. Nr. 3 gibt der folgende Artikel aus dem Jahr 1926:

- (17) {A RLiR 1926 Brüch} {⁵} {Titel:} Die bisherige Forschung über die germanischen Einflüsse auf die romanischen Sprachen {Fettdruck des Titels im O.} {Auszug aus dem Text:} {...} Um die Besprechung der zweiten Schicht zu beenden, muss ich noch einiges über den burgundischen Einfluss sagen. Die Burgunden wurden 443 von Aetius in Savoyen angesiedelt und errichteten von dort aus ein neues Reich an der Rhône, das aber 534 von den Franken erobert wurde. Die Burgunden wurden später sowie die Franken romanisiert. Das 880 gegründete niederburgund. Reich, das das Land östlich der Saône und der Rhône von Chalon-sur-Saône bis zum Mittelmeer umfasste, und das 887 errichtete hochburgund. Reich, zu dem die Franche-Comté und die Westschweiz gehörten, waren schon rom. Reiche. Die Burgunden haben in Ortsnamen Spuren hinterlassen. Stadelmann, *Études de toponymie romane*, Fribourg, 1902, und F. de Saussure, *Les Burgondes et la langue burgonde en pays roman, journal de Genève vom 22. Dezember 1904, supplément*, Perrenot, *Études de toponymie franc-comtoise : Les noms de lieu en -ans, -ange dans la partie occidentale de la Maxima Sequanorum considérés comme anciens établissements burgondes, Mémoires de la société d'émulation du Doubs*, 8e série, VII, Longnon, *Les noms de lieu de la France*, 196 ff. und Norden, *Römer und Burgunden: Ein Beitrag zur römisch-germ. Forschung, Berliner Sitzungsberichte, Phil.-hist. Klasse*, 1921, Nr. 35 haben davon gehandelt. Man beachte noch E. Muret, *Le suffixe germanique -ing dans les noms de lieu de la Suisse française et des autres pays de langue romane, Mélanges de linguistique offerts à M. F. de Saussure*, Paris, 1908. – Es fragt sich, ob es auch burgund. Gattungswörter im Rom. gebe. {...} {Unterstrichungen in allen Korpusbelegen stammen, sofern nicht anders vermerkt, im Folgenden von mir, J. R.}

Der Sprecher bemüht sich, den aktuellen Forschungsstand zu einem Thema darzustellen, wie bereits der Titel des Artikels besagt. Hierbei wird Ferdinand de Saussure als einer unter mehreren Beiträgern zum Diskurs aufgeführt. Die Erwähnung von Saussures Arbeit wird nahezu nicht von Hinweisen auf dessen Bedeutsamkeit im indogermanistischen Diskurs im Sinne der sonstigen ermittel-

5 Die Benennung der Korpusbelege wurde nach dem folgenden Muster vorgenommen: In der ersten Stelle des Codes wird angegeben, um welche Textsorte es sich handelt, um einen Artikel (A) oder eine Rezension (R). Es folgen ein Kürzel für die Zeitschrift, der der Beleg entstammt (siehe hierzu das Abkürzungsverzeichnis zu Beginn dieser Arbeit) und die Angabe des Publikationsjahres. Schließlich wird der Name des Artikelauteurs oder des Rezensenten genannt.

ten Hervorhebungshandlungen (siehe unten/oben) begleitet, abgesehen von einem nicht mit dem aufgeführten Artikel in Bezug stehenden Hinweis auf die Ehrung Saussures durch eine Festschrift (zu diesem Typ von HH siehe unten). Ließe man diesen zweiten Verweis außer Acht, wäre die Intensität des ersten Verweises sehr gering.

Als Forschungsüberblick zählte auch, wenn die Darstellung einer aktuellen Forschungsdiskussion in die Argumentation des Sprechers eingebunden wird, bspw. in:

- (18) {A Rjb 1972 Wunderli} Die Existenz eines „konjunktivischen“ Bauplanes für das Partizip Präsens schafft zwar die Grundlage für eine Erklärung des Auftretens von *soyant*, warum und wie diese Form im Einzelfall entsteht, wie sie zu motivieren ist, ist damit noch nicht geklärt. Der Ersatz von *estant* {...} durch *soyant* kann im Einzelfall wohl nur auf analogischer Basis erklärt werden, denn *estant* ist die praktisch allein vorkommende Form, so daß keinesfalls von einer freien Konkurrenz zwischen *estant* und *soyant* gesprochen werden kann: der *usage* kennt nur die „indikativische“ Form. Die Analogie wird von Saussure als regelmäßige Imitation einer oder mehrerer Formen aufgrund einer bestimmten Gesetzmäßigkeit definiert³⁵. Da es sich um eine den Signifikanten betreffende Analogie handelt, von der das Signifikat nicht berührt wird (vgl. oben), können wir mit Henri Frei von einer *analogie formelle* sprechen: „L’analogie formelle est la forme nouvelle donnée à un signe simple ou à un syntagme d’après le modèle d’un autre signe ou d’un autre syntagme prédominants dans la conscience linguistique [...]“³⁶. Da die analogische Umgestaltung nach dem selteneren Typus erfolgt, liegt mit den Worten Kurt Baldingers³⁷ eine Minoritätsanalogie vor (im Gegensatz zur Umformung nach dem häufigeren Typus, der Majoritätsanalogie) {...} Im Falle von *soyant* dürfte nun als Modell das P.pr. von *avoir*, *ayant*, eindeutig im Vordergrund stehen, wenn auch ein gewisser sekundärer Einfluß von *sachant* und — im Afr./Mfr. — auch gewisser anderer konjunktivischer Partizipien nicht ausgeschlossen werden kann. In Saussures „Gleichungssystem“ würde dann die analogiebewirkende Konstellation etwa folgendermaßen aussehen {...}

³⁵ Vgl. F. de Saussure, *Cours de linguistique générale* [CLG], Paris 3.1931, S. 221: „L’analogie suppose un modèle et son imitation régulière. Une forme analogique est une forme faite à l’image d’une ou plusieurs autres d’après une règle déterminée.“ Für weitere Ausführungen zur Analogie vgl. z.B. Ronjat, *Grammaire historique*, Bd. 2, S. 456 f.; J. Herman, *Les changements analogiques. Essai sur le Probleme du développement de la*

structure grammaticale, in *Acta linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae*, Bd. I, 1951, S. 119-70.

³⁶ Vgl. H. Frei, *La grammaire des fautes*, Pans-Genève-Leipzig 1929, S. 48.
— Frei fährt an der betreffenden Stelle fort: „[...] par suite de l'impossibilité, de l'ignorance ou de l'oubli de la forme correcte“; keiner dieser Faktoren scheint mir im Falle von *soyant* jedoch relevant zu sein.

³⁷ Vgl. K. Baldinger, *Die progressive Analogie* (am Beispiel von *vuelent*, *puelent*, *sielent*, *chielent*), in *Mélanges Delbouille*, Bd. 1, Gembloux 1964, S. 65-82, bes. S. 65.

Die Stimmen verschiedener Personen (Saussure, Frei, Baldinger) treten im Wechsel mit den Argumenten des Sprechers auf. In der Gesamtschau des Artikels entsteht so der Eindruck einer Forschungslinie zum in der relevanten Passage besprochenen Thema (hier zum Thema Analogie). In der Fußnote 35 des Belegs 18 werden clusterartige Einschübe von Verweisen angeführt, um den Fließtext inhaltlich zu entlasten. Diese Strategie des Forschungsüberblicks ist geeignet, wenn die eigenen oder fremden Argumente sofort im Anschluss angewandt, verarbeitet oder belegt werden sollen, wie es im Beispiel auch der Fall ist.

Vom Forschungsüberblick (HH. Nr. 3) hin zum wissenschaftshistorischen Überblick (HH. Nr. 13) sind die Übergänge fließend. Als Unterscheidungskriterium wurde angesetzt, ob eine Passage für die aktuelle Studie von inhaltlicher/argumentativer Relevanz ist (Forschungsüberblick) oder nicht (wissenschaftshistorischer Überblick).⁶ Es ist, wie gesagt, möglich, dass das eine in das andere übergeht oder eins das andere einschließt. Im Beispiel 19 wird dies deutlich:

- (19) {A RLiR 2010 Lodge} Situer plus pleinement les changements linguistiques dans leur contexte social nous met à l'encontre, non seulement de vieilles habitudes normatives, mais aussi d'une très respectable tradition de pensée soutenant que les langues sont des systèmes autonomes qui évoluent d'eux-mêmes. Une des métaphores préférées des linguistes du XIXe siècle était d'ordre botanique : les langues ressemblent à des plantes qui ont leur vie propre et qui évoluent selon leur composition génétique interne (voir à titre d'exemple Müller 1861, 22). Les structuralistes, qui distinguent soigneusement les éléments externes des éléments internes de la langue, préfèrent des métaphores mécaniques ('chaînes de pulsion' et 'chaînes de

6 Entsprechend der von Schlieben-Lange (1984) aufgegriffenen Unterscheidung von monumentalem und archivarischem Gedächtnis (siehe Kap. 6.1).

traction, par exemple). La langue étant, pour eux, 'un système où tout se tient', les changements résultent surtout de pressions internes, les facteurs externes ne jouant qu'un rôle accessoire. L'étude des 'changements en cours' dans la langue actuelle nous induit, cependant, à revenir sur la notion de l'autonomie des systèmes linguistiques. Antoine Meillet a énoncé il y a fort longtemps que: « Le seul élément variable auquel on puisse recourir pour rendre compte du changement linguistique est le changement social » (Meillet 1921, 17). Il incombe certes au linguiste d'étudier les transformations structurales qui affectent la langue dans son système général. Mais il ne suffit pas de constater des mutations de structure, de suivre les cheminements de tel ou tel type de changement pour comprendre comment ces mutations ont pu se produire. Pourquoi tel changement à tel endroit et à tel moment plutôt qu'à d'autres endroits et à d'autres moments? La réussite d'une innovation n'est pas en général prévisible. Avant de s'intégrer au système, elle doit se propager à travers la société et à travers la langue. Sa réussite dépendra moins de ses propriétés structurales internes que de facteurs sociaux externes, tels la structure du groupe de locuteurs et la présence au sein du groupe de réseaux sociaux denses, multiples et complexes renforçant les normes et la résistance aux changements. Les langues ne changent donc pas tellement d'elles-mêmes, c'est plutôt les locuteurs qui les font changer (voir à ce sujet Völker 2009). Weinreich posa, il y a plus de quarante ans, les jalons d'une approche empirique à l'analyse du processus de changement linguistique (voir Weinreich, Labov, Herzog 1968): 1° D'où viennent les innovations? Pourquoi à tel endroit et à tel moment et non à d'autres? ('The actuation problem'). 2° Comment les innovations se propagent-elles au sein de la communauté? ('The transition problem'). 3° Comment intègrent-elles le système de la langue? ('The embedding problem'). Andersen (2001) a repris cette interrogation en employant {22} le terme d'actualisation. La dichotomie saussurienne entre éléments externes ~ éléments internes s'avère ainsi, dans la pratique, fort difficile à opérer, la linguistique historique étant, par nécessité, une linguistique socio-historique.

Die Passage beginnt mit wissenschaftshistorischen Erläuterungen zum Verständnis des Forschungsobjekts Sprache im 19. und im 20. Jh., wobei der Sprecher die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft dem Aufkommen strukturalistischer Ideen entgegenstellt. Die so entworfenen Gegensätze nutzt der Sprecher, um die von ihm bearbeitete Fragestellung zu klären und in den wissenschaftshistorischen Hintergrund einzuordnen. Im Verlauf des Artikels spielen die Vorstel-

lungen der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft keine Rolle mehr. Die Auseinandersetzung mit den Saussure zugeschriebenen Termini ‚externe‘ und ‚interne Sprachwandelfaktoren‘ ist jedoch ein zentrales Element des Argumentationsverlaufs. Durch das Anführen weiterer, immer modernerer Beiträge wird die Aktualität der Diskussion zu diesem Thema demonstriert. Entsprechend wurde der erste Abschnitt der Passage als wissenschaftshistorischer Überblick, die folgenden Absätze als Forschungsüberblick gewertet.

7.1.2 Aufforderung, Schriften Dritter wahrzunehmen oder auf sie hinzuweisen

Bei der *Aufforderung, Schriften Dritter wahrzunehmen* (HH. Nr. 4), geht es dem Sprecher darum, andere Mitglieder der Diskursgemeinschaft auf bestimmte weitere Texte aufmerksam zu machen und die Rezeption dieser Texte nahezulegen. Die Hervorhebung beruht hier neben der Selektion einer Arbeit als des Wahrnehmens wert (bzw. der Behauptung, dass es sich so verhalte) im besonderen Nachdruck, mit dem die Erwähnung angebracht wird. Es kann sich dabei entweder um (einen) Text(e) handeln, deren/dessen Rezeption bereits möglich gewesen wäre, oder um solche, bei denen eine Rezeption – bspw. aufgrund zeitgleicher oder zukünftiger Publikation – noch nicht erwartet werden kann. Ersteres ist als Aufruf zu Vollständigkeit und Aktualität zu verstehen, wie im Beispiel 20:

- (20) {R RF 2007 Braselmann} Bei einer derart konsequent strukturalistischen Argumentation scheint es unzulässig, Saussure lediglich nach der – durch Rudolf Englers vorliegenden *Edition critique* (Bd. 1 [1968], Bd. 2 [1974]) in der Saussure-Forschung längst überholten – sogenannten Vulgatafassung von Bally/Sechehaye/Riedlinger (1.1916) zu rezipieren (auch nur dieser Titel, allerdings mit der Jahreszahl 1995, erscheint in der Bibliographie). In dem von Vf. aus der Vulgatafassung übernommenen Schaubild (76) liegt in der Tat die Annahme einer Verwechslung von *signifié* und außersprachlichem Sachverhalt bei Saussure nahe, eine Auffassung, die längst revidiert ist. Die meisten Fehlrezeptionen von Saussure basieren eben auf dieser Vulgatafassung, die (wie man sieht, offensichtlich nicht nur in der Germanistik) immer noch als einzige Referenz dient, da sie auf Deutsch übersetzt ist. Von einer Romanistin sollte man aber die (zugegebenermaßen nicht einfache) Lektüre der Englerschen Revision voraussetzen können.

Es muss nicht zwingend auf einen konkreten Text hingewiesen werden; möglich ist auch, anzuzeigen, dass eine bestehende Diskussion hätte besprochen werden sollen:

- (21) {R RF 2011 Albrecht} Das zweite, das „strukturalistische“ Paradigma konzentriert sich auf die interne Organisation der Sprache, die ausschließlich um ihrer selbst willen untersucht werden soll (61, 80). Wie allgemein üblich lässt es der Vf. mit Saussure beginnen, obwohl dieser noch nicht einmal den Terminus *structuralisme* kannte. Einige zentrale Passus des *Cours* werden in traditioneller Lesart referiert; auf die neueren Forschungen zum „wahren“ Saussure wird nur ganz am Rande eingegangen.

Als ‚Aufforderung, Schriften Dritter‘ wahrzunehmen, wurde weiterhin gezählt, wenn eine Aussage einer Person anhand eines Verweises auf einen dritten Text widerlegt wird, wobei die ‚Aufforderung‘ nicht unbedingt auf eine Kenntniserweiterung zielen muss, sondern auch darin bestehen kann, nahezu legen, dass einem bestimmten Argument mehr Gewicht zugesprochen werden solle. Ein Beispiel hierfür ist:

- (22) {R VR 1974 Wunderli 2} Die Behauptung, lexikalische Neubildungen seien für Saussure ausschließlich eine Angelegenheit des *discours* (cf. p. 115), trifft nicht zu; cf. hierfür P. Wunderli, *Saussure und die Kreativität*, VRom. 33 (1974), 1-30.

Der Hinweis auf eine Arbeit, deren Rezeption noch nicht erwartet werden kann, kann als ‚Werbung‘ für einen Text oder eine Person fungieren. Ein Beispiel stellt folgender Auszug aus einem Artikel von Sechehaye dar:

- (23) {A RLAR 1916/1917 Sechehaye} Ferdinand de Saussure, dont les titres éminents comme indoeuropéaniste sont bien connus, a professé à Genève pendant les dernières années de sa vie un cours de linguistique générale que l'on vient de publier¹ et qui – nous n'en doutons pas – retiendra l'attention de tous ceux que captive le troublant problème du langage. {...}

¹ Chez Payot, Paris et Lausanne, 1916.

Im Beleg 23 wird der Matthäus-Effekt genutzt, indem auf die durch vergangene Arbeiten Saussures bereits bestehende Reputation seiner Person hingewiesen und dies als Ermutigung, das neue Buch ebenfalls zu lesen, eingesetzt wird.

Eine besondere Form der Aufforderungshandlung ist, wenn dazu angehalten wird, genauere Quellenangaben zu machen. Dies kann als relativ intensiv gelten, falls es sich um eine ‚Mahnung‘ aufgrund eines beobachteten ‚obliteration phenomenon‘ (Terminus nach Garfield 1975 bzw. Merton ⁵1968, 1965, siehe Kapitel 6), also um das Auslassen präziser Quellenangaben bis hin zur Loslösung des Konzepts vom Personennamen handelt. Allerdings tritt dieser Fall im Korpus sehr selten – nur zwei Mal – auf, wobei eine der beiden Belegstellen (Beispiel 25) uneindeutig ist:

- (24) {R ZrP 2002 Klein} Völlig unverständlich bleibt, weshalb Curat eines von F. de Saussures Zeichenmodellen (ohne expliziten Quellenachweis, wohl CLG 99) als „métaphore“ bezeichnet [203]. Die Stelle verweise wiederum auf die grundsätzliche Unzulänglichkeit von Curats Zeichenkonzeption, cf. oben. {keine weiteren bibliographischen Angaben zum *Cours* im Text, J. R.}
- (25) {R ZrP 1973 Raible} Wenn die traditionelle Semantik darlegen wollte, was ein sprachliches Zeichen sei, so hielt sie sich in aller Regel an solche sprachlichen Zeichen, die man ‚Wörter‘ oder ‚Vokabeln‘ nennt. Und auch unter den Wörtern wurde stets eine bestimmte Klasse, nämlich diejenige der Nomina, bevorzugt. Selbst aus ihr wurde wieder eine Unterklasse ausgewählt, diejenige der sogenannten Konkreta. War dann etwa am Beispiel des Zeichens ‚equus‘ oder ‚arbor‘ (das sind Saussures Beispiele) ein Zeichenmodell vorgeführt, so blieb es der weiteren Phantasie des sprachwissenschaftlichen Lesers überlassen sich vorzustellen, wie aus vielen solcher Zeichenelemente eine sprachliche Äußerung entstehen könnte.

Beachtlich im Beispiel 24 ist, dass der Rezensent selbst nur ein Kürzel verwendet, um auf das gemeinte Werk Saussures zu verweisen (dazu siehe Kap. 7.4 zu den Ergebnissen zur defizitären Form). Das Beispiel 25 kann auf mindestens zwei Arten gedeutet werden. Entweder, es geht darum, die wissenschaftliche Pflicht zu Vollständigkeit und Nachvollziehbarkeit der verwendeten Literatur zu erfüllen und die Quelle der angegebenen Beispiele aufzuführen, oder der Rezensent möchte – eventuell auch zusätzlich – diskret darauf hinweisen, dass die entsprechende Belegpflicht im relevanten wissenschaftlichen Diskurs nicht immer stringent durchgehalten wurde.

7.1.3 Signalisieren häufiger Rezeption eines Werks

Das *Signalisieren häufiger Rezeption eines Werks* (HH. 5) beinhaltet das Hinweisen auf Bekanntheit, ohne dass eine Wertung vorgenommen wird. Konkreter behauptet der Sprecher, eine Person oder eine Arbeit sei durch eine dermaßen hinreichend hohe Anzahl an Individuen zur Kenntnis genommen worden, um als allgemein bekannt (weit in den individuellen Wissensständen verbreitet) zu gelten. Dabei trifft der Sprecher keine Aussage darüber, mit welchen persönlichen Einstellungen, Bewertungen und Schlussfolgerungen die einzelnen Individuen dem Wissensinhalt begegnen. Folgendes Beispiel macht dies deutlich:

- (26) {R RLIR 2008 Guazzelli} Il primo {autore recensito, J.R.} enuclea i passi centrali della ben nota lettera di risposta di Ferdinand de Saussure ad Antoine Meillet del 5 gennaio 1894 con il fine di evidenziarne una chiave di lettura ancora poco praticata: l'ironia.

Es ist hier nicht möglich, Bewertungen zu rekonstruieren. Möglicherweise sind im Diskurs, in dem der betreffende Brief ‚bekannt‘ sind, auch keine Wertungen vorhanden bzw. sie stehen nicht im Vordergrund. Letzteres ist besonders häufig, wenn es sich um wissenschaftshistorische oder exegetische Ausführungen (wie im Beispiel 26) handelt.

Das ‚Signalisieren häufiger Rezeption eines Werks‘ ist als eine Ausprägung einer Grundform der Hervorhebungshandlungen, welche intensiver als die Förderung aufgrund individueller Meinung sind, zu verstehen: das Anzeigen einer mit der hervorzuhebenden Person/dem hervorhebenden Text in Beziehung stehenden Gruppe (siehe unten). Quantitativ wäre es auch als Häufigkeit an Zitationen zu einem Beitrag im wissenschaftlichen Diskurs erhebbar (siehe Kap. 2): Aus der Verweishäufigkeit ist zwar hohe Kenntnisnahme ersichtlich, aber es ist nicht zu erschließen, in welchem Sinn die Arbeit erwähnt wird.

Als besonders typisch auf Bekanntheit hinweisende Formulierungen wurden eingeordnet: auf Italienisch *ben nota* (siehe das Beispiel 26), *classico*, auf Französisch *bien connu, les plus connus, célèbre*, [...] *a été thématifiée dans le cadre de différents courants et dans l'œuvre de plusieurs linguistes*, [...] *n'a jamais cessé de jouer un rôle important*, auf Spanisch *la conocida formulación/dicotomía*, auf Deutsch *bekanntlich*, [...] *sind bekannt, wie allgemein üblich, häufig, Klassiker, nicht wenige Autoren haben [...], sehr traditionell, kontrovers*, in Bezug auf Ferdinand de Saussure auch *Vulgatafassung*⁷. Es wird deutlich, dass die Übergänge zum Signalisieren von Zustimmung oder Widerspruch (siehe

7 Zurückgehend auf Lepschy (1962); siehe Kap. 4.2.

unten) fließend sind, beispielsweise bei den Ausdrücken *Klassiker*, *célèbre*, *traditionell*, *kontrovers* oder auch *Vulgatafassung*, die die Existenz einer oder mehrerer Gruppen nahelegen, nämlich jener, die das Hervorgehobene bekannt gemacht haben, und jener, die diese Gruppe und das von ihr Hervorgehobene eher distanziert betrachten (bspw. die nicht Klassischen, nicht Traditionellen, für *kontrovers* die Widersprechenden, bei der *Vulgatafassung* die kritisch Hinterfragenden).

Häufige Rezeption/Kenntnisnahme wird weiterhin durch die außersprachlichen Handlungen ‚Übersetzung‘ und ‚wiederholtes Auflegen‘ (siehe unten) angezeigt. Die Signalwirkung der Hervorhebung durch Übersetzungen/Neuaufgaben wird betont, wenn sie explizit angesprochen werden:

(27) {R VR 1970 Heinimann} Seit einigen Jahren entfalten die Italiener auf romanistischem und allgemeinsprachwissenschaftlichem Gebiet eine beachtliche Übersetzertätigkeit. Zu Auerbach, Saussure, Bally und manchen anderen gesellt sich nun auch Rohlf's.

(28) {R RLaR 1925/1926 Grammont 4} F. de Saussure. – Cours de linguistique générale, 2e édition, Paris, Payot, 1922, in-8° de 332 p. Ce livre postume de F. de Saussure, qui précisait tant de questions et apportait tant d'idées nouvelles, a obtenu le succès qu'il méritait, et la première édition a été vite épuisée.

Eine dem Hervorheben von Bekanntheit gegenläufig scheinende Markierung ist das Hinweisen auf wenig verbreitetes Wissen:

(29) {R RLaR 1912 Grammont} Mélanges linguistiques offerts à M. Ferdinand de Saussure {...}, Paris, Champion, 1908 {...}

En Allemagne, où la grammaire comparée était encore presque entièrement confinée au moment où parut ce livre, il fut généralement incompris de la génération qui était alors dans sa période de production, et, bien qu'elle en ait subi plus ou moins consciemment l'influence, elle le passa à peu près sous silence. La génération suivante reprit l'étude du vocalisme, mais, tout en précisant nombre de détails, elle ne put que confirmer dans l'ensemble la doctrine de M. Saussure. La nouvelle génération n'a jamais entendu parler de lui et ignore son existence.

En France, M. Saussure a enseigné la grammaire comparée à l'École des Hautes-Études pendant dix ans (1881-1891). Son enseignement a donné naissance à une véritable école, l'école française de linguistique, qui s'est

surtout fait remarquer par la netteté de ses vues et la sûreté de sa méthode.
 En deors de cette école, son nom était inconnu. {...} {Das O. enthält Herv.,
 J.R.}

Es ist nun möglich, dass ein solcher Hinweis gerade auf einem hohen Bekanntheitsgrad beruht, sofern auf Inhalte verwiesen wird, die zum Zeitpunkt des Verfassens der Äußerung als Detailwissen angesehen werden:

- (30) {R ZrP 1973 Wunderli} Mit dem Namen Saussure verband sich bis vor kurzem zweierlei: für die meisten war er einfach der Schöpfer des epochemachenden *Cours de linguistique générale*, der Vater der modernen Sprachwissenschaft schlechthin; ein bedeutend kleinerer Kreis wußte darüber hinaus noch, daß Saussure auch ein brillanter Indogermanist gewesen war und daß seine Schriften im Bereich der Indogermanistik (v. a. das *Mémoire sur le Systeme primitif des voyelles indoeuropéennes* [1878]) um 1880 für ebenso revolutionär (oder auch fragwürdig) angesehen wurden wie rund 40 Jahre später der *CLG*. Für einen noch kleineren Kreis von Eingeweihten ist seit Mitte der 60iger Jahre bekannt, daß sich Saussure darüber hinaus auch mit Problemen der Literaturwissenschaft befasst hat, wie im Falle des *CLG* zu Lebzeiten aber von diesen Untersuchungen nichts publizierte.

Im KorpusHH werden Hinweise, die auf wenig verbreitetes Wissen hindeuten, immer entweder in Zusammenhang mit der Meinung des Hinweisenden angebracht, dass die betreffenden Elemente eigentlich bedeutsam seien und also breiter aufgenommen werden sollten (wie im Bsp. 29), oder sie beruhen im Sinne des retrospektiven Matthäus-Effekts auf bereits bestehender Reputation (wie im Bsp. 30).

7.1.4 Signalisieren der Zustimmung oder des Meinungs- gegensatzes durch ein Individuum oder eine Gruppe

Das *Anzeigen der Zustimmung oder des Meinungsgegensatzes durch ein Individuum oder eine Gruppe* (HH. Nr. 1 und Nr. 6) ist eine grundlegende Hervorhebungshandlung, weil es die Basis für die Verbreitung eines Wissensinhalts darstellt (siehe Kap. 2 und auch Kap. 7.2). Die Individuen können Dritte, aber auch der Sprecher sein. Eine einzelne Zustimmung ist der erste Schritt zur Verbreitung, also sehr gering intensiv, wenn auch für den Reputationsaufbau unabding-

bar. Im folgenden Beispiel treten Yvon und Bally als individuelle Zustimmende auf.

- (31) {A R 1926 Yvon} {...} En face d'un fait de syntaxe médiéval, nous devons oublier nos habitudes modernes, observer le fait exactement, et en chercher l'explication dans le passé¹. {...}

¹ Ceci ne contredit pas les affirmations de M. C. Bally, déclarant, après Saussure, qu'il n'y a pas de „grammaire historique“ (*Bulletin de la Société de linguistique de Paris*, 1922, p. 127). M. Bally entend par „grammaire“ la description d'un état de langue ; il se place dans la statique ou le synchronisme, et, de ce point de vue il a incontestablement raison de dire que la valeur expressive d'un fait linguistique quelconque est relative aux faits contemporains contenus dans le même système, sans que le passé puisse rien expliquer ; mais quand nous envisageons la syntaxe du moyen âge, nous nous plaçons dans l'évolution ou le diachronisme, et la méthode que nous venons esquisser est justement une de celles qu'a préconisées Saussure (*Cours de linguistique générale*, 202, 238 et suiv.). Voir aussi Sechehaye, *Programme et méthode de la linguistique théorique*, p. 223 et suiv.

Kollektive diskursive Wesen/diskursive Gruppen sind nicht mit fachlichen/disziplinären (Teil-)Strömungen gleichzusetzen. Relevant für die Identifikation einer Gruppe ist, dass der Sprecher einer Äußerung behauptet, dass sich mehrere Individuen in einer Auseinandersetzung mit einem gemeinsamen Ziel befinden. Darstellungen von Gruppen können über polyphonische Signale rekonstruiert werden. Besonders deutliche Hinweise sind Bezeichnungen von Personenkategorien (bspw. *Strukturalismus*)⁸ und Nennungen mehrerer Personennamen, deren Äußerungen der Sprecher in seiner Argumentation zu einem ‚Gespräch‘ verpflichtet⁹. So konstruiert der Sprecher ein in den eigenen Äußerungen bestehendes diskursives Wesen, das in den Äußerungen anderer Sprecher nicht notwendig in derselben Ausprägung auftreten muss.

Werden individuelle diskursive Wesen vom Sprecher in ein Gespräch gestellt, so wurden diese als Gruppe gewertet, wenn sie drei oder mehr an der Zahl

8 Entsprechend dem von Griffig (2006) definierten ‚Fachkreisbezug‘ (siehe Kap. 6.1).

9 Im Anschluss an das Konzept des ‚ON hétérogène‘ der ScaPoLine (Nölke/Fløttum/Norén 2004, 39), das sich auf kollektive diskursive Wesen bezieht, die aus individuellen diskursiven Wesen bestehen, welche auch als solche das Wort ergreifen können (siehe Kap. 6.2).

sind. Dazu ist das unten stehende Beispiel 32 zu vergleichen, in dem Chomsky, Coseriu, Hjelmslev und Lyons genannt werden:

- (32) {A ZrP 1971 Müller} Inzwischen hat nicht bloß N. Chomsky den „unzulängliche(n) und völlig inadäquate(n) Sprachbegriff“ Saussures (Sprache und Geist, Frankfurt 1970, 41) durch die Unterscheidung von *Kompetenz* und *Performanz* ersetzt. Coseriu hat die These entwickelt, daß eine funktionelle Sprache (Realisierung immer nur je einer bestimmten Form der historischen Sprache in der Rede) in vier Ebenen zu gliedern sei: Ebene 1. des *Typus*, 2. des *Systems*, 3. der *Norm*, 4. der *Rede* (Vgl. auch die autorisierte Vorlesungsnachschrift „Einführung in die strukturelle Linguistik“, Tübingen 1969, 150-157). Auch die schon von Saussure gemachte Unterscheidung von *Form* und *Substanz*, die Hjelmslev ausgebaut hat, ist neuerdings wieder der „Structure of Language“ zu Grunde gelegt worden (siehe J. Lyons, Introduction to theoretical linguistics, Cambridge ²1969, 53-70).

Der Sprecher ist in die von ihm konstruierte Gruppe ebenfalls einzubeziehen, wenn er im Text seine Zustimmung und/oder einen Widerspruch/eine Distanzierung) zu Saussure ausdrückt.

Das Prinzip des Zusammenfassens mehrerer Personen zu einer Gruppe greift hier auch für die Hervorhebungshandlungen ‚Fortentwicklung, Verarbeitung, Anwendung‘ und ‚Signalisieren von häufiger Rezeption‘ (siehe oben).

Wie oben erläutert, handelt es sich bei kollektiven diskursiven Wesen um vom Sprecher einer Äußerung konstruierte Diskursakteure, deren Existenz der Sprecher behauptet. Nicht immer stimmen andere diskursive Wesen diesen Behauptungen zu. Ein Beispiel hierfür liefert der folgende Textbeleg¹⁰:

- (33) {R ZrP 2001 Schröder} Sein Buch ist keine Literaturgeschichte zum Nachschlagen, es will und muß im Zusammenhang gelesen werden, sozusagen als ein – wenn auch nur für die Großkapitel „Formen der Lyrik“ und „Formen der Epik“ halbwegs gelungenes – „Gesamtkunstwerk“. Wer sich darauf einläßt, kommt, auch als Romanist, durchaus auf seine Kosten. Vor allem dank ungewöhnlichen Akzenten, die J. unbekümmert um wissenschaftliche Modeströmungen öfter setzt. Er spricht generell im *pluralis maiestatis* („wir meinen“, „widersprechen“, „glauben“, „glauben nicht“, „malen ein ganz anderes Bild“, „lehnen entschieden ab“, „ziehen es vor“ etc.) und

10 Dieser Textbeleg (eine Rezension zu einem germanistischen, literaturwissenschaftlichen Beitrag) gehört nicht zum KorpusHH, sondern ist ein während des Erstellens des KorpusHH aufgetretener Zufallsfund.

suggeriert, daß er ganze germanistische Heerscharen hinter sich habe. Hat er nicht! Aber recht hat er oft.

An diesem Beleg wird auch deutlich, wie sensibel die Analyse der polyphoni-schen Strukturen für mehrere Möglichkeiten der Identifikation von Äußerungs-quellen sein muss. Der im Beispiel 33 angeführte *pluralis maiestatis* könnte auch eine Strategie des Rezensierten sein, um Verweise auf die eigene Person (*ich*, *mich* usw.) zu dezentrieren und so einen weniger subjektiv wirkenden Stil zu erzeugen. In diesem Fall wäre es gar nicht die Absicht des Rezensierten, ein kollektives diskursives Wesen zu erzeugen. Der Rezensent unterstellt dies aber, wohl wiederum vor allem aus argumentativen Zwecken, nämlich um das individuelle Abweichen des Rezensierten von *wissenschaftlichen Modeströmungen* herauszustellen.

Die Intensität des ‚Signalisierens von Zustimmung durch eine Gruppe‘ ist vom Umfang der angezeigten Gruppe abhängig. Es kann sich um einen relativ kleinen Kreis wie eine Schule (hier verstanden als die durch persönlichen Kontakt geprägten Schüler), um mehr oder weniger große Strömungen innerhalb der Linguistik (wie bspw. ‚Strukturalismus‘, ‚Semiotik‘/ ‚Semiologie‘, ‚Semantik‘, ‚synchrone Linguistik‘), um eine Fachrichtung der Diskursgemeinschaft (z.B. ‚Romanistik‘, ‚Germanistik‘) oder um die gesamte Diskursgemeinschaft (z.B. ‚Sprachwissenschaft‘, ‚Linguistik‘¹¹) handeln. Die folgenden Beispiele sollen dies illustrieren.

- (34) {R ZrP 2000 Deite} Heidrun Pelz, *Linguistik. Eine Einführung*, Hamburg, Campe, 1996, 352p.

Es handelt sich bei dieser Publikation mitnichten um eine Neuerscheinung, vielmehr ist das Buch unter dem Titel *Linguistik für Anfänger* zwischen 1975 und 1994 in insgesamt 13 Auflagen erschienen. {...} Der didaktisch wohlbegründete „Einstieg ins Thema“ (Kapitel 1) wurde unverändert übernommen, auch die folgenden Kapitel „Funktionen von Sprache“, „Funktionieren von Sprache“ und „Grundbegriffe des Saussureschen Strukturalismus“ blieben im bisherigen Wortlaut erhalten.

Im Beispiel 34 tritt besonders deutlich die Gruppe *Strukturalismus* als Saussure zustimmend auf. Nun kann argumentiert werden, dass eine zweite, umfangrei-

11 Es ist, sofern möglich, nicht nur den Bezeichnungen, sondern auch dem Kontext/Kotext zu entnehmen, auf welche Gruppe referiert wird, um diejenigen Fälle zu identifizieren, in denen sich bspw. *Linguistik*, *linguistique* usw. auf spezifische Strömungen (bspw. ‚Strukturalismus‘) beziehen.

chere Gruppe, die *Linguistik*, dadurch involviert wird, dass es sich um eine Grundlagendarstellung für Laien handelt, denn diese Textsorte hat die Funktion, das in der Diskursgemeinschaft („Sprachwissenschaft“) aktuell relevante Wissen (unter Umständen relativiert durch seinen diskursiven und/oder wissenschaftshistorischen Kontext) zu vermitteln. Da das Buch in den 1970ern veröffentlicht wurde und offenbar bis in die 2000er genutzt wird, wie Auflagenzahl und Rezensionstätigkeit zeigen, gelten diese Darstellungen seit der Publikation des Buches. Mittels weiterer Analysen wäre zu klären, inwiefern der im Buch abgebildete Ausschnitt der Sprachwissenschaft dem Bild der 1970er Jahre entspricht, wie stark es von strukturalistischen Vorstellungen beeinflusst ist und ob diese Aspekte mit den Neuauflagen angepasst wurden (die Rezension von Deite im KorpusHH bemerkt, dass „die Neubearbeitung [im wesentlichen] den wörtlich gleichen Text [enthält]“, R ZrP 2000 Deite).

Im Beispiel 35 ist explizit von der romanistischen Sprachwissenschaft die Rede.

- (35) {R RLIR 1925 Meyer-Lübke} Ueber den *heutigen stand der romanischen sprachwissenschaft* will I. Jordan berichten. {...} So dankenswert daher seine zusammenstellungen manchem sein mögen, so geben sie doch ein ganz unzutreffendes bild. Nicht weniger als 6 seiten werden Vossler gewidmet, 10 Gilliéron, 2 Spitzer, 7 Saussure, wogegen die als historisch bezeichnete richtung {...} mit einer eleganten handbewegung abgetan wird.

Diese Belegstelle macht auch deutlich, wie die Wahrnehmung oder die Darstellung der aktuellen Konstellationen der Diskursgemeinschaft vom Individuum abhängig ist.

Eine strenge Kategorisierung der in einem Text angezeigten Gruppen ist allerdings nicht immer möglich. Häufig überschneiden sich die inszenierten kollektiven diskursiven Wesen, teilweise bleibt auch ihre Identität oder ihr Umfang unklar. Hierzu ein Beispiel:

- (36) {R RF 1973 Pötters} Ob allerdings dem „naiven *esprit de géométrie*“ des „Strukturalismus Saussurescher Observanz“, gegen den der Vf. {Wandruszka, J. R.} abermals – und zwar diesmal gegen dessen „Postulat einer strengen gegenseitigen Bedingtheit des arbiträren und des oppositiven Charakters der sprachlichen Zeichen“ – polemisiert, zu helfen ist, erscheint fraglich. Im übrigen: Welcher Linguist, es sei denn die Schar der sowieso unverbesserlichen Nachbeter, vertritt noch die von Wandruszka attackierten Auffassungen?

Als zustimmende Gruppen treten auf: der *Strukturalismus Saussurescher Observanz*, die ehemaligen *Linguisten* (rekonstruiert über *noch*) und die *Schar der sowieso unverbesserlichen Nachbeter*. Widersprechende bzw. distanzierte Gruppen sind die modernen *Linguisten* (die die relevanten Aussagen nicht mehr vertreten). Beim Identifizierungsversuch stellt sich nun die Frage, wie stark die ehemalige *Linguistik* vom *Strukturalismus Saussurescher Observanz* beeinflusst war, ob es also – wie man ausgehend vom Text interpretieren könnte – laut Sprecher damals kaum einen distanzierten/widersprechenden Forscher gab. Zudem ist nicht restlos zu erschließen, ob die *Schar der sowieso unverbesserlichen Nachbeter* mit dem *Strukturalismus Saussurescher Observanz* identisch oder größtenteils identisch ist.

In der quantitativen Analyse wird es so schwer, eine aussagekräftige Erhebung durchzuführen, die über eine reine Zählung der Hervorhebungshandlung ‚Zustimmung durch eine Gruppe‘ hinausgeht.

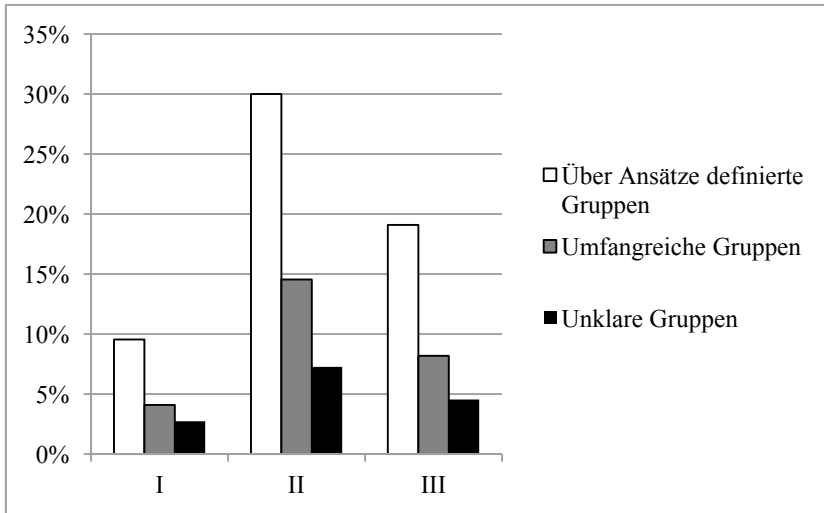
In Richter (2013) hatte ich für ein kleines Korpus noch eine Untersuchung vorgenommen, in der jede einzelne Gruppennennung aufgenommen wurde; schließlich waren die am häufigsten auftretenden vier Gruppen zur Darstellung ausgewählt worden. Dabei handelte es sich um die ‚Sprachwissenschaft/Linguistik‘ im Allgemeinen, die ‚romanistische Sprachwissenschaft/Linguistik‘ als einer ihrer Fachbereiche, der ‚Strukturalismus‘ sowie der ‚Saussurianismus‘ als „konzeptgebundene Zustimmung oder [...] direkte Beeinflussung von Schülern durch den Lehrer“ (ebd., 378). Es hatte sich herausgestellt, dass die beiden Gruppen (die ‚Sprachwissenschaft‘ im Allgemeinen und die ‚romanistische Sprachwissenschaft‘) ab der Zeitspanne II mindestens ebenso häufig angezeigt wurden wie die Gruppierungen ‚Strukturalismus‘ und ‚Saussurianismus‘. Das erste Paar hatte ich als umfangreicher angesetzt als das zweite Paar. Da sich in Zeitspanne III die Verhältnisse leicht zugunsten des ersten Paares verschoben hatten, welches ja als umfangreichere Gruppe angesetzt worden war, hatte ich geschlossen, dass die Aktualität des Strukturalismus zurückgegangen, Saussures Einfluss im Allgemeinen und im Verbund mit dem Strukturalismus jedoch noch präsent sei (ebd., 378).

Bei einem umfangreicheren Korpus erwies sich die Kategorisierung der Gruppen jedoch zunehmend als problematisch. Eine genaue Identifikation der Gruppierungen wurde aus diesem Grund aufgegeben und durch eine grobe Einteilung ersetzt (siehe auch Kap. 7.5). Diese beinhaltet erstens ‚umfangreichere Gruppen‘, welche die gesamte Sprachwissenschaft oder das Fachgebiet romanistische Sprachwissenschaft in einem synchronen oder diachronen Sinn erfassen; zweitens überfachliche oder überdisziplinäre Gruppierungen, wobei es sich um über die jeweils vertretenen Ansätze definierte Diskussionsstränge, wie bspw.

der ‚Strukturalismus‘, und Schulen handelt; und drittens unklare Gruppen für Fälle, bei denen eine Zuordnung nicht möglich war.¹² Es wurden sowohl zustimmende als auch ablehnende und verarbeitende usw. Gruppen einbezogen.

Ihre Verteilung über das KorpusHH fällt folgendermaßen aus:

Tab. 29: *Verschiedene Gruppierungen im KorpusHH, Verteilung über die Zeitspannen I – III in Relation zur Gesamtzahl der auftretenden Gruppen in allen Zeitspannen*



Gruppierungen, die sich auf bestimmte Ansätze beziehen, werden immer am häufigsten angezeigt. Der Anteil ‚umfangreicher Gruppen‘ liegt in jeder Zeitspanne bei etwa der Hälfte der Menge ansatzbasierter Gruppen. In Zeitspanne II werden die meisten Gruppen angezeigt; in Zeitspanne I die wenigsten. Zeitspanne III liegt diesbezüglich zwischen den anderen beiden Perioden.

Obwohl hier keine Identitäten der angezeigten ansatzbasierten Gruppierungen erkennbar sind, ist der in Richter (2013) getroffene Befund im Groben zu bestätigen, wenn sich in der neuen Untersuchung auch kein Überhang der umfangreicheren Gruppen in Zeitspanne III ergibt. Das Ausmaß der angezeigten Auswirkungen einer ansatzbasierten Gruppe auf umfangreichere Gruppierungen scheint von der Stärke der Präsenz der Teilgruppierung abhängig zu sein. Ein

12 Aufgrund der groben Gliederung tritt dies recht selten auf, nämlich in Zeitspanne I zu 3%, in Zeitspanne II zu 7% und in Zeitspanne III zu 5% in Relation zur Gesamtzahl der über alle Zeitspannen hinweg auftretenden Gruppen.

Einfluss auf die umfangreichen Gruppierungen wird im KorpusHH entsprechend insbesondere in Zeitspanne II angezeigt; in Zeitspanne III ist er noch immer vorhanden, wenn auch schwächer. Der hohe Anteil an signalisierten ansatzbasierten Gruppen weist zudem auf eine intensive Bindung Saussures an bestimmte Diskussionsstränge – in Richter (2013, 377) waren dies in den Zeitspannen II und III am häufigsten strukturalistische – hin. Reputation eines Akteurs in der (geisteswissenschaftlichen) umfangreichen Ggemeinschaft ist selten von seiner diskursiven Position gelöst.

Eine hervorhebende Wirkung kann neben dem Anzeigen von Zustimmung auch das Signalisieren von Widerspruch oder Distanz eines individuellen oder kollektiven diskursiven Wesens haben. Der Widerspruch/die Distanz kann Teil einer Verarbeitung sein, wie es im Beleg 37 bei W. v. Wartburg (als individuelles diskursives Wesen) der Fall ist:

- (37) {R RF 1970 Bork} Fast ein Jahrzehnt vor seiner grundsätzlichen Stellungnahme gegen die Dichotomie synchronische/diachronische Sprachbetrachtung Saussures und seiner Schüler (*Das Ineinandergreifen von deskriptiver und historischer Sprachwissenschaft*, 1931) hat W. v. Wartburg für die frz. Wortbildungslehre eine Behandlung postuliert, welche die beiden Betrachtungsweisen kombiniert, indem sie sie alternieren läßt (ZrP 42/1922, 505) {...}

Diese Form der Einbettung von Widerspruch/Distanz ist im Korpus die häufigste. Meinungsgegensätze, die nicht zugleich durch Zustimmung in gewissen Aspekten relativiert werden, sind sehr selten, selbst wenn der Widerspruch an manchen Stellen sehr deutlich hervorgehoben wird, z.B. im obigen Bsp. A ZrP 1971 Müller (siehe die Belege Nr. 32 und 42: „Inzwischen hat nicht bloß N. Chomsky den ‚unzulängliche(n) und völlig inadäquate(n) Sprachbegriff‘ Saussures (Sprache und Geist, Frankfurt 1970, 41) durch die Unterscheidung von *Kompetenz* und *Performanz* ersetzt. Coseriu hat die These entwickelt, daß {...}“). Wie bereits im Beispiel A ZrP 1971 Müller zu erkennen, steht das Signalisieren einer widersprechenden/distanzierten Gruppe häufig im Rahmen einer Verarbeitung. Dies ist auch im Bsp. 38 der Fall:

- (38) {R ZRP 1973 Goebel} Diese beiden Begriffe {langue/parole, J. R.} waren ursprünglich von Saussure geschaffene erste (d.h. provisorische) Instrumente, sozusagen zwei Einstiege zu einer Wirklichkeit. Ihre dichotomische Abgrenzung entspricht nun nicht mehr dem neueren Stand der Linguistik: Sprache funktioniert eben in einem vielpoligen Kontinuum (mit vielen Ein-

stiegen für metalinguistische Betrachtungen), in dem innere Dependenz und Hierarchien herrschen, aber ohne daß diese durch elementare Zäsuren {...} voneinander getrennt wären.

Die Darstellung des Widerspruchs, der Distanz oder des inhaltlichen Gegensatzes einer Gruppe wird weiterhin eingesetzt, um eine wissenschaftshistorische Abgrenzung zu signalisieren. Ein besonders wirksames Mittel ist hier, wenn der Einfluss eines Individuums jenem einer Gruppe auf diskursivem Niveau gleichgestellt wird. Hierzu das Beispiel 39:

- (39) {R RF 2011 Stammerjohann} Nun war, wer in den späten 1870er Jahren in Leipzig Sprachwissenschaft studierte und bei Brugmann, Windisch und Leskien hörte und Junggrammatiker wurde, auf der Höhe seiner Zeit (auch wenn Ferdinand de Saussure, der ziemlich gleichzeitig in Leipzig studierte, ganz andere Wege ging) {...}

Auch das Voranschreiten der Linguistik kann so dargestellt werden, wie bspw. in:

- (40) {A RJB 2008 Oesterreicher} Nach dem Saussureschen synchronischen Neueinsatz gelang es allerdings den verschiedenen Schulen des Strukturalismus und vor allem ihren formalinguistischen Nachfolgern, den ‚Raum‘ als Kategorie einer seriösen Sprachwissenschaft in der von ihnen beeinflussten Forschung zu marginalisieren {...}. Erst mit der Öffnung der Horizonte durch die varietätenlinguistischen, pragmatischen und soziolinguistischen Neuorientierungen, die inzwischen verstärkt auch kontakt- und migrationslinguistische Fragestellungen angehen, ist der ‚Raum‘ wieder salonfähig geworden.

Sprachliche Strategien, die der Hervorhebung einer Person dienen, und die auf einer Verbindung von Personennamen und zustimmenden Gruppen aufbauen, können also die folgenden sein: Die Zustimmung durch die Gruppe kann explizit erfolgen, bspw. durch Formulierungen wie *von ... überzeugt*, die *unkritische Übernahme einer lectio facilior des CLG*, *wichtige Gedanken*, *distinction salutare*, *Allgemeingut der Sprachwissenschaft*, *une école linguistique qui se réclame du nom Saussure*, *ideas luminosas ... que sólo en los últimos tiempos han sido tocadas sistemáticamente por la investigación*, usw. Zu den expliziten Markierungen zählen auch die oben und unten aufgeführten Ausdrücke, die im Zuge von Hervorhebungshandlungen – insbesondere bei der ‚Darstellung als

Urheber eines Konzepts/einer Strömung‘, als ‚häufig rezipiert‘ und als ‚revolutionär/richtungsweisend‘ – auftreten. Daneben ist möglich, dass der Sprecher eine Beziehung zwischen Person und Gruppe suggeriert oder der Rezipient eine solche mittels bestimmter Anhaltspunkte rekonstruieren kann. Hierzu dienen bspw. die Nennung mehrerer Namen, die in einer Diskussion zu einem bestimmten Thema stehen (siehe oben), und die Gegenüberstellung einer einzelnen Person und einer Gruppe als im wissenschaftlichen Diskurs gleichberechtigt (siehe oben). Schließlich ist auch möglich, eine Person als einen besonderen Teil einer Gruppe wirken zu lassen, indem die Person als einzige der Gruppe namentlich genannt wird:

- (41) {R RF 2009 Gabriel} Mit einer solchen Hinwendung zur *langue*, die nach Saussure nur in der Gemeinschaft, nicht aber im Individuum besteht, positioniert sich die Autorin im strukturalistischen Lager.

An manchen Stellen erscheint der Gebrauch des Namens Saussure sogar quasi-synonym zur Gruppenbezeichnung:

- (42) {A ZrP 1971 Müller} Pointiert lässt sich sagen, dass die neuere Linguistik vom *Laut* (Junggrammatiker) fortgeschritten ist zum *Wort* (Saussure, Strukturalismus) und neuerdings vom Wort zum Satz (generative Transformationsgrammatik) {...}
- (43) {R ZrP 1973 Schmitt} Das Spannungsverhältnis zwischen Motivation und arbiträrem Charakter des sprachlichen Zeichens besteht nicht nur auf lautlicher Ebene (Saussure), sondern betrifft auch lexikalische und syntaktische Strukturen, nur hat ein allzu rigoroser Strukturalismus ein asystematisches Überangebot von Formen nicht erkennen können. {...}
- (44) {R RLIR 1972 Bourguignon} Il est rare qu'un titre soit aussi expressif que les intentions de l'auteur. Système en effet nous renvoie à Saussure : nous savons que l'orientation de cette étude sera structuraliste.

Der Nutzen von Gründer- und Führungsfiguren für die Identitätskonstruktion in wissenschaftlichen Diskursgemeinschaften wurde bereits häufig festgestellt (im Kap. 6 wurden genannt: Hargens 2000, 859, Haßler 1996, 254, Golz/Mees/Urbanke 1982, 508, Griffith 2006, 254, im Kap. 4: Chiss/Puech 1994 (konkret zu Saussure), im Kap. 2: Griffith/Mullins 1972, im Kap. 5: Wolf 2012, 300). Unter den hier ermittelten Hervorhebungshandlungen findet die Rolle von Gründerfi-

guren besonders deutlich ihren Ausdruck in den Hervorhebungshandlungen *Darstellung als Begründer/Urheber eines Konzepts oder einer Strömung* (HH. Nr. 8) und *Darstellung als revolutionär/richtungsweisend* (HH Nr. 9).

7.1.5 Fortentwicklung/Verarbeitung/Anwendung einer Theorie durch ein Individuum oder eine Gruppe

Die Hervorhebungshandlung *Fortentwicklung/Verarbeitung/Anwendung einer Theorie* (HH. Nr. 2 und Nr. 7) enthält, wie bereits der Titel besagt, drei Elemente: Bei der Fortentwicklung einer Theorie greift ein diskursives Wesen die Idee eines anderen auf und baut sie weiter aus. Die Idee wird positiv aufgenommen, aber sie deckt der Meinung des Aufgreifenden nach bestimmte weitere/neue Interessenbereiche noch nicht ab:

- (45) {R R 1928 Roques} Al Procopivici, *Principiul sonorității în economia limbii*. Sur les théories de la syllabe Saussure et de Jespersen. La sonorité est en somme pour Mr. Pr. ce qui amène la perceptibilité, et l'auteur examine des cas linguistiques divers pour établir le rôle de cette sonorité, ainsi entendu, dans l'évolution linguistique. {...}

Anwendungen einer Theorie bestehen aus einer nahezu identischen Übernahme einer fremden Idee für die eigene Studie bzw. das Verständnis und die Analyse des eigenen Materials:

- (46) {R RF 2007 Edwards} Das Verb verfügt laut Vf. grundsätzlich über zwei Ebenen: die syntaktische und die semantische Ebene (Ausdrucks- und Inhaltsebene), womit ein sehr traditionelles Zeichenmodell (im Grunde Saussures *signifiant – signifié*-Dichotomie) angesetzt wird.

Bei Verarbeitungen schließlich stimmt ein diskursives Wesen einer fremden Idee teilweise zu, teilweise übt es aber auch Kritik. Die fremde Idee wird entsprechend der Kritik besprochen, verändert und in eine neuere Konzeptform überführt:

- (47) {R RJb 1972 Muljačić} W.-D. Stempel si occupa in modo critico dei limiti dell'insegnamento di F. de Saussure sulla motivazione in generale e sull'etimologia popolare e costruisce un nuovo modello in cui tiene conto anche della motivazione secondaria (*Perspektiven der Zeichenmotivation*, pp. 507-26).

Fortentwicklungen, Verarbeitungen und Anwendungen entsprechen der von Harras (1997, 605) im Anschluss an Schlieben-Lange formulierten verarbeitenden Funktion von Verweisen (siehe Kap. 6). Zudem sind Parallelen mit dem von Kuhn (1962, 56, 59) als normalwissenschaftliche Tätigkeit beschriebenen „puzzle solving“ (Rätsellösen) zu erkennen. ‚Rätsellösen‘ bedeutet, dass bestimmte Grundtendenzen anerkannt werden, während sich die Forschungstätigkeit darauf konzentriert, mit der akzeptierten Aussage neue Bereiche zu erschließen oder noch bestehende Probleme zu klären. Der Unterschied zur Hervorhebungshandlung ‚Fortentwicklung, Verarbeitung und Anwendung‘ besteht allerdings darin, dass letztere nicht durch ein weit verbreitetes ‚Paradigma‘ definiert werden, sondern nur die Handlungen selbst beschreiben. Bei ‚Fortentwicklungen, Verarbeitungen und Anwendungen‘ kann es sich also um Tätigkeiten innerhalb eines ‚Paradigmas‘ handeln, dies muss aber nicht notwendig der Fall sein.

Der Sprecher kann anzeigen, dass die signalisierten Fortentwicklungen, Anwendungen und Verarbeitungen von individuellen diskursiven Wesen oder von Gruppen durchgeführt werden/wurden. Individuelle diskursive Wesen können Dritte sein, wie in den Beispielen 45, 46 und 47, oder der Sprecher selbst. Kollektive Fortentwicklung/Anwendung/Verarbeitung ist, wie bei der HH. ‚Anzeigen von Zustimmung‘, intensiver als individuelle: Eine einzelne Verarbeitung/Anwendung/Fortentwicklung impliziert weniger breite Kenntnisnahme und Beeinflussung als jene, die von einer ganzen Gruppe durchgeführt werden. Zudem verfolgt der Sprecher vermutlich verschiedene Motivkonstellationen, je nachdem, ob individuelle oder kollektive diskursive Wesen angezeigt werden (bspw. im ersten Fall Förderung Einzelner durch Einzelne, Präsentation einer genauen Kenntnis des Diskurses, im letzteren Fall Anzeigen von Aktualität, Einordnung des eigenen Textes in eine Tradition, in beiden Fällen Stützen der eigenen Argumentation). Im folgenden Beispiel treten sowohl individuelle als auch kollektive Wesen als Bearbeitende auf:

- (48) {A VR 1974 Wotjak} Hilty basiert mit seinem Schema auf der auf Saussure zurückgehenden Dichotomie von *langue* und *parole*, wobei er erstere als das Potentiell-Virtuelle, die *parole* dagegen als das Aktuelle verstanden wissen möchte. Uns will scheinen, daß – unter Berücksichtigung der zahlreichen neueren Interpretationsversuche, insbesondere auch seitens der soziolinguistischen Betrachtungsweise und unter Beachtung der durch die materialistische Dialektik herausgestellten Wechselwirkung von Allgemeinem (*langue*), Besonderem (Norm, Σ *parole*) und Einzelnem (*parole*, Sprechen, *habla*, *token*...) – eine entsprechende Dreiebenenbetrachtung unter Berücksichtigung der engen Wechselbeziehungen zwischen den *levels* –

ganz im Sinne von Hilty – eine noch adäquatere Beschreibung der Phänomene Bedeutung/Bezeichnung, Meinung etc. erlaubt. {An anderer Stelle präzisiert Wotjak mittels vollständiger Verortung, auf welche Texte Hiltys er sich bezieht; dies gilt ebenso für Coseriu, aber nicht für Heger, auf den nur ein Mal mit den Nachnamen verwiesen wird, und auch nicht für Saussure (gleiche Verweisform wie bei Heger). J.R.}

Als verarbeitendes individuelles diskursives Wesen wird Hilty beim Namen genannt. Sein Vorschlag findet die Zustimmung des Sprechers. Es treten weitere individuelle diskursive Wesen auf, indem die von ihnen entwickelten Konzepte aufgezählt werden, die aber im aktuellen Kontext nicht benannt werden. Zuvor werden die Ideen des *Cours* verarbeitende Gruppen genannt (*zahlreichere neuere Interpretationsversuche*, die *soziolinguistische Betrachtungsweise* und die *materialistische Dialektik* genannt). Wenn kein Hintergrundwissen einbezogen wird, bleiben die Beziehungen zwischen den Gruppen und zwischen Individuen und Gruppen eher unklar.

7.1.6 Darstellung einer Person bzw. eines Textes Begründer/Urheber eines Konzeptes oder einer Strömung

Bereits bei der Hervorhebungshandlung *Signalisieren der Zustimmung/des Meinungsgegensatzes eines Gruppe* war die Rolle von Gründer- und Führungsfiguren festgestellt worden (siehe oben). Im KorpusHH hat die Hervorhebung einer Person bzw. eines Textes als *Begründer/Urheber* (HH. Nr. 8) zwei Ausprägungen verschiedener Intensität:

Es kann sich erstens um die *Grundlegung eines Konzeptes* handeln, im Diskurs präsentiert als Verbindung zwischen Personennamen und Ideen/Inhalten:

(49) {R ZrP 2001 Herman} Malheureusement, en poursuivant les contours du protoroman découvert par l’auteur, on se retrouve bien des fois dans cette atmosphère d’arbitraire (et je ne pense pas à l’arbitraire saussurien).

(50) {R¹³ RJb 1976 Rabanales} De todos modos, ya es un gran avance hacia una vision verdaderamente realista {...} de lo que ocurre en el uso del español

13 Publiziert als Artikel, wurde der Beitrag im KorpusHH als Besprechungsartikel eingestuft, da er sich dezidiert mit der Abhandlung zur Phonologie im *Esbozo de una nueva gramática de la lengua española* der Real Academia Española von 1973 auseinandersetzt.

hacen las distintas comunidades hispánicas, vision que se le habría hecho aun más clara si, en vez de manejar la concepción dicotómica saussuriana de „lenguaje“ (p. 9, n. 1), hubiera hecho suya la concepción tricotómica de Coseriu. {...}

Fast nicht intensiv ist die Verbindung zwischen Personennamen und Konzept, sofern keine weiteren Hervorhebungshandlungen im Text vorliegen und auch nicht aus der Verteilung der Hervorhebungshandlungen über den Diskurs auf Bekanntheit der Konzepturheber geschlossen werden kann. Die Intensität steigt an, sobald das Gegenteil eintritt. Beispielsweise können zusätzlich zustimmende Gruppen oder häufige Rezeption angezeigt werden:

- (51) {A RLir 1970 Lorian} Or ce n'est plus un secret pour personne que les deux aspects, statique et dynamique (quelque salulaire qu'ait pu être à l'époque la distinction faite par F. de Saussure), se complètent autant qu'ils s'opposent {...}

Hier tritt neben dem Ursprungshinweis (*la distinction faite par F. de Saussure*) eine zustimmende Gruppe (*quelque salulaire à l'époque*) sowie eine distanzierte, verarbeitende (teilweise im Widerspruch stehende) Gruppe (*ce n'est plus un secret pour personne que les deux aspects [...] se complètent autant qu'ils s'opposent*) auf.

Wird eine solche zustimmende Gruppe als sich auf Saussure als Gründergestalt berufend angezeigt, so handelt es sich zweitens um eine Darstellung als *Begründer einer Strömung*:

- (52) {A RJb 2007 Stark} Die folgenden Überlegungen sind dem historischen Aspekt der Sprachwissenschaft gewidmet, welcher spätestens seit Saussure durch die wichtige synchrone Erforschung der Eigenschaften sprachlicher Systeme *ergänzt*, aber, *nota bene*, zu keinem Zeitpunkt *ersetzt* wurde.

Die von Saussure begründete Richtung der Sprachwissenschaft ist hier diejenige, die sich mit der *synchronen Erforschung der Eigenschaften sprachlicher Systeme* beschäftigt. Da *historische* und *synchrone* Sprachwissenschaft der gesamten Sprachwissenschaft direkt untergeordnet werden, erscheinen sie eher umfangreich. Kleine von Saussure beeinflusste Gruppen treten dagegen auf in:

- (53) {R RLar 1927/1928 Grammont} F. de Saussure a enseigné dix ans à l'École des Hautes-Études à Paris, puis une vingtaine d'années à

l'Université de Genève. Le premier de ces deux enseignements a donné naissance à l'école française de linguistique et le second à l'école genevoise de linguistique. {...} pour chaque grande question il possédait à part lui une doctrine générale, qu'il n'était pas impossible d'entrevoir dans son enseignement. C'est sans doute ce qui explique que ses deux élèves directs de l'école française, MM. M. Grammont et A. Meillet, si saussuriens qu'ils soient l'un et l'autre, travaillent avec une méthode et dans un esprit si différents. {Absatz} L'école genevoise est aussi représentée essentiellement par deux noms, ceux de MM. Ch. Bally et A. Sechehaye.

Eine Schule als direkte Beeinflussung zwischen Lehrer und Schülern kann als kleine Form einer durch eine Person begründeten Strömung gelten, da die mögliche Anzahl an persönlichen Kontakten tendenziell beschränkt ist. Die Intensität der Hervorhebung hängt, wie oben bereits erläutert, vom dargestellten Umfang der angezeigten Gruppen ab. Zudem kann bei Lehrer-Schüler-Verhältnissen institutionelle Abhängigkeit die Signalkraft der Zustimmung beeinflussen.

Formulierungen, die dem Anzeigen der Begründung einer Strömung dienen, sind beispielsweise: auf Französisch *son enseignement a donné naissance à, point de départ, l'école française/genevoise de linguistique issue(s) de, élèves de, depuis l'hypothèse saussurienne, la distinction fondamentale, le programme saussurien, de Ferdinand de Saussure à [...], un mouvement commencé avec, geste fondateur*, auf Deutsch: *Saussure'sche Schule, als erster, verpflichtet, die erste und einschneidendste Maßnahme, seitdem Saussure/seit Saussure, Einfluss, von Saussure bis [...], eine grundlegende wissenschaftstheoretische Unterscheidung, der Vater der modernen Sprachwissenschaft, Neueinsatz, Beginn des Paradigmas, systemisch-strukturalistische Linguistik nach Saussure*, auf Spanisch: *la influencia de, desde el estructuralismo a [...]*, auf Italienisch: *a partire da Saussure*.

Eher selten sind Passagen, in denen Saussure nicht an den Beginn einer Strömung gestellt wird, sondern an deren Ende, oder wo er zur Vorgeschichte einer später einsetzenden Bewegung gehört. Im Beispiel 54 stellt Saussure sowohl das Ende (*Überwindung*) als auch den Anfang einer Bewegung (*grundlegend*) dar; im Beispiel 55 ist der *Cours* Bestandteil der Vorgeschichte einer Idee:

- (54) {A VR 1971 Wüest} Damit dürfte er wohl die Bedeutung von Saussures Dichotomie {langue/parole, J.R.} schwer unterschätzt haben, handelt es sich doch dabei um eine grundlegende wissenschaftstheoretische Unterscheidung, die recht eigentlich erst die Überwindung der positivistischen Sprachbetrachtung des vorigen Jahrhunderts möglich gemacht hat. Das Be-

dürfnis, diese Dichotomie durch eine feinere Unterscheidung zu ersetzen, ist heute jedoch ziemlich verbreitet.

- (55) {R ZrP 1970 Schwake} Zum zweiten: „El pensamiento de Martinet sobre la doble articulación del lenguaje humano es culminación de una idea que aparece ya elaborada en igual sentido {...} desde un punto de vista teórico en el *Curso de lingüística general* de Ferdinand de Saussure“ {...}

Während der Ermittlung der Hervorhebungshandlungen war darauf geachtet worden, ob sich in Abhängigkeit von der Sprache eines *passage polyphoniques* Unterschiede im Gebrauch oder in der Art der Hervorhebungshandlungen ergeben würden, wobei wegen der geringen Datenmengen zum Spanischen und Italienischen vor allem deutsche und französische Texte betrachtet wurden (vgl. Kap. 6.2 und 4.1.3). Es konnte kein bedeutender Unterschied festgestellt werden. Die in Kap. 7.2 dargestellte Häufigkeitsverteilung der Hervorhebungshandlung fällt für die französischen Texte und für die deutschen Texte jeweils ähnlich wie die Gesamtverteilung aus. Auch konnten alle hervorhebenden Phänomene unabhängig von der Sprache des *passage polyphonique* auf die hier vorgestellten auftretenden Hervorhebungshandlungen zurückgeführt werden. Alle Hervorhebungshandlungen werden sowohl in deutschen als auch in französischen Texten angebracht. Die sprachlichen Umsetzungen der Hervorhebungshandlung differieren nur gering.

Exemplarisch soll an der soeben vorgestellten Hervorhebungshandlung ‚Darstellung einer Person bzw. eines Textes als Begründer/Urheber eines Konzepts oder einer Strömung‘ dargestellt werden, worin sprachspezifische Charakteristika in der Umsetzung der Hervorhebungshandlung bestehen. So verwenden die Autoren der *passages polyphoniques* sowohl im Französischen als auch im Deutschen deonomastische Adjektive (*saussurien, saussure'sche*), Präpositionen (*de Saussure, von Saussure*), Appositionen (*les mots qui expriment des idées voisines se limitent réciproquement (Saussure), Motivation und arbiträrer Charakter des sprachlichen Zeichens auf lautlicher Ebene (Saussure)*) und Nutzung von Verben und Nominalphrasen (*konzentrierte F. de Saussure wohl als erster in dem Satze, donne naissance à l'école française de linguistique et à l'école genevoise de linguistique*). Nur im Deutschen wird der Genitiv gebraucht, nämlich im Durchschnitt über alle Zeitspannen hinweg zu 32% (*Saussures Cours*), während im Französischen der Gebrauch von Präpositionen (52%) am häufigsten ist (ein Befund, der nicht überrascht). In beiden Sprachen wird recht häufig Gebrauch von verbalen und nominalen Ausdrücken gemacht, im Französischen (39%) jedoch öfter als im Deutschen (19%). Deonomastische Adjektive sind in

beiden Sprachen etwa gleich beliebt (jeweils etwa 20%). Alle übrigen sprachlichen Formen (wie Appositionen) treten mit einer Häufigkeit unter 10% sowohl im Deutschen als auch im Französischen auf.

7.1.7 Darstellung einer Person bzw. eines Textes als revolutionär/richtungsweisend

Die relativ intensive *Darstellung einer Person bzw. eines Textes als revolutionär/richtungsweisend* (HH. Nr. 9) beruht auf Formulierungen, in denen ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass der wissenschaftliche Diskurs dank diesem Text eine Wendung erfahren hat, die ihm neue theoretische und/oder methodische Forschungsperspektiven gibt. Das Beispiel 56 illustriert das Prinzip dieser Hervorhebung:

(56) {R ZrP 1931 Jordan} Man lese das Kapitel *Impersonalia* in der klassischen *Logik* von Sigwart, um zu sehen wie {sic} veraltet die sprachwissenschaftlichen Dinge sind, auf denen die Logik noch um 1900 aufbaute.

Es ist ersichtlich, dass der Anstoß zu einer Neuordnung der Dinge in der Logik von der Sprachwissenschaft hätte ausgehen müssen. Aber dieser Anstoß kam nicht.

Freilich habe ich seit einiger Zeit die Fortschritte der Linguistik logisch auszubauen gesucht: Kritische Linguistik, so wie sie die Wörter- und Sachenforschung auffaßte, wie sie die Sprachgeographie förderte, mißt unsere Begriffe und Bezeichnungen realistisch an den Dingen und ihren Beziehungen. Die zahlreichen Entgleisungen des Begreifens und Benennens, welche sich hier enthüllten, konnten sehr wohl eine neue Logik begründen.

Diese neue Logik konzentrierte F. de Saussure, {sic} wohl als erster in dem Satze: „*Toute définition faite à propos d'un mot est vaine. C'est une mauvaise méthode que de partir des mots pour définir les choses*“ (Cours de Linguistique 1916, 32).

Das ‚Darstellen als revolutionär/richtungsweisend‘ läßt sich mit dem Paradigma-Begriff von Kuhn (1962) in Verbindung setzen: Mit der Hervorhebungshandlung wird das Einsetzen eines Paradigmas behauptet. Es ist dabei möglich, dass die wissenschaftliche Entwicklung so erscheint, als hätten ähnliche/vergleichbare Ansätze vorher nicht bestanden; es wird also ein vollkommener Neueinsatz konstruiert (vgl. die von Haßler 1996 beschriebene Ahistorizität von Intertexten, siehe Kap. 6.1). Entsprechend handelt es sich um eine besonders

intensive Ausprägung der Hervorhebungshandlung ‚Darstellung als Urheber/Begründer einer Strömung‘ (siehe oben).

Folgende Formulierungen, die im Korpus im Kontext zu Saussure auftreten, erscheinen besonders aussagekräftig für eine Kennzeichnung als revolutionär/richtungsweisend: Auf Deutsch: *eine der folgenreichsten, in ihren Konsequenzen längst nicht ausgeschöpften Grundannahmen allgemeiner Sprachwissenschaft; eminenter Einfluss; epistemologische Erdbeben; grundlegende Unterscheidung, die erst die Überwindung der positivistischen Sprachbetrachtung möglich gemacht hat; epochemachend; seine Schriften wurden als revolutionär angesehen; Axiome der modernen Linguistik; synchronischer Neueinsatz; strukturalistisches Paradigma*. Auf Französisch: *marquer une étape décisive; point de départ; d'une rare importance scientifique qui orientait l'étude du langage dans une direction neuve et sûre; ruiner la vieille conception; s'enrichir d'un mystère nouveau; post-saussurien und pré-saussurien; il ne s'agit pas de simples ‚changements de perspective‘, mais d'autant de nouvelles façons de concevoir les phénomènes de langue; coupure saussurienne*¹⁴. Auf Italienisch: *una fase di rivoluzione linguistica*. Neben diesen direkt auf das Phänomen verweisenden Ausdrücken ist in wissenschaftshistorischen Darstellungen auch die Strategie anzutreffen, vor einem Wendepunkt bearbeitete Fragestellungen oder Methoden jenen nach dem Wendepunkt (nach dem Schema ‚man hört auf, zu – man beginnt, zu‘) gegenüberzustellen:

- (57) {A ZrP 2008 Holtus} Kurt Baldinger fa notare nel suo articolo «Storia della lingua e della cultura» che nell'Ottocento è stata costruita una solida base formale che permette di dedicarsi a problemi come i rapporti tra la storia della lingua e quella della cultura. Le leggi fonetiche risultavano troppo rigide, la realtà molto più complessa. Intorno al 1900 una gran quantità di nuovi aspetti ampliò l'orizzonte linguistico: gli atlanti linguistici portavano a un'analisi sistematica dei *dialetti*, alla fondazione della *geolinguistica* e mettevano in relazione la linguistica con le *cose*. L'esploratore di un atlante linguistico doveva indagare le cose e le loro denominazioni. Venne a contatto con la vita quotidiana. L'*onomasiologia* è stata creata parallelamente alla *semasiologia*. Il fulcro della ricerca non era più il suono, la fonetica, ma la parola, la lessicologia, e quindi non più la forma, ma il contenuto. Il periodo che va dal 1890 al 1900 – con Gilliéron e Saussure, con la fondazione degli atlanti linguistici, della geolinguistica, della lessicologia e della ricerca degli oggetti, della semasiologia e

14 Im Titel eines Aufsatzes von Pêcheux, Haroche und Henry, *La sémantique et la coupure saussurienne*.

dell'onomasiologia, della linguistica sincronico-strutturale – è una fase di rivoluzione linguistica (Baldinger 1990, 13s.).

- (58) {A RLiR 1971 Baum} {S. 284} En effet, depuis l'époque d'un Raynouard, d'un Diez, d'un Gaston Paris, d'un Gröber ou d'un Meyer-Lübke, bien d'autres façons de 'considérer scientifiquement la langue'² ont vu le jour : les théories de Guillaume von Humboldt, de Heymann Steinthal, de Georg von der Gabelentz, de Ferdinand de Saussure, des structuralistes de l'école de Prague, de l'école de Copenhague, de l'école américaine. Il ne s'agit pas là – et c'est sur quoi il faudrait insister – de simples 'changements de perspective', fort bien compatibles avec les perspectives d'une linguistique historique ou comparée, mais d'autant de nouvelles façons de concevoir les phénomènes de langue. C'est au XIXe siècle que l'on commence à entrevoir que l'importance des phénomènes linguistiques dépasse le cadre d'une philologie, c'est-à-dire d'une linguistique historique ou comparée ; on commencera à « s'élever à ce degré d'abstraction qui est nécessaire pour dominer {S. 285} d'une part *ce qu'on fait*, d'autre part en quoi ce qu'on fait a une légitimité et une raison d'être dans l'ensemble des sciences¹ ... ». Les tentatives de fonder une science générale du langage remontent sans doute au-delà du XIXe siècle, mais on peut dire que ce sont les ouvrages d'un Guillaume de Humboldt qui inaugurent une phase nouvelle de l'étude des phénomènes linguistiques : la linguistique cherchera désormais à « dégager la nature de son objet d'étude² » : elle devient une *linguistique générale*.

{S. 284} ¹ Cf. Paul, p. 20.

{S. 285} ¹ Godel, p. 50. {...}

² Saussure, p. 16.

{Vollständige Verortung aller per Fußnote mit Kurzverweis aufgeführten Quellen im Literaturverzeichnis, J. R.}

7.1.8 Argumentation durch Autorität

Im Kap. 6.1 zur Intertextualitäts- und Verweisforschung war bereits festgehalten worden, dass *Argumentation durch Autorität* (HH. Nr. 10) die überzeugende Kraft von Verweisen stärkt (siehe Kap. 6). *Argumentation durch Autorität* konnte auch im KorpusHH festgestellt werden. Allerdings handelt es sich um eine Hervorhebungshandlung, deren Intensität in einer einzelnen konkreten Textstelle nur bedingt festzumachen ist, da Autorität als Eigenschaft einer Person primär im nonverbalen und/oder im diskursiven Kontext entsteht (Doury 1998, 91-92).

Entsprechend ist es in einigen Fällen sogar unmöglich, ausschließlich mit den durch die sprachliche Oberfläche einer Äußerung gegebenen Informationen zu entscheiden, ob es sich um Argumentation durch Autorität handelt (ebenso wie der HH. ‚Gebrauch eines Namens als Standardsymbol‘, siehe unten).

Die *Théorie Scandinave de la Polyphonie Linguistique* (Nølke/Fløttum/Norén 2004, 130-131) stützt sich in ihrer Analyse der Argumentation durch Autorität zunächst auf die von Ducrot (1984) getroffene Unterscheidung zwischen *autorité polyphonique* und *raisonnement par autorité*. Grundsätzlich wird Argumentation durch Autorität – mit Verweis auf die klassische Rhetorik – als Stützung der argumentativen Kraft eines Arguments durch Berufung auf eine andere Person, die im betreffenden Sachverhalt eine Autorität darstellt, verstanden (Nølke/Fløttum/Norén 2004, 130). Bei Ducrot kann dieses dritte autoritäre, diskursive Wesen nun vorgeführt (genannt) oder nur durch polyphonische *marqueurs* angedeutet werden, wobei das erste als *raisonnement par autorité*, das zweite als *autorité polyphonique* bezeichnet wird (Ducrot 1984, 153-159, Nølke/Fløttum/Norén 2004, 130-131). Die als Autoritäten genutzten diskursiven Wesen können *tiers individuels* oder *collectifs* sein, aber auch diskursive Konstruktionen des Angesprochenen (*allocuteur*) bzw. des Sprechers (*locuteur*) (Nølke/Fløttum/Norén 2004, 133). Ducrot (1984, 159) führt an, dass die autoritäre Rolle des diskursiven Wesens darin bestehe, dass sich der Sprecher auf es als eine andere Person berufe, die sich laut Sprecher nicht irren könne.

Somit kann jedes diskursive Wesen als Autorität im Argumentationsverlauf angeführt werden, wenn dessen Kompetenz behauptet wird. Entsprechend ist theoretisch jeder Verweis in wissenschaftlichen Texten als Argumentation durch Autorität einzuschätzen, sofern er nicht im Zuge eines reputationsreduzierenden/-hemmenden Meinungsgegensatzes angebracht wird. Für den wissenschaftlichen Diskurs bedeutet dies, dass das entsprechende diskursive Wesen (der Wissenschaftler/Autor) zumindest insofern eine Beförderung im Reputationsgrad erhält, als dass seine Aussagen durch ein weiteres diskursives Wesen für die Erwähnung ausgewählt werden und ihnen zugestimmt wird.

Doury (1998, 91) zählt im Rahmen eines Beitrags zur traditionellen Rhetorik mehrere Formen der Argumentation von Autorität auf: Autorität durch Konsens in einer Gruppe, durch Expertise einer ausgewählten Gruppe und durch ‚Tradition‘ (bspw. bei Sprichwörtern). Hier interessiert hauptsächlich die zweite Form.

Um für eine konkrete Äußerung den ‚mitschwingenden‘ Autoritätsgrad erkennen zu können, wäre es notwendig, den bereits bestehenden Reputationsgrad der Person ermitteln zu können. Die hier ermittelten intensiveren Hervorhebungshandlungen sind sehr gut als Signale der Behauptung derartigen Prestiges zu verwenden, wie am Beispiel 59 deutlich wird:

- (59) {R RF 2007 Braselmann} Die Kritik an der traditionellen Lehngutterminologie und der Vorschlag einer eigenen basiert u.a. auf dem Vorwurf, man habe das Postulat der Bilateralität des Saussureschen Zeichens verletzt {...} Bei einer derart konsequent strukturalistischen Argumentation scheint es unzulässig, Saussure lediglich nach der – durch Rudolf Englers vorliegenden *Édition critique* (Bd. 1 [1968], Bd. 2 [1974]) in der Saussure-Forschung längst überholten – sogenannten Vulgatafassung von Bally/Sechehaye/Riedlinger (¹1916) zu rezipieren {...}

Hier werden beispielsweise eine zustimmende Gruppe (*strukturalistische Argumentation*) und ein Hinweis auf wissenschaftshistorische Aufarbeitung (*édition critique*) angeführt; zudem verweist der Ausdruck *Vulgatafassung* auf häufige Rezeption. Problematisch wird die Einstufung von Autorität jedoch in Fällen wie dem Folgenden:

- (60) {R ZrP 1970 Christmann} Lausbergs glänzende Kenntnis der Rhetorik äußert sich auch hier in der Prägung eindrucksvoller Tropen für sprachwissenschaftliche Sachverhalte, Tropen, die eine Verteidigung (so S. 125) gewiß nicht nötig haben⁷ {...}
- ⁷ Hierzu Saussure, *Cours de linguistique générale*, 19, Anm. 1: „Il y a certaines images dont on ne peut se passer“.

Auf wissenschaftlichem Prestige beruhende Autorität kann also sprachwissenschaftlich nur im Überblick über den gesamten Diskurs nachvollzogen werden, wobei intensive Hervorhebungshandlungen im möglichst vielen Äußerungen von verschiedenen Sprechern gefunden werden sollten. Zumindest sollten Verweise auf eine zustimmende Gruppe auftreten, da es sich hier um den ersten Schritt einer Hervorhebungshandlung handelt, die nicht mehr individuelle Förderung impliziert. Im Falle Ferdinand de Saussures ist dies natürlich der Fall, wie die hier vorgestellten Ergebnisse bestätigen. Schließlich war das hier untersuchte Korpus herangezogen worden, weil Saussure diesbezüglich vielversprechend zu sein schien.

Zum konkreten Fall Saussures treten im Korpus die folgenden Ausprägungen der Hervorhebungshandlung ‚Argumentation durch Autorität‘ auf:

Erstens kann die Autorität Saussures als Urheber einer grundlegenden oder für die relevanten Überlegungen gültigen Erkenntnis aufgerufen werden:

- (61) {R ZrP 2006 Thibault} Pero la ambición de los investigadores involucrados en estos proyectos va más allá de la simple descripción. Proponen utilizar

los resultados de sus trabajos para establecer un español internacional, apto para la comunicación con el mayor número de hablantes, basándose en recuentos demográficos. Para decirlo en pocas palabras, habría que escoger tal o tal palabra para la comunicación internacional porque se emplea en un número de países cuya población total reúne el máximo número de hablantes. Con suma ingenuidad, no parecen haberse dado cuenta de que un tal español «Frankenstein», resultado de un «patchwork» sin realidad funcional, podría provocar incoherencias. Sabemos desde Saussure que el valor de una palabra depende de su oposición con las otras palabras del subsistema al que pertenece. Además, un tal sistema equivale a condenar de antemano los particularismos de países menos poblados, dándoles a México, España, Colombia y Argentina una ventaja enorme en la selección de las unidades léxicas.

Daneben geht es in den Beiträgen des KorpusHH häufig darum, so gut wie möglich Saussures eigenen Standpunkt zu erfassen – entweder, um eine Aussage zu widerlegen, die Saussure fälschlich zugesprochen wurde und der Saussure vermutlich selbst widersprechen würde und/oder, um ein auf Saussure aufbauendes Gedankengerüst fortzuführen, wobei Saussure als Urheber die Autorität zukommt. Die entsprechenden Äußerungen verweisen deswegen meistens auf eine wissenschaftshistorische Dimension oder beschäftigen sich selbst mit der Exegese der Texte Saussures bzw. zu Saussure:

- (62) {A VR 1971 Wüest} Halten wir uns jedoch an die ursprünglichen Definitionen, so möchte es scheinen, als ob die Variantenlehre zweckmäßig dem «usage de la parole en général en vue du langage» zugerechnet würde. Hier liegt jedoch ein Widerspruch versteckt. Wenn nach der ersten Definition nur zur Rede gehört, was individueller Wille ist, so hat es in der Rede doch wohl keinen Platz mehr für den «usage de la parole en général en vue du langage». Wahrscheinlich versuchten sogar die Herausgeber von 1916 gerade durch den erwähnten Eingriff in den Text diesen Widerspruch zu entschärfen. Der Zwiespalt bleibt jedoch bestehen, und es ist höchst bezeichnend, daß selbst Ferdinand de Saussure an dieser Stelle zögert. {...}
- Wenn auch die Allophone eindeutig keine phonologische Funktion erfüllen, so müssen wir uns trotzdem fragen, ob sie nicht zum Sprachsystem gehören. {...} Damit stellt sich aber auch die Frage, wo denn genau die Grenze zwischen Sprache und Rede verläuft. Der Cours de linguistique générale definiert zwar die *langue* als Sprachschatz, an dem die ganze Sprachgemeinschaft teilhat, als virtuelles System, das erst die Verständni-

gung zwischen den Individuen ermöglicht, im einzelnen bleibt er jedoch recht unbestimmt, ja sogar widersprüchlich. So heißt es an einer Stelle: „En séparant la langue de la parole, on sépare du même coup: 1° ce qui est social de ce qui est individuel; 2° ce qui est essentiel de ce qui est accessoire et plus ou moins accidentiel“⁸. Die Vorlesungsnotizen, welche der Ausgabe von 1916 zugrundeliegen und welche nunmehr in der kritischen Ausgabe von Rudolf Engler allgemein zugänglich sind, zeigen an dieser Stelle eine kleine Abweichung. Statt *langue* und *parole* werden dort *langue* und *faculté du langage* gegenübergestellt. {...}

⁸ Ferdinand de Saussure, *Cours de linguistique générale*, édition critique par Rudolf Engler, vol. I, Wiesbaden 1967/68, 241-243.

Dies wird auch angesprochen in:

- (63) {R VR 1975 Goebel} Natürlich gibt es auch ‚elastischere‘ Strukturalismen außerhalb der Sprachwissenschaft (z.B. J. Piaget). Fest steht jedenfalls, daß eine entsprechende Innovationsneigung innerhalb der Sprachwissenschaft gering ist (mit Ausnahme etwa des ‚dynamischen‘ Strukturalismus Coserius). Und Hand in Hand damit geht ein Überhandnehmen der exegetischen Wissenschaftsbetrachtung, was etwa im Falle F. de Saussure bald ans –horribile dictu– Theologische gemahnende Dimensionen erreicht.

Zwei besondere Fälle treten im Korpus auf. Im ersten wird auf den *Cours de linguistique générale* verwiesen, ohne dass sonstige Hervorhebungshandlungen im Text auftreten. Es handelt sich hier unter den Verweisen auf den *Cours* um die einzige Stelle dieser Art im Korpus.

- (64) {A RJb 2011 Schmitt} Was den zweiten Teil des Kompositums betrifft, so darf *-pi(e)* als Ableitung des weithin in der Romania ausgewiesenen und auch dem normandischen Partizip *piant* ‚enfant, sot‘ zugrunde liegenden Onomatopoetikums *pier* ‚piepsen‘ (vgl. auch Saussure 1916, 105f.) verstanden werden {...}
 {Literaturverzeichnis:
 Saussure, Ferdinand de (1916): *Cours de linguistique générale*, publié par Charles Bally et Albert Secheyne, Lausanne/Paris.

Eventuell fehlen hier jegliche Reputationssignale – bzw. ist es überhaupt möglich, sie wegzulassen –, weil die dem *Cours* entnommene Aussage nicht zu den im seinem Zusammenhang stereotypisierten gehört (siehe Kap. 7.3), es sich also

nicht um ein Gebiet handelt, in denen Saussure bzw. der *Cours* Autorität erlangt hat. Es handelt sich hier also um die Grundform der Argumentation durch Autorität, die bei jedem positiven Verweis in wissenschaftlichen Artikeln vorliegt. Sie tritt im Korpus nur noch an einer weiteren Stelle auf:

- (65) {R R 1924 Muret} Noms de lieu celtiques en Suisse
{...} En revanche, *l'u*, continuateur patois de la diphtongue *au*, est déjà attesté en 1017 par la graphie *Auronum* du nom d'Oron, en patois *uro* et *ura* que F. de Saussure a identifié à l'*Uromagnus* des itinéraires romains¹.
¹ Indicateur d'histoire suisse, 1920, p. 1.

Der Analyse der Stereotypisierungen zu Saussures Werk in Zeitspanne I (siehe Kap. 7.3) zufolge sollte bekannt gewesen sein, dass sich Saussure mit toponymischen Fragen beschäftigt hatte; keine seiner toponymischen Arbeiten wurde jedoch als einzelner Beitrag stereotypisiert.

Im zweiten besonderen Fall lehnt der Sprecher eine Argumentation, die sich auf Saussures Autorität beruft, ab, ohne dass Saussures Autorität dank wissenschaftshistorischer Aufarbeitung/Exegese zugleich (wie oben) wiederhergestellt wird:

- (66) {R RF 2009 Eggert} Nicht alle Aussagen sind unstrittig. Dass zwar die Eigennamen eine historische, in der Bezeichnung motivierte Bedeutung haben, die Gattungsnamen jedoch nicht („le nom commun – comme on le sait depuis Saussure – est un signe linguistique arbitraire, le nom propre, qui résulte toujours d'un acte de dénomination plus ou moins conscient, est essentiellement motivé dans sa nature“, 10 [= Seite im rezensierten Werk, J. R.]) ist zu hinterfragen, denn auch Appellativa haben oft einen klaren ursprünglichen Bezeichnungszusammenhang, der nur mindestens genauso verblasst ist wie bei Eigennamen, aber in Einzelfällen noch deutlich wird, vgl. dt. *Brille*, frz. *lunette*. {...}

Häufiges Bestreiten von Autorität sollte im Verlauf des Diskurses zu deren Reduktion führen. Da es sich hier aber um einen Einzelfall handelt und zudem unklar ist, wie die Reaktionen in der Diskursgemeinschaft ausfallen (z.B. wissenschaftshistorische Bemühung um Wiederherstellung der Autorität/Aufgreifen des Bestreitens der Autorität/Relativieren des Bestreitens der Autorität), können hier keine entsprechenden Schlussfolgerungen gezogen werden.

7.1.9 Gebrauch eines Namens als Standardsymbol

Die Hervorhebungshandlung *Gebrauch eines Namens als Standardsymbol* (HH. Nr. 11) bezieht sich auf Äußerungen, in denen der Name eines Forschers verwendet wird, um ein bestimmtes – wohl beim Leser vorhanden vermutetes – Hintergrundwissen aufzurufen, dass zur inhaltlichen Interpretation der Äußerung hinzugezogen werden muss oder sollte. Es hat sich als sinnvoll erwiesen, diese im KorpusHH gefundene Kategorie mit der Forschung von Small (1978) zu verbinden, an die auch die Benennung der Hervorhebungshandlung angelehnt ist:¹⁵

Small (1978) hatte Standardsymbole einerseits als die Verbindung zwischen einem formalen Verweis und dem eigentlichen Beitrag, andererseits als die Symbolisierung eines im entsprechenden Beitrag bearbeiteten Inhaltes durch den Beitrag oder den Verweis beschrieben (siehe Kap. 6):

A citation may be regarded as ‘symbolic’ at two levels. First (and most obviously), the citation as ‘author, journal, volume, page and year’ is a sign for the physical document itself. In the more interesting (and less obvious) sense, the cited document (or its sign) is a symbol for a concept. (Ebd., 329)

In seiner Untersuchung von Artikeln der Chemie fand Small, dass besonders oft zitierte Beiträge sehr häufig mit den immer gleichen Inhalten verbunden werden (ebd., 330-332). Nun ist allerdings durch die Analyse oder die Lektüre eines einzelnen Textes nicht zu erkennen, ob eine entsprechende Stereotypisierung

15 Beim Gebrauch eines Verweises als Standardsymbol kann diskutiert werden, ob das Namenselement im Verweis Fachwortcharakter erhalten hat (vgl. Böhme 1975, 235: „Namen sind hier bereits kanonisierte Aussagen“). Fraas (2008, 429) bezieht sich bei der Definition von ‚Fachwort‘ und ‚Terminus‘ auf die DIN-Norm, die ein Fachwort bzw. einen Terminus (synonym behandelt) als in einer Terminologie enthaltenes sprachliches Zeichen sieht. Allerdings erfolgt die Anreicherungen von Personennamen mit Bedeutung im wissenschaftlichen Diskurs nicht notwendig ebenso kontrolliert wie die Auseinandersetzungen zum Verständnis der auf der inhaltlichen Ebenen verhandelten Konzepte (bei Ferdinand de Saussure ist dies nicht der Fall). Entsprechend kann die Unschärfe der relevanten Formulierungen hoch sein; es genügt, sich dazu die Bandbreite möglicher involvierter Gruppen, welche durch die Standardsymbol-Verweisform 2 (siehe unten) aufgerufen werden können, und die Schwierigkeiten, diese zu bestimmen (siehe oben zur HH. Zustimmung durch eine Gruppe), vor Augen zu halten. Aus diesen Gründen wurde der Begriff Fachwort hier vermieden (in Richter 2013 noch gebraucht) und das von Small (1978) geprägte Konzept bevorzugt.

vorliegt. Um einen Zugriff zu ermöglichen, wurde zunächst das Konzept ‚Standardsymbol‘ von Small (1978) mit der Unterscheidung zwischen unklaren und konkreten Verweisen (auf der Ebene der Verweisform, siehe Kap. 6) kombiniert.

In Anlehnung an Small besteht ein Standardsymbol im wissenschaftlichen Diskurs für diese Arbeit aus einer stereotypisierten Verbindung eines Werks einerseits sowie des immer gleichen Konzeptes andererseits. Nur über quantitative Betrachtung ist es möglich, Standardsymbole definitiv als solche zu identifizieren. Zusätzlich zum Konzept von Small wird in dieser Studie außerdem die Ausprägung der Verweisform, mit der ein Standardsymbol angebracht wird, expliziter einbezogen. Als zentrale Elemente der Verweisoberfläche werden der Name des Autors und der Titel des Werks betrachtet, da der Verbund dieser beiden Elemente für die konkrete Verortung des Werks mindestens notwendig ist.

Im konkreten Text, also aus der Mikroperspektive, kann ein Standardsymbol angezeigt werden, indem eins oder zwei der drei Elemente Name, Titel und Konzept weggelassen werden. In Hinblick auf die Verweisform besteht dann also eine Abweichung vom gängigen Verweisgebrauch; in Hinblick auf die inhaltliche Ebene fehlen Informationen, die bei fehlendem Hintergrundwissen notwendig sind, um den angeführten Bezugstext im wissenschaftlichen Diskurs zu verorten und/oder um die inhaltliche Beziehung des Bezugstextes zur Argumentation des verweisenden Textes nachvollziehen zu können. Mittels einer quantitativen Analyse ist zudem aus der Makroperspektive erkennbar, welche Konzepte Standardsymbol-Elemente sind. In dieser Arbeit wurde eine Kookkurrenzanalyse auf der Basis des KorpusHH vorgenommen, um zu erkennen, welche Konzepte stereotypisiert – d.h. besonders häufig – im Zusammenhang mit Saussure auftreten (siehe Kap. 7.3).

Theoretisch ergeben sich so die folgenden Ausprägungen des Auftretens von Standardsymbolen in einzelnen Äußerungen: 1) konkreter Verweis plus Konzept (auf der Mikroanalyseebene nicht als Standardsymbol nachzuweisen); 2) unklarer Verweis, bestehend nur aus einem Namen, in Verbindung mit einem Konzept, 3) konkreter Verweis, bestehend aus einem Namen und einem Titel, das Nennen des Konzeptes bleibt aus, 4) unklarer Verweis, nur aus dem Namen bestehend, fehlender Hinweis auf das Konzept, 5) Erwähnung eines Konzeptes ohne jegliche formale Verweiselemente, 6) Erwähnung ausschließlich eines Titels, 7) Erwähnung eines Titels in Verbindung mit einem Konzept, während kein Name genannt wird.¹⁶ Überschneidungen mit der Darstellung einer Person

16 Für diejenigen Ausprägungen von Standardsymbolen, bei welchen in der Verweisoberfläche kein Name auftritt, ist die Bezeichnung ‚Gebrauch eines Namens als Stan-

als Begründer/Urheber einer Strömung oder eines Konzeptes (siehe oben) sind häufig.¹⁷

Es folgen Beispiele aus dem KorpusHH zu Ferdinand de Saussure:

Zu 1) Verweise dieser Form sind im KorpusHH sehr selten, da die Tendenz dahin geht, dass konkrete, vollständige und nicht integrierte Verweise in Kombination mit den nicht standardisierten/nicht stereotypisierten Werken Saussures auftreten (siehe unten, Kap. 7.5). Am ehesten ist das folgende Beispiel geeignet, die Standardsymbol-Form 1 zu illustrieren:

(67) {A R 1926 Yvon} {...} En face d'un fait de syntaxe médiéval, nous devons oublier nos habitudes modernes, observer le fait exactement, et en chercher l'explication dans le passé¹. {...}

¹ Ceci ne contredit pas les affirmations de M. C. Bally, déclarant, après Saussure, qu'il n'y a pas de „grammaire historique“ (*Bulletin de la Société de linguistique de Paris*, 1922, p. 127). M. Bally entend par „grammaire“ la description d'un état de langue ; il se place dans la statique ou le synchronisme, et, de ce point de vue il a incontestablement raison de dire que la valeur expressive d'un fait linguistique quelconque est relative aux faits contemporains contenus dans le même système, sans que le passé puisse rien expliquer ; mais quand nous envisageons la syntaxe du moyen âge, nous nous plaçons dans l'évolution ou le diachronisme, et la méthode que nous venons esquisser est justement une de celles qu'a préconisées Saussure (*Cours de linguistique générale*, 202, 238 et suiv.). Voir aussi Sechehaye, *Programme et méthode de la linguistique théorique*, p. 223 et suiv.

Im Text von Yvon wird auf die Konzepte Diachronie und Synchronie sowie auf die Idee von Sprache als System/Struktur verwiesen, wobei auf den *Cours de linguistique générale* Bezug genommen wird. Der *Cours* wird ein in Zeitspanne I in KorpusHH intensiv mit Saussure verbunden, die Konzepte Diachro-

dardsymbol' eher irreführend. Sie wird hier aber trotzdem beibehalten, weil das KorpusHH auf der Basis von Namenserverwendungen erstellt wurde.

17 Der (als solcher dargestellte) Urheber einer Strömung muss nicht unbedingt stereotyp mit einem bestimmten Konzept verbunden werden, sondern ihm kommt hauptsächlich die Gründungsfunktion zu, während sich die Strömung deutlich von den vom Gründer beschriebenen Ideen fortentwickeln kann. Darstellungen einer Person als Urheber eines Konzepts implizieren nicht notwendig eine Stereotypisierung der Verbindung von Name, Konzept und Werk, sondern können auch noch nicht besonders bekannte Konzepturheberschaften betreffen.

nie/Synchronie und System jedoch noch nicht allzu häufig (siehe Kap. 7.3). Häufiger wird die Konzeptkategorie *langue/parole/langage* mit Saussure assoziiert. Weiterhin ist die Verweisform im Beispiel 67 vollständig und es treten keine sonstigen Hervorhebungshandlungen auf. Allerdings könnten die drei diskursiven Wesen (Yvon, Bally und Sechehaye) bereits auf Basis der Definition der Mindestanzahl einer ‚Gruppe‘ (siehe oben, Zustimmung durch eine Gruppe) als Diskussionsgemeinschaft zusammengefasst werden; auch könnte es sich bei der Formulierung *la méthode que nous venons esquisser est justement une de celles qu'a préconisées Saussure* um eine Förderung Saussures oder um eine Aufforderung, seine Erkenntnisse verstärkt wahrzunehmen, handeln. Insgesamt ist aus der Formulierung im Textbeleg und aus den Ergebnissen zur Stereotypisierung des *Cours* nur schwer erkennbar, ob und wie bekannt der Saussure zugeschriebene Text in Verbindung mit den Konzepten Synchronie/Diachronie ist. Neben den im Diskurs vorliegenden Stereotypisierungen muss deswegen auch untersucht werden, ob intensivere Hervorhebungshandlungen zu einem etwa gleichen Zeitpunkt in Äußerungen anderer Sprecher bezüglich der Konzepte Synchronie/Diachronie auftreten. Im Korpus ist dies der Fall, und zwar treten in drei anderen Texten verschiedener Autoren zustimmende und verarbeitende Gruppen und Individuen sowie Darstellungen Saussures als Urheber eines Konzepts oder einer Strömung auf. Obwohl, nur der Äußerungsoberfläche nach zu urteilen, unsicher ist, ob es sich beim Bsp. 67 um ein Standardsymbol handelt, so wird deutlicher, dass dies zumindest in den Ansätzen gegeben ist, wenn die Verteilung der HH. über das Korpus bezüglich der relevanten Konzepte in Zeitspanne I betrachtet wird.

Die übrigen Passagen des KorpusHH, in denen vollständig auf ein standardisiertes Konzept im Zusammenhang mit Saussure verwiesen wird, enthalten immer auch eine weitere Hervorhebungshandlung; bspw. im Beleg 68:

(68) {A VR 1971 Hilty} Betrachten wir in dieser Hinsicht die beiden Einheiten des Satzes einerseits und des Monems andererseits. Es ist selbstverständlich abwegig, mit Saussure zu behaupten: „La phrase appartient à la parole, non à la langue“¹⁶. Der Satz gehört sowohl zur Rede als auch zur Sprache.

¹⁶ F. de Saussure, *Cours de linguistique générale*, ed. Ch. Bally et A. Sechehaye, Paris ³1931, p. 1972. Die Edition critique von Rudolf Engler (Wiesbaden 1967ss.) gibt zu dieser Stelle keinen weiteren Aufschluß. {...}

Saussure wird in dieser Passage zum ersten Mal im Text erwähnt. Zuvor hatte schon eine Diskussion der Konzepte *langue* und *parole* stattgefunden, aber es wurde kein expliziter Bezug zu Saussure hergestellt; der Text ist bis zu diesem

Absatz also ein Beispiel für die Standardsymbol-Verweisform 5 (siehe unten). Der konkrete Verweis erfolgt im Verbund mit dem Zitat vollständig. Dabei macht der Vermerk in der Fußnote auf die wissenschaftshistorische Aufarbeitung zu Saussure (siehe unten) aufmerksam. Die korrekte Verweisoberfläche ist nicht geeignet, auf einen bestimmten Bekanntheitsgrad hinzuweisen, sondern dies erfolgt durch die Erwähnung der wissenschaftshistorischen Aufarbeitung. Für den Leser ohne Hintergrundwissen ist allerdings nicht definitiv rekonstruierbar, ob Saussure der Urheber des Konzeptes ist.

Zu 2) Bezüglich Ferdinand de Saussure treten im Korpus zwei Ausprägungen dieser Standardsymbol-Verweisform auf. Zunächst als Verbindung zwischen Namen und Konzept:

- (69) {A VR 1970 Glättli} Je crois avoir démontré qu'on ne saurait justifier la mode actuelle de construire *après que* avec le subjonctif par des considérations historiques. Cette construction est contraire à la tradition. Prétendre que durant toute l'histoire du français la langue au sens saussurien a disposé de la possibilité d'employer de subjonctif après *après que* est une simple vue de l'esprit. {Es erfolgt keine Lokalisierung zu Saussure, J. R.}

Diese äußert sich auch an wenigen Stellen als Spiel mit dem Hintergrundwissen:

- (70) {A ZrP 1971 Harweg} Was nun die Phrasen mit der Verbindung *un même* betrifft, so verhalten sie sich mit Bezug auf die in Rede stehenden Phrasen mit fusionierter Kopulationsstruktur nicht anders als mit Bezug auf die Phrasen mit nichtfusionierter Kopulationsstruktur, d.h. mit Bezug auf die Phrasen mit integrativer fusionierter Kopulationsstruktur sind sie gestattet, mit Bezug auf die Phrasen mit nichtintegrativer fusionierter Kopulationsstruktur hingegen sind sie nicht gestattet. Man kann also sagen: *Nous* (oder: *nous tous*) *vivons dans un même quartier*, *Deux* (oder: *des* oder: *les*) *individus qui parlent une même langue sont loin de parler exactement de même*, *On donne parfois plusieurs* (oder: *divers*) *noms à une même chose*, *Dans l'intérieur d'une même langue, tous les mots qui expriment des idées voisines se limitent réciproquement* (Saussure), *Ces trois personnes appartiennent à une même famille* oder *Mes deux frères vivent dans une même ville* – dies Beispiele für einfache Fusion – oder auch – und das ist ein Beispiel für doppelte Fusion –: *Toute la famille mange dans une même assiette*. Man kann jedoch nicht sagen: {...}

Schließlich auch als Verbindung zwischen Namen und einer sprachwissenschaftlichen Strömung, wobei die Bekanntheit der von dieser Strömung vertretenen Auffassungen vorausgesetzt zu sein scheint:

- (71) {R RF 2011 Pountain} Cuando de estudios en gran escala se trata, la historia de la sintaxis del español ha ido a la zaga de la fonología y la morfología, en parte por la mayor interés por éstas que fue el legado de la tradición neogramatical y saussureana, pero también por la enormidad de la tarea que supone y la falta de datos de fácil recolección.

Es ist möglich, dass das Konzept, auf welches mit dem defizitären Verweis angespielt wird, im Text noch näher erläutert wird; beispielsweise, wenn es der folgenden Argumentation zugrunde liegt. Dies schwächt die Intensität der Hervorhebungshandlung ab.

- (72) {A RJb 2004 Dardel} 2.4. Langue et parole

2.4.1. Principe de l'évolution interne

La «langue» au sens saussurien du terme est une convention sociale abstraite, logée dans notre mémoire, consistant en structures d'unités linguistiques et régie par des règles. La «parole» est l'utilisation concrète de la langue par les locuteurs et interlocuteurs {...} {Es erfolgt keine Lokalisierung des Verweises auf Saussure, J. R.}

Zu 3). Da die akteursgebundene Argumentation auf inhaltlicher Ebene ein zentrales Element wissenschaftlicher Texte ist, ist diese Verweisform enorm selten. Das Beispiel 73 kann der Illustration dienen; allerdings nimmt hier ein Verweis auf den wissenschaftshistorischen Diskurs die ansonsten anzutreffende Verbindung zur Konzeptebene ein:

- (73) {R ZrP 1973 Baldinger 2} Das sorgfältige Studium des Ms. {*Le Glossaire de Bâle*, J. R.} erlaubt somit einen Blick in die Werkstatt eines Scriptoriums, in dem 5 oder 6 Personen an der Herstellung von jüdischen Schriften arbeiteten. «L'étude de la langue placera le scriptorium en *Champagne du Sud*, où G 1 fut copié dans le *premier quart du XIIIe siècle* {...}, d'après un modèle vieux d'une cinquantaine d'années» (S. 19). Dieses Original basiert auf Notizen, die zu mündlichem Vortrag gemacht wurden (S. 20; vgl. Saussures Cours!). So erklären sich auch Lemmata, die nicht dem bibl. Text folgen {...}

Zu 4). Diese Standardsymbol-Verweisform tritt im KorpusHH in zwei Kontexten auf. Der erste besteht in der Zusammenfassung einer personengebundenen inhaltlichen Darstellung:

- (74) {R ZrP 2002 Holtus} Monika Sokol, *Französische Sprachwissenschaft. Eine Einführung mit thematischem Reader* {...}, Tübingen, Narr, 2001, XV + 252 p. – {...} eine nach Teilbereichen gegliederte Einführung in die französische Sprachwissenschaft, verbunden mit zahlreichen Texten älterer und neuerer (romanistischer) Sprachwissenschaftler (unter letzteren z.B. A. Blank, P. Blumenthal {...}; daneben Klassiker wie K. Bühler, E. Coseriu, F. de Saussure, {...}).

Der andere beruht auf wissenschaftshistorischen Themen:

- (75) {R VR 1973 Colón} Debemos estar agradecidos al Sr. Gazdaru que, con motivo de ilustrar aspectos que preocuparon a los lingüísticas del siglo XIX, publique un rico epistolario espigado en el archivo ascoliano, que custodia la *Accademia die Lincei* de Roma. Así leemos cartas de o a F. Diez, Gaston Paris, H. Schuchardt, K. Brugmann, F. Bopp, F. de Saussure, W. Foerster, etc.

Zu 5). Die Standardsymbol-Verweisformen 5, 6 und 7 können hier nur schwer oder gar nicht untersucht werden, weil das KorpusHH auf der Basis des Personennamens Saussure erstellt wurde (siehe Kap. 4). Das Korpus HH enthält nur ein Beispiel der Standardsymbol-Verweisform 5. Bei dieser Verweisform ist es nicht mehr möglich, einen Konzeptursprung aus dem Text heraus zu erschließen; es ist noch nicht einmal für jeden Fall ersichtlich, dass sich der Textproduzent des Ursprungs bewusst ist. Im Beispiel 76 konnte die Beziehung mit Hintergrundwissen durch einen Eintrag im Literaturverzeichnis hergestellt werden.

- (76) {A RLiR 2009 Dardel} {Titel:} *La valeur ajoutée du latin global*
 {Keine Erwähnung von Saussure im Text, Gebrauch von *diachronique/synchronique*; *langue/parole*; J. R.}
 {Literaturverzeichnis}
 Saussure, Ferdinand de, 1949. *Cours de linguistique générale*, publiée par Charles Bally et Albert Sechehaye, avec la collaboration d'Albert Riedlinger, Paris, Payot.

Die Standardsymbol-Verweisformen 1-5 können als Stufen auf dem Weg zu einem ‚obliteration phenomenon‘ (Garfield 1975, siehe Kap. 6.1) gedeutet werden.

Eine besondere Form der Hervorhebung durch den ‚Gebrauch eines Namens als Standardsymbol‘ ist die Verwendung des Namens im Titel eines Beitrags. Bei Titeln werden Informationen wegen des begrenzten Umfangs sehr kompakt und reduziert angeboten. Deswegen sind Konzepte, Namen und Werke in Titeln mit besonders hoher Wahrscheinlichkeit Standardsymbole. Im KorpusHH treten an 32 Stellen – in Erwähnungen – Arbeiten auf, für die dies der Fall ist, bspw. in *Ferdinand de Saussures ‚Cours de linguistique générale‘ in neuer Sicht* (Heinimann), *Lexique de la terminologie saussurienne* (Engler), *Les trois linguistique saussuriennes* (Sechehaye), *Mon Saussure* (Coseriu), *Saussure ou le structuraliste sans le savoir* (Mounin), *Les mots sous les mots. Textes inédits des cahiers d’anagramme de Ferdinand de Saussure* (Starobinski). Wie anhand der Beispiele deutlich wird, ist es möglich, ausschließlich den Namen oder den Namen zusammen mit einem Hinweis auf das mit den Namen verbundene Werk anzubringen.

Es ist zu bemerken, dass Derivationen ausgehend vom Namen Saussure in einem Zusammenhang mit dem Gebrauch des Namens als Standardsymbol zu stehen scheinen. Griffig (2006, 155-158) hatte ebenfalls deonomastische Bildungen im Zusammenhang mit *disciplinary giants* festgestellt (siehe Kap. 6). Bereits Merton (1972b, 130-133), Bourdieu (1988, 180-181) und Luhmann (1991, 246-248) hatten darauf hingewiesen, dass Reputation eigennamengebunden vergeben wird und Benennungen von Konzepten, Schulen oder ‚Epochen‘ deswegen von Namen abgeleitet werden können (siehe Kap. 2).

Merton (1972b, 131-132) hatte zwischen konzept- und strömungsgebundenen Eponymen einerseits und sich auf ‚ganze Zeitalter‘ beziehenden Eponymen andererseits unterschieden. Dadurch kann sich die auf der Basis des KorpusHH erstellte Trennung zwischen Konzept- und Strömungsurhebern bestätigt finden.

Im KorpusHH treten an 47 Stellen Adjektive auf der Basis von *Saussure* (*token*) in 17 Artikeln und 31 Rezensionen auf. 47 von insgesamt 1144 Nennungen von Saussure im KorpusHH (*token*) erscheinen wenig (4,1%). Demgegenüber geben die Zahlen 17 von insgesamt 52 Artikeln (32,7%) und 31 von insgesamt 152 Rezensionen (20,4%) einen Eindruck deutlich höherer Prominenz. Im Vergleichskorpus zur im Allgemeinen üblichen Verweisform hatte es gar keinen Fall einer deonomastischen Bildung gegeben (siehe Kap. 6.1.2). Im KorpusHH tritt nur eine adjektivische Derivation auf Basis eines Namens neben den Verweisen auf Saussure auf:

- (77) {A ZrP 1928 Spitzer} G. versteht sich, um mich lessingisch auszudrücken, wunderbar auf die Kanzleisprache der Grammatiker, aber nicht auf die Sprache der Sprache {...}

Die Bildungen zu Saussure im KorpusHH sind *saussurien* (17 Mal), *saussuresche* (24 Mal) bzw. *Saussure'sche* (zwei Mal), *Saussureanische* (ein Mal), *saussurean* (ein Mal), *saussuriano* (ein Mal), *saussureana* (drei Mal; in der weiblichen Form: z.B. *tradición saussureana*, *dicotomía saussureana*). Zumeist handelt es sich um Adjektive, die sich auf Konzepte oder Strömungen beziehen, also eine Darstellung Saussures als Begründer/Urheber begleiten. An einigen Stellen werden auch von Saussure besonders beeinflusste Personen (Schüler) auf diese Art und Weise bezeichnet, z.B.

- (78) {R RLaR 1927/1928 Grammont} MM. M. Grammont et A. Meillet, si saussuriens qu'ils soient l'un et l'autre, travaillent avec une méthode et dans un esprit si différents.

Wird im KorpusHH ein deonomastisches Adjektiv verwendet, geschieht dies nahezu ausschließlich gleichzeitig mit einem Gebrauch der Formulierung als Standardsymbol.

- (79) {A VR 1970 Glättli} Prétendre que durant tout l'histoire du français la langue au sens saussurien a disposé de la possibilité d'employer le subjonctif après *après que* est une simple vue de l'esprit. {Es findet keine weitere Erwähnung Saussures und keine Verortung statt, J. R.}

Der enge Verbund zwischen deonomastischen Adjektiven und dem Gebrauch des Namens als Standardsymbol lässt vermuten, dass Derivationen von Namen besonders dann gebraucht werden, wenn der Name bereits eine Qualität als Standardsymbol erreicht hat, also mit bestimmten Wissensinhalten verbunden wird. Denkbar wäre allerdings – was im KorpusHH nicht eintritt –, dass vor Gebrauch der deonomastischen Form ausführliche Erläuterungen stattfinden.

7.1.10 Besprechung einer Person/eines Textes im Grundlagendiskurs, d.h. in Überblicksdarstellungen für Laien oder für Experten

Besprechungen einer Person oder eines Textes in Überblicksdarstellungen (HH. Nr. 12) sind als sehr intensiv einzuschätzen. Dies gilt insbesondere für die Dar-

stellungen im Grundlagendiskurs, d.h. für Werke, die Laien (insbesondere Studierende) in einen Fachbereich/in eine (Teil-)Disziplin einführen sollen. Um welchen (Teil-)Bereich der Diskursgemeinschaft es sich dabei handelt, verdeutlichen die entsprechenden Werke häufig bereits im Titel. Allgemeine Einführungen in die Sprachwissenschaft beziehen sich auf die gesamte Gemeinschaft oder die allgemeine Sprachwissenschaft, Einführungen in die romanische Sprachwissenschaft auf den Teilfachbereich linguistische Romanistik usw., Einführungen in Teildisziplinen der Sprachwissenschaft (bspw. Syntax, Semantik, Pragmatik) jeweils auf diese. Die Funktion dieser Textsorte ist es, das Grundlagenwissen zu vermitteln, welches dazu befähigt, einer Expertendiskussion der Fachgemeinschaft zumindest in den wichtigsten Aussagen zu folgen. Grundlagenwissen besteht dann aus den Inhalten, die jedem Mitglied der Diskursgemeinschaft bekannt sein sollten. Personen, denen das dort vorgestellte Wissen nicht zumindest in Ansätzen bekannt ist, wird die Zugehörigkeit zur Diskursgemeinschaft abgesprochen.

Natürlich ist zu beachten, dass die Textsorte aus eben diesem Grund zur Förderung von Personen oder Ideen benutzt werden kann. Die Adressaten sind in diesem Fall neben den Einzuführenden auch Experten. So war ja bspw. der von Bally und Sechehaye herausgegebene *Cours de linguistique générale* als Einführung gedacht bzw. spiegelte eine solche wider. Günter Holtus drückt eben diesen Gedanken im folgenden Korpusbeleg aus:

- (80) {R ZrP 2006 Holtus} Thomas Klinkert, *Einführung in die französische Literaturwissenschaft*,^{18} 3., durchgesehene Auflage {...}, Berlin, Schmidt, ³2004 {...} Der Autor bezeichnet sein Werk zwar zurückhaltend als «Einführung in die Literaturwissenschaft für Studierende des Französischen an einer deutschsprachigen Universität, nicht [als] eine Einführung in das Fach *lettres*» [Einleitung 11-19, hier 11], ihm gebührt jedoch ein Platz als ein konziser Beitrag (auf der Basis von Strukturalismus und Semiotik) zur Darstellung und Diskussion grundlegender Probleme der (allgemeinen) Literaturwissenschaft.

Im Korpus treten Hervorhebungen durch Aufnahme in Grundlagenwerke fast ausschließlich indirekt, d.h. über Erwähnung in den Korpus-texten – entweder als rezensierte Werke oder als Bezugstexte der im Fließtext angebrachten Verweise – auf, z.B.:

18 Holtus empfiehlt dieses Werk auch Sprachwissenschaftlern.

- (81) {R ZrP 2002 Holtus} Monika Sokol, *Französische Sprachwissenschaft. Eine Einführung mit thematischem Reader* (narr Studienbücher), Tübingen, Narr, 2001, XV + 252 p. – Die Idee ist gut und knüpft an frühere Einführungswerke (z.B. Pötters/Aldorf-Bollée⁷1995) an: eine nach Teilbereichen gegliederte Einführung in die französische Sprachwissenschaft, verbunden mit zahlreichen Texten älterer und neuerer (romanistischer) Sprachwissenschaftler (unter letzteren z. B. A. Blank, P. Blumenthal, G. Krassin, T. Meisenburg/M. Selig, N. Schpak-Dolt, P. Stein; daneben Klassiker wie K. Bühler, E. Coseriu, F. de Saussure, H. P. Grice, R. Jakobson, J. Lyons, A. Martinet, C. K. Ogden/I. A. Richards, J. R. Searle, N. S. Trubetzkoy, W. v. Wartburg). {...}

Die folgenden Grundlagenwerke, in denen Saussure relevant wird, erscheinen im Korpus (sofern es sich um eine Rezension handelt, wird der Rezensent in Klammern angegeben; andernfalls erfolgen weitere Angaben):

2000-2011. Thomas Klinkert, *Einführung in die französische Literaturwissenschaft* (von G. Holtus, *ZrP*, in seiner Rezension als für Sprachwissenschaftler lesenswert empfohlen), Heidrun Pelz, *Linguistik für Anfänger* (Deite), Johannes Kabatek/Claus D. Pusch, *Spanische Sprachwissenschaft. Eine Einführung* (Felixberger), Patrick Charaudeau/Bernard Dabord/Bernard Pottier, *Grammaire explicative de l'espagnol* (enthält theoretische Ausführungen, in denen von Saussure die Rede ist und richtet sich laut dem Rezensenten Switalsky (*ZrP*) an Studierende), Gisela Klann-Delius, *Sprache und Geschlecht. Eine Einführung* (Mensel), Helga Thomasen, *Lexikalische Semantik des Italienischen. Eine Einführung* (Tarsi), Christoph Gabriel/Natascha Müller, *Grundlagen der generativen Syntax. Französisch, Italienisch, Spanisch* (Neuburger/Stark).

1970-1975. Joseph Nivette, *Principes de grammaire générative. Langue et Culture* (soll laut dem Rezensenten (*RLiR*) Bourguignon „accessible à tous“ sein), Alberto Várvaro, *Storia, problemi e metodi della linguistica romanza* (zwei Mal im Korpus rezensiert: Wolf, Lurati), John Lyons, *Introduction to theoretical linguistics* (im Korpus ein Mal rezensiert durch Rohrer und ein Mal als Verweis in einem Text von Müller), Roch Valin, *Petite Introduction à la Psychomécanique du Langage* (als Verweis in einem Text von Müller), Eugenio Coseriu, *Einführung in die strukturelle Linguistik* (als Verweis in einem Text von Müller), John T. Waterman, *Die Linguistik und ihre Perspektiven* (Lüdtke), Iorgu Iordan/John Orr, *An introduction to Romance linguistics. Its schools and scholars* (Genaust), Wolfgang Dressler, *Einführung in die Textlinguistik*

(Schecker), Oswald Szemerényi, *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft* (Amacker), Karl Hermann Körner, Verschriftlichung eines Vortrags zur Didaktik des Französischen vor Studierenden am 29.6.1972 (einziger grundlagenorientierter Text, der im Korpus nicht als Erwähnung, sondern primär vorliegt).

1910-1930. K. Sneyders de Vogel, *Syntaxe historique du français* (Foulet, *Romania*). „En composant ce manuel, M. Sneyders de Vogel a surtout pensé, nous dit-il, à ses élèves et aux candidats qui préparent en Hollande les examens secondaires de français, mais il est certain que, comme il l’espère, son livre servira à bien d’autres. {...} M. S. de V. cite Ferdinand de Saussure dans sa Préface, mais s’il est une idée que l’école linguistique qui se réclame du nom de Saussure a surtout travaillé à mettre en lumière, c’est qu’une langue forme un système où tout se tient, et c’est ce qu’on ne voit pas assez dans ce livre.“), J. Marouzeau, *Lexique de la terminologie linguistique* (Grammont, *RLaR*). „Cet ouvrage, nous dit l’auteur dans son Avant-propos, ‘est né d’abord du désir de rendre accessibles aux non spécialistes les travaux des linguistes et des grammairiens’, et aussi à l’occasion de permettre aux spécialistes ‘de se comprendre exactement entre eux’. {...} Mais alors il aurait été bon d’indiquer chaque fois entre parenthèses le nom de celui qui a introduit un terme nouveau ou de ceux qui ont employé un même terme avec des valeurs différentes [...] M. Marouzeau l’a fait quelquefois, par exemple pour des vocables employés par F. de Saussure (fonologie, formations faibles, sistante etc. ; mais la mesure aurait dû être généralisée pour tous les termes de la linguistique proprement dite et de la grammaire comparée [...]“).

Übersichtsdarstellungen, die von Experten für Experten verfasst werden, dienen häufig der Synthese des aktuellen Forschungsstandes und entsprechend der Konsolidierung der wichtigsten relevanten Aussagen im Diskurs. Da sich, wie oben bereits angesprochen, Grundlagenwerke sowohl an Einzuführende als auch an Experten richten können, üben einige der soeben aufgezählten Arbeiten beide Funktionen gleichzeitig aus. Da Überblickswerke für Experten aber keine entsprechende Doppelfunktion erfüllen müssen (sich also ausschließlich an Experten richten können), bauen die in ihnen enthaltenen Äußerungen unter Umständen auf nicht oder nicht besonders ausführlich erläuterten Grundlagen (im oben eingeführten Sinn) auf. Die ‚Auswahl zur Darstellung in einem Überblickswerk‘, das sich allein an Experten richtet, ist dann als nicht ganz so intensiv anzusehen wie die ‚Auswahl für Grundlagenwerke‘. – Die Möglichkeit, einen Text oder eine Person durch Einbindung in den Text zu fördern, besteht hier ebenso wie im

Falle des Forschungsüberblicks und der Aufnahme in Grundlagenwerke für Einzuführende (siehe oben).

Sofern sich Überblicksdarstellungen auf Teilgebiete der Sprachwissenschaft beziehen, sind die in ihnen präsentierten Inhalte bezüglich des Wissensvorrates der gesamten Gesellschaft nicht unbedingt in ebenso hohem Maße verbindlich für die Zugehörigkeit zur Diskursgemeinschaft. Dies gilt sowohl für Grundlagenwerke, die sich an Experten wenden, als auch an solche, die sich an Laien richten.

Im Korpus werden die folgenden Überblicksdarstellungen für Experten angesprochen (die Präsentation verläuft nach demselben System wie oben):

2000-2011. Thomas Klinkert, *Einführung in die französische Literaturwissenschaft* (Holtus, ZrP, siehe oben).

1970-1975. Bernard Pottier (Hg.), *Les dictionnaires du savoir moderne. Le langage. De Ferdinand de Saussure à Noam Chomsky. Structuralisme, grammaire générative, sémiologie, etc.* (Horiot), Joseph Nivette, *Principes de grammaire générative. Langue et Culture* (Bourguignon, RLIR, siehe oben), Ofelia Kovacci, *Tendencias actuales de la gramática* (Baldinger), Maurice Leroy, *Les grands courants de la linguistique moderne* (Baldinger), G. Lepschy, *Die strukturelle Sprachwissenschaft* (erscheint als Bezugstext eines Verweises von Müller), Alberto Várvaro, *Storia, problemi e metodi della linguistica romanza* (Lurati, VR, „L'autore si propone una duplice finalità: offrire agli studenti universitari italiani cui il libro è destinato una storia della linguistica romanza e nel contempo una introduzione alla problematica e alla metodologia linguistica, intento che non può non essere salutato con favore.“), Oswald Szemerényi, *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft* (Amacker, VR, „non seulement les futurs comparatistes y trouveront une 'introduction à la grammaire comparée' qui les mettra en mesure de s'orienter dans la masse hétéroclite de la bibliographie ancienne et récente, mais encore tous les linguistes devraient y apprendre quel est le poids, pour leurs théories, de 'ce facteur imprévu, absolument ignoré dans la combinaison philosophique, le temps' (Saussure note ms. n° 12, p. 22)“), Bernard Pottier, *Présentation de la linguistique. Fondements d'une théorie* (Wunderli), Helmut Lüdtke, *Geschichte des romanischen Wortschatzes* (2 Bände, Genaust).

1910-1930. K. Sneyders de Vogel, *Syntaxe historique du français* (Foulet, *Romania*, siehe oben), J. Marouzeau, *Lexique de la terminologie linguistique* (Grammont, *RLaR*, siehe oben)

Zwischen Forschungsüberblick, *wissenschaftshistorischem Überblick* und *wissenschaftshistorischer Aufarbeitung* (HH. Nr. 13) bestehen fließende Grenzen. Unter wissenschaftshistorischen Überblicken werden hier Darstellungen zur Wissenschaftsgeschichte verstanden, die der Ergänzung von Forschungsüberblicken oder von eigentlich anders gelagerten Themenschwerpunkten dienen. Die (verschwommene) Grenze zum Forschungsüberblick verläuft entlang der Gültigkeit für die Studie des Sprechers bzw. für die aktuelle Forschung (siehe oben). Gegenüber der wissenschaftshistorischen Aufarbeitung (siehe unten) ist der wissenschaftshistorische Überblick weniger eigenständig. Da er in eine Studie mit anderer Thematik eingebunden ist, unterliegt er zudem der wissenschaftlichen Innovationspflicht nicht ebenso stark. Ein Beispiel für einen wissenschaftshistorischen Überblick gibt der folgende Korpusbeleg:

- (82) {R ZrP 1972 Wolf} Alberto Várvaro, *Storia, problemi e metodi della linguistica romanza*, Napoli 1968, 414 S.

Das Buch ist konzipiert als einführender Überblick über die romanische Sprachwissenschaft und als erste Orientierung für den Studenten gedacht. Als Leitlinie wählt der Verfasser die wissenschaftsgeschichtliche Perspektive und präsentiert somit im Grunde eine *Storia dei problemi e metodi*. In 11 Kapiteln werden nacheinander behandelt: die ersten provenzalischen Grammatiken (I, 11-50), die Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts (II-IV, 51-164), die Diskussion von Substratfragen (V, 165-197) {und weitere, J. R.} {...} Im großen und ganzen handelt es sich um den Versuch eines ausgewogenen Überblicks {...} {Saussure ist einer der im rezensierten Buch behandelten Autoren, J.R.}

Zumeist liegen sowohl Forschungsüberblick als auch wissenschaftshistorischer Überblick vor, wie im Beleg 82 deutlich wird: Den einzuführenden Studierenden soll sowohl eine Vorstellung von der Fachgeschichte als auch aktuelles Wissen vermittelt werden. (Ein weiteres Beispiel findet sich oben zur HH. ‚Forschungsüberblick‘.) Bei der Konzeption wissenschaftshistorischer Überblicke können sich die Autoren auf die Ergebnisse wissenschaftsgeschichtlicher Aufarbeitungen (siehe unten) stützen.

7.1.11 Wissenschaftshistorische(r) Aufarbeitung/Überblick

In einer *wissenschaftshistorischen Aufarbeitung* widmet sich ein Forscher dem Studium der Geschichte einer Disziplin oder einer Fachrichtung, wobei ein aus der jeweils aktuellen Perspektive noch ungeklärter historischer Zusammenhang

oder eine bestimmte Gegebenheit beleuchtet wird. Es ist möglich, dass wissenschaftshistorische Diskussionen eigenständig neben anderen Diskursströmen einer Disziplin/eines Faches stehen. Willentlich herbeigeführte oder erwünschte Beeinflussungen (wie im Fall Saussure, siehe Kap. 4.2) können jedoch eintreten.

Bei der wissenschaftshistorischen Aufmerksamkeitsfokussierung im Sinne der Selektion einer Person/eines Textes als potentiell interessant entsteht zugleich eine Hervorhebung der für die Untersuchung ausgewählten Personen/Texte, wenn davon ausgegangen werden kann, dass die wissenschaftshistorische Forschung vor allem Untersuchungsobjekte auswählt, die auf der Objektebene von einer bestimmten Relevanz für den wissenschaftlichen Diskurs waren/sind. Sofern das nicht der Fall ist, handelt es sich möglicherweise um eine mehr oder weniger bewusste Förderungshandlung (siehe bspw. oben zum Forschungsüberblick und zur Darstellung in Grundlagenwerken).

Im Korpus zu Ferdinand de Saussure nimmt die Hervorhebungshandlung ‚wissenschaftshistorischen Aufarbeitung‘ hauptsächlich folgende Ausprägungen an:

Zunächst zählen hierzu Erläuterungen, die den Entstehungshintergrund einer Idee näher beleuchten sollen, wobei die entsprechende Theorie bereits Erfolg erlangt hat und in aktuellen Studien angewandt wird. Die Ausführungen dienen einem ‚Rückblick vom Gipfel des Erfolgs‘; sie helfen, das Werk in einen Entstehungskontext einzuordnen (im Folgenden bezeichnet mit ‚Kontextualisierung‘).

(83) {R R 1923 Champion} Ferdinand de Saussure, *Cours de linguistique générale* publié par Ch. Bally..., A. Sechehaye..., et A. Riedlinger, 2e édition; Paris, Payot, 1922; in-8, 331 pages. Une première édition avait été publiée à la même librairie en 1916; elle donnait une reconstitution, d'après des notes d'auditeurs, du cours professé à Genève par F. de Saussure en 1906-7, 1908-9 et 1910-11. La seconde édition n'apporte que des modifications de détail.

(84) {A RLIR 2007 Dardel} Une mise au point et une autocritique relative au protoroman {Fettdruck des Titels im O.} {...}

3. La méthode comparative

3.1. Mes premières expériences de la méthode comparative

Comme jeune étudiant de l'Université de Genève, {...} je m'intéressais tout particulièrement à l'évolution du langage et à l'étymologie, mais le programme n'offrait aucun cours d'initiation répondant à cet intérêt. Lorsque cependant fut nommé un professeur de linguistique romane, en la personne

d'André Burger, comparatiste indo-européaniste et disciple d'Antoine Meillet, j'ai trouvé dans son enseignement, axé sur la phonétique historique et les textes romans anciens, le cadre scientifique que je cherchais et qui a finalement décidé de ma carrière, et j'ai trouvé, dans sa personne, mon directeur de thèse. Entre temps, j'avais aussi eu des contacts suivis avec Henri Frei, disciple de Charles Bally et saussurien convaincu, dont les cours de linguistique générale synchronique formaient – vus rétrospectivement – un complément bienvenu, pour ne pas dire indispensable, à la diachronie enseignée par Burger. {...} Dans l'élaboration de ma thèse, sur le parfait fort en protoroman (Dardel 1958), qui s'est étendue sur une dizaine d'années, j'ai donc suivi docilement mes deux maîtres et puisé dans la littérature qu'ils m'indiquaient. {...}

Es besteht noch keine kohärente wissenschaftshistorische Diskussion zum Thema; die entsprechenden Texte/Textpassagen können aber als erste Schritte in diese Richtung fungieren oder im Nachhinein als solche betrachtet werden. Handelt es sich um Zeitzeugenaussagen, sind sie später unter Umständen Gegenstand der historischen Forschung; bspw. die ersten Rezensionen zum *Cours*, von denen sich jene von Grammont, 1916-1917 in der *Revue des Langues Romanes* publiziert, und jene von Meillet, 1916 im *Bulletin de la Société Linguistique de Paris* veröffentlicht, unter den (als Spezialdiskurs eingestuft, siehe Kap. 4) Korpustexten befinden. Die Aussagen der Rezensionen verweisen bereits auf die Probleme des zukünftigen wissenschaftshistorischen Diskurses.¹⁹ Beide Autoren lassen in ihren Texten spüren, dass sie Zeitzeugen sind, die persönlichen Kontakt

19 Sowohl Grammont als auch Meillet bemerken, dass Saussure den *Cours* in dieser Form nicht publiziert hätte, und beschreiben mehr oder weniger detailreich die Veränderungen, die Bally und Sechehaye auf Basis der Schülermitschriften getätigt hatten. Außerdem weisen beide darauf hin, dass Saussure die im *Cours* angesprochenen Ideen schon deutlich früher entwickelt haben sollte (Grammont spricht hier das *Mémoire sur le système des voyelles indo-européennes* an). Grammont führt weiterhin auf, dass diese Ideen den Lesern der Zeit nicht neu vorkommen dürften („Certes aucun liguiste [sic] digne de ce nom n'ignorait l'existence des questions qui sont ici traitées par F. de Saussure“, Grammont 1916/1917, 404), dass sie aber im *Cours* mit besonderer Präzision und Klarheit erfasst worden seien, sowie, dass Saussure ein entsprechendes Buch geplant hatte, zu dem er von seinen Schülern gedrängt worden sei, welches aber nie publiziert wurde und verloren geglaubt wird. Letztendlich kommen beide zu dem Schluss, dass der *Cours* Saussures Ideen im Rahmen der Möglichkeiten adäquat darstelle. Zu den Inhalten der frühen Rezensionen zum *Cours* vgl. auch Thilo (1989).

zu Saussure pflegten, und aus diesem Grund eine besondere Aussageberechtigung bezüglich des *Cours* haben:

(85) {R RLAR 1916-1917 Grammont} En ce qui nous concerne personnellement, il est un point sur lequel, grâce à quelques conversations particulières qui remontent à vingt-cinq ans, nous connaissions tout ce que l'on peut lire aujourd'hui dans le *Cours*.

(86) {R BSL 1916 Meillet} Je n'ai jamais entendu le cours de F. de Saussure sur la linguistique générale. Mais la pensée de F. de Saussure s'était fixée très tôt, on le sait. Les doctrines qu'il a enseignées explicitement dans ces cours de linguistique générale sont celles dont s'inspirait déjà l'enseignement de grammaire comparée qu'il a donné vingt ans plus tôt à l'École des Hautes Études, et que j'ai reçu. Je les retrouve telles qu'il était souvent possible de les deviner.

Quant à la forme, on a l'impression de l'enseignement Saussure, mais schématisé. Il y avait dans cet enseignement un mélange unique de formules rigoureuses, soigneusement pesées d'exemples topiques, choisis avec art, et d'images poétiques, qui rendaient la pensée sensible aux yeux. On retrouve quelque chose de tout cela dans le livre ; mais l'éclat de bien des images s'est affaibli, et le nombre même semble en avoir été restreint.

Da es sich um Äußerungen handelt, die nicht innerhalb eines kohärenten Diskursstrangs zum Thema getätigt werden, so dass die individuellen Erfahrungshintergründe der Wissenschaftler viel stärker auseinandergelagert oder persönliche Reaktionen produzieren können, ist die Intensität hier noch relativ gering.

Eine in der Wissenschaftsgeschichte häufig anzutreffende Tätigkeit ist die konzept- oder personenorientierte Rekonstruktion bzw. Beschreibung der Ideengeschichte einer Disziplin oder eines Fachs wie bspw. bei dem im Korpus (R RF 2011 Albrecht = Beleg Nr. 21) erwähnten Buch von Pierre Larrivé, *Une histoire du sens. Panorama de la sémantique linguistique depuis Bréal*, Brüssel u.a.: Lang 2008 = R RF 2011 Albrecht, und im folgenden Bsp. 87:

(87) {A ZrP 2002 Hasenkamp} Fr. *étymologie populaire* ‚Volksetymologie‘ und seine Terminusgeschichte {...}

M. Müller hatte 1864 {...} *popular etymology* zum ersten Mal im Englischen verwendet: «Though one source of mythology, that which arises from *radical* and *poetical* metaphor, is less prolific in modern than in ancient dialects, there is another agency at work in modern dialects which,

though in a different manner, produces nearly the same results, namely, *phonetic decay*, followed by *popular etymology*» (Müller 1864, 528-529). Der Terminus wird, vor allem in und durch die Arbeiten von Henry Gaidoz {...} unmittelbar in das französische sprachwissenschaftliche Fachvokabular integriert.¹⁶ {...}

¹⁶ Cf. u.a. Thomsen 1878, 115 n. 1; Besprechung durch Gaston Paris von Lücking, Gustav, *Die ältesten französischen Mundarten*, R 7 (1878), 131 n. 2; Saussure 1878, 132 n. 2; Paris 1881, 58; Sayce 1881, 369; Besprechung durch Louis Havet von Jordan, Heinrich, *Vindidae sermonis latini antiquissimi*, 1882, *Revue critique d'histoire et de littérature* 16, 1 (1882), 212.

{Literaturverzeichnis:}

Saussure, Ferdinand de, *Mémoire sur le Système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes*, Leipzig, Teubner, 1878.

Untersuchungen von Briefwechsellern sind eine beliebte Methode, um Zusammenhänge zwischen historischen Akteuren zu erkennen. Im Korpus zu Saussure treten vier Texte auf, in denen derartige Arbeiten erwähnt werden; davon je zwei aus den Zeitspanne II und III (Briefe von Saussure ohne Nennung des Gegenparts, Briefwechsel zwischen Meillet und Saussure sowie zwischen Schuchardt und Spitzer).

Besonders eindringlich in der wissenschaftshistorischen Beschäftigung mit Saussure ist die Exegese der von ihm verfassten oder in seinem Namen herausgegebenen Texte. Im Zuge der Auseinandersetzungen mit Saussure entstanden zudem diskurskritische Beiträge, in denen mangelndes Hinterfragen der Entstehung des *Cours* aufgezeigt und problematisiert wurde. Ebenfalls wurde genauer in den Blick genommen, inwiefern der *Cours* einen vollkommenen Neuanfang darstellte oder ob – und wenn ja, welche – Vorläufer auszumachen seien. In Zeitspanne II enthält das KorpusHH besonders viele *passages polyphoniques*, die derartige Fragen involvieren oder sich ganz mit ihnen beschäftigen (19 an der Zahl). Auch in Zeitspanne III ist die Auseinandersetzung mit diesen Thematiken rege (8 *passages polyphoniques*). Nur ein einziger in Zeitspanne I publizierter Text beschäftigt sich im selben Argumentationsmodus mit solchen Fragen:

(88) {A RLir 1926 Jaberg} Auf Marty, dessen Ideen dem Sprachforscher in den letzten Jahren vor allem dank den sehr verdienstlichen Veröffentlichungen von Otto Funke zugänglicher geworden sind {2}, stösst man immer wieder, wenn man die Grundlagen der Bally'schen Sprachauffas-

sung {13} durchdenkt und sie in die Erkenntnisse anderer einzuordnen versucht. Es ist wirklich auffällig, wie nahe sich die Grundgedanken der Saussure'schen Schule und die Marty's stehen, trotzdem sie aus so verschiedenen Quellen fließen. Da und dort die Forderung der scharfen Trennung von historisch-genetischer (diachronischer) und deskriptiver (synchronischer) Betrachtungsweise (wenn sie auch de facto von Marty nicht immer eingehalten wird); da und dort die Betonung des Mitteilungszweckes der Sprache, die Opposition gegen unvorsichtige Parallelisierung von Sprache und Volks- oder Zeitgeist, der Hinweis auf die Notwendigkeit, die lebendige Umgangssprache zu beobachten, das Emotionelle in der Sprache nicht zu vernachlässigen, u. s. f. {...}

Die übrigen Belege zur Editions-geschichte des *Cours* aus Zeitspanne I sind eher der oben angeführten ‚Kontextualisierung‘ zuzuordnen.

Im Zuge der Verstärkung des wissenschaftshistorischen Interesses für den *Cours* wurde die Aufmerksamkeit wie bei einem retrospektiven Matthäus-Effekt auch auf andere Schriften Saussures gelenkt. Im Korpus sind diesbezüglich insbesondere die Untersuchungen zur Anagrammtheorie relevant, wobei Peter Wunderli die meisten Korpustexte verfasst hat, die sich mit diesem Thema beschäftigen oder eigene oder fremde Studien (Starobinski, *Les mots sous les mots*) vorstellen bzw. erwähnen, die dies tun.

7.1.12 Ehrungen, Übersetzungen, wiederholte Auflagen, Benennungen

Außerdiskursive Hervorhebungshandlungen (HH. Nr. 14 und 15) treten im Korpus eher selten auf (zehn Mal). Sie nehmen sechs Formen an:

Eine Form der Hervorhebung eher individueller Art ist die persönliche Widmung eines Werkes. Sie tritt im Korpus nur ein Mal auf:

- (89) {R R 1913 Yvon} Ch. BALLY, *Le langage et la vie*, Genève, Atar; Paris, Fischbacher, 1913; in-16, 112 pages. – M. B., dont nous avons signalé l'intéressant traité de Stylistique française (*Romania*, XLI, 316), expose clairement dans ce petit volume dédié à la mémoire de F. de Saussure le point de vue des grammairiens modernes qui {...}

Weiterhin zählt die Überreichung einer Festschrift zu den außerdiskursiven Hervorhebungshandlungen. Jäger (2010) beschreibt die Textsorte ‚Festschrift‘ als ‚Gelegenheitsschrift anlässlich eines bestimmten Ereignisses, besonders als

Ehrung zum Geburtstag für einen hochbetagten Wissenschaftler von seinen Fachkollegen erstellt. Enthält wissenschaftliche Beiträge und eine Würdigung des Geehrten²⁰. Da jeder Forscher theoretisch die Möglichkeit hat, einen hohen Geburtstag zu erleben, ist diese Hervorhebungshandlung die am wenigsten intensive unter den hier aufgeführten. Die für Ferdinand de Saussure zusammengestellte Festschrift (*Mélanges de linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure*, publiziert 1908) wurde unter anderem von Grammont 1912 in der *Revue des Langues Romanes* rezensiert (Spezialdiskurs). Sie wird erwähnt, wenn auf einen in ihr enthaltenen Artikel verwiesen wird – die Hervorhebungshandlung wird so bei jedem neuen Verweis auf die Festschrift gespiegelt:

- (90) {A RLIR 1928 Muret} Sans connaître ces réserves de Longnon, j'en avais formulé d'analogues, touchant les noms de lieu de la Suisse française, en rappelant le voisinage des Alamans et la conquête franque, dans un mémoire dédié en 1908 à Ferdinand de Saussure.³ {...}

³ *Le suffixe germanique -ing dans les noms de lieu de la Suisse française et d'autres pays de langue romane*, dans les *Mélanges de linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure*.

Bereits intensiver ist das Herausgeben der gesammelten Werke eines Wissenschaftlers; eine Handlung, die im Sinne eines Fixierens oder Archivierens bereits wissenschaftshistorische Züge tragen kann. Ferdinand de Saussures gesammelte Werke aller Arbeiten, die er selbst noch verfasst hatte, wurden 1922 von Charles Bally und Léopold Gautier herausgegeben (*Recueil des publications scientifiques de Ferdinand de Saussure*). Grammont rezensierte dieses Buch in der *Revue des Langues Romanes* 1925-1926 (Spezialdiskurs).

Übersetzungen in andere Sprachen sowie häufige Auflagen hatte Bourdieu (1988) als Hinweise auf wissenschaftliches Prestige genannt (siehe Kap. 2). Beides tritt indirekt – also durch Erwähnungen – je ein Mal im KorpusHH auf (Beispiele werden in der Erläuterung zur HH. ‚Darstellung als häufig rezipiert‘ gegeben, siehe oben).

Schließlich sind auch ‚Benennungen nach einer Person‘ außerdiskursive Hervorhebungshandlungen. Die Aussagekraft dieses Phänomens ist allerdings schwer einzuschätzen. Beispielsweise wäre zunächst ein Überblick über die Faktoren zu erstellen, die bei Benennungen neben der Ehrungsfunktion auftreten. So sind Benennungen besonders häufig, wenn die betreffende Person in persönlichem Kontakt mit dem Benannten stand (bspw. war W. v. Humboldt der Gründer der *Humboldt-Universität zu Berlin*, A. Nobel der Stifter des *Nobelpreises*).

20 Im Rahmen eines Vademecums für Studierende auf seiner Webseite.

Hieraus ergibt sich eine schwer abzuschätzende Einschränkung der Intensität der Hervorhebung, da die Reputation nicht allein ausschlaggebend für die Benennung war. Weiterhin sind die möglichen zu benennenden Objekte in ihrer Art und in der Quantität ihres Auftretens sehr heterogen (bspw. Straßennamen, Namen für Preise, für Institute, Universitäten und Schulen, Bezeichnungen für die von den betreffenden Personen beschriebenen, erfundenen oder erkannten Sachverhalte – siehe oben, unter ‚Darstellung als Begründer eines Konzepts‘ –, für Stipendien/Förderprogramme, wie bspw. *Erasmus-Programm*²¹).

Für Straßennamen weist auch Jung (2005, 95-96) darauf hin, dass diese neben einer Orientierungs- und Verweisfunktion auch Erinnerungs- und Propagandafunktionen haben. Jung hält Straßennamen in Hinblick auf das kollektive Gedächtnis (wobei er an Assmann und Fraas anschließt) einer Gemeinde insbesondere dann für aussagekräftig, wenn sie in einem demokratischen Prozess gewählt wurden (ebd., 96). Zudem macht er darauf aufmerksam, dass Straßennamen ein sehr stabiles „Erinnerungsbuch“ darstellen, da sie nur selten ausgetauscht werden (ebd.). Diese Stabilität weisen außerdiskursive Hervorhebungshandlungen im Allgemeinen auf, da sie nur schwer oder umständlich rückgängig zu machen bzw. zu verändern sind.

21 *ERASMUS* steht als Akronym für *European Community Action Scheme for the Mobility of University Students*. Bei der Schaffung des Akronyms ging es wohl vor allem um Einprägsamkeit und erst in einem zweiten Schritt um inhaltliche Beziehungen zwischen Benanntem und Namensgeber: „Badewannen sind, wie wir von der Entdeckung des Archimedischen Prinzips wissen, Quellen der Inspiration und innovativer Gedanken. Gleiches gilt offenbar für Duschen bei der Namensfindung von ERASMUS. [...] Die Europäische Kommission hatte 1986 bereits für ihr Programm zur Zusammenarbeit von Hochschule und Wirtschaft mit dem Schwerpunkt ‚Neue Technologien‘ mit COMETT einen griffigen Namen gefunden und suchte nun auch einen prägnanten Namen für das ebenfalls anvisierte allgemeinere Programm zur Zusammenarbeit und Mobilität zwischen den Hochschulen Europas. Der Vorläufer ‚Joint Study Programmes Scheme‘ [...] war [...] vom Titel her wenig einprägsam und nur schwer zu übersetzen. [...] Und nun kommt die Dusche ins Spiel. Einer der Pioniere des ERASMUS-Programms, Alan Smith, erinnert sich, dass in der Tat seine Dusche der Ort war, wo die Anfangsbuchstaben von Kernbegriffen wie ‚Europa‘, ‚Universität‘, ‚Studenten‘ usw. plötzlich zum Akronym [...] ERASMUS [...] im wahrsten Sinne des Wortes ‚zusammenflossen‘“ (Wuttig 2012, 9). Interessant ist hier, dass die Popularität des Namensgebers offenbar als der Signalkraft des Akronyms förderlich wahrgenommen wird, während nicht näher erläutert wird, welcher inhaltliche Bezug zwischen dem Gelehrten Erasmus und dem Austauschprogramm gesehen wird.

Im Korpus HH treten zur Ehrung F. de Saussures zwei Benennungen auf:

- (91) {A RLiR 2007 Dardel} {...} je me suis pourtant rendu compte que nous étions tous les trois {Henri Frei, André Burger, Robert de Dardel, J. R.} en partie tributaires, pour ne pas dire victimes, de vues relativement étriquées dans certains cas, erronées dans d'autres, mais qui, semble-t-il, avaient cours alors dans le milieu scientifique que nous fréquentions (le Cercle Ferdinand de Saussure) {...}
- (92) {A ZrP 2010 Maiden} {Literaturverzeichnis} Togeby, Knut, *Le sort du plus-que-parfait latin dans les langues romanes*, Cahiers Ferdinand de Saussure 23 (1966), 175-184.

Sowohl der *Cercle Ferdinand de Saussure* als auch die *Cahiers Ferdinand de Saussure* sind eng an die Nachfolger Saussures in Genf gebunden (zu letzterem siehe Kap. 4). Zudem handelt es sich bei den *Cahiers Ferdinand de Saussure* um eine thematisch relativ eingegrenzte Zeitschrift, die von den Schülern Saussures gegründet wurde (siehe Kap. 4) und sich vorrangig mit durch die Lehre Saussures angestoßenen sprachwissenschaftlichen Problemen und mit wissenschaftshistorischen Fragen zu Saussure beschäftigt.²² Im Allgemeinen scheint es allerdings eher unüblich zu sein, eine Zeitschrift nach einem Wissenschaftler zu benennen; dies ist für keine der 189 vom *Arts and Humanities Citation Index* im Bereich „Language and Linguistics“ ausgewerteten Zeitschriften der Fall²³.

22 Wie in Kap. 4.2 erwähnt, handelt es sich um die Zeitschrift der 1940 gegründeten *Société Genevoise de Linguistique*. Im ersten Zeitschriftenband (1941) werden die Ziele der Gesellschaft beschrieben: „La Société a pour but de contribuer d'une façon générale à l'avancement de la science linguistique, principalement en étudiant les systèmes de langues à la lumière des principes et des méthodes de Ferdinand de Saussure“ (Satzung der *Société Genevoise de Linguistique*, in *Cahiers Ferdinand de Saussure* 1941/1, S. 26).

23 Vgl. *Arts and Humanities Citation Index* (2014), Überblick über die Zeitschriften im Bereich „Language & Linguistics“. Zwar werden sprachwissenschaftliche Zeitschriften selten nach einem Wissenschaftler benannt, jedoch wird in einigen Titeln auf biblische, mythische und antike Namen zurückgegriffen, bspw. bei *Probus. International Journal of Latin and Romance Studies*, *Babel. Revue Internationale de la Traduction* und *Atlantis. Journal of the Spanish Association of Anglo-American Studies*. In den Literatur- und Musikwissenschaften finden sich u. a. auch nach dem im Zentrum stehenden Autor oder Musiker kreierte Titel, bspw. *Anales Cervantinos* und *Acta Mozartiana*.

7.2 VERTEILUNG DER HERVORHEBUNGSHANDLUNGEN 1910-1930/31, 1970-1975, 2000-2011

Tab. 30 gibt einen Überblick über die Häufigkeiten der einzelnen Hervorhebungshandlungen im KorpusHH pro Zeitspanne. Es wurde das gesamte Korpus, also sowohl Rezensionen als auch Artikel, und alle Verweiskontexte auf sämtliche mögliche Bezugstexte einbezogen. Die Zahl der Hervorhebungshandlung pro Zeitschnitt wurde in Bezug zur Anzahl der im KorpusHH enthaltenen Beiträge in diesem Zeitschnitt gesetzt, so dass die prozentualen Angaben die Häufigkeit der entsprechenden Hervorhebungshandlung pro Beitrag angeben. Ein Wert über 100% bedeutet also, dass die jeweilige Hervorhebungshandlung mehrmals pro Beitrag auftreten kann.

Bei der Zählung musste mit dem Problem umgegangen werden, dass Erwähnungen von Hervorhebungshandlungen zu einem anderen Zeitpunkt stattfinden können als die Hervorhebungshandlung selbst. Deswegen wurde zunächst davon ausgegangen, dass zwischen ursprünglicher Handlung einerseits und Aktualisierungen der Handlung oder Distanzierungen von der Handlung andererseits unterschieden werden kann. Wird bspw. ein Grundlagenwerk, in dem Saussure besprochen wird, 1975 veröffentlicht, handelt es sich zu diesem Zeitpunkt um die ursprüngliche Hervorhebungshandlung. Wenn das entsprechende Grundlagenwerk 2010 in einer Rezension besprochen wird, die anlässlich einer Neuauflage erscheint, so wird die Hervorhebungshandlung ‚Darstellung in einem Grundlagenwerk‘ für 2010 als aktualisiert verstanden. Die Hervorhebungshandlung ‚Darstellung in einem Grundlagenwerk‘ gilt sowohl für die Zeitspanne II als auch für die Zeitspanne III, da das entsprechende Grundlagenwerk 2010 – wenn auch erneuert – noch zum Diskurs beiträgt.

Gezählt wurden ursprüngliche Handlungen und Aktualisierungen für diejenige Periode, in der sie im Korpus auftraten. Bei Aktualisierungen, die sich auf eine ursprüngliche Handlung beziehen, welche in außerhalb der durch das Korpus erfassten Zeiträume fällt, blieben unberücksichtigt, nicht zuletzt, weil der Zeitpunkt der ursprünglichen Handlung nicht immer eindeutig bestimmt werden kann. Distanzierungen wurden nicht gezählt, weil sie keine hervorhebende Wirkung haben. Eine Distanzierung könnte sich beispielsweise im Bestreiten der Existenz zustimmender Gruppen (Bestreiten eines ‚Paradigmas‘) oder in der Kritik an der Rechtfertigung einer Benennung äußern. Im KorpusHH treten nur sehr wenige Distanzierungen auf. Am ehesten sind sie im Rahmen kritischer

wissenschaftshistorischer Äußerungen aufzufinden, in denen sich der Sprecher bspw. von der Darstellung Saussures als Urheber eines Konzepts distanziert.²⁴

Der Blick auf die Gesamtzahl der Hervorhebungshandlungen pro Zeitspanne in Relation zu der jeweiligen Anzahl an Beiträgen im KorpusHH zeigt, dass in Zeitspanne I deutlich weniger Hervorhebungshandlungen pro Beitrag auftreten (ca. 3,6 pro Text) als in den Zeitspannen II (ca. 8,6 pro Text) und III (ca. 6,5 pro Text). Hieran lässt sich bereits die grundlegende Entwicklung der Reputationskonstruktion zu Saussure ablesen: Zu Beginn des 20. Jh. wird bereits ein gewisses Reputationsniveau angezeigt. Im 20. Jh. verstärkt sich dies im Zuge intensiver Diskussion der Saussure zugeschriebenen Konzepte und seiner Person deutlich. Zu Beginn des 21. Jh. ist der Höhepunkt der Reputationskonstruktion überschritten. Doch sind ihre Auswirkungen spürbar: Das angezeigte Reputationsniveau ist höher als zu Beginn des 20. Jh.

Dieses grobe Bild wird von den Frequenzen der einzelnen Hervorhebungshandlungen pro Zeitspanne bekräftigt:

Die durch die Häufigkeiten der Hervorhebungshandlungen erstellte Reihenfolge lässt eine Hierarchie unter ihnen vermuten. Von Zeitspanne zu Zeitspanne bleiben die drei häufigsten Hervorhebungshandlungen dieselben – *Gebrauch eines Namens als Standardsymbol*, *Anzeigens der Zustimmung durch ein Individuum* und der *Zustimmung durch eine Gruppe* sowie die *Darstellung einer Person als Urheber eines Konzeptes*. Es kann also vermutet werden, dass diese Hervorhebungshandlungen diejenigen sind, welche im Reputationsprozess als erste auftreten. Sie signalisieren einen Reputationsgrad, der die gruppengebundene Anerkennung eines Konzeptes und damit seines Urhebers beinhaltet.

Die selteneren Hervorhebungshandlungen wie die *Darstellung eines Werkes* als *häufig rezipiert* oder als *revolutionär/richtungsweisend* treten dagegen erst auf, wenn der Bekanntheitsgrad des Werkes/der Person sehr hoch ist. Dies wird auch durch das Anwachsen der Häufigkeiten eben dieser beiden Hervorhebungshandlungen von Zeitspanne I (9%/4%) über Zeitspanne II (17%/10%) zu Zeitspanne III (23%/11%) bekräftigt.

Außerdiskursive Hervorhebungshandlungen, abgesehen von der Widmung einer Festschrift in Zeitspanne I (13%),²⁵ sind insgesamt sehr selten. Möglicher-

24 Z.B. in A RJb 2004 Detges: „Eines der Axiome der modernen Linguistik, das Ferdinand de Saussure zugeschrieben wird, besagt: {...}“ Allerdings lehnt hier nur der Sprecher die Zuschreibung ab; die *moderne Linguistik* praktiziert sie – laut Sprecher selbst – zum Zeitpunkt der Äußerung. Als weiteres Beispiel für Distanzierungen siehe die Ausführungen zur HH. ‚Argumentation durch Autorität‘, wo das Abstreiten von Autorität angesprochen wird.

weise ist dies auf ihre hohe Intensität zurückzuführen (siehe aber die Einschränkungen dazu in Kap. 7.1).

Weiterhin wird Saussure in der Zeitspanne II zu 44% und in der Zeitspanne III zu 34% als *Urheber einer Strömung*, also als Anfang der Entwicklung einer ihm zustimmenden Gruppe dargestellt, während dies in Zeitspanne I nur zu 18% der Fall ist. Die Besprechung Saussures in Forschungsüberblicken sinkt ab (von 18% in Zeitspanne I zu 15% in Zeitspanne II und 11% in Zeitspanne III), dafür weist die Aufnahme Saussures im *Grundlagendiskurs* für Laien und Experten insgesamt einen Zuwachs auf (7% in Zeitspanne I, 24% in Zeitspanne II, 16% in Zeitspanne III). Die wissenschaftshistorische Auseinandersetzung mit dem ‚Text‘ Saussure nimmt zu: Die Häufigkeit der *wissenschaftshistorischen Aufarbeitung* wächst nach einem Ausgangsniveau von 9% in Zeitspanne I auf 45% in Zeitspanne II und hält in Zeitspanne III etwa diesen Anteil (43%). Hinweise auf wissenschaftshistorische Aufarbeitungen finden sich entweder als Erwähnungen im Kontexten von Verweisen auf Saussure, wobei die betreffenden Studien nicht weiter verortet werden, oder als Elemente von wissenschaftshistorischen Untersuchungen selbst. Wissenschaftshistorische Überblicke erleben eine geringere Zunahme (von 9% in Zeitspanne I zu 18% in Zeitspanne II und 20% in Zeitspanne III).

Im Zusammenhang mit dem erhöhten Interesse für die wissenschaftshistorische Aufarbeitung ist der Anstieg der Hervorhebungshandlung ‚Aufforderung, Schriften Dritter wahrzunehmen‘ zu sehen (5% in Zeitspanne I, 12% in Zeitspanne II, 10% in Zeitspanne III): Die Aufforderungen beziehen sich zunehmend auf die Wahrnehmung von wissenschaftshistorischen Erkenntnissen (z.B. im Textbeleg R RF 2007 Braselmann = Belege Nr. 20 und 59).

Abhängig von der Aktualität und Brisanz der mit Saussure verbundenen Inhalte verhalten sich die Hervorhebungshandlungen *Verarbeitung durch eine Gruppe*, *Verarbeitungen durch ein Individuum* und *Argumentation durch Autorität*. Alle drei Hervorhebungshandlungen sind in Zeitspanne II – also, wie bereits an mehreren Stellen erwähnt, zum Zeitpunkt intensiver Diskussion zu Saussure und zu den ihm zugeschriebenen Konzepten – sehr häufig bis relativ häufig (in der obigen Reihenfolge: 37%, 84%, 31%). Die Verarbeitung durch ein Individuum gehört bereits in Zeitspanne I zu den frequenteren Hervorhebungshandlungen (27%), wodurch einerseits der Beginn der Diskussion der Konzepte des *Cours*, andererseits die Verarbeitung und Anwendung indogermanistischer Arbeiten Saussures (sowohl des *Mémoire* als auch anderer Beiträge) gespiegelt wird. In

25 Die Häufigkeit des Anzeigens der Festschrift in Zeitspanne I liegt darin begründet, dass in den indogermanistischen Beiträgen des KorpusHH relativ oft auf Beiträge dieses Buches verwiesen wird.

Zeitspanne III, wo im KorpusHH fast nur noch der *Cours* besprochen wird (siehe Kap. 7.4), sinken die Verarbeitungen durch ein Individuum von den 84% der Zeitspanne II auf 38%: Der Höhepunkt des Interesses für strukturalistische Arbeiten ist vorüber. Diese Entwicklung wird ebenfalls durch die Häufigkeiten der Hervorhebungshandlung ‚Verarbeitung durch eine Gruppe‘ reflektiert. Lag sie in Zeitschnitt I bei 9%, steigt sie in Zeitschnitt II auf 37% und fällt in Zeitschnitt III auf 18%. Zum Zeitpunkt III werden strukturalistische Diskussionen weniger intensiv geführt, zugleich zeigt die Intensität der auftretenden Hervorhebungshandlungen aber an, dass eine folgenreiche Beeinflussung stattgefunden hat. Die in der Vergangenheit aufgetretenen Gruppen sind also noch immer im Diskurs präsent, aber weniger aktuell und eindringlich als in Zeitspanne II.

Im Zusammenhang mit Verarbeitungen treten häufig Kombinationen aus Zustimmung und Meinungsgegensatz auf. Wird also häufiger verarbeitet, so erhöht sich auch das Anzeigen von Meinungsgegensätzen. Dies gilt auf individueller und auf kollektiver Ebene.

Zudem erhöht sich mit zunehmendem Alter der Debatten, in denen Saussure eine Rolle spielt, auch die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Gruppen, deren Meinungen den mit Saussure assoziierten Inhalten entgegengesetzt sind (in Zeitspanne I: 9%, II: 47%, III: 36%).

In Abhängigkeit vom Diskussionshöhepunkt um den *Cours* und Saussure erlebt auch die Argumentation durch Autorität in Zeitspanne II einen Höhepunkt (31%), tritt dagegen in Zeitspanne I (7%) und III (10%) aber seltener auf.

Tab. 30.: Häufigkeiten der Hervorhebungshandlungen in KorpusHH pro Zeitspanne

Zeitspanne I (n _{pass.} , polyphon. = 55, n _{HH} = 201)	Zeitspanne II (n _{pass.} , polyphon. = 89, n _{HH} = 769)	Zeitspanne III (n _{pass.} , polyphon. = 61, n _{HH} = 399)
Gebrauch e. N. als Standardsymbol	Gebrauch e. N. als Standardsymbol	Zustimmung durch eine Gruppe
62%	130%	105%
Zustimmung durch ein Individuum	Zustimmung durch eine Gruppe	Gebrauch e. N. als Standardsymbol
53%	120%	98%
Zustimmung durch eine Gruppe	Zustimmung durch ein Individuum	Zustimmung durch ein Individuum
40%	98%	70%
Urheber eines Konzepts	Urheber eines Konzepts	Urheber eines Konzepts
38%	87%	62%
Verarbeitung durch ein Individuum	Verarbeitung durch ein Individuum	Wissenschaftshist. Aufarbeitung
27%	84%	43%
Urheber einer Strömung	Gegensatz durch eine Gruppe	Gegensatz durch ein Individuum
18%	47%	39%
Forschungsüberblick	Wissenschaftshist. Aufarbeitung	Verarbeitung durch ein Individuum
18%	45%	38%
Gegensatz durch ein Individuum	Urheber einer Strömung	Gegensatz durch eine Gruppe
15%	44%	36%
Ehrung durch eine Festschrift	Gegensatz durch ein Individuum	Urheber einer Strömung
13%	42%	34%
Gegensatz durch eine Gruppe	Verarbeitung durch eine Gruppe	Darstellung als häufig rezipiert
9%	37%	23%
Darstellung als häufig rezipiert	Argumentation durch Autorität	Wissenschaftshistorischer Überblick
9%	31%	20%
Verarbeitung durch eine Gruppe	Grundlagendiskurs	Verarbeitung durch eine Gruppe
9%	24%	18%
Wissenschaftshistorischer Überblick	Wissenschaftshistorischer Überblick	Grundlagendiskurs
9%	18%	16%
Wissenschaftshist. Aufarbeitung	Darstellung als häufig rezipiert	Darstellung als revolutionär
9%	17%	11%
Argumentation durch Autorität	Forschungsüberblick	Forschungsüberblick
7%	15%	11%
Grundlagendiskurs	Aufforderungshandlung	Aufforderungshandlung
7%	12%	10%
Aufforderungshandlung	Darstellung als revolutionär	Argumentation durch Autorität
5%	10%	10%
Darstellung als revolutionär	Übersetzungen	Benennungen
4%	2%	3%
Erneute Auflagen	Ehrung durch eine Festschrift	Ehrung durch eine Festschrift
2%	0%	0%
Benennungen	Benennungen	Erneute Auflagen
0%	0%	0%
Übersetzungen	Erneute Auflagen	Übersetzungen
0%	0%	0%

7.3 HÄUFIG MIT SAUSSURE VERBUNDENE INHALTLICHE ELEMENTE

Hierbei geht es um die Analyse der Stereotypisierungen, die bezüglich Saussure auf inhaltlicher Ebene erfolgen: Welche Konzepte werden in den drei untersuchten Zeitspannen besonders häufig mit Saussure verbunden? Die Ergebnisse dienen dem Erkennen von Standardsymbolen (siehe Kap. 7.1) und Standardsymbolverweisen (siehe Kap. 7.5). Sie helfen, zu untersuchen, ob die in einer Äußerung vorgenommene Behauptung, ein Wissenselement sei in einer Diskursgemeinschaft weit verbreitet, zutrifft. Eine solche Behauptung kann in einer Äußerung explizit oder implizit zu finden sein oder anhand einer Reduktion des Informationsangebots nahegelegt werden, wie es bei einigen Standardsymbolverweisformen der Fall ist. Nicht zu vergessen ist, dass es um die Ermittlung der Wahrscheinlichkeit einer Kenntnisnahme, nicht einer Überzeugung geht, damit individuellen Bewertungen und individuellem Wissen Platz eingeräumt wird.

Leider ist der Umfang des KorpusHH recht klein, so dass die Analyse der Stereotypisierungen zu Saussure nur cursorisch bleibt. Es werden somit hauptsächlich die für das KorpusHH gültigen Konstellationen bestimmt.

Auch fängt das KorpusHH, welches auf wenige Perioden des untersuchten Diskurses beschränkt ist, Zustände zu bestimmten Zeitpunkten auf. Bei oberflächlich nachweisbaren Häufigkeiten ist nicht unbedingt zwischen kurzfristig aktuellen Thematiken und langfristigen kollektiven Wissensbeständen zu unterscheiden, sofern nicht eine durchgängige diachrone Betrachtung vorgenommen wird.

Es wurde eine Kookkurenzanalyse²⁶ mittels AntConc²⁷ durchgeführt, um die im Kotext eines Umfangs von zwanzig bzw. vierzig Wörtern (je zehn im rechten und linken Kotext für die Zeitspannen I und II, je zwanzig für die Zeitspanne III)²⁸ zum Stichwort *saussur** (trunkiert) im KorpusHH am häufigsten auftreten-

26 Eine Überblicksdarstellung zur Analyse von Kollokationen gibt Diwersy (2012). Als Methode zur Ermittlung der im Diskurs stereotypisierte Elemente handelt es sich hier um ein mögliches Vorgehen. Prinzipiell kann jede Methode, die mittels einer quantitativen Erhebung auf die inhaltliche Ebene zielt, angewendet werden (einige weitere werden bspw. in Bubenhofer/Scharloth 2014 beschrieben), sofern sie für das Untersuchungsobjekt geeignet ist.

27 Von Anthony, Laurence (2012), [<http://www.antlab.sci.waseda.ac.jp/software.html>], zuletzt am 15.11.2013, 13.49 Uhr.

28 Da das KorpusHH eher klein ist, jedoch aus Äußerungskomplexen zu Saussure besteht, erschien eine breitere Kotext-Spanne sinnvoll. Für die Zeitspanne I wurde mehr

den Wörter zu ermitteln. Präpositionen, Artikel und Konjunktionen wurden nicht ausgewertet. Nicht beachtet wurden ebenfalls Ausdrücke, die mit dem argumentativen Aufbau und Stil wissenschaftlicher Texte zusammenhängen (bspw. *Buch, Artikel, erkennen, evidenziar, saber, étudier* usw.). Die von AntConc ausgegebene Liste der Kollokatoren wurde in onomasiologischer Hinsicht überarbeitet, d.h. inhaltlich verwandte bzw. äquivalente Ausdrücke/Formen wurden zusammengefasst. Die Bedeutung der Stichworte wurde anhand des entsprechenden Kontextes überprüft. Nach der Erstellung der Kookkurrenzen mit hoher Frequenz wurde auch nach Begrifflichkeiten gesucht, die erwartbar wären oder die in der Vergleichsperspektive zwischen den drei untersuchten Zeitspannen von Interesse sind (Ausdrücke, die im Vergleich mit der Häufigkeit des Bezugsworts *saussur** zu unter 10% auftreten²⁹). Weiterhin wurden Konzeptkategorien aus Teilkonzepten gebildet, die einer übergeordneten Theorie entstammen: Bspw. wurden *langue, parole* und *langage* sowie *Synchronie* und *Diachronie* zu einer Konzeptkategorie zusammengefasst. Diese Konzeptkategorien werden in den tabellarischen Auflistungen kursiv markiert. Die jeweiligen Teilkonzepte werden mit ihren Häufigkeiten zusätzlich getrennt aufgeführt.

Die Ergebnisse fallen wie folgt aus:

Tab. 31: Kookkurrenzen zu *saussur**, KorpusHH, Zeitspanne I (n ... 104)

#	Nomin. Freq.	Proz. Freq.	Kookkurrenzen
1	72	69%	F./Ferdinand
2	24	23%	<i>langage/langue/lingua/Sprache/limbii</i> (Pl.) (“Sprache”), <i>linguistique</i> (Adj. “sprachlich”)/ <i>sprachlich</i>
3	22	21%	<i>linguistique/Linguistik</i> (“Sprachwissenschaft”; im Titel <i>CLG</i> ausgenommen), <i>linguistes/Linguisten</i>
4	21	20%	Theorie zu den indog. Vokalen (<i>Mémoire</i>) (Nr. 9 <i>voyelle</i> , Nr. 22 <i>racine</i>)
5	20	19%	<i>élèves/disciples, Schule/école, enseignement</i>
6	16	15%	<i>Langue/Parole/Langage</i> (Nr. 13 <i>langue</i> “System”, Nr. 23 <i>parole</i> , Nr. 22 <i>langage</i>)

Kotext als in den Zeitspannen II und III einbezogen, da das KorpusHH zu diesem Zeitraum weniger umfangreich ist (siehe Kap. 4).

29 Da das KorpusHH sehr klein ist und diese Analyse somit nur der Veranschaulichung des Vorgehens dienen kann, wurde auf eine Signifikanz- und Stereotypieberechnung verzichtet. Eine Darstellung der Berechnung von Signifikanz- und Stereotypiewerten bei Kollokationen findet sich bspw. bei Diwersy (2012).

7	15	14%	Cours de linguistique générale
8	15	14%	indo-européen, indoeuropéaniste/orientalistes, grammaire comparée/comparatista
9	15	14%	voyelle(s) (im Titel des <i>Mémoire</i> ausgenommen), vocalisme, vocalise (flekt. Verb), vocalique
10	12	12%	Mélanges (de Linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure)
11	11	11%	Genève, Genfer (Schule)
12	11	11%	roman/romane/romanisch, Romania
13	10	10%	Langue (“System”)
14	10	10%	slave/slaves, slavon, lituanien, (langues) baltiques
15	10	10%	Synchronie (Nr. 20), Diachronie (Nr. 26)
16	10	10%	nom(s) de lieu/Ortsnamen, toponymie

17	9	9%	Histoire/Geschichte, historique/historisch
18	7	7%	Mémoire (sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes)
19	6	6%	syllabe, sistante, aperture
20	6	6%	Synchronie, synchronisch, antistoricisme
21	6	6%	système, System
22	6	6%	racine(s)
23	5	5%	parole, Sprechen (ggü. Nr. 13 ‚langue‘)
24	4	4%	Scheidung/unterscheidet/distingue
25	4	4%	Recueil
26	4	4%	Diachronie
27	3	3%	étymologie
28	3	3%	stilistique, Stilistik („Traité de stilist. franç. de M. Bally“)
29	3	3%	Oron
30	2	2%	adjectifs, caecus
31	2	2%	social(e)
32	2	2%	Burgundisch/burgonde
33	1	1%	langage (ggü. langue/parole)
34	1	1%	Struktur
35	1	1%	aussersprachlich

In der Zeitspanne I verweisen die Stichworte, die der fachlichen/disziplinären Zuordnung Saussures dienen, auf die Sprachwissenschaft (Nr. 3), konkreter auf

die historisch-vergleichende Grammatik bzw. auf die Indogermanistik (Nr. 18). Über die Zeitspannen I-III hinweg gesehen (siehe unten) spiegelt das KorpusHH hier den Umschwung der Wahrnehmung Saussures als Indogermanisten (bis in die erste Hälfte des 20. Jh.) hin zur Stereotypisierung in Hinblick auf die strukturalistische Perspektive (siehe Kap. 4.2). Die eher häufige Erwähnung der romanischen Sprachen und der Romanistik (Nr. 12) findet wegen der thematischen Konzentration des Korpus auf die romanischen Sprachen statt. Eine im Vergleich zu den anderen Zeitspannen enge Bindung Saussures an seine Schüler bzw. Schulen (Nr. 5), insbesondere die Genfer Schule (Nr. 11)³⁰, ist erkennbar.

Inhaltlich liegt der Schwerpunkt weniger einseitig auf dem *Cours* (Nr. 15). Die im *Mémoire* vorgestellte Theorie zu den Vokalen in indogermanischen Wurzeln (Nr. 4 = Nr. 9 voyelles, Nr. 22 racines) wird häufig mit Saussure verbunden. Relativ stereotyp erscheint dabei v.a. die Erwähnung der *voyelle(s)* (Nr. 9), die eine vergleichsweise hohe Frequenz unter den Kollokationen aufweisen, während das Stichwort *racine(s)* (Nr. 22) kaum auftritt. Das *Mémoire* selbst erreicht nur knapp die 10%-Grenze (Nr. 18). Vermutlich ist dies hauptsächlich auf die mit dem KorpusHH erfasste Diskursgemeinschaft, die romanistische Sprachwissenschaft, zurückzuführen. Läge der Schwerpunkt auf der Indogermanistik, würden sich die Verhältnisse vermutlich verschieben. So finden sich die Erwähnungen des *Mémoire* hauptsächlich in Korpusstellen, die dem *BSL* entstammen.

Weiterhin scheinen die Arbeiten Saussures zu den slawischen und baltischen Sprachen (Nr. 14) und zu Fragen der Toponymie recht geläufig gewesen zu sein (Nr. 16). Die Toponymie wäre noch präsenter, würden auch die Studien zu Oron (Nr. 19) und zum Burgundischen (Nr. 32), die sich ebenfalls mit Ortsnamen befassen, einbezogen. Mit dem *Cours* sind die Konzeptkategorien *langue/parole/langage* (Nr. 6 = Nr. 13, 23, 33) und *Synchronie/Diachronie* (Nr. 15 = Nr. 20, 26) besonders häufig. Allerdings weist nur das Konzept *langue* (Nr. 13) für sich allein genommen genügend Kookkurrenzhäufigkeiten auf, um im KorpusHH als stereotypisiert zu gelten. *Parole* (Nr. 23), *langage* (Nr. 33), *Synchronie* (Nr. 20) und *Diachronie* (Nr. 26) treten sonst selten auf. Unter den weniger prominenten Kookkurrenzen, die dem Gedankengut des *Cours* zuzurechnen sind, findet sich auch der Begriff *Struktur* (Nr. 34), die Idee vom sozialen Charakter der Sprache (Nr. 31), die Theorie zur Silbe³¹ (Nr. 19) und die Unterscheidung von interner und externer Perspektive (Nr. 35).

30 Die französische Schule wird im KorpusHH ebenfalls erwähnt, hauptsächlich von Grammont (siehe Kap. 7.1). Allerdings ist die Genfer Schule in den Kookkurrenzen des KorpusHH präsenter.

31 Saussure hatte die Theorie zur Silbe bereits 1897 vorgetragen; im *Cours de linguistique générale* wurde sie dann verschriftlicht (Coursil 1995, 323).

Unter den Personennamen, die in den Kookkurrenzen zu Saussure auftreten, sind die folgenden zu nennen: *Bally* (neun Mal) in seiner Funktion als Herausgeber des *Cours* und als Verarbeitender von im *Cours* präsentierten Ideen; *Grammont* (sechs Mal) in seiner Rolle als Schüler Saussures und als Rezensent des *Cours* (zudem zählt er zu den Mehrfachautoren im KorpusHH, siehe Kap. 4); *Muret* (fünf Mal) als Schüler Saussures in Paris, im KorpusHH mit indogermanistischen Arbeiten vertreten und *Meillet* (vier Mal) als Schüler Saussures, welcher sich ebenfalls mit den Vorstellungen Saussures auseinandersetzt. Weiterhin werden genannt: drei Mal: *Bréal*, *Gilliéron*, *Hirt*, *Hübschmann*, *Secheyaye*, zwei Mal: *Ascoli*, *Gautier*, *Jespersen*, *Rousselot*, *Streitberg*, *Vendryès*, ein Mal: *Millardet*, *Riedlinger*. Die Namen geben ein Panorama zwischen einer Verortung Saussures auf indogermanistischem Gebiet (Hirt, Hübschmann, Jespersen, Streitberg) sowie die in neueren, bspw. sprachgeographischen, dialektologischen oder sprachtheoretischen Ansätzen (Ascoli, Gilliéron, Millardet, Secheyaye, Vendryès) ebenso wie zu persönlichem Kontakt/direkter Beeinflussung und außerdiskursive Beziehungen wie Herausgeberschaften (Bally, Bréal, Gautier, Grammont, Meillet, Muret, Riedlinger, Secheyaye).

Tab. 32: Kookkurrenzen zu saussur*, KorpusHH, Zeitspanne II (n ... 303)

Nr.	Freq. nom.	Freq. proz.	Kookkurrenzen
1	73	24%	Ferdinand/F.
2	64	21%	<i>Langue</i> (Nr. 6) – <i>Parole</i> (Nr. 18.) – <i>Langage</i> (Nr. 27)
3	50	16,5%	<i>Zeichen</i> (Nr. 11 <i>Zeichen</i> , Nr. 17 <i>signifié</i> , Nr. 40 <i>signifiant</i>)
4	45	15%	linguistica, linguistici, Linguistics, linguistisches, linguistique, linguistic, linguist, Sprachwissenschaft, Linguistik (Bedeutung "Sprachwissenschaft"; der Titel <i>CLG</i> ausgenommen)
5	42	14%	Cours de linguistique générale/Cours/Curso de lingüística general/Corso di linguistica generale
6	38	13%	langue "System", Sprachgebilde
7	36	12%	<i>Synchronie</i> (Nr. 14), <i>Diachronie</i> (Nr. 19)
8	36	12%	<i>Kritische Aufarbeitung</i> (Nr. 22, 23, 32, 37)
9	31	10%	sprachlich/Sprache, lingua, language
10	30	10%	Dichotomie, Unterscheidung, Trennung, trennt, Scheidung, distinction
11	29	10%	signe, segno, signo, Zeichen

12	28	9%	struttura/Strukturalismus/structuraliste/structuralisme/structural/strutturalisti/strutturalismo/strutturale/Strukturen/strukturell/Strukturbegriff
13	22	7%	système, System, sistema/Systemwert, -veränderung, -haftigkeit, -ebene/systematisch
14	19	6%	Synchronie, synchronie, statisch, synchronique
15	18	6%	école, Schule/Schüler
16	18	6%	<i>Form (Nr. 20), Substanz (Nr. 30)</i>
17	18	6%	signifié, significado, Wortinhalt, Bedeutungsinhalt
18	18	6%	Rede, parole, Sprechen, habla
19	17	6%	Diachronie, diachronie, diachronisch, diachronique
20	13	4%	Form, forma
21	13	4%	Guillaume, Guillaumisten, Guillaumsche
22	12	4%	Kritische Aufarbeitung (krit. Betrachtung, krit. Versuch, erronée, Rezeption)
23	17	6%	Ms./cahiers/notizie, notes, Vorlesungsnotizen/Quellen, Quellenstudium/manuscrit, manoscritte
24	10	3%	anagramme, anagrammi (Pl.), Anagramm/Anagrammtheorie/Anagrammproblem/Anagrammanalysen, Homeranagramme
25	10	3%	Sprachgeschichte, Geschichte, Geschichtlichkeit, historisch
26	9	3%	discours
27	8	3%	langage, lenguaje, Sprachbesitz
28	6	2%	Indogermanist, Indogermanisch
29	5	2%	Opposition, opposition
30	5	2%	substance, Substanz
31	4	1%	Arbitrarität
32	4	1%	(édition) critique, kritisch(e Ausgabe)
33	4	1%	Generative Transformationsgrammatik
34	4	1%	Motiviertheit
35	4	1%	sémiologie, semiologisch
36	4	1%	valeur, Wert, Wertbegriff
37	3	1%	Exegese/exegesis
38	3	1%	Semantik/sémantique, sémanticiens
39	3	1%	Semiotics/Semiotik
40	3	1%	signifiant
41	3	1%	zéro, Nulleinheiten

42	3	1%	social, sozial
43	3	1%	Romanistisch, romanisch
44	2	1%	Linearitätsprinzip
45	2	1%	norma (Coseriu)

Auch in Zeitspanne II ist Saussure im KorpusHH als Sprachwissenschaftler verortet (Nr. 4 *Linguistik/Sprachwissenschaft*, Nr. 9 *Sprache*). Dass die Verweise auf den Strukturalismus (Nr. 12) vergleichsweise gering ausfallen, ist vermutlich dem geringen Korpusumfang geschuldet.

Der *Cours* ist nun das einzige stereotypisierte Werk. Besonders zentral im KorpusHH scheinen die Konzeptkategorien *langue/parole/langage* (Nr. 2), *Synchronie/Diachronie* und die Theorie zum Zeichen (Nr. 3) zu sein. Auch hier ist jedoch wieder die *langue* (Nr. 6) das einzige Element, welches als stereotyp gelten kann, ohne in eine Kategorie mit anderen Konzepten gefasst worden zu sein.

Dazu ist in Zeitspanne II auch die kritische Aufarbeitung der Werksgenese und der Rezeptionsgeschichte des *Cours* getreten, sofern man mehrere verschiedene, dem zuzuordnende Formulierungen zusammenfasst (Nr. 8).

Wie anhand der weniger frequenten Kookkurrenzen deutlich wird, ist die Bandbreite der im Zusammenhang mit Saussure besprochenen Konzepte größer. Dies ist hängt wohl mit der intensiven Debatte um die Person Saussure und um die mit ihm verbundenen Konzepte/Werke in diesem Zeitraum im KorpusHH zusammen. Zunächst sind auch *valeur* bzw. *Wert* (Nr. 36), *zéro* bzw. *Nulleinheit* (Nr. 41), *Opposition* (Nr. 29) und die Unterscheidung von *Form* (Nr. 20) und *Substanz* (Nr. 30) zu finden. Eine besondere Rolle spielt *Guillaume* (Nr. 21), dessen *psychomécanique* in Zeitspanne II diskutiert wird, wobei auch die Beziehungen zu Saussure bzw. zum *Cours* einbezogen werden. In diesem Rahmen ist auch der *discours* (Nr. 26) zu sehen. Die wissenschaftshistorische Aufarbeitung betrifft die Rezeptionskritik (Nr. 22), die Exegesen (Nr. 37) und das Quellenstudium zum *Cours* (Nr. 23), die kritischen Ausgaben von Engler und de Mauro (Nr. 32) und die Erwähnung des indogermanistischen Hintergrunds Saussures (Nr. 28). Auch ist die in diesem Zeitraum im KorpusHH durch Wunderli repräsentierte Anagrammforschung zu vermerken (Nr. 24 *Anagramme*, unter den Kookkurrenzen finden sich weiterhin die Personennamen Wunderli, 14 Mal ohne Selbsterwähnungen, und Starobinski, 11 Mal).

Die weiteren häufig mit *Saussure* assoziierten Namen spielen zumeist auch in anderen Zeitspannen eine Rolle. So ist es für *Bally* (neun Mal), *Meillet* (neun Mal), *Godel* (fünf Mal) *Bloomfield* (fünf Mal), *Coseriu* (vier Mal), *Trubetzkoi* (vier Mal), *Benveniste* (vier Mal) und *Chomsky* (drei Mal). *Bally* und *Meillet*

treten wie in Zeitspanne I als Schüler Saussures auf, ersterer neben Sechehaye (dieser wird zwei Mal erwähnt) auch als Herausgeber des *Cours de linguistique générale*. Bezüglich Bally spielen auf inhaltlicher Ebene weiterhin dessen Verarbeitungen zum *Cours* (z.B. zur Synchronie/Diachronie oder zum Nullmorphem) eine Rolle. *Godel* wird hauptsächlich wegen der von ihm herausgegebenen *Sources Manuscrites* zitiert. Zu *Meillet* wird die Idee der Sprache als soziales Konzept erwähnt. *Bloomfield* wird als Klassiker neben Saussure in Überblicksdarstellungen genannt; zudem werden seine Äußerungen zum Zeichen und zur Schriftlichkeit einbezogen. *Chomsky* spielt wie im Rahmen der Generativen Grammatik und der Konzepte *performance/competence* eine Rolle – teilweise interessieren hierbei die Beziehungen zu Saussure bzw. zum *Cours* –, er wird weiterhin ebenfalls als Klassiker aufgeführt. Die mit *Coseriu* verbundenen Beiträge beziehen dessen wissenschaftshistorische Studien und die Verarbeitungen der Konzepte des *Cours* zu *Diachronie/Synchronie* und zu *langue/parole* ein (vgl. Nr. 45 *norma*, Nr. 18 *habla*). Bei *Trubetzkoy* werden im Zusammenhang mit Saussure/dem *Cours* hauptsächlich strukturalistische Gedanken seiner Überlegungen zur Phonologie besprochen. *Benveniste* wird im Rahmen seiner Herausgeberschaft eines Briefwechsels zwischen Meillet und Saussure sowie von Schriften zum Zeichen und zur Syntax erwähnt. Ausschließlich in Zeitspanne II eine Rolle spielt der bereits erwähnte *Guillaume* (Nr. 21). Schließlich wird recht häufig auf *Hjelmslev* verwiesen (zehn Mal), und zwar vor allem im Kontext seiner Verarbeitungen der strukturalistischen Konzepte bzw. Probleme *Form/Substanz*, *Synchronie/Diachronie* und des Zeichens. Natürlich werden auch *Engler* (acht Mal) und *de Mauro* (vier Mal) wegen ihrer kritischen Aufarbeitungen zum *Cours* genannt. Zahlreiche weitere Namen finden sich unter den weniger häufigen Kookkurrenzen, so bspw. je drei Mal *Martinet* (bspw. im Kontext seiner Theorie zum Ökonomieprinzip des Sprachwandels) und *Jakobson* (u.a. im Zusammenhang mit distinktiven Merkmalen in der Phonologie).

Tab. 33: Kookkurrenzen zu saussur*, KorpusHH, Zeitspanne III (n ... 132)

Nr.		Freq.	Kookkurrenzen
1	41	31%	<i>Langue</i> (17%), <i>Parole</i> (12%), <i>Langage</i> (2%)
2	34	26%	linguistique, lingüística, linguistici, Sprachwissenschaft ("Sprachwissenschaft"; im Titel <i>CLG</i> ausgenommen)
3	26%	29	Ferdinand, F.
4	24	18%	Cours/Cours de linguistique générale, <i>CLG</i> (2)
5	24	18%	<i>Zeichen</i> (Nr. <i>Zeichen</i> , Nr. <i>signifié</i> , Nr. <i>signifiant</i>)
6	23	17%	langue ("System")
7	19	14%	Sprache, sprachlich, lingua, language, langues (Pl.), linguistique (Adj.)/lingüístico/-a "sprachlich"
8	16	12%	Dichotomie, dichotomie, dicotomía, distinct, distinction, Unterscheidung, Trennung, trennend
9	16	12%	parole
10	16	12%	Strukturalismus, structuralisme, strukturalistisch, structuraliste, Strukturalisten, strukturell, poststrukturalistisch
11	15	11%	Zeichen, Zeichentheorie, -charakter, -modell, signe(s), signo
12	11	8%	<i>Interne</i> (4%)/ <i>externe</i> (5%) <i>Perspektive</i>
13	11	8%	<i>Kritische Aufarbeitung</i> (<i>Vulgatafassung</i> , <i>Fehlrezeptionen</i> , <i>Quellennachweis</i> , <i>Manoscritti</i> , <i>Écrits</i> , <i>Cahiers</i>)
14	11	8%	<i>Synchronie</i> (5%), <i>Diachronie</i> (4%)
15	11	8%	système, System, systematisch, Gesamtsystem, Asystematismus
16	7	5%	Arbitrarität, arbitraire
17	7	5%	Historizität, historisch, histoire
18	7	5%	signifié
19	6	5%	synchronique, synchronie, sincronía
20	6	5%	(perspectives/linguistique/histoire) externe, außersprachlich, außerlinguistisch, extralingüística
21	6	5%	Romanistik, roman(e)(s)
22	5	4%	diacronía, diacrónico, diachronique, diachronie, Diachronie

23	5	4%	(perspective/linguistique/évolution) interne, innerlinguistisch
24	5	4%	société, soziologisch, sozial
25	4	3%	discours, Diskurs
26	4	3%	jeu, Spiel, échecs
27	4	3%	Semantik, sémantique, semantico, semantica
28	3	2%	Schüler
29	2	2%	langage
30	2	2%	Semiotik, semiotico
31	2	2%	signifiant, Ausdruck, Bedeutungsträger
32	2	2%	Orientalisti
33	2	2%	valeur, valor
34	2	2%	Vulgatafassung
35	1	1%	Generativismus
36	1	1%	Fehlrezeptionen
37	1	1%	Manoscritti
38	1	1%	Mémoire (sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes)
39	1	1%	Opposition

In Zeitspanne III ist eine ähnliche Konstellation wie in Zeitspanne II zu finden. Inwiefern Synchronie/Diachronie (Nr. 14) und die wissenschaftshistorische Aufarbeitung (Nr. 13) tatsächlich in den Stereotypisierungen gesunken sind, wäre anhand eines umfangreicheren Korpus zu überprüfen. Einige in Zeitspanne II noch präzise Konzepte sind in Zeitspanne III nicht mehr zu finden; bspw. das Begriffspaar Form/Substanz und die Anagramme. Dafür tritt die Unterscheidung zwischen interner und externer Perspektive (Nr. 12) häufiger auf. Der *discours* (Nr. 25) wird nicht wie in Zeitspanne II mit Guillaume verbunden, sondern eher im Sinn vom „poststrukturalistischem *discours*“ (R RF 2009 Lebsanft) und/oder im Zusammenhang mit der französischen *analyse du discours* und/oder der Äußerungstheorie gebraucht.

In allen Zeitspannen kommt der Idee vom sozialen Charakter der Sprache ein geringer Anteil zu.

Schließlich geben die Personennamen unter den Kookkurrenzen im KorpusHH einen Einblick in die Repräsentationen zu den Akteursbeziehungen in Zeitspanne III. In sich explizit als solche deklarierenden Aufzählungen von Klassikern – bspw. in wissenschaftshistorischen Überblicken oder in Überblicksdarstellungen – werden im Kontext von Saussure *Chomsky* (sechs Mal), *Jakobson* (zwei Mal), *Bühler* (zwei Mal) und *Coseriu* (zwei Mal) genannt. Erste-

rer wird auch inhaltlich mit dem Begriffspaar *performance/competence* sowie – von der Mehrzahl der Verweisenden – im Zusammenhang mit dem Generativismus (Nr. 35) genannt. Bühler spielt auch im Rahmen der Zeichentheorie eine Rolle. Die Beziehungen zwischen *Jakobson* und *Saussure* sind von wissenschaftshistorischem Interesse; ebenso wie jene zwischen *Meillet* (Nr. 24), *Bréal* (Nr. 33) und *Saussure*. *Bally* (Nr. 20) tritt besonders als Schüler Saussures und Herausgeber des *Cours* auf (sieben Mal); *Sechehaye* (zwei Mal) und *Riedlinger* (ein Mal) werden in diesem Zusammenhang auch erwähnt. *Benveniste* (fünf Mal) spielt hauptsächlich im Rahmen seines Ansatzens an den Strukturalismus mit der Äußerungstheorie eine Rolle. *Wunderli* (drei Mal) erscheint wegen seiner wissenschaftshistorischen Studien zu Saussure, ebenso *Coseriu*. Wiederum tritt *Engler* mit seiner kritischen Edition des *Cours* auf (zwei Mal). *Hjelmslev* wird auch in Zeitspanne III mit Verarbeitungen strukturalistischer Ideen zitiert (drei Mal).

7.4 VERWEISFORMEN

Ein Vergleich der in Kap. 6.1.2 erhobenen im Allgemeinen üblichen Verweisformen (anhand des KorpusV) mit der Verweispraxis bezüglich der von Ferdinand de Saussure verfassten oder ihm zugeschriebenen Werke im KorpusHH sollte dazu beitragen, den Beitrag der Verweisformen zum Signalisieren von Reputation zu erhellen.

Da sich die Verweise zu Ferdinand de Saussure auf die verschiedenen Verweisdimensionen (z.B. sind konkrete Verweise entweder bibliographische oder Kurzverweise) und auf verschiedene Bezugstexte verteilen, ergibt sich für die einzelnen Kategorien leider oft eine nur sehr geringe Datenmenge. Aus diesem Grund werden im Folgenden hauptsächlich die nominalen Werte angegeben. Bei der Interpretation der Daten gilt es, vorsichtig zu sein; es ist jedoch möglich, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu schließen, dass die Ergebnisse gültig sind, wenn sich diese in allgemeine Tendenzen einordnen lassen.

Die folgenden Tabellen geben einen Überblick über die Häufigkeiten der Verweise und der Bezugstexte in Artikeln und Rezensionen des KorpusHH:

Tab. 34: Verweise (bibliographische und Kurzverweise inklusive unklare Verweise)³² auf mit F. de Saussure verbundene Werken in Artikeln

	I	II	III
n (Verweise)/n (Artikel)	20/12	50/21	41/20
CLG (,Vulgata‘)	13	43	38
CLG (kritische Editionen, Notizen Saussures, Manuskripte der Schüler usw.)	0	6	0
Mémoire	0	0	2
Sonstige indogermanistische Schriften Saussures	3	0	0
Sonstige Texte (Briefe)	0	0	0
Personenverweise	4	1	1

Tab. 35: Verweise (bibliographische und Kurzverweise inklusive unklare Verweise) auf mit F. de Saussure verbundene Werken in Rezensionen

	I	II	III
n (Verweise)/n (Rezensionen)	43/43	122/68	73/41
CLG (,Vulgata‘)	20	96	61
CLG (kritische Editionen, Notizen Saussures, Manuskripte der Schüler usw.)	0	5	5
Mémoire	10	3	0
Sonstige indogermanistische Schriften Saussures	8	13	0
Sonstige Texte (Briefe)	0	2	3
Personenverweise	5	3	4

Es ist ersichtlich, dass mit großer Mehrheit in jeder Zeitspanne sowohl in den Artikeln als auch in den Rezensionen des KorpusHH auf den *Cours de linguistique générale* in der von Bally und Secheyay herausgegebenen Fassung³³ und selten auf die kritischen Editionen und die veröffentlichten Manu-

32 Konkrete Kurzverweise treten gleichzeitig mit bibliographischen Verweisen auf. So ist die höhere Anzahl an Verweisen als an im KorpusHH vorliegenden Beiträge zu erklären.

33 Hierzu wurde gezählt, wenn für den Beitrag der von Bally und Secheyay verfasste Text genutzt wurde und wissenschaftshistorische/exegetische Überlegungen durch die

skripte/Notizen zum *Cours* verwiesen wird,³⁴ obwohl die Hervorhebungshandlung ‚wissenschaftshistorische Aufarbeitung‘ zum ‚Text‘ Saussure in den Zeitspannen II und III relativ häufig ist (siehe Kap. 7.2). Ein Grund hierfür liegt darin, dass Hinweise auf die kritische Aufarbeitung die Verweise auf die Vulgatafassung begleiten können, ohne dass die entsprechenden Studien konkret verortet würden. Häufig wird auch auf wissenschaftshistorische Untersuchungen wie bspw. jene von Wunderli oder Coseriu verwiesen, jedoch nicht auf die kritischen Editionen zum *Cours*, z.B.

- (93) {R VR 1974 Wunderli 2} Die Behauptung, lexikalische Neubildungen seien für Saussure ausschließlich eine Angelegenheit des *discours* (cf. p. 115) {Seite des rezensierten Werks, J. R.}, trifft nicht zu; cf. hierfür P. Wunderli, *Saussure und die Kreativität*, VRom. 33 (1974), 1-30. {Keine weiteren Verortungen zu Saussure im Beitrag; J. R.}

Zudem arbeiten einige wissenschaftshistorische Texte vorrangig an der Darstellung einer inhaltlichen Entwicklung der Disziplin/des Fachs, wobei der *Cours* in der ‚Vulgatafassung‘ eine Rolle gespielt hat und entsprechend zitiert wird; die kritischen Studien bleiben dabei unbeachtet.

Auf das *Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes* wird den Artikeln nur in Zeitspanne III verwiesen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass das Korpus nur in Zeitspanne I indogermanistische Beiträge erfasst und es sich dabei zudem hauptsächlich um Rezensionen handelt. In den Rezensionen wird das *Mémoire* entsprechend häufiger erwähnt, hauptsächlich in Beiträgen aus dem *Bulletin de la Société Linguistique de Paris*. Allerdings treten Verweise auf andere indogermanistische Arbeiten Saussures – Artikel zu Toponymien, zum litauischen Akzent, zu den indogermanischen Adjektiven – auch in den romanistischen Zeitschriften auf (drei Verweise in der *Revue des Langues Romanes* und jeweils ein Verweis in *Romania*, der *Revue de Linguistique Romane* und in der *Zeitschrift für romanische Philologie*). Die Erwähnungen des *Mémoire* in den Zeitspannen II und III in

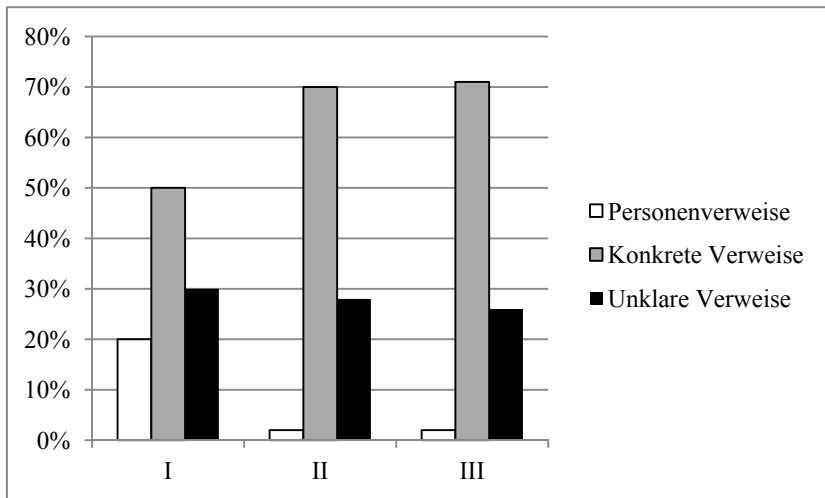
Editoren der kritischen Ausgaben nicht einbezogen wurden (bspw. zählt die Ausgabe von de Mauro zur ‚Vulgatafassung‘, wenn der Sprecher nur den Text von Bally/Secheyaye einbezieht, aber zur Kategorie ‚kritische Texte‘, wenn die Kommentare de Mauros verwendet werden).

- 34 Auch wenn man alle Verweise auf die kritischen Editionen des *Cours* von de Mauro und Engler betrachtet, ohne zu fragen, welche Informationen daraus verwendet wurden (insgesamt 12 Mal), so wird deutlich, dass jene auf die ‚Vulgatafassung‘ deutlich häufiger sind.

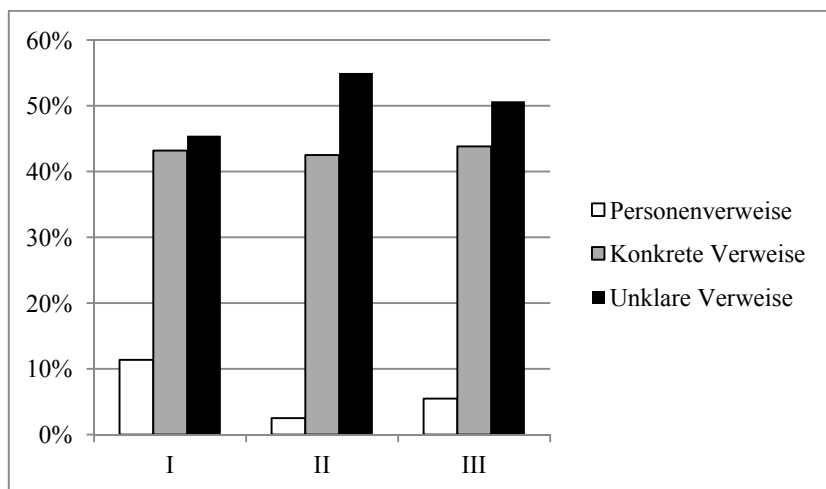
Artikeln und Rezensionen sind wissenschaftshistorischer Natur; ebenso Verweise auf Untersuchungen von Briefwechseln und auf Texte, die im Zuge der Aufarbeitung des Diskurses zu Saussure entstanden sind. In Zeitspanne II treten weiterhin relativ viele Erwähnungen der Anagrammstudien Saussures von Seiten Wunderlis auf (gezählt unter ‚sonstige indogermanistische Schriften‘).

Die Verteilung über die Verweisdimensionen konkret/unklar/Personenverweis fällt im KorpusHH folgendermaßen aus:

Tab. 36: Personen-, konkrete und unklare Verweise auf mit Saussure verbundene Werke in Artikeln



Tab. 37: *Personen- konkrete und unklare Verweise auf mit Saussure verbundene Werke in Rezensionen*



Ohne weiteren Aufwand ist erkennbar, dass der Anteil unklarer Verweise im Vergleich zum KorpusV, das die ‚normale‘ Verweispraxis widerspiegeln soll, in allen Zeitspannen deutlich höher ist. Im KorpusV lagen die Anteile unklarer Verweise bei Artikeln zwischen 0% und 5%, bei Rezensionen zwischen 17% und 20%. In Rezensionen übersteigen die unklaren Verweise im KorpusHH sogar die konkreten Verweise.

Verglichen mit dem KorpusV, das kaum oder gar keine Personenverweise enthält (siehe Kap. 6), sind sie bei Saussure in allen Zeitspannen relativ häufig. Zudem waren Personenverweise im KorpusV nur in Rezensionen aufgetreten, und zwar im Kontext des Klärens von Lehrer-Schüler-Beziehungen. Im KorpusHH sind die Kontexte, in denen Personenverweise angebracht werden können, vielfältiger. Auch unterscheiden sich die Zeitspannen in der Art dieser Kontexte:

Hauptsächlich ist zu bemerken, dass in Zeitspanne I tendenziell weniger intensive Hervorhebungshandlungen den Rahmen für Personenverweise bieten. Beispielsweise beinhalten Klärungen von Lehrer-Schüler-Beziehungen den Hinweis auf eine kleinere zustimmende Gruppe (eine Schule):

- (94) {R RLaR 1927-1928 Grammont} F. de Saussure a enseigné dix ans à l'École des Hautes-Études à Paris, puis une vingtaine d'années à l'Université de Genève. Le premier de ces deux enseignements a donné naissance à l'école française de linguistique et le second à l'école

genevoise de linguistique. {...} ses deux élèves directs de l'école française, MM. Grammont et A. Meillet, si saussuriens qu'ils soient l'un et l'autre, travaillent {...} L'école genevoise est aussi représentée essentiellement par deux noms, ceux de MM. Ch. Bally et A. Sechehaye.

Ähnlich verhält es sich mit der Widmung einer Festschrift (die Erwähnung des Namens Saussure im Titel der *Mélanges de linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure* ist ein Personenverweis) und mit der persönlichen Widmung des Buchs *Le langage et la vie* von Bally an Saussure. Demgegenüber treten Personenverweise in den Zeitspannen II und III eher mit intensiveren Hervorhebungshandlungen auf, und zwar hauptsächlich im Zuge wissenschaftshistorischer Aufarbeitungen:

- (95) {R RF 2010 Albrecht} Sein {Michel Bréal, J. R.} Nachfolger am *Collège de France* war Antoine Meillet, und für Ferdinand de Saussure, der seine Professur an der *Ecole Pratique des Hautes Etudes* übernahm, hat er am Ende seines Lebens noch einen Nachruf verfasst.
- (96) {R ZrP 1973 Wunderli} Die Anagrammstudien dürften im Mai 1906 begonnen haben, aber kaum vor Ende des Jahres in ihrer oben skizzierten Form fixiert gewesen sein {...}. Im Dezember 1906 wurde Saussure zum Vertreter der allgemeinen Sprachwissenschaft ernannt, er las über dieses Gebiet vom Januar bis Ende des Sommersemesters 1907, dann 1908/09 und 1910/11 {...}

Ab Zeitspanne II werden auch die Benennungen *Cercle Ferdinand de Saussure* und *Cahiers Ferdinand de Saussure* im Diskurs erwähnt.

Anhand dieser Betrachtungen ist zu bemerken, dass die Unterschiede zwischen den im KorpusV auftretenden Personenverweisen und den Personenverweisen des KorpusHH hauptsächlich darin bestehen, dass letztere auch im Zusammenhang mit einer der in Kap. 7.1 beschriebenen intensiveren Hervorhebungshandlungen auftreten. Diese Hervorhebungshandlung bildet den Grund für das Anbringen des Personenverweises. Somit sind Personenverweise an sich keine Hervorhebungshandlungen, aber sie werden durch das Auftreten bestimmter Hervorhebungshandlungen wahrscheinlicher.³⁵

35 Das KorpusV enthält neben anderen den folgenden Personenverweis (siehe Kap. 6, Beleg Nr. 6): {Korpus V | R 1922 ZrP Rohlf's} {zu einem Werk von E. Lerch} „Zwar beruft sich Lerch in dem Vorwort auf die bei Adolf Tobler genossene Schulung, doch machen seine Erläuterungen dem toten Lehrer nicht immer gerade sehr viel Ehre.“

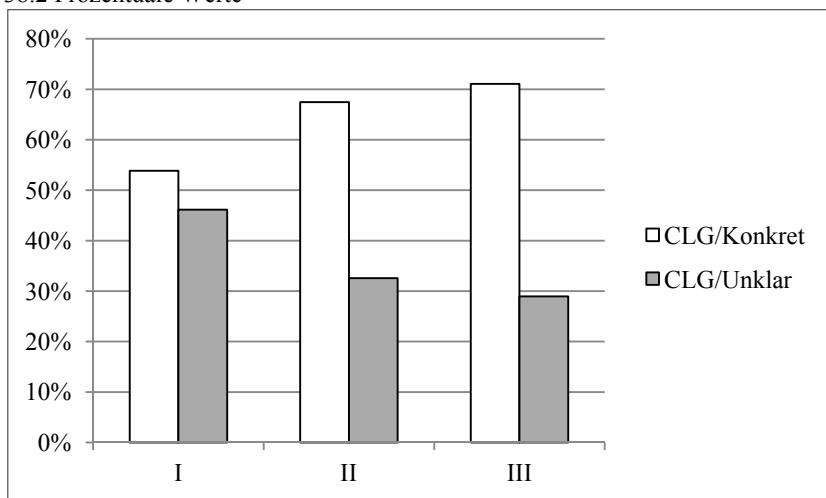
Bei den Verweisen auf den *Cours de linguistique générale* („Vulgatafassung“) verteilen sich konkrete und unklare Verweise folgendermaßen:

Tab. 38: Konkrete und unklare Verweise auf den *Cours* („Vulgata“) in Artikeln

38.1 Nominale Werte (I, II, III ... Zeitspannen; B ... bibliographischer Verweis, K ... Kurzverweis)

	I (n=13)	II (n=43)	III (n=38)
Konkrete Verweise (CLG)	7 (B=3, K=4)	29 (B=9, K=20)	27 (B=8, K=19)
Unklare Verweise (CLG)	6	14	11

38.2 Prozentuale Werte



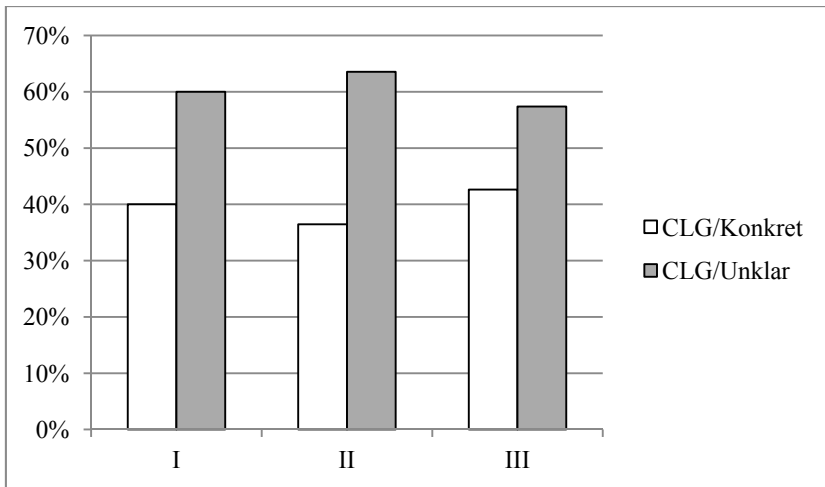
Dass nämlich *il* nicht *ille*, sondern *illi* {...} ist, sollte man nicht nur bei einem Tobler-Schüler voraussetzen.“ Hier könnte argumentiert werden, dass der Beleg neben dem Personenverweis auch die HH. Zustimmung durch eine Gruppe (*nicht nur bei einem Tobler-Schüler voraussetzen*) und Argumentation durch Autorität (die Autorität Adolf Tobler würde dem Sprecher zufolge den Äußerungen widersprechen, für die sich sein Schüler Lerch indirekt auf ihn beruft) enthält.

Tab. 39: Konkrete und unklare Verweise auf den *Cours* („Vulgata“) in Rezensionen

39.1 Nominale Werte (I, II, III ... Zeitspannen; B ... bibliographischer Verweis, K ... Kurzverweis)

	I (n=20)	II (n=96)	III (n=61)
Konkrete Verweise (CLG)	8 (B=8, K=0)	35 (B=16, K=19)	26 (B=9, K=17)
Unklare Verweise (CLG)	12	61	35

39.2 Prozentuale Werte



Wie die Tabellen zeigen, sind unklare Verweise zum *Cours* („Vulgata“) im KorpusHH in Rezensionen häufiger als in Artikeln. Auch im KorpusV waren unklare Verweise in Rezensionen allgemein geläufiger als in Artikeln. Dies kann auf die Bedingungen der jeweiligen Textsorten zurückgeführt werden (siehe Kap. 6).

Während in den Rezensionen des KorpusV konkrete Verweise allerdings deutlich häufiger waren als unklare, überwiegen dort im KorpusHH bezüglich des *Cours* die unklaren Verweise. Die Ermittlung zu den im Allgemeinen gängigen Ausprägungen von Verweisformen hatte herausgestellt, dass unklare Verweise in Rezensionen sonst deutlich seltener waren (zwischen 13% und 19% im KorpusV) als konkrete Verweise (zwischen 81% und 87% im KorpusV). Eine dermaßen deutliche Umkehrung der Verhältnisse tritt bei den Artikeln nicht ein, jedoch ist ersichtlich, dass die Zahl unklarer Verweise auf den *Cours* enorm

hoch liegt: Im Vergleichskorpus waren sie besonders in den Zeitspannen II (5%) und III (3%) viel seltener.

Bei der Integration der Verweise auf die mit F. de Saussure verbundenen Werke interessieren ebenfalls zunächst die Verweisformen bezüglich des *Cours de linguistique générale* in der ‚Vulgatafassung‘.

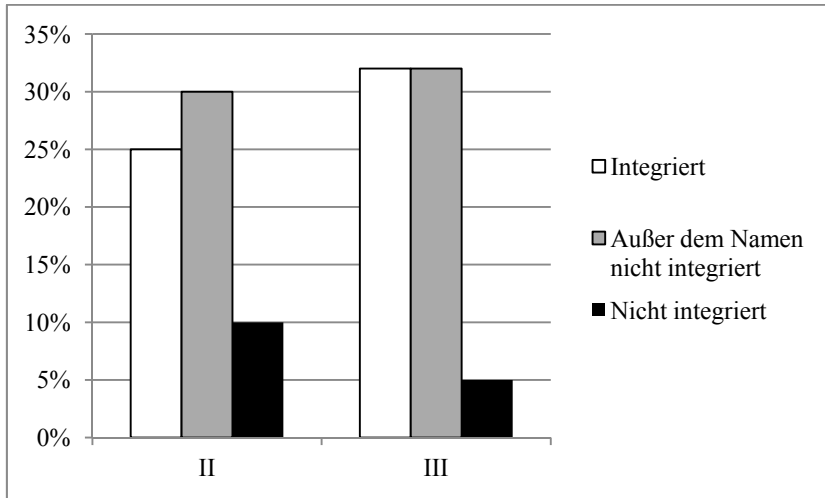
In Zeitspanne I sind die bibliographischen Verweise auf den *Cours de linguistique générale* in Artikeln sehr selten (insgesamt drei Mal, zwei Mal integriert, ein Mal teilweise integriert). In Zeitspanne II waren von neun bibliographischen Verweisen zwei integriert (20%), vier teilweise integriert (40%) und drei nicht integriert (30%). Für bibliographische Verweise wurde in Zeitspanne III in Artikeln Verweise grundsätzlich ein Literaturverzeichnis verwendet (siehe Kapitel 6.1.2), so dass hier keine Integration erhebbar ist.

Bei den konkreten Kurzverweisen nehmen die Integrationsformen die folgenden Häufigkeiten an:

Tab. 40: Integration konkreter Kurzverweise auf den *Cours* („Vulgatafassung“) in Artikeln

40.1 Nominale Werte

	I	II	III
Integriert	1	5	6
Teilweise integriert	0	6	6
Nicht integriert	0	2	1
n	4	20	19

40.2 Prozentuale Werte³⁶

Die Differenz zwischen den Kurzverweisen, zu denen eine Integrationsform erhebbar ist (hierfür ist die Angabe eines Titels notwendig, siehe Kap. 6.1.2) und der Gesamtanzahl an konkreten Kurzverweisen entsteht durch Verweisformen, die nur aus einem Nachnamen bestehen. Es handelt sich um konkrete Kurzverweise und nicht um unklare Verweise, weil ein bibliographischer Verweis im selben Text den Bezug klärt, wobei bibliographischer und Kurzverweis in eindeutigem inhaltlichen Zusammenhang stehen. Im Vergleichskorpus war dieses Phänomen bei den Kurzverweisen auf Rezensionen aufgetreten (siehe Kap. 6.1.2). Bei Artikeln handelt es sich allerdings um eine Sonderform des konkreten Kurzverweises, da laut KorpusV in Zeitspanne II die Angabe einer Stelle neben dem Namen erwartbar wäre und die entsprechende für die Zeitspanne III typische Verweisform zusätzlich Stelle und Jahr vorsieht (siehe ebd., und unten).³⁷

Im Vergleichskorpus war Integration der konkreten Kurzverweise in Artikeln eher eine Seltenheit (in Zeitspanne II mit 15% am häufigsten). Der Unterschied in der Häufigkeit der integrierten Verweise zwischen F. de Saussure und Vergleichskorpus ist besonders eindrücklich, da für die obige Auszählung die nur aus Nachnamen bestehenden Verweise außer Acht gelassen wurden und die Integrationsform nur jene Verweise gezählt wurden, die neben dem Namen einen

36 Zeitspanne I wird wegen der geringen nominalen Werte nicht in der prozentualen Übersicht dargestellt.

37 Die Daten zu Zeitspanne I werden wegen ihres geringen Umfangs nicht interpretiert.

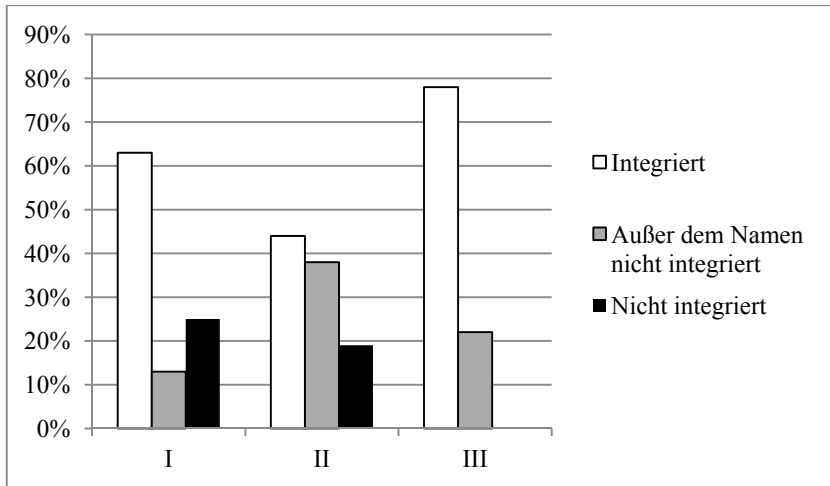
vollständigen oder gekürzten Titel aufführten; inklusive der übrigen Verweisformen wäre der Anteil integrierter Verweise zu F. de Saussure noch höher.

Tab. 41: Integration der bibliographischen Verweise den *Cours* („Vulgata“) in Rezensionen

41.1 Nominale Werte

	I	II	III
Integriert	5	7	7
Teilweise integriert	1	6	2
Nicht integriert	2	3	0
n	8	16	9

41.2 Prozentuale Werte



Bei den bibliographischen Verweisen auf den *Cours* in Rezensionen ist die Integration besonders in Zeitspanne III häufiger als die vollständige oder die teilweise Nicht-Integration. Addiert man allerdings für Zeitspanne II die Ausprägungen der Nicht-Integration (vollständig/teilweise), so würden sie die integrierten Formen übersteigen. Gegenüber dem Vergleichskorpus (24% integrierte Formen gegenüber insgesamt 76% nicht integrierten und teilweise integrierten Formen) ist die Zahl der integrierten Verweise mit 38% jedoch dennoch sehr hoch.

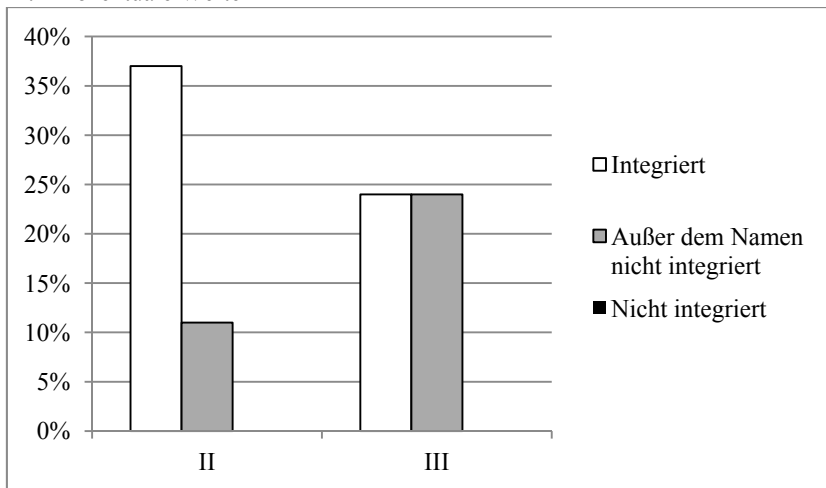
Die Verteilung der Integrationsgrade bei konkreten Kurzverweisen in Rezensionen des KorpusHH verhält sich folgendermaßen (in Zeitspanne I treten im KorpusHH keine konkreten Kurzverweise auf den *Cours* auf):

Tab. 42: Integration konkreter Kurzverweise auf den Cours (*Vulgata*) in Rezensionen

42.1 Nominale Werte

	II	III
Integriert	7	4
Teilweise integriert	2	4
Nicht integriert	0	0
n	19	17

42.2 Prozentuale Werte



Wie oben erläutert, zeigt die Tabelle 42.2 nur die Verteilung jener konkreten Kurzverweise, bei denen neben dem Nachnamen ein vollständiger oder gekürzter Titel im Text genannt wird. In Zeitspanne III sind integrierte und nicht integrierte Formen gleich häufig; allerdings jeweils gegenüber den nur aus einem Nachnamen bestehenden Kurzverweisen in der Minderzahl (je vier integrierte und teilweise integrierte gegenüber neun auf den Namen reduzierten Verweisen, siehe Tab. 42.1). Bei Einbezug der nur aus Nachnamen bestehenden Verweise (siehe Tab. 42.1) steigt die Zahl der integrierten Verweise (der Name erscheint im Text) auf 76%. Im Vergleichskorpus liegen integrierte, konkrete Kurzverweise in Zeitspanne III bei 43%. Vollständige Nicht-Integration tritt im Vergleichskorpus in Zeitspanne III zu 38% auf – bei den Verweisen auf F. de Saussure gar nicht. Für Zeitspanne II ist ebenfalls ersichtlich, dass die Integration der konkreten Kurzverweise zu F. de Saussure in Rezensionen höher ist als im Vergleichskorpus (37% gegenüber 12%).

Knapp zusammengefasst: Der Vergleich der Häufigkeiten in den Dimensionen Personenverweis/konkreter Verweis/unklarer Verweis und integrierter/teilweise integrierter/nicht integrierter Verweis bestätigt die Vermutung, dass unklare Verweise und Integration auf Reputation hinweisen. In Artikeln ist dies dabei stärker der Fall als in Rezensionen.

Schließlich sollen die formalen Verweiselemente der Verweise auf den *Cours de linguistique générale* („Vulgata“) mit den durch das Vergleichskorpus ermittelten üblichen Verweisformen verglichen werden. Hierbei muss zunächst bedacht werden, dass ein hoher Anteil der Verweise auf den *Cours* unklare Verweise sind, die nur aus einem Nachnamen bestehen (wie oben deutlich geworden ist). Doch auch wenn ein Verweis konkret ausfällt, können Abweichungen zur allgemein üblichen Verweispraxis bestehen, indem Verweiselemente weggelassen werden, die sonst angeführt werden. Bei den konkreten Verweisen zum *Cours* ergaben sich folgende Formen (zu den Erhebungsgrundlagen vgl. Kapitel 6.1.2):

Tab. 43: Typen konkreter Verweisformen zum *Cours* („Vulgata“) in Artikeln

Zeitschnitt I

B (n=3)	Nachname (3), vollständiger Vorname (2), vollständiger Titel (2)
K (n=4)	Nachname (4)

Zeitschnitt II

B (n=9)	Nachname (9), vollständiger (2) oder gekürzter Vorname (5), vollständiger (7) oder gekürzter (2) Titel, Jahr (7), Ort (6), Stelle (6)
K (n=20)	Nachname (19)

Zeitschnitt III

B (n=8)	Nachname (8), vollständiger Vorname (8), Jahr (8), vollständiger Titel (8), Ort (8), Verlag (6)
K (n=19)	Nachname (19)

In Zeitspanne II wird außerdem bei den Kurzverweisen in der Hälfte der Fälle eine Stelle genannt (zehn Mal). Ein gekürzter oder vollständiger Titel erscheint acht Mal (40%; je vier bzw. 20%). Bei den bibliographischen Verweisen erfolgt drei Mal (40%) die Erwähnung der Ausgabennummer, zwei Mal (30%) die Nennung von Herausgebern. Die Kurzverweise in Zeitschnitt III enthalten jedes

zweite bzw. dritte Mal ein Jahr (neun Mal/47%), die bibliographischen Verweise Herausgeber (vier Mal, 50%) oder eine Auflagennummer (sechs Mal, 63%). Die Kurzverweise dieser Zeitspanne beinhalten zu 42% eine Stelle.

Tab. 44: Typen konkreter Verweisformen zum Cours (,Vulgata') in Rezensionen

Zeitschnitt I

B (n=8)	Nachname (8), vollständiger (1) oder gekürzter Vorname (6), vollständiger Titel (8)
---------	---

Zeitschnitt II

B (n=16)	Nachname (16), vollständiger (7) oder gekürzter Titel (9)
K (n=19)	Nachname (19)

Zeitschnitt III

B (n=9)	Nachname (9), vollständiger (1) oder gekürzter (7) Titel
K (n=17)	Nachname (15)

In Zeitspanne I treten keine Kurzverweise auf den Cours auf. Ein gekürzter Titel wird in Zeitspanne II bei den Kurzverweisen acht Mal (42%) aufgeführt. In Zeitspanne III wird bei den bibliographischen Verweisen drei Mal (33%) eine Stelle genannt; in Zeitschnitt II neun Mal (56%). Das Publikationsjahr wird bei bibliographischen Verweisen in Zeitspanne II in 38% der Fälle angeführt, in Zeitspanne III nur zu 7%. In Zeitspanne III kann ein Kurzverweis auch nur aus dem Titel bestehen. So erklärt sich die verringerte Anzahl der Nennung des Nachnamens. Ein gekürzter oder paraphrasierter Titel wird bei den Kurzverweisen in Zeitspanne III in 47% der Fälle genannt.

Beim Vergleich mit dem KorpusV stellt sich nun Folgendes heraus:

Insgesamt werden bei den Verweisen auf Saussure in allen Zeitspannen seltener Stellenangaben getroffen. Diese entfallen unter anderem, weil die Verweise Positionierungsfunktionen erfüllen und deswegen allgemein angelegt sind, und/oder, weil auf ein Standardsymbol verwiesen wird, das nicht mehr mit einer konkreten Textstelle verbunden zu werden braucht.

Bei den Artikeln weichen die konkreten Verweisformen der Verweise auf Saussure im KorpusHH nicht erheblich von der laut KorpusV gängigen Verweispraxis ab. In Zeitspanne III fällt die bei Saussure besondere, da nur aus einem Namen bestehende Kurzform auf: Laut der Analyse des KorpusV wäre hier insbesondere noch die Angabe eines Jahres und (weniger zwingend) einer

Stelle zu erwarten. Diese Elemente werden im KorpusHH nur in (knapp) der Hälfte der Fälle aufgeführt.

Bei den Rezensionen ergeben sich für die Zeitspanne I ebenfalls keine großen Besonderheiten. Jedoch fehlt den bibliographischen Verweisen auf Saussure in Zeitspanne II und in Zeitspanne III gegenüber der sonst üblichen Verweispraxis (KorpusV) die Jahresangabe. Bibliographische Verweise auf Saussure bestehen hier tendenziell nur aus dem Nachnamen und dem Titel. In Zeitspanne III enthält ein Kurzverweis zudem in der Hälfte der Fälle einen gekürzten Titel (bspw. *Cours* oder *CLG*), manchmal wird der Kurzverweis sogar nur auf den gekürzten Titel reduziert. Dies ist eher unüblich: Nur 16% der Kurzverweise im KorpusV zu Zeitspanne III enthalten einen gekürzten Titel.

Auch bei konkreten Verweisen beinhaltet das Entfallen von Verweiselementen somit eine Hervorhebung. Dies gilt insbesondere für bibliographische Verweisformen, die zur Hervorhebung auf einen Namen und einen Titel reduziert werden. Bei konkreten Kurzverweisen können Hervorhebungen demgegenüber durch das Hinzufügen von Verweiselementen, hier des gekürzten Titels, oder durch eine Kombination aus Weglassen eines geläufigen Elements (wie dem Nachnamen) und Hinzufügen eines nicht geläufigen Elements (wie dem Titel) entstehen.

Schließlich soll die Ausprägung von Nichtverorteter Erstnennung und Verweisen aus zweiter Hand im KorpusHH betrachtet werden. Die Untersuchung ergab zunächst, dass beide Phänomene nur im Zusammenhang mit dem *Cours* stattfinden (wie oben erwähnt, ist das *Mémoire* hier vermutlich nur nicht vertreten, da das KorpusHH wenige indogermanistische Arbeiten enthält). Nichtverortete Erstnennungen treten in den Artikeln fünf Mal auf; und zwar ein Mal je in Zeitspanne I und III, drei Mal in Zeitspanne II. Bei den Rezensionen ist nichtverortete Erstnennung etwas häufiger: In Zeitspanne I ist sie gar nicht im KorpusHH zu finden, in Zeitspanne II sechs Mal, in Zeitspanne III vier Mal. Verweise aus zweiter Hand erscheinen im KorpusHH in den Artikeln in Zeitspanne I gar nicht, in Zeitspanne II drei Mal, in Zeitspanne III sechs Mal. Es wäre nun zu unterscheiden zwischen solchen Verweisen aus zweiter Hand, wo vom Sprecher in T konkrete Angaben zur Verortung von t_1 ³⁸ zusätzlich zur Bezugnahme auf t vorgenommen werden („konkrete Verweise aus zweiter Hand“),

38 T = bezugnehmender Text (in der Terminologie der Polyphonieforschung der *locuteur*), t = Text, auf den von T Bezug genommen wird (*tiers*), t_1 = Text, auf den in t Bezug genommen wird (*tiers*). Im Verweis aus zweiter Hand wird in T eine Bezugnahme auf t_1 , die von t vorgenommen wird, übernommen. Die Formalisierung beruht auf Jakobs (1999, 80); die Definition des Verweises aus zweiter Hand auf Griffig (2006, 155-158) (siehe Kap. 6.1).

oder wo dies nicht geschieht (,unklarer Verweis aus zweiter Hand‘), die Verortung also auf t zurückfällt und vom Leser nur geklärt werden kann, wenn er t zur Hand nimmt, sofern t_i in t nicht unklar verwiesen ist. Im KorpusHH sind unter den Verweisen aus zweiter Hand aus den Zeiträumen II und III fünf unklare Verweise (drei in Zeitspanne II und zwei in Zeitspanne III). Bei den Rezensionen sind in Zeitspanne II von fünf Verweisen aus zweiter Hand zwei unklar, in Zeitspanne III von zwei Verweisen aus zweiter Hand einer. In Zeitraum I finden keine Verweise aus zweiter Hand in Rezensionen statt.

In KorpusV waren nichtverortete Erstnennungen in allen Zeitspannen sehr selten (zwischen 0% und 2% bei den Rezensionen und bei den Artikeln), Verweise aus zweiter Hand ebenso (zwischen 0% und 4% bei den Rezensionen und zwischen 0% und 3% bei den Artikeln).

Diese Befunde deuten trotz – oder gerade wegen – der geringen Belegzahlen darauf hin, dass nichtverortete Erstnennung und Verweis aus zweiter Hand formale Hervorhebungsstrategien sind. In Zeitspanne II, wo die intensivste Diskussion zu den Inhalten des *Cours* stattfindet und die meisten Hervorhebungshandlungen pro Beitrag getätigt werden (siehe oben, Kap. 7.2), sind sie im KorpusHH entsprechend am häufigsten.

Ein kurzer Blick auf die Verweisformen der übrigen Bezugstexte, die von Saussure verfasst wurden, soll eventuelle Unterschiede zur Verweispraxis bezüglich *Cours* erhellen. Leider liegen hier noch weniger Daten vor als beim *Cours* (siehe oben).

Das *Mémoire* wurde im KorpusHH in einem Artikel der Zeitspanne III erwähnt (A ZrP 2002 Hasenkamp). Der bibliographische Verweis fällt dort in vollständiger Form aus und wird im Literaturverzeichnis angebracht; der Kurzverweis ist vollständig nicht integriert und entspricht der in Kap. 6.1.2 ermittelten gängigen Verweispraxis.

In Zeitspanne II tritt ein bibliographischer Verweis auf das *Mémoire* in einer Rezension auf; er ist integriert und teilweise defizitär (Name, Jahr und vollständiger Titel werden im Text genannt, jedoch fehlt ein Ort). Es handelt sich hierbei um einen Text Wunderlis, in dem dieser darauf hinweist, dass fast vergessen sei, dass Saussure vor der Jahrhundertwende einen ‚revolutionären‘ Text verfasst habe (R ZrP 1973 Wunderli; Beispiel Nr. 30 und 96); in diesem Beleg finden also noch weitere intensive Hervorhebungshandlungen statt (zum Textbeleg siehe in Kap. 7.1 die HH. ‚Darstellung häufiger Rezeption‘). Die drei bibliographischen Verweise, die in der Zeitspanne I bezüglich des *Mémoire* in Rezensionen getätigt werden, enthalten nicht den sonst üblichen Stellenverweis, entsprechen jedoch ansonsten der üblichen Verweisform. Allerdings sind alle drei Verweise integriert. Von den beiden konkreten Kurzverweisen auf das *Mémoire* in

diesem Zeitraum besteht der eine nur aus einem Nachnamen und der andere aus einem Nachnamen und einem integrierten, gekürzten Titel. Zudem treten im Zeitschnitt I fünf unklare Verweise auf das *Mémoire* auf. Im Überblick kann also die Hypothese erstellt werden, dass das *Mémoire* im Zeitraum I auf formaler Ebene denselben Tendenzen der Hervorhebung durch formale Elemente – Integration, unklare Verweise und teilweise defizitäre Verweisformen – unterliegt. Dies wäre plausibel, da das *Mémoire* in der Indogermanistik entscheidenden Einfluss hatte (siehe Kap. 4.2).

Zu den sonstigen indogermanistischen Arbeiten traten in den Artikeln des KorpusHH drei Verweise auf, die alle in der Zeitspanne I angebracht werden. Zwei dieser Verweise sind bibliographisch und in Hinblick auf die üblicherweise vorzufindende Verweispraxis vollständig. Bei einem Verweis ist es nicht definitiv möglich, anhand des sprachlichen Materials den Bezugstext eindeutig zu identifizieren; höchstwahrscheinlich handelt es sich um das *Mémoire*, möglicherweise aber auch um andere Werke Saussures (A RLAR 1916/1917 Sechehaye = Beleg Nr. 23; siehe auch die Erläuterung zur HH. Aufforderungshandlung). Im Zeitraum II treten in den Rezensionen zahlreiche Verweise auf die Anagrammstudien auf, die sämtlich von P. Wunderli getätigt werden (siehe oben) und teilweise im Kontext von Hervorhebungshandlungen, v.a. im Zuge des wissenschaftshistorischen Interesses für Saussure, angebracht werden (vgl. z.B. den Beleg R ZrP 1973 Wunderli, Beispiel Nr. 30 und 96). Sie werden deswegen hier außer Acht gelassen. In den Rezensionen der Zeitspanne I wiederum finden sich fünf bibliographische, den im Allgemeinen gängigen Verweisformen vollständig entsprechende Verweise. Ihre häufig paraphrasierten Titel sind integriert, allerdings lässt sich dies in die allgemein höhere Integrationstendenz zum Ende/zu Beginn des 20. Jh. einordnen:

- (97) {R BSL 1918/1919 Cuny} Le timbre irrationnel a n'existe pas seulement à l'initiale, mais encore à l'intérieur de certaines racines et, dans une note de la *Festschrift V. Thomsen*, pp. 202-206, F. de Saussure avait attiré l'attention sur le fait que les adjectifs indo-européens {...}

Die Verweise auf die kritischen Studien zum *Cours* bzw. zu Saussure haben vollständige Form und sind tendenziell nicht integriert. In Zeitspanne II wird in den Artikeln drei Mal bibliographisch auf kritische Ausgaben des *Cours* verwiesen; im Kontext dieser bibliographischen Verweise treten insgesamt drei konkrete Kurzverweise auf. Die Verweisformen gleichen den Formen im KorpusV und sind also vollständig; Integration erscheint nur ein Mal. In den Rezensionen des KorpusHH wird in Zeitspanne III vier Mal durch bibliographische Verweise auf

die kritischen Editionen des *Cours* oder auf die Herausgabe von Notizen Saussures Bezug genommen. Diese Verweise weisen dieselben Verweisformen auf wie die im KorpusV identifizierten und sind somit vollständig; insbesondere werden auch Auflage und Herausgeber genannt. Integration tritt in einem Fall auf. In Zeitspanne II wird mit ebenfalls vier bibliographischen Verweisen auf die kritischen Editionen zum *Cours* bzw. die handschriftlichen Notizen der Schüler referiert. Diese Verweise sind nicht oder nur teilweise integriert. Drei Verweise entsprechen der durch das KorpusV gespiegelten allgemein üblichen Verweispraxis; einem Verweis (auf die handschriftlichen Notizen) fehlt die Angabe eines Jahrs.

Wie nahelag, bieten sich Anhaltspunkte zur Vermutung, dass sich Hervorhebungen durch die Verweisformen auf den *Cours* und auf das *Mémoire* beschränken.

Abschließend kann festgehalten werden, dass Integration und unklare Verweise starke Hinweise auf Reputation bzw. auf vom Sprecher unterstellte Bekanntheit eines Textes/Autors sind; eine defizitäre Verweisform konkreter Verweise trägt weiterhin zur Hervorhebung bei. Nichtverortete Erstnennungen und Verweise aus zweiter Hand scheinen ebenfalls als Hinweise auf Reputation nutzbar zu sein, waren jedoch im KorpusHH und im KorpusV so selten, dass eine weitere Untersuchung zur Bestätigung notwendig wird. Sofern Personenverweise hervorhebende Wirkung haben, geschieht dies hauptsächlich im Rahmen einer der in Kap. 7.1 beschriebenen Hervorhebungshandlungen; Personenverweise wurden also nicht als selbstständige Hervorhebungshandlungen eingeschätzt.

7.5 KOMBINATIONEN VON HERVORHEBUNGSHANDLUNGEN UND VERWEISFORM: VERWEISTYPEN

7.5.1 Ermittlung der Verweistypen

Wie in Kap. 7.1 zu den verschiedenen Typen von Hervorhebungshandlungen herausgestellt, unterscheiden sich diese in ihrer – durchaus situativ abhängigen – Intensität. Die Erhebungen aus Kap. 7.4 zur Verweisform hatten weiterhin ergeben, dass unklare Verweise sowie integrierte Verweisformen relativ starke Hinweise auf einen hohen Bekanntheitsgrad sind, während konkrete, vollständige und nicht integrierte bzw. teilweise nicht integrierte Verweisformen (als der geläufigen Verweispraxis gemäßer ‚Normalfall‘) keine Hervorhebung beinhalten. Ziel war nun, Hervorhebungshandlungen und Verweisform zu kombinieren,

diesbezüglich Kategorien zu erarbeiten und diese in ihrem Intensitätsgrad voneinander abzusetzen.

Dazu wurde für jeden *passage polyphonique* des KorpusHH ein ‚Verweisprofil‘ zusammengestellt, welches für jeden im relevanten *passage* erwähnten Bezugstext aufzeigt, welche Verweisformen (konkret und vollständig/konkret und defizitär/unklar/Person)³⁹ und welche Hervorhebungshandlungen zu ihm vorliegen. Daraufhin wurde die so erstellte Übersicht nach Mustern untersucht. Der zugehörige Bezugstext wurde erst nach dem Abstraktionsprozess einbezogen.

Während der Analyse ergab sich, dass es sinnvoll ist, davon auszugehen, dass die Signalkraft intensiver Hervorhebungshandlungen wichtiger als die Signalkraft der Verweisform ist. Beispielsweise ist ein nicht integrierter, konkreter und vollständiger Verweis, der von Hinweisen auf die revolutionäre Wirkung des Bezugstextes begleitet wird, trotz der unauffälligen Verweisoberfläche intensiv. Als besonders ausschlaggebend wurden die folgenden Hervorhebungshandlungen betrachtet: Anzeigen einer zustimmenden Gruppe, Verarbeitungen/ Fortentwicklungen/Anwendungen durch eine Gruppe, Darstellungen als revolutionär/richtungsweisend, Darstellungen in Grundlagenwerken und wissenschaftshistorische Aufarbeitungen. Allerdings wurden diese Hervorhebungshandlungen situativ (je nach Kontext im *passage polyphonique*) bezüglich ihrer Intensität relativiert. Bei den Hervorhebungshandlungen, die Gruppen einbeziehen, wurde dabei unterschieden zwischen Teildisziplinen oder Strömungen (wie dem Strukturalismus) einerseits (eingestuft als mittelmäßig intensiv) und das ganze Fach/die ganze Disziplin umfassenden Gruppen andererseits (eingestuft als sehr intensiv). Konnte eine angezeigte Gruppe nicht eindeutig kategorisiert werden, wurde sie als ‚unklar‘ bezeichnet.

Die unten vorgestellten fünf Verweistypen sind als hier herauskristallisierte Eckpunkte eines Kontinuums zu verstehen. Sie sind aus einer Reduktionstätigkeit, welche auch der Operationalisierung für weitere Untersuchungen dienen sollte, entstanden. In der Realität sind genaue Abgrenzungen nicht immer möglich und sinnvoll. Im Zweifelsfall wurden die Verweise dem ‚nächsttieferen‘ Verweistyp zugeordnet, da die Reihenfolge der Verweistypen einen Anstieg in der Intensität des Reputations signals widerspiegelt.

39 Es wurden also alle in einem *passage polyphonique* vorliegenden Verweisformen zusammengezogen.

7.5.2 Verweistypen

Die Untersuchung ergab drei prototypische Verweistypen (Nr. 1, 2 und 3) und zwei zwischen diesen Prototypen angesiedelte Ausprägungen (Nr. 2,3 und 2,7).

Tab. 45: Kombinationen von Verweisform und Hervorhebungshandlungen (Verweistypen)

Typ 1

Verweisform	Vollständige Verweisform in Bezug auf die gängige Verweispraxis; nicht oder teilweise nicht integriert ⁴⁰
Hervorhebungshandlungen	Keine oder solche, die eine individuelle Stimme einbeziehen (Zustimmung/Verarbeitung durch ein Individuum, Forschungsüberblick, ‚normale‘ Argumentation durch Autorität)

Typ 2 (‚Standardsymbolverweis‘)

Verweisform	Defizitäre Form (durch fehlende Verweiselemente in Bezug auf die gängige Verweispraxis oder als unklare Form)
Hervorhebungshandlungen	Gebrauch eines Namens als Standardsymbol, eventuell Darstellung als Urheber eines Konzeptes

Typ 2,3

Verweisform	Vollständiger oder defizitärer Verweis (durch fehlende Verweiselemente in Bezug auf die gängige Verweispraxis oder als unklare Form)
Hervorhebungshandlungen	Typ 2 + Zustimmung durch eine Teildisziplin/Strömung/eine unklare Gruppe ⁴¹ und/oder weiterer mittelmäßig intensiver Hervorhebungshandlungen

40 In Zeitspanne I ist Integration möglich, wenn sie nicht im Vergleich zur sonstigen Praxis des Sprechers im relevanten Text heraussticht.

41 Die Interpretation unklarer Gruppen als kleinstmögliche Gruppen wurde vorsichtshalber angesetzt.

Typ 2,7

Verweisform	Vollständiger oder defizitärer Verweis (durch fehlende Verweiselemente in Bezug auf die gängige Verweispraxis oder als unklare Form)
Hervorhebungshandlungen	Intensive Hervorhebungshandlungen, die situativ eingeschränkt werden oder keine besonders große Rolle spielen

Typ 3

Verweisform	Vollständiger oder defizitärer Verweis (durch fehlende Verweiselemente in Bezug auf die gängige Verweispraxis oder als unklare Form)
Hervorhebungshandlungen	Deutlich erkennbare intensive Hervorhebungshandlungen

Der Verweistyp 1 stellt diejenige Verweisform dar, aus der keinerlei Hervorhebung ablesbar ist. Es handelt sich hier um den ‚Normalfall‘, also um einen Verweis, wie er bei Beitragenden/Bezugstexten ohne exponierten sozialen Status angewandt wird. Dabei entsprechen die Verweisformen der geläufigen Verweispraxis. Der Verweis wird nicht integriert oder teilweise integriert (in Zeitspanne I allerdings möglicherweise auch integriert) angebracht. Es treten nur Hervorhebungen auf, die gar nicht oder kaum intensiv sind: Inwiefern der Bezugstext in der Diskursgemeinschaft zur Kenntnis genommen wurde, kann nicht rekonstruiert werden. Durch die folgenden Beispiele wird der Verweistyp 1 illustriert:

- (98) {A RJB 2011 Schmitt⁴²} Was den zweiten Teil des Kompositums betrifft, so darf *-pi(e)* als Ableitung des *weithin* in der Romania ausgewiesenen und auch dem normandischen Partizip *piant* ‚enfant, sot‘ zugrunde liegenden Onomatopoeitikums *pier* ‚piepsen‘ (vgl. auch de Saussure 1916, 105f.) verstanden werden, das die Grundlage für zahlreiche galloromanische Vogelnamen bildet, die alle im FEW (VIII, 413b) ausgewiesen werden {...}

{LV}:

Saussure, Ferdinand de (1916): *Cours de linguistique générale*, publié par Charles Bally et Albert Sechehaye, Lausanne/Paris.

- (99) {R BSL 1918-1919 Cuny} Le timbre irrationnel a n'existe pas seulement à l'initiale, mais encore à l'intérieur de certaines racines et, dans une note de

42 Zu diesem Beispiel siehe entsprechend auch Kap. 7.1.

la *Festschrift V. Thomsen*, pp. 202-206, F. de Saussure avait attiré l'attention sur le fait que les adjectifs indo-européens {...}

Verweise vom Typ 1 können von den Hervorhebungen *Aufforderung*, *Schriften Dritter wahrzunehmen* oder *Argumentation durch Autorität* begleitet werden, sofern diese Ausdrücke individueller Stimmen sind (in Form der Förderung eines noch nicht bekannten Werks/einer noch unbekannt Person bzw. der Stützung einer Argumentation durch Berufung auf ein nicht in besonderem Maße berühmtes Werk (für die Wissenschaft ‚normale‘ Argumentation durch Autorität)).

Gegenüber dem Verweistyp 1 ist der Typ 2 dermaßen reduziert, dass Hervorhebungen vor allem aus dem Weglassen von Informationen entstehen. Formal sind die Verweiselemente hier defizitär, teilweise bis auf einen Namen reduziert, welcher als Standardsymbol gebraucht wird (wegen der sich dadurch ergebenden Überschneidungen mit der Hervorhebungshandlung *Gebrauch eines Namens als Standardsymbol* trägt der Verweistyp 2 im Folgenden den Namen ‚Standardsymbolverweis‘). Eventuell wird die erwähnte Person als Urheber eines Konzeptes dargestellt. Ebenso können Hervorhebungshandlungen auftreten, die individuelle Stimmen (z.B. Zustimmung und/oder Verarbeitung durch ein Individuum) involvieren. Andere Hervorhebungshandlungen werden nicht eingesetzt. Insbesondere treten noch keine Gruppen auf. Wie hoch die Signalkraft des Standardsymbolverweises bezüglich der Bekanntheit/der Reputation einer Person/eines Werks ist, hängt von der Art und Häufigkeit der Verweistypen ab, die in anderen Äußerungen des Diskurses eingesetzt werden (siehe unten).

(100) {R BSL 1910 Cuny} Les deux ouvrages et l'article en question ont été également recensés dans la *Revue des Études anciennes*, ceux de 1907 et de 1908 dans le t. XI, juillet-septembre 1909 (pp. 275-289) {...} Là on s'est contenté simplement d'exposer les vues de l'auteur, sans prendre cette fois parti pour ou contre lui ; on a même fait valoir (t. XI, p. 279) que son système pourrait expliquer certaines anomalies apparentes de la phonétique indo-européenne et permettrait de ramener rigoureusement toutes les racines indo-européennes à la formule de M. F. de Saussure : il n'y a qu'une seule voyelle (e : o : zéro). On verrait ainsi en particulier pourquoi, dans celles racines indo-européennes {...} {keine weitere Verortung von Saussure im Text; J. R.}

- (101) {R ZrP 2006 Thibault} Tenemos aquí una recolección de tres contribuciones, de tamaño muy desigual, dedicadas al estudio estadístico e informatizado de la variación diatópica del léxico del español contemporáneo en algunos grandes núcleos urbanos del mundo hispanohablante.

Proponen {Los investigadores, J. R.} utilizar los resultados de sus trabajos para establecer un español internacional, apto para la comunicación con el mayor número de hablantes, basándose en recuentos demográficos. {...} Con suma ingenuidad, no parecen haberse dado cuenta de que un tal español «Frankenstein», resultado de un «patchwork» sin realidad funcional, podría provocar incoherencias. Sabemos desde Saussure que el valor de una palabra depende de su oposición con las otras palabras del subsistema al que pertenece. {...} {...} {keine weitere Verortung von Saussure im Text; J. R.}

Wie beim *Gebrauch eines Namens als Standardsymbol* (siehe Kap. 7.1) treten in Titeln besonders häufig Verweise vom Typ 2 auf, wobei sich in der Äußerung Hinweise auf die Standardsymbol-Elemente Konzept, Namen und/oder Werk finden können:

- (102) {R VR 1972 Genaust} So sind nachzutragen neben der kritischen Ausgabe Englers dessen *Lexique de la terminologie saussurienne*, Utrecht-Anvers 1968 {...} Siegfried Heinemann, *Ferdinand de Saussures ‚Cours de linguistique générale‘ in neuer Sicht*, ZRPh. 75 (1959), 132-137; G. Derossi, *Segno e struttura linguistici nel pensiero di F. de Saussure*, Udine 1965 {...}; Karl-Heinz Rensch, *Ferdinand de Saussure und Georg v. d. Gabelentz. Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten, dargestellt an der langue-parole-Dichotomie sowie der diachronischen und synchronischen Sprachbetrachtung*, *Phonetica* 15 (1966), 32-41 {...}

Eine besondere Form des Standardsymbolverweises ist auch hier die vollkommen fehlende Verbindung zwischen Konzept, Namen und Autor, wenn bspw. im laufenden Text ein Gebrauch der Konzepte, jedoch kein Verweis, aber ein Eintrag im Literaturverzeichnis stattfindet, oder sogar letzteres unterbleibt. Hier können die Beziehungen nicht mehr eindeutig nachgewiesen werden (siehe Kap. 7.1).

Dem Verweistyp 2,3 liegt ein Standardsymbolverweis (Typ 2) zugrunde; jedoch tritt hier neben einer eventuellen *Darstellung als Urheber eines Konzepts*

und auf individuellen Stimmen basierenden Hervorhebungen eine weitere, mittelmäßig intensive Hervorhebungshandlung auf, die das Bekanntheitssignal etwas erweitert.

Im KorpusHH kann es sich dabei erstens um die Zustimmung einer weniger umfangreichen Gruppe – einer Teildisziplin oder einer Strömung – handeln. Der Verweistyp beinhaltet dann das Signalisieren von Bekanntheit für einen im Verhältnis zur Gesamtgemeinschaft eingeschränkten Kreis:

- (103) {R RF 1971 Schwarze} Und wiederum sind es die von der Grundthese her nicht erfassbaren Aspekte, die ihn {den Rezensierten, J. R.} interessieren: „Das wahrhaft Erstaunliche ist, mit welcher spielerischer Leichtigkeit das System durch heterogene Faktoren an jeder beliebigen Stelle außer Kraft gesetzt werden kann“ (ib. {= das rez. Werk, J. R.}). Von hier aus kommt er zu einer Kritik am Strukturalismus, die tatsächlich die aus dem saussureschen Ansatz hervorgegangenen Schulen an einem schwachen Punkt trifft {...} Das ganze Buch ist ein Plädoyer für die Relativierung sowohl des „inhaltsbezogenen“ als auch des strukturalistischen Ansatzes; die vorgeführten Übersetzungsvergleiche haben offensichtlich die Funktion, hierfür das Material zu liefern.

Im Bsp. 103 wird Saussures Name als Standardsymbol (mit dem Konzept *System*), das auf bestimmte Konzepte referieren soll, gebraucht. Das Konzept *System* tritt in Zeitspanne II zu 7% unter den Kollokationen auf, fällt also knapp unter die hier für eine Stereotypisierung definierte Häufigkeitsgrenze von 10%; in Anbetracht des geringen Korpusumfangs ist es aber sinnvoll, diese Grenze flexibel zu sehen. Es tritt zudem eine zustimmende Gruppe auf, welche als linguistische Strömung (*Strukturalismus/strukturalistischer Ansatz*) bzw. als begrenzter Personenkreis (*aus dem saussureschen Ansatz hervorgegangene Schulen*) eingeordnet werden kann. Formal handelt es sich um einen unklaren Verweis auf Saussure und den *Cours*. Es treten keine weiteren Hervorhebungshandlungen auf.

Da das Auftreten einer durch Zustimmung oder durch Meinungsgegensatz mit einer Person verbundenen Gruppe bereits ein gewisses Reputationsniveau signalisiert, weil die Reputationszuschreibung eben durch mehrere Individuen vollzogen wird,⁴³ wurde ab dem Verweistyp 2,3 als irrelevant eingeschätzt, ob

43 Zur Strategie des Anzeigens von Reputation durch das Inszenieren einer Gruppe, die in einem Meinungsgegensatz zur reputierten Person steht, siehe Kap. 7.1 und dort die Ausführungen zur HH. ‚Signalisieren der Zustimmung oder des Meinungsgegensatzes einer Gruppe‘.

der Verweis vollständig oder defizitär erfolgt; Unvollständigkeit untermauert allerdings die Standardsymbolform.

Mit der Einschränkung, dass sie sich auf eine Teildisziplin oder Strömung beziehen, können ab dem Verweistyp 2,3 auch die Hervorhebungen *Darstellung in wissenschaftshistorischen Überblicken*, *Darstellung als viel rezipiert* und die außerdiskursiven Hervorhebungshandlungen *erneuerte Auflage*, *Übersetzung* und *Benennung* auftreten. Ebenso verhält es sich mit der Hervorhebung durch *Argumentation durch Autorität*, wenn im Überblick über den Diskurs durch das Auftreten weiterer intensiver Hervorhebungen deutlich wird, dass die Autorität der erwähnten Person/des Werks auf in einer Teildisziplin oder Strömung gültigen Reputation beruht.

Zweitens wurde als ‚erweiterter Standardsymbolverweis‘ auch gewertet, wenn ein Hinweis auf wissenschaftshistorische Aufarbeitung vorlag, welcher aber am Rande eingebracht wurde:

(104) {A RjB 2006 Hunnius} {Titel:} Prestige und Sprachwandel {Absatz} Zur Entwicklung des Gérardif und Partizip Präsens im Französischen {Laufender Text:} {...}

Das Thema, mit dem wir uns beschäftigt haben, zählt zweifellos zu den meist diskutierten des Faches. Die nicht abreißende Diskussion rührt hauptsächlich daher, dass, wie bereits in Saussures *Cours* festgestellt wird, zwei auf den ersten Blick kaum zu vereinbarende „Wahrheiten“ miteinander konkurrieren und jeweils für sich alleinige Gültigkeit beanspruchen (1974, 135f.). {Sprecherbewusstsein und Sprachwandel, J. R.} Der Antagonismus hat, wie wir gesehen haben, seine Ursache darin, dass die ursprüngliche etymologische Entwicklung im Laufe der Sprachgeschichte von einer „gelehrten“ Umdeutung und abgelöst wurde. Der *Cours* glaubt hinter dem Dualismus der zwei Wahrheiten die Dichotomie von Diachronie und Synchronie erkennen zu können. Unser Beitrag dürfte jedoch gezeigt haben, dass wir es in beiden Fällen mit historischen Phänomenen zu tun haben. Richtig ist allerdings, dass nur die jüngere Geschichte das heutige Sprachbewusstsein geprägt hat.

{Literaturverzeichnis:}

Saussure, Ferdinand de (1974): *Cours de linguistique générale*. Edition critique préparée par Tullio de Mauro, Paris.

Der Beleg 104 beginnt unter anderem damit, auf Saussure als Vorläufer einer bestehenden *Diskussion* hinzuweisen. Da die Vorläuferrolle Saussures hier vom Sprecher eingeführt wird, sind die Beziehungen zwischen ihm und der diskutie-

renden Gruppe nicht eindeutig. Einige Sätze weiter erfolgt im Beleg 104 der aus Namen, Werk und Konzept bestehende Gebrauch des Namens Saussure als Standardsymbol (zum Konzept *Diachronie/Synchronie*). Die Konzeptkategorie *Diachronie/Synchronie* bewegt sich mit einer Auftretenshäufigkeit von 12% bei den in Zeitspanne III im KorpusHH zu findenden Kollokationen knapp über der hier angesetzten Grenze.⁴⁴ Formal ist der Verweis auf Saussure vollständig, allerdings erscheint der gekürzte Titel integriert im Text, was ungewöhnlich ist (siehe Kap. 6.1.2) und somit eine gewisse Hervorhebung beinhaltet. Die bibliographischen Angaben enthalten schließlich einen Hinweis auf die wissenschaftshistorische Aufarbeitungstätigkeit; hier in Form der kritischen Edition von de Mauro. Da im Text selbst aber keine Erkenntnisse der wissenschaftshistorischen Aufarbeitungsforschung verwendet oder entsprechende Überlegungen selbst nicht vorgenommen werden, steht dieses Reputationssignal eher im Hintergrund.

Beim Verweistyp 2,7 handelt es sich um eine abgeschwächte Form des Verweistyps 3: Es treten derart intensive Hervorhebungshandlungen auf, dass die Verweisform (vollständig oder defizitär) nicht mehr relevant ist (hierzu zählen bspw. das Auftreten einer zustimmenden oder ablehnenden Gruppe, Darstellungen als revolutionär/richtungsweisend, die Darstellung im Grundlagendiskurs, Hinweise auf umfangreiche wissenschaftshistorische Aufarbeitungen, eventuell – situativ abhängig – außerdiskursive Hervorhebungshandlungen, siehe Kap. 7.1). Beim Verweistyp 2,7 werden diese intensiven Hervorhebungshandlungen allerdings entweder dermaßen eingeschränkt, dass sie nur für Teildisziplinen oder Strömungen gültig sind, oder nur eine einzelne intensive Hervorhebungshandlung tritt auf, während für einen Rückschluss auf einen besonders hohen Bekanntheitsgrad die Bestätigung durch eine weitere intensive Hervorhebung wünschenswert wäre.

Der folgende Korpusbeleg soll den ersten Fall verdeutlichen:

- (105) {R RjB 2010 Mensel} Gisela Klann-Delius – *Sprache und Geschlecht. Eine Einführung*. Stuttgart, J. B. Metzler, 2005. {...} Den geschlechtsspezifischen Varietäten als Teilgebiet der soziolinguistischen Forschung kommt unverändert hohes Interesse zu. Längst hat es sich in den verschiedenen ‚Sprachwissenschaften‘ etabliert; jedoch tragen die mitunter widersprüchlichen Erklärungsansätze und Terminologien nicht zu einer wünschenswerten Klärung bei. Klann-Delius‘ Ziel ist es daher, in diesem Band sowohl in die Entwicklungsgeschichte des Forschungsbereichs ‚Sprache und Geschlecht‘ einzuführen und die Erträge der beteiligten, sehr unterschiedli-

44 Siehe Kap. 7.3. Wie oben ist es sinnvoll, den geringen Umfang des KorpusHH zu beachten und flexible Grenzen zum nicht stereotypisierten Bereich anzusetzen.

chen Disziplinen vorzustellen als auch differenzierte empirische Befunde zu präsentieren. {...}

Die gut lesbare Darstellung besticht durch eine klare, präzise Sprache; daher ist dieses Buch auf für Studierende in den ersten Semestern gewinnbringend zu lesen. Weiterhin werden die verwendeten Begriffe verständlich erläutert und in den Kontext, dem sie entstammen bzw. den sie tangieren, eingeordnet: So wird die für das zweite Kapitel fundamentale Unterscheidung zwischen ‚Sprachsystem‘ und ‚Sprachgebrauch‘ sowohl zu Saussures Dichotomie *langue – parole* in Beziehung gesetzt als auch zu Chomskys Gegensatzpaar *Kompetenz – Performanz* (S. 37f). {...}

Saussure wird hier – neben Chomsky – in einem Beitrag zum Grundlagendiskurs diskutiert; allerdings bezieht sich das Grundlagenwerk auf eine Teildisziplin der Sprachwissenschaft (wie auch der Rezensent zum Ausdruck bringt). Es ist somit allein auf Basis des sprachlichen Materials nur schwer zu rekonstruieren, ob die Hervorhebung *Darstellung im Grundlagendiskurs* auch für die gesamte Sprachwissenschaft gelten kann. Die Abgrenzung zum Verweistyp 2,3 geschieht hier über die Hervorhebung *Darstellung im Grundlagendiskurs*, da deren ‚prototypische‘ – für die gesamte Diskursgemeinschaft gültige – Form zu den den Verweistyp 3 ausmachenden besonders intensiven Hervorhebungen gehört. Allerdings muss festgehalten werden, dass insbesondere bei den Anhaltspunkten ‚Einführungen in Teilgebiete‘ (hier klassifiziert als Typ 2,7) gegenüber ‚Darstellungen als Urheber von Teildisziplinen/Strömungen‘ (hier klassifiziert als Typ 2,3) fließende Übergänge bestehen.

Im Beleg 106 steht eine einzelne intensive Hervorhebungshandlung, hier die wissenschaftshistorische Aufarbeitung, alleine:

- (106) {R ZrP 1971 Wunderli} Wolfgang Babilas, *Untersuchungen zu den Sermoni Supalpini*. Mit einem Exkurs über die Zehn-Engelchorlehre {...}, München 1968 {...} Ein zweiter Vorbehalt betrifft Babilas‘ Verwendung der Begriffe *signifié* und *signifiant* auf S. 24. Dort lesen wir: „Die Fragen nach dem Verhältnis von *signifiant* und *signifié* konkretisiert sich für uns öfters in der Frage, welche theologisch-dogmatische Relevanz den Ausführungen des Predigers zukommt“. *Signifiant* und *signifié* sind nun aber Begriffe für Einheiten, die der Ebene der Sprache (*langue*) angehören, und auf dieser Ebene der Virtualität existiert das Problem einer Relevanz für irgendeinen Bereich, sei er nun der der Theologie oder der Fleischerterminologie, gar nicht. Ein Problem wie dasjenige der theologisch-dogmatischen Relevanz kann sich erst stellen, wenn ein sprachliches Zeichen in einer konkreten

(einen theologisch-dogmatischen Gegenstand betreffenden) Rede verwendet wird. Babilas' Fragestellung betrifft in diesem Fall aber nicht die Relation zwischen *signifiant* und *signifié*, sondern diejenige zwischen *signifié* und *signification*, d.h. zwischen Grundwert in der Sprache und Nutzwert in der Rede⁶.

⁶ Zu dieser Konzeption der Saussureschen *signification* cf. A. Burger, *Significations et valeur du suffixe verbal français -e-*, CFS 18, 1961, 5-15, bes. p. 7; T. De Mauro, *Saussure. Corso di linguistica generale*, Bari ²1968, N. 231 (440-442). Die Konzeption von Engler und Ullmann, nach der die *signification* als das Band zwischen *signifié* und *signifiant* zu betrachten wäre, können wir nicht übernehmen (cf. R Engler, *VRom* 29, 1970, 129/30, St. Ullmann, *Semantics*, Oxford 1962, 57). Für eine Ablehnung dieser Konzeption vgl. auch H. Weinrich, *RoJb* 13, 1962, 187).

In dieser Textpassage treten Zustimmungen und Anwendungen durch Individuen auf (Wunderli und Babilas bezüglich *signifiant* und *signifié* bzw. *langue* und *parole*). Zudem wird betreffs dieser Konzepte der Name *Saussure* als Standard-symbol gebraucht (die Konzepte gehören zu den in diesem Zeitraum stereotypisierten, siehe Kap. 7.3). Für die Herstellung der Beziehung zum *Cours* (Edition von de Mauro) muss Hintergrundwissen einbezogen werden. Bei *signification* wird besonders nachvollziehbar auf Saussure als Konzepturheber hingewiesen. Weiterhin werden Diskussionen mit wissenschaftshistorischer Dimension um die urhebergerechte Deutung der Begriffe angezeigt. Zustimmungen der sich wissenschaftshistorisch betätigenden Individuen lassen sich nur aus dem positiven Gebrauch der Begriffe inferieren. Neben der offensichtlich stark ausgeprägten wissenschaftshistorischen Aufarbeitung fehlt es an sonstigen intensiven Hervorhebungshandlungen wie bspw. dem Auftreten einer positiv oder negativ in Bezug zu den besprochenen, auf Saussure zurückgeführten Konzepten stehenden Gruppe oder explizitere Markierungen wie die Darstellung als häufig rezipiert oder als revolutionär/richtungsweisend. Das Auftreten einer weiteren entsprechenden Hervorhebung würde jedoch die Sicherheit erhöhen, dass es sich bei der Verbindung Saussure + die erwähnten Konzepte + der *Cours* um einen zentralen Beitrag für die Sprachwissenschaft handelt.

Beim Verweistyp 3 treten, wie oben bereits angedeutet, intensive Hervorhebungen derart eindeutig auf, dass die Verweisform irrelevant wird und der hohe Bekanntheitsgrad der besprochenen Person/des besprochenen Werks eindringlich nahegelegt wird. Hierzu die folgenden Beispiele:

(107) {R VR 1972 Genaust} Iorgu Iordan, John Orr, *An introduction to Romance linguistics. Its schools and scholars. Revised, with a Supplement Thirty years on by Rebecca Posner*, Oxford (Blackwell) 1970, XI + 593 p. (Language and Style series 8). {...}

Es folgt die Besprechung der einzelnen ‚Schools and scholars‘ (p. 429-538): {...}

6. The Copenhagen School (p. 472-480). – Ließen die bisherigen fünf Kapitel manchen Wunsch offen, so ist die Darstellung der folgenden «Schulen» deutlich abgerundeter und fundierter; das liegt natürlich nicht zum letzten daran, daß über Forschungsprogramm und personelle Struktur dieser Schulen bereits hinreichend Darstellungen vorliegen, auf die sich die Verfasserin stützen kann. Freilich beginnt sie nicht, wie dies etwa Malmberg getan hatte, mit der Genfer Schule, für die man weiterhin auf Iordan-Orr (p. 279ss. unter ‚The French School‘) angewiesen ist; was das weitere Schicksal der Saussureschen Lehre seit 1937 angeht, so findet man ihre *disiecta membra* bei Rebecca Posner teils unter den ‚national trends‘ (speziell Schweiz, p. 418/19), wo die Verfasserin schreibt: «But, on the theoretical side, Switzerland can also boast of its son – perhaps the greatest linguist of all – Ferdinand de Saussure. In the past thirty years Swiss linguistics has continued along the same line as before the war – dialect studies and Saussurean exegesis» (mit Hinweis auf R. Godel 1957 und F. de Saussure 1916 [1967]⁴⁵); teils hat man sie unter den Gegenüberstellungen mit neueren Schulen zu suchen⁴⁶. Doch wäre gerade angesichts dieses eminenten Einflusses, den die Theorien Saussures auf die wesentlicheren modernen Forschungstendenzen ausgeübt haben, eine zusammenhängende Betrachtung der Genfer Schule nach 1937 am Platze gewesen, in der vor allem über das neue, auf kritischem Quellenstudium basierende Saussure-Verständnis zu sprechen gewesen wäre⁴⁷. {...}

⁴⁵ Damit ist die *Edition critique* des CLG durch Rudolf Engler gemeint.

⁴⁶ So p. 455 ‚Coseriu and Saussure‘, p. 474 ‚Copenhagen and S.‘, p. 481 ‚Prague and S.‘, p. 497/98 ‚Guillaume and S.‘, p. 523/24 ‚Romanist parallels with TG: C. Bally‘.

⁴⁷ So sind nachzutragen neben der kritischen Ausgabe Englers dessen *Lexique de la terminologie saussurienne*, Utrecht-Anvers 1968; R. Engler, *Remarques sur Saussure, son système et sa terminologie*, CFS 22 (1965), 35-40. Für die handschriftlichen Quellen des CLG liegt jetzt die 2. Auflage (1969) von Godels *Sources manuscrites* vor; cf. R. Godel, *Introduction au deuxième Cours de linguistique générale (1908-1909)*, CFS 15 (1957), 3-103; in ital. Fassung: *Introduzione al 2° corso di linguistica generale*

(1908-1909), Roma 1970; R. Godel, *Nouveaux documents saussuriens: Les cahiers E. Constantin*, *CFS* 16 (1958/59), 22-32. Zur Deutung und Kritik des CLG aus neuer Sicht cf. nach dem unzureichenden Beitrag von K[aspar] Rogger (Kritischer Versuch über de Saussure's ‚Cours général‘, *ZRPh.* 61 [1941], 161-224): Siegfried Heinemann, *Ferdinand de Saussures ‚Cours de linguistique générale‘ in neuer Sicht*, *ZRPh.* 75 (1959), 132-137; G. Derossi, *Segno e struttura linguistici nel pensiero di F. de Saussure*, Udine 1965; Irene v. Niederhäusern, *Zu F. de Saussures Cours de linguistique générale. Kritische Betrachtung zu drei Fragen*, Diss. Zürich 1966 (ohne großen Wert); Karl-Heinz Rensch, *Ferdinand de Saussure und Georg v. d. Gabelentz. Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten, dargestellt an der langue-parole-Dichotomie sowie der diachronischen und synchronischen Sprachbetrachtung*, *Phonetica* 15 (1966), 32-41; Toma Pavel, *Cercetari saussuriane I*, *StCerc.* 18 (1967), 571-580; F. de S., *Corso di linguistica générale*. Introduzione, traduzione e commento di Tullio de Mauro, Bari 1967, ²1968 (dazu die Besprechung von R. Engler, *VRom.* 29 (1970), 123-131); Georges Mounin, *Saussure ou le structuralisme sans le savoir*, Paris 1968; Björn Collinder, *Kritische Bemerkungen zum Saussureschen Cours de Linguistique Générale*, in: *Acta Societatis Linguisticae Upsaliensis N. S.* 15 (1968), p. 181-210, und Uppsala 1968; Kathleen Connors, *Philological exegesis of Saussure's Cours*, *RP* 23 (1969), 201-214. Schließlich ist auf die in jüngster Zeit eingeleiteten Untersuchungen zu Saussures Anagrammstudien zu verweisen, die den Blick in einen bisher unbekanntem Schaffensbereich des Genfer Meisters eröffnen, cf. z.B. Jean Starobinski, *Les mots sous les mots. Textes inédits des cahiers d'anagramme de Ferdinand de Saussure*, in: To honor Roman Jakobson III, The Hague 1967, p. 1906-1917; *Le texte dans le texte. Extraits inédits des cahiers d'anagramme de Ferdinand de Saussure*, *Tel Quel* 37 (1969), 3-33, sowie die demnächst erscheinenden Arbeiten desselben Autors (Saussure. *Les mots sous les mots*) und von Peter Wunderli, *Ferdinand de Saussure und die Anagramme. Linguistik und Literatur*, Tübingen (1972).
 {...}

Der Beleg 107 enthält die Zustimmung von Schulen bzw. Strömungen (Genfer Schule, Strukturalismus, Kopenhagener Schule), die gegensätzlichen Meinungen weiterer Gruppen oder deren Verarbeitungen (*Gegenüberstellungen mit neueren Schulen*) sowie durch die Behandlung Saussures in einem *Grundlegendiskurs* eine suggerierte Gültigkeit oder zumindest Pflicht zur Kenntnisnahme für die romanistische Sprachwissenschaft (als umfassende, die Konzepte Saussures bzw.

der von ihm angeregten Strömungen positiv aufnehmende Gruppe). Die richtungsweisende Wirkung bzw. die positive Aufnahme Saussures wird an mehreren Stellen explizit: bezüglich mehrerer weniger umfangreicher Gruppierungen, eventuell mit Auswirkung auf umfangreichere Gemeinschaften: *eminenter Einfluss*, bezüglich der Schweizerischen Sprachwissenschaft: *Switzerland can also boast of his son*. Der Bezug der Formulierung *perhaps the greatest linguist of all* – auf die gesamte Linguistik oder nur auf die schweizerische – bleibt hier, möglicherweise aufgrund der begrenzten Einblicksmöglichkeiten des Zitatauschnittes – unklar. Schließlich weist Genoust auf eine umfangreiche wissenschaftshistorische Diskussion zum Thema hin.

Als weiteres Beispiel für den Verweistyp 3 soll der folgende Beleg 108 dienen:

(108) {A RJb 2004 Detges} Wie arbiträr sind Zahlwörter? {Absatz} Zahlwortsysteme romanischer und anderer Sprachen {...}

Eines der Axiome der modernen Linguistik, das Ferdinand de Saussure zugeschrieben wird, besagt: die Zuordnung von Form und Inhalt sprachlicher Zeichen ist arbiträr. Die Geltung dieses Prinzips wird bereits bei Saussure selbst durch den Verweis auf die Motivation komplexer Zeichen relativiert¹. Kohärente Aussagen über die nicht-arbiträren Prinzipien, welche der Zusammensetzung komplexer Zeichen zugrunde liegen, hat allerdings erst die so genannte Markiertheitstheorie vorgelegt. {...} {...}

¹ Saussure (²1972 [1915]: 180-1983) spricht in diesem Zusammenhang vom „arbitraire relatif“ bzw. von der „motivation relative“.

{Literaturverzeichnis:} {...}

Saussure, Ferdinand de (²1972 [1915]): *Cours de linguistique générale*. Publié par Charles Bally et Albert Sechehaye, avec la collaboration de Albert Riedlinger. Paris : Payot. {...}

In der kurzen Passage tritt eine die ganze Diskursgemeinschaft umspannende, explizit zustimmende Gruppe (*moderne Linguistik*) auf; dazu erscheint Saussure als Urheber des Konzeptes, das mit der Formulierung *Axiom* als richtungsweisend ausgezeichnet wird. Wie in Kap. 7.1 bereits kurz erwähnt, schränkt der Artikelautor die Funktion der Person Saussure bzw. des mit ihr verbundenen Werks in diesem Zusammenhang ein; die Zustimmung und Zuschreibung ist jedoch für die auftretende umfassende Gruppe gültig. Dies genügt, um den Verweis auf Saussure zu einem der Kategorie 3 angehörigen Typ zu machen (also zu verdeutlichen, dass es sich bei Saussure um eine für die Linguistik/Sprachwissenschaft besonders zentrale Person handelt). Die Verweisform im

Text selbst ist vollständig und teilweise nicht integriert, entspricht also dem sonst üblichen Verweisgebrauch. Hieraus wird noch einmal ersichtlich, dass besonders intensive Hervorhebungshandlungen unabhängig von der Verweisform sind.

Im Zusammenhang mit dem Verweistyp 3 ist der Spezialdiskurs zu Ferdinand de Saussure, zu seinen Werken und zum *Cours* zu diskutieren. Unter ‚Spezialdiskursen‘ wurden diejenigen Diskursstränge gefasst, die sich intensiver mit der Person Saussures und mit den mit ihm verbundenen Arbeiten befassen (siehe Kap. 4).

Im Spezialdiskurs (12 Texte im KorpusHH)⁴⁵ waren nahezu ausschließlich Verweise vom Typ 2,7 oder 3 zu finden. Dies ist zunächst darauf zurückzuführen, dass es sich zumeist um wissenschaftshistorische Aufarbeitungen handelt, eine Hervorhebungshandlung, die grundsätzlich als recht intensiv eingestuft wurde (siehe oben und Kap. 7.1).

Sofern ein historischer Blick auf Saussure gerichtet wird, treten auch weitere Hervorhebungshandlungen auf, z.B. das Anzeigen von diskutierenden (zustimmenden, ablehnenden, verarbeitenden usw.) Gruppen. Dies ist nahezu unumgänglich, da Saussure und die jeweiligen besprochenen Konzepte in die vergangenen und bestehenden Debatten eingeordnet werden muss. Je nach der wahrgenommenen Rolle des untersuchten Textes, hier des *Cours*, in der Wissenschaftsgeschichte treten weiterhin Darstellungen als ‚Urheber von Konzepten‘ und ‚Strömungen‘ sowie Darstellungen als ‚viel rezipiert‘ und ‚revolutionär/ richtungweisend‘ auf.

Relativierungen der so entstehenden Signalkraft des Spezialdiskurses könnten nun darin bestehen, dass diese Diskussionen relativ abgekoppelt von den übrigen Diskurssträngen der Diskursgemeinschaft bestehen (in den Worten Bourdieus gegenüber diesen ‚autonom‘ sind; siehe Kap. 2). Um dies zu widerlegen, müsste aufgezeigt werden, dass die wissenschaftshistorischen Arbeiten erstens eine Berechtigung aus den übrigen Diskurssträngen ziehen (bspw. indem sie notwendiges Hintergrundwissen liefern) und/oder zweitens ihre Ergebnisse in den übrigen Diskurssträngen wahrgenommen und eingebunden werden. Bei den Texten zu Saussure ist dies natürlich der Fall.

Die Verweisformen bestehen häufig aus defizitären integrierten Kurzverweisen, welche von nicht integrierten, vollständigen und ‚normgerechten‘ bibliogra-

45 Diese Texte wurden nicht in die Analyse einbezogen, deren Ergebnisse im Kap. 7 dargestellt werden, da befürchtet wurde, dass sie die Resultate verzerren (hierzu siehe Kap. 4). Jedoch wurden sie komplementär analysiert, um die in ihnen enthaltenen Phänomene einschätzen und einordnen zu können (siehe ebd.).

phischen Verweisen begleitet werden. Damit wird sowohl der Hervorhebung als auch der wissenschaftlichen Genauigkeit Genüge getan.

(109) {SPEZ R VR 1970 Engler} FERDINAND DE SAUSSURE, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, hg. von CHARLES BALLY und ALBERT SECHEHAYE unter Mitwirkung von ALBERT RIEDLINGER, übersetzt von HERMANN LOMMEL, 2. Auflage, mit neuem Register und einem Nachwort von PETER V. POLENZ, Berlin (W. de Gruyter) 1967, XVI + 294 p.

Diesen Neudruck der deutschen Übersetzung des CLG habe ich in *Kratylos* 21 (1967), 197-198, angezeigt. Es ist zu wünschen, daß er Verbreitung findet und gelesen wird. Zwar wird an ihm nicht, wie an der italienischen Ausgabe, zum Ausdruck kommen, wie wenig der Cours ein nebenbei zu zitierender Klassiker, wie sehr er – ganz im Gegenteil – suscitatore di problemi (Pisani in *Paideia* 18 [1963], 401) ist. Er wird aber erfüllen, was von Polenz in seinem Nachwort wünscht: den Studierenden an die französische Originalausgabe – vielleicht sogar an die kritische Ausgabe – heranzuführen.

(110) {SPEZ A VR 1971 Wunderli} {Titel:} „Sémantique“ und „Sémiologie“ {Übertitelfett im O.} Zwei textkritische Probleme des CLG¹

{S. 14} Das Verständnis zahlreicher Stellen und die Definition vieler Begriffe im *Cours de linguistique générale* von Ferdinand de Saussure geben uns bis heute – mehr als fünfzig Jahre nach dem erstmaligen Erscheinen des Werkes – Probleme auf, die von recht unterschiedlicher Komplexität sind und deren Lösung im einen oder anderen Sinn für das Saussure-Verständnis und die sich auf den Genfer Meister berufende Sprachwissenschaft unter Umständen sehr weitreichende Konsequenzen haben kann. Sicher ergeben sich ähnliche Fragen wie bei fast jedem sprachwissenschaftlichem Werk – ganz besonders, wenn es vorwiegend oder ausschließlich theoretischen Charakter hat; im Falle des *CLG* liegt ihre Zahl nun aber weit über dem Durchschnitt. Dies rührt ohne jeden Zweifel daher, daß es sich beim *CLG* nicht um ein vom Verfasser selbst redigiertes und zur Publikation gebrachtes Buch handelt. Vielmehr wurde der heute allgemein verbreitete „Vulgatertext“ von Charles Bally und Albert Sechehaye nach Saussures Tod (1913) auf Grund der verschiedensten Quellen hergestellt {...}

{Im Folgenden geht es mehr und mehr um die Konzeption von ‚Semantik‘ bei Saussure.} {S. 17} Was sollen wir mit einem solchen wissenschaftlichen Kontext mit einer Definition der Semantik anfangen, die diese als rein

historische Wissenschaft versteht? Wie kann sich gerade beim „Vater der synchronischen Sprachwissenschaft“ eine solche Auffassung finden? {...}

¹ Ferdinand de Saussure, *Cours de linguistique générale*, publié par Ch. Bally et A. Sechehaye, avec la collaboration de A. Riedlinger, Paris ¹1916, ²1922, ³1931 (und mehrere Nachdrucke); Abkürzung: *CLG* {...}.

Selbstverständlich bekommt auch der Spezialdiskurs im Laufe der Zeit eine Diskursgeschichte. Aus diesem Grund werden Berechtigungsgründe für wissenschaftshistorische Aufarbeitungen und Einordnungen des Untersuchten in den diskursiven Kontext nicht immer in jedem Beitrag neu wiederholt. Im KorpusHH scheint dies anhand der Artikel, welche Peter Wunderli von 1971-1974 in der *Vox Romanica* publiziert hat, nachvollziehbar zu sein. Während im Artikel von 1971 zahlreiche intensive Hervorhebungshandlungen auftreten, ähneln die Verweise im Artikel von 1973 schon fast einem erweiterten Standard-symbolverweis (Typ 2,3). Es treten keine expliziten Hinweise auf Saussures Status (bspw. Darstellungen als häufig rezipiert oder als revolutionär/ richtungsweisend) auf; allerdings selbstverständlich die im Diskurs auftretenden diskutierenden/verarbeitenden usw. Individuen und Gruppen. Die defizitären Kurzverweise werden von vollständigen, nicht integrierten Verweisen auf die kritischen Editionen des *Cours* begleitet. Hieran wird noch einmal deutlich, dass Äußerungen grundsätzlich vor dem Hintergrund weiterer Äußerungen und der dort auftretenden Hervorhebungen betrachtet werden müssen. Nur so lässt sich ein möglicherweise eintretendes ‚obliteration phenomenon‘ (siehe Kap. 6.1) erkennen.

7.5.3 Zusammenhänge zwischen Verweistypen, Zeitspannen, Bezugstexten und Textsorten

Im nächsten Schritt sollte untersucht werden, ob sich zwischen den Zeitspannen I, II und III Unterschiede im Auftreten der Verweistypen ergeben.

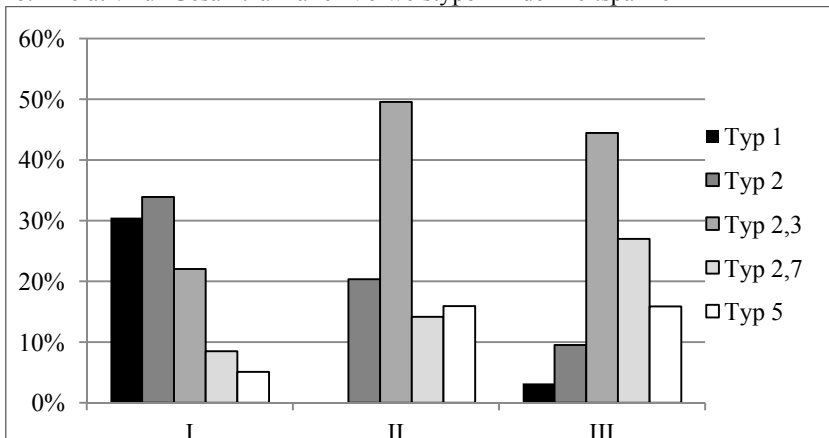
Zunächst wird betrachtet, ob es möglich ist, die Häufigkeiten der Verweistypen in den Zeitspannen I, II und III als Hinweise auf verschiedene Bekanntheitsstadien Saussures bzw. der mit ihm assoziierten Werke zu nutzen. Die Verteilung der Verweistypen (Verweise auf alle im KorpusHH auftretenden Bezugstexte, bei denen Saussure in einer Autor- oder Schöpferrolle steht) über die Zeitspannen verhält sich wie folgt:

Tab. 46: Häufigkeiten der Verweistypen pro Zeitspanne⁴⁶

46.1 Nominale Werte

	Verweistypen					Gesamt
	1	2	2,3	2,7	3	
Zeitspanne I	18	20	13	5	3	59
Zeitspanne II	0	23	56	16	18	113
Zeitspanne III	2	6	28	17	10	63
Gesamt	20	49	97	38	31	235

46.2 Relativ zur Gesamtzahl aller Verweistypen in der Zeitspanne



Es wird deutlich, dass besonders der Typ 1 in Zeitspanne I häufiger ist als in den anderen beiden Perioden (in Zeitspanne II treten gar keine Verweise vom Typ 1 auf, in Zeitspanne III nur sehr wenige). Zudem ist die Gesamtmenge von Verweistyp 1 und Verweistyp 2 in Zeitspanne I höher als die Gesamtmenge der restlichen Verweistypen; in den anderen beiden Zeitspannen ist das Gegenteil der Fall. Hier nehmen die sehr eindringlichen Verweistypen 2,7 und 3 deutlich zu, wobei in Zeitspanne II diese beiden Typen nahezu gleich häufig sind, während in Zeitspanne III die etwas eingeschränkte Form die Anzahl der uneingeschränkt deutlichen Verweistypen überwiegt. Zudem sind in Zeitspanne II Ver-

46 Jedem in einem *passage polyphonique* auftretendem Bezugstext wurde unabhängig von der Zahl der Verweise, die im *passage* auf den Bezugstext vorgenommen werden, ein Verweistyp zugeordnet. Dazu wurden sämtliche dem *passage* entnehmbaren Informationen genutzt. Dies gilt auch für die unten erfolgenden Analysen.

weise vom Typ 2,3 deutlich am häufigsten. Sie werden gefolgt von den Verweisen vom Typ 2. In Zeitspanne III sind die Verweise vom Typ 2,3 ebenfalls die größte Gruppe; die zweithäufigste ist allerdings die Kategorie 2,7, worauf die Kategorie 3 folgt. Schließlich ist zu bemerken, dass die Menge der Verweise vom Typ 2 von Zeitspanne I über Zeitspanne II hin zu Zeitspanne III deutlich an Häufigkeit verlieren. Die Unterschiede zwischen den Zeitspannen sind hoch signifikant ($p < 0,05$).⁴⁷

Dieses Bild gibt den Blick auf sämtliche Verweise auf Saussure in den Zeitspannen I, II und III wieder. Es stellt die Wahrnehmung eines idealisierten Diskursmitglieds dar, welches den Diskurs relativ breit rezipiert.

Wie oben dargestellt, handelt es sich beim Verweistyp 1 um eine Ausprägung des Verweizens ohne jegliche Hervorhebung. Der Verweistyp 2 ist ambig: Er zeichnet sich hauptsächlich durch seine reduzierte Form aus. Wie in Kapitel 7.1 und 7.4. erläutert, hängt die Aussagekraft einer reduzierten Form vom Auftreten intensiverer Hervorhebungshandlungen in weiteren Äußerungen anderer Diskursteilnehmer ab. Um eine Einschätzung vornehmen zu können, ist zunächst durch quantitative Untersuchung zu untersuchen, ob ein Standardsymbol vorliegt. Ist dies nicht der Fall, ist ein Verweis vom Typ 2 vermutlich als individuelle Förderungshandlung einzustufen, ist ein die Form begründender Kontext gegeben oder es besteht ein eventuell unabsichtlicher Verstoß gegen die Verweiskonventionen („Fehler“). Nur das Auftreten der besonders intensiven Hervorhebungshandlungen kann darauf schließen lassen, dass das entsprechende Werk/die Person für die gesamte Diskursgemeinschaft von zentraler Bedeutung ist. Im KorpusHH ist dabei zu beachten, dass in den Zeitspannen II und III, wo die Verweistypen 2,7 und 3 häufiger als in Zeitspanne I sind, die Verweise des Typs 2,3 die größte Gruppe bilden. Saussures Einfluss wird dort mit bestimmten Strömungen verbunden, welche wiederum besonderen Einfluss auf den Diskurs der gesamten wissenschaftlichen Gemeinschaft hatten.

Der Verteilung der Verweistypen über die drei untersuchten Zeitspannen lässt sich also entnehmen, dass Saussure in Zeitspanne I anders als in Zeitspanne II und III behandelt wird: Das vermehrte Auftreten der intensiveren Verweistypen in Zeitspanne II und III gibt den Verweisen des Typs 2 in diesen Zeiträumen eine andere Signalkraft als in Zeitspanne I. Die in Zeitspanne I auftretenden Fälle des Verweistyps 2 lassen sich eher als konzeptgebundene Reputation verstehen. Daneben sind die Verweise vom Typ 1, also des nicht-hervorgehobenen Typs, frequent. Die Verweise des Typs 2,3 entsprechen dann der gruppengebundenen Anerkennung bestimmter Erkenntnisse.

47 Es wurde ein Chi-Quadrat-Test nach Pearson mittels SPSS (Statistik- und Analysesoftware, IBM) durchgeführt.

Zur Charakteristik der einzelnen Perioden gehört auch die in Hinblick auf die Bezugstexte differenziertere Verweispraxis in Zeitspanne I, wo besonders in den Rezensionen neben *Cours* und *Mémoire* kleinere indogermanistische Arbeiten Saussures erwähnt werden, gegenüber den Zeiträumen II und III, wo den Erwähnungen zum *Cours* eine besonders deutliche Mehrheit zukommt (siehe Kap. 7.4). Die in den Zeitspannen II und III vorfindbare Selektion eines einzelnen Beitrags und dessen Stereotypisierung im Verbund mit (zugeschriebenem) Autor und (kondensiertem) Inhalt ist Teil der Konstruktion eines Standardsymbols (siehe Kap. 7.1).

Tabelle 47 zeigt nun, dass im KorpusHH auf andere Beiträge als *Cours* oder *Mémoire* häufig vor allem mit den Verweistypen 1 bis 2,3 Bezug genommen wird.

Tab. 47: Verteilung der Verweistypen auf die im KorpusHH mit Saussure verbundenen Bezugstexte (ein Verweistyp pro passage polyphonique und pro Bezugstext)⁴⁸

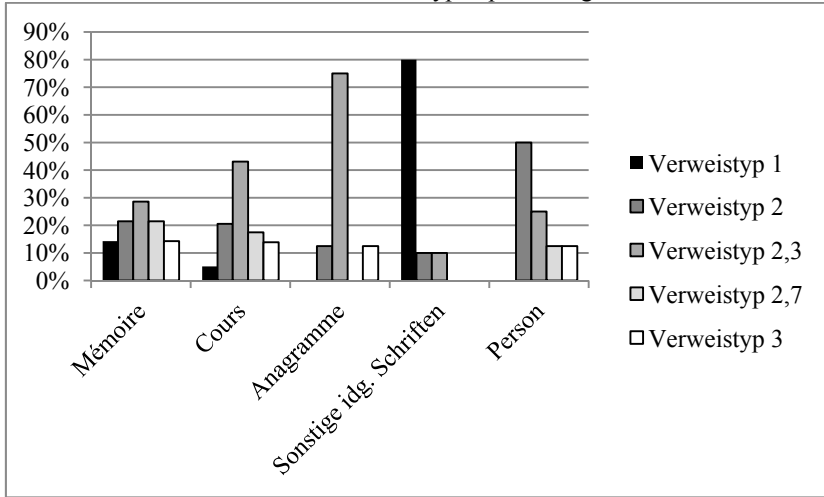
47.1 Nominale Werte

	Verweistypen					Gesamt
	1	2	2,3	2,7	3	
Mémoire	2	3	4	3	2	14
Cours ⁴⁹	10	40	84	34	27	195
Anagramme	0	1	6	0	1	8
Sonstige idg. Schriften	8	1	1	0	0	10
Person	0	4	2	1	1	8

48 Gegenüber der Zählung in Kap. 7.4, wo Verweise als *token* gezählt wurden, handelt es sich hier also um Verweise als *types*.

49 Hierzu gezählt wurden auch Verweise auf kritische Ausgaben des *Cours*, Editionen handschriftlicher Notizen Saussures, seine Briefe – sofern unter vom Einfluss des *Cours* geprägtem historischen Blickwinkel untersucht – und die Manuskripte seiner Schüler, da ihre Anzahl im KorpusHH eher gering ist (siehe Kap. 7.4).

47.2 Relativ zur Gesamtzahl der Verweistypen pro Bezugstext



Nur bei *Mémoire* und *Cours* treten Verweise sämtlicher Typen auf. Das Verweistyp-Profil der Bezüge auf die Anagrammstudien ist vor dem Hintergrund des verstärkten Interesses im Zuge der wissenschaftshistorischen Aufarbeitung zum *Cours* in Zeitspanne II zu sehen. Ähnlich beginnen die Personenverweise durch die Kontexte, in denen sie typischerweise auftreten (Würdigungen einer Person, Einordnungen von Lehrer-Schüler-Verhältnissen) mindestens mit Verweisform 2.⁵⁰ Bezüglich des *Cours* verhalten sich die Verweistypen pro Zeitspanne folgendermaßen:

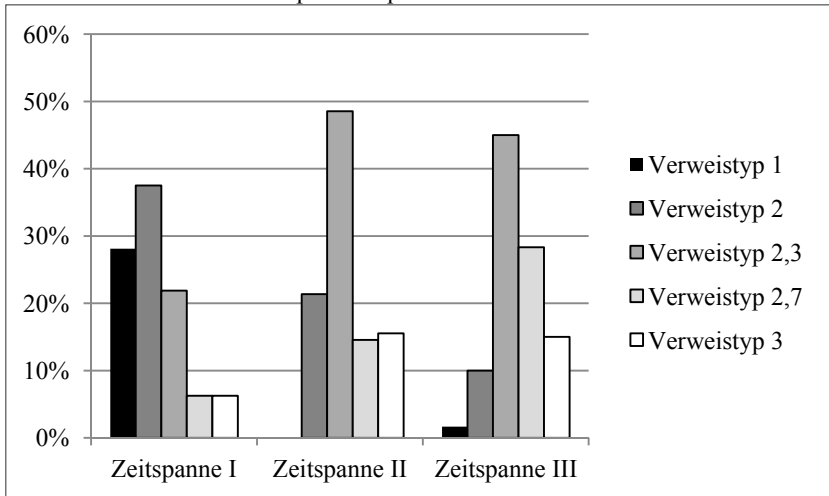
50 Im KorpusHH wurden Erwähnungen von Saussure im Titel der *Mélanges de linguistique offerts à F. de Saussure* als Personenverweis des Typs 2,0 eingestuft: Der Typ 2,3 schien hier – im Rahmen der Hervorhebungshandlung *Widmung einer Festschrift* – noch nicht angemessen, weil die Widmung zwar eine Wertschätzung, jedoch nicht eindeutig Zustimmung auf inhaltlicher Ebene signalisiert.

Tab. 48: Verteilung der Verweistypen auf die Zeitspannen I-III beim Bezugstext *Cours*

48.1 Nominale Werte

	Verweistypen					Gesamt
	1	2	2,3	2,7	3	
Zeitspanne I	9	12	7	2	2	32
Zeitspanne II	0	22	50	15	16	103
Zeitspanne III	1	6	27	17	9	60

48.2 Relativ zur Gesamtzahl pro Zeitspanne



Leider genügen die Datenmengen hier nicht, um eine Signifikanz-Berechnung durchzuführen. Doch verdeutlicht die Tab. 48, dass sich die Verteilung der Verweistypen beim *Cours* ähnlich verhält wie beim Gesamtüberblick über sämtliche Bezugstexte (siehe Tab. 47). Es ist also wahrscheinlich, dass die obigen Unterschiede zwischen den Zeitspannen auch bezüglich der Verweispraxis auf den *Cours* gelten.⁵¹

In Hinblick auf die besonderen Häufigkeiten der Verweise vom Typ 2,3, 2,7 und 3, die sich auf den *Cours* beziehen, in den Zeitspannen II und III und das

51 Das *Mémoire* weist eine ähnliche Konstellation an Verweistypen auf wie der *Cours*.

Es wäre interessant, zu untersuchen, ob sich diese Tendenz in einem größeren Korpus, und insbesondere in einem Korpus, das für die Zeitspannen II und III mehr Material bietet, bestätigt.

äußerst geringe Auftreten entsprechender Bezüge des Typs 1 in diesen Perioden lässt sich schließlich vermuten, dass Werke, die aufgrund ihres Bekanntheits- oder Reputationsgrades hervorgehoben werden können, auch hervorgehoben werden. Oder: Es ist nahezu unmöglich, ein bekanntes Werk bei einer Erwähnung nicht hervorzuheben. Möglicherweise liegt hier ein Zusammenhang mit der Positionierungsfunktion des Verweisens vor (siehe Kap. 6.1): Verweise dienen nicht nur der Einordnung des verweisenden Beitrags in eine Diskussionstradition, sondern der Verweisende muss – um sich überhaupt selbst einordnen zu können – auch die von ihm angebrachten Verweise im Netzwerk des Diskurses inhaltlich und akteursbezogen situieren. Dabei werden notwendigerweise Gegebenheiten des Diskurses reflektiert. Dies ist sicherlich ein Teil des Matthäus-Effekts (siehe Kap. 6 und Kap. 2).

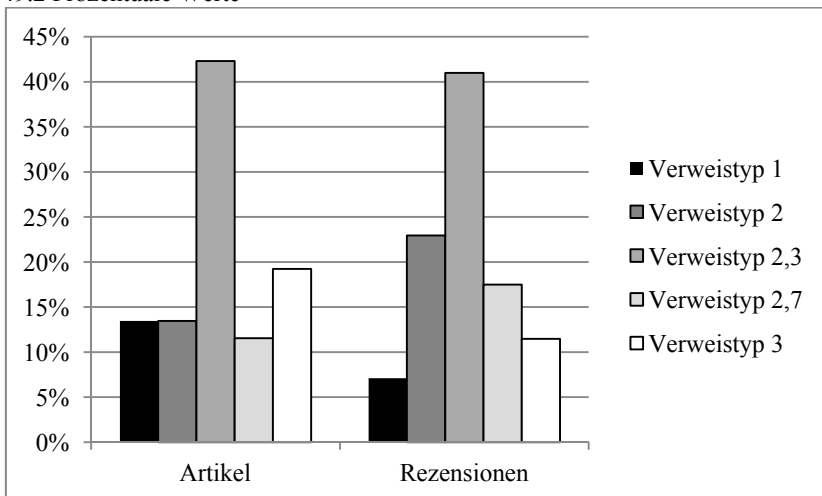
Abschließend soll untersucht werden, ob es einen Zusammenhang zwischen Verweistyp und Textsorte (Rezension/Artikel) gibt). Ein statistischer Überblick ergibt die folgenden Verhältnisse:

Tab. 49: Zusammenhang von Textsorte und Verweistyp im KorpusHH

49.1 Nominale Werte

	Verweistypen					Gesamt
	1	2	2,3	3,7	3	
Artikel	7	7	22	6	10	52
Rezensionen	13	42	75	32	21	183

49.2 Prozentuale Werte



Die Unterschiede fallen nicht deutlich genug aus ($p > 0,05$). Es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass bestimmte Verweistypen in Artikeln oder in Rezensionen bevorzugt auftreten; mit anderen Worten: Hervorhebungen in Hinblick auf Reputation sind davon unabhängig, ob der mit ihnen zusammenhängende Verweis in Artikeln oder in Rezensionen auftritt.⁵²

52 Für Textsorten wie Nachrufe oder widmende Vorworte gelten vermutlich andere Bedingungen.

8. Zusammenfassung und Weiterführung

8.1 ZUSAMMENFASSUNG

Das Ziel dieser Arbeit war, Handlungen des Konstruierens und des Signalisierens von Reputation in wissenschaftlichen Äußerungen zu identifizieren und zu beschreiben.

Es wurde ein Korpus aus Äußerungspassagen zu Ferdinand de Saussure (KorpusHH) analysiert, da im Vorhinein kaum Zweifel an der fach- und disziplinübergreifenden Reputation Saussures bestanden (siehe Kap. 4, Kap. 6.2). Das Korpus wurde in Hinblick auf die Reputationskonstruktion zum *Cours* erstellt, da hier die stärksten und differenziertesten Effekte vermutet wurden. Es erlaubt jedoch auch einen Blick auf den Umgang mit weiteren mit Saussure verbundenen (insbesondere indogermanistischen) Bezugstexten. Die Reputationskonstruktion zum *Cours* weist den Vorteil auf, über einen Zeitraum von mindestens 100 Jahren untersuchbar zu sein. Zudem gewinnt sie durch das sich beim *Cours* stellende Problem der Umstände der Werkgenese interessante Aspekte. Entsprechend wurden drei Zeitspannen untersucht: Eine erste um den Zeitpunkt der Publikation des *Cours* herum (1910 – 1930/1931; Zeitspanne I), eine zweite, die die Auswirkungen des Diskussionshöhepunktes zum Strukturalismus und zum *Cours* sowie die kritischen Aufarbeitung des *Cours* auffangen soll (1970 – 1975; Zeitspanne II) und eine dritte, die Aussagen über den aktuellen Status erlauben soll (2000 – 2011; Zeitspanne III) (siehe Kap. 4).

In theoretischer Hinsicht wurden die untersuchten Äußerungspassagen als Teil eines Diskurses begriffen, welcher von einer Diskursgemeinschaft geführt wird, um ein bestimmtes Ziel zu verfolgen (siehe Kap. 3). Dabei verfügt diese Diskursgemeinschaft über institutionelle und sprachlich-kommunikative Mittel zur Organisation der Diskursbeiträge und über ein Experten-Laien-Gefälle. So wurde eine Rückbindung der im Korpus erfassten Äußerungen an konkrete Akteure sowie eine gesteuerte Beschreibung der sozio-historischen Gegebenheiten der Diskursgemeinschaft möglich. Als konkrete Diskursgemeinschaft stand die

romanistische Linguistik im Zentrum der Untersuchung (siehe Kap. 4 und 5). Die analysierten Äußerungspassagen wurden somit linguistischen, romanistischen Zeitschriftenartikeln und Rezensionen entnommen. Für die Betrachtung des ersten Zeitschnitts (1910 – 1930/1931) wurden zudem einige indogermanistische Beiträge einbezogen (siehe Kap. 4).

Die zur Korpusanalyse erstellte Methode kombiniert zwei Zugänge (siehe Kap. 6): Einerseits wurden anhand von Instrumenten der Polyphonieforschung die vom Äußerungssprecher dargestellten Konstellationen der Diskursakteure erhoben. Daraufhin wurde untersucht, welche Beziehungen zwischen den inszenierten Korpusakteuren und welche Handlungen der Korpusakteure reputations-erzeugend wirken oder Reputation signalisieren. So ergaben sich mittels induktiver Kategorienbildung verschiedene Formen hervorhebenden Handelns. Andererseits wurden die Verweisformen, die bei Verweisen auf Saussure auftraten, auf Besonderheiten gegenüber der allgemein geläufigen Verweispraxis hin untersucht. Dazu wurden Beschreibungskategorien verwendet, die aus der Inter-
textualitäts- und Verweisforschung stammen.

In der Ergebnisdarstellung wurde das Konzept ‚Hervorhebungshandlung‘ als Produkt der Analyse der polyphonischen Strukturen und der induktiven Kategorienbildung eingeführt. Eine Hervorhebungshandlung ist eine in wissenschaftlichen Texten angewandte rhetorische Strategie, die dazu dient, die Reputation einer Person oder eines Textes zu befördern oder wiederholend zu bekräftigen (siehe Kap. 7). Es hatten sich 15 Hervorhebungshandlungen ergeben (zur ausführlichen Besprechung siehe Kap. 7.1):

Tab. 50: Ermittelte Ausprägungen von Hervorhebungshandlungen

I. Diskursive Hervorhebungshandlungen

- 1) Anzeigen der Zustimmung/des Meinungsgegensatzes eines Individuums
- 2) Fortentwicklung/Verarbeitung/Anwendung durch ein Individuum
- 3) Besprechung einer Person/eines Textes in einem Forschungsüberblick
- 4) Aufforderung, Schriften Dritter wahrzunehmen oder auf sie hinzuweisen
- 5) Signalisieren häufiger Rezeption eines Werks
- 6) Signalisieren der Zustimmung/des Meinungsgegensatzes einer Gruppe
- 7) Fortentwicklung/Verarbeitung/Anwendung durch eine Gruppe
- 8) Darstellung einer Person bzw. eines Textes als Begründer/Urheber eines Konzepts ↑ oder einer Strömung
- 9) Darstellung einer Person bzw. eines Textes als revolutionär/richtungsweisend
- 10) Argumentation durch Autorität ↑
- 11) Gebrauch eines Namens als Standardsymbol (angelehnt an Small 1978) ↑

- 12) Besprechung einer Person/eines Textes im Grundlegendiskurs, d.h. in Überblicksdarstellungen für Laien oder für Experten
- 13) Wissenschaftshistorische(r) Aufarbeitung/Überblick ↑

II. Außerdiskursive Hervorhebungshandlungen

- 14) Ehrungen, Übersetzungen, wiederholte Auflagen ↑
- 15) Benennungen

Der Unterschied zwischen diskursiven und außerdiskursiven Hervorhebungshandlungen besteht in dem Grad, in dem die Handlung auf inhaltlicher Ebene zur Bearbeitung der Zielstellung der Diskursgemeinschaft beitragen soll.

Einige Hervorhebungshandlungen überschneiden sich, da sie voneinander abhängig sind. Je nach Art finden Hervorhebungshandlungen im Diskurs ein- oder mehrmals statt. Daraufhin hinterlassen sie wiederkehrend ihre Spuren in Erwähnungen der Diskursakteure, wobei sie entweder mehr oder weniger intensiv aktualisiert werden oder sich der Sprecher bemüht, ihre Signalkraft abzuschwächen (siehe Kap. 7.2).

Hervorhebungshandlungen unterscheiden sich in der Eindringlichkeit bzw. in der Intensität, mit der sie auf die Reputation eines Textes/einer Person hinweisen (siehe Kap. 7.2 und Kap. 6). Die Intensität einer Hervorhebung ist vom Ko(n)text des Verweises, in dessen Rahmen sie angebracht wird, abhängig (siehe Kap. 7.1). Ein Pfeil (↑) in der Tab. 50 (siehe oben) verweist auf Hervorhebungshandlungen, bei denen sich besonders leicht Kontexte erdenken lassen, in dem die Hervorhebungshandlungen deutlich verschiedene Intensitätswerte hat. Mögliche ‚Standardwerte‘ lassen sich jedoch einerseits durch die Inklusionsverhältnisse zwischen den Hervorhebungshandlungen erschließen (siehe Kap. 7.1), andererseits durch die Häufigkeiten, mit denen die einzelnen Hervorhebungen in den Zeitspannen I, II und III auftreten (siehe Kap. 7.2): Später im Diskursverlauf eintretende Hervorhebungshandlungen sollten die intensiveren sein. In Kap. 7.2 hatte sich herausgestellt, dass die Hervorhebungshandlungen ‚Zustimmung durch ein Individuum‘, ‚Zustimmung durch eine Gruppe‘, ‚Darstellung einer Person als Urheber eines Konzepts‘ und ‚Gebrauch eines Namens als Standardsymbol‘ in allen drei Zeitspannen am häufigsten waren. Es kann vermutet werden, dass diese Hervorhebungen also diejenigen sind, welche im Reputationskonstruktionsprozess als erste auftreten. Sie beziehen sich in dieser Konstellation auf die Anerkennung einer konkreten Leistung auf einem bestimmten Gebiet. Demgegenüber treten Darstellungen als ‚revolutionär/richtungsweisend‘, als ‚Urheber einer Strömung‘, im ‚Grundlegendiskurs‘ und ‚wissenschaftshistorische Aufarbeitungen‘ erst ab einem hohen Reputationsniveau auf. Die Frequenz von ‚Verarbeitungen‘ durch Individuen und durch Gruppen im Diskurs weist auf

die aktuelle Brisanz des verarbeiteten Themas hin. Der Intensitätsgrad der außerdiskursiven Hervorhebungen ‚erneuerte Auflagen, Übersetzungen‘, ‚Ehrung durch eine Festschrift‘ und ‚Benennungen‘ konnte nicht eindeutig geklärt werden. Es wird aber vermutet, dass sie relativ intensiv sind.

Hervorhebungshandlungen stellen in Äußerungen aufgestellte explizite oder implizite Behauptungen dar, die sich darauf beziehen, dass der Diskurs in einer bestimmten Weise strukturiert ist, dass sich Reputation in einer bestimmten Art und Weise auf die Diskursakteure verteilt und/oder dass es berechtigt ist, einer bestimmten Person Reputation zuzusprechen (siehe Kap. 6). Um darauf schließen zu können, dass ein hohes Reputationsniveau besteht, müssen ähnliche Behauptungen in mehreren Äußerungen verschiedener Sprecher zu finden sein. Mit anderen Worten verfügen nicht nur die Hervorhebungshandlungen selbst über einen gewissen Intensitätsgrad, sondern sie werden auch umso intensiver, je häufiger sie im Diskurs auftreten. In besonderem Maße muss bei der Interpretation der Hervorhebungshandlungen ‚Gebrauch eines Namens als Standardsymbol‘ und ‚Argumentation durch Autorität‘ auf den Diskurs zurückgegriffen werden (siehe Kap. 7.1): Standardsymbol-Verweise bestehen aus einer durch den Diskurs stereotypisierten Verbindung aus Bezugstext, dem in ihm beschriebenen Konzept und dem Namen des Bezugstextautors. Der Name kann dabei eponymisch und in Form einer deonomastischen Bildung gebraucht werden.¹ Typischerweise werden Standardsymbol-Verweise mit einer reduzierten Oberfläche produziert, sodass es dem Rezipienten bei der Interpretation überlassen bleibt, mittels seiner Kenntnis des Diskurses die übrigen Teilelemente des Standardsymbols einzubringen. Bei der Hervorhebungshandlung ‚Autorität durch Argumentation‘ geht es darum, Autoritäten mit normalem sozialen Status von Autoritäten mit herausragendem Status zu unterscheiden. Auch dies kann nur durch eine Analyse der im Diskurs auftretenden Hervorhebungshandlungen geschehen (siehe ebd.).

Die Funktionen einiger Hervorhebungshandlungen, bspw. der Darstellung einer Person/eines Textes ‚als Urheber einer Strömung‘ oder ‚eines Konzeptes‘ als identitäts- und kohäsionsverleihende Strategie oder die Aufnahme einer Person/eines Textes in den ‚Grundlagendiskurs‘ als Textsorte, die Grundlagenwissen definiert und stabilisiert, stimmen mit den in der Wissenssoziologie (siehe Kap. 2) und in der Intertextualitäts- und Verweisforschung (siehe Kap. 6) vorliegenden Erkenntnissen zur Reputationskonstruktion überein. Besonders in der Wissenschaftssoziologie wurde auch bereits auf die Bedeutung der Häufigkeit von Verweisen auf eine bestimmte Person/einen bestimmten Text hingewiesen (siehe Kap. 2).

1 Zur Abgrenzung von *Eponymie* und *Deonomastik* siehe Kap. 6.1.1.

In der Analyse zur Verweisform waren die Kategorien Integrationsgrad (integriert/teilweise integriert/nicht integriert), Verweissystem (Text-/Fußnoten-/Literaturverzeichnissystem), Art des Verweises (konkreter/unklarer/Personenverweis und Kurzverweise/bibliographische Verweise) und die strukturelle Verweisoberfläche (Verweiselemente) untersucht worden (siehe Kap. 6). Anhand eines zusätzlich erstellten Vergleichskorpus (KorpusV) war ermittelt worden, in welchen Ausprägungen diese Kategorien am häufigsten – also üblicherweise in der untersuchten Diskursgemeinschaft – vorliegen (siehe Kap. 6.1.2). Es hatte sich herausgestellt, dass eine defizitäre Verweisform, bei der der Verweis nur aus einem Namen besteht (unklarer Verweis), oder bei der ein bibliographischer Verweis auf Nachnamen und den Titel des Bezugstexts reduziert wird, sich besonders als Reputationssignal eignen (siehe Kap. 6.1.2 und 7.4).² Dies gilt auch für die Integration des Titels und eventuell weiterer Verweiselemente (siehe ebd.). Während im Vergleichskorpus unklare und integrierte Verweise sehr selten waren, treten sie bei den Verweisen auf Saussure relativ häufig auf. Besonders in den Zeitspannen II und III wirken unklare und integrierte Verweisformen stark hervorhebend, da in diesen Zeiträumen relativ strikte Leitlinien zur Verweisform nicht integrierte und vollständige Verweise vorschreiben. Auch Verweise aus zweiter Hand und nichtverortete Erstnennungen scheinen zu Reputationssignalen zu gehören. Im Vergleichskorpus und im KorpusHH (zu Saussure) waren beide Phänomene sehr selten, so dass vermutet werden kann, dass es sich im Allgemeinen nicht um gängige Praktiken handelt (siehe Kap. 6.1.2 und 7.4). Personenverweise waren nicht primär als Hervorhebungshandlungen eingeschätzt worden; sie treten aber im Kontext von bestimmten Hervorhebungshandlungen mit höherer Wahrscheinlichkeit auf (siehe Kap. 7.4).

Im Vergleich mit den späteren Zeitspannen nimmt die Stereotypisierung der Person Saussures in Hinblick auf den *Cours* in Zeitspanne I geringere Ausmaße an (siehe Kap. 7.4 und 7.5). Zum Spektrum der mit Saussure verbundenen Texte gehören neben dem *Cours* und dem *Mémoire* sowohl für romanistische Diskursgemeinschaft als auch für die indogermanistische, sofern personell voneinander abgrenzbar, auch indogermanistische Artikel. In Zeitspanne II und III ist dagegen der *Cours* der deutlich präsenteste Bezugstext (siehe Kap. 7.4 und 7.5). Bei den ab Zeitspanne II auftretenden Verweisen auf die Anagrammstudien Saussures (und auch die Notizenfunde sowie die Manuskripte seiner Schüler) handelt es sich vermutlich um einen retrospektiven Matthäus-Effekt (siehe Kap. 2 und Kap.

2 In Zeitspanne III, wo die geläufige Verweisform der Kurzverweise nur die Verweiselemente Nachname, Jahr und Stelle enthält, können gekürzte Titel (wie *Cours* oder *CLG*) als zusätzlich hinzugefügte Verweiselemente hervorhebend wirken (siehe Kap. 7.4).

7.1): Auf diese Bezugstexte wurde wahrscheinlich die Aufmerksamkeit gelenkt, da Saussure aufgrund seiner Reputation von Interesse war bzw. ist. Zudem stellte sich heraus, dass die Hervorhebungshandlung ‚wissenschaftshistorische Aufarbeitung‘ vor allem ab Zeitspanne II recht häufig auftritt (siehe Kap. 7.1), sich die Verweise auf den *Cours* aber meistens auf die ‚Vulgata-Fassung‘ beziehen. Dies ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen (siehe dazu Kap. 7.4).

Bei der Untersuchung der Kombinationen aus Verweisformen und Hervorhebungshandlungen hatte sich Folgendes ergeben (siehe Kap. 7.5): Konkrete und vollständige, nicht integrierte Verweisformen treten hauptsächlich im Zusammenhang mit nicht hervorgehobenen Bezügen auf. Intensiv hervorgehobene Verweise werden also tendenziell in einer defizitären und, falls ein Titel gegeben wird, integrierten Form präsentiert. Wenn eine Bezugnahme allerdings von intensiven Hervorhebungshandlungen begleitet wird, so ist die Verweisform nicht ausschlaggebend: Ein konkreter und vollständiger Verweis kann durchaus als wichtiger Beitrag zum Diskurs dargestellt werden.

Im KorpusHH wurden drei mögliche Grundtypen der Kombination von Hervorhebungshandlungen und Verweisform gefunden (siehe Kap. 7.5):

Tab. 51: Kombinationen von Verweisform und Hervorhebungshandlungen (Verweistypen)

Verweistyp 1	Als am wenigsten intensive Kombination ein nicht hervorgehobener Verweis mit konkreter, vollständiger und nicht integrierter Verweisform.
Verweistyp 2	Die in ihrer Intensität vom diskursiven Kontext abhängige Hervorhebung ‚Gebrauch eines Namens als Standardsymbol‘ verbunden mit einer defizitären Verweisform, häufig nur aus einem Namen bestehend, und eventuell ‚Darstellungen als Urheber eines Konzepts‘ (auch ‚Standardsymbol-Verweis‘).
Verweistyp 2,3	Eine Erweiterung des Standardsymbol-Verweises (Verweistyp 2) durch Hervorhebungshandlungen mittlerer Intensität wie bspw. das Auftreten einer Teildisziplin, einer Strömung oder kleineren Gruppe (bspw. einer Schule); die Verweisform kann entweder konkret oder unklar sein.

- Verweistyp 2,7 Eine Abschwächung des Verweistyps 3 dahingehend, dass die auftretenden intensiven Hervorhebungshandlungen in ihrer Signalkraft eingeschränkt werden (wie bspw. bei der Erwähnung einer Person/eines Textes im Grundlagendiskurs, der in eine Teildisziplin oder Strömung einführt); die Verweisform kann entweder konkret oder unklar sein.
- Verweistyp 3 Eas Auftreten intensiver Hervorhebungshandlungen wie Darstellungen einer Person/eines Textes ‚im Grundlagendiskurs‘ oder ‚als revolutionär/richtungsweisend‘ in Verbindung mit einer möglichst umfassenden zustimmenden Gruppe; die Verweisform kann entweder konkret oder unklar sein.

Diese Verweistypen sind als Prototypen innerhalb eines Kontinuums zu begreifen. Übergangsformen wurden mit zwei zusätzlichen, zwischen dem Typ 2 und dem Typ 3 liegenden Verweistypen (2,3 und 2,7) erfasst, die sich durch Erweiterungen bzw. Abschwächung der Intensität auszeichnen.

Im Vergleich zu den Zeitspannen II und III finden sich in Zeitspanne I die meisten Verweise vom Typ 1 sowie Standardsymbol-Verweise (Typ 2), welche im Diskurs noch keine so intensive Ausprägung gewonnen haben wie in den Zeitspannen II und III. Dies ist erstens darauf zurückzuführen, dass auf nicht stereotypisierte Werke Saussures hauptsächlich mit dem Verweistyp 1 verwiesen wird und diese Werke auch vor allem in Zeitspanne I erwähnt werden. Zweitens war der Verweistyp 1 in Zeitspanne I auch beim *Cours* vergleichsweise häufig (ca. 38% gegenüber 0% in Zeitspanne II und ca. 2% in Zeitspanne III), woraus geschlossen werden kann, dass der *Cours* in der Zeitspanne I in der hier betrachteten Diskursgemeinschaft noch nicht denselben Reputationsstatus erreicht hatte wie in den Zeitspannen II und III. Allerdings beginnt der *Cours* in Zeitspanne I nicht auf einem Reputationsniveau Null, denn intensive Hervorhebungshandlungen zu ihm treten auch in diesem Zeitraum auf. Da neben dem *Cours* auch zum *Mémoire* Verweistypen zwischen 2 und 3 verwendet werden, scheint die bereits häufig getätigte (siehe Kap. 4.2) Aussage bestätigt, dass die Reputation des *Mémoire* der positiven Wahrnehmung des *Cours* Vorlauf gegeben hat (im Prinzip ein Matthäus-Effekt). Einfluss auf das hohe ‚Reputations-Ausgangsniveau‘ Saussures hatte vermutlich auch, dass er wissenschaftliche bzw. institutionelle Macht angesammelt hatte (als stellvertretender Sekretär der *Société Linguistique de Paris* und als Herausgeber ihrer *Mémoires*, als Lehrstuhlinhaber in Paris und Genf, als Teilhaber und Organisator internationaler Kongresse). Zudem hatte

Saussure einen Eindruck bei seinen direkten Schülern hinterlassen, der zumindest teilweise auf charismatische Persönlichkeitsmerkmale und/oder die prägnante Vermittlung überzeugender Inhalte zurückführbar ist. Im KorpusHH zu Zeitspanne I wird dies spürbar, da direkte persönliche, positive Beziehungen die Ausprägung der Verweise beeinflussen (bspw. ist dies bei Grammont, Meillet und Sechehaye der Fall).

In Zeitspanne II lassen intensive Hervorhebungshandlungen und Verweistypen auf einen bereits hohen Reputationsgrad Saussures schließen, wobei, wie erwähnt, der *Cours* jetzt der im KorpusHH am häufigsten auftretende Bezugstext ist. Der Diskurs weist in Zeitspanne II aber nicht ausschließlich intensive Verweistypen, sondern ein breites Spektrum an Hervorhebungshandlungen auf. Insbesondere findet zu dieser Zeit die intensivste angezeigte Verarbeitungstätigkeit auf individueller und kollektiver Ebene statt. So konnten in Zeitspanne II auch die meisten Beispiele von Beiträgen zum Spezialdiskurs erhoben werden, welcher sich ausschließlich Saussure und Fragen im Zusammenhang mit seiner Person und mit den mit Saussure verbundenen Werken widmet. Die Untersuchung zu diesen Texten zeigte, dass in ihnen zumeist die Verweistypen 2,7 und 3 enthalten sind, was sich eben aus der expliziten Besprechung der untersuchten in der ihr zugesprochenen Funktion im wissenschaftlichen Diskurs ergibt (siehe Kap. 7.5).

In Zeitspanne III gehen die Häufigkeiten der Hervorhebungshandlungen ‚Verarbeitung durch ein Individuum‘ und ‚durch eine Gruppe‘ zurück, jedoch bleibt ein tiefergehender Einfluss nachweisbar, da Verweise vom Typ 2,7 und 3 noch immer recht häufig sind.

Zudem deutet in den Zeitspannen II und III die hohe Frequenz des Verweistyps 2,3 auf die enge Assoziation zwischen Saussure und Strukturalismus hin. Der Verweistyp 2,3 impliziert die Verbindung eines Standardsymbol-Verweises mit einer zustimmenden Teildisziplin oder Strömung. Gegenüber den Zeitspannen II und III, wo der Strukturalismus häufig im Zusammenhang mit Saussure angezeigt wird, beinhaltet der Verweistyp 2,3 in Zeitspanne I hauptsächlich Schüler-Lehrer-Beziehungen.

In jeder Zeitspanne übersteigt die Zahl der Verweise vom Typ 2,3 diejenige der Verweise vom Typ 3. Verweise vom Typ 3 beziehen sich auf Aussagen, die als in einer möglichst umfassenden Gruppe – bspw. der gesamten Sprachwissenschaft – akzeptiert dargestellt werden. Die Bindung einer Aussage an eine bestimmte Position im Diskurs – bspw. an eine wissenschaftliche Strömung – geht also bei der Ausweitung des Reputationskreises nicht verloren.

8.2 HERVORHEBUNGSHANDLUNGEN ALS DISKURSIVE VERBREITUNGSMECHANISMEN

Hervorhebungshandlungen dienen nicht nur der Konstruktion von Reputation. Sie weisen zugleich den nicht mit dem Diskurs vertrauten Rezipienten auf reputierte Personen, Konzepte oder Texte hin. Beispielsweise dient ein Überblickswerk für Laien (Grundlagendiskurs) nicht nur der Stabilisierung bestimmter grundlegender Inhalte eines Faches oder einer (Teil-)Disziplin, sondern eben vor allem auch der Heranführung von Laien an diese wichtigsten Aussagen. Deswegen sollen im Folgenden einige Überlegungen zu der Frage angestellt werden, inwiefern Hervorhebungshandlungen als diskursive Verbreitungsmechanismen identitätsrelevanter Inhalte funktionieren können.

Mit diskursiver Verbreitung durch Kommunikationskanäle, Medien und sozialen Netzwerke in bestimmten politisch-historischen Kontexten beschäftigt sich Fritz (²2006) in einem Überblickswerk zur historischen Semantik (Lebsanft 2005, 537 weist auf diese Quelle hin). Fritz unterscheidet zwischen Strategien, mit denen willkürlich „durch die Wahl von Verbreitungskanälen, durch Unterricht oder Sanktionen bis zu einem gewissen Grad sichergestellt wird“ (Fritz ²2006, 70), dass sich ein Wissensinhalt bzw. eine Gebrauchsweise verbreitet und festigt, einerseits, und nicht kontrollierten Verbreitungsmechanismen wie der Alltagskommunikation andererseits (ebd., 70). Als besonders effiziente Verbreiter nennt er die Massenmedien und Sprecher in Multiplikatorenrollen, bspw. Lehrer (ebd., 73).

Aus der hier vorgelegten Untersuchung zur Rolle von Hervorhebungshandlungen bei der Reputationskonstruktion ergaben sich einige Überlegungen zur Funktionsweise von Hervorhebungshandlungen als diskursiven Verbreitungsmechanismen, die sich an die Überlegungen von Fritz (²2006) anschließen lassen: Intensive Präsenz eines Inhalts wird einerseits durch frequente Wiederholungen an sichtbaren Stellen bzw. auf Plattformen mit hoher Reichweite hergestellt („quantitative Hervorhebung“), andererseits durch besondere Betonung seiner Bedeutung („qualitative Hervorhebung“). Beides ermöglichen auch die hier ermittelten Hervorhebungshandlungen: Leicht erreichbare Plattformen der Hervorhebung sind beispielsweise Überblicksdarstellungen für Laien und für Experten und Benennungen von Institutionen oder Artefakten. Hinweise auf die Bedeutung des Bezugstextes begleiten nahezu jeden Verweis, so dass der Rezipient diese Informationen über die Reputationsstruktur des Diskurses kaum ignorieren kann.

Bei der diskursiven Herstellung und Verbreitung identitätsrelevanter Wissensinhalte sind also nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Hervorhe-

bungsstrategien relevant. Häufig treten beide Formen kombiniert auf. Sie verleihen einander höhere Aussagekraft. Beispielsweise können Erinnerungsformen im öffentlichen Raum wie Denkmäler und Benennungen (Straßennamen) zunächst als qualitative Hervorhebungsstrategien eingeschätzt werden. Besonders zentrale identitätsrelevante Inhalte werden häufiger in diesen Erinnerungsformen auftreten (mehr Denkmale/Benennungen), so dass ein quantitativer Aspekt hinzutritt. Besonders stark kombiniert werden qualitative und quantitative Hervorhebungen durch *opinion leaders*³, welche als Autorität die Meinungen der Diskursgemeinschaftsmitglieder beeinflussen und zudem im Blickfeld der Massenmedien stehen.

Durch diese Strategien wird es möglich, dass die zentralen identitätsrelevanten Elemente schließlich auch für nicht der Gemeinschaft Angehörige sichtbar werden.

Werden immer dieselben Wissensinhalte in verschiedenen Quellen ständig neu geäußert, so entsteht eine hohe Variation, was Darbietungsformen, Perspektiven und Bewertungen betrifft. Aus diesem Grund können die Meinungen der Diskursgemeinschaftsmitglieder nicht definitiv über den Diskurs beeinflusst werden, es sei denn, es bestünde ein einförmiges Meinungsklima und die Rezipienten seien bereit, jede Äußerung mit ihren Bewertungen genau zu übernehmen. Stattdessen kann nur von einer Kenntnisnahme ausgegangen werden. An dieser Stelle wäre es nun interessant, anzusetzen und nach den Faktoren zu fragen, die die Wahrnehmung von Inhalten durch die Rezipienten beeinflussen.

Es wäre wünschenswert, Faktoren und Prozesse diskursiver Verbreitung im dargestellten Sinn weiter zu untersuchen und die Erkenntnisse in eine Theorie zu integrieren. Dazu kann auf die folgenden, bereits vorliegenden Erkenntnisse zurückgegriffen werden: Fritz (²2006) schlägt zur Erhebung der individuellen Wahrnehmung von Verbreitung und der individuellen Adaptation die Methode des „semantischen Tagebuchs“ vor, in dem Sprecher festhalten, in welchem Kontext sie eine sprachliche Innovation kennen gelernt oder erneut erlebt und wie sie sie empfunden haben sowie ob die Innovation ihre eigene sprachliche Verhaltensweise ändern wird (ebd., 77-78). Angermüller (2010) verwendet Interviews, um die Verortungskompetenzen von Wissenschaftlern und so ihre Repräsentationen der Diskursakteure und der Beziehungen zwischen den Diskursakteuren zu elizitieren. Fritz (²2006 74) verweist weiterhin auf die wirtschaftswissenschaftliche Forschung zur Verbreitung von Innovationen, und zwar insbesondere auf Rogers (⁴1995). Rogers hält unter anderem fest, dass Massen-

3 „*Opinion leadership* is the degree to which an individual is able to influence other individual's attitudes or overt behavior informally in a desired way with relative frequency“ Rogers (⁴1995, 26-28).

medien insbesondere der Verbreitung einer Aussage im Sinne einer Kenntnisnahme dienlich sind, während interpersonale Kontakte – die keine derart umfassende Verbreitung leisten können – demgegenüber stärkere Überzeugungskraft haben (ebd., 194-196). Ähnliches gilt für Quellen, die nicht der Gemeinschaft des Rezipienten entstammen (kosmopolitische Quellen in der Terminologie von Rogers) gegenüber solchen, für die das der Fall ist (lokale Quellen in der Terminologie von Rogers) (ebd.). Zudem setzt Rogers eine ‚kritische Masse‘ als Zahl der Individuen einer Gemeinschaft an, die eine Innovation übernommen haben. Wenn die ‚kritische Masse‘ erreicht ist, bleibt der Verbreitungsgrad innerhalb der Gemeinschaft im Folgenden stabil (die Innovation wird „zum Selbstläufer“, so die Formulierung bei Fritz ²2006, 74). Demgegenüber steht der „individual threshold“ (Rogers ⁴1995, 320), die individuelle Übernahme-Hemmschwelle, deren Stärke individuell variiert. Es wäre sehr interessant, die von Rogers genannten Aspekte in diskursanalytische Untersuchungen zu integrieren und ihre Wirkungsweise bei der Verbreitung von Äußerungen zu untersuchen.

8.3 WEITERFÜHRENDE FRAGESTELLUNGEN

Um zu erfahren, inwiefern die Ergebnisse dieser Studie allgemein als Mittel zur Erhebung von Reputation im wissenschaftlichen Diskurs anwendbar sind, wäre es sinnvoll, sie an weiteren Wissenschaftlern zu testen. Diese können derselben Disziplin/demselben Fach, aber auch anderen Disziplinen/Fächern entstammen, sodass Aufschluss über disziplinäre/fachliche Unterschiede gewonnen werden können. Zudem ist denkbar, dass in anderen Textsorten als Rezension und Artikel, bspw. Monographien, Kongressvortrag und -diskussion, Vor- und Nachworte und Nachrufe, noch weitere Hervorhebungsstrategien eingesetzt werden, die es zu ermitteln gälte.

Wie in Kapitel 6.1 und 7.1 präzisiert, betrachtet diese Studie nur Verweise, in denen ein intendierter Bezug auf Saussure explizit wird. Komplementär wäre es interessant, jene Fälle zu untersuchen, in denen das ‚obliteration phenomenon‘ (Garfield 1977, siehe Kap. 6.1) eingetreten ist, in denen also ein Konzept nicht mehr mit einem Namen verbunden wird. Für Saussure könnte das bspw. bei den Begriffen *Struktur*, *langue/parole*, *Synchronie/Diachronie* der Fall sein. Allerdings hätte eine solche Studie zunächst einen theoretischen und methodischen Zugang zu dem Problem zu finden, dass ein Zusammenhang zwischen Namen und Konzept anhand der sprachlichen Oberfläche nicht mehr nachweisbar ist (siehe Kap. 6.1 und 7.1).

Die Bedeutung von Verweisen entsteht letztendlich beim Rezipienten. Des- sen Interpretation ist abhängig von seinem Wissen und seinen Erfahrungen (siehe Kap. 6 und Kap. 8.2). In Kapitel 8.2 wurden einige Faktoren angesprochen, die die Aufnahme und die Verbreitung eines Inhaltes in einer Diskursgemeinschaft beeinflussen. Wie dort bereits formuliert, wäre es interessant, dem Aufnahme- und Verbreitungsprozess auf der Rezipientenseite weiter nachzugehen, insbesondere, da sich diese Untersuchung der Produzentenseite gewidmet hat.

Neben der oben angesprochenen Ausweitung bezüglich des wissenschaftlichen Diskurses erscheint es von hohem Interesse, die Resultate mit Hervorhebungsstrategien im pseudowissenschaftlichen und im öffentlichen Diskurs zu vergleichen. Saussure hat bereits einen Weg in den nichtwissenschaftlichen Diskurs gefunden.⁴ Allerdings ist zu vermuten, dass er noch zu den am wenigsten in einer breiten Öffentlichkeit hervorgehobenen Persönlichkeiten gehört. Ähneln sich die Hervorhebungsstrategien im öffentlichen, nichtwissenschaftlichen sowie im pseudowissenschaftlichen Diskurs und im wissenschaftlichen Diskurs? An welchen Stellen ergeben sich die bedeutendsten Unterschiede? Zur Untersuchung dieser Fragen kann die in dieser Studie erarbeitete Methode angewendet werden.

4 Vgl. bspw. *F.A.Z.* am 5.4. und 8.4.2011, *Die Zeit* bspw. am 10.7.1970, *Le Monde* bspw. am 8.2.2002 und am 4.6.2010, *Libération* bspw. am 27.2.2003, *Figaro* bspw. am 28.3.2002, *Neue Zürcher Zeitung* am 22.2.2013.

9. Literaturverzeichnis

ZUSÄTZLICHE HISTORISCHE QUELLEN

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie, 1909/10, teilweise bis 1911 und 1912, 1913/12, Erlangen: Junge, darin: „Verzeichnis der in diesem Bande vorkommenden Abkürzungen für Zeitschriften, Sammelwerke u.s.w.“ im Teil Autorenregister und Verzeichnis der Abkürzungen, S. 25-30.

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie 1911/12, teilweise bis 1913 und 1914, 1915/13, Erlangen: Junge, darin: „Verzeichnis der in diesem Bande vorkommenden Abkürzungen für Zeitschriften, Sammelwerke u.s.w.“ im Teil Autorenregister und Verzeichnis der Abkürzungen, S. 30-36.

Revue de Linguistique Romane 2007/71, 2008/72, 2009/73, 2010/74, Paris: Champion, darin: Tables Des Matières.

Romanische Bibliographie 1973/1974 (1981), Bd. 1: *Verzeichnisse, Register*, darin: „Verzeichnis der exzerpierten Zeitschriften“, S. 1-17.

Romanische Bibliographie 2005 (2007), Bd. 1: *Verzeichnisse, Sprachwissenschaft, Register*, darin: „Verzeichnis der exzerpierten Zeitschriften“, S. 1-8.

Romanistisches Jahrbuch 1970/21, 1971/22, 1973/23, 1974/24, 1975/25, Berlin/New York: De Gruyter, darin: Titeleien.

Romanistisches Jahrbuch 1970/21, 1971/22, 1973/23, 1974/24, 1975/25, Berlin/New York: De Gruyter, darin: Chroniken.

Romanistisches Jahrbuch 2000/51, 2001/52, 2002/53, 2003/54, 2004/55, 2005/56, 2006/57, 2007/58, 2008/59, 2009/60, Berlin/New York: De Gruyter, darin: Titeleien.

Romanistisches Jahrbuch 2003/54, 2004/55, 2005/56, 2006/57, 2007/58, 2008/59, 2009/60, 2010/61, 2011/62, Berlin/New York: De Gruyter, darin: Chroniken.

SEKUNDÄRLITERATUR

- Adamzik, Kirsten (2002): „Interaktionsrollen. Die Textwelt und ihre Akteure“, in: dies. (Hg.): *Texte, Diskurse, Interaktionsrollen. Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum*, Tübingen: Stauffenburg, S. 211-255.
- Albrecht, Jörn (1988): *Europäischer Strukturalismus*, Tübingen: Francke.
- Albrecht, Jörn (2007): *Europäischer Strukturalismus. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick*, Tübingen: Narr.
- Angermüller, Johannes (2007): *Nach dem Strukturalismus. Theoriediskurs und intellektuelles Feld in Frankreich*, Bielefeld: transcript.
- Angermüller, Johannes (2008): „Wer spricht? Die Aussagenanalyse am Beispiel des Rassismus-Diskurses“, in: Warnke, Ingo/Spitzmüller, Jürgen (Hgg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*, Berlin u.a.: De Gruyter, S. 185-206.
- Angermüller, Johannes (2010): „Widerspenstiger Sinn. Skizze eines diskursanalytischen Forschungsprogramms nach dem Strukturalismus“, in: Angermüller, Johannes/van Dyk, Silke (Hgg.): *Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung. Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 71-99.
- Anscombre, Jean-Claude (2005): „Le on-locuteur: une entité aux multiples visages“, in: Bres, Jacques (Hg.): *Dialogisme et polyphonie. Approches linguistiques*, Bruxelles: de Bœck, Duculot, S. 75-94.
- Anscombre, Jean-Claude (2009): „La comédie de la polyphonie et ses personnages“, in: *Langue française* 164, S. 11-31.
- Arts and Humanities Citation Index* (2013/2014), bereitgestellt von Thomson Reuters, [<http://www.thomsonscientific.com/cgi-bin/jrnlst/jloptions.cgi?PC=H>], letzter Zugriff am 17.6.2013 um 14.35 Uhr.
- „Journal Search“, [<http://science.thomsonreuters.com/cgi-bin/jrnlst/jloptions.cgi?PC=H>], letzter Zugriff am 12.7.2013, 14.35 Uhr.
 - „Journal Search. Language & Linguistics – Journal List“, [<http://science.thomsonreuters.com/cgi-bin/jrnlst/jlresults.cgi?PC=H&SC=OY>], letzter Zugriff am 9.5.2014, 15.47 Uhr.
- Aschenberg, Heidi (2003): „Diskurstraditionen – Orientierungen und Fragestellungen“, in: Aschenberg, Heidi/Wilhelm, Raymund (Hgg.): *Romanische Sprachgeschichte und Diskurstraditionen*, Tübingen: Narr, S. 1-18.
- Aschenberg, Heidi (2009): „Guiomar E. Ciapuscio et al. (edd.), *Sincronía y diacronía de tradiciones discursivas en Latinoamérica*“ (Rezension), in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 125/4, S. 708-711.

- Asholt, Wolfgang (2009): „Ein vorsichtiges Traditionsfach oder ein (lebens-) wissenschaftlicher Aufbruch?“, in: *Romanische Forschungen* 121, S. 45-50.
- Atayan, Vahram (2009): „Délimitation des énoncés, polyphonie et argumentation: quelques considérations sur un ‚affreux problème‘“, in: *Philologie im Netz* 49, S. 1-34.
- Atkinson, Dwight (1992): „The evolution of medical research writing from 1735 to 1985. The case of the Edinburgh Medical Journal“, in: *Applied Linguistics* 13/4, S. 337-374.
- Bähler, Ursula (2004): *Gaston Paris et la philologie romane*, Genf: Droz.
- Barber, Bernard (1961): „Resistance by scientists to scientific discovery“, in: *Science* 134/3479, S. 585-624.
- Barnes, Barry/Dolby, Robert G.A. (1970): „The scientific ethos: a deviant viewpoint“, in: *European Journal of Sociology* 11, S. 3-25.
- Bauer, Harry (1993): „Bibliographical name dropping“, in: *Library Review*, 17/6, S. 408-410.
- Bazerman, Charles (1988): „Theoretical integration in experimental reports in twentieth-century physics: Spectroscopic articles in physical review, 1893-1980“, in: ders. (Hg.): *Shaping written knowledge*, Madison: The University of Wisconsin Press, S. 153-186.
- Bazerman, Charles (1988b): „Codifying the social scientific style. The APA *Publication Manual* as a behaviorist rhetoric“, in: ders. (Hg.): *Shaping written knowledge*, Madison: The University of Wisconsin Press, S. 257-277.
- Beacco, Jean-Claude (1999, Hg.): *L'astronomie dans les médias. Analyses linguistiques de discours de vulgarisation*, Paris: Presses de la Sorbonne Nouvelle.
- Beacco, Jean-Claude (2001a): „Communauté de communication“, in: Charaudeau/Maingueneau (Hgg.), S. 102-104.
- Beacco, Jean-Claude (2001b): „Genre du discours“, in: Charaudeau/Maingueneau (Hgg.), S. 277-280.
- Beaugrande, Robert-Alain de/Dressler, Wolfgang (1981): *Einführung in die Textlinguistik*, Tübingen: Niemeyer.
- Beer, Bettina/Koenig, Matthias (2009): „Grenzziehungen im System wissenschaftlicher Disziplinen – der Fall der ‚Kulturwissenschaften‘“, in: *Sociologica Internationalis* 47/1, S. 3-38.
- Behrens, Julia u.a. (2010) : *Die internationale Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Eine empirische Untersuchung*, Hannover: Hochschul-Informationssystem-GmbH, [www.his.de/pdf/22/internationale_positionierung_geisteswissenschaften.pdf], letzter Zugriff am 17.6.2013, 14.50 Uhr.

- Berek, Mathias (2009): *Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen*, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Birkelund, Marete/Nølke, Henning/Therokelsen, Rita (2009): „La polyphonie linguistique“, in: *Langue française* 164, S. 3-9.
- Bizzell, Patricia (1992): *Academic discourse and critical consciousness*, Pittsburgh und London: University of Pittsburgh Press.
- Bloch, Oscar/Terracher, Adolphe (1925): „Avant-Propos“, in: *Revue de Linguistique Romane* 1, S. I-X.
- Böhme, Gernot (1975): „Die Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Diskurse“, in: Stehr, Nico/König, René (Hgg.): *Wissenschaftssoziologie*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 231-253.
- Borg, Erik (2003): „Discourse community“, in: *English Language Teaching Journal* 57/4, S. 398-400.
- Bouquet, Simon (2010): „Du Pseudo-Saussure aux textes saussuriens originaux“, in: Bronckart, Jean-Paul/Bulea, Ecaterina/Bota, Cristian (Hgg.): *Le projet de Ferdinand de Saussure*, Genf/Paris: Droz, S. 31-48.
- Bourdieu, Pierre (1972/1979b): *Entwurf einer Theorie der Praxis*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1976): „Le champ scientifique“, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 2/2-3, S. 88-104.
- Bourdieu, Pierre (1979a): *La distinction. Critique sociale du jugement*, Paris: Les Editions de Minuit.
- Bourdieu, Pierre (1984/1988): *Homo academicus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1997/1998): *Vom Gebrauch der Wissenschaften. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*, Konstanz: UVK.
- Breithecker-Amend, Renate (1992): *Wissenschaftsentwicklung und Erkenntnisfortschritt*, Münster/New York: Waxmann.
- Briesemeister, Dietrich (2001): „Geschichte des Fachs Romanistik an den Hochschulen. a) Deutschland“, in: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (Hgg.): *Lexikon der romanistischen Linguistik* Bd. I,1: *Geschichte des Fachs Romanistik*, Tübingen: Niemeyer, S. 562-573.
- Brody, Stuart (2012): „Impact factor: imperfect but not yet replaceable“, in: *Scientometrics*, Briefe, Online, [<http://link.springer.com/article/10.1007/s11192-012-0863-x>], letzter Zugriff am 13.6.2014 um 14.21 Uhr.
- Broich, Ulrich/Pfister, Manfred (1985, Hgg.): *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, Tübingen: Niemeyer.

- Brooks, Terrence A. (1985): „Private acts and public objects: An investigation of ceter motivations“, in: *Journal of the American Society for Information Science* 36/4, S. 223-229.
- Bubenhofer, Noah/Scharloth, Joachim (2013): „Korpuslinguistische Diskursanalyse. Der Nutzen empirisch-quantitativer Verfahren“, in: Meinhof, Ulrike H./Reisigl, Martin/Warnke, Ingo H. (Hgg.): *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*, Berlin: Akademie Verlag, S. 147-167
- Buss, Mareike/Jäger, Ludwig (2003): „Le Saussurisme en Allemagne au XXe siècle“, in: *Cahiers Ferdinand de Saussure* 56, S. 133-154.
- Busse, Dietrich (1987): *Historische Semantik. Analyse eines Programms*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Busse, Dietrich (2013): „Diskurs – Sprache – Gesellschaftliches Wissen. Perspektiven einer Diskursanalyse nach Foucault im Rahmen einer linguistischen Epistemologie“, in: Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (Hgg.): *Linguistische Diskursanalyse. Neue Perspektiven*, Wiesbaden: Springer, S. 147-185.
- Busse, Wolfgang/Teubert, Wolfgang (1994): „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt?“, in: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (Hgg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10-28.
- Callon, Michel (1986): „Some elements of a sociology of translation: domestication of the scallops and the fishermen of St. Brieuc Bay“, in: Law, John (Hg.): *Power, action and belief: a new sociology of knowledge?*, London: Routledge & Kegan Paul, S. 196-223.
- Charaudeau, Patrick (2001): „Visées discursives, genres situationnels et construction textuelle“, [www.patrick-charaudeau.com/-Analyse-de-discours-.html], letzter Zugriff am 12.5.2014, 14.22 Uhr.
- Charaudeau, Patrick/Maingueneau, Dominique (2001, Hgg.): *Dictionnaire d'analyse du discours*, Paris: Éd. du Seuil.
- Chevalier, Jean-Claude (1998): „Place des revues dans la constitution d'une discipline: La linguistique française (1945-1997)“, in: *Langue française* 117, S. 68-81.
- Chevalier, Jean-Claude (2005): „Le BSL et les revues françaises“, in: *Bulletin de la Société linguistique de Paris* 100/1, S. 391-404.
- Chiss, Jean-Louis/Puech, Christian (1994): „Saussure et la constitution d'un domaine de mémoire pour la linguistique moderne“, in: *Langages* 28/114, S. 41-53.

- Cole, Stephen/Cole, Jonathan R. (1967): „Scientific output and recognition: A study in the operation of the reward system in science“, in: *American Sociological Review* 32/3, S. 377-390.
- Cole, Steven (1970): „Professional standing of scientific discoveries“, in: *American Journal of Sociology* 76, S. 286-306.
- Coseriu, Eugenio (1967): „Georg von der Gabelentz et la linguistique synchronique“, in: *Word* 23, S. 74-100.
- Coseriu, Eugenio (1988²/2007): *Sprachkompetenz. Grundzüge einer Theorie des Sprechens*, Tübingen: Narr.
- Coursil, Jacques (1995): „Analytique de la Phonologie de Saussure : les deux théorèmes“, in: *LINX* 7, S. 323-352.
- Cozzens, Susan E. (1985): „Comparing the sciences: Citation context analysis of papers from neuropharmacology and the sociology of science“, in: *Social Studies of Science* 15, S. 127-153.
- Dejung, Christof (2008): „Oral History und kollektives Gedächtnis. Für eine sozialhistorische Erweiterung der Erinnerungsgeschichte“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34, S. 96-115.
- Diwersy, Sascha (2012): *Kookkurrenz, Kontrast, Profil. Korpusinduzierte Studien zur lexikalisch-semantischen Kombinatorik französischer Substantive*, Berlin: De Gruyter.
- Doury, Marianne (1998): „El argumento de autoridad en situación: el caso del debate mediático sobre astrología“, in: *Escritos* 17-18, S. 89-112.
- Ducrot, Oswald (1984): *Le dire et le dit*, Paris: Minuit.
- Engler, Rudolf (2003): „Polyphonie“, in: Bouquet, Simon (Hg.): *Ferdinand de Saussure*, Paris : Éditions de l’Herne, S. 16-19.
- Erl, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Stuttgart: Metzler.
- Fairclough, Norman (1989): *Language and power*, London u.a.: Longman.
- Fairclough, Norman (2004): *Analysing discourse. Textual analysis for social research*, London u.a.: Routledge.
- Fettweis-Gatzweiler, Elke A. (1994): ‚... *Non sono che un semplice ricercatore della verità...*‘ *Der Archivio Glottologico Italiano und die Zeitschrift für romanische Philologie. Ein historisch-systematischer Vergleich*, Frankfurt a.M.: Lang.
- Fish, Stanley (1980): „Is there a text in this class?“, in: ders.: *Is there a text in this class? The authority of interpretive communities*, London: Harvard, S. 303-321.

- Fix, Ulla (2000): „Aspekte der Intertextualität“, in: Brinker, Klaus u.a. (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik*, Bd. 1, Berlin: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 16/1], S. 449-457.
- Fløttum, Kjersti (2003): „Bibliographical references and polyphony in research articles“, in: Fløttum, Kjersti/Rastier, François (Hgg.): *Academic discourse. Multidisciplinary approaches*, Oslo: Novum Press, S. 97-119.
- Fløttum, Kjersti (2005): „Moi et autrui dans le discours scientifique: l'exemple de la négation *ne ... pas*“, in: Bres, Jacques (Hg.): *Dialogisme et polyphonie. Approches linguistiques*, Bruxelles: de Bœck, Duculot, S. 323-337.
- Fløttum, Kjersti (2007): „Traces of others in research articles: The citation cluster“, in: Ahmad, Khurshid/Rogers, Margaret (Hgg.): *Evidence-based LSP: Translation, text and terminology*, Bern u.a.: Lang, S. 211-227.
- Fløttum, Kjersti/Dahl, Trine/Kinn, Torodd (2006): *Academic voices. Across languages and disciplines*, Amsterdam: Philadelphia, John Benjamins.
- Foucault, Michel (1966/1974): *Les mots et les choses*, Paris: Gallimard.
- Foucault, Michel (1969/2008): *L'archéologie du savoir*, Paris: Gallimard.
- Fraas, Claudia (2008): „Lexikalisch-semantische Eigenschaften von Fachsprachen“, in: Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert E. (Hgg.): *Fachsprachen*, Bd. 1, Berlin u.a.: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 14/1], S. 428-438.
- Fraas, Claudia/Klemm, Michael (2005): „Diskurse – Medien – Mediendiskurse. Begriffsklärungen und Ausgangsfragen“, in: dies. (Hgg.): *Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven*, Frankfurt a.M.: Lang, S. 1-8.
- Frank-Job, Barbara (2005): „Sprachwandel und Sprachvariation: Zur Bedeutung von Diskurstraditionen für die Sprachwandelforschung“, in: Gärtner, Kurt (Hg.): *Überlieferungs- und Aneignungsprozesse im 13. Jh. und 14. Jh. auf dem Gebiet der westmitteldeutschen und ostfranzösischen Urkunden- und Literatursprachen*, Trier: Kliomedia, S. 171-193.
- Fritz, Gerd (2006): *Historische Semantik*, Stuttgart: Metzler.
- Fuchs, Heinz (1988): „Romanische Forschungen“, in: *Romanische Forschungen* 100, S. 282-294.
- Gambarara, Daniele (2008): „Bibliographies Saussuriennes, et sur les publications de F. Saussure“, in: *Cahiers Ferdinand de Saussure* 61, S. 285-299.
- Gardt, Andreas (2007): „Diskursanalyse – Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten“, in: Warnke, Ingo (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault*, Berlin u.a.: De Gruyter, S. 53-80.
- Garfield, Eugene (1975): „The ‚obliteration phenomenon‘ in science – and the advantage of being obliterated!“, in: ders. (Hg.): *Essays of an information scientist*, Bd. 2, Philadelphia: ISI Press, S. 396-398.

- Gilbert, G. Nigel (1977): „Referencing as persuasion“, in: *Social Studies of Science* 7/1, S. 113-122.
- Gläser, Rosemarie (1990): *Fachtextsorten im Englischen*, Tübingen: Narr.
- Gläser, Rosemarie (1997): „Fachtextsorten der Wissenschaftssprachen I: der wissenschaftliche Zeitschriftenaufsatz“, in: Hoffmann, Lothar et al. (Hgg.): *Fachsprachen*, Bd. 1, Berlin u.a.: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14/1], S. 482-488.
- Gleißgen, Martin (2005): „Diskurstraditionen zwischen pragmatischen Vorgaben und sprachlichen Varietäten. Methodische Überlegungen zur historischen Korpuslinguistik“, in: Schrott, Angela/Völker, Harald (Hg.): *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*, Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, S. 207-228.
- Godel, Robert (1957/²1969): *Les sources manuscrites du cours de linguistique générale de F. Saussure*, Genf: Droz.
- Golz, Nobert/Mees, Ulrich/Urbanke, Reinhard (1982): „Eine Zitat-Analyse der deutschsprachigen Aggressionsforschung“, in: Hilke, Reinhard/Kempf, Wilhelm (Hgg.): *Aggression. Naturwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Perspektiven der Aggressionsforschung*, Bern u.a.: Huber, S. 492-515.
- Grammont, Maurice (1906): „La simplification de l'orthographe française“, in: *Revue des Langues romanes* 49, S. 537-545.
- Griffig, Thomas (2006): *Intertextualität in linguistischen Fachaufsätzen des Englischen und Deutschen*, Frankfurt a. M.: Lang.
- Griffith, Belver/Mullins, Nicolas (1972): „Coherent social groupes in scientific change“, in: *Science* 177/4053, S. 959-964.
- Gür-Şeker, Derya (2012): *Transnationale Diskurslinguistik. Theorie und Methodik am Beispiel des sicherheitspolitischen Diskurses über die EU-Verfassung in Deutschland, Großbritannien und der Türkei*, Bremen: Hempen.
- Hargens, Lowell L. (2000): „Using the literature: Reference networks, reference contexts, and the social structure of scholarship“, in: *Sociological Review* 65/6, S. 846-865.
- Harras, Gisela (1997): „Intertextualität von linguistischen Fachtexten: ein Analysebeispiel“, in: Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (Hgg.): *Fachsprachen*, Bd. 1, Berlin/New York: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 14/1], S. 602-610.
- Harris, Joseph (1989): „The idea of community in the study of writing“, in: *College Composition and Communication* 40, S. 11-22.
- Haßler, Gerda (1996): „‘Intertextualität’. Möglichkeiten und Grenzen der Feststellung von Beziehungen zwischen sprachwissenschaftlichen Theorien“, in:

- Brekle, Herbert/Dobnig-Jülich, Edeltraud/Weiß, Helmut (1996, Hgg.): *A science in the making*, Münster: Nodus, S. 243-257.
- Hausendorf, Heiko (2000): *Zugehörigkeit durch Sprache: eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*, Tübingen: Niemeyer.
- Hausmann, Frank-Rutger (2008): „Romanistik als Passion?. Leidenschaft für ein oder Leiden an einem Traditionsfach?“, in: *Romanische Forschungen* 120, S. 50-58.
- Hausmann, Frank-Rutger/Stammerjohann, Harro (1998): *Haben sich Sprach- und Literaturwissenschaft noch etwas zu sagen?.*, Bonn: Romanistischer Verlag.
- Heinemann, Margot (2000): „Textsorten des Bereichs Hochschule und Wissenschaft“, in: Brinker, Klaus u.a. (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik* Bd. 1, Berlin/New York: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 16/1], S. 702-709.
- Helbig, Jörg (1996): *Intertextualität und Markierung*, Heidelberg: Winter.
- Hilty, Gerold (1988): „Vox Romanica“, in: *Romanische Forschungen* 100, S. 317-322.
- Hirdt, Willi (1993, Hg.): *Romanistik. Eine Bonner Erfindung*, Bd. 1: *Darstellung*, Bonn: Bouvier.
- Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert E. (1997): *Fachsprachen*, Bd. 1, Berlin: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 18/1].
- Holthuis, Suanne (1993): *Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption*, Tübingen: Stauffenburg.
- Holtus, Günter/Sánchez Miret, Fernando (2008): *„Romanitas“, Filología Románica, Romanística*, Tübingen: Niemeyer.
- Hyland, Ken (2004): *Disciplinary discourses. Social interactions in academic writing*, Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Hyland, Ken (2012): *Disciplinary identities: individuality and community in academic discourse*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Jäger, Karl-Heinz (2010), „Glossar“, [<https://home.ph-freiburg.de/jaegerfr/Index/glossar.htm>], letzter Zugriff am 20.11.2013 um 13.26 Uhr.
- Jäger, Ludwig (2010a): „Saussure und der Strukturalismus. Bemerkungen zum Anfang des Ende einer Liaison“, in: Müller, Hans-Harald/Lepper, Marcel/Gardt, Andreas (Hgg.): *Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprachwissenschaft 1910-1975*, Göttingen: Wallstein, S. 102-1021.
- Jäger, Ludwig (2010b): *Ferdinand de Saussure zur Einführung*, Hamburg: Junius.

- Jakobs, Eva Maria (1999): *Textvernetzung in den Wissenschaften*, Tübingen: Niemeyer.
- Jaubert, Martine/Rebière, Maryse/Bernié, Jean-Paul (2003): „L’hypothèse ‚communauté discursive‘: d’où vient-elle? où va-t-elle?“, in: *Cahiers Théodile* 4, S. 51-80.
- Jung, Matthias (³2011): „Diskurshistorische Analyse – eine linguistische Perspektive“, in: Keller (³2011a), S. 35-59.
- Jung, Udo O. H. (2005): „Straßennamen als kollektives Gedächtnis einer Gemeinschaft“, in: *Deutsch als Fremdsprache* 42/2, S. 95-101.
- Kaiser, Mario/Maasen, Sabine (2010): „Wissenschaftssoziologie“, in: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hgg.): *Handbuch der speziellen Soziologien*, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 685-701.
- Kalkhoff, Alexander M. (2010): *Romanische Philologie im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Institutionengeschichtliche Perspektiven*, Tübingen: Narr.
- Kalverkämper, Hartwig (1997): „Fach und Fachwissen“, in: Steger, Hugo/Wiegand, Herbert E. (Hgg.): *Fachsprachen*, Bd. 1, Berlin/New York: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1], S. 1-24.
- Kämper, Heidrun (2005): *Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit*, Berlin u.a.: De Gruyter.
- Keller, Reiner u.a. (³2011a, Hgg.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Bd. 1: *Theorien und Methoden*, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Keller, Reiner u.a. (³2011b): „Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse – Eine Einführung“, in: Keller (³2011a), S. 7-33.
- Killingsworth, Jimmie/Gilbertson, Michael (1992): *Signs, genres, and communities in technical communication*, New Jersey: Baywood Publications.
- Koch, Peter (1997): „Diskurstraditionen: zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik“, in: Frank, Barbara/Haye, Thomas/Topinke, Doris (Hgg.): *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, Tübingen: Narr, S. 43-79.
- Koerner, Ernst F. K. (1973): *Ferdinand de Saussure. Origin and development of his linguistic thought in western studies of language. A contribution to the history and theory of linguistics*, Braunschweig: Vieweg.
- Koutsantoni, Dimitra (2004): „Attitude, certainty and allusions to common knowledge in scientific research articles“, in: *Journal of English for Academic Purposes* 3, S. 163-182.
- Kramer, Johannes (2004): „Linguistische Romanistik heute. Plädoyer für die Bevorzugung des Besonderen vor dem Allgemeinen“, in: *Romanische Forschungen* 116, S. 66-73.

- Kuhn, Thomas (1962/1973): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kuhn, Thomas (1969/1972): „Postscript – 1969 zur Analyse der Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“, in: Weingart, Peter (Hg., 1972-1974), Bd. 1, S. 287-319.
- Küpper, Reiner (2011): Rezension zu Warnke/Spitzmüller (2011), in: *Linguistik Server Essen (LINSE)*, Universität Duisburg-Essen, [<http://www.linse.uni-due.de/rezensionen-356/articles/diskurslinguistik-eine-einfuehrung-in-theorien-und-methoden-der-transtextuellen-sprachanalyse.html>], letzter Zugriff am 24.2.2014 um 14.51 Uhr.
- Kürschner, Wilfried (1994, Hg.): *Linguisten-Handbuch*, Tübingen: Narr.
- Latour, Bruno (1983): „Give me a laboratory and I will raise the world“, in: Knorr-Cetina, Karin D./Mulkay, Michael (Hgg.): *Science observed. Perspectives on the social study of science*, London u.a.: Sage Publications, S. 141-170.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve (1979): *Laboratory life. The social construction of scientific facts*, London/Beverly Hills, Sage Publications.
- Lebsanft, Franz (2006): „Sprecher zwischen Tradition und Innovation: Zum Problem von ‚Diskurstraditionen‘ und ‚Diskursgemeinschaften‘ am Beispiel der Sprache der Politik“ (Besprechungsartikel), in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 122, S. 531-548.
- Lepschy, Giulio (1962): „Ancora su ‚l’arbitraire du signe““, in: *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa, Classe di Lettere e Filosofia* 31, S. 65-102.
- Lieber, Maria (²2008): „Die Geschichte der Romanistik an deutschen Universitäten“, in: Kolboom, Ingo (Hg.): *Handbuch Französisch*, Berlin: Schmidt, S. 953-963.
- Liu, Mengxiong (1993): „Progress in documentation. The complexities of citation practice: A review of citation studies“, in: *Journal of documentation* 49/4, S. 370-408.
- Loeffler-Laurian, A.-M. (1980): „L’expression du locuteur dans les discours scientifiques. ‚Je‘, ‚nous‘ et ‚on‘ dans quelques textes de chimie et de physique“, in: *Revue de Linguistique Romane* 44/173-174, S. 135-157.
- Luhmann, Niklas (²1991): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lyon, Arabella (1992): „Re-presenting Communities: Teaching Turbulence“, in: *Rhetoric Review* 10/2, S. 279-290.
- Maingueneau, Dominique (1987): *Nouvelles tendances en analyse du discours*, Paris: Hachette.

- Maingueneau, Dominique (1997): „Présentation“, in: ders. (Hg.): *Les analyses du discours en France*, Paris: Larousse, S. 5-11 [Langages 117].
- Maingueneau, Dominique (2001a): „Communauté discursive“, in: Charaudeau/Maingueneau (Hgg.), S. 104-106.
- Maingueneau, Dominique (2001b): „Positionnements“, in: Charaudeau/Maingueneau (Hgg.), S. 453-454.
- Maingueneau, Dominique (2003): „Discours de savoir, communautés de savoir“, in: Ehlich, Konrad (Hg.): *Mehrsprachige Wissenschaft – europäische Perspektiven*, Institut für Deutsch als Fremdsprache, [www.euro-sprachenjahr.de], [Europäisches Jahr der Sprachen 2001], letzter Zugriff am 18.6.2014 um 16.04 Uhr.
- Martel, Philippe (1988): „Revue des Langues Romanes“, in: *Romanische Forschungen* 100, 246-257.
- MAXQDA = Programm zur Qualitativen Datenanalyse, VERBI GmbH, Berlin, [http://www.maxqda.de], letzter Zugriff am 1.10.2013 um 14.06 Uhr.
- Mayring, Philipp (⁶1997): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Mazière, Francine (2005): *L'analyse du discours*, Paris: PUF.
- Meisel, Jürgen M./Schwarze, Christoph (2002): „Romanistische Linguistik heute. Das Besondere und das Allgemeine“, in: *Romanische Forschungen* 114, S. 423-444.
- Mejía Quijano, Claudia (2008-): *Le cours d'une vie. Portrait diachronique de Ferdinand de Saussure*, Nantes: Default.
- Merton, Robert K. (1942/1972a): „Wissenschaft und demokratische Sozialstruktur“, in: Weingart, Peter (Hg., 1972-1974), Bd. 1, S. 45-59.
- Merton, Robert K. (1962/1972b): „Die Priorität bei wissenschaftlichen Entdeckungen: Ein Kapitel der Wissenschaftssoziologie“, in: Weingart, Peter (Hg., 1972-1974), Bd. 1, S. 121-164.
- Merton, Robert K. (1965/1983): *Auf den Schultern von Riesen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Merton, Robert K. (⁵1968): *Social theory and social structure*, New York: Free Press.
- Merton, Robert K. (1968): „The Matthew Effect in Science“, in: *Science* 159/3810, S. 56-63.
- Merton, Robert K. (1988/2010): „Der Matthäus-Effekt in der Wissenschaft II. Kumulativer Vorteil und der Symbolismus des intellektuellen Eigentums“, in: *Berliner Journal für Soziologie* 20, S. 285-308.
- Merton, Robert K./Zuckerman, Harriet (1973): „Age, aging, and age structure in science“, in: Merton, Robert K.: *The sociology of science. Theoretical and*

- empirical investigations*, Chicago/London: The University of Chicago Press, S. 497-559.
- Monfrin, Jacques (1988): „Romania“, in: *Romanische Forschungen* 100, S. 263-281.
- Mounin, Georges (1968): *Saussure ou le structuraliste sans le savoir*, présentation, choix de textes, bibliographie par Georges Mounin, Paris: Seghers.
- Mullins, Nicholas (1980): *Social networks among biological scientists*, New York: Arno Press.
- Mullins, Nicolas (1972): „The development of a scientific speciality: The phage group and the origins of nuclear biology“, in: *Minerva* 10/1, S. 51-82.
- Nies, Fritz/Grimm, Reinhold (1988): *Ein ‚unmögliches Fach‘. Bilanz und Perspektiven der Romanistik*, Tübingen: Narr.
- Nølke, Henning/Fløttum, Kjersti/Norén, Coco (2004): *ScaPoLine. La théorie scandinave de la polyphonie linguistique*, Paris: Éditions Kimé.
- Norén, Coco (2009): „La ScaPoLine appliquée sur corpus. L'exemple du pronom *on*“, in: *Langue française* 164, S. 137-148.
- Osthus, Dietmar (2011): „Fachkommunikation im Sprachenvergleich – Überlegungen zur kontrastiven Typologie in Translation und (fortgeschrittener) Fremdsprachendidaktik“, in: Lavric, Eva/Pöckl, Wolfgang/Schalhart, Florian (Hgg.): *Comparation delectat. Akten der VI. Internationalen Arbeitstagung zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachenvergleich (Innsbruck, 3.-5. September 2008)*, Frankfurt a. M.: Peter Lang, S. 403-417.
- Pabst, Walter (1988): „Romanistisches Jahrbuch“, in: *Romanische Forschungen* 100, S. 298-300.
- Pfister, Manfred (1985): „Konzepte der Intertextualität“, in: Broich, Ulrich/Pfister, Manfred (Hgg.): *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, Tübingen: Niemeyer, S. 1-21.
- Pfister, Max (1988): „Zeitschrift für romanische Philologie“, in: *Romanische Forschungen* 100, S. 332-339.
- Porter, James (1986): „Intertextuality and the discourse community“, in: *Rhetoric Review* 5/1, S. 34-47.
- Porter, James (1992): *Audience and rhetoric: an archeological composition of the discourse community*, New Jersey: Prentice Hall.
- Price, Derek de Solla (1963): *Little Science, Big Science. Von der Studierstube bis zur Großforschung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Price, Derek de Solla (1970): „Citation measures of hard science, soft science, technology, and neuroscience“, in: Nelson, Carnot E. (Hg.): *Communication among scientists and engineers*, Lexington (Mass.): Heath Lexington Borks, S. 3-22.

- Rabatel, Alain (2001): „La valeur de ‚on‘ pronom indéfini/pronom personnel dans les perceptions représentées“, in: *L'information grammaticale* 88, S. 29-32.
- Raith, Joachim (2004): „Soziolinguistische Grundbegriffe“, in: Ammon, Ulrich u.a. (Hgg.): *Soziolinguistik*, Bd. 1, Berlin/New York: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 3/1], S. 146-157.
- Richter, Julia (2013): „Konstruieren von und Hinweisen auf Reputation und kanonisiertes Wissen: Verweise auf Ferdinand de Saussure in der romanistischen Sprachwissenschaft“, in: Melchior, Luca u.a. (Hgg.): *Spuren.Suche (in) der Romania. Beiträge zum XXVIII. Forum Junge Romanistik in Graz (18. bis 1. April 2012)*, Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, S. 369-382.
- Ripfel, Martha (1997): „Fachtextsorten in den Wissenschaftssprachen II: die wissenschaftliche Rezension“, in: Hoffmann, Lothar et al. (Hgg.): *Fachsprachen*, Bd. 1, Berlin/New York: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 14/1], S. 488-493.
- Rößler, Elke (1999): *Intertextualität und Rezeption. Linguistische Untersuchungen zur Rolle von Text-Text-Kontakten im Textverstehen aktueller Zeitungstexte*, Frankfurt a. M.: Lang.
- Rocques, Gilles (2000): „La Revue de linguistique romane de 1925 à 1983“, in: Englebert, Annick (Hg.): *L'histoire de la linguistique, médiatrice des théories: travaux de la section ‚Histoire de la Linguistique‘*, Actes du XXII^e Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes, Bd. 1, Tübingen: Niemeyer, S. 199-205.
- Rogers, Everett M. (⁴1995): *Diffusion of innovations*, New York/London: Free Press.
- Salager-Meyer, Françoise (1999): „Referential behavior in scientific writing: A diachronic study (1910-1995)“, in: *English for Specific Purposes* 18/3, S. 279-305.
- Sánchez Miret, Fernando (2008): „Los complejos de la romanística y sus consecuencias para la investigación“, in: *Revue de linguistique romane* 72, S. 5-23.
- Saussure (1997 [Fehr]) = Saussure, Ferdinand de (1997): *Linguistik und Semiotologie. Notizen aus dem Nachlaß. Texte, Briefe und Dokumente*, gesammelt, eingeleitet und übersetzt von Johannes Fehr, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Saussure (2001 [Ernst]) = Saussure, Ferdinand de (³2001): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, herausgegeben von Charles Bally und Albert Sechehaye und Mitwirkung von Albert Riedlinger, übersetzt von Herman Lommel, mit einem Nachwort von Peter Ernst, Berlin/New York: De Gruyter.

- Saussure (2002 [Bouquet/Engler]) = Saussure, Ferdinand de (2002): *Écrits de linguistique générale*, texte établi et édité par Simon Bouquet et Rudolf Engler, Paris: Gallimard.
- Saussure (2005 [De Mauro]) = Saussure, Ferdinand de (1972/2005): *Cours de linguistique générale*, publié par Charles Bally et Albert Sechehaye avec la collaboration de Albert Riedlinger, édition critique préparée par Tullio de Mauro, postface de Louis-Jean Calvet, Paris: Payot.
- Saussure (2013 [Wunderli]) = Saussure, Ferdinand de (2013): *Cours de linguistique générale. Zweisprachige Ausgabe französisch-deutsch mit Einleitung, Anmerkungen und Kommentar*, übersetzt und kommentiert von Peter Wunderli, Tübingen: Narr.
- Scheerer, Thomas M. (1980): *Ferdinand de Saussure*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1984): „Vom Vergessen in der Sprachwissenschaftsgeschichte. Zu den ‚Ideologen‘ und ihrer Rezeption im 19. Jahrhundert“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 53/54, S. 18-36.
- Schrott, Angela (2003): „Romanistische Sprachgeschichtsforschung: Zeitschriften“, in: Ernst, Gerhard u.a. (Hgg.): *Romanische Sprachgeschichte*, Bd. 1, Berlin/New York: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 23/1], S. 421-427.
- Schweickard, Wolfgang (1992a): „*Deonomastik*“. *Ableitungen auf der Basis von Eigennamen im Französischen (unter vergleichender Berücksichtigung des Italienischen, Rumänischen und Spanischen)*, Tübingen: Niemeyer.
- Schweickard, Wolfgang (1992b): „Die sprachwissenschaftliche Rezension als Forschungsgegenstand (am Beispiel rumänischer Rezensionen des 19. Jahrhunderts)“, in: Ernst, Gerhard/Stein, Peter/Weber, Barbara (Hgg.): *Beiträge zur rumänischen Sprache im 19. Jahrhundert*, Tübingen: Niemeyer, S. 361-370.
- Schweickard, Wolfgang (2001): „Romanistische Fachzeitschriften“, in: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (Hgg.): *Lexikon der romanistischen Linguistik* Bd. I,2: *Methodologie*, Tübingen: Niemeyer, S. 1186-1194.
- Scientometrics* 2012, 92(2), [<http://link.springer.com/journal/11192/92/2/page/1>], letzter Zugriff am 13.6.2014, 14.52 Uhr.
- Small, Henry (1978): „Cited documents as concept symbols“, in: *Social Studies of Science* 8/3, S. 327-340.
- Small, Henry (1982): „Citation context analysis“, in: *Progress in communication science* 3, S. 287-310.

- Société de Linguistique Romane, Internetseite (Stand 2013), „Historique“, [<http://www.slir.org/societe/mission-historique/>], letzter Zugriff am 20.3.2013 um 15.22 Uhr.
- Société Genevoise de Linguistique (1941): „Status“, in: *Cahiers Ferdinand de Saussure* 1, S. 26-27.
- Stammerjohann, Harro (1996, Hg.): *Lexion Grammaticorum*, Tübingen: Niemeyer.
- Stempel, Wolf-Dieter (1998): „Die schwierige Einheit der romanischen Philologie“, in: Nies/Grimm (Hgg.), S. 41-58.
- Storer, Norman (1972): „Kritische Aspekte der sozialen Struktur der Wissenschaft“, in: Weingart, Peter (Hg., 1972-1974), Bd. 1, S. 85-120.
- Storost, Jürgen (2001): „Die ‚neuen Philologien‘, ihre Institutionen und Periodica: Eine Übersicht“, in: Auroux, Sylvain u.a. (Hgg.): *Geschichte der Sprachwissenschaften*, Bd. 2, Berlin/New York: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 18/2], S. 1240-1272.
- Swales, John (1986): „Citation analysis and discourse analysis“, in: *Applied Linguistics* 7/1, S. 39-56.
- Swales, John (1990): *Genre Analysis. English in academic and research settings*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Swales, John (1998): *Other floors, other voices: A textography of a small university building*, New Jersey: Laurence Erlbaum.
- Swiggers, Pierre (2001): „Les débuts et l'évolution de la philologie romane au XIX^e siècle, surtout en Allemagne“, in: Auroux, Sylvain u.a. (Hgg.): *Geschichte der Sprachwissenschaften*, Bd. 2, Berlin/New York: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 18/2], S. 1272-1285.
- Swiggers, Pierre (2004): „Aux origines de la *Revue de Linguistique Romane*“, in: *Revue de Linguistique Romane* 68, S. 203-213.
- Tétu, Jean-François (2002): „Die französische Diskursanalyse“, in: Viallon, Phillipe und Weiland, Ute (Hgg.): *Kommunikation – Medien – Gesellschaft. Eine Bestandsaufnahme deutscher und französischer Wissenschaftler*, Berlin: Avinus, S. 205-217.
- Thilo, Ulrich Ch. M. (1989): *Rezeption und Wirkung des Cours de linguistique générale. Überlegungen zu Geschichte und Historiographie der Sprachwissenschaft*, Tübingen: Narr.
- Trabant, Jürgen (2005): „Faut-il défendre Saussure contre ses amateurs ? Notes item sur l'étymologie saussurienne“, in: *Langages* 159, S. 111-124.
- Wandruszka, Mario (1988): „Deutsche Romanistik: Kritische Bilanz und Perspektive“, in: Nies/Grimm (Hgg.), S. 27-39.

- Warnke, Ingo (2007): „Diskurslinguistik nach Foucault – Dimensionen einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen“, in: ders. (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault*, Berlin u.a.: De Gruyter, S. 3-24.
- Warnke, Ingo/Spitzmüller, Jürgen (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*, Berlin u.a.: De Gruyter.
- Weingart, Peter (2003): *Wissenschaftssoziologie*, Bielefeld: transcript.
- Weingart, Peter (Hg., 1972-1974): *Wissenschaftssoziologie*, 2 Bde., Frankfurt am Main: Athenäum Fischer.
- Weinrich, Cornelia (2010): *Das Textsortenspektrum im fachinternen Wissenstransfer. Untersuchung anhand von Fachzeitschriften der Medizin*, Berlin u.a.: De Gruyter.
- Wengeler, Martin (2009): „Stilistische und rhetorische Phänomene auf der Ebene des Diskurses“, in: Fix, Ulla/Gardt, Andreas/Knape, Joachim (Hgg.): *Rhetorik und Stilistik*, Bd. 2, Berlin u.a.: De Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 31/2], S. 1630-1648.
- White, Howard D. (2004): „Citation analysis and discourse analysis revisited“, in: *Applied Linguistics* 25/1, S. 89-116.
- Whitley, Richard (1969): „Communication nets in science: status and citations patterns in animal physiology“, in: *Sociological Review* 17/2, S. 219-233.
- Whitley, Richard (1984/2006): *The intellectual and social organization of the sciences*, Oxford: Oxford University Press.
- Whorf, Benjamin (1969): *Language, thought, and reality*, hg. von John B. Carroll, Cambridge (Mass.): M.I.T. Press.
- Wilhelm, Raymund (2001): „Diskurstraditionen“, in: Haspelmath, Martin u.a. (Hgg.): *Sprachtypologie und sprachliche Universalien*, Bd. 1, Berlin/New York: De Gruyter [Handbücher für Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 21/1], S. 467-477.
- Wilhelm, Raymund (2011): „Die *Scientific Community* – Sprachgemeinschaft oder Diskursgemeinschaft? Zur Konzeption der Wissenschaftssprache bei Brunetto Latini und Jean d’Antioche“, in: Dahmen, Wolfgang u.a. (Hgg.): *Die romanischen Sprachen als Wissenschaftssprachen*, Tübingen: Narr, S. 121-153.
- Wolf, Johanna (2012): *Kontinuität und Wandel der Philologien. Textarchäologische Studien zur Entstehung der Romanischen Philologie im 19. Jahrhundert*, Tübingen: Narr.
- Wunderli, Peter (2001): „Die Romanische Philologie von Diez bis zu den Junggrammatikern“, in: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian

- (Hgg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik* Bd. I,1: *Geschichte des Fachs Romanistik*, Tübingen: Niemeyer, S. 121-175.
- Wuttig, Siegbert (2012): „Die Entstehung des Programmnamens ERASMUS“, in: *DAAD euroletter*, Sonderausgabe: *25 Jahre ERASMUS*, [https://eu.daad.de/medien/eu/publikationen/sonderausgabe_euroletter.pdf], letzter Zugriff am 30.7.2015, 12.52 Uhr.
- Zeitschriftendatenbank* (2013), Internetseite, bereitgestellt von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz:
- Startseite/Suchmaske, [<http://www.zeitschriftendatenbank.de>], letzter Zugriff am 17.6.2013, 15.15 Uhr.
 - „Erschließung“/„Neue Teilnehmerschaft“/„Teilnahme“, [<http://www.zeitschriftendatenbank.de/erschliessung/neue-teilnehmer/>], letzter Zugriff am 12.6.2013, 16.34 Uhr.
- Ziem, Alexander (2009a): „Sprachliche Wissenskonstitution aus Sicht der Kognitiven Grammatik und Konstruktionsgrammatik“, in: Felder, Ekkehardt/Müller, Marcus (Hgg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes ‚Sprache durch Wissen‘*, Berlin/New York: De Gruyter, S. 171-204.
- Ziem, Alexander (2009b): „Frames im Einsatz. Aspekte anaphorischer, tropischer und multimodaler Bedeutungskonstitution im politischen Kontext“, in: Felder, Ekkehardt/Müller, Marcus (Hgg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes ‚Sprache durch Wissen‘*, Berlin/New York: De Gruyter, S. 207-244.
- Ziem, Alexander (2013): „Wozu Kognitive Semantik?“, in: Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (Hgg.): *Linguistische Diskursanalyse: Neue Perspektiven*, Wiesbaden: Springer, S. 217-240.
- Zink, Michael (2005): „‘Romania’: La naissance de la philologie romane en France“, in: Meneghetti, Maria Luisa/Tagliani, Roberto (2009): *Tra ecdotica e comparatistica: Le riviste e la fondazione della filologia romanza*, Florenz: Edizioni del Galluzzo, S. 3-14.
- Zuckerman, Harriet (1970): „Stratification in American Science“, in: *Sociological Inquiry* 40, S. 235-257.

Tabellenverzeichnis

- Tab. 1: Indikatorenprofil für wissenschaftliche Macht, wissenschaftliches Prestige und intellektuelle Prominenz
- Tab. 2: Verteilung der Sprachen im Korpus
- Tab. 3: Zeitschriftenbasis des KorpusHH und Korpusumfang nach Zeitspanne
- Tab. 4: Korpus: Umfang nach Zeitschriften
- Tab. 5: Korpus: Anzahl der *passages polyphoniques* nach Textsorte, Zeitschrift und Zeitspanne
- Tab. 6: Ausgehend von verschiedenen wissenschaftlichen Textsorten rekonstruierte Kommunikationsplattformen des wissenschaftlichen Diskurses
- Tab. 7: Diskursgemeinschaft und Korpusakteure 1910-1930/1931
- Tab. 8: Mehrfachproduktionen pro Autor im Korpus zu Zeitspanne I
- Tab. 9: Diskursgemeinschaft und Korpusakteure in Zeitspanne II
- Tab. 10: Mehrfachproduktionen pro Autor im Korpus Zeitspanne II
- Tab. 11: Diskursgemeinschaft und Korpusakteure in den Zeitspannen I, II und III
- Tab. 12: Mehrfachproduktionen pro Autor im Korpus zu Zeitspanne III
- Tab. 13: KorpusV zu Verweisen auf Monographien in Artikeln
- Tab. 14: KorpusV zu Verweisen in Rezensionen
- Tab. 15: Kurzverweise und bibliographische Verweise auf Monographien in den Zeitspannen I, II und III (Artikel)
- Tab. 16: Anteile an Personen-/konkreten/unklaren Verweisen unter den Kurzverweisen auf Monographien (Artikel)
- Tab. 17: Integration von Kurzverweisen auf Monographien (Artikel)
- Tab. 18: Integration von bibliographischen Verweisen auf Monographien (Artikel)
- Tab. 19: Typen der konkreten Verweisformen bei Verweisen auf Monographien pro Zeitspanne (Artikel)
- Tab. 20: Kurzverweise und bibliographische Verweise in Rezensionen

- Tab. 21: Verteilung des Gebrauchs von Text-, Fußnoten-, Literaturverzeichnis- und Mischsystem in Rezensionen
- Tab. 22: Personen-, konkrete und unklare Verweise in Rezensionen
- Tab. 23: Integration von bibliographischen Verweisen in Rezensionen
- Tab. 24: Integration von Kurzverweisen in Rezensionen
- Tab. 25: Typen der konkreten Verweisformen bei Verweisen in Rezensionen pro Zeitspanne
- Tab. 26: Nichtverortete Erstnennung in Artikeln und Rezensionen (KorpusV)
- Tab. 27: Verweise aus zweiter Hand in Artikeln und Rezensionen (KorpusV)
- Tab. 28: Ermittelte Ausprägungen von Hervorhebungshandlungen
- Tab. 29: Verschiedene Gruppengrößen im KorpusHH, Verteilung über die Zeitspannen I-III
- Tab. 30: Häufigkeiten der Hervorhebungshandlungen in den Zeitspannen I, II und III
- Tab. 31: Kookkurrenzen zu *Saussure* im KorpusHH, Zeitspanne I
- Tab. 32: Kookkurrenzen zu *Saussure* im KorpusHH, Zeitspanne II
- Tab. 33: Kookkurrenzen zu *Saussure* im KorpusHH, Zeitspanne III
- Tab. 34: Verweise auf mit F. de Saussure verbundene Werke in Artikeln
- Tab. 35: Verweise auf mit F. de Saussure verbundene Werke in Rezensionen
- Tab. 36: Personen-, konkrete und unklare Verweise auf mit Saussure verbundene Werke in Artikeln
- Tab. 37: Personen-, konkrete und unklare Verweise auf mit Saussure verbundene Werke in Rezensionen
- Tab. 38: Konkrete und unklare Verweise auf den *Cours* („Vulgata“) in Artikeln, Tab. 38.1: Nominale Werte, Tab. 38.2: Prozentuale Werte
- Tab. 39: Konkrete und unklare Verweise auf den *Cours* („Vulgata“) in Rezensionen, Tab. 39.1: Nominale Werte, Tab. 39.2: Prozentuale Werte
- Tab. 40: Integration konkreter Kurzverweise auf den *Cours* („Vulgata“) in Artikeln, Tab. 40.1: Nominale Werte, Tab. 40.2: Prozentuale Werte
- Tab. 41: Integration der bibliographischen Verweise auf den *Cours* („Vulgata“), Tab. 41.1: Nominale Werte, Tab. 41.2: Prozentuale Werte
- Tab. 42: Integration konkreter Kurzverweise auf den *Cours* („Vulgata“) in Rezensionen, Tab. 42.1: Nominale Werte, Tab. 42.2: Prozentuale Werte
- Tab. 43: Typen konkreter Verweisformen zum *Cours* („Vulgata“) in Artikeln
- Tab. 44: Typen konkreter Verweisformen zum *Cours* („Vulgata“) in Rezensionen
- Tab. 45: Kombinationen von Verweisform und Hervorhebungshandlungen (Verweistypen)
- Tab. 46: Häufigkeiten der Verweistypen pro Zeitspanne, Tab. 46.1: Nominale Werte, Tab. 46.2: Prozentuale Werte

Tab. 47: Verteilung der Verweistypen auf die im KorpusHH mit Saussure verbundenen Bezugsträger, Tab. 47.1: Nominale Werte, Tab. 47.2: Prozentuale Werte

Tab. 48: Verteilung der Verweistypen auf die Zeitspannen I-III beim Bezugstext *Cours*, Tab. 48.1: Nominale Werte, Tab. 48.2: Prozentuale Werte

Tab. 49: Zusammenhang von Textsorte und Verweistyp, Tab. 49.1: Nominale Werte, Tab. 49.2: Prozentuale Werte

Tab. 50: Ermittelte Ausprägungen von Hervorhebungshandlungen = Tab. 28

Tab. 51: Kombination von Verweisform und Hervorhebungshandlungen (Verweistypen) = Tab. 45

